Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

The Library of

Class E370
Book B47

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

The Library of

Class E370

Book B47

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Bibliothek

der

katholischen Pädagogik.

Begründet unter Mitwirkung von

Dr L. Kellner, Dr F. J. Knecht, Dr H. Rolfus

und herausgegeben von

F. X. Kunz,
Seminardirektor a. D., Kanonikus in Beromünster.

XIII.

Johann Michael Sailer

über

Erziehung für Erzieher.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1910.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St Louis, Mo.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Johann Michael Sailer

über

Erziehung für Erzieher.

Mit Anhang.

Neu herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen

von

Dr theol. **Johannes Baier,**
weil. I. Seminarlehrer und Präfekt am Lehrerseminar in Würzburg.

Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage,

herausgegeben von

Franz Xaver Kunz,
Seminardirektor a. D., Kanonikus in Beromünster.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1910.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St Louis, Mo.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Dem hochwürdigsten Episkopate Bayerns

in tiefster Verehrung

gewidmet vom Herausgeber

Dr J. Baier.

265207

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Vorwort des Herausgebers der zweiten Auflage.

Von J. M. Sailers geistvoller Schrift „Über Erziehung für Erzieher" ist eine zweite Auflage nötig geworden. Dieselbe wurde, da der erste Bearbeiter, Dr J. Baier, inzwischen aus dem Leben geschieden, von Unterzeichnetem besorgt. Durch Anfügung von Anhang Nr IV—VIII hat sie eine Erweiterung erfahren, welche unseres Erachtens eine nicht minder wertvolle Ergänzung und Illustration zur Erziehungslehre des Autors bildet als die drei ersten. Die neuen Beigaben sind nachstehenden Schriften entnommen: Nr IV aus „Biographische Schriften" (280—285), Nr V und Nr VIII aus „Briefe" (VI, 115—117 und 277—282), Nr VI und Nr VII aus „Vernunftlehre" (III 94—98 und 98—100). Im übrigen ist der Text einer genauen Durchsicht unterzogen, und wo es uns gut schien, durch einige neu beigefügte Noten erläutert worden.

Beromünster, im April 1910.

F. X. Kunz.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort des Herausgebers der zweiten Auflage	VII
Einleitung	1
Vorwort zur ersten Auflage	25
Vorwort zur zweiten und dritten Auflage	25
Allgemeines	27
Erzieher und Erziehung im weiteren Sinne	30
Erster Teil der Erziehungslehre	33
Zweiter Teil der Erziehungslehre	34

Erster Teil der Erziehungslehre.

Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück. **Von der Menschheit in ihrer Vollendung hienieden.**	
§ 1. Die Menschheit nach ihrem Wesen betrachtet oder die Universalbestimmung des Menschen	36
§ 2. Der Mensch als Individuum	45
§ 3. Der Mensch als Gattungswesen	48
Zweites Hauptstück. **Von der Kindheit**	51
Drittes Hauptstück. **Entwicklung der Kindheit zur vollendeten Menschheit**	60
Allgemeines	60
§ 1. Entwicklung der sinnlichen Potenz	61
§ 2. Entwicklung der intellektuellen Potenz	68
§ 3. Entwicklung der moralischen Potenz	77
Viertes Hauptstück. **Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit**	92
Allgemeines	92
Fünftes Hauptstück. **Führung der Kindheit bis zur eintretenden Selbstführung**	97
§ 1. Von der Erziehung und dem Erzieher überhaupt	97
§ 2. Vom Erzieher im besondern	97
Erster Abschnitt. Das Prinzip der Erziehung	98
A. In seiner Vollständigkeit	98
B. Das Prinzip der Erziehung in seiner höchsten Würde	100
C. Das Prinzip der Erziehung in seinem Ziele	101
Zweiter Abschnitt. Von einseitigen und falschen Grundsätzen der Erziehung	105
§ 1. Einseitige Grundsätze	105
§ 2. Falsche Erziehungsgrundsätze	110

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Seite

Dritter Abschnitt. Ideal der Erziehung, d. i. die dem gegebenen Grundsatze angemessene und deshalb wahre Erziehung . . . 113
Merkmale der vollkommenen Erziehung 114

Zweiter Teil der Erziehungslehre.

Die Idee des Erziehers in der Wirklichkeit dargestellt.

Erstes Hauptstück. **Darstellung der Idee des Erziehers in der körperlichen, intellektuellen, moralischen Erziehung** 118

Erster Abschnitt. § 1. Von der körperlichen Erziehung 118
Von der Gesundheit, Kraft und Stärkung des Leibes . . . 119
§ 2. Die Leidenschaften 128
a) Belehrungen des Erziehers in Bezug auf das Übel . 136
b) Räte, welche die Heilung selbst bewirken helfen . . 137
§ 3. Aufgabe des Erziehers in Bezug auf Krankheiten . . 143
§ 4. Anstand und Höflichkeit 143

Zweiter Abschnitt. Von der Bildung des menschlichen Erkennens (intellektuelle Erziehung) 145

Dritter Abschnitt. Von der sittlichen Erziehung 155
Geschichtliche Vorbemerkung 155
Die Voraussetzungen und Mittel für sittliche Erziehung . . 155

Zweites Hauptstück. **Realisierung der Idee des Erziehers** . . 172

Erster Abschnitt. Von der Erziehung in Familien 172
§ 1. Die natürlichen Erzieher 172
§ 2. Die Vorerziehung 173
§ 3. Die Nacherziehung der Kinder 175
§ 4. Bedingungen der häuslichen Erziehung 178
§ 5. Versorgung der Kinder und Standeswahl . . . 179
§ 6. Wichtigstes Geschäft der Elternerziehung 181
§ 7. Haustafel für gute Mütter 183
§ 8. Geschichtliche Beispiele guter Familienzucht 185

Zweiter Abschnitt. Von der Erziehung durch Informatoren . . 188
§ 1. Das Wichtigste für Informatoren 188
a) Bestimmung und Aufgabe des Informators . . . 188
b) Die Bedingungen, ohne welche der Informator seiner Bestimmung nicht entsprechen kann 189
c) Aufsichtspflicht des Informators 192
d) Die kritischen Zeitpunkte 193
e) Kunstvorteile des Informators 194
f) Hauskreuze des Informators 194
g) Erntefreuden 196
§ 2. Bekenntnisse eines bewährten Informators . . . 196

Dritter Abschnitt. Von der Erziehung in Schulen 207
§ 1. Von deutschen Schulen 209
Feiertagsschule 212
Industrieschulen 212
Lehrerseminarien 212

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Seite

§ 2. Die gelehrten Schulen 212
Die Lyceen 216
Eigenschaften der Lehrer an Lyceen 217
Universitäten 218
Ursachen des Verfalls der Universitäten 221
Pflichten der Kuratoren der Universitäten 222
Pflichten der Universitätslehrer 223
Vierter Abschnitt. Von der Erziehung in besondern Instituten außer den Familien 224
§ 1. Idee eines Erziehungsinstituts 224
§ 2. Verschiedenheit der Erziehungsinstitute 225
§ 3. Grundsätze 226
§ 4. Feinde der Erziehungsinstitute 227
§ 5. Bedingungen des Gedeihens der Institute . . . 227
a) Priesterseminarien 228
b) Akademie der Wissenschaften 228
Fünfter Abschnitt. Von der Erziehung in der Schule des Lebens . 228

Drittes Hauptstück. Die Idee der Erziehung nach den Unterschieden des Geschlechtes und des politischen Daseins realisiert 232

Erster Abschnitt. Von der besondern Bildung der Mädchen und Jünglinge 232
§ 1. Von der Erziehung der Mädchen 232
a) Das Hauptsächlichste in der Erziehung der Töchter . 233
b) Notwendige Wissenschaften und Künste des künftigen Weibes 240
§ 2. Erziehung des Jünglings 242
Zweiter Abschnitt. Realisierung der Idee des Erziehers in der besondern Bildung des künftigen Bürgers und Regenten . . . 245
§ 1. Erziehung des jungen Staatsbürgers 245
§ 2. Erziehung des künftigen Regenten 247
§ 3. Von der Nationalbildung 253
Nachrede an den Leser 256

Anhang.

I. Friedrich Christians Vermächtnis an seine lieben Söhne . . . 261
II. Geist der akademischen Gesetze 311
III. Warnungen an Jünglinge, die in die Schule des Lebens hinübertreten 318
IV. Sokrates und seine Schüler. (Die Kunst der Menschenbildung.) . 321
V. An einen öffentlichen Lehrer. (Über die sittliche Erziehung.) . . 326
VI. Regeln für angehende Lehrer 328
VII. Gemälde eines guten Lehrers 331
VIII. An die lieben Kinder meiner einzigen Schwester Marianne Seitz . 333

Sachregister 337

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Einleitung.

1. Man sagt wohl mit Recht: Große Männer gehören allen Zeiten und Menschen an. Nur das Echte bleibt der Nachwelt unverloren; was glänzt, ist für den Augenblick geboren. Zu diesen Männern, die trotz mancher schwankenden Urteile über sie stets einen gewissen Zauber und eine berechtigte Anziehungskraft auf die Nachwelt ausüben werden, gehört auch der unsterbliche Johann Michael Sailer. Nicht bloß durch die wahrhaft gesunde Frömmigkeit und Innigkeit seines Lebens wie durch die Erhabenheit seiner bischöflichen Wirksamkeit für die Kirche, sondern mehr noch durch seine ruhmreiche Tätigkeit für die Schule ist Sailer unsterblich. Noch in seinem letzten bischöflichen Sendschreiben an seine Diözesanen — vier Wochen vor seinem Tode — legte er seinem Klerus die Sorge für die Schule als sein letztes Vermächtnis ans Herz.

Eine Biographie Sailers hier in vollem Umfang oder auch nur in größerem Rahmen zu bieten, kann nicht unsere Absicht sein. Da jedoch die Werke und Taten eines Mannes meist nur aus seinem Wesen heraus begriffen werden, so bleibt es unerläßlich, einiges über ihn selbst und auch seine Zeit anzuführen.

Jedermann ist mehr oder minder ein Kind seiner Zeitverhältnisse, herausgewachsen aus deren Leben und Streben, herangebildet und groß geworden durch die ihn umgebende Welt. Licht- und Schattenseiten des Volkslebens einer geschichtlichen Periode spiegeln sich im Leben des Einzelnen wider, und selbst jene Hochgewaltigen, die berufen sind, ihrer Zeit das Gepräge ihres eigenen Geistes aufzudrücken, können doch nicht vollends außerhalb des Ganzen stehen. Wer einem Manne wie Sailer gerecht werden will, darf ihn nur im Geiste seiner Zeit beurteilen. Mit Recht sagt der Bischof Riccabona von Passau einmal von ihm: „Man tut diesem um die katholische Kirche so hochverdienten Manne großes Unrecht, wenn man die Zeitumstände, unter denen er auftrat, lehrte, wirkte, nicht kennt oder nicht erwägt.“ So viel ist aber sicher, daß, wer immer ohne Vorurteil an diese Persönlichkeit herantritt, an ihr etwas Großes findet, und so kann man auch in der Tat auf ihn den Satz anwenden: „Niemand ist lobenswürdiger, als wer von allen gelobt wird.“ Auch von protestantischer Seite wird Sailer anerkennend beurteilt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

H. Schmid sagt in seiner Darstellung der theologischen Richtungen in der katholischen Kirche am Ende des vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts: „Die schönste und edelste Erscheinung in dieser Zeit ist J. M. Sailer mit seiner Schule. Man fühlt sich wie auf einer frischen Oase, wenn man bei dieser Erscheinung angelangt ist.“ Und will man das Geheimnis wissen, das ihn uns und allen kommenden Geschlechtern so anziehend macht und machen wird, so ist es dieses: Der real-idealistische Zug seines Wesens war es, was ihn groß machte. Er sah stets die Welt im Lichte des Ewigen, des Idealen. Alles Irdische wechselt und vergeht; das wahrhaft Wirkliche sind nur die Ideen, sie bleiben, sie sterben nicht. An ihnen maß Sailer alles Endliche. Sein Sinn war immer aufs Ganze und Große gerichtet, deshalb war auch der Streit in seiner Brust geschlichtet. Allzeit lebte in ihm etwas, was über den Moment erhaben ist. Daher erklärt sich auch die Harmonie, der Gleichklang und das Ebenmaß seines Lebens, mit andern Worten — sein gemütreiches, tiefinniges Wesen und Leben. Nichts, was wahrhaft menschlich ist, war ihm fremd geblieben; trotzdem war er aber kein gewöhnlicher Alltagsmensch, sondern bei aller Schlichtheit und Einfachheit seines Wesens eine edle, ideale Natur, die ihren Sinn stets auf das Höhere gerichtet hatte und immer ihr Ohr der Stimme aus dem Jenseits offen hielt.

2. Aus seinem Leben seien nur einige Daten angeführt der Übersichtlichkeit und des Zusammenhanges wegen und um den Boden zur Charakteristik seiner Person wie seiner Zeit zu gewinnen. Bezeichnend sind der Ausgangspunkt und das Ende seines Daseins: seine Wiege stand in einer Bauernhütte, sein Sarkophag im Dome. Er war der Sohn eines Schuhmachers aus Aresing bei Schrobenhausen in Oberbayern und wurde am 17. November 1751 geboren. Nach längerem Sträuben willigte 1761 der Vater ein, daß der Sohn in München studiere. Für Wohnung und Unterhalt mußte Sailer nahezu selbst sorgen. Beides fand er in den Häusern mildtätiger Menschen und in den Klöstern. Bei großem Talente und eisernem Fleiße machte er gute Fortschritte, und die Reinheit seines Sinnes wie seine fromme Gemütsanlage zogen ihn nach Abschluß der vorbereitenden Studien zur Theologie hin. Im Jahre 1770 trat er als Novize in das Jesuitenkollegium zu Landsberg am Lech und blieb in der Gesellschaft bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1773. Von da ab setzte er seine Studien in Ingolstadt fort, ward 1775 Priester, 1777 „öffentlicher Repetitor“ für die Theologen. Im Jahre 1780 wurde er zweiter Professor der Dogmatik, aber schon 1781 pensionierte ihn die Regierung mit 240 Gulden Gehalt, weil die theologischen Lehrstühle aus Sparsamkeitsrücksichten mit Ordensgeistlichen besetzt wurden, welche den Unterricht umsonst geben mußten. Sailer lebte nun als Schriftsteller, bis er im Jahre 1784 vom Fürstbischof Klemens Wenzeslaus von Augsburg zum Professor der Moralphilosophie und Pastoral-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

theologie an der Hochschule zu Dillingen befördert wurde. Diese Fächer brachten ihn schon an sich in ihrem Zusammenhang mit der Pädagogik auf diese Disziplin hin. In Dillingen kam er mit dem bekannten und später gefeierten Jugendschriftsteller Christoph von Schmid in nähere Beziehung. Die Tätigkeit und Wirksamkeit Sailers als Lehrer war nach dem Urteile Christoph von Schmids eine für die Jugend geradezu faszinierende[1]. Gleichwohl erhielt er nach zehn Jahren (1794) wegen angeblicher Hinneigung zu den Illuminaten seine Entlassung. Er eilte nach München und lebte einige Zeit bei seinem Freunde, dem Hofprediger Winkelhofer. Bald jedoch zog er sich nach Ebersberg zurück und

[1] über Sailer als Professor und den mächtigen Einfluß seines persönlichen Umganges auf die Studierenden sagt sein Schüler Schiffmann: „Über den Professor will ich weniger reden, da hierin sein großes Verdienst und die eigenen Vorzüge weltbekannt sind. Sein Vortrag hatte etwas zu viel Deklamatorisches und Manieriertes, das man aber bald gewohnt war. Die Lebhaftigkeit, das Durchdrungensein von dem, was er vortrug, und das ernstliche Dafürsorgen, daß alles wahr, klar und anwendbar sei, mußte auch die Schüler ergreifen, besonders wenn sie sahen, daß er zur Verdeutlichung der Sache sich rasch erhob, die Sella des Katheders bestieg und mit der Kreide auf der schwarzen Tafel das Vorgetragene in wenig kunstgerechten Symbolen verdeutlichte; kaum waren diese bildlichen Zeichen aufgerissen und das Vorgetragene daran nachgewiesen, nahm der Professor das weiße Sacktuch hervor und wischte die ganze Zeichnung rein wieder aus. Erlaubte er sich eine spaßhafte Anspielung oder Ausfälle gegen herrschende Torheiten einzelner Stände oder Personen, so änderte er seine Stimme zum Falsett, bedeckte mit beiden Händen das Angesicht, je zwischen den Fingern schalkhaft hervorschielend. In den letzten Viertelstunden der Moral- und Pastoral-Vorlesungen, in denen von den der Reihe nach hiezu bestellten Theologen repetiert wurde, verwandelte sich das Einförmige der Vorlesung in ein freies und ungezwungenes Besprechen. Zum Hauptgegenstand machte sich Sailer, seine Theologen im Vortrag zu üben.... Was auf den Schüler so entschieden wirkte und dessen Gemüts- und Geistesrichtung vor allem bestimmte, waren nicht so fast Sailers Schriften, ja ich darf sagen, nicht so fast seine Vorlesungen, vielmehr war es sein Privatumgang, seine ungemein interessante Persönlichkeit, der Reichtum in der Literatur, der Schatz der Erfahrung, die sich als unnachahmliche Lebensweisheit ausprägten, seine väterliche, wohlwollende Gesinnung, seine nichts Böses argwöhnende Herzensgüte, die Kunst, unendlich mehr verstehen geben zu können, als zu sagen, und jeden Schüler auf allen Stufen der Bildung, in allen Lebensverhältnissen, bei den verschiedensten wissenschaftlichen Ansichten, politischen und religiösen Gesinnungen zu nehmen, wie er war, ohne sich ihm feindlich gegenüberzustellen; aber dann allmählich ihm das Herz abzugewinnen und ihn unvermerkt von Vorurteilen, Verkehrtheiten, Sünden und bösen Angewöhnungen loszumachen und ihm eine durch das Christentum geheiligte Wissenschaft beizubringen. Mehr noch als alles dieses predigte, bildete, erzog Sailers unerschütterlicher Glaube, seine erleuchtete, alles durchdringende Herzensandacht und Gottesfurcht“ (Al. Lütolf, Leben und Bekenntnisse des Joseph Laurenz Schiffmann, Pfarrers, Dekans und Domherrn der Diözese Basel, Luzern 1860, 25—27). (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

fand in der Familie des herrschaftlichen Pflegers K. Th. Beck Schutz und Aufnahme. Zu seiner Rechtfertigung unternahm er keinen Schritt und sagte: „Ich will mich lieber unschuldig zehn Jahre lästern lassen, als einen Tag auf die Verteidigung meiner Unschuld verwenden.“ Doch sollte er wieder auf den Leuchter gestellt werden. Als er 1799 zum zweitenmal als Professor nach Ingolstadt berufen wurde, hatte er die Fächer der Moral, Pastoral, Homiletik und Pädagogik, später auch Liturgik und Katechetik zu vertreten. Im Jahre 1800 siedelt er mit der Universität nach Landshut über. Zwei Jahrzehnte lang wirkte er hier sehr segensreich; berühmte, um Staat und Kirche hochverdiente Männer (Kronprinz Ludwig, Ringseis, Diepenbrock u. a.) saßen zu seinen Füßen. Im Jahre 1821 berief ihn König Max I. als Domkapitular nach Regensburg. Dort ward er 1822 Koadjutor und Generalvikar des Bischofs Johannes von Wolf und 1825 Dompropst. Vier Jahre später (1829) wurde er vom König Ludwig I. von Bayern zum Bischof von Regensburg ernannt. Sein Weihbischof und Generalvikar wurde sein langjähriger Freund G. M. Wittmann, sein Sekretär und Hausgenosse Melchior von Diepenbrock. Er starb am 20. Mai 1832. Ludwig I. ließ dem großen Toten im Dom ein steinernes Denkmal und auf dem Emmeramer Platze ein ehernes Standbild errichten. — Länger als diese Denkmäler aus Stein und Erz wird das Andenken dieses Mannes im Herzen des Volkes und der gebildeten Welt fortdauern [1], und seine wissen-

---

[1] Eine treffende Charakteristik Sailers gibt Kardinal und Fürstbischof M. von Diepenbrock in seiner „Erinnerung an Sailer“ (im „Geistlichen Blumenstrauß“ S. IX—XXIX), woraus wir hier die wichtigsten Stellen folgen lassen.

„Ein bekanntes und meistens nur zu wahres Sprichwort sagt: daß es keinen großen Mann, keinen Helden gebe für seine nächsten Hausgenossen; weil gewöhnlich die menschlichen Schwächen und Gebrechen, die dem Blicke der Außenwelt sich entziehen und von dem Glanze des Ruhmes überstrahlt werden, hier durch häusliches Sichgehenlassen in ihrer Nacktheit hervortreten, und dann der große Held, nach abgeschnalltem Ehrenpanzer, wohl als ein recht kleiner Mensch erscheint. Es gibt aber — zu Gottes Lob und zur Ehre der Menschheit sei es gesagt — auch Ausnahmen von dieser Regel, und eine solche seltene Ausnahme war Sailer. Er genoß weithin durch Deutschland bei den Edelsten und Besten den wohlverdienten Ruf und Ruhm eines ausgezeichneten Lehrers, eines beredten Predigers, gelehrten Theologen, fruchtbaren Schriftstellers, erleuchteten Seelenführers, frommen Priesters und apostolischen Bischofs, kurz eines trefflichen, großen Mannes; er war dies alles in hohem Grade; aber noch viel größer erschien er mir im täglichen vertrauten Umgange als Mensch, als Christ. Elf Jahre hindurch habe ich in ununterbrochenem täglichem Verkehre mit ihm gelebt, die letzten acht Jahre als sein nächster Haus- und Tischgenosse, habe ihn bei seinem sommerlichen Landaufenthalte im nahen Schlosse Barbing (das ihm König Ludwig freundlich angewiesen hatte) und auf mehreren größeren Reisen in die Schweiz und an den Rhein begleitet, habe unter seiner Leitung seinen weit-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

schaftlichen Werke — wenigstens viele derselben — werden bleibenden Wert behalten. — Schriften hat J. M. Sailer außerordentlich viele hinterlassen; sie behandeln Fragen aus der Theologie, Philosophie, Pädagogik,

ausgebreiteten Briefwechsel mit den verschiedensten Menschen über die verschiedensten Verhältnisse größtenteils geführt, bin in alle seine Freundschafts- und Geschäftsbeziehungen eingeweiht worden, habe ihn stündlich beobachtet in gesunden und kranken Tagen, in heitern und trüben Stunden, in Momenten der höchsten Anerkennung und wieder der bittersten Kränkung, gegenüber den verschiedensten Menschen, Großen und Kleinen, Freunden und Gegnern, Gönnern und Neidern, begeisterten Bewunderern und kalten Beobachtern und Lauschern — und ich kann vor Gott versichern: ich habe ihn nie klein, nie sich ungleich, nie stolz oder eitel, nie gereizt, nie entmutigt, nie erzürnt oder verdrießlich, und wenn auch zuweilen tief verletzt und betrübt, doch nie außer Fassung, nie leidenschaftlich bewegt, stets seiner selbst würdig gefunden, habe ihn stets als ein Musterbild vor mir stehen sehen, an dem man sich erheben, erbauen und lernen konnte, ein Mann, ein Christ zu sein.

„Aber nicht auf stoischer Unempfindlichkeit oder künstlicher Selbstabhärtung beruhte dieser seltene Gleichmut, denn nichts war Sailer fremder als dies, dessen Herz vielmehr mit den zartesten, klangvollsten Saiten der Empfindung und des Mitgefühls bespannt war. Der nie wankende Stützpunkt für seinen edlen, wahrhaft himmlischen Gleichmut lag in seinem tiefreligiösen Gemüte, dem es zur andern, bessern Natur geworden war, was wir andere uns jedesmal erst mühsam erkämpfen müssen: die Dinge von außen nur gemildert und ausgeglichen in dem Friedensäther einer höheren Welt auf sich einwirken zu lassen.... Wandle mir nach und nimm dein Kreuz auf dich, dies Wort war bei Sailer Fleisch und Blut, oder vielmehr es war sein Geist, der Atem seiner Seele geworden. Das durchscheinende Geheimnis seines inneren Lebens war die stete Gegenwart Gottes.

„Dieser sein ganzes Wesen beherrschende Zug nach innen oder nach oben war aber so weit entfernt von finsterer Kopfhängerei oder aszetischem Zwange, daß ich nie einen so gleichmäßig heitern Menschen wie ihn gekannt habe. Er interessierte sich für alles, was menschenwürdig, nahm teil an jedem unschuldigen Scherze, erzählte selbst bei Gelegenheit die heitersten Geschichten, ja ich habe ihn beim Erzählen oder Anhören solcher manchmal bis zu Tränen lachen sehen; er machte die geistreichsten, witzigsten Bemerkungen, aber immer ohne verwundenden Stachel, immer mit liebenswürdigster Gutmütigkeit und mit einer Würde und Weihe, die jede Gemeinheit fernhielt und jeden Scherz mit dem Salze höherer Weisheit würzte. . . .

„Ein Herz so weit, so voll Liebe, Treue und hilfreichem Mitgefühl wie das seine ist mir noch nicht begegnet.... Vielen Menschen, auch in weiter Ferne, ist er durch seinen weisen Rat, den sie mündlich oder schriftlich von ihm erbaten, Arzt und Helfer geworden aus Sünde, Zweifel und Verzweiflung. Hunderte solcher Briefe sind durch meine Hände gegangen, ohne daß ich die Personen gekannt.

„Aber auch in leiblicher Not war er stets hilfreich, so gering auch seine Mittel waren. Wohltun war seine Freude; und er tat es gern in aller Stille. Obwohl ich seine meisten Briefe für ihn schrieb, so besorgte er doch die Geldversendungen an bedürftige Freunde und Arme am liebsten selbst und mit einer gewissen Heimlichkeit, wobei ich ihn oft überraschte. Dies geschah nicht aus Mangel an Vertrauen zu mir, seine Geldlade stand ohnehin gewöhnlich offen, sondern damit die linke Hand nicht wisse, was die rechte getan. . . .

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Aszetik, Geschichte usw.[1] Fünf Arbeiten hat er in lateinischer Sprache verfaßt[2].

Das ist in kurzen Zügen, soweit es hier zulässig ist, der Lebensgang eines Mannes, der neben den bedeutenden Bischöfen aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, neben Klemens August v. Droste, Johann von Geissel, Hermann von Vicari, Peter Josef Blum, Wilhelm Emanuel von Ketteler, Wilhelm Arnoldi und

---

„Wie durch seine Weisheit, Liebe und Milde, so bleibt er mir auch wahrhaft groß und unerreichbar durch seine himmlische, nicht zu erschöpfende Geduld und Sanftmut. Nie habe ich ihn ungeduldig gesehen, welch störendes Hindernis ihm auch plötzlich in den Weg treten mochte; vielmehr wußte er die Ungeduld anderer bei solchen Anlässen durch einen passenden Scherz zu stillen. . . .

„Wahrhaft erhebend war es, ihn anzublicken bei heiligen Funktionen, am Altare, bei der heiligen Messe usw.... Ihn beten zu sehen, reizte zum Gebete, wie seine ganze Erscheinung geeignet war, die Religion, die Frömmigkeit ehrwürdig und liebwert zu machen in jedermanns Augen. . . .

„So habe ich Sailer als Menschen gekannt, und nur in dieser Beziehung wollte ich ihn hier kurz zeichnen. Sein Schaffen als Schriftsteller liegt der Welt in den 40 Bänden seiner gesammelten Werke vor, die allerdings das Gepräge seiner Zeit tragen, in denen aber ein reicher Schatz von Weisheit, Lebenserfahrung, Menschenkenntnis und gläubigem, erleuchtetem Christensinne ruht. Der Mann selbst jedoch war im persönlichen Umgange — das bezeugen alle, die ihn näher gekannt — viel geistreicher und genialer, als er in seinen Schriften erscheint; er hatte es sich, wie er mir sagte, von Anfang an für seine schriftstellerischen Arbeiten zum Gesetze und Ziele gemacht, zu nützen, und nicht zu glänzen, also vor allem und für alle verständlich zu sein; daher schrieb er mit breitem Kiele. In seinen vertraulichen Briefen faßte er sich viel kürzer, epigrammatischer. . . .

„Er starb, wie er gelebt hatte, einschlummernd im Gefühle der Gegenwart Gottes, am 20. Mai 1832, umgeben von liebenden Verwandten und Freunden, unter denen der als Arzt und als tiefer Kenner der alten Kirchenmusik gleich ausgezeichnete Kanonikus Dr Proske aus Schlesien ihm schon seit mehreren Jahren die sorgfältigste ärztliche Pflege gewidmet hatte." ...

[1] Von Sailers Schriften sind besonders die Glückseligkeitslehre, das Handbuch der christlichen Moral und die Vernunftlehre auch für die Pädagogik von Wichtigkeit, weil sie sich mit den ethischen und psychologischen Grundlagen der Erziehungslehre befassen. (Kunz.)

[2] Sailers sämtliche Werke gab Widmer zu Sulzbach 1830—1846 in 41 Bänden heraus. Vgl. noch die Biographien Sailers von Bodemann (Gotha 1856), Chr. Schmid (Erinnerungen aus meinem Leben, Regensb. 1853—1857), Aichinger (Freiburg 1865), Meßmer (Mannheim 1876), sowie von Gansen in der „Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit" XXII (J. M. Sailer, über Erziehung für Erzieher[2], Paderborn 1895), W. Glabbach (Langensalza 1893). Vgl. auch Wetzer und Weltes Kirchenlexikon X[2] 1536 ff; Allgemeine Deutsche Biographie XXX; L. Kellner, Erziehungsgeschichte in Skizzen und Bildern II[2] 209—250; Iwan von Müller, Jean Paul und Michael Sailer als Erzieher der deutschen Nation (München 1908, Beck'sche Verlagshandlung); L. Radlmaier, J. M. Sailer als Pädagog (Berlin 1909, Hofmann & Co.).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

neben deren Mitarbeitern, wie Görres, Overberg, Moy, Phillips, Klee, Windischmann, Möhler, Moufang u. a., mit der Geschichte der Kirche untrennbar verwachsen ist und nach gewissen Beziehungen hin seiner Zeit den Stempel seines Geistes aufgedrückt hat. Wie sah es nun zu jener Zeit auf dem Gebiete der Pädagogik und der ihr verwandten Disziplinen aus?

3. In den Erziehungsgrundsätzen einer Zeit offenbaren sich so recht eigentlich der Geist und die geistige Richtung eines Jahrhunderts. Denn es hängt die ganze Erziehungsweise davon ab, wie man das Leben, das Lebensziel auffaßt; also die Lebens- und Weltauffassung bedingt auch die Erziehungsgrundsätze. Zweck und Mittel bedingen sich gegenseitig. Die verschiedene Auffassung vom Wesen des Menschen und seiner Bestimmung war von jeher der Grund der sich verschieden gestaltenden Unterrichts- und Erziehungsgrundsätze, ist es noch und wird es auch in Zukunft bleiben. Während die antike Lebensauffassung in der tätigen Anschauung des Wahren, Guten und Schönen ein ruhiges Beharren, einen letzten Abschluß fand, und mancher alten wie auch modernen Lebensauffassung „das Ziel des Menschen nichts anderes als die völlige Hingabe des Einzelnen an den Weltprozeß mit seiner sachlichen Notwendigkeit" ist, weist das Christentum über diese Welt hinaus und eröffnet uns in Glaube, Hoffnung und Liebe eine neue Welt.

Wenn wir nun die Spanne Zeit, welche das Leben Sailers einschließt, die Jahre 1751—1832 überschauen, so bietet sich uns folgendes Bild: Während noch die Bestrebungen eines Francke und seiner Geistesverwandten in der Reform der Schulpraxis und in dem Aufbau des Volksschulwesens ihre Fortwirkung zeigten, vollzog sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine weitere Wandlung, die in den schärfsten Gegensatz zur streng kirchlichen Erziehung des 16. und 17. Jahrhunderts trat — die Richtung zur naturalistischen, abstrakt menschlichen Erziehung[1]. Die Gegenströmung gegen die kalte, nüchterne, polemische Richtung des Reformationsjahrhunderts war eingetreten: die Vernunft und das Herz forderten ihre Rechte zurück.

Auch ein Fortschritt der Methode zum Besseren, wenigstens in formeller Hinsicht, kann um diese Zeit nicht geleugnet werden. Trotz der Fehler der Zeit „des pädagogischen Jahrhunderts" hatte man doch in dem gefühlten Bedürfnis und dem Streben recht, daß mehr auf eine historisch-pragmatische Behandlung, besonders auch des Religionsunterrichtes, als auf ein mechanisches Eindrillen[2] der Glaubens-

[1] Hübsch, Abriß der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, Bamberg 1887, 71.

[2] Vgl. Sailers Einleitungsworte in der Vorrede zu seiner Schrift „über Erziehung für Erzieher".

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

wahrheiten abgezielt werden müsse. Auf der andern Seite war man der Gefahr einer möglichst weitgehenden Abschwächung alles Konfessionellen durch das Streben nach einem gewissen wässerigen Allerweltsmoralisieren im Sinne einer „Humanitätsreligion", eines Weltevangeliums sehr nahe gekommen. Es hängt diese Wandlung zusammen mit der Veränderung, wie sie sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts im gesamten Geistesleben des europäischen Kulturkreises vollzog, mit der Zeit der sog. Aufklärung, die bekanntlich ihren Weg von England über Frankreich nach Deutschland nahm. In Deutschland hatte diese Aufklärung nur ein etwas verändertes Gesicht gegenüber derjenigen in England und Frankreich; die Namen Locke, Rousseau, Lessing kennzeichnen vielleicht hinlänglich diesen Unterschied. — Auf dem Gebiete der Philosophie und der schönen Künste herrschten der Sensualismus und Empirismus. Die Vertreter des Rationalismus, an ihrer Spitze Professor Semler an der Universität Halle, verwarfen den Wunderglauben, die Inspiration der Schrift und griffen mit den Büchern der Schrift den Glauben an Christus selbst an, der ihnen nur der Weise von Nazareth war. Wie im Jahre 1767 im südlichen Deutschland das Auftreten der Illuminaten sich nur als eine neue Schattierung dieser Richtung darstellte, ist bekannt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts machte sich auch der bekannte Umschwung auf dem Gebiete der Literatur und Dichtkunst geltend. Es sei nur erinnert an Bodmer und Breitinger sowie an Klopstock. Zimmermann[1] war es, der Sailer mit dieser Richtung näher bekannt machte.

Auf dem Gebiete der Politik wurden gegenüber dem Staate und der Gesellschaft mehr als früher die Rechte des Individuums betont, die ihm als angeboren zukommen. Das nationale Bewußtsein trat gegenüber einem kosmopolitischen Weltbürgertum mit seiner Devise „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" zurück. Aus dieser Betonung des Subjektiven, des individuellen Ichs, erklärt sich auch die Erscheinung der damaligen Zeit, daß man immer nur den Maßstab der Gegenwart an die Ver-

[1] Sailer hatte während seiner Gymnasialstudien zu München drei vortreffliche Lehrer, nämlich Magister Baier aus Bayern, Franz Zallinger aus Tirol und Joseph Zimmermann aus der Schweiz, von denen besonders der letztgenannte einen großen Einfluß auf ihn ausübte. Dieser kam, wie Sailer selbst berichtet, täglich eine halbe Stunde vor Anfang der Schule in den Hörsaal und las den fähigeren Knaben, die auf seine Einladung schon da waren, aus guten Schriften vor. Danach fragte er sie, ob und warum das Gelesene schön, klassisch usw. sei, ließ sie die versteckten Schönheiten auffinden usw. Eben dieser Zimmermann war es, der seine Zuhörer mit den ersten Gesängen von Klopstocks Messiade, die damals erschienen, bekannt machte. Er ist es, dem Sailer die Erstlinge seiner Bildung und wohl auch den freundlichen Sinn für die Schweiz und ihre Bewohner, der sich nachmals bei ihm ganz besonders entwickelte, verdankt. — Vgl. Sailers kurzgefaßte Biographie in seinen biograph. Schriften II² 263.

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

gangenheit anlegte und dadurch gegen die Tradition, das Mittelalter, in seiner Beurteilung höchst ungerecht wurde. Auch die Sucht der eigenen Systembildung eines jeden Gelehrten, die Manier, so recht frei, ohne einer besondern Schulrichtung zu folgen, sich ein eigenes Welterklärungssystem zurechtzulegen, erklärt sich aus diesen Tatsachen. Sailer nicht weniger wie die bekannten Philosophen Kant, Fichte, Hegel, Herbart stehen alle im Banne dieser Erscheinung. Jeder Professor war stolz darauf, ein eigenes System aufgestellt zu haben.

„Ich bin von keiner Schule,
Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;
Auch bin ich weit davon entfernt,
Daß ich von Toten was gelernt;
Das heißt, wenn ich ihn recht verstand —
Er ist ein Narr auf eigene Hand."

„Es war wohl noch eine Einwirkung des 18. Jahrhunderts", meint Glabbach mit Recht, „die in Sailer mehr oder minder bewußt nachklang, des Jahrhunderts der Subjektivität, der sich erkennenden Persönlichkeit, des Jahrhunderts der Diskussion, wo jeder seine Überzeugung mit seinem Gemüt verschmolz und sie mit dem wärmsten Eifer mitzuteilen suchte."

Wie es in kirchenpolitischer Beziehung damals aussah, ist hinlänglich bekannt; diese Zustände sind durch die historische Tatsache des Josephinismus, Febronianismus, Gallikanismus, der Emser Punktationen genugsam charakterisiert. Rege geistige Bewegung ist aber dieser Zeit nicht abzusprechen.

Man denke sich nun eine so reiche Natur wie Sailer mitten in diese Verhältnisse hineingestellt. Je reicher angelegt eine Natur, desto rezeptiver ist sie in der Jugend, desto produktiver, spontaner in reiferen Jahren. Alle geistigen Vorgänge um ihn herum mußten Sailer beeinflussen; es kam nur darauf an, wie er sie innerlich beherrschte, selbständig verarbeitete. Es ist leicht zu erraten, welch ein seelischer, geistig wissenschaftlicher Prozeß sich in ihm vollzog. Man denke an die gute seelische, religiöse Grundlage, die Sailer von Hause aus mitbrachte, das Kernhafte seines Wesens bei aller Weichheit seines Gemütes. Dabei darf nicht vergessen werden: er war bis 1773 Novize bei den Jesuiten. So sehr sein ganzes Wesen einer scholastischen Richtung widerstrebte, was besonders durch die ihn von den Jesuiten unterscheidende analytisch-induktive Lehrmethode ersichtlich ist, so darf doch nicht unbeachtet bleiben, daß für jede wissenschaftliche gelehrte Schulung eine gewisse strikte Geistesdressur als Fundamentierung unerläßlich ist. Diese gute Grundlage hatte er zur Ergänzung seiner an sich schon von frühester Kindheit auf reich beanlagten Natur von den Jesuiten als Zugabe erhalten. Wir wollen von dem Einflusse des Novizenlebens auf seine innere Seelen- und Gemütsreinigung wie Klärung seines Wesens hier absehen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Bei allem literarischen Reichtum dieser Zeit muß doch zugestanden werden, daß gerade auf theologischem Gebiete gegenüber den Angriffen auf den Glauben von seiten der Aufklärung es mit der Verteidigung desselben schlecht bestellt war. Mit Recht sagt Aichinger: „Die deutsche theologische Literatur der Katholiken war vor Sailers schriftstellerischem Auftreten äußerst unbedeutend, wenn man die negativen Arbeiten der Aufklärer und Josephinisten sowie die Pastoral- und Predigtliteratur ausnimmt. Nicht wenige Theologen wechselten damals je nach dem Übergewichte des einen oder des andern der vielen philosophischen Systeme ihren Standpunkt. Man glaubte schon genug erreicht zu haben, wenn man nur das Übergewicht der christlichen Religion gegenüber dem Rationalismus als Zugeständnis erzwang oder die richtige Erfassung des Christentums als das Ziel aller wahren Spekulation zugab.“ Eine gewisse, allerdings entschuldbare Unklarheit in den Prinzipienfragen fand sich oft bei den besten Theologen. Sailer konnte seiner ganzen Anlage nach gegenüber dem Andrange so vieler dem Christentum feindlichen Elemente, besonders auf dem Gebiete der Schule Stephani gegenüber, trotz aller Mäßigung, die seiner Natur eigen war, nicht schweigen. Er selbst spricht sich hierüber folgendermaßen in einem seiner Briefe aus: „Zu meiner Zeit bewegte sich in ganz Deutschland ein sog. Rationalismus, der durch das Räsoniervermögen die eine wahre seligmachende Religion zu gründen und zu sichern wähnte und sich nicht damit begnügte, die Unterscheidungslehren der katholischen Kirche zu bestreiten, sondern der von dem ganzen positiven Christentum nichts annahm als die darin ausgesprochene Vernunftmoral und die Lehre, daß Gott Allvater sei und der Menschengeist unsterblich. Alles übrige war ihm Gedicht, Aberglaube, Unsinn. Da ich nun diesen Rationalismus überall verbreitet und überall Spuren seiner Verwüstungen fand, so ward ich vom heiligen Geiste der Religion ergriffen und faßte den Entschluß, in Schriften und Predigten, in Gesprächen und Vorlesungen diese Irrtümer zu bekämpfen, bis mich Gott von diesem Schauplatze abrufen würde. Dieser antichristlichen und unvernünftigen Denkart setzte ich die Grundlehren der Vernunft und des Evangeliums entgegen, und gerade das, was am meisten bestritten ward, das verteidigte ich am meisten.“[1] Auch vorliegende Schrift ist aus Vorlesungen entstanden. Sailers Lehrtätigkeit in Landshut war bekanntlich eine sehr umfangreiche. Er las über Pastoral- und Moraltheologie, Pädagogik und Homiletik.

[1] Vgl. Sailers Brief vom 12. Juli 1817 an einen Ungenannten, abgedruckt in den „Biographischen Schriften“ II² 472—479. Er charakterisiert darin treffend den damals herrschenden Rationalismus und weist zugleich schlagend die ungerechtfertigten Angriffe derer, die seine Orthodoxie verdächtigten, zurück.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

4. Über das Verhältnis der Pädagogik zu diesen Disziplinen bzw. über deren Stellung im Organismus der Wissenschaften ist ein Wort hier unerläßlich. Man hat schon vielfach darüber gestritten, ob denn Pädagogik überhaupt eine Wissenschaft sei, und noch heute kann man solch negative Behauptung laut aussprechen hören. Sie sei Kunst, sagt man, nicht Wissenschaft. Zum Glück ist man über diese letztere Anschauung hinaus. Der Mann, welcher den Anstoß dazu gab, der erste deutsche Schulmann, welcher die gesamte Erziehungslehre wissenschaftlich zu begründen suchte, wenn auch auf Grundlage einer Philosophie, die heute ebenfalls überwunden ist, war Johann Baptist Graser. Allerdings waren schon im letzten Jahrzehnt des 18. und im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts — in der Zeit der pädagogischen Systeme — auf Grundlage der Kantschen Philosophie die Anläufe bemerkbar, die Theorie der Erziehung auf den Prinzipien der Ethik und Psychologie aufzubauen. Die Pädagogik ist also nicht bloß eine Zusammenstellung allgemeiner Regeln und Kunstgriffe, welche die Erziehung und den Unterricht, die Bildung des Menschen zum Gegenstand haben. Allerdings leitet die Pädagogik die systematische Darstellung ihrer Grundsätze nicht unmittelbar aus den höchsten und obersten Vernunftgrundsätzen, den obersten Prinzipien, wie z. B. die Philosophie und insbesondere die Metaphysik und Moralphilosophie, ab, sondern sie hat gewisse Voraussetzungen, welche sie von andern Wissenschaften herübernimmt, wenn auch nicht ungeprüft. Deshalb ist Pädagogik in erster Linie der Philosophie als der Wissenschaft von den Prinzipien, von dem Wesen, Grund und Endziel aller Dinge untergeordnet. In der Philosophie selbst, die wieder ihre verschiedenen Disziplinen und Wissenszweige hat, ist sie dann zunächst als eine angewandte Zweigwissenschaft der Philosophie der Psychologie und der Moralphilosophie untergeordnet. Denn was gut und bös, was Tugend und Laster, was Gesetz und Recht, Pflicht und Gewissen ist, das zu untersuchen ist nicht Sache der Pädagogik, sondern der Ethik und Moralphilosophie. Aus diesem Grunde wird man die Pädagogik der Moralphilosophie eingliedern müssen. Weil aber die Ethik in unserem Sinne ein Teil der praktischen Philosophie ist und auch nicht voraussetzungslos beginnen kann, indem die sittlichen Handlungen nur aus der Natur des Handelnden heraus begriffen werden können, so hat die Pädagogik wie auch die Ethik selbstverständlich die Anthropologie, die Lehre vom Menschen, besonders die Psychologie, die Lehre von der geistigen Natur des Menschen, zur Voraussetzung. „Pädagogik als Wissenschaft hängt ab von der praktischen Philosophie und Psychologie. Jene zeigt das Ziel oder den Zweck der Bildung, diese den Weg, die Mittel und die Hindernisse.“ [1]

[1] Herbart, Umriß pädagogischer Vorlesungen [2] (1841) 1.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Die Gruppierung wäre also folgende: Philosophie, Psychologie, Ethik, Pädagogik. Während Philosophie die Wissenschaft von den Prinzipien ist, während Psychologie die Lehre oder Wissenschaft von dem Verhältnis des Körpers zum Lebensprinzip (Seele) darstellt, während Ethik im Sinne der Moralphilosophie ein System von bewiesenen Schlußfolgerungen ist, die sich auf das sittliche Handeln des Menschen beziehen: ist Pädagogik auch eine Wissenschaft, weil sie den Unterricht und die Erziehung des Menschen nicht bloß nach zufällig zusammengewürfelten Regeln behandelt, sondern diese Tätigkeit nach gewissen, systematisch fixierten, aus Psychologie und Ethik abgeleiteten Gesetzen oder, richtiger ausgedrückt, Regeln betreiben lehrt, mit andern Worten: sie ist eine Wissenschaft, weil „auch die Erziehungslehre aus einem abgerundeten System logisch durchgebildeter, aus sichern Prinzipien abgeleiteter und erfahrungsgemäß geprüfter Begriffe besteht“[1]. Dies der moderne Standpunkt. Der Pädagoge, der mehr als Handwerker ist, soll nicht nur nach gewissen Regeln handeln, sondern er soll auch wissen, warum diese Regeln gelten, warum er gerade so und nicht anders handeln darf, auf Grund der Seele des Kindes und deren Beschaffenheit wie auf Grund der Gesetze der sittlichen Weltordnung. Aus diesem Grunde hat auch schon Pestalozzi verlangt, dem Erzieher sei vor allem nötig, die menschliche Natur zu erforschen und dieser den Unterricht und die Erziehung anzupassen. Herbart nennt die Psychologie und Ethik die zwei Säulen, auf welchen sich die Pädagogik aufgebaut hat.

Das zuletzt Aufgeführte gilt nur von der Pädagogik im allgemeinen. Es ist aber sofort klar, daß bei jeder Tätigkeit eine Zielstrebigkeit vorausgesetzt ist. Die nächste Frage wäre darum diese: Ist mit der Natur des Menschen allein zugleich auch das letzte Ziel der Pädagogik gegeben? Genügt es, den Menschen so zu erziehen, daß das secundum naturam vivere, das naturgemäße Leben, das Ziel aller Pädagogik ist? Die christliche Pädagogik sagt nein, weil nach der Lehre des Christentums der Mensch auch ein übernatürliches Ziel hat, das allerdings auf der Natur sich aufbaut, nicht die Natur zerstört, sondern erhebt. Insofern nun das Christentum Anspruch darauf erhebt, die vollkommenste Religion zu sein, darf auch die Pädagogik dieser Voraussetzung nicht entbehren und hat auch die christliche Pädagogik den Inhalt der Offenbarung zur Voraussetzung; denn wie von der Natur des zu Erziehenden, so hängt die erzieherische Tätigkeit auch vom letzten Ziel des Menschen ab. Gerade aber die geoffenbarte Religion, die auch die natürliche mit einschließt, gibt neben der Philosophie die beachtenswertesten Aufschlüsse über Wesen, Ursprung und Bestimmung des Menschen überhaupt. Die Übernatur baut sich auf der Natur auf und ist es deshalb durch die Offenbarung

[1] Fröhlich, Die wissenschaftliche Pädagogik[5], Leipzig 1893, 1.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

nicht ausgeschlossen, daß bei der Erziehung auf Grund der Psychologie und Ethik verfahren werde und die Erziehungstätigkeit eine systematisch wissenschaftliche sei. Gerade die christliche Pädagogik schließt das Prinzip, daß auch die Erziehung wissenschaftlich behandelt werden soll, in ihrem ganzen Wesen ein, nur mit dem Unterschied, daß in ihrem Aufbau die Pädagogik als eine Disziplin der Theologie erscheint, der ja die große Aufgabe zufällt, nicht nur über Gott und göttliche Dinge, sondern auch darüber zu belehren, wie die Völker und Geschlechter durch die Welt zu Gott zu führen seien. Daher erscheint vom christlichen Standpunkt aus die Pädagogik als eine philosophisch-theologische Disziplin und wird meist von den Vertretern der Moral- bzw. Pastoraltheologie vorgetragen. Als ein prinzipieller Irrtum muß es aufgefaßt werden, wenn man meint, die „Pädagogik lasse sich nicht in eine philosophische, noch weniger theologische Zwangsjacke stecken". Von einer Zwangslage ist doch nicht dort die Rede, wo man vernunftgemäß über- und unterordnet und etwas dorthin eingliedert, wohin es gehört[1]. — Das mußte gesagt werden, um den Moral- und Pastoraltheologen Sailer zugleich als Professor der Pädagogik zu verstehen. Auf diesen prinzipiellen Grundlagen baut sich sein ganzes System auf: die Erziehung zum Menschen, zum Bürger, zum Christen, wie wir noch sehen werden. Wer freilich mit der Natur des Menschen auch den ganzen Inhalt seines Wesens abschließt, für den hat die Theologie in die Pädagogik nichts hineinzureden; aber man möchte doch zu bedenken geben, ob denn Religion nicht auch zur Natur des Menschen gehört?

Wie Sailer das Verhältnis der Pädagogik als Wissenschaft in seinem Sinne zur Pädagogik als Kunst auffaßt, darüber haben wir uns in der Anmerkung an betreffender Stelle ausgesprochen. Einiges darf hier in der Einleitung zu Sailers Werk nicht übergangen werden. Die Pädagogik ist auch Kunst. Es gibt kein Handwerk — und so darf man in einem gewissen Sinne das Erziehungsgeschäft auch wohl heißen —, das nicht künstlerisch, und es gibt keine Kunst, die nicht handwerksmäßig betrieben werden könnte. Allerdings scheinen sich Kunst und Wissenschaft auszuschließen. Wenn aber das Axiom wahr ist, daß Wahrheit, Schönheit, Güte nur verschiedene Formen des Seienden überhaupt darstellen

[1] Dr O. Willmann bezeichnet als letzte und höchste Bedingung der Erhebung der Pädagogik zur Wissenschaft „das Hineinarbeiten der christlichen Erziehungsweisheit in ihren Erkenntnisbestand. Nur eine dem Christentum konforme Erziehungslehre kann sich zur Wissenschaft erhöhen; sie könnte nicht weisheitsmäßig sein, wenn sie nicht glaubensförmig wäre, und dieses kann ihr nur von seiten des Christentums kommen". Willmann weist dies im einzelnen nach in seiner Schrift „Über die Erhebung der Pädagogik zur Wissenschaft", Kempten 1898, 36—40.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

(ens verum, bonum convertuntur in unum), so kann doch hier zwischen Wissenschaft und Kunst kein sich ausschließender Gegensatz bestehen, und er besteht auch nicht. Kunst ist schon nach Aristoteles nichts anderes als „die ausgebildete Fähigkeit, nach richtigen, von der Vernunft aufgefaßten Regeln etwas Bestimmtes zu machen". Die künstlerische und sittliche wie die wissenschaftliche Tätigkeit und Ordnung hängen also doch zusammen. Die Pädagogik als Wissenschaft gibt aus gewissen Prinzipien abgeleitete Regeln für die erzieherische und unterrichtliche Tätigkeit. Die praktische Anwendung, die Fertigkeit in Handhabung dieser vernunftgemäß angeordneten Regeln unter Zuhilfenahme bestimmter Mittel kann man ganz gut auch Kunst heißen. Weil aber bei der Tätigkeit eines Menschen stets das Ziel das maßgebende für die Bestimmung der Wichtigkeit der Tätigkeit ist, so kann man mit Recht sagen, was auch schon die Alten sagten, daß die Pädagogik die Kunst aller Künste sei. Und so sagt auch Johannes Chrysostomus in seiner 59. Homilie auf Matthäus: „Wahrhaftig, Menschen zu leiten ist die Kunst aller Künste und die Wissenschaft aller Wissenschaften; eine höhere Kunst als diese gibt es nicht; denn was ist von solcher Bedeutung und was ist so schwer als dieses, die Seele des Kindes zu bilden und ihm die rechte Richtung zu geben? Wer dieses versteht, ist gewiß größer als der geschickteste Bildhauer und der beste Maler." Schön sagt Sailer in unserer Schrift „Über Erziehung für Erzieher": „In Hinsicht auf das Was, was die Erziehung aus dem Menschen machen soll, ist die Erziehungskunde mehr Wissenschaft als Kunst; in Hinsicht auf das Wie, wie die Erziehung aus dem Menschen machen kann, was sie soll, mehr Erziehungskunst als Wissenschaft." Wir würden in seinem Sinne vielleicht richtiger sagen: das didaktische Moment ist mehr wissenschaftlich geeigenschaftet, das methodische mehr künstlerisch. Allerdings so präzis wie zu unserer Zeit hat Sailer das wissenschaftliche Moment der Pädagogik nicht betont. Hier liegt eben auch ein Entwicklungsstadium vor, das durch die Namen Hergenröther, Dursch, L. Kellner, A. Stöckl, Krieg, Willmann, Achille, Rayneri u. a. gekennzeichnet ist. Die Anhänger der Herbartschen Philosophie haben, wenn auch auf anderer Basis als oben genannt, die Tatsache, daß auch die Pädagogik auf wissenschaftlicher Grundlage beruhe, wohl für immer festgestellt. Doch ist es unrichtig, wenn man nur von seiten dieser Schulrichtung von „wissenschaftlicher Pädagogik" sprechen zu dürfen meint. Die Männer, welche auf dieser Seite und in diesem Sinne tätig waren und zum Teile noch sind, heißen: Ziller, Stoy, Waitz, Mager, Scheibert, Strümpell, Linder, Vogt, Kern, Ballauf, Barth, Rein, Just, Wiget, Thrändorf, Staude, Dörpfeld u. a.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Weil aber die Pädagogik zugleich Kunst ist und man mit Recht wie von einer Wissenschaft der Erziehung, so auch von einer „Erziehungskunst“ spricht, so erklärt sich daraus die Erscheinung, daß es Menschen gibt, die von Natur aus mehr erzieherisches Geschick der Anlage nach zeigen und selbst bessere erzieherische Resultate erzielen als gelernte wissenschaftliche Pädagogen. Wie es geborene geniale Künster gibt, die allerdings erst zur Vollendung gelangen, wenn zu ihrer Genialität noch das Studium, der Fleiß sich gesellen, so gibt es auch tatsächlich in einem gewissen Sinne geborene Pädagogen, d. h. Menschen, die von Natur aus ein bestimmtes Etwas, eine bestimmte Veranlagung zu dieser Tätigkeit der Erziehung mitbringen, und würden solche noch zu wissenschaftlich gebildeten Pädagogen, so würden sie entschieden Großes leisten. Es scheint, als ob hier die Natur die Natur selbst unterstützen wollte; denn das Erziehungsgeschäft ist so alt als die Menschheit selbst, und es wäre zu beklagen, wenn jede gute Mutter, die nach George Herbert so viel wert ist wie hundert Schulmeister, um Erzieherin zu sein, erst Pädagogik als Wissenschaft zu studieren hätte. In diesem Sinne nennt Sailer in der Einleitung zu seiner Schrift die Pädagogik die „still bildende Kunst“, die liebend an den zarten Hoffnungen der Zukunft gestaltet im Hörsaale, im Staubgewühle des Lebens usw. Das Leben ist älter als die Theorie, und Wissenschaft ist erst abstrahiertes Leben. — Eine solche pädagogische Künstlerin war die Mutter unseres Sailer, und wie er ihr selbst ein lebendiges Zeugnis dafür ausstellt, darf hier in der Einleitung zu seiner Pädagogik nicht übergangen werden: „Die Mutter leitet das Bildungswerk, das sie anfing, allmählich weiter, sie ist der Rektor Magnificus für ihr Kind und fast immer — weil der Vater außer dem Hause Geschäfte hat — die ganze Universität; sie ist bald Sokrates für ihren kleinen Lehrling, indem sie ihn Begriffe finden lehrt; bald Johannes, indem sie ihn zu Christus weist; bald Maria, indem sie ihm von dem Vater im Himmel erzählt; bald Anna, indem sie ihren jungen Samuel beten und den Ruf Gottes verstehen lehrt.“ — Darum „Dank dir, geliebteste Mutter! ewig bleibe ich dein Schuldner. So oft mir dein Blick, deine Gebärde, dein Wandeln vor mir, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten, deine segnende Hand, dein stilles, stetes Gebet ins Auge trat, von den frühesten Zeiten an wurde das ewige Leben, das Gefühl der Religion mir gleichsam neu eingeboren, und dieses Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde mehr töten. Es lebt noch in mir dieses ewige Leben, obgleich du schon vor vierzig Jahren das Zeitliche verlassen hast.“

5. Als Sailers Pädagogik im Jahre 1807 erschien, stand derselbe schon im 56. Lebensjahre, also im gereiften Mannesalter. Man darf in seiner schriftstellerischen Tätigkeit dieses Buch als die reifste Frucht seines Geistes bezeichnen. Gesteht er ja selbst in der Vorrede zur zweiten Aus-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

gabe, daß das Buch aus seinem Leben und seinen Erfahrungen herausgewachsen sei. Wie schon in Sailers Erstlingswerk „Über die wichtigste Pflicht der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder" der Urtypus für diese Schrift gewissermaßen grundgelegt ist und seine Erziehungslehre als „die Vollendung und der Ausbau der ersten" bezeichnet werden kann, so darf man vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und sagen: diese „Erziehungslehre" bildet die Krone und, sachlich wenigstens, den Abschluß, den Höhepunkt seiner schriftstellerischen Tätigkeit überhaupt. Hier in seiner Pädagogik kommt gewissermaßen der ganze Mensch, Bürger und Theologe — Sailer in seinen tiefsten Überzeugungen zum Ausdruck; denn der Menschenerzieher — und das will Sailer theoretisch und praktisch sein — muß sich selbst, sein Bestes, sein Herzblut als Vermächtnis geben. Die Voraussetzung für diese Schrift bildet eigentlich sein ganzes Wesen. Seine Schriften: „Vernunftlehre für Menschen wie sie sind", „Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen", „Handbuch der christlichen Moral", „Pastoraltheologie", alle diese Schriften sind als Voraussetzungen für dieses pädagogische Werk anzusehen; denn hier sind maßgebend seine eigene Lebensauffassung, seine Welterklärung und Weltanschauung, die wieder bedingt sind durch seine Natur, seine Schulung, seinen philosophischen und theologischen Standpunkt. Deshalb über die Quellen unserer Schrift hier nur einiges, da das meiste in den Anmerkungen gesagt ist.

Neben seiner Mutter hatten, von seinem Volksschullehrer Bernard Seiz, seinem Dorfkaplan Simon und seinen Lehrern am Gymnasium, besonders Zimmermann, angefangen bis hinauf zu seinen Lehrern auf der Akademie, Strauß, Gabler, Hilfenzrieder, Hermann, Keller, Stattler, Weiß und seinen Freunden Fenneberg, Winkelhofer, Christoph Schmid — alle einen Teil des Einflusses auf unsern pädagogischen Schriftsteller. In der Philosophie war er von Kant nicht unabhängig, wie es damals fast alle Gelehrten waren. Von Kant wurde ja behauptet, er habe die Philosophie auf unerschütterliche Felsen gegründet, nun stehe sie auf immer fest. Sailer selbst sagt von Kant, dem „Alleszermalmenden": „Das Beste, was wir aus dieser Philosophie lernen sollen, ist: unsere Vernunft sei im Urteil nüchtern und unser Wille bei allem, was wir tun, rein." Deswegen brauchte er noch lange nicht das Kantsche Moralprinzip vollauf anzuerkennen oder ausschließlich zu vertreten. Das ist schon deshalb nicht der Fall, weil die Begriffe Vernunft und Wille für Sailer einen ganz andern Inhalt hatten als für Kant[1], und weil sein Moralprinzip nicht der kategorische Imperativ, das sittliche „Du sollst" — nicht

[1] Näheres hierüber siehe bei Glabbach, J. M. Sailer 47.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

„die Schönheit der Tugend um ihrer selbst willen" war, sondern das Ziel und der Endpunkt aller Erziehung für ihn Christus ist. Immer soll er, und zwar noch in seinen spätesten Tagen, selbst im persönlichen Verkehr, die Worte im Munde geführt haben: „Blicket nur auf Jesus Christus hin." — Übrigens existiert auch für jeden das sittliche Gebot „Du sollst" — und die Schönheit der Tugend —, aber sie dürfen nicht die letzten und höchsten Motive sein für unser sittliches Handeln. Daß er mit Kant die wissenschaftliche Lehrmethode, besonders die Voraussetzungslosigkeit bei jeder Untersuchung, gemein hat, wird zugestanden. Eine Methodenlehre wollte Sailer nicht schreiben. Die übertriebene Methodenjägerei und Methodensucht unserer Zeit wäre ihm unverständlich gewesen. „Nie darf nach ihm der Geist der Methode dienstpflichtig und das Wesen der Form aufgeopfert werden." Mit Kants Schule hat er auch die dreiteilige Seelenvermögentheorie gemeinsam.

Was immer gut und wahr ist in der Welt und am Menschen, hat auch das Christentum — es hat nur noch mehr. Wir müssen auf dem Standpunkt der „relativen Berechtigung und Wertschätzung des Seienden" beharren — und nehmen das Gute, wo wir es finden. So kann man die relative Berechtigung und Anerkennung, die Sailer auch den andern Konfessionen zugesteht, doch nicht als Indifferentismus von seiner Seite auffassen. So anfechtbar der Satz ist: ich achte jede Überzeugung — so unanfechtbar ist der Satz in der Form: ich achte jedermann, der eine Überzeugung ehrlich vertritt. Ein eigentlicher Philosoph war Sailer nicht. Er war in dieser Hinsicht Eklektiker. Er band sich an keine philosophische Schule, sondern suchte das Beste zu seinen Zwecken — Förderung der christlichen Anschauungsweise — zu verwerten. Mit Recht aber gilt von ihm, daß seine Lehrmethode für seine Zeit die allein rechte war, und würde er anders, als er getan, gelehrt und gewirkt haben, so würde er nicht nur nichts Gutes ausgerichtet, sondern mehr geschadet als genützt haben.

In Bezug auf die unmittelbaren Quellen, welche in Sailers Erziehungslehre in Betracht kommen, muß folgendes bemerkt werden. Mit sämtlichen Erziehungsideen der alten Zeit, wie besonders mit den Erziehungsideen von Ratichius und Comenius bis Pestalozzi, war Sailer bekannt. Allerdings hat er nach der Gepflogenheit seiner Zeit gerade das historische Moment weniger betont. Die große Unterrichtslehre des Comenius scheint für ihn besonders einflußreich gewesen zu sein. Mit ihm wörtlich fast betont er das religiöse Moment und die erste Lebensperiode des Kindes. Er fühlte selbst aus sich heraus, was die Jugendzeit für nachhaltigen Einfluß hat und wie wahr die Worte der Schrift sind: „Der Jüngling bleibt bei seinem Wege; auch wenn er alt geworden, wird er davon nicht abweichen." Unverkennbar weisen seine psychologischen Anknüpfungspunkte: seine Erkenntnistheorie, seine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Theorien von Gedächtnis, Verstand, Sprache, besonders seine scharfe Unterscheidung zwischen intellektueller und ethischer Bildung, auf Comenius hin. Wie dieser ein dreifaches Leben: ein animalisches, ein vegetatives und ein geistiges annimmt, so erinnert Sailers dreiteilige Gemeinschaft des Menschen mit dem Tiere: Sensibilität, Bewegung, das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen, doch auch an ihn — ohne trichotomistische Gefahr. Seine Neigung für die Richtung des Comenius bekundet er in der Betonung des Anschauungsunterrichtes. Was bezüglich der sokratischen Methode zu sagen ist, haben wir beim einschlägigen Kapitel bemerkt, und hier ist sein Gegensatz zu Pestalozzi bekannt.

Bemerkenswert für die heutige Zeit ist Sailers Hinweis darauf, daß die Landschullehrer von allen Nebendiensten befreit sein sollten. „Man soll den Lehrer so stellen, daß er diese nicht notwendig habe", sind seine Worte. „Mancher Schullehrer ist Mesner, Kantor, Organist, Chorregent, Totengräber, Hochzeitlader, Konto- und Briefschreiber für die Gemeinde. Hier muß nicht gespottet, hier muß geholfen werden." Wie sehr er das Gute, das in Rousseaus „Emil" sich findet, anzuerkennen weiß, wird aus seinen Ausführungen selbst ersichtlich[1]. Pestalozzi würdigt er im vollen Umfange und betont besonders dessen Elementarmethode und den Anschauungsunterricht. Die Schrift „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" gibt ihm so recht das Bild von dem Einflusse, den die Mutter auf das Kind hat. Manche pädagogische Axiomate — mehr oder minder stichhaltig — sind wörtlich Pestalozzis Schriften entnommen. Über die aufgeführten und benutzten Autoren August Hermann Niemeyer (1754—1828), Friedrich Christian Schwarz (1756—1837) und Johann Christian Friedrich Heinroth (1773—1843) haben wir uns an betreffendem Ort ausgesprochen. Besonders ist zu bemerken, daß die Einteilung der drei Stufen des kindlichen Alters oder der „drei Linien des sichtbaren Daseins", überhaupt die Lehre Sailers über das Kind vielfach auf Schwarz beruht. Letzterer, anfangs stark von der Kantschen Philosophie beeinflußt, wandte sich später mehr der theosophischen, mystischen Richtung zu[2]. Sailer und Schwarz zeigten eine ausnehmende Geistes- und Seelenverwandtschaft.

In der vierten Ausgabe der Sailerschen Erziehungslehre von Widmer, die sich noch unter den Augen Sailers vollzog, ist Heinroth über Gebühr in Noten und Beisätzen beigezogen. Was Sailer über die Entwicklung der moralischen Potenz sagt, stammt von Heinroth. Overbergs „Anweisung zum Schulunterricht" ist mannigfach benutzt und auch Basedow nicht ignoriert. — Die Ausführungen Sailers über die Fort-

[1] Wir verweisen hier auf die diesbezüglichen trefflichen Ausführungen bei Glabbach, J. M. Sailer 186. [2] Vgl. hierüber ebd. 187.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

bildung des inneren Menschen erinnern vielfach an Salzmanns „Ameisenbüchlein"; auch ist ihm das zu jener Zeit erscheinende Campesche Revisionswerk nicht unbekannt geblieben. Man hat Sailer oft den „deutschen Fenelon" genannt; der Vergleich ist treffend. Auch diesen Pädagogen hat Sailer vielfach zitiert. In dem Abschnitt über die physische Erziehung treten uns vielfach die Ansichten John Lockes, wie er sie in seinem Buche „Betrachtungen über die menschliche Natur" ausspricht, entgegen. Daß er nichts, was ihm zu seinem Zwecke gut und nützlich schien, zurückwies, beweist auch der Umstand, wie er auf die Klassiker der Antike, Horaz u. a., hinwies.

6. Wir dürfen diese Einleitung als generelle Einführung in die Sailersche Erziehungslehre nicht abschließen, ohne auch einiges über das Formale dieser Schrift gesagt zu haben.

Es wurde bereits angeführt, daß zur Zeit Sailers und überhaupt zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine sog. eigene Systembildung jedem Gelehrten eigen war. So ist auch diese Schrift nach ganz eigens konstruiertem System aufgebaut. Wer heute eine Erziehungslehre schreiben würde, müßte allerdings in formeller Hinsicht etwas anders verfahren. Er würde vielleicht die nötigsten psychologischen und ethischen Voraussetzungen kurz anführen und darauf seine Lehre aufbauen. Das ist allerdings bei Sailer nicht der Fall — formell wenigstens nicht. Er baut sein System nicht auf rein psychologischer und ethischer Grundlage auf, sondern verfährt nach gewissen „Ideen"; er hat einen streng gegliederten Plan, subsumiert ganz logisch und strikte, und was vielleicht von einer modernen Erziehungslehre als nötige Unterlage in psychologischer Hinsicht aufgeführt verlangt würde, das setzt Sailer als selbstverständlich voraus oder streift höchstens hie und da diese Voraussetzungen. Übrigens hat er in seinem ersten Teil sich vielfach grundlegend ausgesprochen. Daß diese seine Erziehungslehre in einem unleugbaren Verhältnis, nicht bloß formell, sondern auch inhaltlich, zu seinem Erstlingswerk über Pädagogik — seiner Abhandlung „Über die wichtige Pflicht der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder" — steht, so daß man letztere geradezu als „Vorläuferin seiner Erziehungslehre" bezeichnen kann, wurde bereits angedeutet: dort in der Abhandlung: Skizze, Plan, Grundlegung — hier im Buche: Ausbau, Ausführung, System. Und um noch einen Schritt weiter zu gehen: den Anhang „Friedrich Christians Vermächtnis an seine lieben Söhne" kann man als praktische Einführung ins Leben bezeichnen, als praktische Anwendung der gegebenen Regeln auf Zeit- und Lebensführung. Das Verhältnis des Lehrers zum Schüler ist selbst nach antiker Auffassung dem Verhältnisse des Vaters zum Sohne verglichen.

Nur in kurzen Zügen sei für den klaren Überblick die Einteilung unseres Buches skizziert.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Der erste Teil (Idee des Erziehers) gliedert sich in fünf Hauptstücke: a) Allgemeines von dem Ziel des Menschen — Lösung der Aufgabe, b) von der Kindheit, c) von der Entwicklung der Kindheit zur vollendeten Menschheit, d) von der Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit, e) von der Führung zur Selbstführung.

Der zweite Teil (Idee des Erziehers in seiner Tätigkeit) handelt in vier Hauptstücken a) von der körperlichen Erziehung, b) von der intellektuellen Erziehung, c) von der sittlichen Erziehung, d) von der Erziehung im häuslichen und öffentlichen Leben.

Die erste Ausgabe seines Buches erschien im Jahre 1807; eine zweite folgte 1809; eine dritte, noch von ihm selbst besorgt und von uns aus guten Gründen hier zur Grundlage genommen, erfolgte 1822; eine soll 1830 (?) erschienen sein; eine vierte bezw. fünfte Ausgabe wurde 1831 durch Domkapitular Joseph Widmer — wie es heißt: „unter Anleitung des Verfassers" — besorgt, die aber über Gebühr durch Zusätze, Anhängsel über Anhängsel und Zitate aus Heinroth beschwert und erweitert ist. Widmer hat auch eine Rede, die Sailer im Jahre 1805 als Universitäts-Rektor über den „Geist der akademischen Gesetze" gehalten hat und worin er über das Verhältnis der akademischen „Freiheit" zur akademischen „Gebundenheit" spricht, aufgenommen und sie dort, wo Sailer in seiner Erziehungslehre von den Universitäten spricht, eingefügt. Wenn auch inhaltlich, so paßt sie doch formell nicht in den Aufbau unseres Buches, und Sailer selbst hat sie in seine Ausgaben nicht aufgenommen. — Ebenso ist es mit den „Neun Warnungen Sailers an Jünglinge, die in die Schule des Lebens übertreten". Dieselben stammen aus dem Jahre 1794. Diese genannten Schriften mögen am Schlusse unseres Buches als ergänzender Anhang am Platze sein. Glabbach ist in seiner Ausgabe von Sailers Schrift „Über Erziehung für Erzieher" durch seine Einleitung und seine Erörterungen als Einführer in das Verständnis der Sailerschen Erziehungslehre sehr lehrreich, bietet aber kaum mehr als die Hälfte des Originals. Der protestantische Lehrer J. L. Ludwig in Bindlach bei Bayreuth hat in seinen „Grundsätzen und Lehren vorzüglicher Pädagogiker" 1853 eine gelungene, vom richtigen Gefühl geleitete Blumenlese aus Sailers Schriften geliefert. Die Schöninghsche Ausgabe ist noch kürzer und magerer als die von Glabbach. Man kann daher mit Recht sagen, daß eine getreue, vollständige Ausgabe von Sailers Erziehungslehre seit der nicht besonders glücklichen von seiten Widmers im Jahre 1831 nicht mehr erschienen ist.

Wenn wir uns hier an die dritte, von Sailer selbst noch besorgte Ausgabe von 1822 gehalten haben, so war für uns das Axiom geltend, daß der kürzeste Text immer auch der relativ originellste, unmittelbarste, sicherste und richtigste ist. An diese dritte Ausgabe haben wir uns ganz knapp und eng angeschlossen, so daß wir hier eine unverkürzte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Ausgabe der Sailerschen Erziehungslehre vor uns haben. Und hierin handeln wir ganz im Geist und Sinne des seligen Dr Kellner, der diesbezüglich folgendes äußerte: „Eine editio castrata der Erziehungslehre sagt mir im ganzen nicht zu. Der Mann (Sailer) gehört mit allen seinen Eigentümlichkeiten der Geschichte und seiner Zeit an. Die Originalität desselben aber würde leiden durch Beschneidungen. Und was er immer in seinem Buche sagt, selbst fremdartig erscheinende Kapitel in der Erziehungslehre, wie z. B. über Informatoren, über Universitäten 2c. enthalten doch immer vieles, was für jeden Lehrer und Erzieher von Wichtigkeit ist, zugleich aber auch Sailers rationalistisches Zeitalter scharf charakterisiert."

Sailer hat nach seinen eigenen Worten sein Buch, das mitten aus der praktischen Lehrtätigkeit herausgewachsen ist, zunächst nur für seine theologischen Zuhörer geschrieben und den Wunsch, die Schrift für Landschullehrer und überhaupt für die Massen faßlicher zu machen, aus diesem Grunde nicht erfüllt. Die Zeiten haben sich seither vielfach geändert. Reges geistiges Leben herrscht auf dem Schulgebiete, und gerade in Lehrerkreisen ist ein ungemein hohes Interesse für wissenschaftliche Pädagogik vorhanden. Die Schrift wurde deshalb auch mit Verdeutschung der lateinischen Zitate versehen.

Wer Sailers Schrift gelesen hat, wird erkennen, wie sehr sie gerade in unserer Zeit der stärkeren Betonung des erziehlichen Unterrichtes es verdient, daß sie wieder neu erscheint und frisch auflebt — und wie schwer diejenigen irren, welche glauben, daß durch Diesterweg, Herbart, Benecke u. a. Sailer überwunden sei. Für sie kann mutatis mutandis in gewisser Hinsicht auch gelten, was Jocham den Theologen mit Bezug auf Sailer sagt: „Ist man seit Beginn dieses Jahrhunderts auch in manchen Stücken vorwärts gekommen, so dürfen wir uns doch nicht einbilden, wir seien über die Männer der Sailerschen Schule hinweggeschritten, solange wir nicht einen Klerus aufweisen können, der an Seeleneifer, an Herzensinnigkeit, an sittlichem Ernst, an innerer Wahrheit und Lauterkeit, an werktätiger Nächstenliebe denselben gleichgekommen ist."

Würzburg, im März 1899.

Dr **J. Baier.**

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Posteritati.

(Der Nachwelt.)

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Vorwort zur ersten Auflage.

Ja dir, du bessere Nachwelt, sei diese Schrift geweiht! Denn wie du die schönste Frucht der guten Erziehung, so bist du auch die sicherste Probe der wahren Lehre: „Sei selbst Mensch, um Menschen zu erziehen“, und die parteiloseste Rezension aller Erziehungsschriften, also auch dieser.

Wenn sich aber der Inhalt der Schrift der besseren Nachwelt weiht, so will wenigstens ihr Geist jeder guten Familie angehören; denn diese ist das heilige Gefäß, aus dem die bessere Nachwelt hervorgeht; will angehören jeder still bildenden Kunst, die liebend an den zarten Hoffnungen der Zukunft gestaltet, in dem Hörsaale der Schule oder im Staubgewühle des Lebens, unter dem breiten Obdache des gestirnten Himmels oder in der schmalen Hütte der Armut, auf dem Lehrstuhle der frommen Gemeine oder am Krankenlager des Greisen, der noch mit sterbender Hand, feucht vom Todesschweiße, seinen Zögling segnet und wider das Verderben der Zeit ölet mit dem halbgesprochenen Worte: „Sei fromm wie deine Mutter und begrabe sie spät neben deinem Vater.“

Vorwort zur zweiten und dritten Auflage.

Die Kinder sind dem Manne das Heiligtum der Zukunft, ihre Verbildung sein tiefster Schmerz, ihre Einführung in das neugebahnte Geleis der alten Weisheit seine höchste Freude, die Zurückweisung der Verirrten und noch mehr die Zurechtweisung der Irrführer sein erstes Geschäft.

Mit diesem lebendigen Gefühle der Wahrheit und der Pflicht unternahm der Verfasser die Revision der Schrift „Über Erziehung für Erzieher“, will's Gott, so parteilos, als wenn sie eine fremde Arbeit wäre, und so mutig, als wenn sie nicht ganz fruchtlos sein könnte. Er hatte kein anderes Ziel im Auge, als bei der zweiten Ausgabe dem Gedanken neues Licht, der Wahrheit neuen Reiz und dem Ganzen neues

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Interesse zu verschaffen, wobei ihn die Winke der Kenner, die Urteile der Freien, die Beiträge der Erfahrenen und vor allem die Erinnerungen der Freunde unterstützten. Die Selbstbekenntnisse eines Mentors sowie das zum Nachschlagen angehängte Realregister hat er einem bewährten Erzieher zu verdanken. Das Wort über Nationalerziehung haben die neuesten Versuche veranlaßt.

Einen Wunsch, die Schrift für Landschullehrer und überhaupt für die Mehrzahl faßlicher zu machen, mußte er unerfüllt lassen, da er die nächsten Bedürfnisse des Hörsaals zunächst befriedigen mußte. Einigen Abhandlungen, z. B. der von der Bildung der Töchter, sowie der Erzählung von Timotheus und Polymat 2c., wird man wenigstens den Eifer ansehen, für das größere Publikum verständlich zu werden. Aber der Trost blieb ihm ungetrübt: zwar nach dem geringen Maß seiner Kräfte . . . aber doch mit aller Treue die verdrängte Hauptsache aller Menschenbildung von allen Seiten, die sich ihm verrieten, und auf allen Wegen, die sich ihm öffneten, aus dem Schatten in das Licht gerückt zu haben, nachdem ihm selber im steigenden Kampfe der Meinungen und Ereignisse ein neues Licht darüber aufgegangen war. Das ist aber nicht sein Verdienst, das ist das Verdienst des Lichtes und nur des Lichtes.

Laßt uns, Ihr Edeln, im Lichte wandeln, solange es Tag ist! Denn das ist die sicherste Ahnenprobe aller Söhne des Lichtes, daß sie im Lichte einhergehen. Die Wahrheit allein trägt den Keim der Unsterblichkeit in sich, und es kann nie ein Tag kommen, der die Wahrheit Lügen strafte; aber der Tag kann nicht ausbleiben, der die Lüge in ihrer Blöße, das Gespenst in seiner Nichtigkeit, den Schein in seiner Wesenlosigkeit darstellen wird, daß sie selber ausrufen werden: „Wir: L ü g e, G e s p e n s t und S c h e i n — sind alle nichts.“

R e g e n s b u r g, den 1. Jänner 1822.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Allgemeines.

Der Erziehung ist es in unsern Tagen nicht viel besser ergangen als dem großen Dreibund Religion, Tugend, Wissenschaft, mit dem sie im Fache der Anwendung eines ist. Wie dieser, so war auch die Erziehung anfangs ein Loswort unendlicher Für und Wider, bald ein neuer Handlungszweig; späterhin wird sie vielleicht die Erbsünde der Zeit an sich erfahren müssen und verlegene Ware werden.

Die Erziehung war erstens das Loswort unendlicher Für und Wider; denn in Familien, in Gesellschaften, in Hörsälen war Erziehung das erste Wort, und das jüngst verflossene Jahrhundert, das sich geduldig so viele große und kleine Namen geben ließ, mußte sich auch das pädagogische[1] nennen lassen.

Die Erziehung war zweitens ein Handlungszweig. Erziehungs-Schriften, Erziehungs-Journale, Erziehungs-Bibliotheken vermehrten, erhöhten den Papierhandel.

Die Erziehung wird drittens, wenn das Stündchen schlägt, wohl auch verlegene Ware werden. Denn, wie anfangs die Köpfe über Erziehung räsonierten, die Zungen von Erziehung sprachen, die Federn von Erziehung schrieben, so griffen auch die Hände zu, machten Versuche, änderten und änderten und ändern noch und werden noch eine Weile ändern — bis das Flüssige doch einmal eine Konsistenz, eine schlechtere oder eine bessere, gewinnen und die Erziehungsanstalten sich wieder wie Maschinen nach dem Stoße des Herkommens bewegen werden und die Periode des allgemeinen Andersmachens, auch in Hinsicht auf Erziehung, ein vergessener Artikel sein wird.

[1] Wer gönnte dem wortreichen Zeitalter nicht auch gern diesen Namen? Indes, wenn der Name ehrend sein sollte, so müßten aus dem Antlitze des pädagogischen Jahrhunderts drei Sonnenmakeln ausgewischt werden können. Sie heißen: Viel Worte, wenig Tat; Versunkenheit in der Materie; Abfall von den grauen Nationen der Gerechtigkeit und Religion; frühe Entnervung der neuen Generation und früher Weisheitsdünkel. Sollte es dieser Anzeige der Sonnenmakeln an Wahrheit fehlen, so träfe der Fehler nicht die Makeln, sondern die Sonne. Denn Makeln zeigen sich an dem Zeitalter klar genug; nur das Sonnenantlitz ist an ihm nicht so leicht zu finden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Da wir jetzt noch in der Epoche des Wechsels leben, so ist es auch bei leichtem Blicke nicht zu verkennen, wie oft man mit Extremen wechselte — auch in dieser wichtigen Angelegenheit. Es war eine Zeit, wo die stehende Erziehungsform für die eine, ewig bleibende gehalten, das Alte — Regel, und die Haltsamkeit ans Alte — Gesetz ward. Daraus entwickelte sich eine Zeit, wo der Reiz des Neuen Regel zu werden schien und scheint, der die Dinge immer so im Flusse hält, daß es keinem Entwurfe möglich werden kann, in bleibende Kristalle anzuschießen. Bald war das Erziehungsfach Gedächtniswerk und die Bildung des Menschen exercitium memoriae[1]; bald sollte schon der Knabe selbst denken, selbst urteilen lernen, ehe er noch auf seinen Beinen stehen konnte. Bald wurden dem Knaben schon die höchsten Ideen spekulativer Gottesgelehrtheit eingetrichtert — und es ward alles darauf berechnet, das Kind von sieben Jahren zum Magister der sieben Künste und zum Doktor der Theologie zu kreieren; bald sollte die Kinderwelt vor dem zwölften Jahr kein Wörtchen von Gott hören dürfen, damit ja der Wald niederer Neigungen in seinem bunten Wachstume durch keine Anschauung des Höheren gehemmt würde.

Ehemals regierten in der Erziehungsstube die Dressierpeitsche und die Willkür des Schlagens; jetzt sollte sich der Knabe selbst erziehen, und es löst sich hie und da alle Elterngewalt in eine Anarchie auf, daß man nicht mehr weiß, ob den Eltern das Kind oder dem Kinde die Eltern gehorchen sollen. Bald ging man darauf aus, den Lernenden alle Aufgaben recht schwer zu machen; bald sollte ihnen alles spielend leicht gemacht werden. Bald wurden die Geschlechter mit eiserner Strenge voneinander gehalten; bald sollte schon der Knabe in einem collegium privatissimum philosophicum[2] auf den Geschlechtsunterschied aufmerksam gemacht werden. Bald wurde das Latein das erste, das mittlere, das letzte, was gelehrt werden mußte; bald sollte die Weisheit nur Muttersprache reden, um sich selber schneller auszubreiten; jetzt scheint das Bedürfnis des Lateins wieder aufzuwachen. Bald war die Religion auch im Kinderunterrichte hinten an das Gebäude der Moral als eine Nebenkapelle angebaut; ein andermal war die Moral fast ganz vergessen und als Nebensache behandelt. Jetzt sollen Kinder schon Lebensphilosophen sein; ein andermal ward der junge Mann vor der Philosophie wie vor dem gelben Fieber gewarnt[3].

[1] Memorierstück, einfacher Gedächtniskram. (Baier.)

[2] In einer Privatunterweisung. (Baier.)

[3] Auf welch verschiedene Auffassungen der Aufgabe der Pädagogik hier Sailer anspielt, ist aus der Geschichte der Pädagogik hinlänglich bekannt. Außer dem Hinweis auf Rousseau dürfte es aber nicht überflüssig erscheinen, auf Lessing hinzuweisen, der in einem Literaturbrief gegen Wieland die damals gang und gäbe seiende Pädagogik angreift und die „Naturgeschichte“ als den Samen aller übrigen Wissenschaften, sogar der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Wie man in den Grundsätzen und Handgriffen der Erziehung überhaupt mit Extremen wechselte, so wechselte man insbesondere mit den Studienplänen seit dreißig Jahren. Ein Studienplan verschlingt den andern, und ehe dieser andere noch verschlungen ist, wird der verschlingende im Verschlingungsprozesse selber das Opfer eines dritten, der noch in Windeln liegt. Dieses Wechseln hat nun auch das Arkanum[1] gefunden, sich durch einen ausländischen, bedeutenden Namen, der oft das Beste an ihm ist, zu empfehlen: es nennt sich Organisation und späterhin — Reorganisation . . . und wird sich nachher Re-Reorganisation nennen müssen.

In diesem Wechsel mit Extremen ergab es sich nicht selten, daß Ungezogene Erzieher wurden und die bildsame Jugend verzogen. In diesem Wechsel mit Extremen ergab es sich nicht selten, daß Verzogene Erzieher wurden und die bildsame Jugend verkrüppelten, statt sie bloß zu verziehen. In diesem Wechsel mit Extremen erhoben sich mancherlei Institute, vom Basedowschen bis zum Pestalozzischen, und die arme junge Menschheit mußte sich nicht selten in und außer Instituten von erziehungsbedürftigen Erziehern behandeln lassen wie die kranke Menschheit von kranken Ärzten, von denen sie fast immer mehr leiden muß als von den Krankheiten selber. Die das Bild der zerstörten Menschheit an sich zur Schau trugen, erboten sich, neue, weitaussehende Anstalten zur Bildung der zarten Menschheit zu machen; wie nicht selten Menschen, die keinen Dukaten im Vermögen hatten und nur an Schulden reich waren, die Kunst lehren wollten — Gold zu machen.

Wie die praktischen Pädagogen handelten, so lehrten die theoretischen. Nicht nur widersprachen sie einander, sondern fast jeder sich selbst, und die meisten der alten Weisheit, die nur in Formen neu sein kann. Sie versprachen neue Bildung von Grund aus und erledigten sich ihres Versprechens durch eine neue Verbildung von Grund aus. Menschen lehrten, wie Menschen handelten, und wie der Mensch, so das Wort; wie der Mann, so die Lehre.

Desto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, keinen Grundsatz in der Erziehungslehre aufzustellen, als den die ewige Vernunft für gültig anerkennen muß;

---

moralischen (?), zum frühesten Gegenstand des Jugendunterrichtes gemacht wissen will, um den Knaben dann möglichst rasch der Ontologie, d. h. der selbständigen Philosophie entgegenzuführen; denn „das große Geheimnis, die menschliche Seele durch Übung vollkommen zu machen, besteht nicht darin", daß man sie die Wahrheit erkennen, von allen Seiten erfassen und durchdringen . . . oder besitzen lasse, sondern einzig darin, daß man sie in der steten Bemühung erhalte, durch eigenes Nachdenken auf die Wahrheit zu kommen. Darauf zielt die Bemerkung Sailers teilweise ab. (Baier.)

[1] Geheimnis.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

keinen aufzustellen, als dem die Erfahrung das Siegel der Zuverlässigkeit schon aufgedrückt hat, oder der wenigstens alle Gründe für sich hat, in der Erfahrung die Probe auszuhalten. Desto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, Ihnen, meine Teuern, die eine große Frage: „Was soll Erziehung aus dem Menschen machen, und wie kann sie aus dem Menschen das machen, was er durch Erziehung werden soll?“ so gründlich und so klar aufzulösen, daß wir in der wichtigsten Sache, wo nicht vor allen, so doch vor den bedeutendsten Irrgriffen bewahrt, nicht nur andere nach dem Ideale der besten Erziehung heranbilden, sondern auch die Fehler, welche die Erziehung etwa an uns gemacht haben mochte, womöglich noch verbessern können.

Um den Sinn dieser großen Aufforderung zu erfüllen, lade ich Sie, meine Teuern, zum ununterbrochenen Fleiße im Besuche dieser Vorlesungen ein und gelobe am Altare der Wahrheit, keine Mühe zu sparen, um Sie in das Geheimnis der würdigsten Menschenerziehung einzuweihen. Denn leider ist das Faßlichste ein Geheimnis, das Unentbehrlichste für die meisten ein künstlich verschleiertes Geheimnis geworden.

Möge es mir gelingen, die verhüllenden Kunstgewebe von dem Antlitze der heiligen Wahrheit wegzuheben, und ich weiß zum voraus, daß die enthüllte Wahrheit sich selber Zutrauen und Sieg verschaffen werde.

Ich schließe dieses Vorwort mit einem züchtigen Wunsche: Möge die Pädagogik in Förderung der Menschenbildung der zarten Menschheit die Dienste tun, die ihr die Schutzblattern in Erhaltung des Menschenlebens bereits schon getan haben und noch tun werden.

On façonne les plantes par la culture et les hommes par l'éducation.
Pflanzen werden gezogen, Menschen erzogen. (Baier.)

Erzieher und Erziehung im weiteren Sinne.

1. Im weiteren Sinne mag wohl alles, was den Keim der Menschheit in uns zum Wachstum und Gedeihen fördert, Erzieher, alle Förderung des genannten Keimes Erziehung heißen. So ist Gott, wie der Vater über alle Väter, auch der Erzieher des Menschengeschlechtes über alle Erzieher. So sagt man auch: die Natur erzieht, das Schicksal erzieht, die Erfahrung erzieht, der Umgang erzieht, die Freude, die Not erzieht, die Kunst, die Wissenschaft erzieht den Menschen. So kann der Staat als die große Erziehungsanstalt für die Menschheit, die Kirche als Erziehungsanstalt für den geistigen Menschen angesehen werden. Demnach wären die Staatsdiener Erzieher des bürgerlichen, die Kirchendiener Erzieher des geistigen Sinnes. Endlich kann man

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

geradezu behaupten: Gutes und Böses erzieht; das Gute durch sich selber als die schönste Entwicklung der menschlichen Natur und als Vorbild für andere, das Böse durch Folgen, die den Menschen in ihn hinein- und zur Tugend zurückweisen und andere vor Nachahmung des Bösen warnen.

Ganz in diesem großen Sinne haben die Weisen aller Zeiten mit Jacobi[1] Familie, Gesetzgebung, Religion für die drei großen Bildungsschulen unseres Geschlechtes, für die Edukatoren der Menschheit angesehen.

2. Erziehung im engeren Sinne ist mir jene Entwicklung und Fortbildung der menschlichen Kräfte, die a) sich die Natur allein nicht selber geben kann, die deshalb eine zweite Hand mit Absicht unternimmt, die b) sowohl den Anlagen als der Bestimmung der Menschennatur angepaßt ist, die c) irgend ein Menschenindividuum in den Stand setzt, sein Selbstführer durch das Leben zu werden, und die d) so lange anhält, bis es sein Selbstführer werden kann.

Der unentwickelten, ungebildeten Menschennatur in ihrem Entwicklungs- und Fortbildungsprozesse beistehen heißt also erziehen; diesen Entwicklungs- und Fortbildungsprozeß so leiten, daß der Zögling der leitenden Hand entbehren und seine Selbstführung dem Ideale der Menschheit entsprechen kann, heißt das Menschenkind zum Menschen erziehen; diesen Entwicklungs- und Bildungsprozeß bis zu der Stunde fortführen, wo der Zögling sein Selbstführer werden kann und soll, heißt die Menschenerziehung vollenden.

Rousseau teilt die Erziehung treffend ein in die, welche dem Menschen die Natur, welche dem Menschen der Mensch, welche der Mensch sich selbst gibt. Hier ist besonders von der zweiten die Rede, obgleich von jeder mit die Rede sein muß[2].

3. Die Lehre, wie diese Leitung der Menschennatur in ihrer Selbstentwicklung und Fortbildung angefangen, fortgeführt und vollendet werden soll, ist Erziehungslehre (Pädagogik).

4. Die Lehre von der Erziehung kann im Geiste der Wissenschaft behandelt werden und ist es wert, in diesem Geiste behandelt zu werden. Ich sage: in dem Geiste; denn der Buchstabe, den kein Geist des Wissens beseelt, ist zänkisch und überaus geschickt, den Menschen noch mehr zu verziehen — zuerst den Lehrer, hernach seinen Hörer und endlich durch Lehrer und Hörer die Welt. Dieser Buchstabe wird zur ver-

---

[1] Friedrich Heinrich Jacobi, geb. am 25. Januar 1743 zu Düsseldorf; gest. am 10. März 1819 zu München; bedeutender Philosoph, Antikantianer. (Baier.)

[2] Man könnte also systematisierend sagen: es gibt eine Naturerziehung, Menschenerziehung und Selbsterziehung oder Selbstzucht. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

heerenden Landplage, wenn ihm Neid, Gewinnsucht und blinder Eifer ein Schwert in die Hand geben, es sei ein literarisches oder ein kirchliches oder ein politisches. Die Wissenschaft hat aber auch einen Geist, der, von Paragraphen, Ziffern, Buchstaben unabhängig, nichts will, als die eigene ruhige Anschauung der Wahrheit für eine fremde ruhige Anschauung in einem Ganzen darstellen, und keine andere Gewalt kennt als die wehrlose Kraft der Wahrheit[1].

5. Die Lehre von der Erziehung wird als Wissenschaft nicht umhin können, vorerst das Urbild des Erziehers in einem Umrisse aufzustellen und hernach anzugeben, wieviel von diesem Urbilde des Erziehers und auf welche Weise es sich in der wirklichen Menschenwelt und an einem gegebenen Menschenindividuum darstellen lasse. Mit zwei Worten:

Die Idee des Erziehers und die Darstellung derselben in der wirklichen Bildung des Menschen werden den ganzen Inhalt und die zwei Teile der Pädagogik ausmachen.

Laß dich, lieber Leser, das Wort „Idee" nicht schrecken . . . laß die andern darüber streiten, was Plato mit seinen Urbildern des Wahren, Guten, Schönen im Verstande Gottes gemeint haben mag. Sieh dieselben nur nicht für leere Hüllen an, wie einige deiner Zeitgenossen, noch für bloße Abdrücke der sinnlichen Welt, wie andere, noch für bloße Zusammenfassungen sinnlicher Eindrücke, bloße Verstandesbegriffe[2].

---

[1] Sailer gibt hier in Nr. 3 und 4 eine Definition der Pädagogik und eine Besprechung ihrer Bedeutung als Wissenschaft, die einer kurzen Bemerkung bedarf. Er nimmt hier Pädagogik zunächst als Erziehungslehre und engt dadurch den Begriff ein, weil er ja über „Erziehung für Erzieher" redet und schreibt. Sonst umfaßt Pädagogik ja auch den „Unterricht" und wird, seitdem man darüber einig ist, daß Pädagogik auch eine Wissenschaft ist, gemeinhin erklärt als die „systematische Darstellung der Grundsätze und Regeln der Erziehung und des Unterrichtes". Ihrem Ursprunge nach ist Pädagogik zunächst eine philosophische Wissenschaft, die auf Psychologie und Ethik aufgebaut ist. Weil aber die christliche Pädagogik auch den Inhalt der Offenbarung zur Voraussetzung hat, wird sie vom christlichen Standpunkt aus auch als eine philosophisch-theologische Disziplin bezeichnet und der Pastoraltheologie zugeteilt. Beachtenswert ist, daß Sailer Pädagogik als Wissenschaft gelten läßt, sie wenigstens als solche behandelt wissen will. Ihre tiefere Begründung als Wissenschaft erhielt sie erst von Graser († 1841) ab in neuester Zeit. Daß sie auch Kunst ist, wird vielfach zu wenig beachtet. — Die Definition Sailers hat also ihre schwache Seite, indem alle Wichtigkeit dem schützenden, abwehrenden Teile der Erziehung zugesprochen wird, während die eigentliche Leitung, die bestimmende, nötigende Seite, nicht genügend zu ihrem Rechte kommt. Vgl. hierüber Wilhelm Glabbach, Johann Michael Sailer, Langensalza 1893, 199. (Baier.)

[2] Sailer hat hier die philosophische Theorie des Empirismus, Sensualismus (Locke) und des transzendentalen Idealismus (Kant) im Auge. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Du bist dann schon auf der Bahn, auf der dir die Wahrheit entgegenkommen muß. . . . Findest du in der Idee der Wahrheit alle Gesetze des Wahren, findest du in der Idee der Tugend alle Gesetze des Guten, findest du in der Idee der Schönheit alle Gesetze des Schönen, so wirst du wohl auch in der Idee der Erziehung alle Gesetze der Menschenbildung finden wollen. Denn was wäre Menschenbildung ohne Bildung des Menschensinnes für das Wahre, Gute und Schöne?

6. Das Kind, eine Menschenpflanze, soll Mensch werden und soll Mensch werden durch die leitende Hand, die sich Erziehung nennen darf; das ist die Aufgabe.

Wenn die Kindheit durch eine leitende Hand zur Menschheit entwickelt worden und diese Entwicklung bereits zu jener Stufe fortgeschritten ist, die den ferneren Beistand einer leitenden Hand entbehrlich macht, so ist die Aufgabe gelöst. Denn jetzt ist die Menschenpflanze Mensch geworden.

7. Das Urbild des Erziehers kann uns also nur in dem Maße anschaulich werden, in welchem es uns einleuchtend werden kann: Was kann, was soll Menschheit sein in ihrer Vollendung hienieden oder in ihrer der Vollendung sich nähernden Entwicklung, in ihrer Reife? Was ist Kindheit? Was ist Entwicklung der Kindheit zur vollendeten Menschheit oder zur Stufe, zu der sie hienieden gebracht werden kann? Was kann hierbei fremde Führung tun? Und was kann sie tun, bis der Zögling sein Selbstführer sein kann und soll und dieser fremden Hilfe entbehren mag?

Der Erzieher, den die Wissenschaft zu bilden unternimmt, wäre demnach der Führer der Kindheit, wäre der Führer der Kindheit zur entwickelten Menschheit, wäre der eine Führer der Kindheit von dem ersten Momente des sichtbaren Daseins bis zum Momente, wo der Zögling sein Selbstführer durch das Leben sein kann und soll.

Erster Teil der Erziehungslehre.

Der erste Teil der Erziehungslehre wird also weiter nichts als eine einfache, klare Antwort sein sollen auf die Fragen:

a) was Menschheit in ihrer Vollendung hienieden oder in ihrer Annäherung zur Vollendung, b) was Kindheit, c) was Entwicklung der Kindheit zur vollendeten Menschheit, d) was Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit, e) was Führung der Kindheit bis zum Momente der Selbstführung, die fremder Führung entbehren kann, ist.

Sind diese Fragen beantwortet, so ist damit der höchste Grundsatz der Erziehung aufgestellt; wobei denn auch die einseitigen und die falschen Maximen der Erziehung sowie das Ideal einer ihrem höchsten Grundsatze angemessenen Erziehung von selbst einleuchtend werden können.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Obgleich die Idee der Erziehung nie in einer einzelnen Bildung des einzelnen Menschen vollkommen ausgedrückt werden kann, so kann doch eine Darstellung der Idee der Vollkommenheit näher kommen als die andere. Wie aber immer die wirkliche Darstellung in der wirklichen Welt ausfallen mag, so viel bleibt bei dem Mancherlei der Darstellungen als das eine entschieden: die Idee des Erziehers kann nicht realisiert werden außer a) nach den mancherlei Entwicklungsstufen der menschlichen Natur und b) durch mancherlei Einflüsse des Erziehers; und soll realisiert werden c) sowohl nach den Naturverschiedenheiten des Geschlechts als d) nach den durch Konvention festgesetzten Unterschieden des Standpunktes, den der Zögling in der Welt einnehmen wird.

Zweiter Teil der Erziehungslehre.

Insofern der Erzieher die Entwicklungsstufen der Natur beachten muß, teilt sich die Erziehung in die körperliche, in die intellektuelle, in die religiös-moralische.

Insofern auf die mancherlei Einflüsse des Erziehers gesehen wird, kann die Idee des Erziehers in und außer der Familie, in und außer öffentlichen Schulen, in und außer Erziehungsinstituten mehr oder weniger realisiert werden.

Es wird also nicht unwichtig sein, anzugeben, wie sich die Idee des Erziehers in den Familien durch Eltern, in und außer Familien durch Informatoren, außer Familien in öffentlichen Schulen, außer Familien in Erziehungsinstituten, außer Familien, Schulen und Erziehungsinstituten in der Schule des Lebens, durch Selbsterziehung darstellen lasse.

Insofern auf den Unterschied des Geschlechtes und Standes gesehen wird, teilt sich die Erziehung in die der Töchter und der Jünglinge, in die des jungen Staatsbürgers und des künftigen Regenten[1].

Der zweite Teil der Erziehungslehre wird also eine einfache, klare Antwort auf die einzelnen Fragen sein sollen, auf die Fragen, wie die wirkliche Erziehung als körperliche, intellektuelle, religiöse Bildung, wie sie in Familien, Schulen, Instituten und im Laufe des Lebens, wie sie nach dem Unterschiede des Geschlechtes und des gesellschaftlichen Verhältnisses beschaffen sein soll.

---

[1] Es ist hier der Platz, darauf hinzuweisen, daß Sailer in seinem pädagogischen Erstlingswerk, das mit Recht als ein Vorläufer seiner Erziehungslehre bezeichnet wird, denselben Ideengang festhält, wie er hier in seinem System auftritt: Das Ziel der Erziehung ist die „geistige Erzeugung eines vernünftigen Menschen, eines nützlichen Bürgers, eines rechtschaffenen Christen". (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Erster Teil der Erziehungslehre.

Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück.

Von der Menschheit in ihrer Vollendung hienieden.

Wer fern von Sophistik von dem Geiste der einen Philosophie, die bei den wechselnden Buchstaben der Systeme nicht wechselt, durchdrungen ist, wird sowohl den Unterschied zwischen Sophistik und Philosophie, den ich voraussetze, als die Analyse der Menschheit, die ich darlegen werde, als wahr anerkennen müssen.

Ein anderes ist die Philosophie, die noch sucht, ein anderes die Philosophie, die schon gefunden hat. Philosophie ist mir als Suchen das Ringen nach Vernunftansicht und als Finden die eroberte Vernunftansicht selber. Da sie als Suchen schon so ehrwürdig ist, was muß sie als Finden sein? Ob sie in unsern Zeitgenossen und in welchen sie schon ein Finden geworden sei, ob und in welchen sie noch ein Suchen sei, auch wo sie überall nur Schein des Suchens oder Schein des Findens sei, das wird wohl erst die Nachzeit oder gar die Ewigkeit enthüllen können.

Sophistik ist mir sowohl das Fertigsein zum Hervorsuchen des den Triebfedern der Neigung oder dem Zwecke des gewählten Systemes schmeichelnden Vernunftscheines als das Glücklichsein im Hervorfinden desselben Vernunftscheines.

An Sophisten war das Zeitalter des Sokrates reich und ist das unsere gewiß nicht arm. Wenn aber auch die Philosophen keine Zahl machen sollten, der Unterschied zwischen Philosophie und Sophistik ließe sich doch nicht so leicht verwischen. Denn Sophist ist der Wassertopf am Feuer, der nach dem Gebote der Wärme überläuft und sprudelnd seinen Inhalt nach und nach durch Rauch und Dunst verliert; der Philosoph ist die Quelle, die frisches, lauteres Wasser in sich hält und die müden Pilger damit labet ohne Geräusch — und vor allen andern ihn selbst.

Menschheit, Mensch, Menschengeschlecht unterscheiden sich wie Wesen, Individuum, Totalität.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

§ 1. Die Menschheit nach ihrem Wesen betrachtet oder die Universalbestimmung des Menschen.

1. In der Menschheit unterscheiden sich dem Blicke der Reflexion zwei große Sphären [1], die des animalischen und die des geistigen Lebens.

Die Sphäre des animalischen Lebens zeichnet sich aus durch Gesundheit, Stärke, Gewandtheit von einer, durch Krankheit, Schwäche, Unbehilflichkeit von der andern Seite. Die Extreme heißen Geburt und Tod; was dazwischen liegt, ist Kampf des Lebensprinzips wider jede Macht, die ihm mit Ertötung oder Schwächung droht.

Die geistige Sphäre teilt sich in drei andere: in die Sphäre der Erkenntnis, in die Sphäre der Sittlichkeit, in die Sphäre der Religion. Diese drei Sphären verhalten sich wie das Wahre, das Gute, das Heilige.

Das Wahre und Gute ist in seiner Einheit das Selige, in seiner Offenbarung das Schöne. Man kann also sagen: das Heilige, auf das sich alle Religion bezieht, ist, wie das Urwahre und Urgute, so auch das Urselige und das Urschöne.

Die Erkenntnissphäre reicht vom ersten Funken des Bewußtseins bis zum reifen, vollendeten Wissen oder Nichtwissen, in das sich das kulminierende Forschen endlich auflöst und verliert. In der Erkenntnissphäre zeichnet sich aus Wissenschaft und Kunst. Jene strebt, in der Idee das, was ist oder sein soll, nachzubilden; diese, das innere Gebäude äußerlich zu machen, das Geistige zu versinnlichen und das Sinnliche zu vergeistigen. Daß die Kunst nur als inneres Leben in die Erkenntnissphäre gehört, versteht sich von selbst [2]. Die Extreme des

---

[1] Wie sich die sinnliche und die geistige Sphäre in der einen Menschenseele einigen, und was sie, in der schöpferischen Macht betrachtet, sei, bleibt der tiefsten Untersuchung anheimgestellt. — Die neueste Wissenschaft, welche sich Psychophysik nennt, beschäftigt sich mit dieser Verhältnisbestimmung.

[2] Nach Aristoteles ist die Kunst die ausgebildete Fähigkeit, nach richtigen und von der Vernunft aufgefaßten Regeln etwas bestimmt zu machen. Sailer hat demnach, wenn er von der Kunst als der Erkenntnissphäre zugehörig spricht, nur eine Seite der Kunst im Auge. Allerdings scheinen sich Kunst und Wissenschaft auszuschließen. Wenn aber das Axiom wahr ist, daß Wahrheit, Schönheit und Güte nur verschiedene Formen des Seienden sind, so kann zwischen Kunst und Wissenschaft kein sich ausschließender Gegensatz bestehen — und so ist es auch. Insofern kann man auch reden von einer Erziehungskunst. Später kommt Sailer abermals auf die Erziehung als Kunstsache zu sprechen und unterscheidet dort in geistvoller Weise zwischen dem Was, das die Erziehung aus dem Menschen machen soll, und dem Wie, wie sie aus dem Menschen machen kann, was sie soll. Ersteres lehre die Erziehung als Wissenschaft, letzteres die Erziehung als Kunst. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Erkennens sind Unmündigkeit und Mündigkeit. In der Mitte liegen unzählige Stufen vorwärts und rückwärts, Unkunde, Zweifel, Irrtum, Traum, Blödsinn, Wahnsinn, Unsinn, und wie sie alle heißen, die täglichen Phänomene in der gelehrten und ungelehrten Welt.

Die Sittlichkeitssphäre ist die Sphäre des Freitätigen, in der sich Achtung und Liebe des Guten bewegt, vom Schamgefühle der Unschuld bis zum Heroismus des Heiligen.

Die Religionssphäre faßt in sich das Anerkennen des Göttlichen, Ewigen, d. i. das Anerkennen Gottes, der nicht ein Ewiges, sondern das Ewige und noch bestimmter der Ewige ist; denn „der Ewige" bezeichnet und hebt in Gott die Persönlichkeit heraus, welche durch den Ausdruck „ein Ewiges", „das Ewige" unbestimmt gelassen wird.

Dies Anerkennen Gottes ist im Grunde ein Anerkennen im Ahnen, im Glauben, im Wissen, im Schauen. Dies Anerkennen Gottes ist in seiner Vollendung ein Anerkennen der Vernunft, des Willens, des Gemütes, des Lebens — ein Anerkennen der Vernunft, die nur im Urwahren ruhen kann; ein Anerkennen des Willens, der nur im Heiligen (im Urguten) ruhen kann; ein Anerkennen des Gemütes, da dies nur im Urschönen und Urseligen ruhen kann; ein Anerkennen des Lebens, das nur das Urwahre, das Urgute, das Urschöne und das Urselige wie im Bilde darstellt.

2. Mit diesen Sphären fallen in eins zusammen (koinzidieren) die Sphären des Wohlseins, das in der animalischen Sphäre sinnliche Lust, in der Erkenntnissphäre Freude an Wahrheit, in der Sittlichkeitssphäre Gewissensfriede, in der Religionssphäre Seligkeit und mit dem sinnvollsten Ausdrucke Gottseligkeit, εὐσέβεια, heißt. Wie das Heilige notwendig das Selige ist, so ist Religion in ihrer Vollendung notwendig Gottseligkeit.

Gottseligkeit ist demnach die Religion des reinen Gemütes[1], dem es gegeben ist, den Gott zu schauen, den andere bloß ahnen, den Gott zu genießen, an den andere bloß glauben, und das Göttliche im Leben nachzubilden, das andere bloß mit kalter Wissenschaft erfassen wollen.

Beide Sphären haben ein zweifaches Leben: ein inneres und äußeres; denn beide wirken in sich und außer sich, wirken hinein und heraus.

Die sinnliche Sphäre nimmt in den Lineamenten des Gesichtes, in Mienen, in Gebärden, in Stellungen von der Erkenntnissphäre Sinn und Schönheit, von der Tugendsphäre Schönheit und Anmut, von der Religionssphäre Anmut und Innigkeit. Ein Menschen-

[1] Sailer weicht eben von der scholastischen Auffassung, die bloß zwei Grundkräfte der Seele annimmt — Erkenntnis und Willen —, ab, indem er hier der neueren Richtung (Kants) sich anschließt. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

gesicht heißt deshalb geistreich von dem durchscheinenden Geiste; die Wohlgestalt des Gesichtes heißt ausgezeichnet schön von der durchscheinenden Reinheit, Lauterhaftigkeit, Tugendhaftigkeit; endlich geht von dem verklärenden Strahle der Innigkeit ein höherer milder Schein in das Gesicht über, den kein Heuchler erkünsteln, kein Witzling wegspotten, kein Böser ohne Selbstverdammung, kein Guter ohne Selbstanmannung[1] zum Guten anblicken kann. Was das Menschengesicht eigentlich schön macht, sind nicht bloß die Struktur, die Proportion der Teile, die Farbe der Außenseite, sondern Liebe und Freude an dem Wahren, Guten, Heiligen, die das Tote beleben, das Sinnliche durchdringen und sich darin wie im Spiegel offenbaren. Die Natur bildet zwar den Spiegel, aber Wahrheit, Tugend, Innigkeit bilden sich selber im Spiegel ab, und dies Bild des Innern ist die eigentliche Schönheit und Anmut des Gesichtes.

Die Erkenntnissphäre nimmt von der Tugendsphäre Würde, von der Religionssphäre Wahrheit und Bestandheit[2]. Dem Gelehrten, der sich durch niedere Handlungen entehrt, fehlt die Würde des Mannes; der Wisser, der ohne Gott in der Welt ist, hat in seinem Wissensregister lauter Nullen ohne Einheit, ohne die Nullität seiner Nullen, das Nichts seiner Siebensachen einzusehen, und wenn er mit diesen Nullen baut, ein Gebäude ohne Fundament, ein Luftgebäude . . . Alle seine Konstruktionen sind Traumgestalten ohne Realität, die mit dem Erwachen dahinschwinden. Das Urwahre, das allem Wahren Wahrheit gibt, das Ewige, das allem Sein Bestandheit gibt, ist ihm fremd[3].

3. Die Tugendsphäre nimmt von der Religionssphäre Gesetz, Entschluß, Zweck, ihr ganzes Leben. Das Göttliche, z. B. die Wahrhaftigkeit, die Gerechtigkeit, die Güte Gottes 2c. nachzubilden, ist das eine Gesetz aller Tugend. Das Göttliche nachzubilden wird der eine Entschluß aller Tugendhaften, und durch Nachbilden das Urbild zu verherrlichen bleibt der eine Endzweck aller Guten. In diesem Gesetze, in diesem Entschlusse, in diesem Zwecke besteht das ganze innere Leben der Tugend.

Wird das Animalische im Menschenkinde nicht in Zucht genommen, so wird ein wildes Tier, ein Wildling, ein Wilder, ein Wildfang — so wild, daß man ihn fangen muß, wenn man seiner mächtig und er unschädlich werden soll — daraus; wird das Erkenntnisfähige im Menschenkinde nicht angebaut, so erhebt sich der heranwachsende Mensch nie über den Stand der Roheit.

---

[1] Selbstermannung — Anregung. (Baier.)

[2] Beständigkeit, Festigkeit, Reellität. (Baier.)

[3] Die etwas elliptische Diktion erklärt sich aus der Wärme des Vortragenden. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Wird das Animalische und Geistige im Menschenkinde nicht zum geselligen, bürgerlichen Verkehr mit Menschen gebildet, so tritt der Mensch nie aus dem Stande der Barbarei; wird die Potenz des Freitätigen im Menschenkinde nicht entwickelt nach dem Gesetze des Gewissens, so treten in ihm notwendig die Laster der Kultur oder die der Roheit hervor.

Es muß also, wie sich ein Philosoph ausdrückt, das Menschenkind erstens disziplin*iert*, zweitens kultiv*iert*, drittens zivili*siert*, viertens moralisi*ert* werden.

Würden die öffentlichen Anstalten zur Bildung des Menschen und des Bürgers je länger je mehr in Verfall geraten, so würden die Jünglinge, deren Entwicklung in diese Zeit fiele, in einen großen Haufen und in eine kleine Zahl sich teilen. Die der kleinen Zahl würden sich als Sittliche, Edle, Auserwählte, als Ausnahmen von der Regel darstellen. Die des großen Haufens teilten sich in drei Reihen: in der ersten ständen die Rohen, in der zweiten die Barbaren, in der dritten die Wilden. Die Rohen repräsentierten die Unkunde, die Barbaren die Ungeschliffenheit, die Wilden die Gewalttätigkeit in Zerstörung aller Ordnung und aller Rechte.

Würde die Kultur je länger je mehr von der Moral getrennt, so würden die Laster der Kultur in Verwüstung unseres Geschlechtes mit den drei Reihen des großen Haufens, d. i. mit der Unkunde, Ungeschliffenheit und Gewalttätigkeit um die Wette laufen. Würde aber bei allen Bemühungen, den Menschen aus dem Stande der Wildheit, Roheit und Barbarei zu heben und ihn zum sittlichen Wesen zu bilden, und bei dem glücklichsten Erfolge dieser Bemühungen derselbe Mensch von der Idee des Göttlichen, des Ewigen entweder ganz isoliert oder wenigstens der Glaube an Gott nicht zum Grundprinzip seines inneren und äußeren Lebens gemacht, so müßte ihm bei allen Vorzügen der Kenntnis der feinen Sitte und der Sittlichkeit doch die höchste Würde eines Menschenlebens fehlen.

Es ist also nicht genug, den Menschen zu disziplinieren, zu kultivieren, zu zivilisieren, zu moralisieren — er muß auch (wenn ich einen fremden Ausdruck in unsere Sprache einführen und ihm einen neuen Sinn geben darf) divinisi*ert*, das heißt hier zum göttlichen Le*ben*[1] gebildet werden, wenn ihm anders das höchste Leben, das eigentliche Leben im Menschenleben nicht fehlen soll[2].

[1] Göttliches Leben ist mir das, was andere Religiosität, religiösen Sinn und Leben nennen.

[2] Über das Divinisieren des Menschen, d. h. die Entwicklung des Göttlichen, des Heiligen in ihm, spricht sich Sailer in einem Briefe aus dem Jahre 1801 folgendermaßen aus:

„Allerdings liegt das Religionsbedürfnis in uns, und es sollte nicht schwer sein, den Keim des Göttlichen da, wo er ist, nur zu entwickeln. Allein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

4. Es liegen also in jedem Menschen drei Menschen, in jedem Menschenkeime drei Keime, nämlich des tierischen Lebens, des menschlichen Lebens, des göttlichen Lebens. Die Vollendung der Menschheit bestände also darin, daß die animalische Sphäre der geistigen untergeordnet und in der geistigen Sphäre das religiöse Prinzip das gebietende würde und von diesem aus Leben in die Sittlichkeitssphäre und Licht in die Erkenntnissphäre ausströmte.

Der Menschenkeim wäre also nur alsdann Mensch und reifer Mensch geworden, wenn in ihm das Prinzip der Religion so herrschend geworden wäre, daß von diesem Ordnung in die Sinnlichkeit, Licht in das Erkennen, Leben in das Handeln ausginge, und die Ordnung im Sinnlichen, das Licht im Verständigen, das Leben im sittlichen Gebiete stets neue Zuflüsse von der Quelle der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, von der Religion, erhielten. Sein und bestehendes Sein der Ordnung, des Lichtes, des Lebens aus der Religion und durch die Religion — dies macht den Menschen zum Menschen.

Die Menschheit wäre also hienieden vollendet, wenn die Kräfte der sinnlichen Sphäre an den geistigen und die geistigen an dem Gött-

---

weil die Keime des Ungöttlichen auch im Menschen sind und von außen so gewaltsam getrieben werden und von innen aus selbst so schnell aufschießen, so ist es außerordentlich schwer, ‚das Göttliche im Menschen zu entwickeln'.

Aber gerade dieses Schwere muß ein Fingerzeig werden, wie man es anzugreifen habe und was man eigentlich dabei tun könne, wenn man dem Keime des Göttlichen im Menschen aufhelfen will.

Das Gewissen, das uns anfangs stammelnd, nachher beredt die Pflicht vorhält: Liebe Gott über alles und den Nächsten wie dich selbst, das unsere geringsten Fehler strafet; das Gewissen, dem das positive Christentum sowohl durch die Lehre Jesu als durch die Kräfte seines Geistes und durch die ganze Kirchenanstalt in die Hände arbeitet, soll, muß die unmittelbare, individuelle Richtschnur jedes Menschen werden, wenn in ihm die Keime des Göttlichen sollen entwickelt werden. Insofern wir nun den Menschen

a) auf die Sprache des Gewissens aufmerksam und ihm diese Sprache des Gewissens höchst wichtig machen; insofern wir ihn

b) in der göttlichen Lehre Jesu dieselbe Gottessprache, die das Gewissen ausspricht, nur bestimmter, nur erweiterter, nur nachdrucksamer finden lehren; insofern wir den Menschen dazu vermögen,

c) mit aller der Selbstverleugnung, die sein Gewissen und sein himmlischer Lehrer Jesus von ihm fordern, sich ganz der Befolgung der Aussprüche Gottes (durch sein Gewissen und durch Christus) weihe, insofern ist es uns gegeben, zur Entwicklung des Göttlichen im Menschen beizutragen; es mag hernach dieser Beitrag durch stummes Beispiel, durch leise Winke, durch laute Lehre, durch Zuchtmittel, durch die öffentliche Gottesverehrung oder wie immer geschehen (Briefe aus allen Jahrhunderten VI 126—127). (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

lichen hingen. Demzufolge hätten wir eine Kette, und in dieser Kette wäre das Göttliche der erste, das Geistige im Menschen der zweite, das Sinnliche im Menschen der dritte Ring. Das Niedere hinge am Höheren, das Höhere am Höchsten[1].

Wenn also in irgend einem Individuum seine edleren, die geistigen Kräfte nie in Einigung mit dem Göttlichen kämen, so würde die Kette, dies Symbol seiner Vollendung, nie ganz; denn entweder würden die animalischen Kräfte herrschend werden, und dann träte das Niedere allein hervor und drängte das Geistige vollends zurück, der Mensch würde — Vieh, oder es würde die bloße Verstandeskultur, d. i. jenes den innersten Seelenblick verschleiernde Forschen in Raum, Zeit und Endlichkeit, das sich nie über Raum, Zeit, Endlichkeit zum Unendlichen, zu Gott, zur Ewigkeit erhebt und nie von Gott, von der Ewigkeit Licht zur Erkenntnis der Wahrheit holt, obenan stehen, und dann würde der Mensch ein bloßer Begriffskasten, der zwar die Spuren und den Regenbogen der Zeit an sich trüge — weil aber die geheimsten Stätten im Menschen, Vernunft und Wille, unentwickelt blieben, so müßte die Herrschaft über das Animalische entweder bloß Schein, bloß eine als Schild ausgehängte Selbstherrschaft oder als ernstliches Wollen mehr Versuch als Tat sein.

Wenn die geistigen Kräfte schon einmal in Einigung mit dem Göttlichen gekommen wären und von ihrem höchsten Haltpunkte wieder abfielen, so würde die geschlossene Kette zerrissen.

Also ohne Einigung der geistigen Kräfte mit dem Göttlichen wird die Kette entweder nicht geschlossen oder nicht im Schlusse gehalten.

Die Bestimmung der Menschheit kann also nie sein: Mensch, sei bloß Tier![2] Denn die siegende Tierheit würde die Entwicklung der geistigen Anlagen entweder ganz unmöglich machen oder äußerst erschweren. Also müßte gerade das Edlere entweder ganz unentwickelt oder wenigstens von der Oberherrschaft ausgeschlossen bleiben.

5. Die Bestimmung der Menschheit kann also nicht die sein: Mensch, sei bloß ein Verstandeswesen, ohne Erfassung des Göttlichen! Denn die bloße Kultur des Begriffes würde entweder die Entwicklung des Geistigen im Menschen ganz unmöglich machen oder

[1] Wenn dies Sinnbild das Göttliche zum ersten Ringe macht, so hebt es ein anderes Sinnbild, das Gott zum Haltepunkte der ganzen Kette macht, nicht auf. Denn wenn das Göttliche, in seinen Mitteilungen und Einflüssen gedacht, gleichsam sich selbst zum obersten Ringe macht, so bleibt doch Gott, als das Urwesen, als der Urgrund, und in seiner Erhabenheit über alle erschaffenen Dinge gedacht, der Einhaltungspunkt aller Ringe in allen Verkettungen.

[2] D. h. bloß körperlich-sinnliches Lebewesen. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

wenigstens äußerst erschweren. Also müßte das Edelste im Menschen entweder ganz unentwickelt oder wenigstens von der Oberherrschaft ausgeschlossen bleiben.

Die Bestimmung der Menschheit kann also auch nicht die sein: Mensch, sei bloß ein Wesen der Moral! Denn so edel das sittliche Handeln immer sein mag, so ließe es doch als abgeschnitten von dem Göttlichen die höchste Anlage im Menschen, das Vermögen, das Göttliche zu erfassen und darzustellen, unentwickelt, und das sittliche Handeln selber entbehrte alsdann wie sein schönstes Leben, so auch seine tiefste Wurzel und seine höchste Krone.

Die Bestimmung der Menschheit kann auch nicht die sein: Mensch, sei bloß ein Wisser des Göttlichen! Denn wenn der Mensch das Göttliche mit seiner Vernunft bloß in der Idee erfassen und es nicht zur Seele seines Willens werden lassen wollte, so würde er das Göttliche nie in seinem innersten Sein nachbilden und nie im Leben darstellen; folglich würde das göttliche Leben selber den ganzen inneren Menschen nicht ergreifen, geschweige denn durchdringen.

Davon will ich hier gar nichts sagen, daß eine Erkenntnis Gottes, die nicht Freiheit des Willens, Reinheit des Gemütes, Heiligkeit des Lebens voraussetzte oder mit sich führte, nie die rechte Perle — die wahrhaft belebende, Gemüt und Willen durchdringende Erkenntnis sein kann.

Die Bestimmung des Menschen kann auch nicht die sein: Mensch, sei bloß Künstler! wenngleich im höchsten Sinne des Wortes, den es bisher erhalten konnte. — Denn wenn er auch die Idee des Göttlichen in sich rein auffassen und im Kunstwerke, z. B. in einem Gemälde, gleichsam verkörpern könnte, ohne selbst von dem Göttlichen durchdrungen zu sein, so würde allenfalls die Leinwand durch ihn eine unvollkommene Allegorie des Göttlichen, er selber aber keine Allegorie, kein Bild des Göttlichen werden.

Künstler im allerhöchsten Sinne wäre der Mensch, wenn sein innerstes Leben ein Ebenbild des Göttlichen und sein äußeres ein Nachbild des Innersten würde. Aber dieser Sinn ist leider den meisten noch in dieser Stunde ganz fremd oder gar ein Ärgernis. Denn sie wollen ohne Gott groß, d. h. ohne die Wahrheit verständig, ohne die Weisheit weise, ohne die Seligkeit selig werden.

Die Bestimmung der Menschheit hienieden kann auch nicht die sein: Mensch, sei kein Mensch! d. h. zertrümmere die animalische Sphäre, um in der geistigen allein leben zu können. Denn das Sinnliche ist hienieden das Organ zur Entwicklung des Geistigen im Menschen und das Organ zur Ausprägung des Geistigen außer demselben. Es muß also das Sinnliche dem Geistigen subordiniert, aber es darf nicht von dem Menschen selber zerstört werden. Zwar wird einst, wie Pfeffels

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Muse schön sagt, der Kannibale Tod[1] das Ei, in dem der Adler noch eingekerkert ist, entzwei schlagen und der losgebundene Geist der Sonne entgegeneilen, aber du, o Mensch, darfst nicht selber der Kannibale sein.

6. Die Menschheit nähert sich also in dem Maße ihrer Bestimmung, in welchem die Abhängigkeit des Sinnlichen von dem Geistigen und des Geistigen von dem Göttlichen in der Entwicklung zunimmt, bis die Abhängigkeit in Einigung übergeht. Die Menschheit würde ihre Bestimmung vollends erreicht haben, würde vollendet sein, wenn nicht bloß die niederen Kräfte die höchste Stufe der Abhängigkeit von den höheren und die höheren die höchste Stufe der Abhängigkeit von dem Göttlichen erreicht hätten, sondern diese Abhängigkeit des Geistigen von dem Göttlichen in vollständige, ungetrübte Einigung mit dem Göttlichen übergegangen wäre. Da nun diese vollständige, ungetrübte Einigung hienieden unerreichbar ist, indem uns der sinnliche Teil immer den Genuß des Göttlichen hemmt oder erschwert oder unterbricht, so läßt sich auch begreifen, warum die höchste hienieden erreichbare Vollkommenheit des Menschen gegen die vollendete drüben nur eine Art Embryonenstand heißen kann, der so lange anhält, bis der Tod dem von den Fesseln der Sinnlichkeit losgebundenen Geiste den Weg in seine Heimat bahnt. Demnach tut der Tod dem guten, reinen Menschen denselben Dienst, den die Geburt dem Kinde tut. Wie das Menschenkind durch die Wehen der Geburt aus der Nacht des Mutterleibes an den Tag dieses Lebens, so wird der gottähnliche Menschengeist, dies wahre Kind Gottes, durch die Wehen des Todes aus der Nacht dieses zeitlichen Menschenlebens an den Tag des ewigen Geisteslebens befördert.

7. Diese Analyse der Menschheit in ihrer Vollendung hienieden erscheint uns noch in einem helleren Lichte, wenn wir einen Blick in unsere Zeitgeschichte und einen in die Epoche des apostolischen Christentums zurücktun.

Jüngst trennte man die Moral von der Religion und trennte sie so, daß man, wie Eschenmayer[2] sich ausdrückt, diese zur

[1] Der Tod als lebenvernichtend, fleischfressend aufgefaßt — man denke auch an das Wort „Sarkophag“, welches denselben Gedanken enthält — kann ganz gut mit einem Kannibalen verglichen werden. — Pfeffel, Dichter aus Colmar, 1736—1809. (Baier.)

[2] Adam Karl August Eschenmayer, Philosoph, geb. 1770 zu Neuenbürg, wurde 1811 Professor der Medizin und 1818 der Philosophie zu Tübingen, legte 1836 die Professur nieder und lebte bis zu seinem 1852 erfolgten Tode als Privatmann zu Kirchheim u. Teck. Er war Anhänger von Schellings Naturphilosophie, obwohl er in einigen Punkten von ihm abwich, Gegner von Hegel und D. Strauß. Er nahm über und außerhalb der spekulativen Wissenschaft ein für diese unerreichbares Gebiet, nämlich das einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung an und beschäftigte sich, außer mit dem religiösen, auch mit dem naturphilosophischen Mystizismus. Hauptwerke: Grundriß der Naturphilosophie, Tübingen 1832; Religionsphilosophie.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Tochter, jene zur Mutter machte; das war der Fehlgriff der kritischen Philosophie[1]. Jetzt scheint man hie und da zu fürchten, als wenn einige im Gefühle, wieweit sich die vorige Denkungsart verirrt habe, indem sie die Mutter von der Tochter geboren werden ließ, die Moral von der Religion wieder trennen wollten, und zwar so sehr, als wenn die Mutter nimmer Mutter wäre, oder als wenn Mutter und Tochter einander nichts angingen. In dem Eifer, den vorigen Irrtum wieder gutzumachen, scheinen sie eine unendliche Kluft zwischen dem Schauen des Göttlichen und dem Tun des Pflicht-gemäßen statuieren zu wollen.

Ich glaube nicht an diese Kluft. Denn wenn die Religion als Einigung des Gemütes mit Gott die höchste Schönheit des menschlichen Geistes werden muß, so wird sie wohl auch Quelle des sittlich Schönen sein müssen.

Fern von diesen Extremen hielt sich wenigstens das apostolische Christentum und blieb so recht in der Mitte stehen, indem es Religion und Moral wunderbar in eins verschmelzte, oder besser, ohne einer Schmelzung zu bedürfen, als eines darstellte, weil sie im Grunde eines sind. „Dein innerstes Auge, o Mensch", sprach Christus, „sei stets gerichtet auf Gott und Gottes Reich; indes deine Hand den Willen Gottes auf Erden vollbringt. Mensch, sei Engel im Menschengewande! Als Engel wende deinen Blick nie von dem Angesichte meines Vaters im Himmel; als Mensch opfere dich für die Menschen, deine Brüder, wie ich mich opfere. Nie hemme dich der Blick auf das Göttliche im Blicke der Liebe auf die leidende Menschheit, die deine Hilfe aufruft! Nie hemme dich aber auch der Blick auf die leidende Menschheit im Blicke auf das Göttliche, das — allgegenwärtig — dir nie ferne sein kann! Wo du stehst, da ist dein Gott. Wo du stehst, da ist heilige Stätte. Sieh im Menschen Gott, ehre im Menschen, den du liebest, Gott, der dich und ihn wunderbar aneinander knüpfte. Der Genuß des Göttlichen werde dir ein Strom zur Erquickung des menschlichen

---

3 Teile, ebd. 1818—1824; System der Moralphilosophie, ebd. 1818; Der Ischariotismus unserer Tage, ebd. 1835: gegen das Leben Jesu von Strauß; Psychologie, Stuttg. 1817. (Kunz.)

[1] Die Versuche, Religion und Moral zu trennen, sind bekanntlich von den Philosophen der Aufklärungszeit ausgegangen und wiederholen sich besonders seit Kant unter veränderten Verhältnissen auch heute noch, indem man glaubt, durch Aufstellung einer sog. autonomen Moral, einer sog. Allerweltsmoral die Sittlichkeit des Geschlechtes begründen zu können. Der Prinzipienfehler liegt bei dieser Anschauung darin, daß man ganz vergißt, daß unmöglich ein sittliches Gesetz ohne höhere, letzte, persönliche gesetzgeberische Ursache verpflichtende Kraft haben kann. Der autonomen Moral fehlt jede verbindende Sanktion; eine solche Moral wäre aber keine Moral, sondern bloß Konvenienz, äußerer Schliff, Manier. (Bater.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Elendes, und die Erquickung des Leidenden belebe in dir das Anschauen des Heiligen. Du bist sicherlich nie besser als im festen Aufblicke zu Gott und nie tüchtiger, zu Gott aufzuschauen, als in und nach einer schönen Tat der heiligen Liebe." Mit andern Worten: das Einessein deiner Vernunft mit dem Urwahren, das Einessein deines Willens mit dem Urguten, das Einessein deines Gemütes mit dem Urseligen, das Einessein deines Innersten mit dem Urschönen sei deine Religion[1]; im Geiste dieser Religion handeln sei deine Moral!

Diese Analyse der Menschheit erwartet keine Bestätigung von den kriegführenden Systemen der Zeit erstens, weil sie keiner bedarf; zweitens, weil sie in der Erwartung gar leicht getäuscht werden könnte. Sie fürchtet aber auch keine Widerlegung von denselben kriegerischen Mächten, weil sich der Inhalt der Lehre in dem innersten Anschauen eines jeden guten Menschen wiederfinden muß und von den bloß räsonierenden Köpfen nicht verstanden, geschweige widerlegt werden kann.

§ 2. Der Mensch als Individuum.

1. Jedes Menschenkind ist ein Individuum. Im Mutterleibe war es noch ein organischer Teil des Mutterleibes, aber geboren hört es auf, ein Teil des Mutterleibes zu sein, und ist selber ein organisches Ganzes, durchaus individual, und beweist von seinem ersten Beginnen an nichts als seine Individualität. Von dieser Mutter empfangen, genährt, geboren, tritt es unter diesem Himmelsstriche, in diesem Momente an das Tageslicht, bringt diese Anlagen mit und keine andern, dies Maß von Empfänglichkeit und von Kraft, dies Maß von Erregbarkeit und Energie und kein anderes.

Unter diesen individuellen Anlagen kann eine auf eine auffallende Weise überwiegen. Dies Überwiegende ist entweder die Potenz zur dienenden Gelehrsamkeit oder zur gebietenden Wissenschaft im Fache des Erkennens, entweder die Potenz zur dienenden oder zur frei schaffenden Kunst im Gebiete des Könnens, entweder die Potenz zu subalternen Stellen oder die Potenz zu Oberstellen im Reiche des Tuns. Dies Überwiegende ist eine Art Prädestination, die dem Erzieher und dem Zöglinge, die der Familie, der Schule und jedem Freunde der Jugend dreimal heilig sein soll; heilig, damit der Zögling nicht wider den Ruf der Natur gerade dazu gebildet oder genötigt werde, wozu ihn die Natur nicht gemacht hat; heilig, damit dem Überwiegenden vielmehr Bahn gemacht werde, sich selber auszubilden; heilig, damit das Überwiegende des Menschen

[1] Selbstverständlich ist hier Sailer nicht im pantheistischen, aftermystischen Sinne aufzufassen, sondern er spricht von diesem Einessein mit Gott im Sinne der gesunden mystischen Gottesgemeinschaft. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

in seiner vorherrschenden Ausbildung nicht der universalen Bestimmung der Menschheit nachteilig werde.

Ein Sprichwort sagt, große Talente seien schwer zu hüten, denn sie springen über alle Zäune — und was es sagt, ist wahr. Ein anderes Sprichwort setzt die Virtuosen, in welchen der Kunstsinn vorherrschend geworden ist, unter exzentrische Wesen, die in das Geleis des geordneten Lebens nicht passen, und die Erfahrung widerlegt es nicht immer. Daran ist aber nicht die Natur, daran ist nicht die Kunst, daran ist der Mensch schuld. Ein überwiegendes Kunsttalent setzt überwiegende Reizbarkeit für den Gegenstand der Kunst voraus. Diese Reizbarkeit kann nun bald herrschend werden und beherrscht als herrschend natürlicherweise Verstand und Herz — den ganzen Menschen, und beherrscht ihn deswegen, weil das Überwiegende des Kunsttalentes nicht dem höchsten Talente der Menschheit, Religion und Tugend, ist untergeordnet worden[1]. Also auch die Exzentrizität des Virtuosen in Hinsicht auf sittliche Ordnung beweist, wie wahr die gegebene Analyse der Menschheit sei.

Dies Überwiegende ist ein Funke, der im Steine schläft, bis der Hufschlag des vorübereilenden Pferdes ihn weckt. Der Anlaß, der das überwiegende Talent verrät, ist dieser Hufschlag. Es kann also nicht unwichtig sein, diesen prophetischen Anlaß zu bemerken; nicht unwichtig, den Sinn zur Bemerkung desselben zu schärfen.

Im Vorbeigehen sei es hier gesagt: Es ist nicht weise, die Anstalten zur Ausbildung des Überwiegenden im Gebiete des Erkennens auf die reichen und vornehmen Stände einzuschränken, da sich die Natur ihr

---

[1] Sailer spricht in den letzten Sätzen eine nicht genug zu beherzigende Wahrheit aus. Ausgehend von der Voraussetzung ganz bestimmter Anlagen und Dispositionen, beharrt er bei dem ewig wahren Satz, daß die Erziehung zwar die vorhandene Naturanlage ausbilden und fördern — nie aber geben kann, was die Natur selbst gibt. Es ist nicht wahr, daß man aus dem Menschen machen kann, was man will, wie man vielfach behauptet hat, wenn auch selbstredend viel davon abhängt, in wessen Hände jemand fällt. Daß Sailer diese Anlagen, richtiger Befähigungen, gruppiert, über- und unterordnet und von einem höchsten Talente im Sinne von Anlage der Religion und Tugend spricht, ist erklärlich aus seiner Systembildung. Ebenso nimmt Sailer, wie bereits oben erwähnt, drei elementare Funktionen des Seelenlebens an: Erkenntnis-, Gefühls- und Begehrungsvermögen. In neuester Zeit wurde durch Herbart die ältere Auffassung ganz in den Hintergrund gedrängt. Auch Waitz, Ziller, Kern nehmen im allgemeinen davon Abstand, daß geistige Anlagen Naturgabe seien; nur die physischen werden nach ihnen angeboren. — Nach christlicher Auffassung wird man noch gemeinhin auf der „Seelenvermögenstheorie", sei es der scholastischen mit zwei Vermögen oder der dreiteiligen Sailers und seiner Zeit, beharren. Allerdings würde vielleicht manches gewonnen sein, wenn man mehr die Einheit der Wesenskraft und die verschiedenen Wirkungsweisen dieser Kraft unterscheiden würde. (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Recht nicht nehmen läßt, auch in den niedern Ständen überwiegende Talente anzulegen. Übrigens ist es oft gerade Durst und Druck, was das Genie weckt und beflügelt, und was seinen Flug am meisten fördert, ist das Hindernis. Große Menschen werden groß nur durch großen Widerstand gegen feindselige Kräfte, die darauf ausgehen, sie recht klein zu machen. Und so schafft sich die Natur gerade auf dem Wege ihr Recht, auf dem es am meisten gekränkt ward. Du, Lieber, sollst aber die Natur in ihrem Rechte nicht kränken; denn es gibt schon andere genug, die es tun, und sie nimmt Rache an allen, die sie kränken.

2. Bei vielen Individuen scheinen die Anlagen lange in einem Gleichgewichte zu sein, bis sich eine mächtig hervordrängt. Warten können ist auch hier, in dem Bilden der Jugend, mehr als gemeine Weisheit. Nur die Schmetterlinge in der Fabel — und in der Welt — wollen lauter Sommer haben und möchten den Frühling, Herbst und Winter aus den Annalen der Natur ausgestrichen haben; aber die Fruchtbäume blühen im Frühlinge und reifen im Herbste. Der Pädagog sei langmütig wie die Natur.

Wenn warten können Weisheit ist, so wird es Torheit und vergebliches Mühen sein, in Bildung des Individualen, die als Entwicklung nur allmählich sein, wenigstens nur als allmähliche Bildung gedeihen kann, die nächste Stufe zu überspringen, um eine höhere zu erfliegen. Es liegt hierin ein Grund, warum unter Künstlern so viele Stümper, unter Gelehrten so viele Krüppel, unter Staatsmännern so viele Invaliden sind. Sie wollen die Rolle des Mannes in dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, des Amtes spielen, ehe sie die Jugendjahre durchgelebt haben, wollen Früchte vor der Blüte darstellen. Dies ist wohl auch die Ursache, daß wenigstens zwei Dritteile der deutschen Schriften, die den Meßkatalog vergrößern und die Buchläden füllen, das Gepräge der Oberflächlichkeit an sich tragen — denn sie sind Geburten der übereilten Bildung.

Das Individuum kann also nur dadurch seiner Vollendung hienieden genähert werden, daß erstens die individualen Anlagen und unter diesen die überwiegende teils so entwickelt, teils so gehütet werden, daß die Bildung des Wesentlichen, des Universalen, das in jedem Menschen als das eine und dasselbe wiederkommt, nicht darunter leide; daß zweitens die Universalbestimmung des Menschen nicht nur nicht gehemmt werde, sondern vielmehr in diesem Individuum und durch diese individualen Anlagen und besonders durch die überwiegende gefördert werde; daß drittens die notwendigen Bildungsstufen nicht übersprungen werden.

Es können nicht alle Menschen Künstler, nicht alle Gelehrte, nicht alle Philosophen, nicht alle Regenten sein; aber in dem Künstler, in dem Gelehrten, in dem Philosophen, in dem Regenten soll das Animalische

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

dem Geistigen untergeordnet, und in den geistigen Sphären die religiöse die allgebietende sein. Dann würden der Künstler, der Gelehrte, der Philosoph, der Regent die Menschheit in ihrer höchsten Würde darstellen und auf die Bildung der Menschheit in andern die wohltätigsten Einflüsse haben. Es ist also eine große Sünde an der Menschheit, die unsere Pädagogen begehen, wenn sie entweder im Blicke auf das Allgemeine das Besondere unterdrücken oder in Bildung des Besondern das Allgemeine opfern oder endlich in dem Bildungsdrange der Zeit nicht Zeit lassen können. Der gemeinste Fehler, dessen sich die Bildlinge schuldig machen, ist der, daß sie es auch da, wo die Bildner dem Rufe der Natur gehorchen, in Ausbildung des Universalen und des Besondern am geordneten und anhaltenden Fleiße ermangeln lassen.

§ 3. Der Mensch als Gattungswesen.

Die Bestimmung des Universalen und die Bestimmung des Besondern im Menschen ist angegeben; nun soll uns das Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen klar werden.

Ob die Menschheit in dem ganzen Geschlechte und durch das ganze Geschlecht seiner Vollendung näher gebracht werden könne, und ob es einen wirklichen Fortschritt zum Bessern gebe, das mag die Philosophie erforschen, der Glaube antizipieren, der Verstand bezweifeln und das Herz wünschen. Hier und von dem Standpunkte, aus dem allein die Idee des Erziehers gefaßt werden kann, wird dies als die gewisseste und bedeutendste Wahrheit zu Grunde gelegt werden dürfen:

1. Man mag den Egoismus, den Hang des Menschen, sein Ich zum Mittelpunkte seines ganzen inneren und äußeren Lebens zu machen, mit Wagner[1] von dem Selbsterhaltungstriebe ableiten, der, in seiner Expansionskraft gefaßt und bei fortschreitender Entwicklung der sinnlichen Natur, das im Menschen wird, was die Kohäsionskraft im Körper ist, ein Prinzip, das alles Angenehme anzieht und alles Unangenehme zurückstößt, oder man mag ihn in einer Urzerrüttung, die in der Menschheit vorausgegangen sei, begründet finden, was die Vernunft am meisten befriedigen wird — genug hier: Leicht und früh wird im

[1] Joh. Jakob Wagner, Philosoph, geb. 1775 zu Ulm, wurde 1803 Professor der Philosophie zu Würzburg, 1834 in den Ruhestand versetzt und starb 1841 in Ulm. Er wollte die Lehren der Philosophie durch die Formeln der Arithmetik und Geometrie für die wissenschaftliche Auffassung verständlicher machen, als es durch die Dialektik möglich sei, fand aber damit wenig Anklang. Seine zahlreichen Schriften verbreiten sich über spekulative Philosophie, Naturphilosophie, Staatswissenschaft und Pädagogik. Er schrieb u. a.: System der Idealphilosophie, Leipzig 1804; Grundriß der Staatswissenschaft und Politik, ebd. 1805; Philosophie und Erziehungskunst, ebd. 1802; Theodicee, Bamberg 1809; Mathematische Philosophie, Erlangen 1811. (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Menschen der Egoismus allherrschend, und wenn er allherrschend wird, so widerstreitet er der Einheit und Einigung unseres Geschlechtes eben dadurch, daß er alles auf das Ich bezieht und das Ich zum Mittelpunkte macht.

2. Dieser Egoismus ist ein Feind der Menschheit und wird ein Feind des Geschlechtes. Der Egoismus ist ein Feind der Menschheit, indem er die geistige Sphäre in ihren höchsten Regungen hemmt und beengt und die animalische wie die Erkenntnissphäre selber zum bloßen Befriedigungswerkzeuge seiner einzelnen Begierden macht; wird ein Feind des Geschlechtes, indem er, soweit sein Hauch reicht, die friedliche Blume alles menschlichen Gemeinfrohseins vergiftet, und soweit sein Arm reicht, die Anstalten und Zwecke der Vereinigung für das höchste Gemeingut der Menschen zerstört. Dieser Egoismus wird teils unterdrückt, teils beschränkt, teils geleitet werden müssen, wenn anders die Bildung der Menschheit im großen und im kleinen gedeihen soll. Der Egoismus soll unterdrückt werden in seinen ungerechten, zerstörenden Ausbrüchen; soll beschränkt werden in seiner Selbstausdehnungstendenz; soll geleitet werden in den Forderungen des Bedürfnisses.

Was den Egoismus im großen am meisten unterdrückt, beschränkt, leitet, sind Familie, Staat, Kirche; was ihn in wenigen am meisten unterdrückt, beschränkt, leitet, ist Freundschaft; was ihn in jedem einzelnen unterdrückt, beschränkt, leitet, ist die Erweiterung der religiös-sittlichen Sphäre im Menschen.

Familie, Staat, Kirche unterdrücken, beschränken, leiten den Egoismus im großen. Es unterdrückt, beschränkt, leitet ihn die Familie, indem sie den einzelnen Menschen von ihm selber losmacht, als Familienglied in das Interesse der Verwandten verflicht und durch die süßen Bande der Eltern-, Bruder-, Schwestern-, Gatten-, Kinder-, Verwandtenliebe fesselt, daß er seiner vergessen und in andern leben lernt. Den Egoismus unterdrückt, beschränkt, leitet der Staat, indem er in der rohen Gattung der Bürger den gewaltsamen Ausbrüchen des Egoismus durch den Zwang der Strafgesetze einen Damm entgegensetzt und in dem edleren Teile der Bürger durch die höhere Flamme des Patriotismus dem unreinen Feuer der Eigenliebe immer mehr Nahrung entzieht. Den Egoismus unterdrückt, beschränkt, leitet die Kirche, indem sie durch die Darstellung des Göttlichen und Ewigen die allumfassende Liebe des menschlichen Geschlechtes weckt und durch diese Liebe die Einzelnen zu Gliedern des einen Leibes bildet, daß sie, vereinigt unter dem einen Haupte Gott, beseelt von dem einen Geist der Liebe, hinarbeiten zum einen großen Ziele, das kein anderes ist, als eben die höchste Einigung des menschlichen Geschlechtes unter sich und mit Gott in ihrer Begründung, Erweiterung und Vollendung zu beschleunigen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Den Egoismus unterdrückt, beschränkt, leitet die Freundschaft zu zweien, dreien — denn ob die Freundschaft über die Dreizahl hinausgehe, ist noch ungewiß. Das eine Gesetz der Freundschaft: Sei des andern Freund und sei es von ganzem Herzen — zerstört das Reich des Egoismus, das kein Gesetz hat als: Sei du dein Freund, sei du dein erster, dein einziger Freund.

Daß in jedem einzelnen die Unterdrückung, Beschränkung, Leitung des Egoismus mit der Erweiterung der religiös-sittlichen Sphäre parallel laufe, bedarf keines besondern Erweises. Wer immer das Göttliche zum Zentrum macht, in das er ein- und von dem er ausgeht, der kann sich selber nicht zum Zentrum machen — und das ist das Wesen des Egoismus.

3. Wenn also die Vollendung des menschlichen Geschlechtes gefördert werden sollte, so müßte nicht nur in einzelnen wenigen der höhere Sinn für Freundschaft und der höchste für Religion geweckt und genährt werden, sondern die drei großen Hebel der Vollendung unseres Geschlechtes, Familie, Staat, Kirche, müßten von dem einen großen, heiligen Sinne angeregt werden, daß alle drei in ihren Richtungen und in ihren Strebungen und all ihre Richtungen und Strebungen in der einen Richtung und der einen Strebung zusammenträfen, das Reich des Egoismus zu unterdrücken, zu beschränken, zu leiten und das Reich der allbeseligenden Liebe herzustellen.

Es ist also nicht genug, daß in dem Individuum die hervorragende, überwiegende Anlage ein Spiegel werde, in dem sich die vollendete Menschheit abbilden kann — das menschliche Individuum soll auch als Glied der Familie, als Glied des Staates, als Glied an dem großen göttlichen Leibe, der Kirche heißt, darstellen das Bild der vollendeten Menschheit, das Bild der allumfassenden Liebe, die, von Gott ausgehend und alle Menschen umfassend, sie alle mit Gott wieder vereint. Der Mensch, der Bürger, der Christ soll als Mensch, als Bürger, als Christ ein und dasselbe Bild der ewigen Liebe sein in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens, das ist die eine große Aufgabe des Menschen, das ist das Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen.

4. So wie also jede Staatslehre krüppelig werden müßte, wenn sie sich nur mit zeitlichen Zwecken beschäftigte und von dem Ewigen, Göttlichen isolierte, nicht ahnend die eine höchste Bestimmung aller gesellschaftlichen Vereine; wie jede Kirchenlehre krüppelig werden müßte, wenn sie sich nur mit äußeren Formen beschäftigte und sich von dem lebendigen Geiste, von dem Innern isolierte; wie jede Familienlehre krüppelig werden müßte, die sich bloß mit Haus- und Feldwirtschaft beschäftigte und sich von dem Göttlichen, Ewigen, das in jeder Familie ein Gefäß, einen Altar finden sollte, isolierte — so müßte jede Anthropologie (Erziehungslehre) krüppelig werden, wenn sie nicht von dem Göttlichen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Ewigen ausgehend, die Einigung des Individuums mit dem Göttlichen, Ewigen zu ihrem höchsten Augenmerke machte. — Unsere Wissenschaften sind leider das Bild unserer Zeiten geworden: die spekulativen Gliedmaßen derselben hängen in Lüften ohne Haltung; die praktischen kriechen auf dem Bauche wie die Tiere des Feldes, und die historischen kränkeln an der Windsucht der Literatur. . . .

Ihr Heroen des Zeitalters! Ihr Wenigen! Ihr wisset am besten, daß dieses Wort Wahrheit ist, und ihr seid nicht schuld daran, daß es Wahrheit ist! Fahret fort, mit Geist, Tat und Wort zu kämpfen wider die Legion des Verderbens; denn das ist der Name der blinden Blindenführer, die mit ihren Geführten in eine Grube stürzen, oder der rüstigen Baumeister, die, am Tempel des Lichtes bauend, der Sonne nur noch mehr den Weg verbauen -— in ihr Herz und in den sogenannten Tempel.

Zweites Hauptstück.

Von der Kindheit.

Das junge Alter begreift nach der Einteilung, die die Natur selber macht, die kein Forscher so leicht übersehen kann und die der treffliche Schwarz[1] wieder ins Andenken gebracht und näher bestimmt hat, drei

[1] Es liegt klar zu Tage, daß Sailer in seinen pädagogischen Anschauungen in Theorie und Praktiken von der Vergangenheit beherrscht war. Mit sämtlichen Erziehungsideen von Ratich und Comenius bis Pestalozzi war er bekannt, und die Zitate vieler vergangener und zeitgenössischer Schriftsteller lassen es als geboten erscheinen, hier ein Wort über die bedeutsamsten Quellen, aus denen er schöpfte, zu sagen. Mit Comenius betont er das religiöse Moment. Rousseau verteidigt er, wo er kann, ohne die Einseitigkeiten und Übertreibungen desselben zu teilen. Über Pestalozzis Schriften äußert er sich mit großer Anerkennung. Nach einigen Zitaten, wie auch hier, benutzte er August Hermann Niemeyer (1754—1828), besonders dessen Werk „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“ (3 Bde); auch Herbart hat sich vielfach an dieses Buch angeschlossen; Friedrich Heinrich Christian Schwarz (1756—1837), den er hier zitiert, war Sailer überhaupt sehr geistesverwandt. In seiner Erziehungslehre, besonders in den Ansichten über die Behandlung der Kindheit, berührten sich Schwarz und Sailer sehr nahe. Gleich Sailer war es Schwarz beschieden, ein schönes Leben zu durchleben, reich durch das innigste Gefühl seines Herzens, durch Liebe, die er gab und empfing. Eine sanfte Weichheit des Gemütes, eine jungfräuliche Reinheit lag auf seinem Wesen (Glabbach a. a. O. 187). Schwarz war Generalsuperintendent und Professor der Theologie; sein Standpunkt war der biblische, gleichweit entfernt von der Trockenheit der Orthodoxie wie von der Flachheit des Rationalismus. Wie Niemeyer war auch Schwarz anfangs ganz von der Kantschen Philosophie beherrscht. Schwarz emanzipierte sich später. Ferner war Sailer abhängig von Dr Johann Christ. Friedrich Heinroth (1773—1843), einem fruchtbaren philo-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Linien des sichtbaren Daseins eines Menschen in sich. Die erste Linie hat ihren Anfangspunkt in der Geburt des Kindes und ihren Endpunkt in dem erwachenden Selbstbewußtsein. Diese Linie heißt das Alter der Kindheit, infantia, weil das Kind in dieser ganzen Epoche so wie kein festes Selbstbewußtsein, also auch keinen Mund, keine potestatem fandi hat, redelos ist, zwar lallen lernt, auch Wörter bilden lernt, aber zur Redebildung noch zu schwach, zu unmündig ist. Dieses Alter ist das auffassende Alter; hier ist das junge Wesen lautere Empfänglichkeit. Es ist bloß Säugling an der Mutterbrust und — an der übrigen Natur.

Die zweite Linie reicht vom Anfange des Selbstbewußtseins bis zur bestimmten Selbsttätigkeit. Dies Alter ist das Knabenalter, pueritia, Mädchenalter. Hier bricht das Leben überall hervor; das junge Wesen ist lauter Lebhaftigkeit, oder wie es mein nächster Freund im Scherze zu nennen pflegt, eine lautere Begierde, nichts als Regsamkeit von Begierde zu Begierde, ein unendliches Begehren. Aber diese Lebhaftigkeit kennt kein fixes, ernstes, anhaltendes Wirken. Deswegen heißt dies Alter das spielende, weil alles so im Flusse, so im Werden, so im Spiele der erwachenden Kräfte ist und kein Ernst, kein Bleibendes hervortreten kann.

Die dritte Linie reicht von dem Anfange der bestimmten Selbsttätigkeit bis zur Reife des Wachstums und des Entschlusses. Hier wird das Unbestimmte im Handeln Charakter, das Spielende erscheint als Talent, der Knabe wird Jüngling (junger Mann), das Mädchen Jungfrau (junge Frau). Dies Alter heißt adolescentia, weil es die Zeit des Heranwachsens, der werdenden Mannbarkeit ist.

Von diesen drei Linien werden die erste und zweite zur Epoche der Kinderjahre im weiteren Sinne, in dem das Wort hier genommen wird, gerechnet.

1. Das Menschenkind ist schon im Mutterleibe keine bloße Tierpflanze; denn wäre es bloße Tierpflanze, so könnte es, auch in einer Menschenwelt, zu keinem Menschengebilde entwickelt werden. Die Formen der Dinge sind ewig und die Gesetze der Entwicklung auch. Aus der Anlage kann nichts entwickelt werden, was nicht in der Anlage schläft. Und so ist das Kind, das durch die Geburt in die sichtbare Welt kommt, wie ein verborgenes Heiligtum anzusehen. Denn der ganze Baum künftiger Größe, aller Tugend, Weisheit, Religion, Seligkeit, der je aus einem Menschenkinde geworden ist, lag schon im Menschenkinde. Noch mehr: der ganze Mensch liegt schon im ersten Keime

---

sophischen Schriftsteller. Overberg, Salzmann, Fénelon würdigte er und benutzte sie in ausgiebiger Weise. (Baier.) Ausführliches über die Quellen von Sailers Erziehungslehre bei Radlmaier, Sailer als Pädagog, Berlin 1909, 64—77. (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

seines Beginnens im Mutterleibe. — Hier ist Geheimnis, hier ist heilige Stätte, hier ist Funke des unsterblichen Lebens in der werdenden Hülle der Sterblichkeit! Procul este profani![1] Wer hier nicht anbetet, ist selber noch nicht Mensch geworden. Ich wiederhole: Wer keinen Respekt für ein Menschenkind hat, ist selbst noch kein Mensch. Und die Höhe der Menschheit, die du erklommen hast, verhält sich wie die Tiefe deines Respektes, den du für ein Menschenkind fühlst. — Den tiefsten Respekt für die Kinder hatte Christus und flößte ihn den Seinen ein. „Werdet wie diese! Für diese ist das Himmelreich! Ihre Engel schauen Gottes Antlitz. Wer eines aus diesen Kleinen ärgert, ist ein Verbrecher."

Wer die Menschheit im Kinde nicht ehrt, wo sollte er sie ehren? Zwar in den Gassenjungen, die ohne Mutterauge, das sie bewacht, ohne Vaterernst, der sie bändigt, ohne Freundeshand, die sie lenkt . . ., umherlaufen und das Schauspiel der Verwilderung vor unsern Augen aufführen, ist das Liebenswürdige der Kinderunschuld schon unsichtbar geworden; aber gerade dies ist ein schreiender Mitbeweis von der Geistlosigkeit des Zeitgeistes, der es wagt, ein Wort von Kultur zu sprechen, und Verwilderung in dem keimenden Geschlechte organisiert.

2. Ein Menschenkind ist also ein Menschenkeim, der entwickelt werden[2] kann und soll zur Humanität — ein sinnvolles und sinnarmes Wort, sinnvoll vor seiner Entweihung, jetzt sinnarm, da bereits die ärmlichste Gebärde eines Gecken sich human nennen läßt und nächstens das Verbrechen die Aufschrift „Humanität" an der Stirne tragen wird! Tiere haben Junge, Menschen — Kinder, ein Ausdruck, der unserer Sprache Ehre macht und auf die intelligente Natur des Menschen deutet.

Kindheit ist also die „Menschheit als Menschenkeim" in einem Individuum eingeschlossen — ein Menschenkeim, der durch den allmählich reifenden Wuchs als Tier und durch die allmählich reifende Geisteskraft als Intelligenz zum Menschen entwickelt werden kann. Allerdings muß im Keime gleichsam vorgebildet liegen, was die Zeit entwickelt. Wenn nun Erziehung wäre, was sie sein sollte, so würde sie das, was im Keime vorgebildet liegt, gleichsam in die Wirklichkeit einführen, die Idee verkörpern.

3. In einem Menschenkinde schläft also eine zweifache Potenz, die des animalischen und die des geistigen Lebens. In der Potenz des animalischen Lebens offenbaren sich Instinkt, Notwendigkeit; in der Potenz des geistigen Lebens Selbstbewußtsein, Freitätigkeit. Das Menschenkind hat mit der Pflanzenwelt, aus der es

---

[1] Weichet, all ihr Unverständigen.

[2] Man beachte, mit welcher Meisterschaft im folgenden die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes gezeichnet ist. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

ausgetreten ist, das Wachstum; mit der Tierwelt, zu der es gehört[1], die Sensibilität, die Bewegung, die Vorstellungs- und Begehrungsvermögen; mit der Menschheit, für die es als ein Ganzes und als ein Teil des Ganzen erzogen werden soll, die Potenz des Selbst- und des Freitätigen gemein.

4. In der Potenz des Animalischen tut sich die Sensibilität kund durch Sinnesorgane. Daß die fünf Sinnesorgane besonders für den, der die Vielheit gern in der Dreizahl sieht, sich ohne Mühe auf drei zurückführen lassen, ist, zumal in unserem formreichen Zeitalter, nicht zu verwundern. Das Gefühl (tactus), der einfachste Ausdruck der Sensibilität, welche über die ganze Oberfläche des Körpers ausgegossen ist und der „mechanische Sinn" heißen kann, erhebt sich nach Wagners schöner Vorstellung im Geschmacke und Geruche zum „chemischen", im Gehör und Gesicht zum „dynamischen" Sinne. „Wie mein Gefühl z. B. den Druck der Körper, die den meinen berühren, empfindet, so empfinden Geschmack und Geruch die Resultate einer chemischen Zersetzung. Das Dynamische innerhalb der Körper, die tönenden Schwingungen, eignet sich das Gehör, das Dynamische außerhalb der Körper, das Licht, eignet sich das Auge zu." Aber diese Organe müssen in dem Kinde erst gleichsam fertig werden durch Entwicklung und Übung; z. B. bis das Auge das Sehen, bis die Hand das Anfassen, Festhalten lernt, wie viel Übung, Stärkung des Organs wird dazu erfordert!

5. Die Natur wartet dieses Fertigwerden der Organe nicht etwa müßig ab; sie regt das neugeborne Kind auf mancherlei Weise an, nötigt es zum Widerstande gegen die Einwirkungen und fängt damit die Bildung selber an, das heißt: die Natur erzieht vor aller andern Erziehung. Der Reiz des Lichtes dringt auf das Auge, der Reiz der Luft in die Lunge, der Reiz des Schalles auf das Ohr, die Atmosphäre, die das Kind umgibt, von allen Seiten auf den jungen Kandidaten des Lebens ein. Aufgeregt von diesen unaufhörlichen Reizen, wirkt das Kind denselben entgegen, strengt alle Kräfte an, atmet, schreit, wehrt sich gegen jeden Reiz, bis es ihn nach und nach ertragen lernt und sehen, hören, wahrnehmen kann. Nach und nach bekommt es z. B. das Auge immer mehr in seine Gewalt und wendet es frei von einem hellen Punkte auf den andern. Dann haften die Eindrücke.

Wie die Bewegungen des Ein- und Ausatmens ununterbrochen fortgehen, so wechseln andere als Weinen, Schluchzen, Gähnen, Lachen. Dem Lachen geht voran das Lächeln, jene holde Erscheinung, die dem liebenden Mutterauge einen schönen Himmel auftut, die sich gegen die sechste Woche deutlich zeigt, manchmal schon in der dritten dämmert. Das Lächeln, die erste, verständlichste Sprache des Wohlseins in dem

[1] teilweise.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Kinde, das an der Mutterbruſt ſich ſatt getrunken hat und im Mutterſchoße vor Freude ſich nicht halten kann — wie viel offenbarſt du von dem höheren Weſen des Kindes!

6. Das Kind iſt aber nicht bloß im Konflikte mit der äußeren Natur, es iſt auch lauter Bewegung im Innern. Es entwickelt ſich z. B. der Magen und in ihm der Nahrungstrieb. Mit dem Saugen, das den Nahrungsſtoff in den Magen liefert, verbinden ſich die Bewegungen des Verdauens, des Verwandelns, des Abſonderns.

7. Was das Wachstum am meiſten fördert, iſt der Schlaf, der die Bewegung mit Ruhe kunſtreich verbindend neues Lebensöl in die junge Flamme gießt. Er entwickelt aber nicht nur den Leib, er fördert auch die Entwicklung des Geiſtes, indem ſich durch ihn das Hirn, die heilige Werkſtätte des Denkens, ſtärkt. Schlafen iſt der gewöhnliche Zuſtand des Kindes in den erſten Wochen; es wacht nur auf, um zu ſaugen, und ſchläft wieder ein, um die eingeſogene Nahrung zu verarbeiten.

Kind, du liebliches Bild des zum Abſchied reifenden Greiſes! Er ſchlummert, wie du, faſt immer, bis er — eingeſchlafen iſt. Wie du durch die Geburt dem Leben im Mutterleibe entſtorben biſt, ſo entſtirbt er allmählich dem Menſchenleben, um zum Leben des Geiſtes in einer beſſeren Welt neu geboren zu werden. Das ſchlafende Kind iſt alſo eine Hieroglyphe voll Sinn und Weisheit für Augen, die geheime Schriften leſen können. Der Erzieher ſoll ſie zu leſen verſtehen, um an der Entfaltung des geiſtigen Lebens mitarbeiten zu können.

8. Allmählich gedeiht die Bildung des jungen Lebens ſo weit, daß die Beine zur Selbſtbewegung erſtarken. Natürlich ſetzt dieſe Bewegung des ganzen Körpers von Stelle zu Stelle im Gehen, Laufen, die das Tier von der an den Boden angebundenen Pflanze unterſcheidet, ſchon unzählige Übungen voraus. Die Gewandtheit der Hände gewinnt mit der neuen Gewandtheit der Füße noch mehr, und ſie helfen einander mit ſchweſterlicher Treue. Es iſt auch ein liebliches Schauſpiel, den jungen Peripatetiker, den Betaſtungsphiloſophen, das Kind in der hohen Schule des Gehenlernens zu betrachten; denn man lernt auch hier nur durch Straucheln gehen und fällt nicht ſo oft und nicht ſo bedeutend als auf den übrigen hohen Schulen der Erde. — Im Vorbeigehen ſei es geſagt: unſelige Kinder, die den ganzen Tag auf den Armen der Ammen getragen werden! — ſie lernen das Gehen viel ſpäter, werden eigenſinniger und lernen das Hofleben der Langeweile leben. Und der Menſch iſt nicht da, um ſich durch das Leben tragen zu laſſen, er muß durch das Leben gehen, und wohl ihm, wenn er nicht durch das Leben geſtoßen wird!

9. Das Vorſtellungsvermögen übt und ſtärkt ſich wie jedes andere Vermögen. Das Kind iſt nicht bloß in Hinſicht auf wirkliche Vorſtellungen, in dem erſten Zeitpunkte ſeiner Erſcheinung gedacht,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

eine tabula rasa; es ist noch nicht einmal eine tabula aptata[1]; die Tafel muß erst fest werden, um den Eindruck aufzunehmen und zu behalten. Wer denkt sich die Mühungen und Überraschungen des werdenden Menschen, bis er nach und nach die Dinge außer sich, den eigenen Leib an sich, die Gedanken in sich, ein Höheres über sich unterscheiden lernt? Denn anfangs ist der zarte Mensch lauter Eindruck, dann wird er lauter Eindruck und Vorstellung, noch wie aus einem Stücke gegossen, dann Eindruck, Vorstellung und Bewußtsein der Vorstellung, dann Selbstbewußtsein, dann *Bewußtsein* des Höheren, des Höchsten. Von dem Momente an, in welchem das Bewußtsein und noch mehr das Selbstbewußtsein in der jungen Seele sich wie eine Mairose entfaltet, gehen Verstand und menschliche Schönheit in das Gesicht des Kindes über; das, was vorher tierische Masse war, wird jetzt Gesicht, *Angesicht*, ein Äußeres, zum Sehen, zum Ansehen darstellend das Innere. Angesicht ist also die Gestalt des Mundes, der Augen, der Stirne ꝛc., insofern sich auf dieser feinen Leinwand die arbeitende Seele wie im Bilde zum Ansehen darstellt.

Aber sie selber, die Linie des Bewußtseins, ist eine unendliche, bis sie sich in den Abgrund der Abgründe verliert. Sieben merkbare Einschnitte lassen sich an dieser unendlichen Linie noch nennen. Wunderbar rücken aus der Nacht in den Tag des Bewußtseins hervor: 1) Außendinge (concreta tota); 2) Bezeichnungen derselben; 3) einzelne Merkmale der Außendinge und einzelne Namen; 4) eigene Gedanken mit ihren Außendingen, Merkmalen, Bezeichnungen und ohne sie; 5) das eigene Selbst; 6) das Ganze, alle Dinge, alle Menschen, die Natur; 7) endlich *ein* über alle Dinge, Merkmale, Namen, Gedanken, über jedes denkende Selbst und über die Natur unendlich Erhabenes, das sich als Urwesen ankündet.

Die letzte hellere Unterscheidung und wohl auch die vorhergehende fallen über die Jahre der Kindheit hinaus, obgleich das Gefühl des Höheren, des Göttlichen in dieselben Jahre hineinfällt und in der Ebbe und Flut von Gedanken, Wünschen, Fürchten, Hoffnungen, Genüssen, Leiden ꝛc. sich wunderbar fortbildet.

10. Das lehrreichste Schauspiel ist es aber, dem *Sprach-erfinden* des Kindes als Zuschauer und Gehilfe beiwohnen zu können.

[1] Das älteste Material, worauf geschrieben wurde, war Leinwand, Bast der ägyptischen Papyrusstaude oder Holztafeln, dann wurden *Wachstafeln* gebräuchlich. Der Griffel, den man zum Schreiben gebrauchte, war von Eisen, an einem Ende breit, um das Wachs auf der Tafel zu glätten. Der Rand dieser Täfelchen war, wie bei unsern Schiefertafeln, etwas erhöht, damit die Schrift sich nicht verwischen konnte. Eine tabula rasa ist also eine unbeschriebene, geglättete Tafel; eine tabula aptata eine zum Schreiben geeignete, hergerichtete Tafel, setzt also voraus, daß das Wachs schon fest und nicht mehr flüssig ist. Vgl. Glabbach, J. M. Sailer 232, Anm. (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Denn jedes Kind muß sich doch seine Sprache selbst erfinden, ob ihm gleich die tönende Natur vortönen, die lehrende Mutter mit dem Munde vorsprechen, mit dem Auge mitsprechen und mit der Hand auf die bezeichneten Sachen hinweisen muß. Wie viele Erfindungen müssen in der Seele, wie viele Versuche in den Sprachgliedern des Kindes vor sich gehen, bis es z. B. das Wort „Brot" von der Sache „Brot" unterscheidet und das Wort „Brot" stammeln, dann sprechen, dann im Zusammenhang mit andern Wörtern, die einen Sinn geben, reden lernt!

11. Die Entwicklung der Vernunftpotenz und des Sprachvermögens ist gleichzeitig. Tief liegt die Geburtsstätte des ersten Selbstbewußtseins, das bald in das dreieinige Zartgefühl, in das Zartgefühl der Anhänglichkeit an Mutter, Amme, Vater — kindliche Liebe, in das Zartgefühl des Guten und Bösen — Gewissen, in das Zartgefühl des Göttlichen — Religion — übergeht, bald aus diesem dreieinigen Zartgefühle heller hervorgeht.

Diese drei Zartgefühle unterscheiden die Menschenkinder von den Jungen der Tiere, verraten also die gemeinsame Wurzel der Menschheit, an die das bloß Tierische hinzureichen nicht vermag. Wo diese drei Chraktere des Menschlichen tief graben, da gedeiht die Bildung des Menschen. Wo diese drei Charaktere fehlen, da mag nur die Gestaltung des Tieres vor sich gehen, und selbst diese nicht. Denn wenn der Menschenkeim nicht Mensch wird, so kann er auch nicht Tier werden, weil er von den höheren Anlagen, die nie ganz unentwickelt bleiben können, gehemmt wird, den Gesetzen des Instinktes nach dem Maßstabe tierischer Vollkommenheit zu gehorchen. Ein Menschenkind also, in dem die drei Zartgefühle: kindliche Liebe, Gewissen, Religion — nicht gepflegt werden, kann nicht Tier und nicht Mensch werden; nicht Tier, weil die Entwicklung des Tieres von den geistigen Anlagen gehemmt wird; nicht Mensch, weil die Entwicklung des Menschen von den tierischen Anlagen unterdrückt wird. Es muß also ein Monstrum, eine Art Zwitterwesen zwischen Tier und Mensch werden.

12. Ebenso geheimnisvoll ist die simultane Fortentwicklung des Innern und des Äußern. Wie sich das äußere Auge entfaltet, so entfaltet sich das innere. Anfangs ist das Sehen des Kindes nur ein Solddiener des Reizes, nur Sklave des anziehenden Lichtes, nach und nach wird es ein Freigeborner, und wie die Reflexion im Innern sich gestaltet, so blickt die Freitätigkeit und mit ihr die Liebe, die Freude, die Freundlichkeit, oder, wenn die Ereignisse nicht den Wünschen des jungen Sehers entsprechen, Widerwillen, Traurigkeit, Zorn 2c. aus dem Auge hervor.

Aber nicht nur Liebe, Freude, Freundlichkeit oder Widerwillen, Traurigkeit, Zorn offenbaren sich durch das Auge. Auch des Geistes

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Scharf- oder Stumpfsinn tut sich im lebhaften oder blöden Kindesblicke kund. Wie das Kind, von dem Arme der Mutter gehalten, zum offenen Fenster des Hauses herausschaut und oft mit halbem Leibe heraushängt, daß die Vorbeigehenden das Gesicht und den halben Leib des Kindes sehen können, so blickt die Kinderseele zum Fenster des Auges heraus, daß die geübten Augen die ganze Seele sehen können. Nur schade, daß die Eltern, Nachbarn fast immer zu träge oder zu blöde oder, weil sie sich ganz andern Anschauungen hingegeben haben, durchaus untüchtig sind, die jungen Seelen in ihrem Herausschauen aus dem Auge zu fixieren. Es geht aber der Kindernatur wie der ganzen übrigen Natur: sie mag ihre Handschrift noch so leserlich schreiben, es fehlt an Augen, die sie lesen können oder wollen. Nur eine liebende Mutter versteht die Naturschrift im Auge des Kindes, wenigstens da, wo der Inhalt ihrem Herzen wohltut. In jedem sprechenden Antlitze — denn daß unter allen Erdgeschöpfen nur der Mensch ein Antlitz habe, ist schon oben gesagt worden — ist das Auge das Sprechendste; aber das Auge des Kindes, von dem Weltgeiste noch unangehaucht, ist der treueste Seelenspiegel; und wie die Natur diesen äußeren Spiegel fertig macht, so ist das Auge der Seele schon auch zum Schauen fertig und blickt unverschleiert durch das Auge heraus. In jedem Momente, wo das Innere sich offenbaren will, offenbart es sich am kennbarsten durch das Auge, und das Kind will sich offenbaren, solange es weder Bedürfnis noch Zweck haben kann, sich zu verbergen.

13. Mit Wochen, Monaten, Jahren steigt die ganze Erregbarkeit und Energie der Kinder. Beide entwickeln sich, bei vielen schneller und früher, bei manchen langsamer und später. Da äußert sich nun a) der Geschäftigkeitstrieb und mit diesem b) der Nachahmungstrieb und insbesondere c) der Erfindungstrieb, der Spieltrieb; und mit den Trieben d) die einzelnen Begierden, und mit den Begierden e) die Leidenschaften, die dann aufführen f) alle die Lust- und Trauerspiele der Kinderwelt, welche die Erwachsenen in Erstaunen setzen; hierher gehören auch g) die Antizipationen des höheren Alters, d. i. die Blitze des Verstandes, die der Zeit, dem Alter und der empfangenen Bildung vorgreifen, die bei einigen Kindern für Vorboten des frühen Todes gehalten werden, bei andern auch sind.

14. Daraus ergeben sich die feststehenden Charaktere (Charaktereigenschaften) der Kindheit; sie sind:

1) Totales Unausgebildetsein auch der tierischen Anlage. Denn die Bildung rückte im Mutterleibe nur so weit vor, daß das junge Wesen außer demselben fortkommen kann, wenn ihm von außen fortgeholfen wird. Anlage ist da, Gestaltung muß erst werden.

2) Totale Unbehilflichkeit zur Selbstbildung. Denn das Selbst schlummert ja noch, also wohl auch alle Selbsthilfe.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

3) Höchstes Bedürfnis einer nährenden, schützenden, entwickelnden, bildenden Liebe. Denn nur an dieser Hand der Liebe kann das unausgebildete und unbehilfliche Wesen, das Kind, zur Selbsthilfe und Selbstbildung geschickt gemacht werden.

4) Langsames Fortschreiten der Entwicklung und des Wachstums — ungleich langsamer als bei dem Tiere. Darin liegt denn auch ein Wink zur längeren Dauer und zur höheren Bestimmung des Menschenlebens.

5) Bedürfnis der Übung aller Kräfte, die das unerläßliche Bedingnis aller Entwicklung und alles Wachstums ist. Täglich tut die Übung Wunder — in der Kinder- und der ganzen Menschenwelt. Unsere Alten haben sie deshalb den besten magister — magister usus[1] genannt; ich möchte sie die magische Kraft aller Bildung nennen. Am fürchterlichsten offenbart sich die Magie der Übung auf der Bahn des Lasters, die dann von Rechts wegen die schwarze heißt; am schönsten auf der Bahn des Guten. Denn der Schöpfer hat alle seine Schöpfungen, die sich in einem Menschenkinde darstellen können, in die Hand der Übung gelegt.

6) Allmähliches, stufenweises Fortschreiten in der Entwicklung, indem die einzelnen Organe zur Tätigkeit allmählich fertiger, tüchtiger werden, das Ganze teils zu erhalten teils fortzubilden.

7) Vorerst die Entwicklung des Animalischen, dann die des Geistigen, nachher die simultane Fortbildung beider, und immer sprechendere Darstellung des Innern durch das Äußere. Wie das Gesicht des Kindes nur nach und nach Gestalt gewinnt, so gewinnt es auch nur nach und nach Sinn und Schönheit.

8) Werdende Organisation zur Sprache im Animalischen und im Geistigen und Fortgang in der Entwicklung der Sprachfähigkeit zur Sprachfertigkeit. Übergang vom Naturschrei zum Lallen, vom Lallen zum Wörterbilden, vom Wörterbilden zum Sprechen, vom Sprechen zum Reden, vom Reden zum kunstreichen Vortrage.

9) Allmähliche Steigerung der Apperzeption an Klarheit und an Ausdehnung, das ist — der Unterscheidung des Bewußtwerdens, bis die unendliche Linie von dem Einzelnen zum Universum, von den Eindrücken des Sinnlichen, Zeitlichen bis zum Göttlichen, Ewigen durchlaufen ist.

10) Steigendes Interesse des Neulebenden an dem Leben, aus dem Leben, in das Leben, das immer neue Anschauungen, neue Gestalten, neue Wünsche, neue Freuden, neue Triebe herbeiführt. . . . Neues Interesse des Seienden und Wirkenden an der süßen Gewohnheit des Seins und Wirkens, wie der Dichter das Leben nennt.

---

[1] Übungsmeister; Übung macht den Meister. Der Lehrmeister, der Übung heißt. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

11) Früher, schneller, unmerklicher Übergang von der Wahrnehmung zur Begierde, von der Begierde zur Leidenschaft, von der Leidenschaft zu ihren Ausbrüchen, von den Ausbrüchen der Leidenschaft zur Angewöhnung, von der Angewöhnung zum Naturähnlichen, zur selbstgemachten Notwendigkeit des Angewöhnten.

12) Frühe, schnelle, unverabredete Nachbildung dessen, was den Kindern in dem Leben der Eltern, der Hausgenossen mit siegendem Eindrucke vorgebildet wird. Wie die Eltern ihre Gesichtszüge wahrnehmen in den Gesichtern der Kinder, so könnten sie auch ihre Seelenlineamente in den Kinderseelen und ihre Lebenslineamente im Leben der Kinder wahrnehmen.

Wie diese Charaktere (Eigenbeschaffenheiten) der Kindheit als das Eine in der Kinderwelt angesehen werden können, so schließen sie eben deswegen, weil sie nur das Eine sind, das Mancherlei derselben nicht aus. Die Kindheit ist in jedem Kinde anders, und zwar anders nach innen und nach außen. Und obgleich dies andere sich erst mit jedem Tage mehr sondert, ausscheidet, hervortritt, so war es doch vor diesem ausgeprägteren Hervortreten schon da. Dies andere klassifiziert sich von selbst. Nach Schwarz und wohl auch nach der Natur ist oder wird bald etwas vorherrschend in jedem Kinde. Was vorherrscht, ist entweder das Erregsame oder das Erregende nach außen oder das Erregende nach innen oder eine wundervolle Mischung des Erregsamen und Erregenden. Daher die vier Gattungen Menschen, die sich in den Erwachsenen kräftig unterscheiden, schon in Kindern sich leise ankünden. Das Erregsame ist vorherrschend in weichen, sanften, empfindsamen Gemütern; das Erregende nach außen in raschen, lustigen, aufgeweckten, kühnen, heftigen, stürmischen; das Erregende nach innen in ruhigen, tiefsinnigen, überlegsamen, schöpferischen Geistern; das Erregsame und Erregende ist vereint in jovialischen Menschen, Dichtern, Künstlern, Heroen 2c. Es ist überall ein wunderbares Nehmen und Geben, Leiden und Wirken in aller, also auch in der Menschennatur. Und zu den schärfsten Geprägen des späteren Alters werden die Modelle schon in dem frühesten geschnitten.

Drittes Hauptstück.

Entwicklung der Kindheit zur vollendeten Menschheit.

Allgemeines.

Daß die Kindheit als Keim der Menschheit einer Entwicklung fähig sei, ist aus dem Wesen des Keimes, aus der Idee einer vollendeten Menschheit, aus der Anschauung, die uns jedes Wachstum eines Kindes gewährt, und aus dem ersten Bildungsprozesse, der in den Jahren der Kindheit vorgeht, so klar, daß jede weitere Erklärung überflüssig wäre.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Daß es aber eine doppelte Entwicklung gebe, eine, wie sie geschieht, die andere, wie sie geschehen soll, um dem Ideale der Vollendung sich anzunähern, verdient angemerkt zu werden. Hier kann nur von der letzteren die Rede sein.

Wenn die Entwicklung der Kindheit zur vollendeten Menschheit gedeihen soll, so darf sie *erstens* den Gesetzen der Entwicklung, die in der Menschennatur liegen, nicht widersprechen, sonst entstände ein Abenteurer, kein Mensch; so muß sie *zweitens* dem Ideale der vollendeten Menschheit nicht widerstreiten, sonst würde zwar natürliche Entwicklung, aber nicht zur vollendeten, d. i. zur *vollkommenen*, sondern vielmehr zur höchst unvollkommenen Menschheit zustande kommen. Laster, Irrtum 2c. ist auch eine Entwicklungsweise der Menschen, aber nicht die der Würde und der Bestimmung der Menschheit entsprechende.

Die Gesetze der Entwicklung sind *dreierlei*: entweder bestimmen sie die Entwicklung des bloß *Sinnlichen* oder die Entwicklung des *Erkennens* oder die Entwicklung des Höchsten, des *Religiös-Sittlichen*. Die Gesetze, welche die Entwicklung der sinnlichen Potenz bestimmen und die teils in der Natur des Menschen teils im Ideale der Menschheit liegen, tun sich überall selber kund, wenigstens durch die Rache, die sie an ihren Übertretern nehmen.

§ 1. Entwicklung der sinnlichen Potenz.

Das allgemeinste Gesetz für alle Entwicklung ist auch das erste für die Entwicklung der sinnlichen Potenz, nämlich:

I. *Gesetz*. Entwickelt kann nur das werden, was in der gegebenen Potenz liegt.

Der Ausdruck „Entwicklung" bezeichnet zweierlei, einmal: es kann aus diesem bestimmten Samenkorne nur die bestimmte Frucht *dieses Samenkorns* erwachsen. Aus Sprach*fähigkeit* kann nur Sprach*fertigkeit* und aus *dieser* Sprachfähigkeit nur *diese* Sprachfertigkeit werden. Dies ist Entwicklung im engsten Sinne. Hernach: alle weitere Bildung einer Potenz, z. B. der Sprachfähigkeit im Redner, im Gesellschafter, im Schauspieler kann nie über und soll nie wider das Vermögen der gegebenen Anlage gesteigert werden. Dies ist Entwicklung im weiteren, Bildung im engsten Sinne. Entwicklung, wie sie hier genommen wird, faßt beides in sich: die erste Evolution und auch die weitere Bildung des Keimes. Übrigens ließe sich auch sagen: die erste Evolution des Keimes sei schon Bildungswerk der Natur, die man die erste Bildnerin, Grundbildnerin nennen darf. So viel bloß, um Mißverständnisse und unnötige Wortfehden zu vermindern.

Zwei Sprüche der Alten drücken das erste Gesetz aller Entwicklung in seiner Allgemeinheit sehr schön aus: Non ex quovis ligno fit Mer-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

curius — nicht aus jedem Holze läßt sich ein Merkur bildhauen; Nihil invita Minerva — nichts wider den Ruf der heiligen Muse.

Dies Gesetz für die Entwicklung der sinnlichen Potenz verschafft uns, recht gefaßt, bedeutende Aufschlüsse. Denn daraus erhellt nun schon erstens, daß und warum die Erziehung bei manchem Menschenkinde beinahe über allen Begriff erschwert werden müsse. Da der Menschenkeim von einem kranken, vergifteten Baume abstammt, so hat der Zögling während seines ganzen Lebens einen unangenehmen Krieg wider einen siechen Körper und eine siechc Seele, d. i. wider angeborne Anlagen zu heftigen Leidenschaften zu führen; er wird die Spuren der Verkrüppelung sehr mühsam aus seinem Äußern wegwischen, in seinem Innern nie ganz tilgen können. „Es gibt Familien-Erbsünden.“[1] So gewiß es National-Physiognomien gibt, so gewiß gibt es Familien-Physiognomien; und so gewiß es Familien-Physiognomien gibt, so gewiß gibt es Familien-Erbsünden. Denn die Menschenkeime, die Kinder, nehmen Macht und Ohnmacht, Leben und Tod, Verkrüppelung und Veredelung von den Eltern[2].

Daraus erhellt zweitens, daß wir der Mit- und Nachwelt nur eine schlechtere Generation weissagen können, als die gegenwärtige schon ist; denn da die Verweichlichung und Entnervung der Menschheit nach Umfang und Intension so fürchterlich voranschreitet, da sie ausgehend von höheren Ständen sich in Masse auf die niederen herab- und in allen fortwälzet — so muß, wenn das entnervte Geschlecht ein neues zeuget, das neue nur noch weichlicher, lahmer, elender werden. Das Horazische Zeitalter ist in Hinsicht auf den Inhalt der gegebenen Weissagung das unsere:

> Damnosa quid non imminuit dies?
> Aetas parentum, *peior* avis, tulit
> Nos *nequiores*, mox daturos
> Progeniem *vitiosiorem*[3].
>
> Horat., Carm. l. 3, od. 6.

Daraus erhellt drittens, daß die Jugend vor allem, was sie physisch und moralisch zerrüttet, wohl nicht zu ernst gewarnt, nicht zu sorgsam

[1] Es gehört mit zur Inkonsequenz des Zeitalters, die Universalerbsünde der Menschheit zu leugnen und täglich die Familienerbsünden in den sprechendsten Exemplaren mit Augen vor sich wandeln zu sehen.

[2] In neuester Zeit hat dieses Gesetz der erblichen Belastung wieder besondere, vielleicht allzu starke Betonung erhalten in Literatur und Kunst. Vgl. Ibsen. (Baier.)

[3] Horaz schildert in der von Sailer zitierten Ode den Verfall der römischen Sitten und schließt das ganze Gedicht mit dieser düstern Aussicht auf die Zukunft: „Was hat die verderbenbringende Zeit unverdorben gelassen? Das Zeitalter unserer Väter, schon schlechter als das der Ahnen, hat uns hervorgebracht, die schon wieder weniger taugen als sie und die danach ein Geschlecht erzeugen werden, das noch lasterhafter ist.“ (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

bewahrt werden kann. Denn jede Zerrüttung, der sie sich hingibt, ist nicht bloß eine Sünde an ihr selber, sondern auch eine an der Mit- und Nachwelt.

Daraus erhellt viertens, daß die zahllosen Helden, welche die Zerrüttung der jugendlichen Kräfte begünstigen, anbahnen, unterstützen, vollführen helfen a) durch lockere Grundsätze, b) durch Anbietung und Ausmalung reizender Anläße, c) durch bezaubernde Beispiele, d) durch positive Verführungskünste — nicht nur wahre Jugendfeinde, sondern auch Feinde der Menschheit und Feinde der Nachwelt sind; ob sie sich gleich als Freunde der Jugend an ihre Spitze stellen und die Anbetung fordern von denen, die sie zu frühen Schlachtopfern des Lasters und des schnell nacheilenden Todes einweihen.

II. Gesetz. Entwickelt werden muß vorerst die sinnliche Potenz, und insofern entwickelt werden, als die Entwicklung der sinnlichen Potenz eine Bedingung zur Entwicklung der geistigen ist. Denn der Körper ist ja das Organ der Seele, durch das die Welt auf sie ein- und durch das sie auf die Welt hinauswirket.

Wenn der Körper als Seelenorgan angesehen werden soll, so handeln die Riesen unserer Tage, die auf ihren Körper so gewaltsam losstürmen, als wenn sie nicht früh genug damit fertig werden könnten, nicht viel klüger als jene der Vorzeit, die den Himmel stürmten. Beide sind ohne Gefühl und Achtung für das Höhere. Denn beide gehen wider den Willen der Gottheit an; ob sie den Wohnsitz der Unsterblichen oder die Wohnstätte ihres unsterblichen Geistes bekriegen, das ist im Grunde einerlei. Die Riesen unserer Tage werden überdies früh genug und dennoch zu spät ihre Torheit inne — frühe genug, denn bald rücket die Zerrüttung des Körpers sichtbar unter ihr Auge; zu spät, weil sie die geopferten Kräfte nicht mehr ergänzen können; so sehr sie auch den Stachel der Wahrheit fühlen, welche die eigentliche Wahrheit für die Jugend ist: Wer respektlos gegen das Organ seines Geistes ist, der ist es gegen seinen Geist, gegen sich selbst; und wer respektlos gegen sich selbst ist, der ist es auch gegen Gott.

III. Gesetz. In der Entwicklung der sinnlichen Potenz darf die erste Lebensperiode, die in den meisten Familien das Reich der Ammen, der Kinderweiber ꝛc. zu sein pflegt, und in der die Affenliebe und das Vorurteil freies Spiel treiben, schon gar nicht außer acht gelassen werden. Denn die Versäumnis und Außerachtlassung der ersten Lebensperiode des Kindes schadet zunächst der Entwicklung der sinnlichen Potenz selber und dann auch der geistigen Potenz. Daher mag es wohl auch kommen, daß alle großen Menschen, die groß genug waren, der Menschheit ein besseres Los zu gönnen, die Kinder und ihre ersten Jahre zum besondern Augenmerke ihrer Liebe machten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Ein großer Eroberer, der nicht mehr ist als ein Eroberer, ist nur ein kleiner Mensch. Wer aber die Menschheit in Kindern liebt und für ihr Wachstum und ihre Geistesbildung sich opfert, der ist ein großer Mann, wenn ihn gleich kein Staatskalender, keine Literaturzeitung und überhaupt keine Druckerpresse namhaft macht. Sein Name ist im Himmel geschrieben, und die Engel Gottes nennen ihn mit Ehrfurcht. Wehe dem Zeitalter, das die Anstalten der Vorzeit zur Verpflegung armer Kinder, zur Erziehung der Waisen, nicht als das Kleinod des Landes, als das Heiligtum der Nation respektiert!

IV. Gesetz. Sowie die Versäumnis, die Außerachtlassung der ersten Lebensperiode des Kindes, so schadet auch der schnelle Wechsel in Grundsätzen der Behandlung und der schnelle Übergang von einer Methode zur andern.

Denn, um mit dem Verfasser des guten Rates an Mütter nur eines anzuführen: „Wenn das Kind das erste Jahr hindurch recht warm und zärtlich gehalten, wenn seine Fasern gegen jeden Eindruck empfindlich gemacht worden sind und nun, sobald es zu laufen anfängt, plötzlich den Übergang aus dieser Kinderstubenbrütung in ein modernes, kaltes und luftiges Leben wagt; wenn man wohl gar einem solchen armen und verzärtelten Geschöpfe zumutet, den kleinen Russen zu spielen: was kann hiervon anders die Folge sein, als daß durch dies einjährige Treibhausleben — gerade in dem wichtigsten Zeitpunkte der ersten Entwicklung — erstens der Grund der Schwäche, Zartheit und Erschlaffung für das ganze künftige Leben gelegt und zweitens durch diese Verwöhnung der nachmalige Übergang zu einem härteren Leben ein höchst gefährlicher Schritt wird? Eine Pflanze, die im warmen Gewächshause gezogen worden ist, wird nie die Kraft und Festigkeit erlangen wie die, welche auf ihrem natürlichen Boden in freier Luft gewachsen ist. Die geringste rauhe Luft wird sie welk machen. Und ein Kind, das von seiner Geburt an fast nicht aus Federbetten und warmer Kleidung gekommen ist, die freie Luft nur selten genossen hat, und dessen Oberfläche keinen andern Eindruck als den einer beständigen Wärme kennt, sollte nun mit einemmal rauhe Luft, kaltes Wasser, leichte Bekleidung ohne Schaden ertragen können?“ [1]

V. Gesetz. Wenn die Entwicklung der sinnlichen Potenz gedeihen soll, so darf a) der Gang der natürlichen Entwicklung — denn die Natur entwickelt sich ja im Kinde selber — nicht gehindert werden; die sinnliche Potenz soll b) nur da, wo sie selbst zur Entwicklung zu schwach ist, oder wo sie den inneren Krankheitsstoff nicht fort-

[1] Zwei Männer, die gleichzeitig mit Sailer durch ihre Schriften für Erziehung im Geiste tätig waren, sind Herenäus Haid, geb. 15. Februar 1784, gest. 7. Januar 1873, und Joseph Weber, Professor in Dillingen, auf welch letzteren Sailer öfter zurückkommt. (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

schaffen oder sich vor äußeren Störungen nicht schützen kann, unterstützt werden; sie soll c) zur Herrschaft über die Leiden des Körpers die von außen oder innen kommen mögen, zur Meisterschaft über die Einwirkung der äußeren Natur und zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslast und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet werden.

Denn wird der Gang der Naturentwicklung gehemmt, so muß die sinnliche Potenz selber verkrüppelt oder wenigstens in ihrem Fortgange aufgehalten werden. Wird sie zu wenig oder zu viel unterstützt, so bleibt sie unentwickelt oder unterliegt dem Übermaße der unterstützenden Kräfte. Wird sie nicht zur Herrschaft über die Leiden des Körpers, nicht zur Meisterschaft über die Einwirkungen der äußeren Natur, nicht zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslast und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet, so wird der Zögling wohl in eine Traumwelt des Mondes, die nicht ist, aber nicht in die Welt unseres Planeten, die ist, taugen.

Die Entwicklung der sinnlichen Potenz leidet also, wenn sie 1) sich selber überlassen wird, zumal in der frühesten Epoche; wenn sie 2) bald so bald anders nach widersprechenden Weisen oder in zu schnellen Übergängen von einer Weise zur andern behandelt wird; wenn sie 3) in dem Gange der Selbstentwicklung positiv gestört wird; wenn sie 4) im Falle des Bedürfnisses die nötige Unterstützung von außen nicht erhält; wenn sie 5) mehr Unterstützung erhält, als sie bedarf und ertragen kann; wenn sie 6) nicht für die Welt, die ist, entwickelt und die eine Absicht aller vernünftigen Behandlung der Kinder, die nämlich: das junge Alter zur Tragung der Lebenslast und Tugendbürde abzurichten und gleichsam vorzubilden, ganz außer acht gelassen wird; wenn sie 7) geradezu verkrüppelt wird.

VI. Gesetz. Wenn also die Entwicklung der sinnlichen Potenz gedeihen soll, so muß sowohl die vernunftlose Nichtabhärtung als die vernunftwidrige Verzärtelung des jungen Alters, deren jene den Zögling zur Führung des Menschenlebens nicht tüchtig, diese geradezu untüchtig macht, sorgsam vermieden werden.

Vernunftlos ist die Nichtabhärtung, insofern in der Behandlung des Kindes die Erleichterung der Lebenslast und der Tugendbürde, die der Körper dem Geiste mittragen helfen soll, nicht zum Zwecke gemacht wird; vernunftwidrig ist die Verzärtelung, insofern die Behandlung des Kindes so beschaffen ist, als wenn die Erschwerung der Lebenslast und Tugendbürde Zweck sein müßte.

Da nun meine Zeit den Grundsatz der alten Welt: Erschwere dem Zöglinge die Lebenslast und Tugendbürde nicht selber, sondern erleichtere sie ihm vielmehr! mit andern Worten: Verzärtle ihn

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

nicht, härte ihn vielmehr ab! — gar zu sehr verkennt, und die Nerven meiner Zeitgenossen für diese wichtige Wahrheit in vielen Familien, besonders in denen, die in großen Städten wohnen und sich gern unter die höheren oder angrenzenden Stände rechnen lassen, zu stumpf geworden sind, so mag es ein Wort zu seiner Zeit geredet sein, wenn ich ausführlich dartue, daß durch die Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters nicht nur der Taugsamkeit des Leibes zu den Arbeiten des Lebens geradezu entgegengewirkt, sondern auch die Entwicklung der verständigen und der moralischen Potenz und wohl auch die wirkliche Ausübung jeder kommenden Berufspflicht gar sehr erschwert wird.

Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wirkt erstens der Taugsamkeit des Leibes zu den Arbeiten des Lebens entgegen. Taugsam zu den Arbeiten des Lebens machen den menschlichen Leib die Gesundheit, die Stärke, die Festigkeit desselben, womit sich die Dauer des Lebens verknüpft. Nun macht aber alle Nichtabhärtung und positive Verzärtelung den Körper schwächer, für die äußeren Eindrücke, z. B. der Witterung, empfindlicher, für Erkrankungen empfänglicher, bei jeder leichten Anstrengung ermüdlicher, für jede Regung der Begierde reizbarer, d. h. zum Leben untüchtiger.

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wird zweitens die Entwicklung der verständigen Potenz erschwert. Denn die zarten Nerven des Schwächlings, der oft ein zweifacher, ein geborener und ein erzogener Schwächling ist, mögen keine Anstrengung des Kopfes ertragen. Das Lernen wird ihm dreimal lästig, weil es a) ungewohnte Anstrengung fordert, weil es b) Versagung des angewöhnten Genusses fordert, weil es c) jene Anstrengung und diese Versagung fordert, ohne daß ein Bedürfnis des Hungers oder der Ehre, Elternliebe oder Elternfurcht dazu nötigen mag. Der Verzärtelte liebt die Mutter nicht, die ihn für den Genuß erzogen hat; er liebt nur den Genuß, den ihm die Mutter verschafft. Also die Liebe zur Mutter treibt ihn nicht zum Lernen. Die verzärtelnde Mutter kann ihm auch nicht durch Drohung, nicht durch Strafe wehtun, also treibt ihn auch die Furcht nicht zum Lernen. Der Hunger treibt ihn auch nicht zum Lernen; denn die törichte Liebe gibt ihm Überfluß und was sein Herz begehrt. Das Gefühl der Ehre spornt ihn aber ebensowenig zum Lernen an; denn er findet in dem Antlitze der Mutter die Befriedigung seiner Wünsche schon zum voraus verbürgt, ohne sie durch Fleiß erst verdienen zu müssen. Auch mag das Gefühl der Ehre im weichlichen Gemüte kaum stattfinden.

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wird drittens die Entwicklung der moralischen Potenz

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

erschwert; denn wenn z. B. der Körper zum freien Genusse ausgesuchter Nahrungsmittel physisch verwöhnt, zu Bequemlichkeiten des Lebens abgerichtet und zum Nichtstun gleichsam verzogen ist, so wird es dem sogenannten freien Willen, der selber noch im Taumel der Begierden mitbegraben ist und erst aufwachen, erst frei werden sollte — so wird es dem Willen des Zöglings äußerst schwer werden, denselben zum Genusse schon verwöhnten, im Genusse verderbten und durch Verwöhnung und Verderbnis zum Gehorsam untüchtig gemachten Körper der Vernunft zu unterwerfen, die kein anderes Lied als das Trauerlied: Sei mäßig, sei enthaltsam, sei arbeitsam, singen kann. Ein zärtlich gehaltener Knecht rebelliert nur zu leicht wider die Befehle seines Herrn, wenn dieser auch mit Nachdruck geböte. Nun aber läßt die Verzärtelung gerade die Potenz, welche die Stelle des Herrn, des Gebieters vertreten sollte — die Vernunft, unentwickelt; wie sollte sie also dazu kommen, ihre Befehle mit Nachdruck kund zu tun? Und wenn sie auch mit Nachdruck gebieten könnte, wie schwer würde es dem Willen werden, den trägen, zur Last verwöhnten und in kein Joch passenden Körper dem Ausspruche der Vernunft zu unterwerfen! Wie schwer würde dies dem Willen werden, der selbst nur noch gelähmt und in dem verzärtelten Knaben durch Verzärtelung in Ohnmacht gehalten worden, sondern der noch nicht einmal ist!

Unsere Wortgelehrten sprechen so wie überall, also auch in der Erziehung der Kinder, und besonders da immer von dem freien Willen derselben. Aber wo ist er denn, der freie Wille? Sie können, sie sollen freitätig werden, wie wir alle. Aber wo ist sie denn, diese Freitätigkeit? Sie schläft mit der Vernunft in einem Grabe, bis der Funke Gottes geweckt wird, bis er sich den Schlaf aus dem Auge reibt, bis er aufstehend das Machtwort ausspricht: Ich will! — Ganze Bibliotheken schwänden in ihr Nichts, wenn ein Genius der Wahrheit die leeren Worte „Vernunft", „Freiheit" da, wo sie noch leer sind, wegstriche. Und ich wollte ihn bitten, er möchte — denn es ginge in einer Arbeit hin — auch gleich die andern zwei großen tauben Nüsse, ich meine die sinnleeren Worte „Moral" und „Religion", da, wo sie noch sinnleer sind, wegstreichen. Mit diesen vier tauben Nüssen: Verunft, freier Wille, Moral, Religion — werden unsere Unmündigen noch gar zu oft in höheren und niederen Kinderstuben, Hörsälen gespeist. Die Wahrheit erlöse uns doch einmal von dieser losen Speise!

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung wird viertens die Ausübung jeder kommenden Berufspflicht dem Zöglinge erschwert. Denn das öffentliche Leben jagt den Mann bei Regen und Sturm, bei Kälte und Wärme aus dem Hause, nötigt ihn in der Mitternachtsstunde zur Brechung des Schlafes, am Mittage zur Verschiebung des Mahles usw. Wenn er nun als Knabe für das Stuben-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

leben im Schoße der wetteifernden Bedienung erzogen worden ist, so wird er in dem Pflichtleben eine Hölle finden müssen, und wer geht gern in eine Hölle? Ganz anders der junge Mann, der zur Tragung der Bürde des Lebens und zu den Entbehrungen der Tugend vorgeübet ward. Die härtende Erziehung hat ihm das anhaltende Nachdenken angenehm, die Verschmähung des trägen, bequemlichen Lebens süß und die Nichtachtung der Beschwernisse leicht gemacht. Hausgebackenes Brot macht ihm der Hunger zum Zuckerbrote. Die Zufriedenheit des Vaters mit seinem Fleiße versüßt ihm die peinlichste Arbeit; und nachdem er seinen Kopf der Vernunft des Erziehers unterworfen hat, so kann es ihm nicht sonderlich schwer sein, das Joch der eigenen zu tragen. Und das ist das höchste Verdienst der vernünftigen Abhärtung; sie paßt den Körper in das Tugendjoch ein, ehe noch der Tugendsinn erwacht ist.

Sie muß aber selbst vernünftig sein, die Abhärtung, um so große Dinge tun zu können, und sie ist wirklich vernünftig, insofern sie a) dem Klima, b) der Zärtlichkeit der Gefäße, c) dem Alter, d) der ganzen individualen Beschaffenheit des Zöglings und wohl auch e) seiner künftigen Bestimmung angemessen ist. Und wenn sie das ist, hilft sie nicht nur einen gesunden, festen, ausdauernden, für die Lebensbeschwerden taugsamen Körper bilden, sondern sie vermindert auch die Leiden des Lebens, vermehrt die Tragkräfte in dem Leidenden, bahnt die einem menschlichen Organismus mögliche Meisterschaft über die Eindrücke der Natur an, erleichtert der Tugend ihren Kampf und verringert die Bürde des Berufes.

§ 2. Entwicklung der intellektuellen Potenz.

Die Entwicklung der verständigen Potenz hat ihre Gesetze wie jene der sinnlichen, unverkennbar wie die und oft erst durch Übertretung sichtbar wie die.

I. Gesetz. Sie darf die Entwicklung des Körpers nicht unterdrücken, noch weniger ihr vorlaufen; indem die sinnlichen Werkzeuge der Erkenntnis als Bedingungen, ohne die keine Erkenntnis werden kann, zum Teile vorher entwickelt sein müssen, zum Teile noch mehr mitentwickelt und gestärkt werden sollen.

Kinder, im gelehrten Treibhause erzogen, werden praecoces, Reiflinge, die ihre Zeit nicht abgewartet haben; der Körper unterliegt dem Geiste, ehe dieser vernünftig werden konnte, und Geist und Körper zahlen miteinander die Schuld der Übereilung. Kindergesichter mit gemachtem Schnurrbarte sind noch lieblicher anzusehen als Kindergesichter mit dem Gepräge der frühen Verstandesbildung.

II. Gesetz. Sie soll die anschauende Erkenntnis von der symbolischen nicht trennen, wie sie auch nicht wohl ge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

trennt werden kann, aber auch die symbolische nicht fördern wollen auf Kosten der anschauenden. Laß du deinen Zögling schauen, was er gehört hat, selbst nennen, was er geschaut hat, im Begriffe zusammenfassen, was er geschaut und mit dem Worte bezeichnet hat. So binden sich Sachen, Wörter, Begriffe in der jungen Seele in eins und verbinden sich mit andern Sachen, Wörtern, Begriffen.[1] Dazu kann es an Stoff und Anlaß nicht wohl fehlen.

Denn 1) die Erscheinungen der Natur, die Werke der Kunst, die Ereignisse der Zeit in dem Kreise der Familie und auf dem nahen Markte des Lebens geben täglich neuen Stoff zur anschauenden Erkenntnis. Das Sprachelernen selber verbindet 2) die anschauende und symbolische Kenntnis wunderbar. Die Kinderspiele vereinigen 3) beide Erkenntnisse. Der Knabe reitet das Steckenpferd und redet mit dem Pferde. Das Mädchen kleidet die Puppe und hält eine Standrede an sie.

Die Kinderspiele sind, unter Aufsicht und Leitung eines verständigen Kinderfreundes, die eigentlichen Professoren der Kinderwelt, die, ohne die Phänomene der Zwietracht und des Handwerksneides darzustellen, ihre Lehrstelle trefflich versehen, sind die lebendigen Kinderakademien. Sie sind es, die in Kindern a) Sinn und Verstand, Kunstsinn und Gefühl des Schönen entwickeln; b) die Langeweile verhüten; c) die Kinder von dem steten Essen, das den Leib wie die Seele krank macht, weghalten; d) heftigen Leidenschaften zuvorkommen, indem die

---

[1] Über die Anschauung und deren Wichtigkeit für die Erkenntnis handelt der Autor ausführlicher in seiner Vernunftlehre, und zwar in dem Abschnitte „Vom Erfahrungsvermögen". Auch in der „Kurzgefaßten Lebensgeschichte J. M. Steiners" spricht er sich sehr schön über die Notwendigkeit aus, mit dem Worte und dem Begriffe die entsprechende Anschauung zu verbinden, indem er sagt: „Es müssen, wenn die Grundbildung gedeihen soll, Aug' und Ohr freundlich zusammenwirken. Die Anschauung muß das flüchtige Wort binden in der Seele; das Wort muß die Anschauung im Begriffe bewahren; beide, Wort und Anschauung, müssen miteinander geschäftig, dem Bewußtsein Halt und Wahrheit verleihen. Fehlt es am lebendigen Worte, das die Anschauung dolmetschet und bindet, so muß die Seele im Anschauen erstarren; fehlt es an klarer Anschauung, die dem Worte die Sache unterlegt, so muß die Seele im Hören von eindringenden Worten überfüllt, betäubt und wie begraben werden. Wenn aber Auge und Ohr einander freundlich beispringen; wenn die Anschauung dem Worte, das Wort der Anschauung zu Hilfe kommt: dann wird die Seele, die das Wort vernimmt, zugleich die Sache schauen; die Seele, die die Sache schaut, zugleich das Wort vernehmen und, das Wort vernehmend, zugleich die Laute in einen Sinn und, die Sache schauend, ihre Merkmale in einen Begriff zusammenfassen; dann wird Sache, Wort, Begriff als Eines in dem Verstande hinterlegt, bei jedem Anlasse erweckt werden können" (J. M. Sailer, Kurzgefaßte Lebensgeschichten echtgebildeter Priester. Neue Auflage. Sulzbach 1830, 440). (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Spielenden, in ihrer Spielwelt befangen, gleichsam ihrer selbst vergessen lernen.

III. Gesetz. Sobald das Anschauen des Gegebenen, das Aussprechen der Sprachzeichen und das leichtere Verstehen der Sachen und Wörter eine Weile geübt worden, soll auch das Anschauen durch Hilfe der Einbildungskraft geübt und diese Übung des Anschauens durch Erzählung des Geschehenen, des Vergangenen angebahnt und fortgeführt, aber auch hier wie überall die symbolische Erkenntnis des Geschehenen durch Modelle, durch Bilder, durch Landkarten, durch Nachweisung in der Natur soviel als möglich in eine anschauende verwandelt werden.

In dieser Epoche kann der Unterricht ohne Unterricht nicht genug empfohlen werden, das ist der Unterricht durch Anschauung, durch Tat, ohne redseligen Unterricht durch Lehrvorträge. Eine kurze Frage, eine noch kürzere Antwort sind die besten Bücher für die Kinderstuben. Die Erziehung ahme auch hier die Natur nach; sie stellt wie diese lauter Konkreta auf und stellt diese der Anschauung dar und bildet durch Anschauung. Aus diesem Gesichtspunkte müssen der Orbis pictus des Amos Comenius, Basedows und Pestalozzis 2c. Versuche beurteilt werden, wenn das Treffliche ihrer Bemühungen anerkannt werden soll. Denn das ist die eine Aufgabe des ersten Unterrichtes: wie Kinder Sachen, Wörter, Begriffe in eins bilden, sich einbilden lernen können.

IV. Gesetz. Wie sich im Kinde durch fortschreitendes Sprachelernen und begleitendes Anschauen der Dinge allmählich eine innere Welt bildet, so soll die Entwicklung des Verstandes, die mit Sprachelernen beginnt, weiter fortgeführt werden durch hinzukommendes Lesen-, Schreiben-, Rechnenlernen.

Was Tonsprache für das Gehör, das ist Schriftsprache für das Auge. Sprechend lernt das Kind seine Gedanken durch eigene Laute, die es aus sich bildet, lesend lernt es fremde Gedanken durch fremde Laute, die es nachbildet, allmählich verstehen, fesseln, behalten, behaltend wieder anschauen, anschauend genießen. Durch Tonsprache bekommen die eigenen Gedanken einen Körper im Worte für den Sprechenden; durch Schriftsprache erregen fremde Worte eigene Gedanken in dem Lesenden. Durch Schreiben lernt der junge Künstler die flüchtigen Laute gleichsam in einen Leib bannen, und indem er die gebannten Laute wieder liest, anschaut — in dem bleibenden Leibe dem schwindenden Gedanken Bestand und Dauer schaffen. Wie also die Natur die Gestalten der Welt durch die Sinne in die junge Seele legt, so legt die junge Seele ihre inneren Gestaltungen in Worte durch das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Sprechen und gibt den verhallenden Worten durch das Schreiben eine bleibende Gestalt.

Was Sprechen, Lesen, Schreiben nicht vermag, das lehrt die Übung im Rechnen. Nicht nur lernt der junge Virtuos, indem er Ziffern schreibt, nach und nach eine zweifache neue Welt, die der Zahlen und die des Maßes, in der Ziffer schauen und in der Ziffer denken; nicht nur lernt er mit neun Ziffern und einer Null, die er auf mancherlei Weise spielend zusammenstellt, die zweifache Unendlichkeit des Raumes und der Zeit gleichsam vor seinem Auge erschaffen — er lernt auch Sachen messen, zählen, schätzen und das erstemal in das Gewühl des Lebens blicken, indem er in Geldsummen, die er rechnend zusammensetzt, voneinander abzieht, vervielfältigt, teilt 2c., ein Äquivalent für alle Dinge, die einen zahlbaren Wert haben, findet und bei dieser Erfindung staunt.

Aus dieser einfachen Darstellung erhellt, daß die gemeinsten vier Künste: Sprechen, Lesen, Schreiben, Rechnen — nicht nur die ersten Entwicklungsstufen des Verstandes bezeichnen, sondern auch als die besten Entwicklungsmittel des Verstandes angesehen werden müssen, das Quadrat aller Bildung des Verstandes ausmachen.

Auf diesem Quadrate als ihrer Basis soll dann die weitere Bildung des Erkennens ruhen. Es scheint mir auch, unsere Zeit sei deshalb um die Hälfte reicher an flachen Köpfen, weil in ihnen entweder das Quadrat ihrer Bildung versäumt, die Basis nicht fest genug gelegt oder die weitere Bildung nicht mit Maß und Ordnung darauf gegründet ward. Vielwisser hüpfen wie Heupferde umher, weil ihnen die Festigkeit der früheren Anschauungen fehlt.

V. Gesetz. Die Entwicklung der verständigen Potenz[1] darf 1) die Bildung des Gedächtnisses nicht brach liegen lassen, indem ein geübtes, treues Gedächtnis zur Bildung des Verstandes und der Vernunft unentbehrlich und im öffentlichen und Privatleben unersetzlich ist; darf 2) es nicht auf Kosten des Verstandes üben, woraus bloßer Mechanismus entstände; soll 3) es vorzüglich üben, weil die Urteilskraft erst später reift, und die früheren Jahre zum Auswendiglernen und zum Behalten besonders tüchtig und dazu eigentlich bestimmt sind; und soll es 4) vorzüglich üben in Sprachen und ähnlichen Kenntnissen, weil die späteren Jahre zum Sprachenlernen 2c. weder so viel Zeit darbieten, noch so viel Lust mitbringen.

Es kann das Gedächtnis durch einseitige und überspannende Übung allerdings aus dem Zöglinge ein Monstrum bilden. Ein Knabe mit lebhaften Sinnen und lebendiger Einbildungskraft bekam durch stetes Auswendiglernen und Auswendigsprechen ganzer Predigten nach und nach

[1] intellektuellen Anlage.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

einen Kopf gleich einem Bienenkorbe, indem sich der Umfang des Kopfes wie die wortreiche Gelehrsamkeit des Jahrzehnts immer mehr ausdehnte. Es kann aber auch durch Nichtübung des Gedächtnisses der monströsen Bildung in die Hände gearbeitet werden. Was will der Baumeister „Verstand“ in seinem Bau ausrichten, wenn ihm das Gedächtnis keinen Stein reicht? An die Stelle des Mechanischen, das man fern halten will, muß nun das Leere, das Nichts treten. Und das Nichts ist doch wohl nicht besser als das Mechanische. Denn dies ist doch und kann noch einmal Begriff und Leben bekommen; aber das Nichts hat weder Sein noch Leben und kann auch keines erhalten.

VI. Gesetz. Die Entwicklung der intellektuellen Potenz schreitet von dem Bewußtsein des Dinges zum Selbstbewußtsein, von der Aufmerksamkeit auf die Außenwelt zur Selbstbeachtung, von Übung des Verstandes zur Übung der Vernunft allmählich fort, so daß die beiden Extreme, das der Roheit und das der Vielwisserei, sowie die beiden andern Extreme, das des mechanischen Daherplapperns gelernter Worte ohne Verstand und das der zu lange und ausschließlich getriebenen Verstandesübung ohne Weckung und Übung der eigentlichen Vernunft, vermieden werden.

Die Kinder sollen keine Drahtpuppen, aber auch keine gelehrten Windmühlen, keine Klötze und keine Doktores werden. Es ist weit gefehlt, wenn die junge Tafel sich selber überschreiben soll; aber der Fehler ist ungleich größer, wenn sie mit übergeschäftiger Freundeshand so eilig und so fleißig überschrieben wird, daß immer ein Schriftzeichen das andere auslöscht. Eine schriftleere Tafel ziehe ich immer einer vollgeschriebenen vor, wenn auf dieser nur Karikaturen, Gespenster ohne Sinn und Geist zu sehen sind. Der Verstand des Kindes soll, wie Herder schon längst erinnert hat, kein Kornboden werden, wo das Korn aufgeschüttet keine Frucht bringen kann, sondern ein Ackerfeld, das gepflügt die einzelnen Körner aufnimmt, bewahrt und in sich fruchtbar werden läßt. So ist — um ein Beispiel von der Nähe zu wählen — eine Vorlesung, aus dem Munde eines seinem Fache gewachsenen Lehrers gehört, verstanden und in ein Eigentum des Hörers verwandelt, ungleich geistnährender als zehn Vorlesungen von zehn Lehrern flüchtig gehört und flüchtig vergessen.

VII. Gesetz. Die Entwicklung der intellektuellen Potenz darf nie
a) auf Kosten der moralischen Bildung getrieben, nie
b) von dieser, sobald das moralische Gefühl erwacht ist, getrennt werden; soll nicht nur von dieser nicht getrennt, sondern
c) dieser sogar subordiniert und d) nur in steter Subordination gegen dasselbe moralische Gefühl fortgesetzt werden.

Denn außerdem würden Eigensinn, Rechthaberei, früher Weisheitsdünkel, Eitelkeit, die im Schoße des Weisheitsdünkels am besten gedeiht,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Verachtung des Lehrwortes, Trotz gegen Gebieter, Unabhängigkeitsfrevel mit den wachsenden Verstandeskenntnissen wachsen und die ganze Kultur am Ende in das Laster der Kultur übergehen, d. i. in das Raffinement des Kopfes zu dem einen Behufe der allherrschenden Begierde.

Wenn mir der neunjährige Sohn des Hauses ein Gesicht voll Weisheit, das ist mit dem Gepräge der Rechthaberei, der Eitelkeit, des Trotzes entgegenbringt, so kehre ich gern um und suche in der Hütte des nächsten Dorfes ein Gesicht, das noch kein Zug des Eigensinnes, des Vielwissens, des Trotzes entstellt hat. O ihr Freunde der Menschheit! wisset ihr denn nicht, daß von dem frühen Weisheitsdünkel und dem Trotze des Vielwissens bis zum Laster der Kultur — wie ich das Raffinement des Kopfes zum einen Behufe der allherrschenden Begierde nenne, und nicht umsonst zweimal nenne — nur mehr zwei Schritte sind? Und wie bald sind diese getan! Gewiß nur zwei Schritte; es darf z. B. nur die Begierde des Geschlechtstriebes erwachen, und wie bald erwacht diese in einem reizbaren Körper, dem die frühen Naturkenntnisse, dem die Flamme der jungen Einbildungskraft, dem die Beispiele der jungen Zeitgenossen sehr wohl zu statten kommen! Dies ist ein Schritt, der bald getan ist. Es dürfen die Grundsätze der Religion, der Grundsatz der Scham entweder nicht tief genug eingesenkt worden sein oder durch Unterricht und falsche Weisheit des Zeitalters schwankend oder durch den Stolz des Selbstwissens verdächtig gemacht worden sein, das ist ein zweiter Schritt, der ebenso leicht getan ist als der erste. Wenn nun die Begierde dominiert und ihr die Scheu vor dem Heiligen nicht mehr widersteht und überdies das Raffinement des Kopfes treulich beisteht — was soll den Zögling retten?

Kenner der Welt wissen, daß ich zu wenig sage. Aber dies Zuwenig ist mir schon viel und genug, um den schlafenden Nachbar zu wecken. Mehr wollte ich hier nicht, ich fahre weiter.

VIII. Gesetz. Ebensowenig darf die Entwicklung der verständigen Potenz der Entwicklung des religiösen Sinnes, dem Höchsten, dessen die menschliche Natur fähig ist, sich in den Weg legen; denn sonst würde ja a) gerade die Spitze des geistigen Vermögens tot bleiben, b) dem moralischen Gefühle sein höchstes Leben, c) den Verstandeskenntnissen ihr vollendeter Sinn und Grund, sowie d) den sinnlichen Trieben ihr unverrücktes, höchstes Richtmaß fehlen.

Wenn die fünf Sinne allein, wenn der bloße Zeitverstand, wenn die bloße Spekulation oder die bloße Sittlichkeit bauen, so ist es kein Wunder, daß dem Tempel nicht sowohl das Licht verbaut — denn das fällt von oben ein — als die Stätte geraubt werden muß. Wenn nun die fünf Sinne allein oder der bloße Zeitverstand oder die bloße Spekulation oder die bloße Sittlichkeit oder alle vier miteinander bauen in der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Erziehung, so wird der Zögling außer dem Gasthofe, den Schulbänken und ein paar Sitten-Redestühlen keinen Tempel haben, d. i. ohne Gott in der Welt sein. Und ist er ohne Gott in der Welt, so wird alles in ihm und alles an ihm profan, ungöttlich werden, und weil doch kein Menschenherz ohne König, ohne Gott bleiben kann, entweder der Genuß des Tieres oder der Stolz des Verstandes sein Gott werden müssen.

IX. Gesetz. Die beste Entwicklungsweise für den Verstand der Kinder ist die, welche nur die schlafende Potenz anregt, bis sie erwacht, und die erwachende sich selbst bewegen und durch Selbstbewegung sich selbst entwickeln läßt.

Diese Entwicklungsweise, die mit Recht die sokratische heißt, tut also nur 1) Anregungsdienste im Hinhalten des Begriffsstoffes und 2) Erregungsdienste in der Geburt der Begriffe selber.

Es kann nicht überflüssig sein, das Wichtigste der Lehrart, ich meine, die beste Entwicklungsweise in ihrem Wesen und in ihrer Anwendbarkeit darzustellen.

Die sokratische Methode hat die Form eines Gesprächs, und Wagners[1] Philosophie der Erziehungskunst hat den Begriff der sokratischen Methode sokratisch entwickelt, worauf ich verweise, indem ich das einzelne daraus hier anführe.

1. Die Kunst der Sokratik besteht darin, daß der Lehrer a) durch Fragen den Hörer zum eigenen, zum Selbstdenken veranlasse, wodurch b) dieser den Begriff, der ihm sollte beigebracht werden, selber findet und c) den selbstgefundenen genauer anblickt und tiefer in das Gedächtnis legt als den bloß von außen eingeschobenen.

2. Die vornehmsten Kunstvorteile der Sokratik sind: a) den Hörenden an das eine Gegenteil erinnern, um ihn das andere finden zu lassen; b) einen äußeren Unterschied angeben, um ihn auf den inneren zu leiten; c) überall sich passender Beispiele bedienen, d. h. Klares anbringen, um ihm das Klarmachen des Dunkeln durch das Klare zu erleichtern; d) das falsche Nein auf die Bahn bringen, um den Sucher das wahre Ja ergreifen zu lassen; e) jede hervorgelockte Antwort wieder zum Fragestoff machen, um durch eine neue Frage eine neue, dem Hauptzwecke näher kommende Antwort hervorzulocken; f) diese Verwandlung der gegebenen Antworten im Stoffe zu neuen Fragen und die Hervorlockung neuer Antworten so lange fortsetzen, bis die Wahrheit gefunden ist und die Freude des jungen Finders den Fund bewährt hat.

3. Die Charakteristik der sokratischen Methode ist die: der bloß Vorsagende erzielt auf dem kürzesten Wege im Hörenden ein bloßes Nachsagen; aber der sokratisch Fragende macht a) durch Umwege den Gegenstand selbst interessanter; macht b) der Seele des Hörenden das Ver-

[1] Über Wagner s. oben S. 48 Note 1.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

gnügen an der Klarheit des Erkennens durch eine Art von Selbsterfindung genießbar; die Lehrart verliert c) ihr Feierliches und geht in ein geselliges Gespräch, die Schüchternheit der Schüler in die Offenheit eines jüngeren Freundes über; die höchste Anmut gewinnt d) diese Methode alsdann, wenn das Mutterherz fragt und das Kind antwortet. Und zwar kann die unstudierte Mutter, von der Liebe begeistert, den Sokrates tausendmal übertreffen.

Die Liebe *unterrichtet*; denn was heißt unterrichten? Es heißt der schlummernden Menschenkraft einen Anstoß und eine Richtung geben, daß sie *aufwacht*, daß sie wachend anschauen, bemerken, verstehen, anfassen, tun lernt, was sie sonst gar nicht oder nicht so leicht oder nicht so richtig gelernt hätte. Wer also unterrichtet, der *richtet den Kopf und das Herz des Menschen dahin, wohin beide gerichtet sein müssen, um ihre Bildung zu erhalten.*

Wenn Sokrates wenige Nachahmer in seiner *Lehrweise* hat, so hat er noch wenigere in seiner totalen *Bildungsweise*, d. i. in der Kunst, die schöne Menschenform in die rohe Masse hineinzubilden. *Weghauend* und *bildhauend* ist, nach Hamann[1], die Kunst des Sokrates. Er ahmte hierin seinem Vater nach, einem Bildhauer. Der Bildhauer nimmt weg, haut ab, was am Holze nicht sein soll, und fördert dadurch die Form des Bildes. So ließ sich Sokrates vorerst die Mühe nicht gereuen, die elende Zeitform der schlechten Zeitgenossen von seinen Jünglingen wegzuhauen, um der besseren Form Platz zu machen. Er war also Zimmermann, ehe er Bildhauer sein konnte. Sokrates ahmte aber auch seiner Mutter, einer Hebamme, nach, die nicht als Mutter das Kind *gebiert*, sondern nur der Gebärenden *zu Hilfe kommt*, der Mutter und dem Kinde Handreichung tut. — Die Wahrheit läßt der Erzieher aus dem Kinde wie die Hebamme das Kind aus der Mutter hervorkommen, tut nur Hebammendienste. Die Lehrkunst des Sokrates bildet sich also in dem Berufe seines Vaters und seiner Mutter sehr schön ab.[2]

Was nun das Wegnehmen, das Abhauen insbesondere betrifft, so konnte die Zeit des Sokrates daran keinen Gefallen finden, und wohl auch die unsere nicht. „Daher", sagt *Hamann*, „hatten die großen Männer seiner Zeit zureichende Gründe, über ihn zu spotten, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötze verderbe und aus ihrem Holze

---

[1] Bibliothekenwert haben Hamanns „Sokratische Denkwürdigkeiten", die nur 64 Seiten stark sind. Solche *Wurzelmänner* kannst du vergessen, liebe Zeit, um dein *Laub* und *Gras* andächtig auf den Altar zu setzen!

[2] Über Sokrates und die Kunst der Menschenbildung spricht sich Sailer noch eingehender aus in der anziehenden Erzählung „Sokrates und seine Schüler". Siehe *Anhang* Nr. IV. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

nichts als Späne zu machen wisse." Aber auch das Hebammendienstetun konnte die Zeit des Sokrates, wie die unsere, nicht leiden. Es geht auf diesem Wege zu langsam und ist nicht reputierlich[1] genug. Die Lichtmänner wollen das Kindlein der Aufklärung nicht geboren werden lassen, sondern selbst zeugen. Bloß Hebammendienste tun klingt ihnen auch zu altweibisch.

Wer also lehrt: Setze den Zögling in den Stand, daß er die Lösung der Aufgabe selber finden könne, müsse, werde, oder mit einem Worte: bilde ihn heuristisch, zum Selbstfinden — hat viel mit einem Worte gesagt, aber nicht alles; denn die schöne Menschenform kann so lange nicht hervortreten, bis das Unförmliche, das Entstellende von der werdenden Statue gesondert ist. Dies Sondern des Unförmlichen ist so gut Hauptsache als das An- und Einbilden dessen, was die Menschengestalt hervortreibt[2]. Und daraus erhellt schon klar genug, daß alle Menschenbildung in der Bildung des Gemütes wurzelt. Und so nötigt uns wohl auch die bloße Bildung des Verstandes schon zu jener des Herzens.

[1] ehrenvoll.

[2] Man hat Sailer mit scheinbarem Recht vorgeworfen, daß er zu sehr die sokratische Methode überschätzte. Sailer unterscheidet aber, wie uns scheint, scharf zwischen der sokratischen und der heuristischen Methode, welche vielfach beide miteinander verwechselt bzw. identifiziert wurden. Wer das Verfahren des Sokrates aus Plato, Xenophon kennt, weiß, daß Sokrates nie voraussetzungslos begann, sondern bereits Wahrgenommenes, Zugestandenes bearbeitete, dieses auch auf seine Berechtigung prüfte, bereits Vorhandenes ordnete, sichtete, systematisierte, rubrizierte 2c. Sie ist also wohl zu unterscheiden von der sog. ausschließlich entwickelnden, hervorlockenden, heuristischen Methode, die noch als Überbleibsel aus der Zeit des Naturalismus und Rationalismus hie und da vorkommt, aber in der Religionskatechese zu verwerfen ist. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Mitte des 19. (Graser, † 1841) hielt man diese Methode für die einzig richtige. Sailer räumt ihr wenigstens doch eine untergeordnete Stelle ein. Die Gründe, welche gegen ihre Anwendung in der Religionslehre sprechen, gehören in die Methodik des Religionsunterrichtes. Allerdings, wenn man heuristisch und sokratisch identifiziert, dann kann man von Sailer sagen, er habe, im Banne seiner Zeit stehend, die sokratische Methode wie auch Comenius überschätzt und sei hier ganz im Gegensatz zu Pestalozzi gestanden, der diese Methode verwarf in dem bekannten Satz: ein solcher Lehrer gleiche einem Raubvogel, der Eier aus einem Neste holen will, wohin noch keine gelegt sind, d. h. man solle nicht Wahrheiten aus einem Kinde heraus entwickeln, die noch gar nicht in dem Kind sind. (Baier.)

Um Sailers Ansicht von der sokratischen Methode genau zu verstehen, muß man hier seine Regeln für angehende Lehrer zur Vergleichung herbeiziehen (siehe Anhang Nr. VI). Dr Radlmaier bemerkt sehr richtig: „So wie hier das sokratische Lehrverfahren vertreten wird, kann es nicht von jenem bekannten (oben angeführten) Vorwurf Pestalozzis getroffen werden. . . . Es

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

§ 3. Entwicklung der moralischen Potenz.

(Früher Beginn der sittlichen Erziehung.)

Die Entwicklung der moralischen Potenz hat wohl auch

I. das Gesetz mit der sinnlichen gemein: daß die erste Lebensepoche nicht versäumt werden soll. Denn früh keimt das Böse hervor, schnell schießt es in Halmen, und ehe man es gewahr wird, reift es zur Ernte böser Taten.

Schon ehe das sittliche Gefühl mit dem Vernunftfunken erwacht, kann, soll man dem Unsittlichen, das sich jetzt nur als physisch offenbaren kann, vorbauen. Es ist diese Geheimlehre aller guten Erziehung schon da, wo von dem Werte der vernünftigen Abhärtung die Rede war, zur Sprache gekommen. Allein hier soll sie in ihr hellstes Licht gesetzt werden. Ich sage: Man soll dem Unsittlichen vorbauen, ehe es sich als unsittlich offenbaren kann. Denn dadurch, daß Eltern, Verwandte, Freunde jeder Begierde des Kindes — und ein Kind ist, wie schon erinnert ward, vor Erwachen des höheren Prinzips doch nur eine lautere Begierde — frönen, wird der Same des Bösen, wenn nicht in die Natur gelegt, so doch darin erwärmt und gepflegt.

Das Kind, in seiner Art klüger als die Erwachsenen, schreit, weint, um seine Begierde durchzusetzen; bei jedem anhaltenden Schreien, Weinen eilen die geschäftigen Kinderwärterinnen herbei, um dem beginnenden Despoten zu dienen; dadurch lernt das Kind sich allmächtig fühlen, allmächtig durch Schrei und Träne, und in drei Monaten ist der kleine Despot fertig. So wird, ehe das Kind das Gute und Böse unterscheiden kann, gleichsam die Materie des Bösen im Kinde angehäuft, die physische Angewöhnung zur physischen Durchsetzung jeder Begierde.

Ganz anders verfährt der weise Kinderfreund. Er unterscheidet das Naturbedürfnis des schreienden Kindes von dem Bedürfnisse der bloßen Begierde. Jenes befriedigt er, dieses läßt er unbefriedigt, läßt das Kind schreien, bis es aufhört, widersteht ihm mit einem ernsten Gesichte und etwa mit dem festen, dem Kinde noch unverständlichen Worte: Schweig! das Schreien taugt nichts. Das Kind versteht zwar diese Predigt nicht, aber den Widerstand des Gesichtes fühlend dolmetscht es auch das harte Wort als den Laut des Widerstandes und schweigt.

---

wird hier den Schülern niemals zugemutet, Folgerungen zu ziehen, für die ihnen die Prämissen vollständig fehlen, oder Wahrheiten zu produzieren, von denen sie auch nicht die schwächsten Keime in sich tragen." Daß die angegebene Methode wirklich die Sailersche ist, weist Radlmaier noch speziell in dessen Methode des Religionsunterrichtes nach (Sailer als Pädagog 78 ff). (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Dadurch wird das Materiale des Guten, die Unterwürfigkeit unter eine höhere Gewalt, als die einer Begierde ist, im Kinde, noch ehe es das Gute und Böse unterscheiden kann, gleichsam hinterlegt als das köstlichste Kleinod, das bei erwachendem Tugendgefühle als Tugendschatz hervortritt. Es kann also die Aufmerksamkeit auf die Kinder in Hinsicht ihrer moralischen Entwicklung wohl kaum zu früh anfangen[1].

Und hier ist der Punkt, wo die „Erbsünde aller Erziehung" sitzt. Hier ist der Knoten unseres Elendes, den fremde Hände in der Epoche unseres frühesten Daseins ohne unser Zutun schürzen. Hier vereinigt sich das Verderbnis, das von außen in uns kommt, mit dem Verderbnisse, das mit uns geboren ward. Ein Blick in die Kinderstuben und in die Kinderwelt soll uns die Wichtigkeit dieser Lehre noch anschaulicher machen. Es erscheint uns nämlich das schädlichste Vorurteil der Kinderführer in seiner ganzen Blöße, wenn wir die Kinderwelt betrachten, wie sie ist.

Weil die Kinder in der ersten Epoche ihres Daseins noch keiner Sittlichkeit fähig sind und der Grund ihrer Unarten mehr im Unverstande und Temperamente als in der eigentlichen Bösartigkeit gesucht wird, so glauben sie, dürfe man es nicht so genau nehmen mit der frühen Wachsamkeit über die frühen Äußerungen der Kinder. Allein sie begreifen erstens nicht, daß z. B. die physische Lust am Zerstören der Spielzeuge oder am Mißhandeln der Tiere, das gebieterische Wesen gegen andere, das unbeschränkte Genießen und Tun nach dem Stoffe der unendlichen Begierde, das anfangs nicht moralisch ist, so leicht Gewohnheit wird; daß diese Gewohnheit so leicht Natur wird; daß diese Natur-Gewohnheit, die der Knabe in den frühesten Jahren angezogen hat, durch kein späteres Räsonnement so leicht aus dem Jünglinge mehr getilgt werden kann; daß diese Natur-Gewohnheit, zu genießen und zu handeln „nach dem überwiegenden Stoße der Begierde", da, wo das Gewissen erwacht, gar leicht in eine Gewohnheit, wider das Gewissen zu handeln, übergeht — also der Junge ohne sonderliche Mühe ein Riese im Bösen werden kann, fast ehe er deutlich und genau zwischen Gut und Böse unterscheiden gelernt hat.

Sie begreifen zweitens nicht, daß die kleinsten Züge der kindlichen Tätigkeit die „Lineamente des sittlichen Charakters im Jünglinge und Manne" werden können, also gar nicht versäumt werden dürfen. Der Starrkopf des Mannes lag unausgebildet schon im

---

[1] Hieraus ergibt sich, wie falsch die Anschauung Rousseaus und überhaupt der Naturalisten ist: man dürfe mit dem Kinde nur von dem reden, was es vollauf begreife, und möglichst spät mit der religiösen Unterweisung beginnen. Sailer bekämpft hier notorisch diese falsche Richtung, wenn er auch sonst das Gute an Rousseau vollauf zu würdigen weiß. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Eigensinne des Kindes. Der projektierte Brudermord, der nur durch Verhandlung der Unschuld vereitelt werden konnte, das Verbrechen, das nachher das väterliche Haus in eine Trauerhölle verwandelte, lag schon in dem ersten scheelen Blicke der Brüder auf den bunten Rock des besseren Joseph. Früh krümmt sich, was ein Haken werden soll — in dem Kinde wie im Gartengeräte.

Sie begreifen drittens nicht, daß dieselben Jungen, die sich jetzt ihrem Temperamente und Unverstande ungehemmt überlassen dürfen, bald auch dem Neide, der Rache, der Schadenfreude 2c. sich selber hingeben werden, indem sie nicht gelernt haben, über dem Machtworte der gebietenden Lust noch einen höheren Gebieter im Auge des Vaters oder im Ausspruche des Gewissens anzuerkennen. Das Übergewicht der Sinnlichkeit läßt die ratio infans, das unmündige Urteil der Vernunft, nicht zur Sprache, wenigstens nicht zum entscheidenden Ja kommen.

Facilis descensus averni;
Ast remeare gradum, superasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est[1].

(Virgil., Aeneid. l. VI 126–128.)

Sie begreifen viertens nicht, daß die Eigenliebe, die im Kinde alle Neigungen des Temperamentes durchzusetzen wußte, dieselbe Eigenliebe ist, die im Knaben und Jünglinge die Herrschaft des Bösen gründet und erweitert, indem sie wider alles, was sich den Forderungen der Neigungen entgegensetzt, gewaltsam angeht . . . also die Früchte sicher nachkommen werden da, wo der Baum mit so freigebiger Hand gepflegt ward.

Sie begreifen fünftens nicht, daß, wenn in dem Kinde die Gefäße des Körpers, die Neigungen des Herzens, die der Neigung nacheilenden Gedanken und die Lustzüge der Bildnerin Phantasie schon früh zur physischen Unmäßigkeit, zur ordnungslosen Willkür, zur brutalen Behandlung der Tiere, der Pflanzen, der Spielzeuge 2c. verwöhnt sind, der Widerstand gegen dieselbe Unmäßigkeit, ordnungslose Willkür, brutale Behandlung der Tiere 2c., sobald das erwachende Gewissen den Zeigefinger aufhebt, dem Kinde durch die überwiegende Kraft der physischen Angewöhnung unendlich erschwert werden müsse, also die Nachgiebigkeit gegen jene sog. Launen der Kinder eine der schädlichsten Verderberinnen des zarten Alters ist.

Ganz anders die Kenner der Menschennatur; sie töten das Böse in der Geburt, d. h. sie lassen es nicht ausgeboren werden, verfolgen es in

[1] Gar leicht ist der Abstieg zur Hölle; aber den Schritt aufwärts zu lenken und zu den höheren Regionen emporzusteigen — das ist Mühe, das ist Arbeit.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

dem physischen Dasein, ehe es ein sittliches gewinnen kann. Augustin[1] sah einen Kleinen, der, noch unfähig zu reden, schon fähig war, auf seinen Mitsäugling den bittern Blick der Eifersucht zu werfen. Und ich selbst sah es mit meinen Augen, wie ein Kind, noch nicht anderthalb Jahre alt, sein neugebornes Schwesterchen nicht ansehen mochte und selbst der Mutter gram ward, wenn sie die jüngste Tochter lieblich anblickte. Das Kind wollte allein der Mittelpunkt der mütterlichen Zärtlichkeit sein. Sieh da das Wesen des Neides im Kinde!

Wenn ich sage: es sei die Geheimlehre aller sittlichen Erziehung, das Böse in seinen frühesten Regungen zu unterdrücken, wenigstens nicht hervorzulocken, so will ich schon gar nicht sagen: man müsse die zarte Nachkommenschaft gleich von der Wiege an in lauter Sittlichkeit einschnüren. Die Tugendpresse gedeiht an keinem Menschen, am wenigsten an jungen Gemütern. Und ein Tugendsklave wäre unter allen Sklaven der häßlichste. Nein, ihr ernsten Tugendprediger! nein, die zwei Gesetztafeln müssen so wenig aneinander zerschlagen werden als an gefühligen Kinderherzen.

II. Die Kindlichkeit. Wenn die sittliche Potenz entwickelt werden soll und in den frühesten Jahren entwickelt werden soll, so darf die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit — denn kindlich schön und schön kindlich sind eines und dasselbe — nicht nur nicht verdrängt, sondern sie muß vielmehr sorgsam gehütet, treu gebildet und gewissenhaft befestigt werden.

Unter der schönen Kindlichkeit verstehe ich a) das rege Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und des Dankens, b) die ungetrübte, durchsichtige Aufrichtigkeit, Offenheit, Herzlichkeit, c) das Gerngehorchen und das willige Abhängigsein. Schöne Kindlichkeit ist mir das, was im Innern, im Grunde nur das Eine der tausendgestaltigen Liebe ist und im Äußern das Bild des lieblichen Frohsinnes, das Bild der frohen Geschäftigkeit, das Bild der regen Mitteilsamkeit und der stillen Genießbarkeit darstellt. Schöne Kindlichkeit ist mir endlich das, was noch das „kurze Paradies der Kinderwelt“ in unserem unparadiesischen Klima gründen, bauen kann und das „wahre Paradies der ersten Unschuld unseres Geschlechtes“ symbolisiert. Heilige Cherubim! stellet euch vor die Türe des Edens, daß keine Schlange sich einschleiche und die Blume Gottes vergifte!

Daß diese Züge, das Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und Dankens, der Offenheit und des Gerngehorchens, die schöne Kindlichkeit ausmachen, erhellt auch schon für gemeine Augen klar genug aus dem Gegenteile. Denn sobald der Junge sich mißtrauisch, köpfisch,

---

[1] Vidi ego et expertus sum zelantem parvulum. Nondum loquebatur, et intuebatur amaro aspectu collactaneum suum (Confess. l. I, cap. 7).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

hart zum Geben, roh im Nehmen, verschlossen, trotzig, unabhängig, selbständig zeigt, von diesem Augenblicke an bringt er die Hölle mit in die Kinderwelt; er muß sie unausgeboren also auch schon in sich haben. Sowie aber der Verlust der schönen Kindlichkeit die Kinder widerlich, so macht sie gerade der Spiegel der schönen Kindlichkeit, der aus ihrem Gesichte glänzt, liebenswert. Es ist nicht so fast die äußere Annehmlichkeit der Gestalt, es ist die von innen herauswirkende schöne Kindlichkeit, was uns anzieht, was uns an Kindern fesselt.

Von dieser schönen Kindlichkeit behaupte ich nun: sie ist die Perle des zarten Alters; sie darf also nicht verdrängt, sie soll sorgsam gehütet, treu gebildet und gewissenhaft befestigt werden. Denn sie ist erstens in Beziehung auf die mit- und eintönige Sprache des Gewissens das eigentlich kindlich Moralische; sie ist zweitens in Beziehung auf Gott als den Vater des menschlichen Geschlechtes und den einen höchsten Wohltäter der Eltern und Kinder das eigentlich kindlich Religiöse; sie ist drittens in Beziehung auf die schönere Zukunft, die aus der schönen Gegenwart hervorgeht, der Keim aller Heldentugend und aller Heldenreligion, die sich aus ihr wie die Mannheit aus der Kindheit von selbst entwickelt. Die schöne Kindlichkeit ist die Tugend des Kindes. Wie das Kind dem Winke der Mutter nachgeht, so folgt es dem Worte des Gewissens. Die Mutterliebe warnt es durch ihr Wort vor dem brennenden Feuer, durch das Wort des Gewissens vor jedem Funken des Bösen. Das Gewissen selber personifiziert sich für das Auge des Kindes in der liebenden Mutter. Seine Anhänglichkeit an die Mutter ist die Anhänglichkeit an das Gewissen, das jetzt nur durch die Mutter spricht, weil es für sie noch unmündig — mund-, sprachlos, infans — ist.

Ihr armen Wortführer eurer Zeit! Was eilet ihr denn so sehr, das warme Gefühl des Kindes in den kalten Begriff zu verwandeln? Ihr tötet das bessere Sein und gebet dafür — ein totes Zeichen ohne Sein! Und habt ihr denn noch gar nie geahnt, daß nur durch ein schönes Gemüt herrliche Gedanken erzeugt werden können?

Die schöne Kindlichkeit ist die Religion des Kindes. Gott ist ihm eine Mutter mit unendlicher Liebe, ein Vater mit allerfreuender Huld. Angeklammert an die Liebe, die Vater, Mutter heißt, ist es angeklammert an die Liebe, die Gott ist. Ich kenne Männer von mannhafter Religion, die nie zufriedener mit ihrer Andacht sind, als wenn sie noch einen fernen Nachhall ihrer kindlichen Gefühle in sich vernehmen und feiern konnten. — Die schöne Kindlichkeit ist der Keim aller männlichen Tugend, aller männlichen Religion, die sich aus der kindlichen entwickeln wird, ist der Prophet der schönen großen Zukunft. Was im Kinde noch ein Zartgefühl gegen Gott und Gewissen ist, das wird am Manne als Mannhaftigkeit, als Heroismus desselben Gefühles

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

hervortreten. Das Kind ehrt Gott im sanften Mutterblicke, den es liebend einsaugt, der Mann im herben Kelche, den er duldend austrinkt.

Meine Zeit hat unter andern gräßlichen Meisterstreichen auch den gewagt, daß sie den kalten Begriff an die Stelle des lieblichen Gehorchens in der Kinderwelt setzen wollte. Aber wenn es bisher schwer war, das gehorchende Alter zu leiten, so ward es nun schlechtweg unmöglich, das räsonierende zu halten. Denn eher möchte es den Kindern gelingen, Vater und Mutter und die ganze Hausordnung aus dem Hause hinauszuräsonieren, als den Eltern, durch Räsonnement die räsonierenden Kinder zur Ordnung zu bringen. Es ist kein gefährlicherer Hausfeind für die Kinderwelt als der Dämon Räsoniergeist; denn schnell und früh fährt er in die junge Seele, und ist er einmal darin, so ist er es auch, der das zarte Gebilde mehr entstellt als der häßlichste Aussatz die schönste Gesichtsform. Er ist es, der mit seinem ersten Hauche die schöne Kindlichkeit vergiftet, daß sie welkt und stirbt. Er ist die Schlange, welche die Kinder aus dem Paradiese jagt. Diesen Räsoniergeist bildeten unsere törichten Pädagogen dadurch in manches zarte Gemüt ein, daß sie es in brennender Eile mit mancherlei naturhistorischen, weltbürgerlichen, geographischen, vaterländischen, ökonomischen, botanischen 2c. Kenntnissen voll- und überschütteten. Mit den Kenntnissen hob die Eitelkeit ihr Haupt empor, und der junge Tor war fertig; denn nun fing er an, in der Welt, die ihn umgab, in Eltern, in Hausgenossen 2c. nichts als Unwissenheit und Unverstand zu sehen und auch bald zu strafen. In kurzem räsonierte er über Staaten, über die Großen der Erde — und ehe das Kinn seine erste Wolle hervordrängte — über das Universum. Risum teneatis amici! [1]

Nachdem nun der Räsoniergeist das junge Gemüt zerrüttet hatte, konnte es dem zu früh geweckten Geschlechtstriebe nicht mehr schwer sein, auch die Gefäße des Leibes zu zerrütten, und der junge Räsoneur ward bald auch ein rasender Buhle; zwei Feuer, das der frühen Weisheit und das der frühen Wollust, entzündeten sich aneinander und töteten die Hoffnung des Hauses, ehe Eltern, Ärzte, Priester, Freunde die Spuren des Todes wahrnahmen. So erging es den zarten Sprößlingen des Menschenlebens, sobald der kalte Begriff das Oberkommando auch in der Erziehung übernahm, das bisher die stille Gottesfurcht, diese himmlische und sichere Fassung des Gemütes, ungleich besser geführt hatte [2].

---

[1] Lachet nicht, wenn ihr könnt!

[2] Zu dem Vorausgesagten ist eine Bemerkung am Platze: Der Subjektivismus und Kritizismus, welche infolge der Kantschen Philosophie im Anfange des 19. Jahrhunderts die Geister beherrschten, wirkten neben den Grundsätzen der Illuminaten aus der Aufklärungszeit noch vielfach auch im Religionsunterrichte nach. Die Einflüsse des Rationalismus und Naturalismus beherrschten auch die Methode. Erst Männer wie Oberberg,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

III. Bildung der schönen Kindlichkeit. Wenn die schöne Kindlichkeit nicht verdrängt, sondern sorgsam gehütet, treu gebildet, gewissenhaft befestigt werden soll, so ist es eine unerläßliche Bedingnis für den Freund der Kinder, daß er sich in unbegrenzter Vertrauenswürdigkeit darstelle, um sich des Vertrauens der Kinder bemächtigen und die Herrschaft desselben sichern zu können.

Nur Liebe weckt Liebe. Und Liebe setzt Liebenswürdigkeit im Auge dessen voraus, der durch Liebe zur Liebe geweckt werden soll. Das Kind, das nicht durch eigene Anschauung der Wahrheit regiert werden kann, weil das Vermögen, sie anzuschauen, wie das Alter noch unreif sind, kann nur durch das zarte und treue Anschmiegen an eine führende Hand geleitet werden. Das zarte, feste Anschmiegen an eine führende Hand setzt aber Glauben und Trauen, und Glauben und Trauen Trau- und Glaubwürdigkeit voraus. Im Mutterblicke, der nie das Kind verläßt, liegt ein unendlicher Fonds von Liebe; darum ist es die Mutterhand, die den ersten Anspruch auf das zarte und treue Anschmiegen der Kinder hat.

Ein paar Produkte der Zeit, das ist: Journalgelehrte und ein Dutzend Nachbeter, versuchten es jüngst, in der Erziehung an die Stelle der Liebe — Achtung für das Gesetz und Pflichttreue zu setzen[1], und endeten damit, daß sie die Liebe zwar von ihrer Stelle verdrängen, aber die Achtung nicht an die verlassene Stätte bringen konnten. Sie wollten weiser sein als die Natur, darum mußten sie zu Toren werden. Freunde! nicht Achtung statt Liebe, sondern Liebe und Achtung, das ist Weisheit.

IV. Autorität für das Kind. Weil die schöne Kindlichkeit auch das Gerngehorchen in sich schließt, und das Gehorchen überhaupt als eine Unterwürfigkeit unter eine fremde Vernunft — bis die des Gehorchenden hinlängliche Bildung erhalten haben wird — zur Entwicklung und Führung des zarten Alters unentbehrlich ist, so mag es nicht zureichen, daß der, welcher der Entwicklung des Kindes beistehen soll, sich vertrauenswert darstelle; er muß auch jenes Übergewicht von Autorität zu behaupten wissen, welches alle Reize zum Ungehorsam überwältigen kann. Deshalb wird er 1) wenig Gebote aufstellen, alles

---

Sailer und Gruber betonten wieder schärfer das positiv dogmatische christliche Moment, ohne die Rechte der Vernunft zu verkürzen. Sie wußten und wiesen besonders darauf hin, daß der religiöse Unterricht zugleich religiöse Erziehung sein müsse, und daß vor allem das Herz, das Gemüt des Kindes nicht zu vergessen sei. In dieser Betonung des erzieherischen Momentes und der Gemütsseite des Kindes liegt das Hauptverdienst Sailers. (Baier.)

[1] Anspielung auf das bekannte Kantsche Prinzip der Moralität: „Du sollst" — und Fichtes ethischen Grundsatz: „Ich bin überzeugt, also kann ich." Das Pflichtgefühl an sich ist dieser Richtung moralisches Motiv. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

frei lassen, was er frei lassen darf, d. i. was er frei lassen kann, ohne das Böse aufzuregen und die Regung desselben zu begünstigen; denn das Nitimur in vetitum[1] — alles Verbot reizt zur Übertretung, ist auch in der Kinderstube schon einheimisch. Deshalb wird er 2) das einmal aufgestellte Gebot mit einem unnachgiebigen Ernste behaupten. Denn Gebote ohne Ernst sind leichte Zäune, die den jungen Springer nur zu kühneren Versuchen des Überspringens reizen. Deshalb wird er 3) dem Kinde alle Auswege zur Entkräftung des Gebotes zu verschließen suchen.

Das war die große Maxime Fenelons in Erziehung des Dauphins, der als Regent vielleicht der Revolution hätte zuvorkommen können, wenn ihn der Tod dem nahen Throne nicht entrissen hätte. Allein Fenelon konnte wohl das Temperament des Kronprinzen umschaffen, aber das Verhängnis, das über dem Königreiche schwebte, nicht umwandeln.

Deshalb wird der Erzieher 4), um seinem Zöglinge alle Auswege zum Ungehorsam desto gewisser zu verschließen, mit allen, die auf dessen Entwicklung mit Einfluß haben können, in bester Harmonie zu stehen suchen. Es soll im Hause ein Kordon gezogen sein, der dem Ungehorsamen kein Durchkommen gestattet. So war Fenelon eins mit allen, die auf die Erziehung des Prinzen Einfluß hatten und ihn umgaben. Hatte dieser einen Fehler begangen und deshalb einen Verweis aus Fenelons Munde erhalten, so fand der Schuldige in allen Gesichtern, die ihn umgaben, lauter Bestätigung von Fenelons Ausspruche, keine Miene verteidigte ihn; er mußte besser werden, wenn er den Ausdruck der Zufriedenheit in irgend einem Menschenantlitze, das er in seinem Kreise sah, wieder lesen wollte.

Deshalb wird der Erzieher wenigstens im Anfange 5) alles, was den Gehorsam erschweren kann, so viel als möglich entfernen, besonders das, was zur Übertretung reizt. Deshalb wird er 6) mit dem Kinde nicht viel räsonieren, sondern Gehorsam fordern und auf der Forderung bestehen. Deshalb wird er 7) den erwiesenen Ungehorsam die ernstlich gedrohte Strafe fühlen lassen, das Kind aus Erfahrung inne werden lassen, daß es nur einen Weg gebe, sich das Wohlgefallen des Gebietenden zu erwerben, nämlich gehorchen.

Es wird auf diesem Wege noch etwas erreicht, was die Weisheit des Verfahrens dartut und den Ernst belohnt. Die Autorität, die konsequent ist und sich selber Wort hält, wird nicht nur das erzielen, was sie bezielt — Gehorsam, sondern noch etwas, was sie gerade auf dem Wege nicht beziehen kann — Liebe. Die Erfahrung bezeugt es, daß Kinder den Vater, der Ernst mit Liebe paart und auf Gehorsam besteht, mehr lieben als die Mutter, die durch Nachgiebigkeit in ihnen nur neue

[1] Wir streben nach dem Verbotenen. (Ovid.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Begierden aufregt und in dem Maße, in welchem sie das Ansehen in dem Auge ihrer Lieblinge verloren hat, nun auch die Liebe verliert.

V. Kodex der Kinderbildung. Weil die Aufrichtigkeit mit zur schönen Kindlichkeit gehört, weil die Falschheit den Charakter der Menschen durch und durch verdirbt, weil die Lüge an sich die häßlichste Form des Bösen ist, so soll der Kodex der Kinderbildung eigentlich nur die zwei Gebote enthalten, das erste: Sei gehorsam! — das zweite dem ersten gleich: Sei offen, aufrichtig, lüge nicht!

Das zweite Gesetz soll aber nicht nur dem ersten gleich gehalten, sondern auch die Strafe des Ungehorsams nur unter der einen Bedingung der siegenden Aufrichtigkeit — wenn nämlich der Fehlende seinen Fehler selbst bekennt und ohne Verkleinerung in seiner unverhüllten Wahrheit ausspricht — nachgelassen werden können. In diesem Falle wäre die Aufrichtigkeit das höchste Gesetz aller sittlichen Entwicklung des zarten Alters. Sie ist aber auch das höchste Gesetz der menschlichen Schönheit; denn was verzerrt das Antlitz mehr als die Falschheit, die Heuchelei, die Lüge, die zuerst die Seele mit sich uneins macht und dann auch dies Uneinssein in das Menschenantlitz präget? Was ist schön, wenn es das arglose Antlitz des Kindes nicht ist, das, von der offenen Seele durchdrungen, nichts als die frohe, schöne Seele darstellen kann? Die Kindlichkeit hat ein unverstelltes Gesicht; ein unverstelltes Gesicht wird leicht ein seelenvolles, weil sich die ganze Seele darin ausdrücken darf; ein seelenvolles Gesicht hat eine eigene Schönheit, weil es der ganze Ausdruck der inneren Wahrheit ist; und die Schönheit des seelenvollen Gesichtes wird reizend durch die freien Bewegungen des Innern, die ungehemmt durchscheinen. So ist auch hier Wahrheit und Schönheit eines. Und die Künstelei ist auch hier, wie überall, nur Lüge, ein häßliches Gespenst.

VI. Vorbild. Sowohl die Vertrauenswürdigkeit als die Autorität des Kinderfreundes gewinnt auf die Entwicklung der moralischen Potenz in dem Maße siegenden Einfluß, in welchem er in seiner ganzen Lebensweise das Bild des Guten vor dem schauenden Kinde hinstellt, ohne es bloß hinstellen zu wollen[1].

Denn a) nicht nur sind Kinder die gebornen Nachahmer des Vorgemachten, gleichsam lauter lebende Nachahmungstriebe, sondern die ganze schöne Kindlichkeit: das Trauen und Glauben, das Wohlwollen, das Dankgefühl, die Herzlichkeit, das Gerngehorchen — wird

[1] Weiter führt Sailer diesen Gedanken aus in einem Briefe an einen gewissen L., worin er sich die Frage stellt: Was wirkt am tiefsten auf die Bildung des Charakters? und darauf die Antwort gibt: Das lebendige Beispiel und Vorbild des Guten, das uns in höchster Vollkommenheit im Gottmenschen Jesus Christus vor Augen tritt (Briefe aus allen Jahrhunderten VI 130—132). (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

von dem guten Beispiele des liebenden und geliebten Mannes, des Vaters, des Freundes, oder wie er immer heißt, so lieblich als mächtig angeregt. Wem sollten sie trauen und glauben, wenn sie dem guten, sich stets gleichen Manne nicht trauen? Wem sollten sie lieber gehorchen als der Liebe des Guten? Wem sich lieber offenbaren als dem, der für sie lebt und nur für sie zu leben scheint? Von wem lieber Gaben annehmen als von dem, den sie lieben und der so edel gibt? Das Lehrwort des Guten: Sei aufrichtig, sei arbeitsam, sei stille, sei mäßig — findet b) in dem Leben des Guten einen stets gegenwärtigen Dolmetsch dafür, was es heiße, aufrichtig, arbeitsam, mäßig, stille sein, und hat in der Schönheit der in die Augen fallenden Tugend einen stets gegenwärtigen Reiz, sie zu kopieren, zu seinem Begleiter. Das Drohwort des Guten hat c) einen eigenen Donner und borgt ihn von dem Respekte, den das Gute einflößt. Daher die alte Maxime, der Inbegriff aller moralischen Erziehungslehre: Sei gut, um gute Menschen zu bilden! Daher wird die Entwicklung der moralischen Potenz gerade um so mehr erschwert, je früher und tiefer sich die Eindrücke des Bösen in die zarte Seele graben. Und ach! wo graben sie nicht? Das Bild des Guten gewinnt d) in der Seele des Zöglings durch den Anblick des Erziehers allmählich so viel Licht, Glanz, Herrlichkeit, daß der Erzieher, auch abwesend, das Zartgefühl des Kindes anregt und ungesehen zum Gehorchen, zum Rechttun anspornt.

VII. Arbeitsamkeit. Da der Beschäftigungstrieb im zarten Alter sich lebhaft bewegt und alle einzelnen Triebe, selbst der Nachahmungstrieb, im Grunde als ein Beschäftigungstrieb angesehen werden können, so wird die Entwicklung der moralischen Potenz dadurch sehr erleichtert und gefördert, daß der Zögling frühe zum Arbeiten angehalten, ans Arbeiten gewöhnt und im Arbeiten regelmäßig geübt wird.

Arbeit ist eine an sich unangenehme Beschäftigung — wie das Spiel eine für sich angenehme — und heißt deswegen eine ernste, mühsame Beschäftigung, wird aber durch den Zweck, den man dadurch erreicht, und durch Übung nach und nach angenehm. Nur die frühe Angewöhnung an eine unangenehme Beschäftigung, an Arbeit bildet den Menschen a) so recht für dieses Leben, welches ein Leben der Arbeit ist; bildet b) nicht nur für dieses Leben, sondern arbeitet auch dem höheren Leben in die Hände, indem sie das Gemüt vor heftigen Leidenschaften, vor langer Weile, vor tausend Reizen zum Bösen, die der Müßiggang herbeiführen kann, bewahrt, im Missen des Angenehmen übt und zum Tragen des Unangenehmen stählt. Dadurch wird es offenbar, daß es eine falsche Erziehungsweise ist, den Kindern alle Arbeit in Spiele verwandeln wollen[1]. Ach! Leben ist kein Spiel, und

[1] Ebenso scharfe Worte wie Sailer spricht Herder über diese Lehrmethode in seinen „Gesammelten Schulreden", Stuttgart 1810, 13 ff. (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

die Tugend auch keines. So töricht es wäre, alle Kinderspiele in Arbeit verwandeln zu wollen, so töricht ist es, alle Arbeiten in Kinderspiele umschaffen zu wollen.[1]

Die gemeine Vorschrift: Mache dem Lernenden, dem Gehorchenden alles Lernen, alles Gehorchen angenehm — soll also an die vertauscht werden: Gewöhne den Knaben an das Gute, so unangenehm es immer sein mag. Denn angenehm wird es ihm durch den Zauber der Angewöhnung schon werden. Daraus erklärt es sich aber auch, warum in den Ständen, die sich von der Arbeit mehr als andere entfernen, die Erziehung gerade um so schwerer sein müsse. Wo keine Arbeit sichtbar wird als die der Tändelei, des Putzes, der Zeremonie, der gähnenden Langweiligkeit, da gibt es wenig Reize zur ernsten Arbeit für die nachahmenden Kinder.

Daher hat auch das akademische Leben so viel Gefahren; denn schwere, anstrengende Arbeiten werden nicht mit Nachdruck gefordert; die leichten des Kollegiengeläufes, in dem sich auch aus Mangel an durchgreifender Aufsicht fast jeder dispensieren kann, so oft er will, sind mehr ein Spiel als Arbeit, und die Vergnügungen haben überall ihre Aushängeschilder, um das fliegende Talent, die lustigen Gesellen um Geld, Gesundheit, Sitte und Sittlichkeit zu bringen, indem sie die Lücken der langen Weile ausfüllen helfen.

Übrigens würde es denn doch mehr als lächerlich, würde naturwidrig sein, wenn die Kinderstube in eine förmliche Arbeitsstube und die Familie in ein Zucht- und Arbeitshaus verwandelt würde. Der Vater soll Vater, nicht Stockmeister, der mit arithmetischer Pünktlichkeit die auferlegten Arbeiten eintreibt, der Zögling kein Züchtling, das junge Leben kein Frondienst, das kindliche Gehorchen keine Schanzarbeit sein.

VIII. Religiöser Sinn. Alle Entwicklung der moralischen Potenz steht im Widerspruche mit der höchsten Würde des Menschen und mit sich selber, wenn das religiöse Gefühl nicht so früh wie möglich im Kinde geweckt wird; wenn das sittliche Gefühl nicht stets als eines mit dem religiösen genährt wird; wenn das religiös-sitt-

---

[1] Der feinfühlige Sailer hat hier eine Wahrheit ausgesprochen, die gerade in unserer Zeit wieder recht sehr der Beherzigung und Auffrischung bedürfte. Macht sich doch im Schulleben eine Richtung bemerkbar, die förmlich darauf abzielt, alle Lust und alle Arbeit der Schule bzw. dem Lehrer selbst zuzumuten. Indem man in der modernen Methodenmanie an die Allmacht der Methode glaubt, verkennt man ganz und gar die Eigennatur des Menschen. Es scheint oft, als ob man unter der ständigen Furcht der Überlastung darauf ausgehe, daß der Lehrer alles, der Schüler gar nichts mehr zu tun habe, ihm nur alles recht leicht gemacht werde. Und doch gilt für den materiellen wie geistigen Erwerb das ewig wahre Wort, daß nur das uns wahrhaft gehört, was wir durch Selbsttätigkeit uns selbst erworben haben und so unser Eigentum geworden ist. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

liche Gefühl — kürzer und deutscher: das heilige Gefühl — nicht mit dem Fortschreiten des Alters und insbesondere mit dem Fortschreiten der Kenntnisse fortgebildet wird[1]. Denn da die Kinder des religiösen Gefühles fähig sind wie des moralischen und wie des zärtlichen Gefühles der Elternliebe, so hieße sie ohne Religion entwickeln wollen a) das Höchste in ihnen unentwickelt lassen, b) dem moralischen Gefühle seine höchste Würde (das Einssein mit dem religiösen) rauben und c) die moralische Bildung selber unmöglich machen.

Man hat gestritten[2], ob man Kindern und wie frühe man ihnen Religion beibringen solle. Dieser Streit war nicht viel vernünftiger, als wenn man gestritten hätte, ob und wie frühe man dem sinnlichen Menschen Speise darreichen solle. Gib ihm, sobald sich der Hunger regt, und gib ihm die Speise, die sein Magen verdauen kann. Denn ohne Speise stirbt der sinnliche Mensch. Ohne Religion ist der geistige Mensch im Menschen tot; also laß ihn nicht ohne diese Geistesnahrung, sobald er sie in sich aufnehmen kann, und gib ihm eine solche, die der zarte Geist ertragen kann. Was könnte einfacher, überzeugender sein?

Wofür also und woher der Streit? Er kam — unreine Quellen berühre ich nicht — vornehmlich daher, daß man die drei Dinge: Religion als Gefühl, Religion als mehr entwickelten Begriff, Religion als ein gelehrtes Wissen, als Idee — nicht richtig genug unterschied; denn wäre diese Unterscheidung geschehen, so hätte die Frage: soll man Kindern Religion beibringen, und wie frühe — keiner Entscheidung mehr bedurft, sie wäre mitentschieden gewesen. Jene Unterscheidung und diese Entscheidung lassen sich aber hier mehr andeuten als darstellen:

1. Religion als Gefühl soll dem Kinde durch Ausdruck und Eindruck religiöser Gesinnungen beigebracht werden, sobald es einen Funken des erwachenden Vernunftgefühles verraten haben wird.

2. Dem Knaben soll Religion als Begriff durch Lehre beigebracht und das Gefühl der Religion mit besonderer Treue gehütet, erweitert und mitgestärkt werden.

3. In den reiferen Jahren, die von reifender Vernunft ihren Wert und ihren eigensten Namen haben, soll Religion als ein Wissen, als ein Allbefassendes, als Idee in die Seele des Zöglings gelegt und das

---

[1] über die Notwendigkeit, mit der sittlichen Erziehung stets die religiöse zu verbinden, vgl. auch Sailers Buch „An einen öffentlichen Lehrer", abgedruckt im Anhange unter Nr. V. (Kunz.)

[2] Sailer spielt hier auf Rousseau und überhaupt die Naturalisten an, welche die Anschauung vertreten, man dürfe mit dem Kinde nur von dem reden, was es vollauf begreife, und erst möglichst spät mit der religiösen Unterweisung beginnen. Im Banne des Naturalismus befanden sich viele Katecheten am Ende des 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts. Diese Anschauung widerspricht den Tatsachen der Erfahrung, der Natur des Menschen und ist überhaupt psychologisch unhaltbar. (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Gefühl der Religion mit derselben, der wichtigsten Angelegenheit angemessenen Treue gehütet, miterweitert und mitgestärkt werden.

Demnach hätte die religiöse Bildung drei Epochen: in der ersten wäre Religion Gefühl, wenigstens mehr Gefühl als Begriff; in der zweiten Gefühl und Begriff; in der dritten Gefühl und Idee. Religion als Gefühl, Religion als Begriff, Religion als Idee verhalten sich genau wie die drei Entwicklungsstufen der Menschheit: Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft. Ich sage: ausgebildete Vernunft; denn das religiöse Gefühl ist selber schon Funke der beginnenden Vernunft. Es ist überall, wo die Entwicklung in ihrem natürlichen Gange ungestört bleibt, zuerst Gefühl, dann Begriff, dann Idee (Wissenschaft). Erst ist Religion Gefühl des kindlichen, die ewige Liebe ergreifenden Gemütes. Dann gesellen sich zu diesem Gefühle hellere Begriffe, d. i. das Unermeßliche wird, als ein Bild en miniature, in beschränkte Rahmen beschränkender Begriffe gefaßt. Endlich einigen sich bei reifender Vernunft alle Gefühle und alle Begriffe von dem Göttlichen in der Idee des Allerhöchsten.

Wie mit der Religion so mit der Tugend. Tugend als Gefühl, Tugend als Begriff, Tugend als Idee verhalten sich genau wie dieselben Entwicklungsweisen der Menschheit: Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft. Erst ist Tugend Gefühl des kindlichen, das heilige Gesetz, Gottes Willen anfassenden Gemütes. Dann gesellen sich zum Gefühle der Tugend einzelne hellere Begriffe von Pflichten, Tugenden. Endlich einigen sich alle Gefühle und alle Begriffe von Tugend in der Idee des Guten.

Wie mit Religion und Tugend, so ist es mit der kindlichen Liebe gegen die Eltern. Elternliebe als Gefühl, Elternliebe als Begriff, Elternliebe als Idee verhalten sich genau wie dieselben Entwicklungsstufen der Menschheit: Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft. Dein Sohn hat z. B. noch nicht drei Jahre und hängt mit zarter Liebe an seinem Vater . . . kommt etwa dies Gefühl der Liebe zu frühe? Wolltest du dies Gefühl zurückweisen, bis der Sohn zum klaren Begriffe, was der Vater sei, was der Sohn als Sohn dem Vater als Vater schuldig sei, gekommen wäre und also aus dem klaren Begriffe von seinem Verhältnisse zum Vater kindliche Liebe zum Vater hervorginge? Da möchte es denn wohl geschehen, daß kindliche Liebe entweder nie oder erst dann entstünde, wenn sie zur Bildung des Sohnes überflüssig oder dem neuen Berufe des Sohnes sogar hinderlich wäre. Deine Tochter von neun Jahren hält auf Scham, Zucht, Ehre aus Gefühl für die leiseste Regung des Gewissens; wolltest du dies Gefühl zurückweisen, bis sie zum klaren Begriffe von ihrem Verhältnisse zum andern Geschlechte gekommen wäre, und aus diesem klaren Begriffe Achtung für ihre Geschlechtsbestimmung hervorginge? Da möchte es denn wohl geschehen, daß das Gefühl für

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

reinen, keuschen Sinn zu spät käme oder wenigstens zu schwach, sich selbst zu halten, den andringenden Reizungen von außen, die der Begriff nur noch reizender gemacht hätte, unterläge.

Wenn du es nun für Torheit, für Verstandesverrückung hieltest, mit dem Gefühle kindlicher Liebe und mit dem Tugendgefühle bei deinem Sohne und bei deiner Tochter zuzuwarten auf die viel späteren Momente des klaren Begriffes, so wirst du es wohl auch bekennen müssen, daß es Torheit wäre, mit dem Religionsgefühle zuzuwarten, bis die späteren Momente des klaren Begriffes von Gott kämen. Denn die Frage will ich dir jetzt noch erlassen, ob die Menschheit überhaupt zum klaren Begriffe des Göttlichen gelangen könne, und wie sie insbesondere ohne Gefühl dazu kommen könnte.

Man müßte also das Ganze der Menschennatur zerstückeln oder ihre Bildung zerreißen, wenn man Religion als Gefühl in Kindern nicht frühe entwickeln und das Gefühl der Religion nach und nach mit Begriff und Idee von Religion verbinden wollte.

Religion als Gefühl kann also nicht zu frühe gepflanzt werden. Sobald nämlich die Empfänglichkeit für das Gefühl der Religion mit dem Morgenrote der Apperzeption sich verrät, so lege du die heilige Pflanze in das bereitete Erdreich. Daß aber die Kinder der Religion als eines Gefühles empfänglich seien, bezeugt a) nicht bloß die Menschheit, die sie mit ihren Eltern gemein haben, bezeugt nicht bloß b) die Erfahrung, die die ältere Generation beschämen kann; es liegt uns c) noch ein ganz anderer Beweis, der den Wahnsinn meiner Zeit noch mehr bestraft, sehr nahe. Dieser nämlich: Männer, Greise, deren Religion im Fortschwimmen mit dem Weltstrome ein Kadaver geworden ist, müssen, wenn Religion in ihnen wieder vom Tode auferstehen soll, schlechterdings zum Kindergefühle zurückkehren. Und wenn Christus diese kadaverösen Menschengespenster hienieden sähe, würde er mitleidig das zweitemal sein großes Wort sprechen: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so könnt ihr in das himmlische Reich (der Religion) nicht eingehen.“ Und nicht nur sind die Kinderseelen der Religion empfänglich wie die Erwachsenen, sie sind d) sogar der Religion empfänglicher als die Erwachsenen. Denn da jene noch nicht von der Hefe des Weltgeistes — der zwar ein Gott der Welt, aber eben deswegen, weil er ein Gott der Welt ist, ohne Religion ist — durchsäuert sind wie diese, so sind sie eben deshalb des Glaubens und Trauens in Hinsicht auf das Göttliche empfänglicher als diese.

Überdies ist ja gerade das religiöse Gefühl die schönste Blume der schönen Kindlichkeit. Denn da sie, solange die Epoche der schönen Kindlichkeit währt, glaubend und trauend in stiller Abhängigkeit von dem Mutterworte leben, so entwickelt sich mit diesem süßen Gefühle der Abhängigkeit Liebe und Freundschaft zu allen guten Wesen, also wohl auch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

zu Gott, den die Mutter im Herzen trägt und in Aug' und Gebärde, in Liebe und Leben offenbart. Das Mutterwort und noch mehr der in Liebe überfließende Mutterſinn bilden in dem Kinde, in welchem ſie die ſchöne Kindlichkeit bilden, wohl auch die Religion, die ohne Kindlichkeit eine klingende Schelle wäre und in der ſchönen Kindlichkeit gerade das Schönſte iſt.

Dieſe Religionsfähigkeit, die mit der ſchönen Kindlichkeit gegeben iſt, zog wohl auch den göttlichen Lehrer des göttlichen Reiches ſo mächtig an, indem er einſt beim Anblicke der Kinder jenes ſinnvolle Wort ausrief: „Für ſolche iſt das himmliſche Reich — für ſolche iſt der Himmel der Religion!“ — als ſagte er: Was der Begriff des denkenden Menſchen nicht begreifen, was das Herz des tieriſchen Menſchen nicht genießen kann, das kann das kindliche Gemüt ergreifen, ſchauen, lieben, genießen.

Wozu ſollte man auch Kinder vom Reiche Gottes ausſchließen, da ſie wohl mehr Luſt und Fähigkeit haben als die von Leidenſchaften verblendeten Erwachſenen, Gott a) in der ſchönen Natur, b) in den Werken der Kunſt, c) in dem Evangelium Chriſti, vor allem aber d) in der frommen Gebärde und in dem makelloſen Leben der Mutter zu ſchauen und e) in dem dolmetſchenden Mutterworte, das ihnen Natur und Kunſt, Evangelium und Leben ſo verſtändlich macht, zu vernehmen?

Daraus fließen denn auch für die religiöſe Bildung chriſtlicher Kinder drei Gebote, die ſelten helle genug gekannt und noch ſeltener tief genug zu Herzen gefaßt werden: 1) Lehre deinen Zögling in ſeinen früheſten Jahren, das Evangelium Chriſti mit dem Herzen leſen. 2) Lehre deinen Zögling, in ſeinem reifenden Alter das Evangelium Chriſti mit der Vernunft, die mit dem Herzen ſich nie entzweit, leſen. 3) Laß deinen Zögling das Evangelium Chriſti nie mit dem alles begreifen wollenden Verſtande allein leſen. Denn der Begriff, der nur das Begreifbare umfaßt und deshalb Begriff heißt, kann nie eines werden weder mit dem Herzen, welches das unbegreifliche höchſte Gut liebt, noch mit der Vernunft, die das unbegreifliche höchſte Gut vernimmt.

Daraus erhellt aber auch wieder, woran ich ſchon bei dem zweiten Geſetze der ſittlichen Entwicklung erinnerte, wie man ſich an dem zarten Alter verſündigte, wenn man dieſe gefühligen Weſen mit lauter moraliſchen Begriffen, Sentenzen, Pflichtgeboten (iſoliert von Religion) an ein übermoſaiſches Geſetzjoch binden oder vielmehr auf die Tugendfolter ſpannen wollte. Endlich kann man es ſich daraus auch anſchaulich machen, wie ſehr man ſich an dem zarten Alter verſündigte, wenn man es ohne Gefühl für das Göttliche und Sittliche wild aufwachſen und ſeinen Neigungen freien Spielraum ließe. Da würde bald der zarte Boden mit lauter Unkraut bewachſen und für die eine himmliſche Pflanze der Religion und Tugend kein Plätzchen mehr übrig gelaſſen ſein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Ich bitte aber mein vielwissendes Zeitalter, nicht zu vergessen, daß es für den zarten Boden des Kinderherzens schon ein zweifaches Unkraut gibt: das der Sinnlichkeit und das des vernunftlosen Begriffes. Dies zeigt sich so recht in der zweiten Epoche des jungen Alters; denn sobald die Knaben nach Begriffen haschen wie nach den bunten Schmetterlingen, so läuft das Gefühl der Religion Gefahr, im Gedränge der aufschießenden Begriffe gar leicht verdrängt zu werden, so wie es in der Epoche des sog. höheren Wissens, das gar oft nur ein gesteigerter Begriff ohne alle Idee des Göttlichen ist, nicht nur versäumt, sondern als Unsinn geradezu verworfen wird. Wenn also dein Zögling Religion haben und behalten soll, so muß in ihm das Gefühl der Religion frühe geweckt, mit dem nachkommenden helleren Begriffe der Religion sorgsam mitgebildet und bei zunehmendem höherem Wissen der Religion gewissenhaft erweitert, erhöht und gestärkt werden.

Dank dir, geliebteste Mutter! Ewig bleibe ich dein Schuldner. So oft mir dein Blick, deine Gebärde, dein Wandeln vor mir, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten, deine segnende Hand, dein stilles, stetes Gebet . . . ins Auge trat . . . von den frühesten Jahren an, ward das ewige Leben, das Gefühl der Religion, mir gleichsam neu eingeboren, und dies Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein Reiz, kein entgegengesetztes Beispiel, kein Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde töten. Es lebt noch in mir dies ewige Leben, ob du gleich schon vor mehr als vierzig Jahren das Zeitliche verlassen hast.

IX. Frühe religiöse Bildung. Daß die Entwicklung und Erweiterung, die Erhöhung und Stärkung des religiösen Gefühles in der Erziehung Hauptsache sei, beweist sich in den gefährlichsten Situationen der Jugend am deutlichsten.

Unter den gefährlichsten Situationen stellen sich mir hier besonders zwei unter das Auge: die der erwachenden Geschlechtsliebe und die der erwachenden Ehrbegierde, sie mag sich auf Wissenschaft oder Kunst oder auf eine Imperatorsstelle im lustigen Leben werfen. Steht dem Zögling in diesen Situationen der Genius der Religion nicht bei: was soll ihn retten? Der Aufblühende ist in der Hand der Begierde, und die Begierde ein Riese, der ihn zerdrückt, ehe er's ahnt . . . Himmel und Erde trauern; denn Blüte und Baum sind unwiederbringlich dahin.

Viertes Hauptstück.

Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit.

Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit ist mir die Summe aller Einflüsse, die ein Mensch, der mündig genug ist, um das Unmündige mündig machen zu können, auf die Entwicklung und Fortbildung der Kindheit zur Stufe der reifen Menschheit haben kann

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

und den Gesetzen der Entwicklung der menschlichen Natur, den Bedürfnissen der Kindheit und dem Ideale der Menschheit gemäß haben soll.

1. Diese Einflüsse, die ein Unendliches, Unzähliges sind, wie kann ich sie unter Begriffe — in endliche Rahmen des Unendlichen — bringen und zählen? Diese Einflüsse sind, wenn ich die Sprache der alten und auch einer neuen Abstraktion reden darf, erstens negativ, indem der Führer bloß nichts verdirbt an der sich selber entwickelnden Natur; sind zweitens positiv, indem der Führer der jungen Natur in ihrer Selbstentwicklung beisteht, z. B. durch Wartung, Unterweisung 2c.; sind drittens limitativ, indem der Führer die Regungen der jungen Triebe beschränkt, daß sie nicht ausarten, daß sie sich selber nicht schwächen oder gar das Ganze zerstören.

2. Auch schon negative Einflüsse setzen in dem Führer überhaupt eine positive Selbstbeherrschung voraus. Wer nichts am Kinde verderben wollte, müßte in sich selbst alle Triebe, die nach außen wirken und Zerstörung anrichten könnten, der Vernunft unterworfen haben. Unzählige Kinder werden, um nur eine Verderbnisart zu berühren, durch Schmeichelei, und zwar durch Schmeichelei des Eigennutzes, durch Schmeichelei der Affenliebe, durch Schmeichelei der Wohllebenssucht verdorben. Um also nichts an der zarten Blume zu verderben durch den giftigen Hauch der Schmeichelei, müßte der Hausgenosse den Eigennutz, der dem Kinde schmeichelt, um die Gunst der Mutter und durch diese Gunst Geld, Speise 2c. zu bekommen, besiegt haben; müßte die schwache Mutter ihr schwaches Herz, das sich selber im Kinde liebkost, besiegt haben; müßte die dem Wohlleben nachlaufende Kindeswärterin, die dem Kinde schmeichelt, um durch das Kind die Mutter und durch die Mutter Stoff zum Vergnügen zu gewinnen, ihren Hang zum Wohlleben besiegt haben. Wo ist dies „besiegt haben“? Das Sollen finde ich überall, aber fast nirgends das Haben.

Die negativen Einflüsse setzen in dem Führer insbesondere eine übermenschliche Geduld voraus. Denn die gereizte Ungeduld verdirbt durch Blicke, Worte, Handlungen, vorzüglich durch wildes Anfahren und zürnendes Schlagen viel an den zarten Gefäßen und noch mehr an den jungen Herzen. Und was müßte das für eine Liebe sein, die sich durch tausend und tausend widrige Kleinigkeiten nicht zur Ungeduld reizen ließe?

Die negativen Einflüsse fordern und fassen in sich die stete Aufsicht, die sich ohne vollständige Selbstaufopferung (und wer opfert sich gern?) nicht denken läßt. Die Aufsicht, die bloße Aufsicht ist und nur durch Gegenwart den Anvertrauten hütet und nicht nur jede Verkrüppelung, sondern auch die geringste Beschädigung desselben verhütet, ist von unendlichem Werte, indem sie „bewahrt“ die Gabe der Natur vor Selbstzerstörung und vor fremder Zerstörung.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Auch schon die negative Führung eines Menschenkindes setzt also einen unerschöpflichen Fonds von Liebe voraus, indem jenes Maß von Selbstbeherrschung, Geduld und Selbstaufopferung, ohne das keine beharrende Aufsicht bestehen kann, nur in einem liebreichen Herzen ein bleibendes Sein gewinnen kann. Nur Liebe opfert sich gern, weil es ihr Wesen ist, sich in andern zu vergessen und sich für andere zu opfern; nur Liebe kann Kindeshüterin sein.

3. Die positive Führung ist entweder bloß physisch: als Pflege, als Widerstand, als Zwang, oder didaktisch, lehrend. Die didaktische ist dreifach: einbildend durch Worte, ein- und anbildend durch Beispiele, ein-, an- und fortbildend durch Worte und Beispiele.

4. Die positive Führung wirkt mit zweierlei Kräften: mit der anziehenden und mit der zurückstoßenden. Sie zieht durch Güte an und lockt hervor (erregt) die Keime des Guten; sie repelliert[1] durch Ernst und unterdrückt die Keime des Bösen. Und da sich alle Keime des Bösen in dem einen Egoismus vereinigen, so äußert sich die heilige vis repulsiva[2] besonders in dem Kriege wider den Egoismus, dies feindselige Prinzip aller Religion, aller Weisheit, aller Tugend, aller Seligkeit.

5. Diese heilige vis repulsiva[3] äußert sich in aufsteigender Linie a) durch nachdrucksame Ermahnung, die mehr als Lehre ist; b) durch ernste Warnung, die mehr als Ermahnung ist; c) durch geschärfte Drohung, die mehr als Warnung ist; d) durch abgenötigte, der Drohung entsprechende, dem Fehler und insbesondere der Gewohnheit, zu fehlen, entgegenarbeitende, mit Ernst, ohne Regung des Zorns verfügte Züchtigung, welche mehr als Lehre, Ermahnung, Warnung und bloße Drohung, welche die ins Werk gesetzte Drohung selber ist.

Diese angegebenen Merkmale der Kinderstrafen sind wesentlich, d. h. im Wesen der vernünftigen Führung eines Menschenkindes gegründet; denn keine Strafe, die nicht durch die fehlgeschlagenen Versuche der Güte, die anziehen und durch Anziehen bessern will, notwendig gemacht worden — keine Strafe, die nicht durch die vorangegangene, aber vereitelte Drohung herbeigeführt worden — keine Strafe, die nicht wenigstens nach und nach als Gegengewicht, der Neigung des fehlenden Kindes eine andere Richtung zu geben und jetzt schon die weiteren Ausbrüche der zügellosen Sinnlichkeit zu hemmen imstande ist — keine Strafe, die nicht mit ruhigem, zornlosem Ernste verfügt wird, paßt zur

---

[1] scheucht zurück. (Baier.) [2] Widerstandskraft. (Baier.)

[3] Es ist auch in Hinsicht auf Kinder wahr: Wer nicht zurückstoßen kann, kann auch nicht anziehen. Sei du nur Nachgiebigkeit gegen die Kinder und laß sie nie etwas von der zurückstoßenden Kraft erfahren — und ich stehe dafür: sie werden bald selbst dich zurückstoßen — und wenn du nicht klüger wirst, am Ende noch zum Hause hinaus-, gewiß zu früh in das Grab hinunterstoßen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

vernünftigen Führung des Kindes. Das Menschenkind ist, wie gesagt, kein Züchtling nach Art der Verbrecher, es ist ein Zögling — zuchtfähig, ziehbar zum Guten, erziehbar zur Angewöhnung im Guten; ist ein zur Freiheit geschaffenes Wesen, kein Sklave; soll selbst durch Zwang, den es wider Willen erleiden muß, der freiwilligen Selbstführung empfänglich, wenigstens vor größerer Unempfänglichkeit dafür bewahrt werden.

Obgleich bei vielen Kindern die Strafen entbehrlich sind oder vielmehr durch weise Führung werden können, so sind sie doch bei gewissen Zöglingen und unter gewissen Bedingungen, z. B. einer tiefgewurzelten Verwilderung, von der Weisheit selbst geboten. Wenn der Knabe ohne Ehrgefühl, störrig, trotzig, der Güte des Führers insgeheim spottet und seine Warnungen wenigstens durch Tatsachen verachtet, so kann der wilde, trotzige Sinn nur durch Strafe gebrochen werden, und zwar durch eine Strafe, die seine Lebendigkeit angreift, und zwar durch Strafen, die von Stufe zu Stufe steigen, bis sie den harten Sinn mürbe machen.

Unser seidenes Jahrdreißig hat die „Kinderstrafen" bald aus der Maxime der Sinnlichkeit, bald aus dem Grundsatze der Geistigkeit beurteilt und in jedem Gesichtspunkte gleich töricht verworfen. „Was soll man junge, zarte Wesen so hart halten?" sagten einige. „Strafe macht nicht besser!" riefen die andern[1]. Wenn Milde das rohe Wesen bändigen kann, dann ist allerdings strafende Härte überflüssig. Daraus folgt aber nur, daß Strafe da nicht hingehört, wo sie nicht hingehört. Und bessern soll die Strafe auch nicht — soll nicht, was sie nicht kann[2]. Sie soll nur da und nur so lange ein Notzaum der unbändigen Sinnlichkeit werden, wo die Liebe noch nicht und bis sie ihr sanftes Zepter geltend machen kann. Das Wort eines großen Königs[3]: „Torheit ist dem Knaben angeboren und wird durch die Rute ausgetrieben", sollte doch nicht so schlechtweg unter das Auskehricht des alten Aberglaubens geworfen werden.

---

[1] Es ist bekannt, daß nach Herbart-Zillerschem Prinzip heute noch körperliche Züchtigungen überhaupt nicht erlaubt sind; das müsse man der Polizei überlassen, nicht dem Lehrer. Anders spricht die Heilige Schrift vom Strafrecht des Erziehers. Allerdings sollte die körperliche, den Menschen entwürdigende Strafe besonders vom Religionsunterrichte ausgeschlossen sein und nur im äußersten dringendsten Falle angewendet werden. Schon Quintilian verwirft die körperliche Strafe gänzlich. Sailers Darstellung über die Anwendung von Lohn und Strafe beruht nach seiner eigenen Angabe zum Teil auf Niemeyers bedeutendstem schon genanntem Werk: „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts" in drei Bänden. Vgl. S. 51 Anm. 1.

[2] Doch, die Strafe soll auch bessern, wenigstens negativ, indem sie bewirkt, daß ein Fehler abgelegt und künftig nicht mehr begangen wird. — Sailer versteht hier unter „bessern" offenbar das Einpflanzen des Guten, der Tugend in das Herz des Zöglings, und dazu ist allerdings die Strafe nicht geeignet. (Kunz.) [3] König Salomon, Sprüche Kap. 22, 15.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

6. Die positive Führung ist entweder beschränkend oder erweiternd. Denn die limitierende Führung, die in Nr. 2 als das dritte Glied eines Ganzen genannt ward, ist im Grunde auch positiv, aber nur positiv in Beschränkung.

Die beschränkende sorgt dafür, daß die Regungen des Frohsinnes, die Regungen des Beschäftigungs- und Spieltriebes, die Regungen der Sympathie und des Ehrgefühles nicht ausarten und unbeschränkt schädlich werden; sorgt mit erster Sorge dafür, daß der Geschlechtstrieb nicht vor der Zeit, die ihm die Natur zum Erwachen bestimmt hat, erwache und erwachend nicht Leib und Geist zerrütte; die erweiternde (expansive) erregt neue Gefühle, gibt neue Kenntnisse, schafft neue Arbeiten, erfindet neue Spiele oder belebt die erregten Gefühle, erworbenen Kenntnisse, gewöhnten Arbeiten und Spiele, bloß um den Kreis der jungen Tätigkeit zu erweitern.

Die beschränkende und erweiternde Führung stehen der jungen Natur in Entwicklung der sinnlichen, der verständigen, der heiligen Potenz bei und bestimmen ihren Beistand nach den Gesetzen, die in der Menschennatur und in dem Ideale der Menschheit geschrieben und im dritten Hauptstücke dieser Schrift in Buchstaben gebracht worden sind.

7. Die ganze Führung eines Menschenkindes ist also nichts anderes als das eine Werk der einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe. Denn nur diese kann stete Aufsicht halten, nur diese mit Wort und Beispiel das Gute ein-, an- und fortbilden, nur diese die Keime des Guten durch Güte anziehen, die Keime des Bösen durch Ernst zurückstoßen; nur diese kann beschränken und erweitern, nur diese ermahnen, warnen, drohen, züchtigen und durch Beschränkung und Erweiterung, durch Ermahnung und Warnung, durch Drohung und Züchtigung der Entwicklung einer Menschenpflanze beistehen und so beistehen, daß aus der Menschenpflanze die reine, edle Menschheit hervorgehe.

8. Wenn man also die Führung eines Kindes für das hält, was sie sein soll, „für das eine Werk der einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe“, und diese Liebe zum Mittelpunkte einer geraden Linie macht, so wird sie an einem Ende derselben als Hüterin der Menschenpflanze, die sich selber so wenig hüten kann als eine Herde Schafe, an dem andern als Mitarbeiterin an ihrer Entwicklung erscheinen. Als Hüterin wird sie das junge Gewächs vor allen Verderbnissen bewahren, als Mitarbeiterin an der Entwicklung wird sie die Keime des Guten an- und hervorziehen, die Keime des Bösen zurückstoßen, die regen Kräfte beschränken, die toten anregen, wie es zum Behufe der sich selbst entwickelnden jungen Natur gedeihlich sein kann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Fünftes Hauptstück.

Führung der Kindheit bis zur eintretenden Selbstführung.

§ 1. Von der Erziehung und dem Erzieher überhaupt.

Sowie das Kind von dem Momente seines Eintrittes in dieses Leben an fremder Hilfe (Führung) bedarf, so bedarf es dieser Führung so lange, bis es sein Selbstführer werden kann. Diese Momente sind die natürlichen Grenzen der Unmündigkeit, wie Flüsse, Berge die natürlichen der Länder.

1. Was zwischen jenem und diesem Momente inne liegt, ist die Linie der Unmündigkeit; und die Linie der Unmündigkeit ist auch die Linie, die das Bedürfnis und die Dauer fremder Führung bezeichnet. Diesem zufolge sind die natürlichen Minorennitätsjahre so ungleich wie die Menschen, so daß einer bis in das zwanzigste, der zweite bis in das dreißigste, der dritte bis in das sechzigste Jahr, der vierte sein ganzes Leben hindurch unmündig bleiben kann und wohl auch bleibt. In diesem Falle ist denn die Linie der Unmündigkeit gerade so lang als die des Lebens. Und so wie es einzelne Kinder von hundert Jahren, so gibt es ganze Nationen, die lange genug unmündig bleiben.

2. Die Führung, die das Menschenkind erhält von dem Momente seines Eintrittes in dieses Leben bis zum Momente, wo es sein Selbstführer werden und fremder Führung entbehren kann, ist Erziehung.

3. Wenn wir uns eine Führung eines Menschenkindes dächten, die erstens von dem Momente der Geburt anfinge und bis zum Momente der vollständigen Selbstführung ausdauerte, die zweitens in dieser ganzen Linie dem Ideale der Menschheit, den Bedürfnissen der Kindheit und den Entwicklungsgesetzen der Menschennatur durchaus angemessen wäre, so wäre diese Führung die Erziehung in der Idee.

Insofern wir uns ein Wesen dächten, das a) die Führung eines Menschenkindes von dem Momente seiner Geburt bis zum Momente, wo es sein Selbstführer werden und fremder Führung entbehren kann, übernähme, das b) diese Führung durchaus dem Ideale der Menschheit, den Bedürfnissen der Kindheit, den Entwicklungsgesetzen der Menschennatur anpaßte, so wäre dieser Führer der Erzieher in der Idee.

Die Idee der Erziehung ist also etwas ganz anderes als die Konvenienz, das Herkommen, das Vorurteil, der Handgriff der Erziehung, etwas ganz anderes als die wirkliche Erziehung.

§ 2. Vom Erzieher im besondern.

Der Erzieher in der Idee ist kein wirklicher Erzieher, kein einzelner Mensch, noch weniger eine Reihe von Menschen, deren jeder wieder einreißt, was der andere gebaut hat, oder umgekehrt — baut, was der vorige

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

eingerissen hat. Es ist ein übermenschlicher Genius und ein Genius, der die zarte, werdende Menschheit vom ersten Momente, wo sie in die Welt eintritt, in seine Arme nimmt und hegt und pflegt und — in stetem Akkorde mit dem Leben des Kindes — es bewacht, stärkt und bis zum Punkte, wo das junge Wesen dieses übermenschlichen Genius nicht sowohl entbehren als in Einigung mit ihm sich selbst führen kann, fortleitet. Der Erzieher in der Idee ist die himmlische Liebe, die nicht geboren wird und nicht stirbt, die, ewig jung, ewig lichthell und vollkräftig, die junge Menschheit nie verläßt, stets bewacht und zum Punkte ihrer Reife, ihrer Vollendung begleitet. Der Erzieher in der Idee ist unter den mancherlei Gestalten, die er annimmt, bald als Mutter, bald als Amme, bald als Lehrer, bald als Retter, bald als strafendes, bald als belohnendes Wesen immer die eine himmlische Liebe der jungen, zarten Menschheit, die durch unzählige Organe, die Vater, Mutter, Lehrer, Freund heißen, den Keim der Menschheit bis zur Blüte, bis zur reifenden Frucht enthüllt. So spaltet sich das eine Licht in viele Farben, die eine Erzieherin Liebe in viele Erziehungsorgane, die eine Idee in viele Begriffe, die eine Erziehung in viele Handlungen.

Hier möchte es wenigstens dem Gemüte des reifen Menschen einleuchtend werden, daß Gott nicht bloß im weiteren und bildlichen Sinne der Erzieher aller Erzieher sei, wie die erste Nummer des Buches zu verstehen gab, sondern im reellsten Sinne der Erzieher des Menschengeschlechtes ist. Denn das Höchste, was eine Menschenzunge von dem Höchsten stammeln kann, ist, daß er sei die ewige Liebe. Nun, was soll Menschen erziehen als Liebe? Und wie soll Liebe erziehen können ohne die ewige Liebe? Wie also alle Tugend nur durch Religion Wesen, Geist und Bestand gewinnt, so ist auch alle Erziehung der Menschen ohne die Allerzieherin, die ewige Liebe, Gott — nichts.

4. Mit dieser Idee der Erziehung und des Erziehers müßte notwendig gegeben sein das Prinzip der Erziehung, welches zugleich das Falsche und Einseitige aller andern sog. Erziehungsmaximen aufdeckte und die wesentlichen Merkmale einer nach diesem Prinzip geordneten Erziehung angäbe.

Erster Abschnitt.

Das Prinzip der Erziehung.

Dies kann in seiner Vollständigkeit, in seiner höchsten Würde und in seiner Fruchtbarkeit, d. i. in seinen mancherlei Beziehungen dargestellt werden.

A. In seiner Vollständigkeit.

1. Wenn die Erziehung eine Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit und eine dem Ideale der Menschheit, den Bedürfnissen der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Kindheit und den Entwicklungsgesetzen der Menschennatur angemessene Führung sein soll, so wird das Prinzip aller Erziehung so ausgedrückt werden können: „Du, Mensch, steh bei der sich entwickelnden Menschenpflanze, daß sie Mensch werde!“ Dadurch ist das Wesen und der Zweck der Erziehung bestimmt.

Die negative Seite dieses Grundsatzes wäre demnach keine andere als die: Mache du überall nichts aus dem Kinde, laß das Kind aus sich selbst das machen, was es werden kann und soll; vergreif dich nicht an der Natur des Kindes, verderbe, erkünstle, erzwinge nichts an dem zarten Gebilde! — die positive Seite: Sei du nur Beistand der sich selber entwickelnden jungen Natur und sei du Beistand nur zum Zwecke des Menschwerdens!

Sei nur Beistand der Natur, geh ihr also nicht voran, geh ihr nur nach, geh ihr stets zur Seite, reiche ihr nur deine stützende Hand, verdränge, zerstöre sie nicht! Sei Beistand nur zum Zwecke des Menschwerdens; du sollst die Menschenpflanze zu keinem bloßen animal herab-, also entwürdigen wollen; du sollst sie aber auch in keinen bloßen Engel um-, also neu schaffen wollen.

2. Da dieses Beistehen in dem Erzieher offenbar eine reife Menschheit voraussetzt, und die Reife der Menschheit sich wie die reife Vernunft verhält, so wird dieses Beistehen so bezeichnet werden können: Sei du die mündige Vernunft des Unmündigen, d. h. vertritt du die Stelle der Vernunft an dem Kinde und vertritt sie so, daß die Entwicklung des Kindes zur Selbstführung, die Entwicklung des Unmündigen zur mündigen Vernunft sicher eintreten möge, und eintreten möge zur Stunde, welche die Natur selbst zum Teil[1] vorherbestimmt hat, und die deshalb die rechte Stunde heißen kann.

3. Da die Epoche der Erziehung so lange dauern soll, bis der Zögling sein Selbstführer werden und die Erziehung entbehrlich gemacht haben kann, so wird das Prinzip der Erziehung in Hinsicht auf die Dauer derselben so ausgedrückt werden können: Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde so lange, bis es entwickelt und in der Entwicklung so weit fortgeschritten sein wird, daß es sein Selbstführer werden kann.

4. Das vollständige Prinzip der Erziehung wird also den Ausdruck erhalten: Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Menschenkinde, daß es Mensch werde; vertritt die Stelle der Vernunft so lange, bis es zur Selbstführung tüchtig geworden sein wird; vertritt endlich die Stelle der Vernunft an dem Kinde so, daß seine Entwicklung zur Selbstführung sicher und zur rechten Stunde eintreten könne.

---

[1] Zum Teil; denn das Mündigwerden hängt nicht bloß von dem, was durch die Natur gegeben wird, sondern auch und vorzüglich von dem Einflusse reifer Menschen auf die Ausbildung des Gegebenen und von dem Fleiße des Bildlings ab.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Vollständig scheint diese Formel zu sein, weil sie a) das Wesen, b) den Zweck, c) die Dauer und d) eine vernünftige Weise der Erziehung ausdrückt.

5. Da aber der Zögling ein Menschenindividuum ist, da die Umgebungen des Zöglings auch individual sind, da die Zeit des Daseins auch eine bestimmte ist, so wird in der Erziehung nicht davon abstrahiert werden können, sondern teils davon ausgegangen, teils darauf stete Rücksicht genommen werden müssen. Das vollständige Prinzip der Erziehung wird also, in seiner Anwendung auf ein Menschenindividuum, diese bestimmten Ausdrücke erhalten: Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde und vertritt sie so und so lange, daß es und bis es den Grad der Vollkommenheit in Entwicklung und Fortbildung seines Wesens, den es nach dem Inbegriffe seiner Anlagen, seiner Umgebungen und seiner Zeit erreichen kann und soll, wirklich erreicht hat und sodann die Selbstführung übernimmt.

B. Das Prinzip der Erziehung in seiner höchsten Würde.

Wird das Prinzip der Erziehung aus dem Gesichtspunkte der Religion angesehen, aus dem es angesehen werden muß, wenn es in seiner höchsten Würde erfaßt werden soll, so wird das Grundgesetz aller Erziehung: „Vertritt die Stelle der Vernunft an deinem Zöglinge", so ausgedrückt werden können: „Mensch, Bild Gottes! vertritt du die Stelle des Vaters der Menschen an diesem Menschenkinde, das er dir anvertraut hat, und vertritt sie so, daß es ein Repräsentant des Göttlichen werden kann, und vertritt sie so lange, bis es imstande sein wird, das Göttliche unter den Menschen aus eigener Selbstbestimmung wie im Bilde darzustellen."

Denn wenn Religion als Erfassung, Festhaltung und Nachbildung des Göttlichen das Höchste im Menschen ist, so wird Religion auch in dem Bilde des Erziehers, der das Höchste in einem gegebenen Menschenkeime nicht unentwickelt lassen darf, das Höchste sein müssen. So ist also in der göttlichen Lehre des Evangeliums: „Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel", sowie die Bestimmung der Menschheit, also auch das Prinzip der Erziehung, und zwar von seiner erhabensten Seite, ausgedrückt. Wer aber Gottes Kind im Menschenkinde bilden will, sei selber vorerst, was er in seinem Zöglinge zum Sein bringen will, Gottes Kind. Weisheit, Liebe und eine Macht, die nichts als Weisheit und Liebe offenbart, diese drei Züge des göttlichen Ebenbildes müssen also im Erzieher selber vorerst ausgebildet sein, damit er sie in seinem Zögling einbilden kann.

Nun ist leider Religion das letzte, auf das viele in der Wahl des Erziehers sehen, oder gar das erste, das er nicht haben soll.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

C. Das Prinzip der Erziehung in seinem Ziele.

Die eine Seele bildet sich mancherlei Hüllen, das eine Prinzip erscheint in neuen Gestaltungen, wenn es in mancherlei Beziehungen betrachtet wird.

1. Bezieht man das höchste Prinzip zunächst und einzeln auf den Zweck aller Erziehung, so bekommt es den Ausdruck: Steh der jungen Natur bei, daß sie an deiner Hand und unter deinem Auge ihre Selbsterzieherin werden und deine und jede fremde Führung entbehrlich machen kann.

Dieser Grundsatz wäre, wenn er ein Leben hätte, der Tod aller Herrschsucht in der Erziehung und das Kreuz aller schlechten Erzieher. Die schlechtesten Ärzte sind jene, die sich im Krankenhause unentbehrlich machen wollen; die schlechtesten Erzieher, die in der Erziehungsstube[1]. „Du sollst meiner nicht mehr bedürfen", spricht der weise Arzt zum Kranken, der edle Erzieher zum Zöglinge. Werde gesund, du Kranker! Werde Mann, du Kind! Das ist Sinn und Geist aller Heil- und Erziehungskunst.

Man hat — mit Recht oder Unrecht — mehreren rüstigen Lichtmännern schuld gegeben, sie klärten so auf, daß sie immer etwas zu tun hätten; gerade als wenn sie selber herrschen und die Herrschaft nie an die Wahrheit abtreten wollten. Dieses scheint wohl auch bei einigen Herolden der Erziehung einzutreffen; sie wollen lieber die Wahrheit entbehrlich machen als sich. So hat denn auch die Erziehung keinen schlimmeren Feind als den Egoismus.

2. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf das Ideal der menschlichen Vollkommenheit, so erhält es den Ausdruck: Laß es bei allen deinen Einflüssen auf die Entwicklung deines Zöglings dein höchstes Augenmerk und dein höchster Zweck sein, daß sein Leib dem Geiste und sein Geist Gott gehorchen lerne.

Die Menschenpflanzen werden Menschen, sobald in dem Vielerlei das Eine, das allein die Oberhand behalten kann und zu behalten wert ist, das eine Herrschende wird. Diese Einheit oder diese Herrschaft des Einen ist die Bestimmung des Menschen, also das Gesetz des Menschwerdens. Nun ist diese Einheit nur alsdann hergestellt, wenn der Leib dem Geiste untertan und der Geist dem Höchsten gehorsam geworden ist. Dann ist die schöne Kette ganz, aufwärts: Leib, Geist, Gott, abwärts: Gott, Geist, Leib.

Ganz anders die Wirklichkeit. Da ist an die Stelle des Gesetzes: Der Leib diene dem Geiste, der Geist Gott — ein anderes gerückt: Der Geist diene dem Leibe, der Leib der Welt. Darin liegt aber sowie die höchste Probe der Verkehrtheit unseres Geschlechtes, also auch die höchste

[1] Ergänze: sich unentbehrlich machen wollen. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Strafe. Denn wenn der Geist dem Leibe und der Leib der Welt dient, so muß die Menschheit gerade so elend werden, als gewiß sie ihr Heil außer ihrem Elemente sucht.

3. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Anlagen des Zöglings, so erhält es den Ausdruck: Bilde den Zögling nicht nach deinen, sondern nach seinen Anlagen, d. h. strebe dahin, daß er dem Ideale der menschlichen Vollkommenheit nach der Empfänglichkeit seines Wesens entgegengeführt und auf jene Stufe der Vollkommenheit gebracht werde, die seinen individualen Anlagen entspricht; sorge insbesondere, daß die individualen Anlagen, die ausgebildet das Individuum so unentbehrlich als unersetzlich in der Gesellschaft machen würden, ausgebildet werden. „Du sollst nie Ich werden", spricht der weise Erzieher, „werde nur ein komplettes Du!"

Lavater, der Verkannte, dem viele vieles verdanken, hat den Grundsatz: Jedes Menschenindividuum habe eine Anlage, die ausgebildet denselben Menschen zum unentbehrlichen und unersetzlichen Gliede an dem Leibe der menschlichen Gesellschaft machen würde — zuerst so bestimmt ausgesprochen. Abgesehen von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieses Ausspruches, bleibt doch so viel entschieden: der Erzieher soll a) keine andere Bildung dem Zöglinge aufdringen, als sie dessen individualen Anlagen entspricht, so anliegt, wie das nasse Kleid dem Leibe; soll b) das Originale, das die Natur in den Zögling gelegt hat, auch in der Bildung desselben hervorleuchten lassen.

4. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Umgebungen des Zöglings, so erhält es den Ausdruck: Sieh darauf, daß die frühesten Umgebungen des Zöglings so viel als möglich reine Modelle seien, an denen sich sein Inneres abdrücke, und die unreinen aus seinem Anschauungs- und Abformungskreise entfernt werden.

Wo der formannehmende Stoff noch so biegsam ist wie weiches Wachs, da können die Gepräge, die sich schnell und tief eindrücken, nicht zu sorgsam gewählt werden. Aber unter allen Umgebungen des Zöglings sei du selbst die reinste; unter allen Modellen, die er abformt, du das beste.

Lieber Leser! du siehst wohl, daß wir hier in der Welt der Ideen zu Hause sind. Denn in der Welt der Wirklichkeit möchte es wohl eine unmögliche Aufgabe sein, die unreinen Modelle aus dem Abbildungskreise deines Zöglings zu entfernen, weil du mit ihm denn doch nicht aus der Welt hinaus kannst und die Welt in dir selber und in den Eltern und Nachbarn überall zu Hause ist.

5. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Zeit, in welcher und für welche das Kind erzogen wird, d. i. auf die gegenwärtige und nächstkünftige Art, zu denken, zu handeln, so erhält es den Ausdruck: Um deinen Zögling in seiner Zeit und für seine Zeit zu bilden, unterscheide vorerst richtig und parteilos in dem Geiste der Zeit:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

1) das offenbar Wahre in der Ansicht des Zeitalters von dem offenbar Irrigen, 2) das offenbar Wohltätige in der Tendenz des Zeitalters von dem offenbar Schädlichen, 3) das offenbar Gute in den Maximen des Zeitalters von dem offenbar Bösen. Dann laß diese parteiloſe, reife Unterſcheidung für deinen Einfluß auf die Bildung des Zöglings, d. i. auf Bewahrung desſelben vor offenbar falſchen Anſichten, ſchädlichen Zwecken, böſen Maximen, und auf Vorbereitung desſelben zu wahren Anſichten, zu wohltätigen Zwecken, zu guten Maximen entſcheidend werden; kürzer und beſtimmter: Bilde ihn aus ſeiner Zeit für ſeine Zeit, aber nur aus dem Wahren, Guten, Wohltätigen ſeiner gegenwärtigen für das Wahre, Gute, Wohltätige der kommenden Zeit. Die Zeit diene ihm und er ihr.

Ich ſagte: Unterſcheide das Wahre, das Gute, das Wohltätige im Zeitgeiſte von dem Falſchen, Böſen, Schädlichen. Denn wenn der Fall eintreten ſollte, daß der Geiſt der Zeit ganz geiſtlos würde und überall das Falſche, das Böſe, das Grundverderbende die erſten Plätze einnähme, ſo würdeſt du immer viel zu unterſcheiden haben. Es mag aber der Fall kommen oder nicht, ſo ſoll der Zögling nie eine Puppe des Zeitgeiſtes ſein. Am Backenbarte und Titus- oder Brutuskopfe iſt eben nicht viel gelegen; denn dies alles macht das Schermeſſer und die Schere ſo oder anders, und was das Schermeſſer und die Schere macht oder nicht macht, was ſoll das? Aber daß Gerechtigkeit das erſte Wort in allen Angelegenheiten des Staates, daß Religion das erſte Wort in allen Angelegenheiten der Kirche, daß die Heiligkeit der Ehe das erſte Wort in allen Angelegenheiten der Familie behalte, daran iſt alles gelegen. Und wenn der Zeitgeiſt dahin käme, daß an die Stelle der Gerechtigkeit Willkür, an die Stelle der Religion Gottloſigkeit, an die Stelle des heiligen Ehebandes die Anarchie der zügelloſen Luſt träte oder getreten wäre, dann frage nicht mehr, wieviel die Glocke in unſern Staats-, Kirchen- und Familientürmen geſchlagen habe. Denn es wird die Uhr bald abgelaufen ſein, und welche Gewalt ſie dann wieder aufziehe, will ich nicht wiſſen.

6. Bezieht man das Prinzip zunächſt und einzeln auf das menſchliche Leben — welches im Grunde doch nichts iſt als ein lauterer Streit, ein Streit des Individuums a) wider die Natur außer ihm; ein Streit des Individuums b) wider den Egoismus und die Bedürfniſſe ſeiner Mitmenſchen; ein Streit des Individuums c) wider die feindſeligen Kräfte in ihm ſelber — ſo erhält es den Ausdruck: Bilde den Novizen des Menſchenlebens für das Menſchenleben, d. h. rüſte ihn zum Kampfe wider die Elemente, wider ſeinesgleichen, wider ihn ſelber; ſtärke ſeinen Körper und Geiſt, daß er in den Krieg wider die Elemente, wider die Menſchen, wider ſich ſelber tauge; härte ihn ab, daß er tragen; gewöhne ihn, daß er entbehren; übe ihn, daß er ausdauern lerne.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Seine Sohlen müssen auf dem Boden unseres Planeten stehen; seine Hände über den Gräbern fechten; seine Schultern die Bürde des Erdenlebens tragen; sein Geist dem Leibe und durch den Leib der Natur gebieten und nur der heiligen Notwendigkeit gehorchen lernen. Bilde keine Menschenpuppe aus ihm; dein Zögling soll leben, d. i. arbeiten, entbehren, leiden, ausdauern, sterben lernen. Das ist der Sinn und das Geheimnis des Lebens; und solange du den Sinn und dies Geheimnis des Lebens nicht erfaßt hast, so lange — weißt du nichts. Das ist das Gesetz der Menschenbildung: Härte den Kandidaten des Lebens, daß er in die Streitbahn des Lebens tauge.

Da nun aber diese Härtung zweifach ist: die physische und die moralische, und in der Lebenskunde beide als die zwei großen Hauptstücke derselben mitbegriffen sind, indem, wer lernen will, Körper und Geist lebenstüchtig bilden muß, so erscheinen hier 1) die zwei großen Sünden wider das Erziehungsprinzip, die physische Verweichlichung und die moralische Entnervung, in ihrer ganzen Blöße. Beiden steht die vernünftige Selbstverleugnung gegenüber, welche in Hinsicht auf den Körper eigentliche Abhärtung, in Hinsicht auf das Herz, das immer nur genießen will, Selbstbekämpfung ist und in Hinsicht auf beide Selbstbeherrschung zum Zwecke hat.

Daraus erhellt auch, 2) wieviel Erziehungsweisheit in dem Buchstaben des Evangeliums: „Selbstverleugne dich“ liegt, und daß alle Weisheit, die diesen Buchstaben zu verdrängen sucht, Torheit ist.

Dadurch offenbart sich aber auch, 3) warum gerade in denjenigen Familien, in welchen viel Arbeit und bei aller Arbeit noch ein stetes Kämpfen wider die Lebensnot und beides in Verbindung mit Gewissenstreue und Gottesfurcht zu Hause ist, die gesündesten, die besten, zufriedensten Menschen zu finden sind. Stete Arbeit und steter Krieg wider die Lebensnot bewahren vor Müßiggang, Weichlichkeit, Unmäßigkeit, Wollust und vor allem, was schwächt und frühen Tod herbeiführt; Gewissenstreue bewahrt vor aller lasterhaften Selbsthilfe; Gottesfurcht hält das Herz in Zuversicht und Genügsamkeit. Wie einfach ist doch die Lehre der wahren Weisheit und wie sinnvoll!

Daraus erhellt, 4) wie wichtig es ist, die durch Verkünstelung des Luxus und durch abenteuerliche Bewegungen der bloßen Verstandesbildung von der einfachen Natur immer weiter abgekommene Menschheit in ihren zarten Sprößlingen wieder in das verlassene Geleis der Arbeitsamkeit, der Genügsamkeit, der Gewissenstreue, der Gottesfurcht einzuleiten. Aber woher die Hände zu diesem Riesenwerke?

7. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die bloße zeitliche Existenz, so erhält es den Ausdruck: Da das Menschenkind sein Selbstführer durch das Leben werden soll und die Selbst-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

führung durch das Leben die Erhaltung des Lebens voraussetzt, so laß deinen Zögling in jenen Kenntnissen, Übungen, Künsten nicht zurückbleiben, ohne die er in seiner Lage nicht hoffen kann, sich selber den nötigen Unterhalt schaffen zu können. Fixiere das unendliche Streben des Zöglings, daß er eines lerne und dieses bald und dieses ganz. Bilde aus ihm keinen Tausendkünstler, keinen Luftfahrer, keinen Abenteurer. Mache ihn frühzeitig aufmerksam auf das Gesetz: Iß dein Brot und iß es im Schweiße deines Angesichtes. Das sind grundschlechte Menschen, die sich ihr Brot durch fremde Hände gewinnen lassen, ohne diesen dafür ein besseres darzureichen.

Heilig sei deinem Jungen der Boden, den die Hand seines Vaters gepflügt hat; auch die seine pflüge ihn! Nur wenn er den göttlichen Ruf zu höheren Stellen in sich trägt und dieser Ruf klar aus ihm spricht, mag ihn der Erzieher dafür im stillen bereiten, wie der Künstler die Masse, in die er ein höheres Leben hineinbilden will. Wehe der Tochter, wehe dem Sohne des Dorfes, die, blind in die große Stadt rennend, ihre Hände der Spindel und dem Pfluge, der Sense und der Sichel entziehen und mit der Kleidung des Dorfes auch die Unschuld der Sitten, die sich in dem Rote der blühenden Wange ankündet, weglegen werden![1] Sie werden nichts, weil sie etwas anderes werden wollen, als wozu ihnen die Natur, die Familie und die Gemeinde Bahn gemacht haben. Die Sternenkrone dem Priester auf dem Lande, der den Hirtenknaben, aus dem er einen Funken des Talentes auffahren sah, von der Herde wegnimmt, sein schmales Stück Brot mit ihm teilt und in ihm sich einen Nachfolger oder dem Staate eine Stütze bildet!

Zweiter Abschnitt.

Von einseitigen und falschen Grundsätzen der Erziehung.

§ 1. Einseitige Grundsätze.

Unsere und jede gebildete Sprache unterscheidet falsche Grundsätze, die an sich einer Wahrheit widersprechen, von einseitigen, die etwas Wahres aussprechen, aber nur das, was von einer Seite aufgegriffen wird.

1. Die einseitigen Grundsätze sind, wie das Wort sagt, von einer Seite wahr und werden nur durch Übertreibung, Trennung, Ausschließung falsch. Durch Übertreibung, indem das Wahre des Grundsatzes über seinen inneren Gehalt gesteigert; durch Trennung, indem das Wahre der einen Seite von dem Wahren der übrigen Seiten geschieden; durch Ausschließung, indem das Wahre der einen Seite

[1] Gilt auch für unsere Zeit und noch viel mehr als für das Zeitalter Sailers. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

als das Total-Wahre angesehen wird. Die falschen bedürfen keiner Übertreibung, Trennung, Ausschließung, um etwas Unwahres auszusagen; sie sprechen ohne Hilfe der Übertreibung, Trennung, Ausschließung schon durch sich selber ein irriges Urteil aus.

Die einseitigen Grundsätze verhalten sich wie die Menschen, die entweder durch ihren Stand und die ihrem Stande eigenen Vorurteile oder durch ihre eigenen Lebensweisen und Gesinnungen zu einseitigen Ansichten getrieben werden. Einseitige Erziehungsmethoden gehen z. B. aus den einseitigen Gesichtspunkten der Stände, des Gelehrten, des Vornehmen, des Gemeinen hervor.

2. Die Gelehrten betrachten die Erziehung am liebsten aus dem Gesichtspunkte der Wissenschaft. Wissenschaft ist ihnen als Gelehrten das Höchste; also wird es ihnen auch leicht als Erziehern das Höchste.

Wissenschaft ist allerdings ein wahrer Gesichtspunkt auch in der Erziehung; aber erstens nur einer, und gerade bei der Erziehung, einem so praktischen Fache, einer der schädlichsten, wenn er vorherrschend wird — äußerst schädlich, a) weil das Wichtigste, nämlich die Praxis, die wirkliche Angewöhnung des Zöglings zum Guten und die wirkliche Bewahrung desselben vor dem Bösen, durch diesen Grundsatz, der nur immer die Wissenschaft an das Licht hervorzieht, in den Schatten gesetzt wird; äußerst schädlich, b) weil die bloße Verstandeskultur selbst ein neuer Dünger für das aufschießende Unkraut auf dem Acker des jungen Alters wird; äußerst schädlich, c) weil dadurch der Aberglaube kanonisiert wird, als wenn aus bloßen Kenntnissen das Gutsein und Rechttun ohne weitere innere Umwälzung des Wollens sich wie von sich selbst erzeugte; äußerst schädlich, d) weil, wie sich ein neuer Prophet ausdrückt, „die Wut des Verstehens", das sich in der Endlichkeit verstrickt, den Sinn für das Unendliche zerdrückt. Die Kinder des Verstandes kommen vor lauter Verstand von aller Vernunft und eben deswegen von allem wahren Verstande ab. Daher die endlosen Schreibereien über die Erziehung und die geistlosen Menschen ohne alle Erziehung. Daher der Übergang von einem mechanischen Zeitalter in das durchsichtige, wo nichts als Leerheit, Nichtigkeit zu sehen ist.

3. Die vornehmen Stände betrachten die Erziehung am liebsten aus dem Gesichtspunkte der Gewandtheit des Leibes, der Feinheit der Lebensart, des sich zur Schau Stellens, Präsentierens ꝛc., der sog. adeligen Exerzitien, des Gemachtseins für die Welt, des Redenkönnens von allen Dingen und vor allen Menschen ꝛc. — aus dem Gesichtspunkte des vornehmen Scheins, wobei Religion, Tugend, Wissenschaft, die drei höchsten Güter des menschlichen Geistes, als unvornehm, unadelig in den Schatten gesetzt und soviel als gar nicht betrieben werden. Feine Lebensart, Gewandtheit des Leibes, für die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

feine, große Welt gemacht sein — wird als Maxime der Erziehung desto verderblicher, je mehr sie das Äußere zur Hauptsache macht und dadurch das Innere der Nichtachtung und Verachtung preisgibt.

4. Diese beiden Vorurteile der Gelehrten und der Vornehmen sind überdies auch im Kriege gegeneinander, indem die Gelehrten den Adeligen Dummheit, diese jenen Ungeschliffenheit vorwerfen. Dieser Krieg wird dadurch nicht aufgehoben, daß beide Teile eine Art Waffenstillstand machen, d. h. die Gelehrten sich feine Sitten an- und die Adeligen Gelehrsamkeit einbilden wollen; denn ein Unterschied, welcher in dieser Welt entscheidet, bleibt dann doch: die adelige Münze hat in der gelehrten und ungelehrten Welt ihren Kurs, die Gelehrten nur unter Gelehrten. Die Gelehrten sollen sich aber des einen bleibenden Unterschiedes wegen nicht sonderlich bekümmern; denn leben sie wirklich, wie sie sagen, in dem Gebiete des Seins — was geht sie dann das Gebiet des Scheins an? Und leben sie nicht darin, wer hat sie dann berechtigt, das Ordensband der Musen zu tragen?

5. Mit dem Gesichtspunkte der Vornehmen vereinigt sich auch der Gesichtspunkt der Reichen, die das Geld vornehm macht — in ihrer Art. Da sie auf Geld ihr ganzes Vertrauen und ihren höchsten Wert setzen, so wird der Geldwert, der Geldgehalt auch der eigentliche Gehalt, den sie der Erziehung beilegen, und der Geldgehalt bestimmt auch die Erziehungsweise. Findest du unter Reichen ein Gemüt, das auf Gott trauend sich für die Menschheit opfert, so hast du unter den schönsten Perlen die allerschönste gefunden. Ehre, dem Ehre gebührt!

6. Die Vorurteile des Adels, des Reichen, des Gelehrten sind bei aller Verschiedenheit im Grunde doch nur ein Vorurteil, das sich als eines auch in der Erziehung erweist. Wenn der Adelige auf die Publizität seines Namens baut, so baut der Reiche auch auf die Publizität seines Namens, und der Gelehrte baut auch auf die Publizität seines Namens. Dem Namen des ersten gibt die Geburt, dem Namen des zweiten der Reichtum, dem Namen des dritten die Gelehrsamkeit eine eigene Art von Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit des ersten gilt auf dem Markte, bei Hofe und zu Hause; die des zweiten auf dem Markte, auf der Börse und bei Hofe — wenigstens solange man seiner bedarf, und wann bedarf man seiner am Hofe nicht? — die des dritten in der Literaturzeitung.

Dies Vertrauen auf die Publizität vereint sich mit mancherlei Träumen von Glorie; dem Adeligen räuchern die Unadeligen und die Adeligen; dem Reichen die Reichen und die Armen; dem Gelehrten ein paar Kollegen und ein halb Dutzend Taglöhner auf dem Felde der Wissenschaft und außer demselben. Jenes Vertrauen auf die Publizität und dieser Herrlichkeitstraum füllen den Kopf mit einem Nebel, und im Nebelflor erscheinen die Dinge ganz anders, als sie sind; nur erscheint

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

jedem das, was ihn auszeichnet, als das Höchste. Durchdrungen von seinem Höchsten und umdüstert von seinem Nebel, verbildet nun jeder seinen Zögling auf seine Weise.

Wie der Erzieher, so die Zöglinge. Jene schauen durch das Medium der Geburt, des Vermögens, des Wissens; diese lernen ihnen nachschauen. Daher mag es wohl kommen, daß in jedem Stande derselbe Stolz, nur mit einer andern Inschrift zu Hause ist: der Stolz der Geburt, der Stolz des Habens, der Stolz des Wissens. Daher kommt es denn auch, daß derselbe Stolz in die Kinder übergeht, der Stolz der Geburt, des Habens, des Wissens.

An die Vorurteile des Adeligen, des Reichen, des Gelehrten reiht sich das des Künstlers, weil es ihn mit allen dreien in eine Art von Gleichheit setzt. Die Künste und die Wissenschaften sind Blutsverwandte; denn was die Kunst im Äußern darstellt, weiß die Wissenschaft im Innern vor- und aufzustellen. Was die Vornehmen und Reichen betrifft, so darf der Virtuos noch eher mit Fürsten umgehen als der Gelehrte, und die Reichen und die Adeligen leiden ihn lieber als den Gelehrten neben sich. Denn die Vornehmen und Reichen haben, wo nicht allemal Geschmack, doch Ohr und Aug für die Künste und verstehen sich überhaupt besser auf das Theater, auf dem etwas gespielt wird, als auf die geheime Arbeitsstätte, in der eine neue Schöpfung entworfen wird. Da also die Vornehmen, die Reichen, die Gelehrten den Künstler als ihresgleichen ansehen, so ist es begreiflich, daß er an allen den Vorurteilen der drei verwandten Zünfte teilnehmen und der Künstlerstolz jenen des Adels, des Reichen, des Gelehrten nicht selten übertreffen mag. Der Stolz des Künstlers und wohl auch der Stolz des Gelehrten gehen aber nicht so leicht und so oft in Kinder über wie der Stolz der Geburt und der Habe. Denn im Künstler wie im Gelehrten verschlingt der Künstler, der Gelehrte gern den Vater. Versäumnis der Bildung ihrer Kinder ist ihrem Berufe wie eingeboren. Das Schöne auf der Leinwand, im Marmor ꝛc. nachbildend, vergißt jener, die Züge des Schönen in seinem Sohne zu enthüllen. Das Wahre in der Natur, auf dem Pergamente, im Gemüte forschend, vergißt dieser, die Züge des Wahren seinem Sohne einzugraben. Die Kinder der Künstler und der Gelehrten verstehen also zu wenig von Kunst und Gelehrsamkeit, um darauf stolz sein zu können. Dagegen die Ehre der Geburt und der Wert des Geldes machen sich auch ohne sonderliche Verdeutlichung durch die Beredsamkeit der Eltern und ohne sie den Kindern leicht verständlich und wichtig genug.

7. Die sog. gemeinen Stände, eigentlich die Stände der Mehrzahl, die sich durch Handarbeit, durch Ackerbau, durch Gewerbefleiß das Brot schaffen, betrachten die Erziehung aus dem Gesichtspunkte der Erwerbsgeschicklichkeit. So wird es dem Bauer schwer, seinen Sohn länger als drei Winter in die Schule zu schicken; denn der Sohn

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

soll dem Vater das Brot gewinnen helfen; er soll nicht mehr wissen, als der Vater wußte. Arbeiten und fromm sein, sagen die Besten aus dem Stande der Mehrzahl, sei genug für gemeine Leute usw.

So einseitig und irrig dieses Vorurteil sein mag, so hat es doch mehr Wahrheit als der Gesichtspunkt des Vornehmen, mehr Wahrheit als der Gesichtspunkt des Reichen und gewiß auch mehr Wahrheit als der Gesichtspunkt des Gelehrten. Im Grunde können auf diesem Wege doch noch die zwei vornehmsten Güter des Lebens: Gottseligkeit im Innern, Arbeitstreue im Äußern, gerettet werden. Wenn man also zwischen Vorurteil und Vorurteil wählen müßte, so wäre das Ergreifen des letzteren noch das bessere. Der Mensch kann jemanden finden, der für ihn gelehrt, reich, adelig sein kann; aber der für ihn fromm und treu im Berufe sein kann, mag er keinen finden. Denn fromm und treu im Berufe sein, sind, was der Schulausdruck sehr richtig bezeichnet, officia personalissima, Pflichten, die niemand für dich weder in einer Art von Frondienst noch auch aus Liebe erfüllen kann.

8. Die einseitigen Grundsätze, die aus einzelnen Lebensweisen und Gesinnungen hervorgehen, sind unzählige. Hier nur die schädlichsten:

a) Wer selber ohne Gott in der Welt ist, läßt sein Kind ohne Gefühl für das Göttliche aufwachsen als Wildfang; denn, sagt er, die Pietät muß man niemanden aufdringen. Das ist ein wahres Wort; aber was man dem Kinde nicht aufdringen kann, das soll man in ihm wecken; denn es trägt den Keim des göttlichen Lebens in sich. Und diesen Keim des göttlichen Lebens ungeweckt und ungepflegt lassen — macht das wahre Wort zum einseitigen. Schämt ihr euch nicht, nur Pfleger des Tierischen im jungen Tiere zu sein und nicht Pfleger des Göttlichen im Bilde des Göttlichen?

b) Kinderjahre sind Spieljahre, Spieljahre sind Freudenjahre; man muß dem Kinde das Spiel und die Freude nicht verderben. Ein wahres Wort; aber das spielende Alter darf nicht das spielende bleiben. Es muß übergehen in das Alter der Schule, der Arbeit, der ernsten Übung. Und zum Gefühle des Religiösen gehört ja vorerst nicht viel Arbeit, Schule, Übung. Wenn nun die Mutter, um dem Knaben die Freude nicht zu verderben, ihm alles Lernen, alles Arbeiten, alle ernste Übung ersparen und sogar das von Lernmühe und strenger Übung unabhängige Gefühl des Göttlichen in ihm ungeweckt lassen will, so wird das wahre Wort ein einseitiges.

c) Der fromme Vater möchte das Gefühl der Religion früh wecken in seinem Sohne; denn dies Gefühl, sagt er, ist das köstlichste und das seligste. Ein wahres Wort; aber dadurch, daß der Knabe an langwährende religiöse Übungen, für die er noch nicht Sinn und Herz hat, gleichsam angeschmiedet wird, weckt man das religiöse Gefühl nicht, martert ihn obendrein ohne Zweck und erfüllt ihn mit Abscheu und Ekel

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

vor allem, was einer Religionsübung ähnlich sieht, und das macht das wahre Wort zum einseitigen.

d) Dadurch, daß man den Kindern alles gewährt, was sie wollen, macht man sie köpfisch, eigenwillig und zu kleinen Tyrannen. Ein wahres Wort; wenn man aber, um sie vor Eigenwillen, Starrköpfigkeit und gebieterischem Wesen zu bewahren, immer die rauhe Seite gegen sie nach außen kehrte, nichts als Ernst, Schrecken und Strafe an die Tagesordnung kommen ließe, also dem Eigensinne der Kinder sich überall nur der Eigensinn der Eltern gerade entgegensetzte, das machte das wahre Wort zum einseitigen.

Diese Handlungsweisen kann man die Maximen der Profanität und der aufgedrungenen Pietät (a, c), die Maximen der sich selbst gelassenen Freude und des Terrorismus (b, d) nennen.

§ 2. Falsche Erziehungsgrundsätze.

1. Die falschen Grundsätze der Erziehung, die nämlich nichts Wahres einseitig aufgreifen, sondern Falsches durch sich selbst aussprechen, sind wie die höchsten Grundsätze des menschlichen Spekulierens, sind wie die Grundmaximen des menschlichen Handelns. Sie werden besonders kennbar als Extreme.

Zwei solche Extreme wären der Materialismus und der Spiritualismus. Wenn der Erzieher, in der Materie befangen, überall nichts als Vergänglichkeit und Wechsel, überall nur Staub, nirgends Geist, Intelligenz annähme, so könnte dieses Treibersystem, als Grundsatz der Erziehung adoptiert, nichts anderes als, statt Menschen heranzuziehen, die Menschennatur entwürdigen; müßte, statt das Niedere dem Höheren unterzuordnen, durch Nichtbildung des Höheren das Niedere als das Eine emporheben; würde den Unterschied zwischen der Tierwelt und Menschennatur verwischen und die Idee des Göttlichen, des Ewigen, von der allein Licht in den Menschengeist ausstrahlen sollte, durch die Finsternisse, die aus den sinnlichen Trieben aufsteigen, verdunkeln. „Du, Mensch, sei Tier! Und du, Tier, beschränke, mäßige deine tierischen Triebe, um nur recht lang und froh Tier sein zu können!“ Das wäre die ganze Erziehungskunde des Materialismus.

Wenn der Spiritualismus als der strengste Gegensatz des Materialismus den Menschen nur für die Ewigkeit erzöge und ihn für das Leben der Zeit durchaus untüchtig werden ließe, so würde er als das andere Extrem die Menschennatur weder für die Zeit bilden — weil er ausschließend nur für die Ewigkeit bilden wollte — noch für die Ewigkeit, weil das Zeitliche gleichsam das Organ und die Wiege ist, wodurch und worin der Geist für seine ewige Bestimmung sollte gebildet werden. „Du Doppelwesen aus Sinnlichkeit und Vernunft, sei bloß Vernunft“, lautete dann das ganze System der Erziehung. Meine Zeit ist von diesem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

letzteren so fern, daß ich mich selber auslachen müßte, wenn ich sie im Ernste davor zu warnen Tor genug sein könnte; sie scheint vielmehr nahe daran zu sein, die Flügel des Geistes nicht etwa bloß beschneiden, sondern vollends abschneiden zu wollen mit den drei großen Scheren des grenzenlosen Luxus, der vernunftlosen Verstandeskultur und der geistlosen politischen und ökonomischen Gemeinnützigkeit.

Zwischen diesen beiden Extremen, die als Extreme offenbar falsch sind, steht die Wahrheit in der Mitte: Bilde den Menschen so, daß er für die Ewigkeit reife, ohne für die Arbeiten und für die Strapazen des Lebens in der Zeit untaugsam zu sein; bilde ihn so, daß er desto mehr für die Ewigkeit reife, je größere Strecken er in der Laufbahn der Zeit zurückgelegt hat; bilde ihn so, daß er lerne, in der Endlichkeit eins werden mit dem Unendlichen, ewig sein im Augenblicke und gottselig selbst im Gebiete der Gottlosigkeit.

Diese in der Mitte liegende Wahrheit spricht sich rein und schön im Christianismus aus. Denn der Christianismus bildet den ganzen Menschen[1], erzieht das Sinnliche, daß es dem Geiste — das Geistige, daß es dem Ewigen diene; tötet nicht den Körper, sondern weiht ihn nur zum Dienste des Geistes; drückt nicht den Geist, sondern bildet und weiht ihn für den Dienst der Ewigkeit. Habt ihr denn nie das Wort gelesen: „Traget Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste“? — Wenn der Geist Gottes Tempel geworden ist, so wird der Leib als Vortempel noch von dem göttlichen Lichte durchleuchtet werden und gleichsam ein Strahlenbild des Göttlichen darstellen können.

Man hat den hellenischen Geist, der die Menschen das Schöne schauen lehrt, dem Geiste des Christentums entgegen-, und wie einige glauben, diesen durch jenen herunterseten wollen. Allein es ist teils Mißverstand teils Unverstand, was jene Trennung und diese Herabwürdigung aussprach; denn da der Geist des Christentums den Menschen

[1] „Es lassen sich mancherlei Erziehungsformen denken, wenige gedeihen. Die erste bildet nur den äußeren Menschen: aus dieser Schule gehen schöne Stellungen, feine Wendungen, reine Aussprache, gelenkige Tanzfüße hervor. — Die zweite bildet vorzüglich den inneren Menschen des Kopfes: aus dieser Schule gehen buntschwätzige Räsoneure und unruhige Allwisser hervor, die selber nie zur Ruhe kommen und andere beunruhigen. — Die dritte bildet vorzüglich den inneren Menschen des Willens: aus dieser Schule gehen gute, fromme Menschen hervor mit beschränkten Kenntnissen. — Die vierte bildet den ganzen inneren Menschen und den äußeren mit: aus dieser Schule gehen gute Herzen, helle Köpfe und notdürftig gewandte Körper hervor. — Die fünfte bildet den ganzen inneren Menschen nach dem Geiste des Christentums und aus dem inneren den äußeren: aus dieser Schule gehen die besten, weisesten und brauchbarsten Menschen hervor. Wo findest du aber diese Bildungsweise?“ (Sailer, Briefe aus allen Jahrhunderten VI 120—121.) (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

zur Liebe Gottes und der Menschheit bildet, so bildet er ihn ja eben zur Liebe des Urschönen, ohne welches kein Schönes Sinn und Bestand haben kann. Schöner ist keine Menschenseele, als die der Strahl der ewigen Liebe verklärt hat! Und klein ist mir die Seele, die über griechisches Spiel und Scherz sich nicht heben kann und sich selbst dahingibt, „ewig Kind" zu sein. Die Anschauung und das Gefühl des Göttlichen, die dem Triebe der Liebe zu Grunde liegen, machen schön die Seele und durchscheinen auch ihre Hülle.

2. Solche Extreme wären der Epikureismus und der Stoizismus. Jener bildete die Menschheit zum Genusse als Endzweck und unterordnete diesem Endzweck alles übrige; dieser bildete die Menschen zur Unabhängigkeit vom sinnlichen Genusse und unterordnete diesem Endzweck alles übrige. Jener opferte dem Wohlsein das Gutsein; dieser machte die Apathie, die Gefühllosigkeit zum Charakter der Weisheit. Jener führte, nach Cicero, die Wollust als Göttin in den Tempel der Tugenden ein; dieser wollte die sinnliche Lust durch die Lust an der Unabhängigkeit von der sinnlichen Lust, d. i. durch Stolz besiegen. Jener machte den Menschen höchstens zum klugen Genießer und die Vernunft zur Oberdirne der Lust; dieser speiste den Menschen mit dem Traume einer erzwungenen Unabhängigkeit von der Lust.

Zwischen diesen zwei Extremen liegt die Wahrheit in der Mitte: Bilde den Menschen so, daß er stark werde, a) die Gottseligkeit und den Frieden des guten Gewissens unter allen Freuden obenan zu setzen; daß er stark werde, b) jede unlautere Freude, die mit Reue lohnt, mit Schande bezahlt und an ihr flüchtiges Dasein bleibende Nachwehen knüpft, zu verschmähen und jede lautere Freude zu neuem Belebungsmittel des Tugendsinnes zu machen; daß er stark werde, c) die Sinnlichkeit dem Geiste und den Geist Gott vollkommen zu unterwerfen und, indem er sich durch Freud und Leid durchkämpft, jenem Einssein mit Gott entgegenzurcifen, welches höchste Weisheit und Religion, höchste Religion und Tugend, höchste Tugend und Seligkeit zugleich ist. Diese zwischen den zwei Extremen in der Mitte liegende Wahrheit hat sich im Christianismus rein und schön abgedrückt; denn darin ist die Liebe und die Demut, wodurch Wollust und Stolz besiegt und Tugend und Freude gepaart werden, als das höchste Gesetz, als das Gesetz aller Gesetze ausgesprochen; darin ist die Verheißung von Ausgießung des göttlichen Geistes, der die Menschen zur Unterwerfung der Sinnlichkeit unter die Vernunft und der Vernunft unter Gott vollkräftig macht und durch diese Unterwerfung unter Gott zur Einigung mit Gott, zur höchsten Seligkeit führt, als die Summe aller Verheißungen enthalten. Nun aber: jenes Gesetz aller Gesetze und diese Verheißung aller Verheißungen fassen in sich die Vollendung der Menschheit und können zwar mißverstanden, gelästert, aber nie entbehrlich gemacht, nie übertroffen werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

3. Solche Extreme wären: die falsche Politik und die falsche Hierarchik; die falsche Politik, wenn sie den Menschen ausschließend nur für die stehende zeitliche Staatsform bildete und ihn deshalb nötigte, alle Kunst, alle Wissenschaft, alle Religion, alle Lebensfreude nur zu Dienstmägden des falschen Staatszweckes zu machen; die falsche Hierarchik, wenn sie den Menschen ausschließend nur für die stehende zeitliche Kirchenform bildete und ihn deshalb nötigte, alle Kunst, alle Wissenschaft, alle Religion, alle Lebensfreude nur zu Dienstmägden des zeitlichen Kirchenzweckes zu machen.

Das hieße das ewige und das Universalinteresse der Menschheit dem zeitlichen und einseitigen Staats- oder Kircheninteresse opfern. Das machte dann in der Hauptsache keinen Unterschied, wenn etwa der Staatsmann zur Rechtfertigung seiner Nötigung, die ganz außer seiner Sphäre läge, wohlmeinend behauptete: er müsse mich aufklären und mich nur recht glückselig machen, wie ehemals der Kirchenmann behauptet haben mochte: er müsse mich gar selig machen.

Ihr rüstigen Licht- und Glückseligkeits- und Seligkeitsschöpfer, bleibt doch in eurer Sphäre! Wir müssen doch auch darum wissen, müssen wissen, was uns erleuchten, was uns glückselig und selig machen könne, wenn wir erleuchtet und glückselig und selig werden sollen. Und ich denke, jedem soll das, wo nicht überlassen, wenigstens unaufgedrungen bleiben, was ihn in ihm selber zurechtsetzen und in ihm selber hell, froh und frei machen könne.

Zwischen diesen Extremen liegt die Wahrheit in der Mitte: Bilde deinen Zögling so, daß er a) in jede stehende Form passen, b) einer besseren wert sein; daß er c) der besseren durch sich Platz machen; daß er d) bis die bessere kommt, durch das lichtstrahlende Leben seines Innern das Gute, das als Buchstabe in der äußeren Gestaltung noch schläft, aufzuwecken und das Schlechte, das in ihr lebt, zu besiegen oder wenigstens in seiner Ansteckung zu hemmen vermag. Diese in der Mitte liegende Wahrheit hat sich im Christianismus kund getan; denn er ist das göttliche Ferment, das, in die äußeren Formen der Welt geworfen, die Masse allmählich durchsäuern, das Ungenießbare genießbar machen soll.

Dritter Abschnitt.

Ideal der Erziehung, d. i. die dem gegebenen Grundsatze angemessene und deshalb wahre Erziehung.

Die dem höchsten Prinzip angemessene Erziehung ist mir nicht etwa eine Erziehung, sie ist die Erziehung schlechtweg. Sie hat ihre unverkennbaren Merkmale, die meinem Freunde, der die Laufbahn mit mir bis an diesen letzten Abschnitt des ersten Teiles zurückgelegt hat, als so viele Strahlen der einen ewigen Wahrheit einleuchten werden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Merkmale der vollkommenen Erziehung.

1. Die Erziehung trennt in der Ausbildung des Menschen nicht, was Gott im Menschen vereint hat. Der Mensch geht als ein Ganzes aus der Hand des Schöpfers hervor, er gehe also auch als ein Ganzes aus der Hand der Erziehung hervor. Sie, die Erziehung, die nur eine Nachbildung der Schöpfung sein darf und sein will, trennt nicht Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft; sie pflegt und stärkt Leib und Geist; sie bildet beide, den Leib als Heiligtum des Geistes, den Geist als Heiligtum Gottes. Alle Weisheit einigt, die Torheit trennt — die Erziehung ist Weisheit.

2. Die Erziehung unterordnet in der Ausbildung des Menschen nie anders, als es die Vernunft gebietet. Sie stellt das Niedere unter das Höhere und das Höhere unter das Höchste. Das Göttliche, Ewige ist ihr Höchstes; und ihrem Höchsten, dem Göttlichen, Ewigen baut sie eine Herberge im Geiste, dem Geiste im Körper. Sie entwickelt und stärkt den Körper, daß er dem Geiste dienen; sie entwickelt und stärkt den Geist, daß er dem höchsten Geiste dienen kann. Sie unterwirft die Begierde unter die Vernunft, die Vernunft unter Gott. Alle Weisheit setzt das Obere obenan; die Torheit macht aus oben unten, aus unten oben — die Erziehung ist Weisheit.

3. Die Erziehung handelt nie aus dem Gesichtspunkte der Einseitigkeit; nie ist ihr mit Gelehrten die Wissenschaft, nie mit Künstlern die Kunst, nie mit Vornehmen die feine Sitte, nie mit Reichen die Habe, nie mit den niedern Ständen die Erwerbsgeschicklichkeit alles. Ihr ist nur das Ganze das Ganze, nie eine Seite der Inbegriff aller Seiten. Die gesunde Seele im gesunden Leibe ist ihr Augenmerk; sie opfert ohne Not nicht diesen jener und gar nie jene diesem. Religion, Tugend, Wissenschaft, Kunst — ist ihr die eine Gesundheit der Seele, das höhere, bessere Leben der Seele. Dem höheren, besseren Leben bereitet sie ein Organ, das den Bedürfnissen des höheren am wenigsten hinderlich, den Bedürfnissen des niedern Lebens hinreichend dienstbar ist — einen gesunden Leib. Alle Weisheit umfaßt das Ganze, die Torheit bleibt am Stückwerke hängen — die Erziehung aber ist Weisheit.

4. Die Erziehung wandelt den schmalen Mittelpfad zwischen den Extremen. Gleich fern von dem schlafenden Materialismus, dem das Niedere für das Höchste gilt, weil ihm alles Staub ist, und von dem überspannten Spiritualismus, der die Geisteswiege — den Körper — zerschlägt, um den Geist zu retten, da doch der Geist hienieden nur in der Wiege erzogen werden kann, bildet sie ihren Zögling, daß er zugleich taugsam für die Arbeiten des zeitlichen Lebens und reif für die Angelegenheiten des Ewigen werde. Gleich fern von den Gärten des luft-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

kranken Epikureismus und von den dunstreichen Weisheitshallen der schmerzverbeißenden Stoa, bildet sie ihren Zögling zur Liebe und Demut, daß er nie den Stolz durch Wollust, nie die Wollust durch Stolz, nie eine Krankheit durch die andere bekämpfe, sondern Wollust und Stolz durch die Energie der himmlischen Liebe, die der Schleier der Demut nur noch schöner und sicherer macht, besiegen lerne. Gleich fern von den Tendenzen der falschen Politik und der falschen Hierarchik, bildet sie ihren Zögling zur Freiheit des Geistes und zur Lauterkeit des Gemütes und weiß auf diesem Boden des freien Geistes und des lautern Gemütes nicht nur die Doppelblume des bürgerlichen und kirchlichen Sinnes, sondern auch die goldene Doppelfrucht derselben Blume zu erziehen. Alle Weisheit hält die Mittelstraße; die Torheit tanzt auf den Enden — die Erziehung aber ist Weisheit.

5. Die Erziehung kennt das Leben aus dem Leben und bildet den Zögling für das Leben, weiß ihn zu härten, daß ihm keine Lebensbürde zu drückend, weiß ihn zu stählen, daß ihm keine Tugendbürde zu lastend, weiß ihn im Missen und Dulden vorzuüben, daß ihm keine Nachübung im Missen und Dulden zu mühsam werde. Der Zögling der Torheit lernt für die Kinderstube, der Kandidat der Weisheit für das Leben — die Erziehung ist Weisheit.

6. Obgleich die Erziehung den Novizen des Menschenlebens für das Menschenleben bildet und ihn deshalb sowohl von dem Frondienste des Müßigganges als dem Nichtstun der geschäftigen Tändelei fernhält, weil Müßiggang und geschäftiges Nichtstun mehr Tod als Leben sind, so kann sie doch die bloße Gemeinnützigkeit nicht als höchsten Maßstab des Menschenlebens gelten lassen. Denn das Leben soll ein Menschenleben, kein Getriebe des Lastviehes sein. Ich weiß es wohl: es sind in unsern Tagen aufgestanden große Propheten der sog. praktischen Brauchbarkeit, die jede stille Kontemplation des Wahren, Guten, Schönen und noch mehr jede stille Kontemplation des Urwahren, Urguten, Urschönen für eine Todsünde wider das Grundgesetz der praktischen Brauchbarkeit ansahen und daher alle untergeordneten Stände zu rüstigen Taglöhnern, zu Arbeitern auf dem Ackerfelde der Zeit und alle höheren Stände zu rüstigeren Treibern der rüstigen Arbeiter machen, das milde Königszepter in einen nie ruhenden Treiberstock und die ganze Welt in ein Treibhaus verwandeln möchten, worin die göttliche Pflanze „Gemeinnützigkeit“ in lauter künstlichen Mistbeeten zum frühen Gedeihen gesteigert werden sollte, gerade als wenn der Mensch lauter Hand, als wenn die Vergänglichkeit unsere ganze Heimat, als wenn, wie der wackere „Bote“ schon längst geweissagt hat, das „Ende der Welt eine Frankfurter Messe“ wäre. Wenn also gleich die Erziehung ihren Anvertrauten zum tüchtigen Gliede an dem großen Leibe der bürgerlichen Gesellschaft bildet, so vergißt sie doch nicht, ihn zu bilden zum Gliede

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

einer höheren Gesellschaft, die als das höchste Kunstwerk der Weisheit, als die Gemeinschaft der Himmlischen, so hoch über dem irdischen Verein der Menschen steht als die Ewigkeit über der Zeit. Alle Weisheit zieht das Unvergängliche dem Vergänglichen vor; nur die Torheit nistet im Vergänglichen und hält das unaustilgbare Sehnen des Gemütes nach der Ewigkeit, das gern auf ein paar Augenblicke in der Arbeitsstube Feierabend machte, für eine Defraudation der Maut- und Akzisordnung in der Zeit — die Erziehung ist Weisheit.

7. Die Erziehung ist so rein von Herrschsucht, daß es ihr Zweck ist, sich selbst entbehrlich und den Zögling zur Selbstherrschaft früh genug und auf die Dauer tüchtig zu machen. Sie ist so rein von aller Selbstsucht, daß sie den Zögling aus dem Zöglinge, nicht aus dem Erzieher entwickeln und durch Entwicklung nur das Göttliche, nicht sich selber verherrlichen will. Der Zögling soll als ein „Kunstwerk der Providenz" nur die Providenz, die heilige Bildnerin, verherrlichen. Unsere Erzieher lassen sich gern Hofmeister des Lebens, Schöpfer besserer Geschlechter, Reformatoren der Welt nennen. Die rechte Hand der Erziehung will die linke nicht wissen lassen, was sie tut — sie tut es dem Auge der Ewigkeit. Alle Weisheit ist züchtig und wortarm, die Torheit prahlend und buntschwätzig — die Erziehung ist Weisheit.

8. Die Erziehung ist die treue Beiständerin der Natur, indem sie a) keine neue Natur erzwingen will, sondern nur die gegebenen Anlagen der Natur entwickeln hilft; indem sie b) nur da, wo die Natur sich nicht genug ist, ihre stützende Hand darreicht; indem sie c) keine Knospe vor der Zeit aufreißt, damit ja der Finger der Frühbildung die heiligen Zwecke der Natur nicht zerstöre. Wenn aber die Erziehung nur Beiständerin der Natur ist, so darf sie sich nicht schämen, ihre Schülerin zu sein; denn die erste Stunde des Unterrichts für den Menschen ist die Stunde seiner Geburt; von diesem Augenblicke an unterrichtet ihn die Natur. Und alles, was die Erziehung tun soll, besteht vorzüglich darin, daß sie dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Selbstentwicklung — Pestalozzis bedeutender Ausdruck — Handbietung leiste. Alle menschliche Weisheit geht gern in die Schule zur Natur, die Torheit zu sich selber — die Erziehung ist Weisheit.

9. Eben darum weckt, fördert, hütet und stärkt die Erziehung die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit des Zöglings, soviel und solang sie es vermag. Denn diese Periode ist ja die Periode des Kinderparadieses, und das Paradies kann nicht zu sorgsam angebaut, nicht zu sorgsam gehütet werden, damit die Verführung sich nicht in den Garten Gottes schleiche und zum Knaben spreche: „Iß von der verbotenen Frucht: Du sollst den Göttern gleich werden!"

Die schöne Kindlichkeit kann zwar nicht permanent sein; denn sie ist das Morgenrot, und als Morgenrot muß sie dem Tage Platz machen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Aber um Platz machen zu können, muß sie selber sein, und wenn sie Platz machen soll, so sei es nur der Tag, dem sie Platz mache. Und wenn sie ist, und solange sie verweilt, sieh! da wallt das junge Wesen stets nur auf dem Mittelpfade zwischen Roheit und Frühbildung. Ungestaltung und voreile Gestaltung — beides ist Charakter der Torheit; indessen die Weisheit weder ungepflügte Felder noch Frühbeete in ihrem Gebiete duldet — die Erziehung ist Weisheit.

10. Die Erziehung ist religiös und ist religiös in ihrem Wesen, in ihrer Tendenz und in ihren Arbeiten; religiös in ihrem Wesen, indem sie keine geringere Stelle an dem Zöglinge vertritt als die Stelle Gottes an der ihr anvertrauten Menschenpflanze; religiös in ihrer Tendenz, indem sie auf nichts Geringeres ausgeht, als das Ebenbild Gottes in dem jungen Menschengebilde zu entwickeln und in seiner Entwicklung lichthell darzustellen; religiös in ihren Arbeiten, indem sie in der gottvergessenden Selbstsucht alle Keime des Bösen bekriegt und in der selbstverleugnenden Gottesverehrung alle Keime des Guten entwickelt. Mit der Trennung von Gott war die Torheit in die Welt gekommen; Vereinigung mit Gott ist das Wesen, der Zweck und das Tagewerk der Weisheit — die Erziehung ist Weisheit.

11. Die Erziehung ist selber Liebe und bildet als Liebe; denn sie bemächtigt sich vorerst des Zutrauens und pflanzt, nur auf dem Boden des Zutrauens, die schönsten Früchte der Bildung. Aber die Autorität der Liebe kann auch ernst sein, wo es die Not erheischt. Die Erziehung ist Gottes Nachbild, Nachbild seiner liebenden Vorsorge, Nachbild seiner gerechten Weltregierung. Sie muß also Liebe, muß heilige Liebe sein, die, fern von schlaffer Weichlichkeit und erstürmendem Trotze, Güte durch Ernst kräftigt, Ernst durch Güte mildert; denn schlaffe Weichlichkeit ist Torheit wie erstürmender Trotz. Nur die schöne Einheit von Ernst und Milde kann Weisheit sein — die Erziehung ist Weisheit.

12. Die Erziehung fängt ihr großes Werk bei dem Anfange an, d. i. bei dem ersten Zeitpunkte des Eintrittes ihres Zöglings in die Welt und endet es nicht, bis er durch sie tüchtig geworden ist, sein Selbstführer durch das Leben zu sein; und wird in der ganzen Linie, die zwischen Geburt und der Mündigkeit liegt, nicht müde, der jungen Natur in ihrer Selbstentwicklung beizustehen. Sie ruht nicht auf ihren Lorbeeren, ehe sie gesammelt sind, und dann nicht; denn ihr blühen immer neue, weil, wenn die Liebe als Erzieherin den Zögling da, wo er mündig ward, als den Mündigen verläßt, sie als Freundschaft den Freund nie verlassen kann. Die Torheit ist zeitlich, die Weisheit ewig, die Liebe auch — und Liebe erzieht und begleitet auch den Erzogenen noch.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Zweiter Teil der Erziehungslehre.

Die Idee des Erziehers in der Wirklichkeit dargestellt.

Daß der erste Teil der Erziehungslehre mehr zur Wissenschaft, der zweite mehr zur Kunst anleiten möchte, bedarf keiner besondern Erwähnung. Denn die ganze Erziehungskunde ist offenbar in Hinsicht auf das Was — was die Erziehung aus dem Menschen machen soll — mehr Erziehungswissenschaft als Kunst, in Hinsicht auf das Wie — wie sie aus dem Menschen machen kann, was sie soll — mehr Erziehungskunst als Wissenschaft[1]. Da aber weder Wissenschaft noch Kunst eigentlich gelehrt werden kann; da alles, was in der Idee erfaßt ist, in seiner Vollständigkeit nie wirklich werden kann; da alle Bemühungen, das in der Idee Vorgebildete in die Wirklichkeit einzuführen, nur als Annäherungen zum unerreichbaren Ziele angesehen werden können: so soll es mir genügen, hier 1) die vornehmsten Kunstgriffe des guten Erziehers anzudeuten, 2) vor den vornehmsten Fehlgriffen zu warnen, 3) besonders jene Kunstgriffe zu empfehlen, die unser Zeitalter am meisten mißkennt, und vor jenen Fehlgriffen zu warnen, die es am öftesten macht.

Erstes Hauptstück.

Darstellung der Idee des Erziehers in der körperlichen, intellektuellen, moralischen Erziehung.

Erster Abschnitt.

§ 1. Von der körperlichen Erziehung[2].

Wenn die Vernunft im Zöglinge mündig sein könnte, so würde sie sich wohl selber das nächste Organ ihrer weiteren Entwicklung und Tätig-

[1] Vgl. das hierüber in der Einleitung und S. 36, Anm. 2, Gesagte.

[2] Bei der Behandlung dieses Gegenstandes ist Sailer hauptsächlich Hufeland (Makrobiotik), Niemeyer (Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts), Gutsmuths (Gymnastik für die Jugend) und Villaume (Praktisches Handbuch für Lehrer) gefolgt. Er übersieht hierbei keines der Momente, welche die moderne Zeit für wesentlich hält, damit der Leib zu seiner Bestimmung tüchtig gemacht werde. (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

keit zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit machen. Da nun der Erzieher nur die Stelle der mündigen Vernunft an dem Zöglinge zu vertreten hat, so wird er dafür sorgen, daß dessen Leib, das Organ der Vernunft, in den ersten und folgenden Jahren nicht verderbt und zu seiner Bestimmung immer tüchtiger gemacht werde. Die Tüchtigkeit des menschlichen Leibes zu seiner Bestimmung faßt zwei Dinge in sich, deren eines sich auf den Menschen, das andere auf die Gesellschaft bezieht. Jenes ist Gesundheit, Kraft und Stärke, dieses Gewandtheit, gerade Haltung und Beugsamkeit des Leibes nach dem Gesetze des Anstandes.

Von der Gesundheit, Kraft und Stärkung des Leibes.

Um Gesundheit, Kraft und Stärke des Leibes zu fördern, wird der Erzieher 1) das Element, worin wir leben, die Luft; 2) das, was das Leben fortsetzt, die Nahrung; 3) was es schützt, die Kleidung, Decke; 4) was es im ganzen und in den Teilen des Leibes stärkt, die Übung; 5) was es erhält und fördert, die Bewegung und Ruhe; 6) was es vor Selbstzerstörung bewahrt, die Entwaffnung, Stillung und Lenkung der Leidenschaften; 7) was es vor Erkrankung sichert und wiederherstellt, die Diät und Arznei — zu den vornehmsten Momenten seiner Aufmerksamkeit machen.

Die Luft. 1. Wir sind lebende, d. h. atmende, Luft und Leben einatmende Wesen. Nahrung ist uns nicht immer notwendig, vielmehr zu oft eingenommen schädlich, auch tödlich; Luft stets unentbehrlich. Die Alten nannten sie deshalb den Wagen des Lebens. Wenn nun aber die Luft gleichsam unser Lebenselement ist, so wird man wohl dafür sorgen müssen, daß sie die Eigenschaften des Belebenden behalte oder sobald als möglich wiederbekomme. Was der Luft den Charakter des Belebenden gibt, ist ihr Rein- und ihr Frischsein. Wer sollte nicht den Unmündigen, die nur atmen und noch nicht wissen können, was sie einatmen, reine, frische Luft gönnen!

Rein und frisch wird die Luft gehalten, wenn a) die Wohnstätten und besonders die Schlafstellen nicht an feuchte Orte verlegt und die letzteren nicht durch Umhänge versperrt; wenn b) das Wohn- und Schlafzimmer durch Luftzüge gereinigt; wenn c) die Zimmerluft nicht durch unmäßiges Einfeuern verderbt; wenn d) jede Ausdünstung, die die Luft verunreinigt, verhütet oder entfernt; wenn überhaupt e) auf Reinlichkeit in Wäsche, Kleidung, Wohnung gehalten wird; wenn f) nicht zu viel Menschen in einem engen Zimmer wohnen; wenn g) nicht viele in engen Schlafgemachen, noch weniger mehrere Kinder in einem Bette schlafen 2c.

2. Man hat längst bemerkt, daß in manchem Lande manche Schulhäuser mehr enge Kerker als gesunde Menschenwohnungen sind; man hat angefangen, sogar den Kerkern mehr Raum und ihren Bewohnern

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

mehr Luft zu gönnen. Aber möchte doch die Gerechtigkeit, die erste Tugend der Großen und mit der Güte die ganze Tugend der Menschen, die Hütten in Dörfern und die Wohnungen der Armen in großen Städten durchsuchen! Da würde die Staatsarzneikunde viel zu tun bekommen. Darum, ihr Großen und Kleinen der Erde, fanget an, die verschwendende Pracht zuerst in euren Palästen und in euren Häusern zu beschränken, dann werdet ihr imstande sein, das Elend der Welt zu mildern, d. h. Augen bekommen, es zu sehen, Herzen, es heben zu wollen, und Hände, es wirklich zu heben, wenigstens zu vermindern.

3. Weil die Morgenluft, besonders an heitern, trockenen Tagen, sich durch den Charakter des Rein- und Frischseins auszeichnet, so gönne dem Zöglinge, daß ihn Morgenluft anwehe, und gönne es dir auch selber. Und weil die Bewegung in freier, trockener Luft den jungen Körper entwickelt, stärkt und das Spiel aller Spiele für den jungen Spieler ist, so entzieh ihm diese dreifache Wohltat, dieses freie Leben in freier Luft nicht — vielleicht die einzige Freiheit, die unser Planet noch erträgt, wenigstens in den Tagen des Knabenalters.

Die Nahrung. 1. Es ist Gesetz aller Erziehung, daß sie der Natur nur nachgehen soll. Wenn nun aber die Erziehung überall nur der Natur nachgehen soll, so gewiß auch hier. Der Mund des Kindes macht bald solche Bewegungen, die zum Saugen dienen, und das Bedürfnis sucht eine Mutterbrust: sie soll ihm also gereicht werden. Sie soll; denn das erste, gesundeste, gedeihlichste Nahrungsmittel, das die Natur den Kindern bereitet, ist die Muttermilch — die Muttermilch, wenn die Mutter a) selbst gesund ist; wenn sie b) Kraft genug hat, ihre Brust dem Kinde zu reichen; wenn sie c) sich vor Unmäßigkeit, vor Zorn und andern Leidenschaften, die den Trank des Säuglings vergiften, bewahrt; wenn sie d) die Brust im Gefühle der Liebe reicht; wenn e) diese erste Naturnahrung nach und nach verbunden wird mit solchen Nahrungsmitteln, die das Kind nicht überfüttern und nichts für das Kind Unverdauliches in sich haben, wie die aus ungegorenem Mehle bereitete, die kleinen Gefäße verstopfende Kost.

Aber ach, wie viel setzt der voraus, der die Erfüllung dieser fünf Wenn voraussetzt! Wenn gesunde Muttermilch dem Kinde nicht werden kann, so soll ihm eine Nahrung bereitet werden, die der Muttermilch am nächsten kommt. Aber wie sollte die Kunst die Natur ersetzen? Was die Stelle der Mutter ersetzen? Die Säugamme müßte an Leib und Seele gesund sein; denn sonst würde sich ein zweifacher Tod oder wenigstens ein zweifacher Todeskeim in das Kind mit dessen erster Nahrung verpflanzen können. Wie schwer ist es nun aber, eine solche zu finden!

Wie die Säugamme die Mutterstelle, so kann frischgemolkene Kuhmilch, die noch die natürliche Wärme hat und nach dem Bedürfnisse des Kindes mit Wasser verdünnt ist, einigermaßen die Stelle der Säugamme

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

vertreten. Die Erfahrung weist auch gesunde, kraftvolle Menschen auf, denen Wasser Muttermilch war und die deshalb in der Volkssprache Wasserkinder heißen. Es sei die Entscheidung über die tauglicheren Nahrungsmittel in jedem einzelnen Falle dem Arzte, der die Natur begriffen und verstanden hat, überlassen.

2. Wenn die erste Kindernahrung in der ersten Lebensperiode sehr selten alle die Bedingnisse des Gedeihlichen in sich hat, so mögen die Verderbnisse des Körpers, die durch die künstlichen Nahrungsweisen in späteren Jahren gefördert werden, um so begreiflicher sein. Es fällt auch schon bei dem flachsten Blicke in die Familien und Kinderstuben auf, wie viele Kinder dem frühen Siechtume, oft auch der völligen Zerrüttung geopfert werden a) durch Künstelei in der Wahl der Speisen. Der Mensch soll als erwachsen in der Kost wie in manchem andern mancherlei ertragen können; wenn er also gar zu ängstlich an eine, und zwar ausgesuchte Nahrungsart gewöhnt wird, so wird er für das Leben unbrauchbar. Wir sind überall zu weit von der einfachen Natur abgekommen, also wohl auch in der einfachen Angelegenheit der Küche, die nur zu vielfach geworden ist. Denn wie nach Platos Wink die Sophistik — ich setze bei: besonders die Sophistik des Herzens — den Verstand, so zerrüttet die üppige Kunst der Küche den Leib. — b) durch blinde Nachgiebigkeit gegen die Lüsternheit des Kindes, das bald dies bald jenes essen, immer essen will; c) durch gutmeinenden Unverstand, der den Gehorsam des Kindes mit Leckerbissen belohnt, das Gute mit Krankheit und Tod. Das heißt die Kinder regelmäßig naschhaft machen und durch einen falschen Erziehungsgriff verziehen. Nie soll das Kind den Schrank kennen, darin die Mutter die Leckerbissen verbirgt; sonst zieht es die Mutter fast jede Stunde zu dem geliebten Schranke hin, und die Mutter, schwächer als das Kind, geht leider mit. — d) durch Mangel an festgesetzter Ordnung, wenn nämlich keine bestimmte Zeit zum Essen festgesetzt, also der Magen zu jeder Stunde mit Speisen angefüllt wird. Gelegenheit, Reiz zum Essen, Langeweile und vor allem die soeben gelobte Schwäche der nichtsversagenden Mutter oder Kinderwärterin bilden die unbändige Freßlust, die im fressenden Tiere die Krankheitsstoffe vermehrt, durch Überfütterung dem Schlafe das Stärkende nimmt und die schwachen Verdauungswerkzeuge noch mehr schwächt. Was des Lebens Nahrung sein soll, wird des Lebens Ertötung. — e) durch frühes Zulassen der Knaben, Mädchen zu wohlbesetzten Tafeln. Da lernen sie zwei böse Künste, anfangs durch unberechneten Genuß von allen kommenden Speisen sich das Vielessen, nachher durch den Genuß der ausgesuchten, niedlichen Speisen die bessere Tafel zum Bedürfnisse zu machen. Vielfraß und Leckermaul werden also nicht geboren, sondern erzogen. Vielfraß und Leckermaul gehören auch mit unter die schlimmsten Erbgüter,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

die von Eltern auf Kinder gebracht werden können. Noch törichter ist es, wenn die Mutter unter sechs Speisen, die auf einmal aufgetragen werden, das Kind wählen läßt. Das heißt recht eigentlich den sinnlichen Scharfsinn und die tierische Eßlust in Requisition setzen. Törichte Mutter des armen Kindes, weißt du doch nicht, ob dein Sohn immer schwarzes Brot genug zu essen finden werde, und du lehrest ihn die böse Kunst, das Köstlichste zu wählen! Wozu hast du als Mutter Vernunft, als daß du statt des Unmündigen wählen solltest? Da dein Kind noch nicht Vernunft hat, die allein wählen kann, so muß, wenn das Kind wählen soll, die Begierde — was sie nicht kann — wählen, d. h. blind zugreifen. Du weckst also selbst die Begierde und machst sie herrschend, da du ihr zuvorkommen oder sie wenigstens mäßigen, regieren solltest. Würde dem Kinde nur eine Speise und von dieser so viel, als sein Bedürfnis fordert, vorgesetzt, so würde es vor mancherlei Begierden und vor der Unmäßigkeit bewahrt bleiben und dir einst dafür danken. Und wenn die Mutter des Kindes in seiner Erziehung die Stelle der Begierde vertritt, wer soll denn die Stelle der Vernunft vertreten? Ebenso töricht wäre der Rat des Hausarztes: die Kinder essen zu lassen, was, wieviel und wie lange sie wollen. Dieser Rat wäre wohl gut, wenn Kinder eine vollendete Herrschaft über sich haben könnten, oder nur Brot und ein paar einfache Speisen aufgetragen würden. Aber an einer Tafel des Überflusses ist dieser Rat Gift und Mord. Und Giftmischer und Mörder sollen die Pfleger des Lebens doch nicht sein. — f) durch Angewöhnung des zarten Magens an Backwerk, Fettes, Gebratenes, wodurch die Gesundheit zerrüttet werden muß, ehe sie Kraft gewinnt; — g) durch tierische Vorschnelligkeit im Essen, wobei die Speise unzermalmt hinuntergeschluckt wird.

3. Wenn die bloße Überfütterung die Kinder, die sich nicht dagegen wehren können, weil sie keine Vernunft haben, und nicht wehren wollen, weil sie nichts als Begierde sind, schwächlich, krankhaft macht, so muß sie die frühe Angewöhnung an hitzige, ausländische Getränke, die nun auch bald in Kinderstuben die Stelle des klaren Wassers vertreten werden, vollends hinrichten. Die Kinder, die den Reiz des Kaffees, des Weines frühe kennen lernen, plagen die Mutter so lange, bis sie wieder gibt; bereiten sich selber eine schwere Enthaltsamkeit, wenn die Zukunft ihnen nur Wasser zum Tranke bereitet, und ein siechtes Leben, wenn die Gewohnheit, ausländische Getränke wie Wasser zu trinken, siegend wird.

4. Wie Nahrung und Trank, so darf auch die Absonderung nicht außer acht gelassen werden. Nicht wenige Kinder werden verderbt dadurch, daß sie aus Bequemlichkeitsliebe und Trägheit oder Spiellust oder Schamhaftigkeit oder auch aus törichter Furcht, indem sie bei Nacht allein aus dem Zimmer gehen müßten, gewaltsam zurückhalten, was die Natur abgesondert und ausgeführt wissen will, oder in der Absonderung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

an keine Regelmäßigkeit gewöhnt, oder der zu schwachen Natur keine künstliche Hilfe bereitet wird.

Kleider, Betten. 1. Wie der Leib nur Organ für die Entwicklung und Tätigkeit der Vernunft, so soll die Decke des Leibes zunächst nur Mittel für die Entwicklung und Tätigkeit des Leibes sein. Nicht älteres Herkommen, nicht neuere Mode, noch weniger Eitelkeit und Dünkel der Gesellschaft, sondern die Entwicklung der einzelnen Glieder und Bewahrung des ganzen Leibes soll zunächst Regel der Bedeckung sein. Aber was der nächste Zweck der Decke sein soll, das ist nicht der ganze. Denn die Kleidung darf den zur Arbeit geschaffenen Menschen keine Fessel werden, soll die Gewandtheit der Glieder zur Arbeit nicht hemmen. Überdies soll dem jungen Kandidaten das Leiden, d. i. dem Menschen das Leben durch Mangel an Abhärtung nicht erschwert werden. In der Art der Kleidung darf also die nötige Rücksicht auf Stärkung und Erhaltung des Leibes nicht ausgeschlossen werden. Endlich ist der Leib ein Organ der Vernunft, also der Tugend: es soll also die Kleidung nicht der Scham, nicht der Achtung für das Anständige und schon gar nicht dem sittlichen Gefühle zu nahe treten. Das soll sein, aber was ist?

Hier tritt mir die große Sünde der feinen Welt mit Macht ins Auge. Ich sehe Mütter ihre Kinder morden an Leib und Seele. Verblendet von dem Geiste der Eitelkeit, machen sie es sich zu ihrem liebsten Geschäfte, die kleinen Kinder, besonders Mädchen, wie Puppen zu zieren, die Gezierten in ihrem Putze und in den frühesten Regungen ihrer Eigenliebe zu bewundern, dieser törichten Ziererei die wichtige Rücksicht auf Gesundheit und die wichtigste auf Tugend zu opfern, der zarten, leicht nachbildenden Phantasie ihrer Lieblinge die Gebärdungen der Eitelkeit, die Mienen der Gefallsucht und alle die Künsteleien des Putzes vorzubilden, kurz, Sünde und Tod mit mütterlicher Grausamkeit einzuimpfen.

2. Wenn wir also, von den groben Beispielen der feinen Welt außer uns wegsehend, nur auf die Sprache der Vernunft in uns hören, so ist ihr Gebot so klar als einfach dieses: „Die Bedeckung des Leibes hindere nicht die Bewahrung des ganzen Leibes; hindere nicht die Entwicklung einzelner Glieder und ihre Gewandtheit zur Arbeit; hindere nicht die Stärkung und Abhärtung des Körpers, fördere sie vielmehr, und fördere sie, ohne dem Gefühle der Scham, der öffentlichen Achtung für das Anständige und dem sittlichen Gefühle zu nahe zu treten."

3. Die Decke des Leibes soll also die freie Bewegung der Glieder, die Entwicklung derselben und die natürliche Ausdünstung des Leibes nicht beschränken; soll von dem jungen Körper die frische Luft durch kein Bollwerk von sechs Decken abhalten, so wenig als die zarten Glieder den zerstörenden Eindrücken der Kälte aussetzen, und besonders im Schlafe leicht sein. Die Einschnürungen des Kindes im wachenden Zustande wie im

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Schlafe taugen überall nichts. Die Einschnürungen taugen überall nichts, ich denke, im Staate und in der Kirche so wenig als in der Kinderstube.

Wenn die Kleidung ihren vornehmsten positiven Dienst tut, so bewahrt und schützt sie den Leib. Denn daß sie die Entwicklung des Körpers und die Abhärtung der Glieder nicht hemme, die Arbeit nicht erschwere, das Schamgefühl nicht beleidige, sind lauter Ausdrücke ihres negativen Wertes. Wenn also die Kleidung den Leib zunächst bewahrt und schützt, was stärkt ihn dann neben der Nahrung noch besonders, im ganzen und in einzelnen Sinneswerkzeugen?

Stärkung des ganzen Leibes. Wasser und Luft sind, sowie die zwei großen Reinigungs-, also auch die zwei großen Stärkungsmittel in der Natur, deren eines uns stets umgibt, das andere selten ferne liegt.

Reinigung und Stärkung bedarf besonders das Kind und erhält beides durch Wasser und Luft. Das Beste und Brauchbarste darüber hat der genannte „Gute Rat an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren" (Wien 1799) gesammelt und ist hier nur angezeigt:

a) Man wasche alle Morgen das Kind vom Kopfe bis zu den Füßen mit kaltem Wasser, angefangen von der vierten Woche, so daß man das bis dahin warme Waschwasser immer kühler und kühler nimmt, bis man endlich ganz zum kalten kommt. Bei einem schwächlichen Kinde nehme man das kalte Waschen gegen Abend vor und lege es darauf gleich zu Bette.

b) Man bade das Kind vom Anfang an alle Wochen ein- oder zweimal. Das erhält die Reinheit des Körpers, erfrischt die Hautorganisation, löst die Stockungen auf, gibt der Wirksamkeit der Kräfte mehr Richtung und Trieb nach der Oberfläche. Die Bäder seien aber die lauen von 24 bis 28 Grad R.

c) Man brauche fleißig das schon empfohlene Luftbad und laß keinen Tag vorbeigehen, ohne dem Kinde diesen belebenden Genuß zu verschaffen.

d) Man entferne das Kind von dem dreifachen Dampfbade der heißen Stuben, der Federbetten, der warmen Kleider.

e) Man gebe dem Kinde recht oft, und wenn es das Einkommen erlaubt, täglich neue, trockene Wäsche.

f) Man gewöhne das Kind, sobald das Haupthaar hinlänglich gewachsen ist, um einen natürlichen Schutz gegen Sonne und Kälte abzugeben — den Kopf unbedeckt zu tragen.

Herodot leitet die Festigkeit der Hirnschädel der Ägypter von dieser Gewohnheit ab.

Stärkung der Sinneswerkzeuge. Wie der ganze Leib des Kindes Pflege und Aufsicht erfordert, die ihn erhält und stärkt, so fordern sie gewiß auch und ganz besonders die Sinneswerkzeuge, ohne die kein Erkennen, d. i. kein menschliches Leben bestehen kann. Wenn die Stärkung der Sinneswerkzeuge eintreten soll, so muß es an Bewahrung nicht gemangelt haben und nicht mangeln. Auch hierin erscheint also der negative Teil der Erziehung in seiner Wichtigkeit. Die Be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

wahrung der Sinneswerkzeuge ist dreifach: eine vor äußeren Beschädigungen, die andere vor inneren Zerrüttungen, die dritte vor eigenen Verwöhnungen des Zöglings. Die äußeren Beschädigungen können nicht etwa bloß durch Druck, Stoß, Schlag, Stich 2c. geschehen, sondern auch durch alles, was die Organe abstumpft, z. B. durch das fixe Schauen in das Licht. Von innen aus werden die Organe zerrüttet, wenn man die scharfen Säfte abzuleiten oder den Stoff[1] einer werdenden inneren Krankheit zu entwaffnen versäumt. Die Verwöhnungen des Zöglings sind z. B. die zum Schiefsehen, zum Schielen, zum falschen Blicke.

Es ist aber nicht genug, daß die Sinneswerkzeuge ihrer natürlichen Vollkommenheit näher gerückt oder darin erhalten werden; sie können und sollen auch durch Übung vervollkommnet werden.

Hier muß aber die Unterscheidung zwischen den gröberen Sinnen: Geschmack und Geruch, und den feineren: Gefühl, Gehör, Gesicht, gemacht werden. Der niederste, unedelste, der eigentlich tierische Sinn — der Geschmack erhält leider am meisten Übung, da doch seine Kultur der Gesundheit des ganzen Körpers und der Bildung des inneren Menschen am meisten im Wege steht. Es bleibt auch noch, selbst in unsern kriegseligsten Zeiten, wahr, daß die Gesetzlosigkeit in Essen und Trinken mehr mordet als das Schwert: Plures gula occidit quam gladius[2]. Übung ziemt den feineren Sinnen, vor allem dem Sinne der Anschauung. Ich kannte einen nicht unberühmten Mann, den Astronomen Nepomuk Fischer, der im Scharf-, Weit- und Richtigsehen viele seiner Alters- und Zeitgenossen übertraf, und er wußte von diesem seinem Vorzuge keinen Grund anzugeben, als daß er sich von frühen Jahren her im Scharf-, Weit- und Richtigsehen mehr als andere übte. Anlage gibt die Natur, Vollkommenheit die Übung. Es wäre demnach kein unedler Wettstreit unter Jünglingen, wenn sie Versuche machten, wer unter ihnen am genauesten die Längen, Höhen, Breiten, Tiefen schätzen, am sichersten gegebene Linien, Flächen ohne Kunstwerkzeug einteilen könnte. Auch hierin, wie überall, würde die Übung Wunder tun.

Sie tut auch Wunder täglich, aber auf der entgegengesetzten Bahn. Wir sehen unsere Jünglinge mit Augengläsern, links und rechts an dem Kopfe befestigt, von früh morgens bis abends umherlaufen, so daß die Brille ihrem Auge so natürlich wird wie der Schuh dem Fuße. Und wohl ihnen und uns, wenn wir nur Beispiele dieser Augenschwächung sehen müßten! Es ist noch ganz etwas anderes, was nicht etwa nur den Blick stumpft, sondern den ganzen Menschen zerstört, wovon auf Seite 128 ff das Wichtigste gesagt werden soll.

---

[1] In Waisenhäusern, in Erziehungsinstituten, in Dorffamilien, in engen Wohnungen armer Städter 2c. fehlt es nicht an schreienden Beispielen versäumter Augenpflege.

[2] Mehr tötet der Gaumen als das Schwert. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Bewegung und Ruhe. 1. Die Bewegung des Körpers ist offenbar die erste Bedingung, ohne die er weder entwickelt noch erhalten, weder stark noch gewandt, weder gesund noch schön werden kann. Die bloße Beweglichkeit der Kinder spricht die Bewegung schon als Gesetz aus. Und wie die Alten der allerfüllenden Natur einen horrorem vacui, eine Scheu vor Leerheit beilegten, so hat die Kindernatur eine Scheu vor dem unbewegten, toten Wesen. Jede Hemmung der freien Bewegung ist also eine Kinderfolter. Nur hat teils die vernünftige Vorsicht, die jeder Verbeugung oder Verrenkung der Glieder zuvorkommen möchte, teils der von der Armut aufgedrungene Mangel an Aufsicht, indem die Mutter in oder außer dem Hause arbeiten und das Kind sich selber überlassen muß, einige Hemmungen der freien Bewegung notwendig gemacht. Außerdem sollte man durch den weltberühmten Käfig von Gängelwagen die Mutter Erde, diesen besten Tummelplatz der Kinderwelt, nicht leicht verdrängen lassen.

2. Die Gymnastik begreift in sich alle Übungen, welche auf Bildung und Stärkung des Körpers abzielen. Die Natur macht sich ihre Gymnastik selbst. Die erste Gymnastik der Natur äußert sich im Schreien des Kindes, wodurch die Entwicklung des Körpers gefördert, die Brust gestärkt, Stockungen abgehalten werden 2c. (Siehe den „Rat an Mütter" S. 53.) Die Kinder sind, wenn der Trieb zum Selbst- und Allversuchen nicht gewaltsam unterdrückt wird, lauter Naturgymnastiker; gehen, laufen, springen, klettern, steigen, miteinander ringen, Lasten heben, ziehen, auf Stecken reiten, im Wasser plätschern, waten ist ihr Element. Hierbei hat nun die Erziehung nichts zu tun, als a) das Maß zu bestimmen, ne quid nimis[1]; b) der Unerfahrenheit der Kinder zu Hilfe zu kommen, daß sie sich und andern nicht schaden; c) der leidenschaftlichen Hitze zuvorzukommen, die noch mehr verdirbt als die Unerfahrenheit.

3. Die künstliche Gymnastik nimmt a) alle jene Bewegungen auf und macht sie nur mannigfaltiger, zweckmäßiger, interessanter; nimmt b) dabei die nötige Rücksicht auf die Sitten des Landes, auf den Willen der Eltern, auf die Kräfte und Launen der Kinder; c) fängt überall von dem Kleinsten in jedem Versuche an und geht allmählich durch gesteigerte Übungen zum Höchsten fort und läßt d) stets die Wahrheit durchscheinen, daß der gesunde, gewandte Körper doch immer im Vergleiche mit dem gesunden, gewandten Geiste das Geringere sei, daß das Bessere, das schlechthin Gute also erst nachkommen werde und solle. Denn außer dieser Vorsorge könnten unsere Gesundheitskatechismen leicht auf den Gedanken bringen, als wenn die Gesundheit des Leibes das eine höchste Gut des Menschen wäre.

Das Gehen, die allgemeinste Bewegung, wird überdies gymnastisch, wenn es keinen Tag unterlassen, wenn keine Witterung gescheut, wenn

[1] Nicht zuviel.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

das Ausforschen neuer Bahnen, Bergsteigen, Sammeln schöner Naturprodukte ohne Aushängung glänzender Kenntnisse mitgenommen wird. — Bei dem Laufen müssen Ziele ausgesteckt, daß die Kraft nicht überangestrengt; der Wettlauf in leichter Kleidung angestellt, und bei Vollendung desselben durch wärmere Kleidung die Verkältung verhindert werden. — Das Tanzen als Lehrübung bildet den Körper, kann aber als gesellschaftliches Vergnügen durch das fast nie fehlende Übermaß und besonders bei dem weiblichen Geschlechte und wieder besonders in den Jahren des Wachstums und wieder besonders in unsern Tagen, die das wildtierische Walzen und die luftige Kleidungsweise an die Tagesordnung bringen, leicht tödlich werden. Davon, daß es ohne Aufsicht eines Sittenrichters — und wo käme in den Tagen der Sittenlosigkeit die Macht eines Sittenrichters her? — die letzten Reliquien der öffentlichen Scham verbannen müsse, darf hier kein „O!“ ausgesprochen werden, weil es außer der Linie läge. — Das Springen über Gräben und ohne Stab stärkt Brust, Glieder, Muskeln. Ebenso wohltätig sind das Klettern, Ringen, Werfen nach Zielen, Halten des Gleichgewichts, das Schwimmen und Reiten. Nur darf nirgends die Aufsicht fehlen; denn das Übermaß und die werdenden Leidenschaften verwandeln alle diese Stärkungsmittel des Körpers in zerstörende Gifte. — Was das Reiten insbesondere betrifft, so soll es dem Knabenalter nicht leicht gegönnt, sondern dem Jünglinge aufbehalten werden. Zu frühes und zu vieles Reiten ist von mehr als einer Seite schädlich.

Handarbeiten sind dem Knabenalter für die Körperbildung vorteilhaft als: Gartenbau, leichte Tischlerarbeit, Versuche im Drechseln. Spielzeuge überhaupt, vorzüglich die, welche die Spieler selbst etwa machen, erfinden, lehren, z. B. Ball stricken, aus gegebenen Materialien kleine Häuser, Türme, Stiegen bauen, Papp- oder Schnitzarbeiten verfertigen — sind, besonders im Freien, das zwischenein zu größeren Bewegungen einlädt, die besten Gymnastiker, weil sie, ohne das Schild der künstlichen Übung auszuhängen, wirklich das Verdienst derselben besitzen.

Die stärkere körperliche Bewegung soll aber nie kurz vor Tische, nie gleich nach Tische, nie kurz vor dem Schlafe erlaubt werden. Auch zu starke Anstrengung gleich nach dem Schlafe erschöpft, besonders die, welche hernach lernen sollen. Die Musen der hohen Wissenschaft, der schönen Kunst und der heiligen Religion habe ich oft darüber weinen sehen, daß die Morgenstunde, die Gold im Munde hat, die besonders geschickt und willig wäre, das Wahre, das Gute, das Höchste in das junge Gemüt einzuführen, sich zu Reit-, Fecht- und Tanzübungen müsse verbrauchen lassen und so fast überall der Leib den Geist unterdrücke!

4. Der natürliche Schlaf — besser als alle Bewegungen — werde den Kinderjahren so lange gegönnt, als ihn die Natur verlangt und gibt. In dem Alter des Jünglings soll die Stundenzahl des Schlafes auf acht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

reguliert und die Ordnung festgesetzt werden, daß der Jüngling abends früh schlafen, morgens früh aufstehen lerne, aufstehen lerne, sobald er selber erwacht oder geweckt wird. Die Übungen im Nachtwachen sollen, auch als Spiele, selten sein.

5. Die Fußreisen unter der Aufsicht eines erfahrenen Freundes können für Jünglinge unterhaltend, stärkend werden. Aber, lieber Begleiter, bilde aus ihnen keine Abenteurer, keine psychologischen Seiltänzer, keine wahnsinnigen Vernünftler über Dinge, die sie unvernünftig finden müssen, weil ihre Vernunft noch so unreif ist als ihr Körper.

§ 2. Die Leidenschaften.

1. Da die Leidenschaften durch ihre wiederholten, gewaltsamen Spannungen der körperlichen Kräfte besonders den jungen Körper leicht schwächen, oft auch zerrütten, so ist die Bewachung, die Mäßigung, die Leitung der Leidenschaften Hauptsache auch der bloß körperlichen Erziehung. Wer also ein Menschenkind erziehen will, soll a) bei allem Eifer, das Interesse für Wahr, Gut, Schön in dem jungen Gemüte zu wecken, die blitzschnellen Übergänge der Neigung in den Zustand der Leidenschaft zu verhüten wissen; soll b) statt die schlafenden Leidenschaften zu wecken oder die wachenden gar zu erhöhen, ihnen vielmehr zuvorkommen; soll c) die erregten stillen, statt sie zu unterhalten; soll d) die, welchen er nicht zuvorkommen konnte, und die er nicht gleich stillen kann, so lenken, daß sie nicht zerstörend werden; vor allem aber den Zögling e) in der sehr einfachen und doch nie vollendbaren Kunst, die Neigungen zu beherrschen, unterrichten, üben, stärken.

2. Es haben aber in dieser Gegend mancherlei Vorurteile Sitz und Stimme; mit Vorurteilen paaren sich Mißgriffe, mit Mißgriffen Sünde und Unrecht. a) Furcht und Schrecken hält man in vielen Familien für zerstörend, aber den Keim des Zornes, des Neides, der Rachgier und vor allem die Quelle alles Bösen, den Egoismus, läßt man ungestört sich entwickeln; alle Launen, alle Kapricen des jungen Wesens werden unterhalten oder gar als Gebote befolgt. Indem man also dem Tode die Hintertür verschließt, öffnet man ihm die größere Vordertür selber. b) In andern Familien unterhält man Furcht und Schrecken bei den Kindern selbst, weil man ohne diese zweideutige Erziehungshilfe etwas in Bildung der Kinder ausrichten zu können verzweifelt. Unfähig, das Zepter der Liebe zu führen, gibt man der Furcht den Zaum in die Hand. Wo dieser Notbehelf die Eigenliebe beschränkt und die Kinder vor Verkrüppelung bewahrt, da werden die Geretteten noch eher danken müssen als da, wo die Eigenliebe gepflegt und durch Nachgiebigkeit der Egoismus großgezogen wird. c) In einigen Familien drückt man ein Kind durch Begünstigung des andern und erregt dadurch in dem ersten die Leidenschaft des Hasses und in dem zweiten die Leidenschaft des Stolzes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

d) Dies zeigt sich vorzüglich in der Handlungsweise der Stiefmutter in seiner schrecklichen Wahrheit: indem sie das eigene Kind schöner und das fremde schlechter kleidet; jenes freundlich, dieses unfreundlich anredet; jenem die besten Gaben, diesem die geringsten oder gar keine zuteilt — werden beide unfehlbar verdorben, jenes durch Stolz, dieses durch Haß. e) Wenn die Ausbrüche des heftigen Wesens, der Rechthaberei 2c. in Kindern als Artigkeiten belacht oder durch scherzhaften Widerspruch nur noch mehr gereizt werden, so müssen Leidenschaften, die der Mann in sich zu bändigen Mühe hat, schon in dem Unmündigen genährt werden. f) Wenn man ein Kind dadurch zum Genusse einer Speise nötigen will, daß man sie einem andern zu geben oder ein anderer sie zu nehmen sich anstellt, so wird das Kind, das die Speise genießt, bloß um sie dem Nachbar nicht zu lassen, zugleich zur Unmäßigkeit und zum Neide abgerichtet. g) Wenn das Kind sich an einem Stuhle stößt oder von dem älteren Geschwister getreten wird und die Mutter, um das weinende Kind zu stillen, auf den Stuhl oder das Geschwister zuschlägt, so mögen wohl in dem zartesten Gemüte die ersten Keime der Rache geweckt werden. h) Wenn die Eltern ihre Leidenschaften vor den zuschauenden Kindern auslassen, so erregen sie dieselben auch in den Kindern. Tadelnd z. B. den reicheren Nachbar, verachtend den ärmeren, teilen sie ihre Tadel- und Verachtungssucht den nachahmenden Kindern mit. Und so kann der, welcher das Kind des Hauses zu seinem Vertrauten macht, alle Leidenschaften der Eltern inne werden. i) Besonders pflanzt sich die Eitelkeit der Mutter in der Tochter fort, indem sie die Schönheit, Artigkeit derselben unaufhörlich lobt und von Freunden, Hausgenossen, Nachbarn so gern loben läßt.

3. Unter allen Leidenschaften, die auf Schwächung, Verwüstung und Zerstörung des Körpers wirken, ist der einmal entstandene und herrschende Hang a) zur gesetzlosen Befriedigung des Geschlechtstriebes und insbesondere b) zur Selbstbefleckung und ganz besonders c) vor den Jahren der Reife — diejenige Leidenschaft, die am stärksten und tiefsten auf Schwächung, Verwüstung und Zerstörung des Körpers wirkt[1].

Zwar rächt sich dieses Laster auch an den Seelen- und Geisteskräften, indem es das Gedächtnis schwächt, den Sinn für das Göttliche trübt und abstumpft, dem heiligen Sprecher in uns die Zunge bindet und den frei gebornen Willen gefangen nimmt. Aber jetzt sei nur die Rede von dem Zerstörenden, das dieses Laster nicht als Laster, sondern als Übel für den Körper hat. Daraus erhellt dann aber auch die Wichtigkeit, die Größe und der Umfang der Aufmerksamkeit, welche die Erziehung diesem Gegenstande zu widmen hat.

[1] Sailer behandelt im folgenden diesen wichtigen Gegenstand mit eindringendem Sachverständnis, hohem Zartsinn und feinem pädagogischem Takte. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Ich sage: Sie ist diesem Gegenstande die bedeutendste, ernsteste Aufmerksamkeit schuldig, um dieses Übel zu verhüten, wo es noch verhütet werden kann; um dieses Übel da, wo es nicht verhütet worden ist, zu entdecken; um dieses Übel da, wo es nicht verhütet ward und bereits entdeckt ist, zu heilen. Verhütung, Entdeckung, Heilung des Übels sind, wie Niemeyer richtig bemerkt, die drei Hauptgesichtspunkte, unter die sich die Pflichten des Erziehers fassen lassen in Hinsicht auf diese Jugendseuche.

Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird mit jedem Tage noch dringender, weil es unleugbar ist, daß der Hang zu dieser Jugendsünde in unsern Tagen nicht nur herrschender ist als in der Vorzeit, sondern täglich herrschender wird und a) bei dem immer mehr sich verbreitenden Verfalle der öffentlichen Zucht und Ehrbarkeit, b) bei der steigenden Verweichlichung des Geschlechts, c) bei der zunehmenden Nichtachtung des Göttlichen steigen muß und d) in den kommenden Generationen, die aus der schon entnervten hervorgehen werden, über alle Begriffe steigen wird. Dies ist so wahr, daß, wenn ein Kenner die Versunkenheit des Zeitalters in Finsternis, Sünd' und Elend nach dem Leben zeichnen wollte, er nur die Allgemeinheit und die Ruinen der Onanie nennen dürfte. — Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird desto dringender, je untätiger die meisten Sprecher der Gelehrsamkeit zur wirklichen Verhütung, Entdeckung und Heilung des Übels werden, zufrieden, die große Bibliothek der Schriften von der Onanie etwa mit einem neuen Schriftlein und das Heer der alten Klagen mit einer neuen vermehrt zu haben.

Verhütung des Übels. 1. Der geringere Teil der Angesteckten wird — ward wenigstens bisher — durch eigentliche Verführung zu diesem Laster abgerichtet. Der größere Teil wird unbewußt sein Selbstverführer, indem ihm unbekannte Reize in einen unbekannten Abgrund stürzen, ehe er den Zweck der Reize und die Folgen der Lust ahnen konnte, weil die Anlässe und Reize dazu nicht entfernt werden, weil das Auge der Erziehung blind, weil die Hand der Erziehung lahm, weil das Herz der Erziehung eiskalt ist.

2. Zwar ist es dem verständigsten, sorgsamsten Erzieher unmöglich, jeden Anlaß zu entfernen, welcher den ersten Begriff von dieser Selbstschwächung in dem Zöglinge erregen und ihn dazu reizen kann, aber desto wachsamer muß er sein, um die gewöhnlichen Anlässe zu bemerken, desto sorgsamer, sie zu entfernen oder wenigstens gefahrlos zu machen.

Niemeyers „Grundsätze der Erziehung", die diesen Gegenstand vortrefflich behandeln, haben auch die Anlässe, die den Geschlechtstrieb zu früh reizen, zusammengestellt, die hier nur kurz genannt werden.

Die vornehmsten Veranlassungen sind: Fehler der Diät, gewürzte Speisen, erhitzende Getränke, besonders die reiche Abendtafel; Verweichlichung des ganzen Körpers; sinnlose Begünstigung des schlaflosen Bett-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

hütens; Reizung der Geschlechtsteile durch die Berührung der Wärterin, durch Reiten auf Stöcken, Spielpferden, durch anfangs zweckloses Verstecken der Hände in den Unterkleidern, das jetzt wieder Mode wird; Müßiggang, Langeweile; Verletzung der Schamhaftigkeit durch frühe Schäkereien mit kleinen, unbekleideten Kindern, durch häufiges Betasten, Küssen 2c., noch mehr durch vertrauten Umgang mit Heranwachsenden; Umhergehen am Morgen, ehe man ganz angekleidet ist, und überhaupt jede Kleidungsform, die die Neugier lockt und die schlafende Begierde weckt; gemeinsames Baden ohne Badekleider, ohne Aufsicht, im offenen Strome — etwas, das die Polizei mit Macht zur Abstellung aufruft; gemeinschaftliches, schamloses An- und Auskleiden heranwachsender Kinder, besonders beiderlei Geschlechts; schmutzige Reden, Anspielungen, zweideutige Scherze, frühzeitiges Bekanntwerden mit der Entstehung des Menschen; Lesen solcher Schriften, die die sinnliche Liebe reizend darstellen; Aushängung der Gemälde, Kupferstiche, die das Bedürfnis der Liebe wecken; zu große Annäherung junger Leute, enges Wohnen, Nebeneinander- oder gar Beisammenschlafen; Verbannung mehrerer Kinder in die Schlafkammer, oft aus Absicht, ihrer los zu werden; Vertraulichkeiten der Erwachsenen vor den Augen der Jüngeren, oft auch eine schreckliche Unbehutsamkeit der Eltern selbst; Spiele mehrerer Kinder ohne Aufsicht. . . .

3. Indessen fehlt es auch nicht an positiven Verführungen, a) durch ältere Personen, die, von Lust entbrannt, jedes unschuldige Menschengebilde zum Befriedigungsmittel derselben machen; b) durch männliche, weibliche Bediente, die, zur Lust erhitzt, nichts als Funken der Lust in das wehrlose Gemüt streuen können; c) durch sog. Spaßmacher, die alles Schickliche und Wohlanständige opfern, um Lachen zu erregen und durch Erregung des Lachens sich wichtig zu machen; d) durch zerrüttete Wollüstlinge, die, unter das Vieh herabgewürdigt, durch Blick, Hauch, Gebärde die unreine Flamme wecken und unterhalten; e) durch schon verführte Altersgenossen.

4. Was in unsern Tagen die Verhütung des Übels am meisten erschwert, sind: a) die mörderische Maxime leichtsinniger Eltern: „Sie müssen's doch einmal lernen" — als wenn sie sagten: Meine Kinder müssen doch (etwa nach fünfzig, sechzig 2c. Jahren) einmal sterben; was liegt daran, daß sie die Lust in drei Jahren oder auch in drei Wochen hinrichtet? b) der Geist der Zeit überhaupt, der allen Mißbrauch des Geschlechtstriebes für Schwachheit, für nichts zu halten leichtsinnig genug und das schauerliche Gefolge von Unrecht und Elend, von Krankheit und Tod, das sich an jenen Mißbrauch anschließt, nicht zu sehen blind genug ist; c) insbesondere die Allgewalt des Luxus, der den Geschlechtstrieb überall vor der Zeit weckt und die unnatürlichen Befriedigungen anbahnt, indem er die natürlichen erschwert; d) die Stimmung der meisten öffentlichen Ball-, Tanz- und Lustgesellschaften, die die Gesetze der öffentlichen Ehrbarkeit je länger je weniger anerkennen, so daß man bald an die Türschwellen wird mit großen Buchstaben anschreiben müssen: Zurück, wer noch erröten kann! e) der Geist der öffentlichen Schauspiele,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

zu denen auch Kinder getragen werden, und die auch für den Mann noch lange nicht rein genug sind; f) der Charakter der schönen Künste, die sich nimmer scheuen, der sinnlichen Lust zu dienen, ihres hohen Adels und ihrer hohen Bestimmung gleich vergessend. Aus dem Himmlischen geboren, sollten sie auf Erden vorzüglich das Himmlische erklären; g) die Lähmung der öffentlichen Aufsicht in und außer den Städten. Man läßt den Reizungen und Befriedigungen der Lust Tür und Tor offen und läßt sie die Menschheit ungehindert morden, wenn sie nur — Geld einbringen; h) die bewaffnete Verachtung jenes Standes, der von Förderung des geistlichen Sinnes und Lebens seinen Namen hat, und welcher der frühen Herrschaft der Begierde bald kaum mehr als eine verschmähte Autorität wird entgegensetzen können[1].

5. Zur Verhütung des Übels haben einige die ernste, feierliche, warnende Belehrung der Jugend von der Zeugung des Menschen und dem Zwecke der Geschlechtsteile vorgeschlagen und sie wohl auch zur Regel gemacht. Sie wollten die Selbstschwächung, die so oft aus Unwissenheit entsteht, verhüten und machten die Selbstschwächung mit Wissen und aus Vorsatz für die junge Phantasie so viel als unvermeidlich. Die falsche und frühe Aufklärung hat sich in diesem Vorschlage erschöpft. Der Reiz der Neugier und der Reiz der verbotenen Lust überflügeln durch Hilfe der Einbildungskraft so oft die gebildete Vernunft des Mannes; was werden sie aus dem Zöglinge machen, dessen Vernunft ein unendlich Kleines, dessen Einbildungskraft ein unendlich Großes ist? Also die Belehrung darf nicht Regel sein. Ob sie als Ausnahme nicht in einem Falle gegen tausende, in denen sie schädlich und verführend werden müßte,

---

[1] In drastischer Kürze kennzeichnet Sailer die Ursachen des zunehmenden Verderbens der Jugend seiner Zeit in folgendem Briefe an einen Pädagogen: „Verwundere dich nicht über das steigende Verderben der Jugend; ich muß mich immer nur wundern, daß es nicht noch höher gestiegen ist, besonders in unsern Bildungsanstalten. Denn sieh! die Sorglosigkeit der Eltern für ihre eigenen Söhne und für Fremde, die bei ihnen Kost und Wohnung haben; der allgewaltig verheerende Luxus; die allgemein siegende Wollust; die Beispiele der Zügellosigkeit, die von oben herab und von unten herauf und in Mitte der Jugend auf die Jugend zuströmen; die Isolierung und das Verachtetsein, die Eifersucht und Zwietracht der Lehrer; der Verfall der öffentlichen Religion; der Grad des schon eingeschlichenen und krebsartig um sich fressenden Verderbens in Schulen; die Lahmheit der Polizei; die Geistlosigkeit der meisten, die noch den Geist über die Materie heben sollten; die Krisis aller Verfassungen; der Ton und Geist der allgemeinen Lektüre ... und unzähliges anderes zerstören das Gute, fast ehe es die wenigen Besseren im jungen Erdreiche gepflanzt haben. Verwunderst du dich noch?“ (Briefe aus allen Jahrhunderten VI 121—122.) (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

heilsam werden könnte, sei dem Urteile des weisen, frommen Kinderfreundes überlassen[1].

Ein schicklicheres und durchaus unschädliches Verhütungsmittel kann die Ermahnung zur Schamhaftigkeit werden, die Warnung vor jeder Sünde und insbesondere die Warnung vor allem, was den reinen Sinn beflecken könnte, vor jeder Handlung, die uns im Auge eines frommen Freundes, der guten Mutter 2c. erniedrigte. Schon in frühen Jahren müssen die Kinder das Betasten und Entblößen der Schamteile als etwas, das Sitte und Wohlanstand beleidigte und sie selbst entehrte, ansehen lernen. Überhaupt ist die religiöse Erziehung auch hierin die beste. Wenn der Knabe lernt nach dem Grundsatze leben: „Nichts will ich mir erlauben, was mich vor dem Auge des Allwissenden verklagen müßte; nichts will ich mir erlauben, was ich nicht unter dem Auge eines gottesfürchtigen Mannes zu tun mir getraute" — so hat er einen unsichtbaren Schutzengel an der Seite. Religions- und Schamgefühl leisten hierin mehr, als irgend eine Kunst, eine Wissenschaft leisten kann. Denn sie halten die sinnlichen Triebe zusammen, daß sie nicht ausgelassen Unordnung anrichten können.

---

[1] Zu Sailers Zeiten waren es besonders die Philanthropisten, welche die frühzeitige sexuelle Aufklärung der Jugend befürworteten (vgl. Thalhofer, Die sexuelle Pädagogik bei den Philanthropen, Kempten 1907). Sailer bekämpfte schon in seiner „Vernunftlehre" diese Ansicht aufs schärfste. „Die Lakedämonier", sagte er, „haben die Bücher des ersten Dichters Archilogus aus ihrer Stadt verbannt, weil ihnen die Schamhaftigkeit ihrer Jugend lieber war als eine sittenverderbende Kultur. Was würden die Lakedämonier sagen, wenn sie einige Schriften unserer deutschen Archilologen niedlich aufgelegt und in den Händen der unmündigen Christenjugend sähen? Wenn sie von diesen Schriften auf unser Evangelium schließen würden, so müßten sie glauben, wir hätten in unserem Evangelium ein Gesetz, die Jugend frühe zu verderben. Doch diese Bildungssucht, die die Scham tötet und die Wollust wecket, ist nicht nur eine Sünde wider unser Evangelium, sie ist auch eine wider die Natur. Die Natur läßt in dem Menschen gewisse Triebe, gewisse Empfindungen vor einer gewissen Zeit nicht erwachen. Sie wartet mit ihnen, bis die Vernunft auch erwacht. Der Schöpfer traf diese weise Einrichtung. Empfindungen, die am meisten Leitung bedürfen, um nicht auszuarten, ließ er nicht vor der Vernunft erwachen, weil diese den Beruf hat, sie zu leiten. Aber unsere Pädagogen (sie verdienen diesen ehrenvollen Namen nicht), unsere Junker kehren die Ordnung der Natur um und entmannen den Knaben dadurch, daß sie in ihm vor der Zeit Gefühle wecken, denen die Natur eine spätere Zeit ihres Erwachens festgesetzt hatte. Man sieht hieraus auch, wie falsch der Grundsatz ist: Die Kinder müssen's doch einmal lernen. Einmal lernen? Kommt in der Schule der Weisheit nicht alles auf die Zeit an? Im Baumfällen, im Säen 2c. hat's eine gewisse Zeit, nur in der Bildung der Jugend nicht? Nur gelesen, nur bewundert — nur entnervt und verdorben auf immer! Ich denke, man könnte von einem Volkslehrer nicht weniger fordern, als daß er in dem Geschäfte, das Volk zu bilden, nicht wider die Natur des Menschen sündige" (Vernunftlehre[3], Sulzbach 1830, 101—102). (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Timor Domini mater continentiae — Furcht des Herrn die Mutter der Enthaltsamkeit — ist der sinnreichste Spruch der Weisheit und der segensreichste in der Erziehung. Aber gerade die Gefühle der Religion und der Scham leiden jetzt am meisten, werden am wenigsten geweckt, geschont: hinc illae lacrimae![1]

Unsere Kirche bietet durch die Einflüsse eines vernünftigen Gewissensfreundes ein wahrhaft göttliches Mittel dar, diese Jugendpest zu verhüten, zu entdecken, zu heilen. Tausend Jünglinge, tausend Töchter verdanken dieser Anstalt ihre Bewahrung oder ihre Rettung.

Die Entdeckung des Übels. 1. Das Übel entdeckt sich mit Wahrscheinlichkeit dem geübten Blicke, mit Gewißheit dem siegenden Vertrauen des rettenden Freundes. Die wahrscheinlichen Kennzeichen, z. B. die bleichen Ringe in der Gegend der unteren Augenwölbung, sind für die meisten Augen zu zweideutig, als daß ich sie nennen möchte. Was aber besonders zu Herzen gefaßt werden soll, ist dieses: Sobald der Knabe aufhört, Freude an Kinderspielen zu haben, und keine siegende Freude an Kunst und Wissenschaft blicken läßt, gern in sich gekehrt und abwesend mit den Gedanken ist, die Einsamkeit sucht ꝛc., so hat der Erzieher mehr als eine Aufforderung, nachzusehen. Wer übrigens die Gabe hat, die Sprache des Menschenangesichtes und insbesondere den Totaleindruck desselben zu verstehen, wird das Übel da, wo es wirklich ist, bald erblicken und oft gerade in der künstlichsten Mühung, es zu verbergen, am sichersten entdecken. Wer jene Gabe nicht hat, den werden die einzelnen Anzeigen, wenn sie noch so bestimmt angegeben würden, nur desto leichter irre führen.

Was kein Kennerauge entdeckt, das entdeckt dem rettenden Freunde das vertrauende Herz. Dies Vertrauen können aber nur Männer gewinnen, die nicht durch harte Behandlung der Fehlenden, nicht durch finstere Grundsätze überhaupt, nicht durch Unverstand und Plauderhaftigkeit, nicht durch den Ruf einer ausschweifenden Lebensart zurückschrecken, sondern durch den Ausdruck des entschiedenen Wohlwollens, des sanften Charakters, der anerkannten Frömmigkeit, der unbesieglichen Verschwiegenheit und der bewährten Einsicht junge Herzen anziehen.

2. Anlaß zur Entdeckung schafft sich der Jugendfreund etwa dadurch, daß er erzählt, wie viele Menschen sich unwissend durch eine geheime Sünde, oder besser, durch eine verheimlichte Krankheit hinrichten, wie leicht ihnen könne geholfen werden, wenn sie noch vor Zuwachs des Übels einem Freunde sich öffneten usw. Hat der Mann Mut und Liebe genug, so darf er ohne Umwege seine Besorgnis offenbaren, und die stumme oder die laute Antwort des Jünglings wird dartun, ob seine Besorgnis begründet gewesen ist oder nicht.

---

[1] Hier die Wurzel des Übels.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Die Entdeckung des Übels wird nicht selten durch die Rettung des einen, der die Mitangesteckten aus Mitleid oder aus Pflicht namhaft macht, am besten bewirkt.

3. Die Entdeckung des Übels geschieht da, wo Glaube an die Providenz in den Führern der Jugend noch herrscht, wo „Gottes Geist im Menschen wirksam“ noch nicht als Aberglaube verspottet wird, auf wundervolle Weisen, die als große Meilenzeiger auf dem Lebenspfade dastehen und laut ausrufen: Hier ist der Finger der Providenz!

Joseph Hörmann, ein Lehrer in Dillingen, den die gelehrte Welt nicht kennt, ob er gleich als ein Stern aus besseren Welten in seine Zeit herniederleuchtete, hat unzählige Knaben und Jünglinge vor dem allverschlingenden Abgrunde bewahrt, viele daraus gerettet. Ein Engel unter Sterblichen nahm er die Liebe aller, die ihn kannten, mit in das Grab. Würden die Dankestränen der Geretteten oder Bewahrten in Vergißmeinnichtchen auf seinem Grabe blühen können, so würde die Grabstätte lauter Vergißmeinnicht sein. Verschmäh, du Seliger, nicht, was Pfeffel bei Schlossers Tod und ich bei dem deinen empfand:

„Ein Blümchen nur, auf meinem Herzen dorte
Das Blümchen — leg ich auf dein Grab,
Mein Bruder, ach! mein Schmerz hat keine Worte,
Und keine Zeit wischt meine Tränen ab.“

Heilung des Übels. Die Heilmittel sind: a) physische ohne Beihilfe des Arztes, b) physische mit Beihilfe des Arztes, c) religiös-sittliche. Wenn aber vom rechten Ende angefangen werden soll, so muß das dritte das erste, c muß a werden, d. i.: der Grund aller vollständigen Heilung ist doch der religiös-moralische Entschluß, den der Erzieher im Zöglinge, der Mann im Jünglinge aus dem Innersten der Seele hervorruft. Aussprechen von ganzer Seele muß er einmal das große Wort: „Was ich vor Gott soll, was ich mit Gott kann, das will ich auch durch Gott werden — Selbstherrscher über diese schmähliche, allzerstörende Lust. Zu dem Ende will ich mir gebieten den treuesten Gebrauch auch der bittersten Heilmittel, die tapferste Verschmähung auch des reizendsten Genusses, die männliche Bestehung auch des heißesten Kampfes.“ Dieser feste, sich selbst bewährende, alle Reize überwiegende Vorsatz ist die Wurzel alles Heiles, also auch dieses. Die wahre Heilkraft geht auch hier, wie überall, von der Religion aus. Ist dein Zögling einmal so weit, daß er sich zu diesem Vorsatze auch nur anschickt, so wird ihn dein Rat wohl auch noch bis zur Schwelle des Vorsatzes bringen, d. h. heilen können. Bis du ihn aber dahin gebracht haben wirst, ist alles, was du unternimmst, nur zweideutiger Heilungsversuch, ungewiß der Erfolg. Und das ist die Sünde vieler der neuesten Pädagogen, daß auch sie bei aller Geschäftigkeit, zu heilen, die Religion nur als eine Nachhilfe ihren Patienten wie auf Krücken nachhinken lassen, da sie doch die Seele aller

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Hilfe sein sollte. Ihre Sprache verrät und verdammt sie: „Die Arznei, welche die Moral bereitet, mag durch Religion verstärkt werden.“ Also nur „mag“ und nur „verstärkt“? Umgekehrt: Das Prinzip aller Heilung ist die Religion, sie ist die Arznei der Arzneien, sie das Heil in jedem Heilungsmittel.

Indessen, wenn schon der sichere Grund der Heilung nur in jenem göttlichen Entschlusse liegt, so muß der Erzieher doch vom Sinnlichen ausgehen und durch Darstellung der schauerlichen Folgen, die mit der unbesiegten Lust in Verknüpfung kommen, dem göttlichen Entschlusse Platz und ihn selber durch vorangehende Überwältigung der sinnlichen Reize erst möglich machen. Ich unterscheide deshalb die Belehrungen des Erziehers, wodurch er dem Entschlusse Bahn macht, von den Räten, wodurch er die Heilung selber bewirken hilft.

a) Belehrungen des Erziehers in Bezug auf das Übel.

1. Allgemeines. Die Selbstbefleckung ist in ihrem Wesen das Schändlichste, denn die Selbstherabwürdigung, die Selbstentehrung macht ihr Wesen aus. Die Selbstbefleckung ist in ihren Wirkungen das Schädlichste, denn was sie wirkt, ist Zerstörung. Dies Schändlichste und Schädlichste, das nur für den sinnlichen Menschen Reize haben kann, dies Schändlichste und Schädlichste kann sich der vernünftige Mensch versagen, soll sich der vernünftige Mensch versagen, wird sich der Mann im Knaben, der Held im Jünglinge versagen, wenn er anders die Kraft anwendet, die ihm schon gegeben ist und die mit jedem guten Gebrauche wächst. „Ich kann, ich soll, ich werde siegen“, das ist der Spruch des Helden. Du kannst, du sollst, du wirst — dies ist der Text aller dem göttlichen Entschlusse voranlaufenden Belehrungen.

Die Selbstbefleckung ist das Schändlichste alles Schändlichen, indem sie den Menschen, geschaffen und berufen, Selbstherrscher zu sein, zum Sklaven der tierischen Lust und zum Sklaven der tierischen Lust wider die Bestimmung der tierischen Lust selber macht. Sie ist das Schändlichste alles Schändlichen, weil sie das Höhere dem Niedern unterwirft, und nicht nur das Höhere wider die Bestimmung des Höheren unterwirft, sondern das Höhere dem Niedern sogar wider die Bestimmung des Niedern unterwirft. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie a) die innere Lebenskraft zerrüttet und das Brandmal des Todes in die Außenseite der inneren Kräfte prägt. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie b) so, wie sie den Leib zur frühen Leiche macht, auch dem Geistesvermögen den Charakter der Kadaverosität eindrückt. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie zugleich c) das Individuum zerstört und die Fortpflanzung der Gattung hemmt.

2. Art und Weise der Belehrung. Diese Belehrung wirkt desto tiefer, je lebhafter die Folgen der Selbstbefleckung a) in der Ge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

schichte durch Beispiele nachgewiesen, b) im wirklichen Anblick büßender Selbstbefleckter, etwa in Krankenhäusern, aufgezeigt und c) in den Anfängen der Zerstörung von dem Zöglinge schon selbst gespürt werden können.

3. Besondere Vorteile der Belehrung. Sobald in dem Zöglinge das Gefühl der Scham, der Selbstachtung und die Besorgnis, man lese im Gesichte, was er insgeheim tue, erwacht; sobald das Gefühl des tiefen Elendes, das er sich zuzieht, sich zum Gefühle der Scham, der Selbstachtung, der Scheu vor dem verdammenden Blick anderer gesellt: so ist das Morgenrot des Heiles schon im Anzuge. Wird nun mit dem Gefühle der Selbstachtung, mit dem Gefühle der Scheu vor den verdammenden Blicken anderer und mit dem Gefühle des unausbleiblichen Elendes noch das eigentliche Religionsgefühl, nämlich das der Ehrfurcht vor dem Allsehenden und das der Zuversicht zu dem Allvergebenden vereinigt, so wird der göttliche Entschluß bald geboren sein: „Was ich mit Gott kann, was ich vor Gott soll, das will ich durch Gott auch."

Gar oft muß in dem Selbstschwächer der Glaube an seine Freiheit erweckt werden: Ich kann mit Gott, was ich vor Gott soll. Denn fühlend das Übergewicht des sinnlichen Reizes, verliert er das Zutrauen zu seinem Vermögen, ihm zu widerstehen. Es muß ihm also Mut eingesprochen werden: Wer gerettet werden will, der kann es.

„Errettet werden wollen
Ist unser Sollen",

singt ein kindlicher Dichter. Errettet werden wollen ist unsere höchste Aufgabe; denn die Errettung selber, sagt Fénelon und mit Fénelon alle Vernunft, kommt von oben, wie die Gefahren von unten. Noch öfter muß aber dem Leichtsinne, der blind den Abgrund nicht sieht, vor dem er taumelt, das Auge geöffnet werden, damit er die Tiefen des Abgrundes sehend zusammenfahre, zurücktrete und zurücktretend gerettet werde.

Nicht selten ist es die erste Bedingung aller Heilung, daß der Geschwächte aus dem vergifteten Kreise seiner Altersgenossen, die Sünde und Tod mit ihm teilen, entfernt werde.

b) Räte, welche die Heilung selbst bewirken helfen.

Alle Heilmittel, wozu die Vernunft raten kann, sind entweder in sich schon sittlicher Art oder werden sittlich durch Verknüpfung mit jenem göttlichen Entschlusse. Mögen sie so sicher angewandt werden, als sie richtig hier aufgezählt sind.

Moralische Mittel, d. i. solche, die es ihrem Wesen nach schon sind. Ist der göttliche Entschluß geboren: „Ich will, was ich vor Gott soll, was ich mit Gott kann, durch Gott sein: ich will Selbstherrscher über die entehrende und zerstörende Lust werden!" —

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

so soll der Gewonnene auf das Wesen des vernünftigen Widerstreites gegen die verführende Lust aufmerksam und mit allem, was ihm den Widerstreit teils erleichtern teils ersparen kann, vertraut gemacht werden. Er muß erstens auf das Wesen des vernünftigen Widerstreites aufmerksam gemacht werden: „Widerstehe gleich dem ersten Reize und widerstehe ihm mit jenem Ernste, mit welchem der Lebensfrohe wider den Tod kämpfte, und widerstehe mit unnachgebender Beharrlichkeit so lange, bis du gesiegt haben wirst. Das heißt widerstreiten, und das allein heißt widerstreiten. Das ist die Grundlehre aller sittlichen Wehrkunde. Frühe genug, ernst genug, andauernd genug sei dein Widerstreit; dann ist er vernünftig, dann wird er sieghaft. Komm, Jüngling, hier ist Weisheit für dein Alter und für dein Herz! Und die es dir anders sagen, stehen bewußt oder unbewußt mit deinem Elende und mit deinem Tode im Bunde. Markte du nie, disputiere nie mit der verführenden Lust, laß dich in keinen Wortwechsel mit ihr ein: ein Wort mit ihr gewechselt — entscheidet ihren Sieg und deine Niederlage. Horche nicht einmal der Lust zu, auch nicht einen Augenblick; dein Hinhorchen ist Tod.

„Richte deinen Vorsatz nur auf einen Tag: ‚Heut will ich der Lust gebieten; leben muß ich nicht, aber der Lust gebieten will ich.‘ Erneuere denselben Vorsatz in trüben und heitern Stunden des Tages und stärke ihn jedesmal mit Gebet. Denn nur der lebende Vorsatz ist die Seele der Tugend, und nur das lebende Gebet die Seele des Vorsatzes. Wenn du dich einen Tag rein bewahrt hast, so sprich am zweiten Morgen: ‚Was ich gestern konnte, das kann ich auch heute — siegen.‘ Wenn du dich eine Woche rein bewahrt hast, so sprich am Eingange der zweiten: ‚Was ich in der vergangenen, in der ersten Woche meines besseren Seins konnte, das kann ich auch in der zweiten Woche — siegen.‘ Rüste dich und halte dich zum Kampfe gefaßt, besonders in Augenblicken, wo dein Herz weich ist. Je länger der Reiz gleichsam Stillstand gehalten und die Enthaltsamkeit ihren Sieg behauptet hat, auf desto heißere Kämpfe mache dich gefaßt.

„Also das ist das Geheimnis aller sittlichen Taktik: Frühe, ernst, anhaltend sei deine Geisteswehre, und damit sie frühe, ernst, anhaltend sein könne, halte dich stets kampfrüstig, und um stets kampfrüstig zu sein, laß dir die höchste Kampfrüstung des Geistes, das Gebet des Herzens, stets heilig sein.“

Der edle Kämpfer muß zweitens vertraut gemacht werden mit allem, was ihm den Kampf teils erleichtern teils ersparen kann. Den Kampf wider die verführende Lust erleichtert sich der Tapfere: 1) durch Umgang mit edlen, reinen Seelen, deren bloße Gebärde Mut zum Besseren in die Seele ruft, deren strafender Blick vor dem Bösen warnt; 2) durch Erwägung bei kaltem Blute, daß nur im Widerstande Heil und nur in der Religion Kraft zum Siege sei; 3) durch wiederholte Erhebung des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

sinkenden Gemütes zu Gott, zum Urschönen, das geliebt zur Verschmähung vergänglicher Reize stählt; 4) durch Wachsamkeit des Geistes auch da, wo der Feind zu schlafen scheint; denn mare, etiam cum dormit, mare est[1]; und Lessing sagt sehr schön, daß die Meeresstille das Titelblatt des Sturmes sei; 5) durch Offenherzigkeit und Treue gegen einen Herzens-, Geistes-, Gewissensfreund, dem man alles sagen, von dem man alles hören kann, dessen Geist für uns wacht und betet, mit uns kämpft und siegt.

Den Kampf erleichtert und erspart sich der Tapfere durch treue Anwendung der diätetischen Mittel, welche demnach auch moralisch werden.

Diätetische Mittel. 1) Versage dir a) entweder gar alles erhitzende Getränk oder beschränke es b) wenigstens so, daß es die geheime Lust in dir nicht entflammen möge; versage es dir c) besonders am Abende. Meide d) das gesellschaftliche Trinken, wodurch das Maß leicht überschritten und durch Gespräche, die der Weindunst anfangs belebt, hernach eingibt, endlich beherrscht, das Blut in eine gefährliche Wallung gebracht wird. Entzieh dich e) den sog. Punschgesellschaften, die gar oft, nachdem sie im Weintrinken das Maß schon überschritten haben, durch eine noch größere Unmäßigkeit im Punschtrinken die vorige Unmäßigkeit wiedergutmachen zu wollen scheinen. Enthalte dich f) vor jedem Übermaße in Speise, besonders am Abende; auch g) von harten, unverdaulichen, blähenden Gerichten. Lege h) dich nicht gleich nach dem Abendtische zu Bette und nie ehe dich i) der winkende Schlaf in die Arme nimmt.

Den Kampf erleichtert und erspart sich der Tapfere durch treue Anwendung der psychologischen Mittel, die in dieser Verbindung auch moralisch wirken.

Psychologische Mittel. 1. Enthalte dich von allem, was deine Einbildungskraft in Flammen setzen, was sie mit Bildern der Lust neu füllen oder die schon vorrätigen neu beleben kann. Versage dir daher a) jeden Umgang mit Menschen, b) jede Lektüre, c) jeden Anblick von Gestalten, Gemälden, d) jede Ergötzungsart, jede Tanz- und andere Gesellschaft, die die Lustzüge der Sünde in deiner Einbildungskraft auffrischen können. Da insbesondere e) die wollüstigen Träume unwillkürliche Selbstbefleckungen herbeiführen, die dann die Gefäße des Leibes, wie die willkürlichen, schwächen und zu verderbenden Ausleerungen geschickt machen, so laß nichts unversucht, um die Einbildungskraft mit Bildern eines besseren Geistes zu füllen, d. h. lerne selbst die Träume meistern oder wenigstens im Traume ein physischer Sieger werden durch moralische Beherrschung der Einbildungskraft im Zustande des Wachens.

[1] Das Meer bleibt, selbst wenn es ruhig ist, — Meer.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Anmerkung. Wem dies noch nicht so gewiß als klar ist, der hat noch keinen Blick in sich und keinen in das Wesen der Tugend getan. Der Dieb stiehlt auch im Traume; der Eroberer erobert auch im Traume; der Schriftsteller schriftstellert auch im Traume; der Wohltäter tut andern auch im Traume wohl: also wird der Held wohl auch im Traume Held sein, d. h. siegen. Die rechte Hand des Geistes, die in den Stunden des Bewußtseins sich stets nach dem Himmlischen ausstreckt, wird sich auch im Traume unbewußt dieselbe Richtung geben. Die linke Hand, die wachend das Irdische niederhaut, wird es auch im Traume tun. Wem es nun gegeben ist, in dieser unwillkürlichen Bewegung zu erwachen, dem ist das schönste Erwachen, der schönste Morgen gegönnt.

2. Was von Umgang und Lektüre gesagt worden, kann in Hinsicht auf Grundsätze, die das Laster verschönern oder entschuldigen oder gar in Tugend verwandeln, nicht zu oft eingeschärft werden. Unsere rüstigen Schreibfedern haben sich über das Maxima debetur puero reverentia[1] als einen Rest von Pedantismus der alten Zeit hinweggesetzt. Da ich die vielen Trunkenbolde der falschen Weisheit, welche die Sinnlichkeit nicht zu sinnlich machen zu können glauben, um die Unmündigen mit dem Feuer der Wollust nur recht früh zu taufen, für unbelehrsam halte, so will ich bloß für die wenigen Jugendfreunde die Grundsätze, die den Leib zerstören, indem sie den Geist unterdrücken, nennen.

Verderbliche Grundsätze. 1. Die blind aufklärenden: Nur Finsterlinge mißgönnen euch den Genuß. Genießen sei die Bestimmung aller Menschen und die eigentliche Aufgabe des jungen Alters; kluger, wohlberechneter Genuß sei allein Tugend, und alles Laster nichts als Unklugheit im Genusse, sei nur Verrechnung des Kopfes. — Da wäre also die höhere Natur weiter nichts als Lustdirne der niedern? Das heißt recht: den Tag verheißen und die Nacht erzeugen.

2. Die unnatürlich natürlichen: Alle Scham sei bloß Vorurteil der Kinderstube, das, wie alle Vorurteile, nicht zu früh getötet werden könne; wie das neugeborne Kind, so sei der freie Naturmensch ohne Scham. — Der Zaun des Lasters, den die Natur mit eigener Hand gepflanzt hat, und der die Stelle der Vernunft vertreten soll, bis sie vollmündig sein wird, wäre also Unnatur, Unvernunft?

3. Die falsch medizinischen, die das Heil zerstören, indem sie sich „Heilkünstler" nennen lassen. Die Enthaltsamkeit mache krank; was man Selbstschwächung nennt, sei ein unerläßliches Gesundheitsmittel. — Die Sirene Lust ist nie verführender, als wenn sie in der Gestalt des Arztes erscheint. Ihr Rezept ist Sünde, ihre Arznei Tod, und ihr Lustgesang ein Leichenlied. Übrigens erinnert mich diese Apologie der unnatürlichen Wollust an jene des sehr natürlichen Straßenraubes: der Straßenraub wecke die schlafende Vorsicht in den Sorglosen und die

[1] Die größte Ehrfurcht gebührt dem Knaben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Tapferkeit in den Memmen auf, könne also für eine höhere Polizeianstalt angesehen werden.

4. Die dumm fatalistischen: Die Natur sei unerbittlich in ihren Forderungen; alle Freitätigkeit ein Traum, alle Selbstbeherrschung nur eine Verwechslung der sinnlichen Lust; die eiserne Notwendigkeit habe taube Ohren für jedes andere Gesetz als das der eisernen Notwendigkeit. — Wer die Lust allmächtig macht, muß, um konsequent zu sein, die Wehrkraft gegen die Lust nicht nur ohnmächtig, sondern gleich null machen. Aber wer sich zu dieser schmählichen Macherei erniedrigen kann, muß auf alles Sichselbstunterscheiden vom Viehe Verzicht getan haben und ist weiter nichts als ein Sklave der allherrschenden Lust. Wende dich, Leser, mit Ungeduld weg von dieser Viehtheorie!

5. Die großsprecherischen des kleinlichen Sinnendienstes: Alle Moral, die mit strengen Imperativen wider die weiche Lust predigt, sei eine kleinliche Welt- und noch eine kleinlichere Naturansicht; was liege daran, daß Menschen an der Lustseuche sterben, das Ganze des Geschlechtes überlebe doch die Ruinen des Einzelnen. — Dasselbe Lied des großsprechenden Kleingeistes wie Nr. 4. Erniedrigt unter das Zepter der Lust, will er noch den Lorbeer einer höheren Natur- und Weltansicht an der Stirne tragen. Oder entnervt von der Begierde, will er sich noch durch einen Trunk aus dem Becher der Wissenschaft stärken. Aber der Becher der Weisheit hält nicht mehr am Munde, der den Becher der Lust schon bis zur Hefe ausgetrunken hat. Begrabt das animal[1], damit es die Luft nicht länger verpeste.

6. Die wahnsinnig ästhetischen: Wozu das Schöne, wenn nicht allgemeiner Genuß alles Schönen Zweck und für alle empfänglichen Sinne Zweck wäre? — So mache denn alles Schöne zum Schlachtopfer deiner Lust und dich selber zum Brandopfer derselben Lust und nenne das schön, so wissen wir, daß deine Ästhetik weiter nichts ist als die Kunst, zu töten und zu sterben.

7. Die tollsinnig atheistischen: Die Natur habe keinen Gott als die Lust, und das Leben keinen Tempel als den des Genusses. — Dies ist die ganze nackte Gottlosigkeit, ohne alles Feigenblatt, bedarf also keiner Widerlegung, nur einer Anmerkung: Wenn die Bücher an diese Grundsätze nur streifen, indem das Leben sich mit ganzer Gewalt hineinbildet, so beweist diese Differenz zwischen Schriften und Leben nur, daß die Beispiele in Ausziehung der Scham noch glücklicher waren als die Buchstaben.

Jeder dieser sieben — nicht „Grundsätze", sondern Grundlügen der Wollust ist Gift und ihre Verbreitung Giftmischerei. Wer sie bloß schonend widerlegt und nicht mit Ernst verbannt aus Familien, Schulen,

[1] Tier.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Gesellschaften, hat den Tod unter der Gestalt des Lebens in Familien, Schulen, Gesellschaften eingeführt.

Physische Mittel. Was die diätetischen, psychologischen, sittlichen Heilmittel unterstützt und unter die „physischen Mittel“ gerechnet wird, ist a) hartes Lager, wodurch wenigstens der schlafenden Lust keine neue Reizung verschafft wird; b) schnelles Verlassen des Lagers und des trägen Schlummers, wenn die fernsten Reize sich bewegen; c) Meidung oder Änderung jeder körperlichen Lage, die der Erweckung der Lust günstig ist, wie z. B. das Liegen auf dem Rücken — im Schlafe; d) Verlassen der Einsamkeit, wenn das Alleinsein den Trieb der Lust begünstigt; e) wiederholte Bewegung des Körpers in freier, trockener Luft, wodurch die der sündlichen Lust günstige Trägheit überwunden und die Verteilung der Säfte, der freie Umlauf des Blutes gefördert wird; f) Arbeit, die das Lustgefühl abstumpft und der Phantasie ein Bleigewicht anhängt; g) sparsame Arznei, die nach der Leitung eines verständigen, frommen Arztes die Natur nicht gewaltsam angreift, noch weniger sie selber überreizt und zu den moralischen, psychologischen und diätetischen Mitteln bloß hinzutritt; h) bei Knaben, bei denen das Übel mehr physische Gewohnheit als Laster ist, kann durch körperliche Strafe, und zwar die der Rute, am besten gewirkt, d. h. die Lust muß durch Schmerz besiegt — werden.

Schlußbemerkungen. Der Erzieher lasse sich 1) in der angefangenen Heilart durch den Eigensinn, Unverstand und Unglauben der Eltern nicht hindern; denn diese kennen nur zu oft ihre Kinder von der Seite gerade am wenigsten, glauben nicht, was sie sehen könnten, und verheimlichen, was sie heilen sollten. Die Eltern wissen nicht, daß Kinder von sechs Jahren, ehe der Körper zur eigentlichen Selbstschwächung reif ist, durch den erzwungenen Reiz geschwächt und für die ganze Lebenszeit geschwächt werden können. Der Erzieher sei 2) nie sicher und beruhige sich nicht leicht, solange der Zögling nicht mit grenzenlosem Vertrauen an ihm hängt und ihm jeden Wiederfall selbst bekennt. Die Scham verbirgt, was der Mangel an Scham verübt, und das falsche Ehrgefühl leugnet, was das Auge schon bekannt hat. Der Erzieher traue 3) auch dem frommen, guten Jünglinge nicht; denn auch dieser kann bei dem Übergewichte des Reizes und aus Unbekanntschaft mit dem Reize tief fallen. Der Erzieher schärfe seine Wachsamkeit 4) bei Jünglingen, die viel Lebhaftigkeit des Temperamentes und viel Geist und Genie verraten. Denn wie sie im ganzen reizbarer sind als andere, so sind sie es auch für die sinnliche Lust und werden es auch leicht für die Geschlechtslust. Wo viel Verstand, da ist viel Sinn; und wo viel Sinn, da liegt frühe Selbstverführung in der Nähe. Der Erzieher mäßige 5) eben deshalb in seinem Pflegesohne die Kultur der Phantasie, führe ihn überhaupt von dem Zuviellernen zum Gründlichlernen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

und setze dem Reize des Wissens ein Übergewicht der Gottesfurcht entgegen. Denn diese ist zu allem nütze und hat die Verheißung dieses und des ewigen Lebens. Der Erzieher lasse 6) die kritischen Augenblicke des Lebens, in denen die junge Menschheit von der Unschuld entweder zur Tugend oder zum Laster übergeht, nicht unbemerkt und sei da, wo die Gefahr am nächsten ist, der wachsamste Schutzgeist der Tugend und kein bestochener Advokat des reizenden Lasters. Der Erzieher mache 7) dem Wiederfallenden durch liebevollen Ernst das anklagende Geständnis und durch ernste Liebe das schnelle Wiederaufstehen leicht. „Du, Geliebter meines Herzens, glaube mir, ehe du es deiner Erfahrung glauben mußt: Wer die Hand ausstreckt zur Sünde, greift in den Topf des Todes. Glaube mir und bereite dir durch frühe, durch kräftige, durch standhafte Wehr gegen die Reize des Lasters ein spätes, ein munteres, ein an Segnungen für die Welt reiches, ein seliges Alter — keinen andern Dank will ich von dir", so spricht, so handelt der rettende Genius der Jugend und rettet seinen Geliebten und in ihm die Familie und in der Familie — die Nachwelt[1].

§ 3. Aufgabe des Erziehers in Bezug auf Krankheiten.

Wie der Erzieher die Krankheiten des Gemütes, die Leidenschaften, welche Krankheiten des Leibes entweder schon mitbringen oder nach sich ziehen, bewacht, stillt, lenkt, so verhält er sich auch in Hinsicht auf Krankheiten des Leibes selbst. Er sucht den Zögling a) vor denselben zu bewahren, indem er ihn in allem Maß und Diät genau halten lehrt; er schützt ihn b) vor der gefährlichsten Krankheit der Kinderjahre durch Einimpfung der Schutzblattern; er nimmt c) mit spähendem Auge die frühesten Spuren kommender Krankheiten wahr, um das Übel noch vor dem Ausbruche entwaffnen zu können; er ruft, d) sobald sich die Krankheit verrät, einen bewährten Arzt zu Hilfe; er wacht, e) daß der Zögling den Vorschriften des Arztes pünktlich nachkomme, und sucht f) durch Erheiterung des Gemütes der Arznei ihre Wirkung und seinem Freunde das Genesen zu erleichtern.

§ 4. Anstand und Höflichkeit.

Aber nicht bloß die Gesundheit, die Kraft, die Stärke des Leibes, sondern auch die Gewandtheit, die gerade Haltung und Beugsamkeit des Leibes nach den Gesetzen des Anstandes, der Geselligkeit 2c. gehört mit zum Augenmerke des Erziehers.

---

[1] Über Sexualpädagogik hat die neueste Zeit eine Unzahl von Schriften, jedoch von sehr ungleichem Werte, zu Tage gefördert. Empfehlenswert sind u. a.: Ernst, Elternpflicht (1905); Walter, Sexuelle Aufklärung der Jugend (1907); Förster, Sexualethik und Sexualpädagogik (1907). (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Der Zögling soll seinen Leib so in seine Gewalt und Herrschaft bekommen, daß er einst 1) mit ihm als einem geschickten, geübten Werkzeuge in allen Verhältnissen des Lebens nach außen wirken kann, ohne eine Spur von drückender Unbehilflichkeit zu verraten; daß er 2) sich als Mensch Menschen in gerader, einfacher, menschenwürdiger Haltung darstellen kann, ohne den Schein der Künstelei oder des Zwanges von sich zu geben; daß er 3) als ein geselliges Wesen in Stellung, Miene, Gebärde, Ton den unverabredeten und verabredeten Erwartungen der gebildeten Gesellschaft Genüge leisten kann.

Zwar ist dies das kleinste und geringste Gebiet der Erziehungskunde in Hinsicht auf die Würde der Religion, der Tugend, der Wissenschaft, der Kunst, die den Menschen eigentlich zum Menschen machen. Indessen, da die Wirksamkeit des Menschen auf Menschen und unter Menschen gar sehr von dem Eindrucke abhängt, den sein Äußeres sowohl bei dem ersten als dem wiederkommenden Anblicke macht, so gewinnt auch dieser minder wichtige Teil der Bildung im Auge der Erziehung ein Gewicht. Dieses Gewicht wird in Menschen, die sich von Geburt, von Familie, von Stand und Rang nennen, fast immer ein Übergewicht; die Bildung des Körpers zum Erscheinen und Glänzen in Gesellschaften verschlingt die ganze übrige Bildung des Menschen. Denn kann der junge Mann in einem großen Kreise, in dem er das erstemal erscheint, sich fein beugen und neigen nach der Erwartung der Damen und Herren und von dem Fürsten bis zum jüngsten Ritter und von diesem bis zum letzten bürgerlichen Gaste herunter jeder Menschengestalt jene Weise der stummen und der lauten Verehrung und Achtung darbringen, die nur das feinste Zeremoniell ausgerechnet haben kann; ist in seiner Kleidung und in seiner Haltung vom Kopfe bis zum Fuße nichts, was den Geschmack der Gesellschaft beleidigt und den Blick der visierenden Göttin des Kreises zurückwirft; ist in seiner Bewegung eine ungekünstelte Leichtigkeit, in seinen Manieren eine wie angegossene Natürlichkeit, in seinen Reden eine Gabe, jedem etwas besonders Angenehmes zu sagen mit einer Miene, die den Hörenden glauben macht, es sei bloß die Gerechtigkeit, die diese Auszeichnung seinem Verdienste zollt, so wird, wenn der junge Mann aus der Gesellschaft verschwindet, nur eine Stimme sein: an dem Jünglinge habe die Erziehung für die Welt versucht, was sie könne. Bei diesem Urteile wird gar keine Rücksicht genommen auf die Kenntnisse, die ihm etwa mangeln können, auf die Tugenden, die ihm ganz fehlen, und auf die durchscheinenden Proben von Vielgelebthaben in wenigen Jahren, die er nicht ganz mit feiner Sitte übertünchen, mit keiner noch so fest angezogenen Halsbinde verhüllen konnte.

Das eine Extrem, dem der Erzieher in der Bildung des Körpers aus dem Wege gehen muß, ist also diese Hüllenerziehung. Ich nenne sie Hüllenerziehung, weil der Geist dabei nur notdürftig und nur

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

dazu abgerichtet wird, daß er die Kunst verstehe, die Hülle im geselligen Verkehr andern liebenswert darzustellen; Hüllenerziehung, weil sie auf Kernbildung, weil sie auf Bildung des Menschenwesens Verzicht tut.

Ein anderes Extrem ist die Maxime des Landjunkers, der den Sohn in harmonischer Verwilderung des Geistes und des Körpers aufwachsen läßt, nur mit dem Unterschiede, daß der Körper durch stetes Jagen, Reiten, Spielen mit Hunden 2c. doch noch eine Viertelbildung, der Geist aber außer Erlernung der Weidmannssprache und Ahnenkunde fast gar keine Bildung erhält.

In der Mitte zwischen diesen beiden Enden liegt die vernünftige Bildung des Leibes, die ihn zum tüchtigen Organ der Vernunft und insbesondere zum tüchtigen Organ der Vernunft in ihrer Wirksamkeit auf Menschen und in geselligen Verhältnissen macht. Wenn aber der Leib des Menschen ein Organ der Vernunft und ein Organ der Vernunft in ihren Wirkungen nach außen und in geselligen Verhältnissen werden soll, so ist es einleuchtend genug, daß die Bildung des Geistes als des ersten Bewegers im Menschen nicht versäumt werden darf. Denn was wäre alle Bildung des Werkzeuges ohne Bildung des Werkmeisters? Jenes ist der Leib, dieser der Geist.

Und so finden wir uns auf einmal aus dem niedern Gebiete der körperlichen Erziehung in das höhere der Geistesbildung übersetzt.

Zweiter Abschnitt.

Von der Bildung des menschlichen Erkennens (intellektuelle Erziehung).

Vorbemerkung. Die Bildung des Verstandes ahmte jüngst in einzelnen Versuchen der törichten Geschäftigkeit jener Hebamme nach, die der Natur nicht Zeit lassen konnte, den spitzen Kopf eines neugebornen Kindes zu runden, sondern ihn mit vorgreifender Hand gewaltsam zusammendrückte[1]. Diese „Kopfpresse" ist aber eben deswegen keine Bildung, weil sie Presse ist, sowenig als die Verwahrlosung des Verstandes[2]. Die Weisheit hält auch hier das goldene Mittel und bindet sich an ihr ewiges Gesetz, das sich in zwei Regeln ausdrücken läßt.

---

[1] Meint Sailer einen in Deutschland vorgekommenen Fall, so war er eine Nachäffung der Unsitte französischer Hebammen, über die schon Rousseau seinen Unwillen geäußert hatte. (Kunz.)

[2] Sailer spielt hier auf jene Richtung der Pädagogik an, welche im Gefolge der Aufklärungszeit die ausschließliche Verstandesbildung zu sehr betonte. Es sei nur an Kant und insbesondere die Hegelsche Schule erinnert. Es läßt sich nicht leugnen, daß, wie überhaupt unsere Zeit dem Hegelschen Einfluß noch nicht entwachsen ist, unser staatlicher Schulbetrieb auch noch vielfach unter dem Banne dieser Richtung steht. Daraus erklärt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Erste Regel. Tu in der Bildung des Verstandes nichts, was den Entwicklungsgesetzen der intellektuellen Potenz und dem Ideale der Menschheit (1. Teil, 3. Hauptstück) widerspricht, d. h.

1. Laß die Bildung des Kopfes in deinem Zöglinge der Entwicklung des Körpers nicht vorlaufen noch sie unterdrücken; sonst unterliegt der Körper dem Geiste, ehe beide mannbar werden. Gönne dem Körper Zeit und Spielraum, sich zur festen Gesundheit zu bilden, und hüte dich, durch frühe Bildung des Verstandes seinem Leibe frühes Siechtum zu bereiten. Bereite vielmehr der gesunden, kräftigen Seele eine gesunde, kräftige Herberge.

2. Trenne die anschauende Erkenntnis nicht von der symbolischen[1] und versäume nicht, die symbolische in anschauende zu verwandeln. Dein Schüler sei zugleich der Natur und dein und sein Selbstschüler, indem er schaut, hört, fühlt, was die Natur in seinen Betastungs-, Hör- und Sehkreis bringt; indem er schauend, hörend, fühlend nennen lernt, was er schaut, hört, fühlt; indem er nennend, was er schaut, hört, fühlt, auch verstehen lernt, was er schaut, hört, fühlt und nennt.

3. Laß sein Gedächtnis nicht brach liegen und nicht auf Kosten des Verstandes gebildet werden. Laß die Gedächtnisjahre Gedächtnisjahre sein und verwandle sie nicht voreilig in Urteilsjahre, ehe das Urteil sich bewegen kann. Sonst wird der Zögling eine verwahrloste Natur ohne Gedächtnis sein, weil das Gedächtnis ungebildet blieb, und ohne Urteil, weil das Urteil ohne treue Dienste des Gedächtnisses nicht gebildet werden konnte.

4. Tu keinen Sprung in Fortleitung der Erkenntnis von der sinnlichen zur verständigen, von der verständigen zur vernünftigen Ansicht; werde der Natur, die nur allmählich reift, nicht untreu; fordere von den Sinnen, die nur den Stoff liefern, keine Begriffe, von den Begriffen keine Idee sowie von der Idee keine Allwissenheit; laß die junge Seele von der Klarheit zur Deutlichkeit, von der Deutlichkeit zur Universalität des Erkennens stufenweise fortgehen. Nimm ein Beispiel von dem Bäumchen, das deine Hand gepflanzt hat. Erst weiches Laub, dann Blütenknospen, dann volle Blüte, dann geheime Frucht-

---

es sich auch, daß der Vorwurf: unsere Schule kranke an zu vielem Theoretisieren, es werde zu viel gelernt und zu wenig erzogen — nicht ganz unbegründet erscheint. (Baier.)

[1] Unter symbolischer Erkenntnis versteht Sailer das in reinen Denkformen begriffliche, theoretische Erkennen und Wissen. Es wäre und ist allerdings zu wünschen, daß hinter jeder theoretischen Erkenntnis, hinter jedem Wort und jedem Gedanken auch das anschauliche Bild des Begriffes stehe. Beachtenswert ist ein Wort Goethes: „Ich werde nicht eher ruhen, bis bei mir nichts mehr bloß Wort und Tradition, sondern alles lebendiger (angeschauter) Begriff geworden ist.“ (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

bildung, endlich reife Frucht. Willst du denn vom weichen Laube, das hervorbricht, schon reife Früchte haben? Nicht, was du verstehst, soll der Knabe verstehen, sondern was von deinem Verstehen der Knabe fassen kann, das soll als Anschauung, als Wort, als Begriff in der jungen Seele dämmern. Wolle den Mittag nicht erzwingen vor dem Morgenrote.

5. Trenne die verständige Bildung nie von der sittlichen. Sowie der weise Freund der Jugend zuerst das Herz bildet, daß es rein, gut, stark werde, ehe er den Begriff aufhellt, damit das gute, starke, gesunde Herz den hellen Begriff tragen könne und nicht mit dem Begriffe davonlaufe, so vergißt er nicht, in wirklicher Bildung des Begriffes für die Haltung des Herzens zu sorgen, damit die Finsternisse nicht etwa durch die große Pforte der Neigungen einbrechen, indem er sie durch das Pförtchen Verstand hinaustreiben will. Oft nahm ich leidend wahr, wie Pädagogen von einer Seite die tiefe, lange, breite Nacht durch den Herzensweg in die junge Seele hereinlassen, indem sie ein paar schmale Nebelzüge aus dem Gebiete des Begriffes jagen. Und du, lieber Vielwisser, wenn du noch nicht weißt, daß nicht die Schönheit des Gemütes in der Wahrheit und Klarheit des Begriffes, sondern umgekehrt die Wahrheit und Klarheit des Begriffes in der Schönheit des Gemütes wurzelt, so ist all dein Vielwissen nichts.

6. Trenne die verständige und sittliche Bildung nie von der religiösen; denn wenn das Herz den hellen Begriff tragen soll, so muß es selber von der Religion gehalten werden. Dann erst ist für Sicherheit und Dauer gesorgt. Die Stütze muß selber feststehen, wenn sie stützen soll, oder es fällt das ganze Gebäude zusammen. Was ohne Gott das Universum, das ist alle Erkenntnis der Wahrheit ohne die Grundwahrheit, Gott, das ist alle Tugend ohne den Urgrund alles Guten, Religion, — nichts. Da nun dieses dreifache Nichts in unsern Naturlehren, Vernunftlehren und Tugendlehren bisher so gespensterhaft gehaust hat, so laß du es nur nicht auch noch in deiner Pädagogik ansässig werden.

7. Endlich dringe der jungen Natur keine Bildung des Verstandes auf, als die sich mit der Selbstentwicklung einigen läßt. Die ganze Erziehung darf ja nur Beistand in und zur Selbstentwicklung sein, also gewiß auch zur Bildung des freien Urteiles.

Zweite Regel. Tu in der Bildung des Verstandes alles, was den Entwicklungsgesetzen der intellektuellen Potenz konform ist, und tu es so, wie es dem Ideale der Menschheit am entsprechendsten ist, d. h. beobachte folgendes:

1. Weil nur durch genaue Auffassung der Sinnenwerkzeuge der erste Stoff zur Erkenntnis geliefert werden kann, so sorge, daß alle Sinnenwerkzeuge konserviert; daß die vornehmsten zwei — das Hör- und Sehvermögen — durch Übung gebildet; daß ihnen ein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

gehöriger Vorrat von Gegenständen zur Wahrnehmung verschafft; daß die Eindrücke weder den Organen des Leibes noch den Regungen des Gemütes schädlich werden.

2. Da der Erkenntnisstoff nur durch Verarbeitung der verständigen Potenz eigentliche Erkenntnis werden kann und diese Verarbeitung von der Aufmerksamkeit anfängt und Fortdauer der Aufmerksamkeit erheischt, so laß es dein vorzügliches Augenmerk sein, die Aufmerksamkeit deines Zöglings a) zu wecken durch interessante Gegenstände; b) zu lenken auf unschädliche, unterhaltende, lehrreiche Gegenstände; c) vorzuüben im wirklichen Aufmerken; d) nachzuüben durch Fragen; e) zu fixieren durch fortschreitende Enthüllung des Wichtigen; f) frei zu machen und frei zu halten nach den Bedürfnissen des Lernenden und den Erfordernissen des Gegenstandes; g) allmählich mit Abstraktion und h) mit Reflexion zu verbinden und i) so zu bilden, daß der Zögling nach und nach eines freien Blickes erst fähig, dann habhaft, endlich Meister werde. Schon mehrere Seelenforscher, und jüngst auch noch Christian Wolf[1], haben richtig bemerkt, daß die Freitätigkeit des Willens sich ursprünglich und zuerst im freien Aufmerken, im freien Hinhalten des Seelenblickes auf einen Gegenstand und in freier Gewandtheit dieses Seelenblickes nach den Aufträgen des Willens erweise.

3. Was die junge Seele am meisten in Tätigkeit setzt, was sie aufmerksam macht und hält, ist in bildsamen Zöglingen a) das Interesse des Gegenstandes, das er für sie hat; b) der Ausdruck der belohnenden Zufriedenheit in Eltern, Erziehern, Freunden, Nachbarn; c) der rege gemachte Wetteifer durch Mitlernen mehrerer, die gleichen Alters sind; d) die persönliche Liebenswürdigkeit des Lehrers, die anzieht, und die Geschicklichkeit desselben, die unterhält.

Auf Bildung und Fixierung, auf Übung und Erleichterung der Aufmerksamkeit durch sinnliche Anschauung mag wohl das meiste beruhen, was die Pestalozzische Lehrweise empfehlen kann.

4. Wenn die Einbildungskraft das Zentrum ist, wie sie es ist, in dem sich die Bilder und Gedanken abwesender Gegenstände festhalten und reproduzieren, mit neuen, selbstgemachten Gedanken vermehren und mit allen Gefühlen, Ahnungen, Neigungen und Seelenfertigkeiten vereinen, so hat der Erzieher zu sorgen, daß die junge Einbildungskraft bald angeregt und belebt, bald gemäßigt und innegehalten, stets bewahrt werde[2].

---

[1] Sailer meint jedenfalls hier den Philosophen Christian Wolff (1679—1754), der in seiner Philosophie an Leibniz anknüpfte und vielfach Philosophie und Christentum vereinen wollte. Er ist das Haupt der Wolffianer und starb 1754 zu Halle. (Baier.)

[2] Sailer unterscheidet nicht zwischen Einbildungskraft und Phantasie. Auch Schiller spricht noch von einer produktiven Einbildungskraft, während man jetzt die schöpferische Einbildungskraft im engeren Sinne

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

So wie der weise Mentor die Ammen-, Hexen-, Gespenster-, Schreckengeschichten aus dem Wahrnehmungskreise der jungen Seele entfernt, so weiß er mit dem Wunderbaren der Naturgeschichte, mit dem Wundervollen der Menschengeschichte, mit dem Heiligen der biblischen Geschichte die junge Phantasie auf eine Weise zu beflügeln, daß Religion und Gewissenhaftigkeit dabei nur gewinnen und Vernunft und Wahrheitssinn nicht verlieren können.

Hier ist der Ort, wo ich alle Erzieher, die nicht zu weise oder zu töricht sind, sich des Christentums zu schämen, bitten muß, die Erzählungen der Biblischen Geschichte, die unsern gebornen Kinderfreund, Christoph v. Schmid, Pfarrer in Stadion, zum Verfasser haben und die im Verlage des deutschen Schulfonds in München verlegt sind, nicht unbenutzt zu lassen. Die Muse der Kinderbildung lächelte bei der Geburt unseres Verfassers und lächelte ihm die Gabe der Erzählung in die Seele. Unvergeßlich sind mir die schönsten Jahre meines Lebens, in denen sich dies seltene Talent, im Chor vieler edler Jünglinge, deren Namen in meinem unsterblichen Geiste unsterblich geworden sind, vor meinen Augen entfaltete. Und ihr frommen Mütter, die ihr nicht ohne banges Vorgefühl des nahen Schadens die Verstandeskultur nennen hört, weil sie, wenn sie einmal auf ihren Beinen steht, gar leicht das Beste, den Keim der Religion, in euren Lieblingen zertreten könnte, — hier dürft ihr ohne Furcht zugreifen. Der geistreiche Erzähler hellt mit einer Hand den Kopf des Kindes auf, indem er mit der andern das Herz schon vorgebildet hat und immer mitbildet[1].

Das Theater ist, wenn nicht gewählte Kinderspiele aufgeführt werden, und vielleicht auch alsdann noch, für die zarten Nerven der Unmündigen ein verbotener Artikel. Auch alsdann noch; denn das Parterre verdirbt gewiß mehr, als das beste Theater gut machen kann.

Phantasie nennt. Schon bei Aristoteles fallen Phantasie und Einbildungskraft zusammen. Es ist noch nicht lange her, daß wir auch im Deutschen die beiden Wörter so ziemlich im gleichen Sinne gebrauchten und höchstens eine produktive und eine rezeptive Einbildungskraft unterschieden. Zurzeit werden Einbildungskraft und Phantasie bestimmter unterschieden, indem man diejenigen Vorstellungen, die wir von außen aufnehmen, der Einbildungskraft zuschreibt, dagegen die Phantasie als diejenige Tätigkeit bezeichnet, welche von innen heraus und selbständig Vorstellungen produziert. Vgl. Wilh. Glabbach, Johann M. Sailer 107 und 108. (Baier.)

[1] Christoph v. Schmid wurde bekanntlich 1827 Domkapitular zu Augsburg und starb am 3. September 1854. Mit Sailer war Christoph v. Schmid innig befreundet. Im Jahre 1828 lud ihn Sailer ein, mit ihm Karlsbad zu besuchen. Schmid traf dort ein, und beide Freunde genossen im Verkehr freudige Tage. Es war ihr letztes Zusammensein, denn schon vier Jahre später schied der fromme Bischof aus dem Leben. Die hier von Sailer erwähnte Biblische Geschichte von Christoph v. Schmid ist die von Schmids Neffen, Dr. Werfer, im Jahre 1884 neu aufgelegte bekannte Schulbibel. (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Wenn auch die Gebärden der Schauspielerinnen für das junge Herz unanstößig sein könnten; wenn auch die Tanzfüße, die sich nach dem Schauspiele bewegen, nicht alle Eindrücke des Guten, die etwa der Geist des Dichters gemacht hätte, wieder aus dem zarten Herzen hinaustreten: wie kann ein junges Gemüt das Schauspiel im Schauspiel, ich meine jenes, das die Zuschauer selber einander geben, mitansehen, ohne von den schmutzigen Sitten des niedern Pöbels oder der dummen Galanterie des höheren verderbt zu werden? Ebensowenig lassen sich die Schauspiele, die Kinder, besonders die Mädchen, untereinander aufführen, als Regel empfehlen. Denn die Koketterie wird zu früh geweckt, und die beste Schauspielerin unter den Mädchen ward jüngst die erste H . . . .

Die Taschenspieler- und pantomimischen Stücke 2c. können für phantasiereiche Kinder äußerst schädlich werden, indem sie den stets regen Nachahmungstrieb zum gefährlichen Nachmachen verführen.

5. Die Leichtigkeit im Behalten und die Treue im Reproduzieren (Wiedergeben, Wiedererzählen) des Gelernten macht offenbar den Charakter eines guten Gedächtnisses aus, sowie von diesem Charakter die Anwendbarkeit unseres Erkennens für das Leben abhängt. Der Erzieher übe also seinen Zögling a) im eigentlichen Auswendiglernen, b) im Wiederholen, im wirklichen Memorieren der Worte, der Begriffe, der Sachen, c) im wörtlichen Nacherzählen des Gehörten, d) im Wiedererzählen des Gehörten mit eigenen Worten, e) im Lautlesen, denn das Lautlesen prägt sich tiefer ein, f) im Lautlesen, das sich genau an die Interpunktion hält und den gehörigen Akzent auf die Silben legt, g) im Deklamieren eines zusammenhängenden Vortrages, h) im Verbessern dessen, was er im Memorieren, Erzählen, Lautlesen, Deklamieren verfehlte und im Wiederholen desselben, bis er das Pensum ohne den geringsten Fehler memoriert, erzählt, gelesen, deklamiert hat; i) im Nachschreiben des Erzählten oder Gelesenen, wodurch sich die Züge tiefer einprägen, k) in stufenweiser Erweiterung des Vermögens, leicht zu behalten und treu wiederzugeben.

6. Nicht nur üben soll der Erzieher das Gedächtnis des Zöglings, auch stärken soll er es. Was stärkt denn aber das Gedächtnis? a) Was ich wie immer mit besonderem Interesse des Herzens tue, das macht sich mir von selbst unvergeßlich, prägt sich tief in die Seele. b) Was ich liebe, hat für mich ein bleibendes Interesse, bedarf also keiner künstlichen Erinnerung an sich, hat an der Liebe ein ewiges Vergißmeinnicht. c) Was Spuren der Ordnung trägt, was ich im Geiste der Ordnung betrachte, lese, selbst komponiere, einrichte, wird durch den Geist der Ordnung mir leicht erinnerlich, sei es ein Produkt der Natur oder der Kunst oder der Wissenschaft. Womit sich d) die Erinnerungskraft öfters beschäftigt, wird durch Übung fester und tiefer eingeprägt und leichter reproduzierbar. Je lebhafter e) die Bilder aus der sinn-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

lichen Welt sind, in die sich das Unsinnliche hüllt, desto leichter wird das Andenken an das Unsinnliche erneuert. Je mehrere Saiten meines Gemütes, f) je mehrere Freunde, Zeitgenossen, die meinem Gemüte nahe sind, der Gegenstand berührt, desto leichter erneuert sich sein Bild. Je kräftiger g) derselbe Gegenstand eingreift in die Räder der menschlichen Gesellschaft, je mehrere Wellen er schlägt in dem Flusse der Zeit, desto unvergeßlicher macht er sich in dem teilnehmenden Gemüte. Demnach ist es außer allem Zweifel, daß die Lust zum Lerngeschäfte, das steigende Interesse an dem Gelernten, die Liebe zu den Eltern und Lehrern, denen der Lernende Freude zu machen hoffen kann, der Geist der Ordnung, den der Zögling zu erfassen und nachzubilden strebt, die vervielfachten und wiederholten Übungen der Erinnerungskraft, die Lebhaftigkeit der Bilder, in die sich die Wahrheit kleidet, die Zahl der Berührungspunkte, die der Gegenstand in dem Gemüte des Lernenden hat, und das Maß seines Eingreifens in die Räder der Zeit und auf das teilnehmende Herz des beobachtenden Zöglings — die natürlichen Stärkungsmittel des Gedächtnisses ausmachen. Alles, was leicht erinnerlich, alles, was unvergeßlich macht, bildet und stärkt das Gedächtnis. Nur Teilnahme, Liebe macht unvergeßlich; hervorstechende Symmetrie, Harmonie, Einheit macht wenigstens leicht erinnerlich. Treue Übung und treuer Fleiß, Vertrautsein des Gemütes mit dem Gegenstande und das Verwandtsein desselben mit unserem Leben, mit unserer nächsten Welt — macht leicht erinnerlich und unvergeßlich. Der Erzieher ist also hier wieder an die Bildung des Gefühles, von dem die Bildung des Kopfes nicht getrennt werden darf, und an die Natur, die Gesetze gibt und sich keine aufdrängen läßt, angewiesen. Was die Aufmerksamkeit erregt, was die Einbildungskraft belebt, was das Herz in das Interesse zieht, das bildet, stärkt auch das Gedächtnis.

Wer diese natürliche Mnemonik nicht außer acht läßt, wird nicht sonderlich nötig haben, nach einer künstlichen zu fragen, die dann nur Stütze der natürlichen sein darf.

7. Da die an Extension und Intension zunehmende Verdeutlichung der Begriffe die eigentliche Verstandesbildung ausmacht, so wird der Erzieher den Zögling anleiten, daß er a) die einzelnen Merkmale eines sinnlichen Ganzen unterscheiden und alle Teilvorstellungen mit passenden Wörtern bezeichnen; daß er b) auch die Vorstellungen von unsinnlichen Dingen, z. B. von Tugend, Gewissen 2c., erfassen, anwenden, in Beispielen von Handlungen als widerstrahlend anschauen; daß er c) bei allem, was er spricht, sich richtig ausdrücken, sich selbst verstehen, sich selber Rechenschaft geben; daß er d) Wahrheit und Irrtum in gegebenen leichteren Fällen unterscheiden; daß er e) den naheliegenden, aber doch seinem Auge noch verborgenen Ursachen nachspüren, das Falsche vorgeblicher Ursachen aufdecken; daß er f) die Täuschungen der Sinne, die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Blendungen der Einbildungskraft, die Zauberkräfte des Vorurteils in den täglichen Vorfällen bemerken und g) überhaupt sowohl bei dem Unterrichte als im wirklichen Leben selbständigen Gebrauch seines Urteils machen lerne, wobei jedoch die Hülle der Blödigkeit nicht gewaltsam gesprengt werden darf und der Dünkel der Vielwisserei kaum zu sorgsam entfernt werden kann. Zu dem Ende läßt h) der Erzieher zwar die Kinder selber beobachten, selber entdecken, selber urteilen, und er berichtigt nur; er läßt die Wahrheit sich in ihrem Innersten vor ihrem Auge entwickeln, statt sie ihnen einzutrichtern; er lehrt sie selber denken, aber er wacht zugleich, daß nicht der Stolz des Selbstdenkens geweckt und genährt werde. Deswegen läßt er sie bei allen Anlässen fühlen, daß sie ohne Anleitung nichts als fehlgreifen und ohne Führung es im Denken nicht viel weiter bringen würden als die Tiere im Walde. Um Selbsttätigkeit im Lernen zu fördern, erschwert der Erzieher i) manchmal die Aufgabe und verschmäht die gerühmten Erleichterungsmethoden da, wo sie am unrechten Orte angebracht wären. Es läßt aber die Aufgabe nur allmählich und mit treuer Rücksicht auf die zunehmende Geschicklichkeit des Lernenden immer schwerer werden, so daß den jungen Arbeiter weder die Leichtigkeit der Aufgabe schlaff noch ihre Schwierigkeit mutlos mache. Auch Witz und Scharfsinn versäumt k) der Erzieher nicht zu üben durch Vorlegung verwickelter Fälle, durch Aufforderung, den Sinn schöner Parabeln zu suchen usw. Um nach und nach ein gesundes, richtiges Urteil zu sichern, lehrt er l) seinen Zögling in gewählten Büchern gewählte Stücke lesen, viel, nicht vieles lesen (multum, non multa) und darüber seine Gedanken abgeben. Am allerwenigsten läßt er ihn hinbrüten über Bücher ohne Leitung.

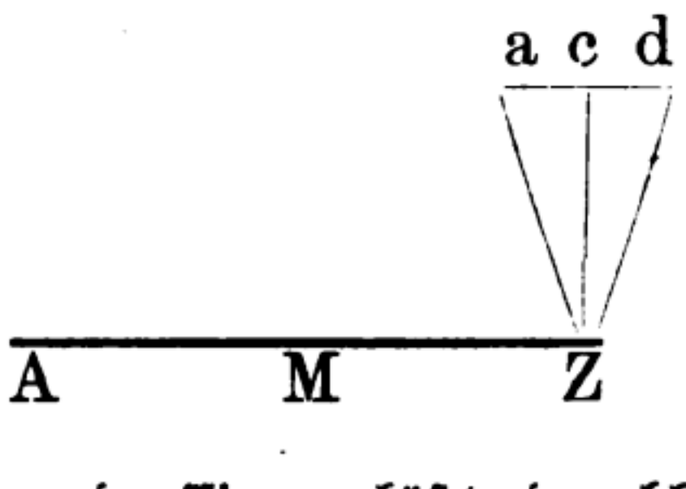
Pestalozzi und mit ihm jeder Kenner des Menschen schärft es den Erziehern ein, „daß sie das Urteil der Kinder mehr zurückzuhalten als dasselbe vor der Zeit scheinbar reif zu machen suchen sollen; denn es kommt mehr darauf an, daß das Kind einen festen Hintergrund zum Urteile bekommt, als früh urteilen lerne, die Kraft mehr intensiv als extensiv geübt werde". Zurück vom Bücherwege zum Anschauungswege! Bücherlicht wird Nebel im Volke. Und ich denke, wohl auch in der Kinderwelt.

Täglich, ja öfter als dreimal im Tage wiederkehrende Prüfung, ob der Zögling recht gefaßt, recht verstanden, recht geurteilt habe, ist m) dem Erzieher eine der vornehmsten Übungen zur Verstandesbildung. Bei allen Verstandesübungen aber soll der Erzieher n) sich an jenes Bildungsgesetz der organischen Natur so viel als möglich anschließen, nach welchem sie Keim und Wurzel sorglich zudeckt in der Muttererde und die Entwicklung der Pflanze nur allmählich und stufenweise fördert, als spräche sie zum Menschenführer: Tu das Erste zuerst, tu das Erste recht, tu das Erste ganz.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

8. Da der Verständige eigentlich nur dadurch vernünftig wird, daß er alles einzelne Wahre, Gute, Schöne, Erfreuende, was er verstehen gelernt hat, a) auf das Urwahre, Urgute, Urschöne, Urselige, — auf Gott, und b) auf den Zweck alles Verstehens, die Nachahmung, Darstellung des Göttlichen, zurückzuführen weiß und wirklich zurückführt, so kennt der Erzieher kein wichtigeres Geschäft, als den dreieinigen Funken der Vernunft — Religion, Tugend, Weisheit — zu wecken, zu nähren und in Licht und Flamme zu verwandeln.

Daraus erhellt auch, daß die Bildung des Sinnlichen, des Verständigen, des Vernünftigen nicht getrennt werden darf, und daß die Bildung der Vernunft ohne die moralische, religiöse Erziehung gar keinen Sinn hat (wovon in Nr. 9 besonders). Am schlimmsten muß es den armen Zöglingen — den armen, wenn ihnen ihre Eltern gleich Millionen zurücklassen könnten— ergehen, wenn sie bloß als sinnliche Dinge dressiert und nicht zu verständigen Wesen gebildet oder wenigstens nicht zu vernünftigen erzogen werden.



Wer seinen Sohn nur dressieren läßt, der bleibt auf der Linie der Erziehung A M Z mit ihm in A sitzen, endet die Erziehung, ehe er sie angefangen hat, macht ihn zum Affen, nicht zum Menschen. Wer seinen Sohn mit bloßen Verstandesbegriffen übertünchen, übermalen läßt, bringt ihn bis M, macht aus ihm einen Bilder- und Begriffskasten, den er um Geld oder für Bewunderung sehen läßt, aber keinen Menschen. Wer seinen Sohn bis Z führen läßt, macht ihn zum vernünftigen, zum eigentlichen Menschen; denn die eine Vernunft spaltet sich bei ihm in a, c, d: Weisheit, Religion, Tugend.

Wie Vernunft gewöhnlich genommen wird als das Vermögen, zu schließen oder zerstreute Wahrheiten in eine Verknüpfung zu bringen, gilt von ihr alles, was von der Bildung des Verstandes gesagt ward.

Nur dadurch kann der Aufklärerei in der Erziehung vorgebeugt werden, daß Religion, Tugend, Weisheit als inneres, lebendiges Sein, nicht als bloßer Begriff obenan gesetzt werden.

9. Da die Verstandesbildung in dem Zöglinge nicht zustande kommen kann, wenn die sinnlichen Gefühle herrschend und die geistigen noch schlummernd oder unterdrückt sind, so wird der Erzieher in seinem Zöglinge a) die zu große Reizbarkeit der sinnlichen Gefühle nicht nur nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

begünstigen, sondern schwächen und beherrschen; indem sonst der junge Epikureer, der unter seinen Händen hervorwächst, überall nach den Leckerbissen greifen, überall das Bequemliche hervorsuchen und das Lernen, das Denken, das Sichselbstbeherrschen wie Schmerz, Krankheit und Tod fliehen würde; b) den Sinn für das Wahre wecken und stärken; auch dazu die Wißbegier und den Beschäftigungstrieb benutzen; c) vor allem den Sinn für das Gute (Tugend), den Sinn für das Göttliche (Religion), den Sinn für das Göttlichmenschliche (Weisheit) wecken, nähren, stärken; d) den Sinn für das Schöne nur in gehöriger Subordination unter den Trieb des Guten, des Göttlichen, des Göttlichmenschlichen wecken und stärken. Denn außer dieser Subordination wird nur Empfindelei, frühe Liebelei und Wahnsinn gefördert. Der Königsberger[1] sagt sehr richtig: „Junge Leute, die sich auf ihr Gefühl für das überschwenglich Große viel zu gute tun, sprechen sich gar leicht von der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die ihnen alsdann nur unbedeutend klein scheint, frei.“ Die zarte Blume des jungen Alters muß auch in der Entwicklung des Schönheitsgefühles sehr zart gehalten werden. Bei Menschen, die sich mit Handarbeit Brot schaffen müssen, ist e) das Gefühl für Reinlichkeit, Einfachheit 2c. der Ersatz für das Gefühl des Schönen, das in ihnen nicht ausgebildet werden kann[2]. Das erste, was z. B. die christlichen Missionen in Grönland stiften, ist, daß sie die Leiber der Glaubenden aus dem Schmutze ihrer gewohnten Lebensweise in einen Zustand der Reinlichkeit übersetzen, indem sie die Gemüter in das Element des geistlichen Lebens zu bringen wissen. (Siehe Niemeyers „Grundsätze“, dritter Teil.)

10. Die Bildung des verständigen Prinzips ist nur alsdann als vollkommen anzusehen, wenn Natur und Kunst, die sich im Unterrichte längst entzweit haben, wieder ausgesöhnt und im Bildungswerke eins geworden sein werden. Nicht nur soll der einzelne Eindruck, den das Kind durch Erziehung erlangt, mit dem bestimmten Grade der schon entwickelten Naturkraft harmonieren, sondern die Erziehung selber soll als

---

[1] Unter dem Namen: der Königsberger, der Alte, der Weise von Königsberg, figurierte und figuriert bekanntlich Immanuel Kant (1724—1804). (Baier.)

[2] Hier behauptet Sailer doch zu viel, wenn er sagt, daß für den Mann der gewöhnlichen Arbeit das Gefühl des Schönen nicht ausgebildet werden könne. Das Gefühl des Schönen kann und soll in jedem Kinde entwickelt werden, und nicht nur das Elternhaus, sondern auch die Schule soll stets und ständig auf die Veredlung des Sinnes für die Schönheit hinstreben. Was die Pflege dieses Gefühls für die Lebensführung bedeutet, liegt auf der Hand. Reinlichkeit, Ordnungsliebe, feines Empfinden, Mitgefühl, Begeisterung für das Große und Erhabene, Empfänglichkeit für die Schönheit der Natur und Kunst, überhaupt das Gefühl für das Sittliche geht mit dieser Schulung Hand in Hand. (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

lehrend harmonieren mit dem Zwecke der Naturtriebe, die nur in gehöriger Unterordnung des Sinnlichen unter das Geistige und des Geistigen unter das Höchste im Menschen ein schönes Ganze werden können.

Dritter Abschnitt.

Von der sittlichen Erziehung.

Geschichtliche Vorbemerkung.

Wenn an irgend einer Stätte, so ist an dieser die Wurzel meines kranken Zeitalters zu suchen, und sie wird sich vor dem redlichen Blicke, der sehen will, nicht lange verbergen können.

Der Erzieher der besseren Generation, den ich im Auge habe, wird sie, die Wurzel, längst schon gefunden haben, und kein blauer Dunst wird sie ihm mehr verbergen können.

Ich frage, was der Erzieher, der gute Menschen bilden soll, voraussetzen, wovon er ausgehen müsse, und wie er hoffen könne, seinen Zweck nicht zu verfehlen. Denn das unbestimmte Wort „Sittlichkeit" kann die großen Wunder nicht tun, die die lauten Nachsprecher desselben zu erwarten scheinen. Und all die prächtigen Tiraden von sittlicher Ausbildung sind nur gar zu oft faule Ware, leere Worte. Was aus dem gewaltigen Sittlichkeitsgetriebe hervorgeht, ist weder Bildung noch sittlich, am allerwenigsten A u s bildung, sondern es ist V e r bildung und abenteuerliche Unsittlichkeit, was in das Auge springt.

Voraussetzungen und Mittel für die sittliche Erziehung.

Wer seinen Zögling g u t bilden will, muß

1. v o r a u s s e t z e n, daß in der sich selbst überlassenen Menschennatur ein fürchterliches Übergewicht der sinnlichen über die verständige Natur obwalte, daß also A n l a g e n z u m B ö s e n im Zöglinge existieren — semina vitiorum — welche, wenn sie gepflegt werden, bald eine Ernte des Lasters darstellen werden, daß also nicht nur Schwäche, Gebrechlichkeit, Unmündigkeit, sondern auch Neid, Schadenfreude, Tücke, Lügenhaftigkeit, Kränkung anderer und Kränkungslust, Herrschsucht 2c. in kurzem sichtbar werden müssen, wenn nicht der Entwicklung des Bösen mit unablässigem und unnachgiebigem Ernste entgegengearbeitet wird.

Jede andere Ansicht hemmt nicht nur die moralische Erziehung, sondern macht sie wahrhaft unmöglich; pflanzt selber neues Unkraut in den Zögling, statt dem alten, das schon wuchert, Kraft, Wärme und Boden zu entziehen. Die Kinder sind nicht bloß v e r f ü h r b a r zum Bösen, sie werden ihren Anlagen nach gar leicht ihre S e l b s t v e r f ü h r e r, wenn der Selbstverführung nicht mit Macht entgegengearbeitet wird. Das Verderben darf nicht erst in die Menschennatur hineingetragen werden, es ist schon darin, und d i e g a n z e m o r a l i s c h e

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Erziehungskunst hat keine andere Pflicht, als der Entwicklung des Bösen entgegen- sowie dem Guten in die Hände zu arbeiten.

Das Christentum macht also dadurch, daß es ein angebornes Verderbnis, den Abfall der ursprünglichen Menschheit von Gott, voraussetzt, die wahre Erziehung erst möglich[1]. Und man würde besser daran sein, wenn man diese Grundlehre des Christentums und aller Weisheit in ernste Erwägung zöge, statt sie herunterzusetzen, weil sie uns demütigt, oder lächerlich zu machen, weil sie unsere Blöße aufdeckt. Die Pädagogiker, welche im Menschenkinde nichts als Tugendkeime sehen wollen, werden in ihrer heroischen Meinung gar zu bald zu Schanden gemacht, als daß ihnen nicht endlich einmal die Augen aufgehen müßten, wenn sie ihnen anders aufgehen könnten.

Wer den Zögling gut bilden will, muß

2. von dem Grundsatze ausgehen, daß die moralische Erziehung a) weiter nichts ist als ein Defensiv- und Offensivkrieg wider alles Böse und für alles Gute: ein Offensivkrieg wider den Keim des Bösen und wider alles, was seine Entwicklung begünstigt, ein Defensivkrieg für den Keim des Guten und für alles, was die Entwicklung dieses Keims fördert; daß b) dieser Krieg, so wie er wohl nicht zu früh angefangen werden kann, so auch nie beendet, nie durch Waffenstillstand unterbrochen werden darf, also gleichsam ein ewiger Krieg sein soll; daß c) dieser Krieg wider das böse Prinzip für das Gute in dem Zöglinge nur von denen mit Erfolg geführt werden kann, welche ihn in sich und wider sich selber ritterlich gekämpft haben. Dies ist die heilige Polemik, ohne welche unsere Lehranstalten Vorübungsplätze zur Aufführung schauerlicher Trauerspiele des Lebens, unsere Erziehungshäuser Pflanzschulen des Verderbens, unsere Erziehungslehren indirekte Theorien des Lasters und unsere Pädagogen Verzieher des menschlichen Geschlechtes werden müssen.

Da nun diese heilige Polemik in unzähligen Familien noch ein Geheimnis und durchaus fremd ist, da sie in unzähligen andern Familien für ein Gemengsel von Schwärmerei und Grausamkeit gegen zarte Menschenpflanzen angesehen wird, da sie endlich selbst in den Häusern, die lesen und schreiben und noch obendrein den Anstrich der Gelehrsamkeit zur Schau tragen, ein ausländischer Vogel ist, der in unsere Gegenden nur auf Besuch kommt, so läßt es sich auch schon daraus begreifen, warum bei so vielem Geschrei von Moralität, und insbesondere von Moralität der Erziehung, so viel Unmoralität in und außer unsern Erziehungsanstalten herrscht. Im Sprichworte zu reden, sähen viele

[1] Die Lehre von der Erbsünde ist in der Tat eine der hauptsächlichsten Voraussetzungen und Grundbedingungen nicht nur der christlichen, sondern überhaupt der Pädagogik (vgl. Pädagog. Monatshefte, 1899, Heft 4). (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Prediger der Sittlichkeit es gerne, daß man die Menschheit rein waschen, aber nicht naß machen sollte. Und gerade diese unermeßliche Höhe und Tiefe, Länge und Breite des sittlichen Verderbens, das in dem Maße nach allen Richtungen zunimmt, in welchem der Sinn für den heiligen Krieg dagegen abnimmt, gerade dies beweist am deutlichsten, daß man in der Erziehung von dem Grundsatze des heiligen Krieges ausgehen müsse.

Wer seinen Zögling g u t bilden will, darf sich

3. nie schmeicheln, daß er den Zweck der Erziehung erreicht habe oder erreichen werde, bis er seinen Zögling erstens in die Geheimnisse dieser heiligen Polemik eingeweiht, zweitens in diesem heiligen Streite geübt und drittens den Neuling des Lebens in einen tapfern, gewandten, siegenden Streiter wider das Böse in ihm selber verwandelt haben wird; denn alle gerühmte Selbständigkeit, was man Tugend nennt, ist ohne diese Geübtheit im Kampfe wider das eigenliebige Ich, wider das törichte Selbst — nur ein leerer Traum. Ein französisches Sprichwort sagt sehr schön: Leben heißt sich schlagen, nämlich sich schlagen mit allem, was das Leben bedroht; es könnte für ein deutsches Sprichwort gelten: E r z i e h e n h e i ß t s i c h s c h l a g e n — mit allem, was den Keim des Guten bedroht. . . . Aber wenn die Sprichwörter ihre Wahrheit von der Mehrzahl der Erfahrungen hernehmen müßten, so würde die Wahrheit dieses Sprichwortes sich noch lange nicht geltend machen können.

Da nichts gut ist als das Göttliche in Gott und die Nachahmung, Darstellung des Göttlichen durch den nachbildenden freien Willen, so soll der, welcher seinen Zögling g u t bilden will, wohl auch davon überzeugt sein und seinen Einfluß auf Erziehung abhängig sein lassen von dieser Überzeugung, daß

4. alle sittliche Bildung des Zöglings nur alsdann und in dem Maße gedeihen kann, wenn und in welchem Maße sein Respekt für das Heilige und sein Eifer in Nachahmung des Heiligen — seine Gottesverehrung im Innern gegründet und von innen aus lebendig wird.

Auch hierin offenbart sich, wie es der Buchstabe in allen heiligen Schriften und der Geist des Christentums in allen wahren Christen lehrt — die Würde des Evangeliums, daß es keine Tugend ohne Gottesverehrung und keine Gottesverehrung ohne Tugend kennt, daß es Andacht und Tugend, Gebet und Tugend für eines hält. „Niemand ist gut als Gott", sagt Christus, „und wer ihn nachahmt." Aber auch hierin offenbarte sich der Unsinn meines Jahrzehnts, daß man, „ohne das Gefühl der Religion in Bewegung zu setzen", gute Menschen bilden wollte und sie von Gott fernhalten zu müssen glaubte, um sie der Tugend näher zu bringen, da doch das Pflanzenreich in allen Weltteilen weit eher ohne den Einfluß der Sonnenwärme würde gedeihen können, als daß Tugend ohne Religion in einem menschlichen Gemüte erzeugt und großgezogen werden könnte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Wer seinen Zögling gut bilden will, soll

5. die rein kindlichen Gefühle, die ich im ersten Teil, dritten Hauptstück, die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit nannte, nämlich die Gefühle des Trauens, Glaubens, Liebens, womit das Gerngehorchen, das Herzlichsein, die arg- und truglose Offenheit eines ist, mit aller Treue pflegen, bilden, stärken, festhalten und in diesen Gefühlen und mit diesen Gefühlen die kindliche Religion, die nur ein Glauben und Trauen und Lieben in Hinsicht auf Gott ist, pflegen, bilden, stärken, festhalten. „Wie sich die erwachende Seele des Kindes an die treue Hand seiner sichtbaren Mutter anschmiegt, so schmiegt sich der erwachende Geist des Kindes an die Vaterhand des unsichtbaren Gottes; wie das Auge des Kindes zur Mutter trauend und liebend aufblickt, so blickt das Geistesauge desselben Kindes trauend und liebend auf zur ewigen Liebe, die sich ihm in der sichtbaren Mutter sichtbar macht." Das ist das Prinzip aller kindlichen, und wie ich schon erinnert habe, aller menschlichen Religion, aber auch das Prinzip aller Tugend, aller Weisheit, aller Seligkeit.

Wehe dem Erzieher, der seinen Zögling, um ihn Religion zu lehren, mit metaphysischen Beweisen quälen zu müssen glaubt und das freundliche Angebot des Christentums von der Hand weist! „Deinen metaphysischen Gott", o Lieber, versteht er nicht, weil deine ganze Metaphysik über ihm und über dir in lauter Wolken schwebt, die er nicht anfassen und nicht zu sich herniederziehen kann, und wenn er auch könnte, am Ende doch vielleicht nichts als Wolken und in allen Wolken nichts als Wasser hätte. Deinen physischen Gott, den du ihm in der Natur nachweisest, kann er auch nicht anfassen, weil ihm die Natur selber fast noch ein Wort ohne Sinn ist, wie dein Gott. Deinen moralischen Gott würde er verstehen, wenn du ihn in einem Menschen darstellen könntest. Was du nun nicht kannst, das kann, das tut das Evangelium, tut es auf eine so freundliche Weise. Es lehrt uns unsern Gott in Christus anschauen; dies kann jedes kindliche Gemüt, in mir, in dir und in jedem Kinde, wenn es nur kindlich ist, und solange es kindlich bleibt. Eben deswegen ist die Kindlichkeit des Gemütes in aller sittlichen Bildung des Menschen das Höchste und das Ungekannteste in unserem alles kennenden Jahrhundert. Und all eure Verstandeskultur, ihr Bauleute des Verstandes, die die Kindlichkeit des Gemütes stört, ist mehr eine Verstandesverrückung als Anbauung. Und wie einst Christus sagte: „Wehret es den Kindlein nicht, lasset die Kindlein zu mir kommen" — so rufe ich den Pädagogen zu: Wehret es den Kleinen nicht, zu Christus zu kommen; bei ihm finden sie den Gott, den ihr ihnen nicht geben könnt; in seinem Auge lesen sie lauter Licht, in seinem Worte hören sie lauter Liebe, in seiner Gebärde sehen sie lauter Ruhe, in seinem Leben genießen sie lauter Milde und Segen. Und Licht und Liebe und Milde und Ruhe und Segen ist unser Gott. — Und gerade deswegen, weil sich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

mein Zeitalter in der Reihe der Abergläubigen und in der Reihe der Ungläubigen so schnell und entschieden von Christus wegwendet, gerade deswegen kommt mein Zeitalter so allgewaltig schnell von Gott hinweg. Und insofern die Gelehrten und die Geistlichen und die Führer der Völker den Gott, den sie in der Kindlichkeit des Gemütes so leicht gefunden hätten, in den metaphysischen Arbeiten des Kopfes suchen; insofern sie den Gott, den sie in und durch Christus so leicht hätten finden können, in einem allgebärenden und allverschlingenden Etwas suchen, das sie so oder anders taufen und wiedertaufen: insofern helfen sie wissend oder unwissend stets treulich mit, die sittliche Bildung des Menschengeschlechtes zu erschweren, weil sie den Gott, in dem wir als Geschöpfe leben und den wir als Menschen lieben und lebendig darstellen sollten, von unserem Gemüte und das Gemüt von der Kindlichkeit, dem einzigen Auffassungsorgan des Göttlichen, entfernen. Zürne nicht, Freund, wenn du in einer Erziehungslehre diese Sprache der Wahrheit und des Herzens nicht erwartetest. Warum sollte ich dir denn nicht das Beste mitteilen? Wenn du Schlechteres vorziehst, so kann es dir ja nicht an freigebigen Händen fehlen, die überall ihre Dienste anbieten.

Wer seinen Zögling g u t bilden will, soll

6. durch sich und durch seine Behandlung a) den Zögling schon gar nie zum Bösen reizen, d. h. nie durch Härte zum Zorne, durch Grämelei und immer wiederkommendes Tadeln zur Bitterkeit, durch Nachgiebigkeit aus Schwäche zur Schmeichelei und Quälerei, bis wieder nachgegeben ist, durch unweises Loben zur Prahlerei, durch neugieriges Ausfragen zum vergrößernden oder erdichtenden Erzählen, durch belohntes Anklagen zur Lüge, durch gegebene Blößen zur absichtlichen Benutzung derselben; b) am allerwenigsten durch unnötige Gebote die schuldlose Freiheit des Zöglings beschränken und durch Beschränkung zum Ungehorsam reizen; c) auch, soviel er vermag, die fremden Anlässe, Reize, Beispiele des Bösen aus dem Kreise des Zöglings entfernen; d) vielmehr durch das reinste M u s t e r e i n e s f r o m m e n, g u t e n L e b e n s, das er in seiner Person darstellt, und durch Umgang mit reinen, unverdorbenen Menschen dem Zöglinge das Nachbilden des Guten erleichtern. Denn da die Kraft des Beispiels die Kraft aller Sittensprüche übertrifft, so muß der Erzieher mehr mit Vormachen dessen, w a s g u t i s t, als mit Vorsagen dessen, w a s s e i n s o l l, auf den Zögling wirken und vorerst und immer der Anschauung das Gute vorhalten, ehe er hie und da das Gute dem Ohre dolmetschet.

7. Da nun aber der Erzieher auf dem Markte des öffentlichen Lebens, in den Handlungen und Gebärden der Nachbarn, im Hause des Zöglings selber, oft auch in den Eltern des Zöglings, wenigstens in einem Teile, fast immer in den Hausgenossen und wohl auch hie und da in seinem eigenen Leben B i l d n i s s e d e s B ö s e n wahrzunehmen ver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

anlaßt ist, deren Lichtstrahlen von dem Auge des Zöglings nicht wohl abgehalten werden können, so wird die Pflicht desselben so bestimmt werden müssen: Sorge, daß der Zögling 1) soviel möglich, nur Gutes sehe; daß 2) alles Böse, das er mitsieht und mitsehen muß, durch Hervorziehung des Schändlichen und Schädlichen, das mit dem Bösen verknüpft ist, für ihn eine abschreckende Seite gewinne; daß 3) wenigstens durch das Übergewicht des Zutrauens zum Lehrworte des Erziehers die Eindrücke des bösen Beispiels geschwächt werden; daß 4) der Zögling selber desto mehr in der Selbstverleugnung vorgeübt werde, je gefahrvoller für ihn die Umgebungen sind. Und hier zeigt es sich im neuen Lichte, daß der moralische Erzieher nicht bloß in steter Polemik wider das Böse im Zöglinge, sondern auch in steter Polemik wider das von andern eindringende Böse, selbst auch in steter Polemik wider das Böse in sich selber begriffen sein müsse.

Vielleicht würde ein schwacher Knabe ein Meisterstück von Raffael, das er frei und unbedeckt, auf öffentlichen Straßen einer Stadt, inmitten eines großen Volksgedränges hindurchtragen müßte, vor dem Staube, der überall auffliegt, vor den Betastungen der Neugierde, vor den Zerdrückungen der Menge, die überall herbeiströmte, vor den Kotwürfen des Mutwillens, vor der Raubgier des Eigennutzes sicherer bewahren können, als ein Erzieher das Bild Gottes in der zarten Leinwand eines Knaben inmitten böser, verführender Beispiele unentstellt bewahren mag.

Wer seinen Zögling zu einem guten Menschen erziehen will,

8. der erziehe ihn dazu, d. h. er ruhe nicht, bis das Gute die Macht der Angewöhnung in ihm bekommen habe, bis es Gesinnung und Tat, bis es Leben, bis es Geist des Lebens, bis es gleichsam Natur geworden sei.

Daß Erziehung Angewöhnung sei, hat Baco[1] tief gefühlt; deswegen macht er in seinen vertrauten Reden dem achtunddreißigsten Hauptstücke die ominöse Aufschrift: „Von der Gewohnheit und der Erziehung", deswegen setzt er auch das Wesen der Erziehung in Angewöhnung. „Da nun die Gewohnheit (mos) der höchste Moderator und gleichsam die Obrigkeit des menschlichen Lebens ist, so soll es unsere erste Sorge sein, daß wir uns Gutes zur Gewohnheit werden lassen. Die mächtigste aller Angewöhnung, die nämlich mit den Kindesjahren anfängt, heißt eben deswegen die Erziehung." Das Gute soll also durch Erziehung dem Zöglinge die siegendste aller seiner Angewöhnungen, sie soll ihm gleichsam Natur werden.

Gleichsam Natur muß in ihm werden die Scheu vor allem Bösen, und dies im kleinen wie im großen. „Kein unwahres Wort,

[1] Baco v. Verulam (Franz Bacon von Verulam, 1561—1626); unter seinen „vertrauten Reden" versteht Sailer die Sermones fideles, ethici, politici dieses Gelehrten. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

keinen lieblosen Blick, keinen harten Laut, keine Geringachtung des gering scheinenden Menschen, keine schambeleidigende Gebärde, keinen fremden Heller!“ Gleichsam Natur muß in ihm werden der Respekt für das Höchste — für Gott, für alles Heilige, und das Leichtaufschauen zu Gott. „Überall sieht mich Gottes Auge; auch Gedanken sieht sein Blick; vor seinem Auge will ich wandeln; seinen Geboten ziemt der erste Gehorsam: ihm weihe ich mein ganzes Herz.“ Gleichsam Natur muß in ihm werden das Gebet des Herzens zu Gott, ohne welches Religion und Tugend den Atemzug und den Pulsschlag, ihre Seele, verloren haben.

Dazu gehört wohl auch die frühe Angewöhnung der Kinder zum herzlichen Morgen-, Abend-, Tischgebete. Ich weiß alles, was die Sinnlichkeit, die nur als Tier genießen will, was der Verstand, der nur den Advokaten des Tieres zu machen gelernt hat, und die feine Sitte, die nur in der heiligen Angelegenheit keine Äußerung öffentlich werden lassen will, wider diese schönen Übungen einwenden. Ich weiß aber auch, daß die Vernunft, die dem Verstande Sinn, der Sinnlichkeit Regel und der feinen Sitte eine feine Seele gibt, nichts dawider einzuwenden vermag. Ich weiß, daß es so kleinlich als töricht wäre, gerade dem Erhabensten und Schönsten aller Gefühle das Lautwerden verbieten oder dem Lautwerden die Öffentlichkeit rauben zu wollen, und zwar vor und nach Tische, wo so vieles freie Äußerung findet, nur das Edelste nicht. Nie, nie ist die schöne Kindlichkeit schöner als im kindlichen Gebete, das kurz sein muß, um wahr bleiben zu können, und herzlich, um Gebet zu sein. Gleichsam Natur müssen in ihm werden der Respekt für den öffentlichen Gottesdienst und eine Gegenwart bei demselben, die Herz und Geist erbaut, weil sie die schönste Stimmung des Herzens und des Geistes offenbart.

Gleichsam Natur muß in ihm werden der pünktliche Gehorsam gegen die Befehle der Eltern, Erzieher, Vorsteher, und zwar unbedingter Gehorsam. Rousseau selbst stimmt hierin mit aller Weisheit überein: Es ist ein großer Gewinn, die Kinder in vorkommenden Fällen mehr durch Autorität als durch ausführliche Vorstellungen von Gründen zu regieren. Sobald man einmal etwas ihrem Urteile unterworfen hat, glauben sie über alles urteilen zu können; sie werden dadurch hinterlistig, werden Sophisten, Schikaneure[1]; sie wollen diejenigen zum Stillschweigen bringen, welche die Schwachheit haben, sich ihren kleinen Einsichten zu widersetzen. Wenn man sich darauf einläßt, ihnen Rechenschaft von solchen Dingen zu geben, welche sie nicht imstande sind, zu begreifen, so schreiben sie die vernünftigste Behandlung, sobald sie über ihre Fassung ist, dem „Eigensinne“ zu. Das einzige Mittel, mit einem Worte sie auf die Stimme der Vernunft aufmerksam zu machen, ist: nicht mit ihnen zu räsonieren, aber sie zu überzeugen, daß die Vernunft noch über ihre Jahre ist.

[1] Rechtsverdreher, Rabulist.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

9. Dieses gleichsam Naturwerden des Guten setzt aber bei den meisten Kindern das Entwöhnen voraus, das Schwerste aller Erziehung, das Entwöhnen von Rechthaberei, die bei allem Unrechte recht haben will; von Eitelkeit, die gern prahlt; von Brauseköpferei, die sich in harte Worte ausleert; von Unmäßigkeit in Speis und Trank, die den Genuß nicht unterbrechen will; vom gebieterischen Reden und Handeln gegen Hausgenossen, das frühe Anmaßung und frühes Unrecht herbeiführt; von Arbeitsscheu, die sich an keine Arbeitsstunde binden läßt; von Schmeichelei, wodurch mehr Spielzeit erbettelt wird; von fester, kalter Nichtachtung der ausdrücklichen Gebote oder auch nur der klaren Winke, die alle Bildung unmöglich macht; vor allem aber von Unredlichkeit, die zuerst in Falschheit und dann in Tücke übergeht und das ganze Gemüt durch und durch verdirbt.

Was das Entwöhnen von dem Bösen so schwer macht, ist die Angewöhnung des Bösen, die schon eine Gleichsam-Natur geworden ist und nur durch Übungen besiegt werden kann, die widerstreiten und der Lust widerstreiten und der gewohnten Lust widerstreiten, also die ganze Neigung des Verzogenen wider sich haben. Es muß eine alte Gleichsam-Natur ertötet und eine neue Gleichsam-Natur geboren werden. Und Ertötungen aller Art, Geburten aller Art sind nie ohne Wehen. Diese Wehen sind desto größer, je tiefer die Wurzeln der Angewöhnung schon gegraben haben und je mehr Angewöhnungen durch neue verdrängt werden sollen. Dadurch wird aber auch von einer andern Seite neu einleuchtend, daß die sittliche Bildung nie zu frühe anfangen kann, weil mit späterem Anfange die Zahl der Entwöhnungen, die die Angewöhnung zum Guten voraussetzt, größer und das Werk der Entwöhnung selber schwieriger werden muß.

Wenn aber Angewöhnung und Entwöhnung das Wesen aller Erziehung ausmachen, wenn das Gute gleichsam Natur werden soll, so wird der, welcher seinen Zögling zum guten Menschen bilden will,

10. die eine Bedingung, ohne die das Gute keine Gewohnheit, keine Gleichsam-Natur werden kann, nie außer acht lassen und an ihrer Erfüllung unablässig arbeiten. Er wird z. B. das Wort: Vergiß deines Gottes nicht, denn Gottes vergessen ist Sünde und erzeugt alle andern Sünden — oder das Wort: Lüge nicht; gehorche auf den Wink usw. — nicht etwa alle Monate einmal oder alle Wochen einmal oder alle Tage einmal, er wird das Wort, das den Zögling bilden soll, immer und immer, bei jedem Reize zum Gegenteile, und immer mit ernster Liebe und liebendem Ernste in die junge Seele legen, immer tiefer einprägen und immer mehr darin befestigen. Wie ein spitzer Nagel in die harte Wand nur durch wiederholte Schläge hineingetrieben werden kann, so kann das Gute nur dadurch Sein, Leben und Bestand im zarten Gemüte gewinnen, daß es als das eine Notwendige durch das tiefeindringende, markdurch-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

schneidende Kraftwort des Erziehers mit unabläſſiger Treue in das innerſte Bewußtſein des Zöglings und in das Heiligtum ſeines Gemütes hineingetrieben wird. Und dieſe unabläſſige Treue iſt jene Bedingung, ohne die das Gute nie zur Gleichſam=Natur werden kann. Da nun dieſe unabläſſige Treue aus unzähligen Familien ausgewandert iſt und im ganzen mit jedem Tage ſeltener wird, ſo kann ſich wenigſtens der Kenner nicht verwundern, daß das Gleichſam=zur=Naturwerden des Guten je länger je mehr ein opus rarum[1] wird.

Wer ſeinen Zögling zum Guten bilden will, der gewöhne ihn

11. auch zu dem, was für ſich allein noch nicht tugendlich iſt, aber der Tugend vorarbeitet, ihre Übung erleichtert, und wenn allbelebender Tugendſinn hinzukommt, auch Tugend wird, das iſt a) zur Ordnung des Lebens, des Lernens, des Vergnügens; b) zum Dulden des Unangenehmen, das im Leben nicht mangeln kann, und zum Entbehren des Angenehmen — zum sustine und abstine[2] ꝛc.; c) zur Reinlichkeit in allem; d) zum Wohlanſtändigen, zum Schicklichen; e) zum zuvorkommenden, dienſtfertigen, gefälligen Weſen. Dieſe Angewöhnungen hauen das Holz vorher aus dem Rohen und bilden nachher der Statue die Tugendgebärde an, die ſelber Tugend wird, ſobald ſie von der Tugendſeele belebt wird. Nur dürfen die Angewöhnungen zum Schicklichen, Gefälligen ꝛc. nicht die einzigen und nicht die erſten ſein, die dem Zöglinge zum Geſetz gemacht werden. Sonſt würde er ein Tugendgeſpenſt, das iſt — ein Heuchler werden.

Wer ſeinen Zögling zum guten Menſchen bilden will,

12. der vereinige A. mit dem Beiſpiele des Guten, das allen übrigen Einflüſſen der Erziehung voran=, mit= und nachgehen ſoll, B. die Liebe des Freundes, C. den Ernſt des Gebieters, D. die Beredſamkeit des Lehrers, E. die volle Macht des Belohners und Beſtrafers und F. in allen die unbeſiegliche Langmut des Menſchen, der fühlt, daß er ſelber Menſch iſt und mit einer Menſchenpflanze umzugehen hat.

A. Das Beiſpiel.

Das Gute, als Beiſpiel vorleuchtend, ſei alſo nicht nur das A aller moraliſchen Erziehung, das Erſte, ſondern ſei die Seele der Erziehung, die den Freund, den Gebieter, den Lehrer, den Belohner und Beſtrafer, den menſchlichen Menſchen überall zum Freunde, zum Gebieter, zum Lehrer, zum Belohner und Beſtrafer, zum menſchlichen Menſchen macht.

Wie die Seele keinen Augenblick den lebendigen Leib verlaſſen kann, ohne ihn dem Tode zu überliefern, ſo kann das Gute als Beiſpiel keinen

[1] ſeltenes Werk.
[2] Ertrage und entſage!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Augenblick den Erzieher verlassen, ohne den Leib der moralischen Bildung in seinem jungen Freunde zu desorganisieren.

Ich weiß nicht, ob sich die Allmacht sowohl als die Unentbehrlichkeit des Beispiels durch dieses Gleichnis wenigstens andeuten lasse. Aber so viel weiß ich, daß die Allmacht des Beispiels in der Erziehung einen dreifachen, unersetzlichen Dienst leistet, nämlich: das Gute als Beispiel muß 1) der moralischen Anschauung des Knaben sich als ein Ur- und Vorbild darstellen, daß er es kopieren könne; das Gute als Beispiel muß 2) den Reiz des moralischen Schönen vor dem Auge des Knaben enthüllen, daß er es kopieren wolle; das Gute als Beispiel muß 3) als erhaben und erhebend die Einwendungen der Eigenliebe in dem Zöglinge niederschlagen, daß er es wirklich kopiere. Deshalb will ich das Gute als Beispiel lieber die Einheit in den Ziffern als das A im Alphabete der Erziehung nennen. Denn die Buchstaben B, C, D haben das A nicht in sich, wie die Ziffern 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 die Einheit.

Mit dem A des guten Beispiels soll sich einigen

B. Die Liebe des Freundes.

Denn die nimmt a) das Herz des Zöglings in Besitz und hat mit dem Herzen den ganzen Zögling gewonnen. Er tut dem Freunde zuliebe alles, was er ihm in dem Auge ansieht. Durch Zutrauen und Gegenliebe schwingt sich der Zögling b) aus dem Zustande der tierischen Rohheit heraus, ohne in den Zustand der sittlichen Wildheit zu stürzen; er wird ein Mensch, er lernt lieben, achten, handeln. Das junge Herz bedarf eines Herzens, an das es sich anschmiegt, einer Hand, an die es sich anschmiegt, eines Auges, zu dem es liebend aufsieht, eines warnenden Zeigefingers, den es respektiert, eines starken Armes, der es rettet. Dieses Herz, diese Hand, dieses Auge, dieser Zeigefinger, dieser Arm, dies sein Alles wird der Erzieher in, mit und neben den Eltern, oder wenn es nicht anders sein kann, ohne und wider die Eltern.

C. Der Ernst des Gebieters.

Wo die Liebe des Freundes nicht hinreicht, da trete der Ernst des Gebieters ein. Der Gebieter sei im Gebieten 1) einsilbig. „Das ist deine Pflicht! Das muß geschehen!“ Der Gebieter fordere 2) unbedingten Gehorsam. „Du hast jetzt nur eine Pflicht: zu gehorchen.“ Der Gebieter fordere den Gehorsam 3) mit unnachgebendem Ernste. „Ich sage es dir nochmal und sage es dir zum letztenmal: es muß geschehen, was ich dir aufgetragen habe.“ Der Gebieter lasse sich in der Regel 4) weder durch Eltern noch Freunde noch Brüder des Zöglings noch sein eigenes Herz erbitten, nachzugeben, er verhänge, was er gedroht hat. Bei all den Phänomenen des Ernstes lasse er 5) überall Ruhe, Teilnahme, Liebe durchscheinen. Und eben diese durch die Gestalt des Ernstes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

durchblickende Liebe verwandelt die gesetzliche Erziehung, die als gesetzlich Verziehung werden muß, in eine menschliche Erziehung.

Was aber die wenigsten Menschen sind, das sind auch die wenigsten Erzieher — konsequent. Und nur das Konsequente, das Sichselbergleichen des Erziehers unterwirft sich die junge Natur des werdenden Menschen. Dagegen wechselt das in Milde schwache Herz des Erziehers wie in Strenge. Und diese Schwachheit, dieser Wechsel wirft, selbst in dem Auge des Zöglings, den Erzieher weg. Der Knabe achtet die Liebe, die nicht standhält, so wenig, als er den Ernst fürchtet, der nicht Wort hält. Nun aber ist nichts so unfähig, konsequent zu sein, als die Laune des Erziehers. Und die wenigsten Erzieher bringen mehr Erziehungstalente mit als ein paar Dutzend Launen und sechs neue Handgriffe.

D. Die Beredsamkeit des Lehrers.

Die Lehre und die Beredsamkeit des Lehrers stehen sonst in dem Gemälde des Erziehers obenan. Allein ohne Grund. Denn der Erzieher ist kein Prediger, und wäre er einer, so müßte in ihm das Beispiel, die Liebe, der Ernst mehr predigen als das Wort. Die Erziehung ist Bildung, und unter dem vielen, was bildet, darf zwar das Wort nicht fehlen, aber es ist weder das erste noch weniger das eine noch auch ein für sich bestehendes Bildungsmittel.

Erst nachdem die Liebe das Herz des Lehrlings geöffnet; erst nachdem die Liebe durch Milde und Ernst die Störungen der horchenden Aufmerksamkeit verscheucht; erst nachdem das Gute als Vorbild die Vorrede zum Lehren gemacht hat, dann mag das Lehrwort und die Beredsamkeit des Lehrenden ein Werkzeug der Bildung werden — und dies nur in der Hand der Liebe und in Verbindung mit dem Beispiele. Dann mag die Beredsamkeit leisten, was sie kann; mag entwickeln und stärken in dem Zöglinge das moralische Gefühl durch Erzählung guter und schlechter Handlungen; mag entwickeln und stärken den moralischen Scharfsinn durch Vorlegung verschiedener Streitfälle, in denen Pflicht mit Pflicht, Tugend mit Tugend in Kollission zu kommen scheint; mag entwickeln und stärken den moralischen Nachahmungstrieb durch Ausmalung des Schönen und Erhabenen, das in der Tugend liegt.

Aber die Beredsamkeit des Lehrers hüte sich, an dem zarten Gewächse mehr zu verderben, als durch ein Wort wieder ergänzt werden kann. Sie hüte sich insbesondere, 1) durch ungewählte Lektüre den jungen Verstand zu verderben. Der Erzieher sei das Buch des Zöglings und durch den Erzieher die Natur, die Familie, die täglichen Ereignisse. Sie hüte sich, 2) das junge Herz dadurch zu verderben, daß sie die Religion bloß als Krücke der Sittlichkeit hintenanstellt. Die Religion sei die Seele der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Tugend für den Zögling durch den Erzieher! Sie hüte sich, 3) Verstand und Herz dadurch zu verderben, daß nur immer Begriffe und Begriffe des Guten, als wenn sie das Gute selber wären, dem zarten Zweige inokuliert werden. Die heilige Furcht Gottes[1] sei das Element, in dem sich die Tugendkraft des Knaben bewegen lerne. Und die Lehre von der Furcht Gottes sei die ganze Sittenlehre des Zöglings, in der sich alle seine Tugenden vereinen. In der Furcht Gottes konzentriere sich sein Gehorsam gegen Eltern, Lehrer, seine Liebe zu den Verwandten und Nachbarn und seine ganze Regsamkeit. Sie hüte sich, 4) durch geometrische, arithmetische Übungen im Messen, Zählen, Wägen 2c. den Tugendsinn vorüben zu wollen. Lieber, du tust wohl, wenn du, um den Kopf deines Jungen zu bilden, ihn in den Verhältnissen des Maßes, der Zahlen 2c. sich üben lässest. Aber du tätest gar übel, wenn du glaubtest, dadurch, daß er das Endliche recht messen, zählen, wägen lernt, lerne er auch das Unendliche kennen, lieben, achten.

E. Belohnung und Strafe.

Wo weder das Beispiel noch die Liebe, weder der Ernst des Gebieters noch die Beredsamkeit des Lehrers ausreichen, da treten Belohnung und Strafe ein. Denn obgleich Belohnungen und Strafen den Menschen nicht gut machen können, so können sie doch nicht nur die Unarten entfernen, sondern auch das Übergewicht der Sinnlichkeit, das dem Guten im Wege steht, schwächen helfen und werden in dieser Hinsicht nicht selten unentbehrlich.

Die Gesetze, die in Hinsicht auf Belohnung und Bestrafung auf Kinder von der Vernunft vorgeschrieben werden, sind:

1) Von Belohnung und Strafe mache nie Gebrauch, außer da, wo der Fall des Verdienens eingetreten ist; und auch da nie, wenn nicht über dem Verdienen noch ein überwiegendes Bedürfnis oder Notwendigkeit dazu treibt.

2) Von Belohnung und Strafe mache nie Gebrauch, außer da, wo du durch Offenbarung des Grundes und Zweckes, den sie haben, ihre Wirksamkeit vorbereitet, gesichert, erhöht oder gemäßigt hast. Nicht so fast Strafe und Belohnung als die Gestalt, in die sich Strafe und Belohnung kleiden, — nicht was der Belohnende gibt und der Strafende verhängt, sondern die Miene, die Gebärde, das Wort und die ganze Handlungsweise, in der Belohnung und Strafe erscheinen, die wirken.

3) Ahme auch im Belohnen und Strafen die Natur nach, d. h. dolmetsche dem Knaben die Züchtigung der Natur; laß ihn frühe die Ge-

---

[1] Daß Sailer die Furcht des Herrn nur die kurze Formel aller Religion, Tugend, Weisheit und Seligkeit ist, hat auch diese Schrift schon oft genug zu verstehen gegeben. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

rechtigkeit Gottes da sehen und fühlen, wo sie sich offenbart. „Das Auge der Ewigkeit sieht deinen Eigensinn; die Hand der heiligen Gerechtigkeit züchtigt ihn.“ So gewinnt auch die Zucht durch Religion eine höhere Bedeutung und eine heilige Gestalt. Laß den Fehlenden manchmal die natürliche Frucht seines Betragens früher und auffallender ernten, als sie die Natur herbeigeführt hätte, damit er seinen Fehler deutlicher erkennen lerne und mächtiger zur Besserung gespornt werde. (Dies verdient in Niemeyers „Grundsätzen“, dritte Auflage, erster Teil, Seite 213, nachgelesen zu werden.)

4) Wo du dich von der Natur trennst im Belohnen und Strafen, da benutze den Trieb nach dem Angenehmen und den Trieb nach Ehre, so daß der Eindruck der Belohnung und Strafe den des Reizes zum angewöhnten Fehler überwältigen könne; vereinige dich also wieder mit der Natur, indem du auf ihre Triebe wirkst.

Anmerkung. Das Setzen, das Plätzeausteilen, das öffentliche Beschämen durch öffentliche Zeichen, durch Verweise, das Preiseausteilen, das Anhängen der Ehrenzeichen, selbst auch körperliche Strafen können wohltätig werden, insofern sie die Gleichgültigkeit, die Trägheit, den Unfleiß und den steifen Nacken der Verwöhnung in den Zöglingen besiegen helfen. Denn die Toleranz, die sich leider auch das Gebiet der Erziehung unterworfen hat und alle Fünfe gerade sein läßt, taugt zu nichts, als die Freistätte der Torheit und Gesetzlosigkeit zu erweitern.

5) Bei Austeilung des Lobes und Tadels sei der Erzieher sehr sorgsam, um weder der Eitelkeit noch der Mutlosigkeit noch dem Trotze in die Hände zu arbeiten.

6) Indem man den Zögling durch das Ehrgefühl treiben will, soll man das schwerste Kunststück zu treffen verstehen: Ehrgefühl ohne den fast immer miterwachenden Eitelkeitstrieb zu wecken. Daran gewöhnen soll man ihn, a) nur das Urteil des Guten und des Verständigen zu achten; b) auf Dinge, die nicht nur kein Verdienst der Person sind, sondern auch unter den gegebenen deshalb weit unten stehen, weil sie nicht Gaben des Menschen sind (als Geld, Geburt, Glanz des Hauses), keinen solchen Wert zu legen, der der Person einen verschaffte; auch keinen solchen Wert, den die Naturgaben, Gesundheit, Schönheit, natürlicher Witz 2c., haben; c) das, was des Lobes wegen geschieht, für lobensunwert zu halten. Aber wer wird dies Kunststück treffen, wenn nicht die Furcht des Herrn das herrschende Gefühl des Zöglings geworden ist, also auch das Ehrgefühl beherrscht? Deswegen erinnere ich auch hier wieder, daß in der Furcht des Herrn alle Moral konzentriert sein müsse, wenn sie nicht bodenlos oder ein neues Unkraut sein soll.

7) Ist der Zögling sonderlich reizbar für Lob und Tadel, so brauche man a) diesen Sporn seltener; lasse ihn b) frühzeitig und oft fühlen, was der unbewachte und unbeherrschte Ehrtrieb für Torheiten, Sünden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

und Elend in die Welt bringe; lenke ihn c) auf den Ausspruch des Gewissens und das wertbestimmende Wohlgefallen Gottes; d) gewöhne ihn daran, auch verdientes Lob kalt zu entbehren und unverdienten Tadel nicht zu achten; e) mache es ihm anschaulich, wie tief das Lügengefühl, die Hoffart im Herzen wurzle, und versäume keinen Anlaß, ihn zur Bekämpfung dieses häuslichen Feindes aller Tugend und Freude zu ermuntern und mit freundlicher Gewalt zu nötigen.

8) Wenn der Zögling gestraft werden soll, so wähle man die Zeit, die Umstände und die Gemütsstimmung des Zöglings, die der Wirksamkeit der Strafe am günstigsten sind. Einige Fehler wollen auf der Stelle bestraft, andere bei späteren Anlässen, die sich selber ergeben, gerügt, einige unter vier Augen, andere vor vielen Zeugen gezüchtigt sein.

9) Traue den Tränen des Gestraften und den Verheißungen des Belohnten nicht, sondern erkläre dich mit bestimmtem Ja, Nein: du wolleſt überall nichts als nur die Tatenprobe entscheiden lassen.

10) Ist der Zögling durch die Publizität des Fehlers schon selber beschämt und gerührt genug, so laß ihn seinem eigenen Gewissen über; sonst möchtest du ihn durch hinzukommende Demütigung wild oder wenigstens gleichgültig gegen Lob und Tadel machen. Späterhin magst du es ihn fühlen lassen, daß du den Fehler durch dein Schweigen nicht billigen, sondern nur den Fehlenden durch Nichtstrafen schonen und durch Schonung ihm Mut zur Selbstbesserung einflößen wolltest.

11) Unterscheide die Gemütsarten der Zöglinge; einige lassen sich durch die leiseste Beschämung leiten, andere können nur durch öffentliche Schande ins Geleis gebracht werden.

12) Wache, daß, wenn dein Zögling vor andern beschämt werden muß, die andern durch Auslachen, durch Äußerung ihrer Schadenfreude den wohltätigen Effekt der Beschämung nicht vereiteln oder gar einen schädlichen veranlassen oder selber einen größeren Fehler begehen, als dessen Bestrafung in ihren Augen vorgenommen wird.

13) Verbinde in der Strafe mit dem, was strafen soll, etwas, das die Kräfte zum Besten des Zöglings beschäftigen kann. Wenn du ihn von der gemeinsamen Erholung abschneidest und mit Zimmerarrest belegst, so gib ihm ein Pensum, eine Schularbeit dazu.

14) Unter den körperlichen Strafmitteln für jüngere Zöglinge lasse man die Rute als das schicklichste, unschädlichste und eingreifendste im Besitze ihres Vorranges: der Gebrauch der Völker hat sie geheiligt, und die einstimmige, beharrende Völkersitte mag wohl auch ein Kriterium der Wahrheit sein, das unsere Logik zu wenig kennt.

Anmerkung. „Kind, spielen mit der Rute darfst du nicht", spricht die philosophische Mutter im Dorfe. „Dort am Fenster steckt sie; als Warnungsmittel muß sie dir stets vor den Augen und als Strafmittel deiner Mutter bei der Hand sein."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

15) Kindern, für die nichts einen Reiz zu haben scheint als das Vergnügen der Sinne, und die dabei träge sind, kann man jedes besondere Vergnügen als Belohnung ihres Fleißes ankünden und unter dem Bedingnisse, daß sie fleißig sind, auch werden lassen, bis sie eines edleren Spornes empfänglich werden.

16) Kindern, die naschhaft oder an bessere Speisen gewöhnt sind, kann man die Entziehung der besseren Speise als Strafe des Unfleißes ankünden, und dann muß man sie auch eintreten lassen.

17) Kindern, die Sinn haben für die Ehre, mit den Eltern zu essen, wird das Alleinessen als Strafe angedroht und dann auch verfügt.

18) Nie begnüge sich der Erzieher, gestraft zu haben. Gestraft ist noch nicht gebessert — er werde nun auch der heilende Arzt, nachdem er die Stelle des Richters vertreten hat. Er zeige: der Fehler sei äußerlich bestraft, aber innerlich nicht gebessert und äußerlich nicht auf immer vermieden. Er lasse den Gestraften das Schändliche der Sünde fühlen; er gewöhne ihn, sich selber Gewalt anzutun; er mache ihn aufmerksam auf die Anlässe, die es ihm schwer machen werden, sich selber Wort zu halten.

19) Höchst wichtig ist es, daß der Erzieher in dem Zöglinge keinen Widerwillen gegen den Strafenden Platz greifen lasse, sondern es dahin zu bringen wisse, daß der Gestrafte seinen Fehler eingestehe, die Gerechtigkeit der Strafe anerkenne, die Liebe im Strafenden nicht verkenne und unter ernster Angelobung der Besserung eines Dankgefühls gegen den Erzieher empfänglich werde.

Endlich hüte man sich vor beiden Extremen, deren das erste fast schon ausgestorben ist und das zweite bald das alleinherrschende sein wird: „Die Kinder müssen geschlagen sein, wenn die Erziehung gedeihen soll“, und: „Die Kinder dürfen nicht geschlagen werden, wenn die Erziehung gedeihen soll.“ [1]

F. Wahre Menschlichkeit

sei die Krone aller Tugenden des Erziehers. Die unermüdliche Geduld, die unbesiegliche Langmut, das schwerste Kunststück des Erziehers, ist wohl

[1] In seinem Erstlingswerke „Über die wichtigste Pflicht der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder“ weist Sailer der dritten Erziehungsepoche, die sich vom 12. bis zum 14. Jahre erstreckt, zwei wichtige Erziehungsmomente zu: den Unterricht und die gerechte Züchtigung. Seine Ermahnungen bezüglich der Züchtigung werden immer volle Geltung behalten: die Liebe, welche bessern will, soll auch die Seele und Triebfeder jeder Züchtigung sein. Fort mit jeder Strafe, welche dem Kinde den Gedanken einflößt: „Der Vater schlägt mich nicht, um zu bessern; er schlägt, um zu schlagen.“ Vgl. das S. 95 Anm. 1 Gesagte und „Johann Michael Sailers pädagogisches Erstlingswerk, ein Vorläufer seiner Erziehungslehre“, Ausgabe von Dr L. Kellner, S. 26, Anm. (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

auch das unentbehrlichste in der moralischen Bildung. Wenn dem Manne der Geduldfaden reißt, was soll aus dem Kinde werden!

Sobald das Verdrießliche, das Grämliche in die Mienen des Erziehers tritt, so hat er genug zu tun, um sich zu bewahren und zu regieren; wie sollte er noch der Wächter und Führer eines Unmündigen sein können? Und dann verscheucht er das Zutrauen des Zöglings. Und dann martert er den Unschuldigen mit peinlichen Fragen, bittern Auslegungen, harten Zumutungen. Und dann verwandelt er die Lernstunden sich und dem Zöglinge in Folterstunden. Und dann bedürfte er selber eines Freundes, der die Stelle der Vernunft an ihm verträte; wie sollte er nun die Stelle der mündigen Vernunft, die ihm selbst noch fehlt, an einem andern Unmündigen vertreten?

Wer seinen Zögling gut bilden will,

13. der komme, um endlich mit einem Worte alles zu sagen, nicht nur hie und da auf Religion zurück als auf etwas, das auch Wert hat und das etwa einen großen Wert hat, sondern er setze die Religion schlechtweg obenan. Ich sage: er setze die Religion schlechtweg obenan und setze sie, sowie in seinem Leben, also auch in seinem Amte als Erzieher obenan. Denn was ist das Böse, dessen Übergewicht sich so bald im Menschen offenbart und der Erzieher voraussetzen muß, um bei dem rechten Anfange anzufangen, anders als Vergessenheit des Göttlichen, Nichtachtung des Göttlichen, Irreligion? (1.) Was ist das Wesen der moralischen Erziehung anders als der Offensiv- und Defensivkrieg wider das Böse, und was ist dieser Krieg wider das Böse anders als ein Krieg wider die Vergessenheit, Nichtachtung des Göttlichen, wider Irreligion? (2.) Was ist die Einweihung des Zöglings in die heilige Taktik anders als die Rüstung desselben zum Streite wider das Vergessen und Nichtachten des Göttlichen, wider das irreligiöse Prinzip? (3.) Was ist der Respekt für das Heilige, ohne welchen kein Zögling gut werden kann, anders als lebendige Religion? (4.) Was ist in der schönen Kindlichkeit und in der kindlichen Schönheit, die der Erzieher im Zöglinge festhalten, bilden, stärken soll, das Schönste, wenn es nicht das Trauen und Glauben an das Höhere, wenn es nicht Religion ist? (5.) Was ist das reine Beispiel des Guten, das der Erzieher in sich und in andern dem Blicke des Zöglings vorhalten soll, anders als das Beispiel der stillen, ununterbrochenen, im heiligen Leben erscheinenden und durchscheinenden Religion? (6. 7.) Wie kann dem Zöglinge das Gute zur Gleichsam-Natur werden, wenn ihm nicht der Blick zum Heiligen, wenn ihm nicht der Aufschwung des Gemütes zum Göttlichen, wenn ihm nicht die Religion zur Gleichsam-Natur wird? (8. 9. 10.) Was werden alle Anleitungen des Zöglings zur Ordnung, zum Dulden und Entbehren, zur Reinlichkeit, zum Wohlanständigen, zum zuvorkommenden Wesen ausrichten, wenn nicht sein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Innerstes eine gerade, feste Richtung zum Wahren, Guten, Schönen genommen hat; und wie wird die Richtung des Gemütes zum Wahren, Guten, Schönen Bestand gewinnen können, wenn sie nicht Richtung zum Urwahren, zum Urguten, zum Urschönen, wenn sie nicht Religion geworden sein wird? (11.) Was wird endlich in dem Erzieher die einzelnen Züge: das Vorbild des Guten, die Liebe des Freundes, den Ernst des Gebieters, die Beredsamkeit des Lehrers und die unbesiegliche Langmut des menschlichen Menschen wie in einem Bilde vereinigen, wenn nicht Religion, welche als die Seele des Guten, als der Kitt des Getrennten, als das Band des Vollkommenen angesehen werden muß — diese Vereinigung zu stiften vermag? (12.)

Die Bildung des Zöglings zur Religion ist also die Krone aller Bildung[1]. Durch sie eigentlich wird, was bisher Menschenkeim war, Mensch. Durch sie wird das höchste Bedürfnis der Menschheit befriedigt. Denn was bedarf das Menschenkind, um Mensch zu werden?

Es bedarf 1) Wartung, die es nährt, erwärmt, pflegt, bewahrt; 2) Disziplin, welche die Form der wilden Tierheit zurücktreibt und menschliche Gebärde anbildet; 3) Unterweisung, die der schönen Menschenform Bahn macht; 4) Anführung zum religiösen Sinn und Leben, wodurch die schönste Menschenform in schönster Fülle hervortritt.

Das Menschenkind geht demnach viererlei Stufen durch, bis es Mensch wird: ist Säugling, wird Zögling, ohne Lehrling zu sein; wird Zögling und Lehrling; wird Zögling und Lehrling in der Schule der Religion. Mit der Bildung zur Religion ist also die Erziehung geschlossen; denn die Menschenpflanze ist Mensch geworden[2].

---

[1] Höchst lehrhaft verbreitet sich Sailer über den Gedanken, daß „Religion die Krone der Erziehung" sei, in seinem pädagogischen Erstlingswerk „Über die wichtigste Pflicht der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder" — im dritten Teile seiner Ausführungen. „Die Erziehung ist das wichtigste Geschäft, die Religion die Krone und das Endziel aller Erziehung." Die christliche Erziehung schließt jede andere gute Erziehung ein: „Ein rechtschaffener, vernünftiger Christ ist allemal ein guter Bürger; ein schlechter Christ ist allemal ein nichts werter Bürger; wenigstens im Ernste niemals gut." (Baier.)

[2] Iwan von Müller sagt, vorstehender Abschnitt von der sittlichen Erziehung sei für den Erzieher ein Spiegel, in dem er sich täglich zu beschauen habe, wenn er an dem geistigen und leiblichen Wohle der Jugend arbeite, ein kostbares Vademecum auch für den heutigen Lehrer in niederen wie in höheren Schulen. (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Zweites Hauptstück.

Realisierung der Idee des Erziehers.

Erster Abschnitt.

Von der Erziehung in Familien.

§ 1. Die natürlichen Erzieher.

Daß die Eltern die natürlichen Erzieher der Kinder sind, ist mit dem Worte „Vater", „Mutter" zu deutlich ausgesprochen, als daß es mißverstanden werden könnte. Denn als Eltern haben sie die Pflicht im Gewissen und als menschliche Eltern den Trieb im Herzen, den Kindern, denen durch sie das Dasein geworden ist, auch zum vernünftigen Sein in der Welt zu verhelfen. Die Erziehung ist also Pflicht, von der man sich durch keinen Leichtsinn, durch keine große und kleine Geldsumme, durch kein Beispiel der Gefühllosigkeit und durch keine Allgemeinheit dieses Beispiels loskaufen kann.

Es tritt mir hier nicht nur die unbändige vaga libido[1], die mit den Pflichten der Ehe spielt und die Pflichten der Erziehung sich selber unmöglich macht, als der Satan unseres Geschlechtes ins Auge, sondern noch ein größeres Vergehen. Es scheint nämlich nach und nach fast in allen gebildeten Ländern allgemeine Weltmaxime zu werden, Mord und Diebstahl allein zu strafen und die zügellose Wollust, ob sie gleich die erste Mörderin und Räuberin ist, durch Ungestraftheit oder Quasi-Ungestraftheit allherrschend werden zu lassen[2]. Aber dies ist gewiß Versündigung an der Mit- und an der Nachwelt. Denn a) das Heiligste, was die Menschheit hat, das Band der Ehe, löst sich nach und nach in die Anarchie der Lust auf, und b) die höchste Pflicht der Eltern, die Menschenkinder zu Menschen zu bilden, wird eine Unmöglichkeit.

Es ist also nicht nur eine Sünde an der Menschheit, die Hand der Erziehung von den Wesen abzuziehen, die nur durch Erziehung Menschen werden können, sondern es ist noch ein größeres Verbrechen an der Menschheit, die Unordnung der Geschlechtslust so hoch steigen zu lassen, daß die Erziehung in dem Maße unmöglich werden muß, in welchem die großen Städte der Welt allmählich weiter nichts als eine durch Mauern eingeschlossene Reihe privilegierter und unprivilegierter Bordelhäuser werden.

Wenn ich von der *Unordnung* meiner Zeit den Blick weg- und auf die *ewige Ordnung* der Dinge hinwende, so unterscheide ich eine zweifache Erziehung in Familien, eine, die vorangeht, ehe die Kinder sind

---

[1] Ausschweifende Lust.

[2] Sailers Klage gilt auch, und zwar noch weit mehr, für unsere Zeit; man denke nur an die freche Propaganda für Nacktkultur, Schönheitsabende, freie Liebe, schamlose Bilder und Literaturerzeugnisse. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

und an das Licht treten; die zweite, die den Kindern, die da sind, handbietet.

§ 2. Die Vorerziehung[1].

I. Die ewige Ordnung der Dinge spricht in jedem Gemüte, das ein Ohr für sie hat, das Gesetz laut aus: Jede Vereinigung der Geschlechter vor den Jahren der Mannbarkeit und Reife des Körpers oder in einem Zustande der Zerrüttung der körperlichen Kräfte oder in einer tugendwidrigen Gemütsverfassung, die den tierischen Trieb ihm selber läßt, oder auch ohne alle persönliche Liebe, aus bloßer Rücksicht der Politik, Ökonomie, Konvention ist eine Art Vergehen an der Menschheit und rächt sich wohl auch selber an der Nachkommenschaft, indem sie das individuale Verderben der Menschheit mit dem Leben auf die Nachwelt fortpflanzt.

Wer also gut genug ist, um seine Pflichten gegen die Menschheit erfüllen zu *wollen*, und Religion genug hat, um sich selber nach den Forderungen der Tugend *bekämpfen* und *beherrschen* zu können, der wird es als einen Teil der vorangehenden Erziehung, die dem kommenden Geschlechte werden soll, ansehen:

1. die Erwachung des Geschlechtstriebes vor den Jahren der Reife weder in sich noch in andern zu begünstigen und alles zu vermeiden, was ihn zu früh wecken kann, als: reizende Nahrungsmittel, Lüsternheit der Phantasie, Umgang mit Wollustkranken;

2. auch in den Jahren der Reife alle gewaltsame Reizung und alle Befriedigung des Geschlechtstriebes außer den Grenzen der Ehe und wider den Zweck der Ehe sich zu versagen;

3. jeden Antrag zur Verehelichung aus bloß ökonomischen, politischen Rücksichten, ohne das Interesse der Liebe, zurückzuweisen;

4. jedem Reize zur ehelichen Beiwohnung im kranken Zustande oder in einer unsittlichen Gemütsstimmung zu widerstehen;

5. in der Wahl des Gatten nicht nur die Religion und Tugend, nicht nur die Reife der Jahre und die Gesundheit, sondern auch die Stimme der Liebe, ohne die keine Ehe gedeihen kann, zu Rate zu ziehen und entscheiden zu lassen.

Da die sittliche Gemütsstimmung alle Überspannung und alle Rohheit, alle Überverfeinerung und alle Erschlaffung der Gefühle ausschließt, sowie sie Ordnung und Maß in unser inneres und äußeres Leben bringt, so muß wohl auch

6. die Ordnung und die Mäßigung aller Triebe als Grundbedingung aller künftigen Erziehung, die den Kindern bereitet wird, ehe sie sind, angesehen werden.

---

[1] In der Behandlung dieses wichtigen Themas folgt Sailer hauptsächlich den bezüglichen Ausführungen von *Hufeland*. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Es ist also nicht genug, daß der künftige Gatte den Geschlechtstrieb beherrsche; er muß alle Triebe beherrschen lernen, um Einheit, d. i. Ordnung und Maß in sie bringen zu können. Reine, ungeschwächte Jugend, die weder durch Unordnungen, die Tat wurden, noch durch unreine, glühende Phantasien, die nicht Tat werden konnten, in ihrer Lebensfülle angegriffen ward, ist also

7. der sicherste Vorbote einer guten Erziehung, die den Kindern werden soll, und die unerläßliche Vorerziehung, die der Nachwelt bereitet wird.

II. Diese Art Erziehung geht dem Werden des Kindes vor; es ist aber noch eine, die der Geburt, dem Anslichttreten des Kindes vorangehen soll. Noch ein zweites Gesetz der ewigen Ordnung kündet sich bei allem Geheimnisse, das die ursprüngliche Bildung des Menschen deckt, klar genug an, nämlich dies: Das Kind im Mutterleibe empfängt nicht nur die Nahrung, sondern auch unzählige Bestimmungen seiner ersten Bildung von der Mutter, und zwar von dem physischen, von dem sittlichen und insbesondere von dem religiösen Charakter der Mutter. Die Mutter hindere also nicht nur nicht, sondern fördere die Bildung ihrer Frucht.

Was am meisten beiträgt, sie zu fördern, ist:

1. die heitere, ruhige, gleichmäßige Gemütsstimmung in der ganzen Zeit der Schwangerschaft, also das Freisein von lästigen Sorgen des Herzens, von peinlichen Ängsten des Gewissens, von anstrengenden Rechnungen des Kopfes; also das Freisein von Leidenschaften, die Herz und Geist in Unruhe setzen und sich dem Kinde mitteilen; also auch das Freisein von ernsten, trüben, schwarzen Vorstellungen, die aus dem Herzen in den Kopf aufsteigen und wieder zurückgehend Mutter und Kind durchdringen; also das Freisein von dem grämlichen, verdrießlichen Wesen, das man böse Laune nennt;

2. die Enthaltsamkeit der Mutter von rauschenden Vergnügungen, von glänzenden Festen, von betäubenden Gesellschaften;

3. Die angstlose Selbstbewahrung in Hinsicht auf Luft, Witterung, Kleidung, Speise, Trank, Wärme, Kälte, Schlaf;

4. Meidung ermattender Arbeiten, heftiger Bewegungen, anhaltender Anstrengungen, alles erschütternden Fahrens, alles schädlichen Bückens und Springens;

5. muntere, frohe Arbeit im häuslichen Kreise, im Umgange mit Kindern, mit harmonisch gesinnten, wenigstens nicht widerlich gesinnten Wesen; und vor allem

6. stilles, reines, lebendiges Gefühl der Religion, das alle Sorgen in die Hand des allgemeinen Vaters der Menschen legt; alle Unruhen des Herzens teils stillt, teils ihnen zuvorkommt; alle Furcht und schwarze Gedanken bannt; auch schon das Kind unter dem Mutterherzen dem Schöpfer weiht — wie sie, die Mutter selbst; die unvermeidlichen Zu-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

stände des Schmerzens, des Übelseins, der Seelenangst, die mit der Schwangerschaft verknüpft sind, mildert und tragen hilft; alle Anwandlungen von Grämlichkeit oder vom törichten Appetite besiegt; das Gefühl der Liebe gegen den Mann und gegen das werdende Kind in reiner Fülle bewahrt; das Bild des Schönen an dem Urschönen treu kopiert; sich selber durch Andacht, durch Umgang mit frommen, liebenden Menschen, durch stille Blicke auf die Natur stärkt; endlich auch Mut einflößt, die Wehen der Geburt auszuhalten.

Von einer Mutter, die in Liebe und Religion ihr Wesen teilt und sich in Liebe und Religion groß und selig fühlt, mögen sich wohl manche Züge des Guten und Schönen in das werdende Kind einbilden, die sonst weggeblieben wären.

III. Da die Religion dadurch, daß sie die sinnlichen Triebe dem Regiment der Vernunft und die Vernunft der höchsten Vernunft unterwirft, kräftiger als alle andern Potenzen auf die Bewahrung des Geschlechtstriebes vor der Ehelichung, auf die vernünftige Fixierung des Geschlechtstriebes durch die Ehelichung und auf die Heiligung des Geschlechtstriebes in der Ehe selber einwirkt, so stehe hier auch das dritte Gesetz der ewigen Ordnung der Dinge:

Religion sei nicht nur in wirklicher Erziehung der Kinder, sondern auch in Hinsicht auf Erziehung der Eltern selber das Höchste. Denn da die Religion um die Schönheit, um die Gesundheit, um den Adel der Nachkommen das höchste Verdienst haben müßte, wenn sie im männlichen und weiblichen Geschlechte so viel Sein, Leben und Bestandheit gewonnen hätte, daß sie beide Geschlechter vor der Ehelichung bewahren, in der Ehelichung leiten und in dem Ehestande selber regieren könnte, so soll sie allerdings nicht bloß in der wirklichen Erziehung der Kinder, sondern auch in Hinsicht auf die Erziehung der Eltern und in Hinsicht auf die ursprüngliche Bildung des Kindes obenan stehen.

§ 3. Die Nacherziehung der Kinder[1].

1. Der Naturbestimmung nach ist die Mutter die Amme, der Vater der Lehrer des Kindes, beide die Erzieher κατ' ἐξοχήν und die Familie der angemessenste Boden, aus dem die Pflanze ohne Nachteil nicht zu früh verpflanzt werden kann.

Die Mutter sei Amme, spricht die Natur, und sei Amme für ihr Kind! Und wie die Mutter im Zustande der Schwangerschaft sich in angstloser, froher, liebevoller Fassung halten mußte, um nicht Züge des ängstigen, wilden, unruhigen Wesens dem Kinde mitzuteilen, so soll

---

[1] Vgl. hierüber auch Sailers Handbuch der christlichen Moral III, Wien 1818, 119—124.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

sich auch die Säugende in derselben Fassung halten, um nicht mit der Muttermilch Giftstoff in Leib und Seele des Kindes zu verpflanzen. Religion und Liebe sind die besten Säugammen wie die besten Mütter. Und wie der Vater Erzeuger des leiblichen Lebens, so soll er auch Erzeuger des freien, vernünftigen (geistigen) Lebens und als Haupt der Familie auch das Haupt der Erziehung und der erste Lehrer des Kindes mit Liebe, mit Taten, mit Worten, mit Gebärde sein.

2. Als Erzieher haben die Eltern durch sich, soweit sie es vermögen, die dreifache Bildung des Kindes: die körperliche, die verständige, die heilige, und wo sie es durch sich nicht vermögen, durch Erziehungsgehilfen nach ihrem besten Wissen und Können zu befördern. Alles also, was das erste Hauptstück von der Kunst des Erziehers überhaupt dargelegt hat, sollte hier als Familienangelegenheit, als Elternpflicht, als häusliche Kunst wiederholt und näher bestimmt werden.

Von dieser häuslichen Kunst will ich nun, das Ganze voraussetzend, bloß Einzelnes für das Bedürfnis der Familie in Anregung und zum helleren Bewußtsein des werdenden Erziehers zu bringen suchen.

3. Die körperliche Erziehung kann in der ersten Epoche weiter nichts als Wartung und Pflege sein, und die Wartung und Pflege kein anderes Gebiet haben als: Laß die junge Kraft in fröhlichem Gedeihen sich selber entwickeln. Wozu wolltest du auch das Lächeln des Kindes ohne Not trüben, da die Augenblicke schon noch kommen werden, die es nicht nur trüben, sondern verscheuchen?

Dies einfache Gebot wird aber in den gewöhnlichen Kinderstuben aus Unverstand und aus Mangel an Liebe gar oft übertreten. Wem begegnen hier nicht die sieben Tod- und Hauptsünden der gewöhnlichen Kinderstube: 1) die Unreinlichkeit; 2) die Entziehung der frischen Luft; 3) das stete Dampfbad; 4) das feste Einwickeln; 5) das gewaltsame Einwiegen; 6) die Verwandlung des natürlichen Hungers in müßige Lüsternheit durch das, was man Zupf, Zapfen, Schnuller nennt; 7) in dem Schreien des Kindes nicht das Bedürfnis des Hungers, nicht den Ausdruck des Schmerzes, nicht die Forderung der Natur, nicht den Eigensinn unterscheiden, sondern ohne Unterschied es entweder unbefriedigt lassen oder geradezu und auf jedem Wege befriedigen?

4. Zum fröhlichen Gedeihen des Kindes gehört auch die Entwicklung des freundlichen Wesens durch die Magie der Freundlichkeit. Kein Mensch sollte sich einem Kinde mit einem andern als freundlichen Angesichte nähern; denn das Kind versteht die Natursprache, ehe es die Muttersprache versteht; versteht die Sprache der Freude, die der Mutter, dem Freunde des Hauses im Auge glänzt, ehe es das Wort versteht. Und nicht nur versteht das Kind die Sprache der Natur, der Freude, der Liebe: Liebe weckt auch Liebe. Es erwacht in dem Kinde, das die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Freude im Auge lieſt, eine ähnliche Stimmung im Herzen. Und ſo müßte der Keim der Freundlichkeit früh hervorbrechen.

5. Wie die Mutter die geborne Amme und die erſte Lehrerin des freundlichen Weſens durch Freundlichkeit, ſo iſt ſie auch mit der übrigen Natur die geborne Sprachmeiſterin für das Kind. Wie die Natur dem Kinde vortönt, ſo lernt das Kind dieſe Töne nachbilden; aber nirgends tönt die Natur dem Kinde verſtändlicher und lieblicher vor als durch die Mutter. Nachdem das Auge die Gegenſtände ſchauen, das Ohr die Töne hören, der Taſtſinn die Körper anfaſſen gelernt und das Gedächtnis das Wiedererkennen möglich gemacht hat, ſo erfindet ſich das Kind auch eine Sprache. Es geht, von der Mutter geführt, von dem Schrei durch das Lallen zum Sprechen über.

6. Die Mutter iſt, ſowie die geborne Sprachmeiſterin für das Kind, ſo auch die Erfinderin der lieblichen Unterhaltung für das Kind. Sie ſchafft Stoff für den Geſichts-, Hör-, Taſt- und Forſchſinn des in der Weltanſchauung verlornen Kindes. Selig die Mutter auf dem Lande! Denn da iſt der Garten am Hauſe und im Garten Blumen und in jeder Blume eine neue Welt für das Kind. So erſchafft jeder Tag, jede Stunde neue Welten für den ſchauenden Blick; aber die beſte Welt iſt für das Kind doch immer nur im Auge der Mutter konzentriert, in dem ſich die Liebe des Mutterherzens ſpiegelt.

7. Die Mutter leitet das Bildungswerk, das ſie angefangen hat, allmählich weiter und wird ſpäterhin der rector magnificus und faſt immer — weil der Vater außer dem Hauſe Geſchäfte hat — die ganze Univerſität für den Lehrling, ſie iſt bald Sokrates, indem ſie ihn Begriffe ſuchen, finden läßt; bald Johannes, indem ſie ihn zu Chriſtus weiſt; bald Maria, indem ſie ihm von dem Vater im Himmel erzählt; bald Hanna, indem ſie den jungen Samuel beten und den Ruf Gottes verſtehen lehrt. Die gute Mutter hat zwei Organe, durch die ſie das Kind für das Gute bildet, ſie heißen Liebe und Religion. Als liebend iſt ſie dem Kinde das Bild der Tugend, als gottverehrend weckt ſie in dem Kinde den Keim der Religion. Und da Religion und Liebe dem Weſen nach eines ſind, ſo pflegt ſie durch Liebe die Keime der Religion und durch Religion die Keime der Tugend.

8. Indes, da die Eltern oft nicht erziehen können, indem ſie ſelbſt unerzogen und wohl auch verzogen oder von Armut zu ſehr gedrückt ſind, da die Eltern oft nicht erziehen wollen, indem ſie das Vergnügen der großen, glänzenden Welt dem häuslichen vorziehen oder vielmehr das letztere nicht kennen, ſo iſt es für viele Kinder eine Wohltat, wenn ſie der frühe Tod der Eltern oder die Armut oder ein Zufall dem Boden der Familie entreißt und auf einen beſſeren, der fernen Verwandtſchaft oder der fremden Welt, verſetzt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

§ 4. Bedingungen der häuslichen Erziehung.

Die Erziehung in Familien hat also, wie jede andere, eigene Hindernisse; ihre Wirksamkeit hat, wie jede andere, eigene Bedingungen ihrer Möglichkeit. Diese verdienen es, hier besonders genannt zu werden.

1. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen beide Teile erstens — neben dem, daß sie die nötigen Kenntnisse von der Erziehung haben — in der reinen Gottesfurcht überhaupt und in der Liebe gegen die Kinder insbesondere sowie in unverrückter Treue gegeneinander harmonieren, eines sein. Denn sonst ist die religiös-sittliche Erziehung unmöglich. Was die Mutter baut, reißt der Vater wieder ein; was das Wort baut, wirft die Tat nieder. Treue im Respekte gegen Gott und ihr Gewissen soll sie als Menschen, Treue in Liebe gegeneinander soll sie als Gatten, Treue in Selbstaufopferung für Kinder soll sie als Eltern auszeichnen. Diese Treue ist das große Dreieins, in dem die Eltern eines sein müssen, wenn sie erziehen sollen.

2. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen die Eltern zweitens gute, unverdorbene Hausgenossen wählen oder die Einflüsse der bösen von dem Kreise der Kinder abhalten können. Denn ob das Böse durch Eltern oder durch andere Hausgenossen sich in die junge Seele ergieße, das ist im Grunde des Verderbnisses einerlei. Entweder gute Hausgenossen wählen oder den Einfluß der bösen hemmen können, ist eine unerläßliche Bedingung. Das erste ist oft nicht wohl möglich, das zweite soviel als unmöglich.

3. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen drittens die Kinder an die Eltern und diese an die Kinder durch Liebe so angeschlossen sein, daß die Kinder in ihren ersten Bildungsjahren selten von der Seite der Mutter und fast nie aus dem Auge der Mutter kommen — das Auge der Mutter erzieht.

4. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so muß viertens besonders die Mutter ein lebendiges Muster der Religion und der Berufstreue sein — das Vorbild der Mutter erzieht.

5. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen fünftens die älteren Geschwister die jüngeren bilden helfen, also Familiensinn in den früheren Kindern schon vorgebildet sein. Denn nichts erleichtert z. B. die Bildung der zweiten Tochter so sehr als das Muster, das ihr an der ersten als Vormännin überall ins Auge leuchtet. Daher ist es so schwer, den Erstgebornen zu erziehen; daher in edlen, harmonischen Familien so eine harmonische, sich gleiche Erziehung. Die feine Sitte, die schöne Liebe, die zarte Lieblichkeit geht immer von dem älteren Kinde zu dem jüngeren wie von Hand zu Hand herab.

6. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen die Eltern, die sich einen Erziehungsgehilfen zu verschaffen vermögen, sechs-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

stens nicht nur in der Wahl desselben glücklich sein, sondern überdies klug sein, sein Ansehen zu gründen und zu erhalten; großmütig sein, sein Verdienst belohnen zu wollen; vermögend sein, es belohnen zu können; billig sein, die Forderungen an ihn nicht zu übertreiben; tätig und verständig sein, um zur Erziehung vor-, mit- und nachzuwirken.

7. Da nun die Erziehung in Familien nur unter den gegebenen Bedingungen gedeihen kann, diese Bedingungen aber in hundert Fällen gegen einen nicht nur nicht eintreffen, sondern vielmehr ihr Gegenteil stattfindet, so ist das Rätsel, warum die Familienerziehung teils so sehr verwahrlost, teils ganz verkehrt getrieben wird, auf eine so auffallende als traurige Weise gelöst und zugleich die Erziehungsweisheit im wirklichen Leben nach der Wahrheit dargestellt.

§ 5. Versorgung der Kinder und Standeswahl.

1. Wenn also die Erziehung in Familien gedeihen sollte, so müßten nicht nur die Ehen mit mehr Wahl und Gewissenhaftigkeit geschlossen werden, als es geschieht; nicht nur die Harmonie der Eltern untereinander und mit dem Zwecke der Erziehung als das Heiligtum in Familien sorgsamer gepflegt werden, als es geschieht, sondern auch beide Teile in den Jahren vor ihrer Ehelichung in Erziehungskenntnissen besser unterrichtet, als es geschieht, vor allem an Leib und Geist unverdorben erhalten werden und Religion und Tugend, die sie oft kaum dem Worte nach kennen, obenan setzen gelernt haben — das leider äußerst selten geschieht.

2. Da die sog. Versorgung der Kinder, d. i. ihre Einleitung in jenen Stand und Beruf, der ihnen Brot und ein zufriedenes Durchkommen durch das Leben verschaffen kann, kein geringer Bestandteil der ganzen Elternpflicht ist, so muß die Vorbereitung der Kinder zum Durchkommen in der Welt als ein Teil der Erziehung in Familien angesehen werden. Die Eltern haben also nicht nur die körperliche und geistige Erziehung zu besorgen, sondern auch die pragmatische, die das Durchkommen durch die Welt anbahnt und den Selbsterwerb des Lebensunterhaltes den Kindern sichert.

3. Aber nicht nur tüchtig zum Selbsterwerbe des nötigen Lebensunterhaltes und zur vernünftigen Führung des Lebens sollen die Kinder erzogen werden, auch in der wirklichen Ergreifung einer besondern Lebensweise und vorzüglich in dem Geschäfte der Verehelichung selber müssen sich die Eltern noch als Freunde und Führer ihrer Kinder beweisen, weil sie gerade in dieser Angelegenheit der weisen Führung am meisten bedürfen. Ich sage: die Eltern sollen weise Führer der Kinder, aber nur Führer sein. Weise Führer der Kinder sind die Eltern, wenn sie 1) als Stellvertreter der mündigen Vernunft der Unvernunft in den Weg treten und offenbar törichte Verbindungen zu hin-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

dern suchen; wenn sie 2) zu passenden Verbindungen Bahn machen; wenn sie 3), um jene hindern und diese anbahnen zu können, sich des Vertrauens der Söhne und Töchter in den Angelegenheiten, die für das Herz die zartesten und für das Leben die bedeutendsten sind, bemächtigt haben und es als Freunde der Unerfahrenen nur zum Besten dieser benutzen. Denn ohne dieses rettende Vertrauen verlieren sich die Neigungen der Kinder in Labyrinthe, aus denen so leicht kein Ausweg mehr zu finden ist, und die Eltern werden die Verirrung erst da inne, wo nicht mehr geholfen werden kann.

Die Eltern dürfen aber nur Führer, keine Gebieter, keine Herren sein. Denn wenn sie da, wo nur das Herz der Kinder entscheiden kann, als Gebieter Machtsprüche tun wollten, so würden sie in die Oberherrschaft Gottes und in die Rechte der jungen Menschheit Eingriffe tun. Z. B. wenn eine eheliche Verbindung der Tochter des Hauses mit einem jungen Manne vernünftig sein soll, so muß die Tochter auf drei Fragen, nach hinreichender Prüfung, ein zuverlässiges Ja zur Antwort geben können:

I. Ist die Person, die du dir zum Gatten wählst, den Bedürfnissen deines Herzens angemessen? Kannst du den Mann lieben und darfst du hoffen, daß er dich lieben werde? Dies ist die erste Frage, weil die Ehe ohne Liebe schlechterdings nicht gedeihen kann, eine Hölle werden muß.

II. Ist sein Charakter den Bedürfnissen deines Gewissens angemessen? Hat er Religion und Tugend genug, daß du dich ihm ergeben kannst ohne Nachteile für dein inneres Leben, ohne Wegwerfung deines äußeren fürchten zu müssen?

III. Ist sein Vermögen den Bedürfnissen deines Lebens angemessen? Kannst du hoffen, mit ihm durch das Leben zu kommen? Kann er Weib und Kind ernähren?

Kann die Tochter hierauf mit Zuversicht antworten, und beruht diese Zuversicht auf Gründen, die die nüchterne Vernunft als gültig anerkennen muß, so haben die Eltern kein Recht mehr, sich der Wahl zu widersetzen aus dem Grunde, weil die Wählende etwa eine reichere oder ansehnlichere oder wie immer eine andere von den Eltern prädestinierte Partei hätte ergreifen oder abwarten können. Denn den Gatten muß ja die Tochter heiraten, nicht die Mutter. Aber dazu, daß die Tochter diese drei Fragen sich selber auflösen wolle, auflösen könne, richtig auflöse, sollen die Eltern ihre Hand bieten. Bis die Kinder wählen können und in den Herzensangelegenheiten wählen müssen, in diesem langen Zeitraume haben die Eltern die Macht der Entscheidung, aber in dieser Angelegenheit des Herzens selbst nur die Macht der Leitung. Wehe den Eltern, die die entscheidende Macht ihres Berufes auf ein Geschäft ausdehnen, worin nur das Herz des Wählen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

den entscheiden kann! Erinnert euch doch, ihr Lieben, an den Tag eures Brautstandes! Segnet ihr nicht noch eure Eltern dafür, daß sie euch nur vor unsinniger Wahl bewahrt und zur vernünftigen freie Hand gelassen haben? Was ihr nun an euern Eltern lobt, das sollt auch ihr an euern Kindern tun.

4. Wenn die Eltern bei der Wahl des Berufes und bei der wirklichen Verehelichung ihrer Kinder die Stelle der leitenden Vernunft sollen vertreten können, so müssen sie ihre Wachsamkeit nicht verdoppeln, sondern verhundertfachen bei den gefährlichen Situationen des Überganges aus dem Knaben- in das Jünglingsalter. Und gerade da, wo die rettende Liebe hundertäugig sein sollte, ist sie blind. Plutarch rügt diese Blindheit: „Die den Knaben Lehrmeister und Führer beigegeben haben, überlassen die Jünglinge den blinden Trieben ihrer Neigung, da sie doch auf diese Jahre mehr Sorge und Bewahrung hätten verwenden sollen als auf jene des Knabenalters. Die Fehltritte der Knaben sind noch gering und nehmen noch eine Zurechtweisung an, aber die Sünden der Jugend zeichnen sich durch Größe und Trotz aus: Freßlust, Entwendung des väterlichen Vermögens, Spielsucht, Schwelgerei, Wollust, Ehebruch ... Gerade in diesem Zeitpunkte hätten die Eltern am meisten wachen sollen, um die Jünglinge zu bewahren und in dem Geleise der Modestie zu halten; hätten Lehre, Bitte, Warnung, Drohung, Rat, Verheißung in Bewegung setzen und auf Beispiele hinweisen sollen jener, die die Wollust elend gemacht, und dieser, die die Enthaltsamkeit mit Ruhm gekrönt hat“ (De educat. liber.: Opera VI, Lipsiae, 38 39). Ist es nicht, als wenn Plutarch in unsern Tagen für unser Deutschland geschrieben hätte? Und Plutarch ist doch wohl kein Finsterling, kein Bigott?

§ 6. Wichtigstes Geschäft der Elternerziehung.

Was aber die meisten Eltern in der ganzen Laufbahn der Erziehung am meisten versäumen, ist gerade das Höchste, das Wichtigste: die Bildung des kindlichen Gefühles zur Religion. Was früh gebildet und treu fortgebildet werden sollte, wird ganz ungebildet gelassen, wenigstens nicht früh genug gebildet. Die meisten glauben hierin an kein Können und an kein Sollen, da doch beides entschieden ist und nur die Absicht, die stumpfen Fibern meiner Zeit aufzureizen, die Wiederholung dieses notwendigen Einen rechtfertigen kann. Denn nur die Wiederholung dieses notwendigen Einen ist es, was im Leben und in Schriften keiner Entschuldigung bedarf. Ich wiederhole also: die Eltern können und sollen das Kindergefühl zur Religion früh bilden; und wenn sie nicht tun, was sie können und sollen, so richten sie einen unersetzlichen Schaden an.

1. Das Gefühl des Göttlichen kann in Kindern schon früh und früher, als die kalte Welt glauben würde, geweckt und gefördert werden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Gott ist die heilige Liebe, und Liebe nehmen die Kinder an liebenden Eltern am frühesten, am leichtesten und am liebsten wahr; sie können also zur Wahrnehmung der Liebe (Gottes) leicht und früh geleitet werden, sowie sie sich zur Wahrnehmung der Liebe auch gern leiten lassen. Es ist doch nichts einfacher als die Lehre: „Liebes Kind! deine Eltern lieben dich; deine Schwestern, deine Brüder, deine übrigen Hausgenossen lieben dich; die Nachbarn lieben dich ꝛc. Es muß doch wer sein, der den Eltern, den Brüdern, den Schwestern, den andern Hausgenossen, den Nachbarn die Liebe zu dir in das Herz gegeben hat. Dieser ist unsichtbar, aber er ist doch und liebt dich und uns. Wir nennen ihn den Vater aller Menschen, weil er sie mehr liebt, als dich dein liebendster Vater lieben kann; wir nennen ihn die ewige Liebe, weil er lauter Liebe ist und uns alle mehr liebt, als dich deine liebendste Mutter lieben kann; wir nennen ihn Gott, weil er gut, weil er das höchste Gut ist. Diesen unsern Gott haben wir nun auch lieb, tun gern seinen Willen, und es ist unsere höchste Freude, an ihn denken, zu ihm beten, auf ihn trauen, vor ihm wandeln und in ihm ruhen zu können.“ Diese Lehre wird dem Kinde klar, weil es in dem Leben der Mutter sieht, was es in dem Worte der Mutter hört; weil es täglich dasselbe im Leben der Mutter sieht, was es täglich in dem Worte der Mutter hört.

2. Das Gefühl des Göttlichen soll im Kinde früh geweckt und gefördert werden. Die Eltern sollen die Stelle der Vernunft am Kinde vertreten, also das Höchste im Menschen, das Vernünftige, die Anerkennung des Göttlichen, die eigentliche Religion, wecken und fördern. Nun kann das Vernünftige nur als Gefühl in den Kindern geweckt werden. Also müssen die Eltern in sich selber die Vernunft verleugnen und auf die Entwicklung der Vernunft in ihren Kindern Verzicht tun, wenn sie das Gefühl des Göttlichen in ihnen unentwickelt lassen.

3. Wenn das Gefühl des Göttlichen in Kindern nicht früh geweckt und gefördert wird, so ist der Schaden unersetzlich. Denn wenn das Gefühl des Göttlichen nicht geweckt wird, so wird das tierisch Leidenschaftliche übermächtig, und die Übermacht des tierisch Leidenschaftlichen raubt dem Keime des Göttlichen Boden und Saft und Kraft und erschwert dem Keime des Sittlichen und selbst auch dem Keime des Verständigen die Entwicklung gar sehr.

Anmerkung. Jemand schreibt, das Christentum habe um die allgemeine Schätzung „einer guten Jugendbildung“ große Verdienste. Weniger hätte der liebe Jemand nicht sagen können. Nicht nur hat die christliche Religion die Tendenz, die Menschen zu veredeln, sie hat auch die Kraft, sie zu veredeln. Nicht nur hat sie die Kraft, die Menschen zu veredeln, sie hat auch die schönsten und unsterblichen Proben der Veredlung abgelegt. Nicht nur hat sie um die allgemeine Schätzung einer guten Jugendbildung große Verdienste, sie hat um die Jugendbildung selber das größte. Denn indem sie 1) einem Manne nur ein Weib und einem Weibe nur einen Mann zu-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

läßt und dies Band nur den Tod lösen läßt, so macht sie die Erziehung vorerst möglich; indem sie 2) Mann und Weib mit dem Feuer der Gottseligkeit tauft, so macht sie die Fortpflanzung der Gottseligkeit auf die Kinder — die höchste und beste Erziehung — auch wirklich; indem sie 3) einen fortdauernden Stand der Verkünder des göttlichen Reiches feststellt, so sorgt sie auch sowohl für die Ausbreitung als die Fortdauer der guten Erziehung.

Ich schließe diese Abhandlung mit einem Worte für die Mütter, die allemal den bedeutendsten Einfluß auf die Erziehung haben und den segensreichsten haben sollen. In den Mutterhänden liegt das Los der Menschheit, und weil die Mütter nicht wohl Zeit haben, sich in den gelehrten Zeitungen der Welt umzusehen und zu verwirren, so werden sie das „Geheimnis der höheren Bildung" auf einem andern Wege gelernt und die „größte Kunst" in der größten Einfachheit und Kürze gefaßt haben müssen und aus täglicher Übung noch besser verstehen lernen. Das Geheimnis der höheren Bildung für die Mütter weiß ich nun aber nicht kürzer und einfacher auszudrücken als in dieser „Haustafel" für die gute Mutter mit sieben Linien, die ich den edelsten Müttern, die ich kenne, geweiht haben will, ohne das edelste Mütter-Kleeblatt zu nennen, das mir jetzt lebhafter als sonst vor Augen steht.

§ 7. Haustafel für gute Mütter.

Erste Linie. Alle Erziehung ist Erziehung eines Menschen, und der Mensch, sich selbst überlassen, ist oder wird ein finsterer Abgrund der Eigenliebe mit einem Fünklein Licht. Jenem Abgrunde entgegen und diesem Lichtfünklein in die Hände arbeiten, ist also das eine Wesen aller höheren Menschenbildung, also auch der mütterlichen.

Zweite Linie. Dem Abgrunde der Eigenliebe wird entgegengearbeitet und das Leben der Eigenliebe in dem Maße beschränkt, in welchem der Zögling einem fremden Auge trauen, einem fremden Worte gehorchen, einem fremden Fingerzeige nachgehen, d. h. seinen Sinn unter einen fremden beugen lernt. Gehorsam aus Liebe im Vertrauen ist also das, was das Reich der Eigenliebe beschränkt. Den Eigensinn und Eigenwillen brechen, ist also das eine Notwendige in aller sittlichen Erziehung.

Dritte Linie. Der Eigensinn und der Eigenwille des Knaben ist gebrochen, sobald er z. B. in dem Worte, in dem Blicke, in der Gebärde, in dem Leben der Mutter ein Übergewicht fühlt, eine Kraft, die ihrer Herrschaft gewiß ist und diese Gewißheit dartut. Sobald die Mutter bewiesen hat, daß sie im Besitze einer überwiegenden, nicht nachgebenden Kraft ist, so gibt der Knabe nach. Er fühlt seine Ohnmacht und tritt zurück. Aber dies Übergewicht muß die Mutter ohne viele Worte durch die Tat und in Stetigkeit beweisen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Vierte Linie. Die Brechung des Eigensinnes und Eigenwillens, die das Schwerste in aller Erziehung ist, muß eben deswegen für das Allerschwerste in adeligen, reichen und angrenzenden Häusern angesehen werden, in denen die Bedienten, die meisten Gäste, die sog. Hausfreunde, die Verwandten so oft als geborne oder gemachte Schmeichler der Eltern und des Kindes den Eigensinn des letzteren unterstützen, bald aus Absicht, bald aus Schwachheit, jedesmal mit Erfolg. Die Mutter muß also, um ihr Übergewicht über das Kind beweisen zu können, ihr Übergewicht auch über alle Diener, Freunde, Gäste, Verwandte 2c. beweisen können.

Fünfte Linie. Dem Lichtfünklein wird unmittelbar in die Hände gearbeitet a) durch Regung, Nährung und Stärkung des kindlichen Sinnes, in dem sich besonders Gottesfurcht und Elternliebe auszeichnen; b) durch die stummen Beispiele des Guten, die seinem Blicke stets das Gute vorhalten; c) durch Entfernung aller Beispiele des Bösen, des Niedern; d) durch mannhaften, entscheidenden Widerstand gegen alle Äußerungen des Bösen, des Törichten, des Unartigen; e) durch Lenkung der kindlichen Wißbegierde auf würdige Gegenstände und weise Benutzung und Befriedigung der fragenden Neugier; f) durch Tiefeinprägen der zartesten Achtung und Liebe für das Evangelium, für Christus, für seine Kirche; g) durch harmonisches Zusammenwirken der Mutter und aller, die auf die Bildung desselben Zöglings Einfluß haben können; durch Angewöhnung des jungen Wesens an Selbstübung in allem, was die gemeinsame Hausordnung und die besondere Schulordnung des Lehrlings gebeut. Denn leider gerade diese Selbstübung, besonders die eine anhaltende Anstrengung der Geisteskräfte fordert, ist es, die in adeligen, reichen Familien am wenigsten betrieben wird. Es soll fast immer ein anderer für die jungen Herren lernen, arbeiten, sie wollen nur hören, sehen, wieder vergessen, was sie nie recht gefaßt haben, und doch glänzen und ernten, als wenn sie ausgesät hätten.

Sechste Linie. Alle Arbeiten der Mutter wider das Leben der Eigenliebe und für das Leben des Lichtfünkleins können nur insofern gedeihlich sein, inwiefern sie in dem Zöglinge das Gefühl der Religion bei steigendem Begriffe und bei seinem tieferen Eingreifen in das Leben festzuhalten, zu erweitern, zu erhöhen und zu einem sichernden Schutzgeiste der gefahrvollen Jugend zu machen imstande sein werden.

Siebente Linie. Die Mutter wird dieses große Werk nicht vollbringen können, wenn sie nicht mit dem Fonds der zartesten Liebe, die sich für Mann und Kinder opfert, ein tiefes, alldurchdringendes Religionsgefühl, das jene Liebe teils heiligt, teils belebt, und mit diesem Religionsgefühle einen seltenen Schatz von einfältiger Lebensweisheit besitzt, der aus eigenen Erfahrungen, aus den Mitteilungen ihrer Mutter, aus dem Umgange mit wenigen Guten und vorzüglich aus den Eingebungen ihrer Liebe und ihrer Gottseligkeit zusammengewachsen ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Denn die liebende Mutter Vorsehung, die das Vertrauen der menschlichen Mutter nicht waise lassen kann, wird ihr treue Engelhände zusenden, die das Werk der Erziehung fördern helfen.

Die Perle der bildenden Mutterliebe ist aber denn doch jene unabläßige Treue, die das Gute zur Gleichsam-Natur des Kindes zu machen weiß (2. Teil, 1. Hauptstück, 3. Abschnitt, S. 162). Sowie die Liebe von dem Mutterherzen ihren schönsten Namen hat, so auch die Treue. Und diese Treue ersetzt denn auch in dürftigen Hütten nicht bloß den Mangel an Geld, sondern selbst den Mangel an Verstandesbildung. Und diese Treue löst wohl auch das große Rätsel, das nur sie lösen kann, dies nämlich: woher der große Unterschied zwischen zwei Zöglingen desselben Alters komme, und löst dasselbe Rätsel durch Tatsachen. Horcht, ihr treu liebenden Mütter, dem Worte eures Freundes zu; denn er erzählt Geschehenes, das sich alle Tage erneuert.

§ 8. Geschichtliche Beispiele guter Familienzucht.

Der junge Timotheus, in der Hütte eines Tagelöhners aufgewachsen, ist in allem, was er spricht und tut, das rechte Bild der Wahrhaftigkeit und Treue, des Gehorsams und des Fleißes, der Gesundheit und der Freude, schön und lieblich wie eine Mairose und unschuldig wie ein Engel Gottes. Wer ihn sieht, freut sich sein, und wer ihn betrachtet, hat Achtung für ihn. Er wollte lieber hungrig zu Bette gehen als von einer Speise essen, die nicht sein wäre, lieber sich zu Tode schlagen lassen als eine Lüge sagen, lieber alles Vergnügens entbehren als den heiligen Wink des Mutterauges unbefolgt lassen. Und wenn er ein Wort von Gott hört, so ist er ganz Ohr und Herz, und die Freude durchschimmert sein Auge.

Ganz anders Polymath, der Sohn eines angesehenen, reichen Mannes. Wahrhaftigkeit und Treue ist ihm so fremd als eine Hungersnot; Gehorsam und Fleiß kennt er nur vom Hörensagen; die wechselnden Begierden verdrängen die Freude, und der Überfluß läßt ihn nicht gesund und stark werden. Da er mehr ißt, als er ertragen kann, so hat sein Gesicht die Farbe des Schwächlings sowie seine Gebärde die Manier des Leichtsinns. Weil ihm sein Vater drei Hauslehrer hält und sechs öffentliche Schullehrer seinen Kopf einrichten, so hat er schon über sechstausendsechshundertsechsundsechzig — Worte im Kopfe; und wenn man ihn reden ließe, so räsonierte er seine neun Lehrer zu Boden, und selbst seine Eltern nötigte er zum Schweigen. Wenn er aber handeln sollte, so handelt nicht er, sondern die Begierde tut mit ihm und durch ihn, was sie will. Sein Herz will immer etwas anderes, und sein Kopf weiß alles, was das Herz will, schön zu färben, und seine Zunge wie seine Gebärde verstehen sich darauf, alles, was er tut, zu verteidigen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Woher nun dieser auffallende Unterschied zwischen zwei Jünglingen, die an Alter und an Geisteskraft einander gleich sind?

Timotheus verlor seinen Vater am Tage seiner Geburt. Die Mutter erzog ihn, und ihr ganzer Unterricht bestand darin: „Dein Vater, liebes Kind, ist schon lange gestorben, ist aber bei Gott. Gott ist unser Vater; er ernährt mich und dich. Sein Auge sieht uns, sein Herz liebt uns, seine Hand schützt uns, sein Geist lehrt uns, sein Himmel nimmt uns einst zu sich. Unser Beruf auf Erden ist, diesen unsern und aller Menschen Vater anbeten und lieben, seinen Willen erforschen und erfüllen, vor ihm fromm und in ihm selig sein, gern arbeiten und willig leiden, ihm leben und ihm sterben. Ihn werden wir einst schauen von Angesicht zu Angesicht. Sein Sohn, Jesus Christus, einst ein Knabe wie du, hat uns dies alles aufs beste gelehrt, und unser frommer Pfarrer, der immer an etwas Ewiges denkt und so fromm aussieht wie einst Timotheus, dessen Namen du trägst, wird dir das Wort Jesu deutlicher verkünden, als ich es kann. Indes vertraue du auf ihn und liebe ihn. Bete wie Jesus, arbeite wie er und tue nie etwas Böses. Seine Lehre, sein Leben, seine Liebe schwebe dir Tag und Nacht vor Aug und Herz. Nur keine Lüge, mein Sohn! Nur keine Untreue, nur keine Sünde! Lieber sterben sollst du als einen fremden Heller nehmen, ein falsches Wort sagen.“ Dies sprach sie ihm Tag und Nacht vor, so oder anders, mehr mit Beispielen als mit Worten, aber auch mit Worten. Lesen konnte sie selber nicht. Darum ward ihr Leben das Buch des jungen Timotheus. Ein guter Nachbar lehrte ihn zwar nachher auch lesen, schreiben, rechnen, die Erde und sein Vaterland kennen. Aber was die Mutter sagte, war ihm doch das liebste; sie sagte es ihm so in das Herz hinein, und darin blieb es denn auch. Einst als der Apfelbaum, den der Vater kurz vor seinem Tode gepflanzt hatte, die ersten drei Äpfel brachte, so rot und schön wie die Gesundheit und so gesund wie Timotheus, ließ die Mutter durch den Nachbar auf den ersten Apfel schreiben: fromm; auf den zweiten: fleißig; auf den dritten: fröhlich. Diese drei Äpfel schenkte sie ihrem Timotheus zu seinem Geburtstage: „Das seien deine drei Bücher“, sagte sie, „die stelle auf deinen Hausaltar, damit sie dir stets ins Auge fallen. Denke Tag und Nacht an die drei F: fromm, fleißig, fröhlich.

Timotheus bildete sich ganz nach diesen drei Äpfeln, die seine Hauslehrer wurden, und nach dem Vorbilde der Mutter, die über die drei F allerlei schöne Anmerkungen machte. Da seine Bibliothek mürbe zu werden anfing, sagte die Mutter zu ihm: „Nun darfst du deine drei Äpfel schon essen; sie sind ja in deinem Herzen geschrieben.“ Aber der Knabe hatte zu viel Hochachtung und Dankgefühl für die drei Äpfel, weil sie seine Lehrer gewesen und auf seinem Altare gestanden waren, und schenkte sie der Tochter seines Nachbars, die zwei Jahre jünger war als er. Eines

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

hätte ich bald vergessen: die Witwe hatte noch neben den drei Äpfeln zwei andere Hauslehrer, die ich ihre Hofmeister nennen möchte: die Einfachheit und die Genügsamkeit. Brot, Obst und Kartoffeln waren die Leckerbissen des Knaben, die ihm die Mutter darreichte, wenn er seine auferlegte Arbeit verrichtet hatte. Da ward der Knabe so gesund wie das Leben, so froh wie die Liebe und so gut wie seine Mutter. Denn die Muttertreue bildete ihn, wie ihn die Mutterliebe unter ihrem Herzen getragen hatte.

Polymath ward auf eine ganz entgegengesetzte Weise behandelt. Sein wachendes Leben teilte sich in Unterrichts- und Freistunden. In den Stunden des Unterrichts ward er überschüttet mit Naturgeschichte, Erdgeschichte, Völkergeschichte, Weltgeschichte. Da faßte er Worte und Worte und Worte auf und bildete sich ein: nun sei kein gelehrterer Knabe in ganz Europa als er. In den Freistunden hielt er sich für die Langweile, die ihm der marternde Unterricht gemacht hatte, schadlos durch unbegrenzte Befriedigung seiner unbegrenzten Begierde. Die Eltern ließen ihm allen Unsinn unbestraft hingehen, weil er ihn zu verbergen oder zu verteidigen und mit Witz gutzumachen verstand. Er hatte zwar auch in der Woche ein paar Religionsstunden; aber das Wort von Gott konnte nicht Wurzel fassen. Denn die Wortkenntnisse aus der Naturgeschichte, Erdgeschichte, Völkergeschichte, Weltgeschichte 2c. und noch mehr die rege Begierde, selbst sein Gott zu sein, hatten das ganze Gemüt so ausschließend in Besitz genommen, daß die Lehre von Gott kein freies Plätzchen mehr für sich finden konnte. Innere Religion hatte er nicht und der äußeren bedurfte er nicht, weil er so viel Natur-, Erd-, Völker-, Weltgeschichte zu haben glaubte und über den Pöbel, der noch die Kirche besuche, sich erhaben genug zeigen mußte. Daß sein Vater der reichste Mann im Lande und der Sohn bald gelehrt genug sei, weil der Vater Geld habe, brachte ihm der Kammerdiener des Vaters bei. Und weil die Mutter keine Kirche besuchte, so sah er den Gottesdienst für weiter nichts an als für ein Geschäft des Landvolkes, der Bettler und der schlechten Leute; denn so hießen ihm alle, die nicht reich waren. Eine Jungfer, die die Toilette der Mutter besorgte, weckte in dem Knaben, noch ehe er das zehnte Jahr erreichte, jene Begierde, deren Erwachung zwar die Natur in die Jahre der Mannbarkeit verlegt hat, seine zoologischen Kenntnisse aber und noch mehr seine tierische Eß- und Trinklust, die kein Maß kannte, auch ohne die fremde Hilfe der Verführung schon beschleunigt haben würden. Unfähig, die Begierde zu meistern, gab er sich ihr hin und ward im fünfzehnten Jahre des Alters ein Schattenbild des Lebens, im achtzehnten eine Leiche. Seine besseren Mitschüler setzten ihm auf den Grabstein das weissagende Wort: „Die Furcht des Herrn ist Weisheit und Leben."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Zweiter Abschnitt.

Von der Erziehung durch Informatoren[1].

§ 1. Das Wichtigste für Informatoren.

a) Bestimmung und Aufgabe des Informators.

1. Der Informator ist an der Seite der Eltern nur Gehilfe und in und außer Familien nur Stellvertreter der Eltern. Er soll fremde Kinder bilden, wie sie der beste Vater, wenn er Kenntnis und Muße genug hätte, bilden würde; soll fremde Kinder bilden, wie sie die edelste Mutter, wenn sie Kenntnis und Muße genug hätte, bilden würde. Wie also die Eltern nur Stellvertreter der mündigen Vernunft an ihren unmündigen Kindern sein sollen, so wird der Informator als Stellvertreter und Gehilfe der Eltern wohl auch nur Stellvertreter der Vernunft an fremden Kindern sein sollen. Der höchste Grundsatz der Erziehung: „Vertritt die Stelle der mündigen Vernunft an den Unmündigen", ist also für den Informator dieser: „Vertritt die Stelle der Vernunft an den Unmündigen mit der Liebe des edlen Vaterherzens und mit der Treue des guten Mutterherzens." Denn wenn ihn nicht die Liebe beseelte, wie sollte er die unendliche Last der Erziehung fremder Kinder auf sich nehmen und mit der übrigen Last des Menschenlebens tragen können?

2. Der Informator, der bei Prinzen Gouverneur, bei adeligen Kindern Hofmeister, bei bürgerlichen Instruktor heißt, ist nach der Fülle seines Berufes ungleich mehr, als das Wort seines Amtes aussagt, ist mehr als Unterweiser, Informator, und ist schon gar nicht das, was die Begriffe „Hofmeister", „Gouverneur" aussagen. Er arbeitet nicht für den Hof, er treibt keine Meisterschaft, er will nicht herrschen. „Die Liebe spielt in seinem Amte den Meister; er will durch Liebe nur die Wahrheit herrschend machen und durch Liebe und Wahrheit erziehen — den Menschen aus der Menschenpflanze." Übrigens ist doch etwas Wahres in dem Ausdrucke „Hofmeister". Denn auch der beste Mann wird die Kunst des Scheinens am Hofe und in jedem hofähnlichen Hause um so weniger entbehren können, als die Kunst, zu scheinen, fast die ganze Hofkunst oder Hauskunst geworden sein mag.

---

[1] Obwohl Sailer die Erziehung durch Informatoren schon neun Jahre zuvor in dem Schriftchen „Hundert Nummern für Erzieher" (auch abgedruckt in der Vernunftlehre III 163—184) behandelt hatte, hielt er es in seinem Lehrgebäude doch für notwendig, im Zusammenhang mit andern Erziehungsfragen noch einmal darauf zurückzukommen und „dieselbe Wahrheit hier in neuer Gestalt darzulegen und mit Bekenntnissen eines bewährten Informators zu bestätigen". Was er hier von den Informatoren sagt, das gilt mutatis mutandis von jedem Lehrer und Erzieher. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

3. In seiner Amtsführung unterscheidet das Auge des Kenners die Bedingungen, ohne die er das Maß seines Berufes schlechterdings nicht ausfüllen kann; die vornehmsten Arbeiten des Amtes, die den ganzen Mann beschäftigen und fordern; die kritischen Zeitpunkte, die die ganze Wachsamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anspruch nehmen; die Kunstvorteile, die ihm sein Geschäft erleichtern; die Hauskreuze, die ihn drücken, und die Erntefreuden, die der Aussaat nicht immer fehlen werden.

b) **Die Bedingungen, ohne welche der Informator seiner Bestimmung nicht entsprechen kann.**

1. Er muß dasselbe sein, was durch ihn der Menschenembryo werden soll — ein reifer Mensch.

Er muß nicht nur sein, was der Zögling durch ihn werden soll, er muß auch als das erscheinen, was er ist, um durch den Schein seines Seins in den rohen Stoff ein edleres Sein einzubilden. Er muß also gut, er muß gut in und aus Religion, er muß gut in und aus überfließender Fülle der christlichen Religion sein, und was er ist, offenbaren, um seinen Zögling zum guten Menschen, zum reinen Gottesverehrer, zum wahren Christen bilden zu können. Er muß selbst menschlich gegen Menschen sein, in jedem Menschen, sei er Herr oder Diener, reich oder dürftig, Landesgenosse oder Fremdling, fein oder roh, die Menschheit ehren und in der Menschheit — Gott, um den Zögling zum menschlichen Menschen bilden zu können. Er muß in den Eltern des Zöglings die Eltern ehren und lieben, ohne ihnen zu schmeicheln oder vor ihnen zu kriechen, um die kindlichen Gefühle gegen die Eltern in dem Zöglinge wecken, halten und leiten zu können. Er muß mit der Tugend des Herzens die Feinheit der Sitte, mit der Wissenschaft die Bescheidenheit, mit der Reinheit des Innern die Reinlichkeit des Äußern, mit dem Ernste die Milde, mit der Ordnungsliebe die Gefälligkeit, mit der Arbeitsamkeit die Dienstfertigkeit, mit der Kultur des Geistes die Gewandtheit des Körpers verbinden, um seinen Zögling zum guten und verständigen, zum guten und feinen, zum guten und gefälligen Manne bilden zu können. Er muß ein deutscher Mann sein, um seinen jungen Freund zum deutschen Manne heranziehen zu können.

2. Er muß nicht nur das sein, was durch ihn ein Menschenkind werden soll, nicht nur als das erscheinen, was er ist; er muß auch die Gabe der Bildung besitzen, das, was er ist, dem weichen Stoffe, den er vor sich hat, ein- und anbilden können.

Der Informator ist ein Künstler; er muß also Kunstsinn und Kunsttalent besitzen, Kunstsinn, den Takt, der schnell wahrnimmt, was ist und nicht sein soll; was sein soll und nicht ist; Kunsttalent, das zweifache Vermögen, einmal: das Unförmliche von der werdenden Statue

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

wegzuhauen, für die schöne, reine Menschenform Bahn zu machen und Stelle zu bereiten, hernach: die schöne, reine Menschheit in dem weichen Tone zu gestalten.

3. Er muß nicht nur Kunstsinn und Kunsttalent überhaupt besitzen, Kunstsinn und Kunsttalent an einem gegebenen Stoffe versuchen können, sondern auch den Punkt der edlen Abhängigkeit von den Eltern und der edlen Unabhängigkeit von denselben in Bildung des Sohnes zu treffen wissen. In edler Abhängigkeit von den Eltern muß er wirken können, weil er nur die Stelle der Eltern, wie diese die Stelle der Vernunft, vertreten soll, weil er an fremden Kindern bildet und mit den Eltern bilden soll; in edler Abhängigkeit von den Eltern muß er wirken können, um mit ihnen sowie im Zweck und Wesen aller Erziehung, also auch in wirklicher Bildung eins zu sein; in edler Abhängigkeit von den Eltern muß er wirken können, um nicht zu zerstören, was diese bauen, und sie nicht zur Zerstörung dessen, was er baut, zu reizen. Wenn er aber von den Eltern da, wo sie Gutes treibt und Wahres leitet, abhängig sein soll, so muß er auch die edle Unabhängigkeit von den Eltern behaupten können da, wo es das Wohl des Zöglings selber erheischt; unabhängig von den Eltern muß er wirken können da, wo etwa Schwäche, Vorurteil, Torheit der Eltern sich hervordrängen, um sich als schönere Menschenform den Kindern an- und einzubilden; unabhängig von den Eltern muß er wirken können da, wo die Selbständigkeit des Erziehers wider die schwankenden Maximen des Hauses oder die feindseligen Einflüsse fremder Häuser gesichert werden soll; unabhängig von den Eltern muß er wirken können da, wo der Knabe vor Netzen, die ihm im väterlichen Hause gelegt und oft durch das Beispiel der Eltern selbst gelegt werden, bewahrt werden soll.

4. Er muß nicht nur mit den Eltern, sondern auch mit den öffentlichen und Privatlehrern, mit Verwandten, Hausgenossen, Freunden, mit allen Personen, die auf Erziehung Einfluß gewinnen, da, wo sie durch ihr Wort und Leben Wahres, Gutes, Schönes in dem Zöglinge fördern können, eine bleibende Harmonie, ohne die keine Bildung gedeihen kann, zu unterhalten verstehen. Er muß aber auch nicht nur über die Eltern da, wo sie das Kind zu verziehen beginnen, sondern auch über alle andern Verwandten, Hausgenossen, Freunde, öffentlichen und Privatlehrer, Sprach- und Tanzmeister, männlichen und weiblichen Domestiken da, wo sie auf Verbildung des Zöglings einwirken, ein Übergewicht behaupten können, und um dies Übergewicht zu behaupten, Festigkeit und Klugheit genug besitzen. Er muß also Nachgiebigkeit und Unerschütterlichkeit, Beugsamkeit und Festigkeit des Charakters in sich vereinigen, um die Harmonie mit allen Guten, Weisen, die den Zögling bilden könnten, und das Übergewicht über alle Werkzeuge der Sünde und der Torheit, die ihn verbilden würden, behaupten zu können.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Anmerkung. Was müßte aber das für eine große Seele sein, die, wenn alles, Vater, Mutter, Onkel, Tanten, Bruder, Schwester, Nachbarn sich vereinigen, das Söhnchen zu verpesten, die wehrlose Pflanze vor den verpestenden Einflüssen bewahren zu wollen — Mut genug, bewahren zu wissen — Weisheit genug, um bewahren zu können — Macht genug hätte? Der du dies ausrichten sollst, Informator, sei kein Mensch, sei ein Gott! Außerdem kannst du es nicht. Wie der Regent nicht von den Krankheiten seines Volkes angesteckt sein darf, um es davon heilen zu können, so soll der Informator von den Torheiten, Leidenschaften des Hauses, dessen Sohn er erzieht, unangesteckt bleiben, um ihn davor bewahren zu können.

5. Nicht nur mit Menschen, um ein Menschenkind bilden zu können, muß der Informator in Harmonie stehen; er muß vor allem und stets mit Gott selber in Harmonie arbeiten wollen, um an dem zarten Menschenbilde, das ihm anvertraut ist, Gottes Bild zu gestalten, und mit Gott, der durch Natur, durch Menschen und durch seinen allgegenwärtigen Geist erzieht, zu arbeiten verstehen.

6. Und wenn es dir, o Mutter, ernster Vorsatz ist, deinem Sohne eine christliche Erziehung, d. i. die beste zu geben, so muß der Informator wohl auch mit Christus in Harmonie arbeiten wollen, um dem Kinde deines Herzens das Bildnis Christi einzudrücken. Woher wirst du aber einen solchen verschreiben müssen, um zu bekommen, was du wünschest? Nur nicht von jenen Lehranstalten, die aus Christus nichts zu machen wissen als einen Professor, der leider, wie Claudius[1] sagt, keine Wunder mehr tut und schon ein Christus danach ist, daß er keine tun kann.

Anmerkung. Das soll der Informator sein, um erziehen zu können: ein reifer Mann, an dem die Erziehung ihr Werk schon selber vollendet hat. Reif soll seine Erkenntnis, reif seine Tugend, reif seine Religion, reif seine Lebensweisheit, reif sein christlicher Sinn geworden sein, um ein Bild seines Geistes in dem Zöglinge zu gestalten. Da nun aber die Reife der Menschheit überall eine Seltenheit ist, so wird sie wohl auch unter Informatoren eine Seltenheit sein. Aber das ist nicht das ganze Übel. Die vielen unreifen Menschen, die sich zur Information empfehlen, werden überdies die schlimmere Kunst verstehen, ihr unreifes Wesen zu decken, den Anstrich der Reife sich zu geben, und den Reiferen das Emporkommen erschweren. Sie werden den besseren Mann drücken und mit Weltsitte den Mangel des Erziehungstalentes ersetzen wollen, also statt zu bilden — verbilden. Und auch dies Übel ist noch nicht das übelste. Wenn aber die Eltern selbst die Weltsitte obenan setzen und die erste Stelle, die der Religion und Tugend gebührte, einnehmen lassen, so werden Eltern und Hofmeister in wunderbarer Eintracht daran arbeiten, den Keim der höheren Menschheit in dem Zöglinge zu vergiften, und diese Vergiftung für die Gesundheit selber halten. Und das ist der höchste Punkt des Übels.

---

[1] Matthias Claudius, geb. 15. August 1740 zu Reinfeld in Holstein, gest. 1815 in Hamburg, gehörte zum Göttinger Dichterkreis und teilt mit Klopstock die Begeisterung für Gott und Vaterland. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

c) Aufsichtspflicht des Informators.

1. Die erste, die schwerste Pflicht des Informators, die ich die zeitlose nennen möchte, weil sie an keine bestimmte Zeit, wie die andern Erziehungspflichten, gebunden sein kann, ist die Aufsicht. Nie darf er seinen Anvertrauten aus dem Auge lassen, wenn ihn nicht ein ebenso treuer Wächter, als er selber ist, der Schlaf oder der weise Vater oder die verständige Mutter oder ein anderer bewährter Freund der Jugend, hüten. Was das Auge dem Körper, das sei die Aufsicht dem Kinde, nur bewahrend vor Schaden, leitend auf ebener Bahn, warnend durch Winke. Der Informator sei, wie Gott, ein Auge, das nicht schläft noch schlummert.

Anmerkung. Hat der edle Zögling an Selbstachtung und Selbstherrschaft so viel gewonnen, daß er sich eine oder mehrere Stunden selber hüten kann, indem er sich auf seiner Stube entweder nach eigener Wahl beschäftigt oder an Fertigung seiner Aufgabe arbeitet oder im Garten sich erholt, so darf, so soll ihn sein Freund wohl auch allein lassen, wäre es auch nur, um ihn durch Zutrauen zu heben oder dessen Kraft, sich selber Wort zu halten, zu prüfen.

2. Aufseher soll der Informator sein, aber ohne Not nie als Aufseher erscheinen; als Gesellschafter, als Freund des Zöglings soll er ihm unentbehrlich, nie als Aufseher lästig, schon gar nie als Auflaurer verhaßt werden. So wenig du dein Auge hasseſt, so wenig soll der Zögling dich hassen. Du sollst die Spielgeheimnisse des Knaben wissen, du der vertrauteste Freund, du der erste Rat seiner neuen Entwürfe, du der Flügelmann bei Ausführung seiner Unternehmungen sein. Kurz: du mußt dem Kinde Kind, dem Knaben Knabe, dem Jünglinge Jüngling werden, um ihn zum Manne zu bilden. Aber deshalb muß der Knabe nicht auf dir reiten[1] dürfen. Teilnehmer an seinen Spielfreuden, aber nicht sein Spielzeug, nicht sein Steckenpferd sollst du werden.

3. Die Aufsicht tut das größte Wunder durch Nichttun. Wie Sokrates das Nichtwissen zum Kennzeichen des Weisen, wie Epiktet das Nichtwollen zum Prüfstein des Guten machte, so ist ein weises Nichthandeln des Erziehers das schönste Werk und der höchste Segen der Aufsicht. Wie schildere ich sein weises Nichttun? Er reißt nicht auf die zarte Blumenknospe, bis sie die Zeit entfaltet; er schwächt nicht den Kopf mit Bücherweisheit, den Magen nicht mit Leckerbissen, das Herz nicht mit Empfindeleien, die junge Tätigkeit nicht mit Überanstrengung der Nerven. Er führt nicht das Kind zu Tafeln, nicht in das Theater, nicht in die ansteckenden Assembleen der Angesteckten. Selig, wenn er es manchmal auch von dem väterlichen Hause entfernen könnte! Heiliges Nichttun, wo bist du hingeschwunden?!

---

[1] Diesen Eindruck konnte mir nur eine Tatsache eingeben. Wirklich kannte ich ein Haus, das dem Hofmeister zumuten durfte, sich dem Sohne, seinem Zöglinge, als Pferd hin- und unterzugeben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

4. Wie die Aufsicht hütet, so bildet die Lehre. Aber was für eine? Zusammengedrängt hat die Lehrweisheit des Informators nur drei Buchstaben; aber in ihnen liegen ganze Bücher von Weisheit. A) Deine Liebe sei der erste Informator, dein Wort erst der zweite; dein Leben sei ein stetes Lehrwort und dein Wort zwischenein nur Dolmetsch des Lebens. B) Dein Leben und dein Wort bilde den Lehrling nur aus ihm, nicht aus dir. C) Dein Lebens- und dein Lehrwort bilde ihn nicht zur Schau und Parade, sondern zum Sein; nicht für die Schule, sondern für das Leben; nicht zum Rollespielen in der Komödie der Gesellschaft, sondern zum Handeln in seinem Kreise. Dies ist der Lehrberuf des Informators.

5. Wenn Aufsicht hütet, wenn Leben und Lehre unterweist, so wird die Krone nicht fehlen; der Informator wird, wenn er den Kelch bis zum Bodensatze ausgetrunken haben mag, den Lehrling von allem, was er nicht hätte lernen sollen, entwöhnt, zu allem, was gut und fein und löblich ist, gewöhnt haben. Selbstverleugnung wird dem Erzogenen süße Gewohnheit; Dulden, Entbehren, Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Ordnungsliebe, Arbeitsamkeit, stilles Aufblicken zum Heiligsten und reines Wallen vor dem reinsten Auge wird dem Geübten zur Natur geworden sein. Jetzt ist die Information geschlossen. Nur die Angewöhnung ist Erziehung; deshalb ist mit ihr die Erziehung geschlossen. Kein Weiser hat die Hauptsache: assuefactio[1] — übersehen; Plutarch macht sie auch zur Krone. Natur gibt dem Erzieher den Stoff, den er bilden soll; Liebe, Leben, Lehre bilden an ihm; Angewöhnung erzieht.

d) Die kritischen Zeitpunkte.

Es gibt in der Erziehung entscheidende Augenblicke, die die ganze Wachsamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anspruch nehmen: die Wachsamkeit, daß er sie nicht übersehe; die Liebe, daß er weder durch Trägheit noch durch Voreiligkeit, weder durch Strenge noch durch nachgebende Schwäche das kommende Übel beschleunige; die Klugheit, daß er ihm, wo nicht zuvorkomme, doch wenigstens mit kräftigen Mitteln entgegenwirke. Diese Zeitpunkte beziehen sich zunächst entweder auf den Zögling oder die Familie oder den Staat und die Kirche. Solche kritische Zeitpunkte sind a) jene, die den ersten Funken der Geschlechtsliebe in die unerfahrene Seele werfen oder die den ersten Funken der Geschlechtslust anregen. Solche kritische Zeitpunkte sind b) jene, die dem Sohne eine Blöße an dem Vater 2c. zeigen, die nicht verteidigt werden kann, die der Knabe nicht nachmachen darf, und die ihn nicht hindern soll, mit ungeteilter Liebe an dem Vater zu hängen. Solche kritische Zeitpunkte sind c) jene, die dem zarten Gefühle des jungen Christen eine Blöße in dem Zufälligen der öffentlichen Religion geben, die nicht ge-

[1] Angewöhnung.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

rechtfertigt werden kann und die dem Knaben das Gefühl für die Religion selbst nicht schwächen soll. Solche kritische Zeitpunkte sind d) jene, die dem jungen Bürger eine Blöße in der bürgerlichen Verhandlung der Gesellschaft oder in dem Charakter der ersten Personen darstellen, der nicht widersprochen werden kann, und die seine Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland nicht schwächen soll. Die reife Vernunft wird diese kritischen Zeitpunkte zum Besten des Zöglings zu benutzen wissen, und reife Vernunft soll der Informator sein. Was könnte auch eine unreife hierüber anders als bloße Worte lesen, selbst in dem besten Unterrichte?

Angeleitet, aus dem lautern Triebe der Liebe zu handeln, wird der Jüngling das Gebrechliche in äußeren Formen der Dinge und in den Sitten seiner Lieben nicht sehen oder sehend wie nichtsehend tragen. Angeleitet, wie vor Gott zu leben und die geheimsten Regungen seines Herzens seinem Freunde zu offenbaren, wird er durch Gottesfurcht und Aufrichtigkeit seines Herzens, durch Warnungen menschlicher Weisheit und durch unnennbare Führungen der höchsten Weisheit in den Stand gesetzt werden, den Verwüstungen des unbändigsten aller Triebe zu entkommen. Sapienti sat[1].

e) Kunstvorteile des Informators.

1. Den vornehmsten Kunstvorteil hat der Informator errungen, sobald es ihm gelungen ist, das ganze Vertrauen des Zöglings durch Liebe anzufassen, durch Geduld festzuhalten, durch Weisheit zu sichern, durch Klugheit zu nutzen, durch Wohltun auf den Tag des Kampfes zu stärken.

2. Einen andern Kunstvorteil gewährt ihm die vertraute Bekanntschaft mit den Talenten, Neigungen, Launen, Schwächen, mit der Individualität des Zöglings und mit allen Umgebungen, die die Saiten seines Gemütes angenehm oder unangenehm, stark oder schwach anregen. Er sieht die Seele des Knaben im Gesichte, wie sein eigenes im Spiegel. Dem, der sich selbst kennt, ist der ganze Knabe durchsichtig geworden. Den er durchgesehen hat, weiß er auch durchzuführen inmitten der Abgründe, die links und rechts liegen.

3. Ein vielversprechender Vorteil wäre es für den Erzieher, wenn er in einer naheliegenden Familie, die im gleichen Range und in Harmonie mit der Familie seines Zöglings stände, einen oder mehrere Knaben fände, deren Geselligkeit seinen Anvertrauten unterhalten, deren Beispiel ihn bilden, deren Fortschritt ihn zum Wetteifer entzünden könnte.

f) Hauskreuze des Informators.

1. Der beste Informator hat seine Hauskreuze; denn er erzieht Kinder, erzieht f r e m d e Kinder, erzieht sie in der Welt, erzieht sie für das Leben, und der erzieht, ist selber Mensch.

---

[1] Für den Weisen ist's genug.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

2. Möchten sich doch die Eltern recht oft in die Lage des Informators setzen! Wie wäre es dir, Vater, wenn du, ehelos, fremde Kinder erziehen müßtest? Wie wünschtest du, daß sich der Vater deines Zöglings gegen dich verhielte? Wie wünschtest du, daß er sich in Wort, in Tat, in Gebärde gegen dich darstellte? So stelle dich selber dar gegen den Erzieher deines Sohnes. Und willst du, daß der Sohn seinen Informator ehre, so ehre ihn du selber. Und wenn du ihm Ehrengeschenke bereitet hast, so übergib sie ihm auf die ehrendste Weise, nicht durch den Bedienten, nicht einmal durch den Zögling, der ja nur imstande ist, Geschenke zu nehmen, nicht zu geben, weder in seinem noch in fremdem Namen. Und wenn du ihn etwa mit Armut und Verachtung kämpfen ließest, wo nähme er Mut her, sich für dein Blut zu opfern? Und nie soll dein Sohn wahrnehmen, daß du seinen Informator deswegen zurücksetzest, weil ihn etwa die Geburt nicht geadelt hat. Die Mitarbeit an der Erziehung eines Adeligen soll ihn in deinem Auge mehr adeln als deinen eigenen Sohn die bloße Geburt. Und dulde es nicht, daß Bediente, Hausjungfern, Kammerdiener ihn als ihresgleichen ansehen oder gar unter sich setzen. Er sei dein Freund und als solcher nach den Eltern der erste Mann im Hause. Und laß ihm eine Zeit frei, daß er sich selber genießen, erholen kann. Wird doch auch das Lastvieh aus dem Joche gespannt, warum nicht der edle Freund, dem du dein Bestes anvertraut hast? — Und nachdem du ihm dein Bestes anvertraut hast, so laß ihn deines Vertrauens nicht nur habhaft, sondern auch froh werden. Halte ihn wie ein Glied der Familie und laß ihn fühlen, daß du bei allem Drange, seine Liebe zu vergelten, doch dich stets außer stande fühlst, das Maß der Belohnung dem Maße des Verdienstes gleichzumachen.

Wenn der Vater so gegen den Informator gesinnt und die Mutter mit dem Vater einstimmig wäre, so möchten die Hauskreuze an Zahl und Gewicht viel verlieren[1].

3. Aber, lieber Informator, wenn die Vernunft so große Forderungen an den Vater deines Zöglings macht, so fühle, daß sie an dich keine

---

[1] Zwei Hauskreuze will ich noch nennen: Wenn die Mutter den Hofmeister für nichts ansieht als für einen Diener des Hauses, der die Unarten des Kindes, die in die Augen fallen, magisch bannen, vor der Frau des Hauses kriechen, dem Herrn des Hauses nichts als Tugend und Geschicklichkeiten des Muttersöhnchens vorlügen und dafür den dreifachen Lohn eines Taglöhners ernten soll: so läßt es sich ohne Rechnungsgabe berechnen, wie dem jungen Manne zu Herzen sein möge. Oder wenn der Hofmeister, nachdem er die Tageslast in Hütung und Bildung des Sohnes getragen hat, noch die größere Last tragen soll, ich meine die Langeweile der Abendgesellschaft, die zwei Teile hat, erstens: nichts geben und nichts nehmen, zweitens: und doch den Schein des Vielgebens und Vielnehmens produzieren, so ist, was Erholung sein soll, nur eine neue, ungleich peinlichere Arbeit.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

geringeren machen werde. Der Vater ziehe dich überall hervor; aber deine Bescheidenheit trete gern zurück. Der Vater öffne dir sein ganzes Herz, gebe sein ganzes Vertrauen in deine Hand; aber deine Treue mache dich des ganzen Vertrauens auch wert. Der Vater bemerke deine Aufopferungen mit lohnendem Auge; aber du arbeite für ein ewiges Auge, das sieht, wo kein Menschenauge sieht. Der Vater überrasche dich mit unausbedungenen Freuden; aber du ihn auch mit unerwarteten Fortschritten des Zöglings. Der Vater fühle, daß sein Sohn dir mehr als seinem Erzeuger zu verdanken habe; aber du hefte das Herz des Sohnes an das seines Vaters. Der Vater setze sich in deine Lage hinein, um sie dir erleichtern zu können; aber du setze dich auch in die seine, fühle dich hinein in sein Gedränge von Sorgen, Arbeiten, oft auch unvermeidlichen Schulden. Habe acht, daß du die Falten der Hausorgen, der Amtssorgen, der Hofsorgen, die seine Stirne durchschneiden, mit den Spuren der Unzufriedenheit auf deinem Gesichte nicht noch mehr anstrengest, sondern durch eine heitere Miene womöglich eben machest.

g) Erntefreuden.

Wenn der Informator ein Familienglied, wenn er der Vertraute aller häuslichen Leiden und Freuden, wenn er die Ulme, an der die jungen Efeus sich aufwärts schlingen, geworden ist, dann wird ihm die Teilnahme aller, die den engeren Kreis des Hauses schließen, an seinem Wohlsein und seine Teilnahme an dem Wohlsein aller dieser das Leben versüßen. Und wenn ihn das Zutrauen der Eltern dem Hause einverleibt hat, so wird er vergessen, daß er fremde Kinder erzieht.

§ 2. Bekenntnisse eines bewährten Informators.

Ich war in mehreren adeligen Familien Erzieher. Nachdem mir 50 Jahre in Bildung fremder Kinder vorübergegangen sind, so will ich heute das Jubelfest meines Berufes feiern und für meine Nachfolger im Amte niederlegen, was mich dasselbe gelehrt hat.

Die Arbeit an fremder Erziehung hat mich selber erzogen; das ist der beste Dank und der größte Segen, den mir mein Beruf gezollt hat. Was ich an meinen Zöglingen geleistet habe, mögen ihre Familien, oder besser, die Nachwelt richten. Was ich durch Erfahrung und lebendige Anschauung kennen gelernt habe, kann ich wieder lehren.

1. Die Zöglinge übernahm ich niemals aus der Hand der Natur, sondern aus der Hand der Wärterinnen, die durch die erste Erziehung, die sie ihnen gaben, die zarten Menschenpflanzen schon verzogen und die schönsten Anlagen der Kinder bald mehr bald weniger vergiftet hatten. Die Verziehung durch Wärterinnen, die aus der niedern Volksklasse genommen waren, also selber keine Erziehung hatten, war

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

mehr physisch; die Verziehung durch Wärterinnen, die einige Bildung hatten, war mehr moralisch. Jede gab mir Stoff genug zur Geduld und Nachbesserung.

2. Mein erstes Tun bei jedem neuen Antritte meines Amtes war: so viel als nichts zu tun, bis ich die ganze Individualität des Zöglings, den Ton des Hauses, die Sinnesart der Eltern, den Geist der Umgebungen und insbesondere den Grad der Verderbnisse, die durch die erste Verbildung der Wärterinnen gepflanzt worden sind, erforscht hatte.

3. Die Erziehung des Kindes fing ich bei den Eltern damit an, daß ich mir von ihnen die unbeschränkte Autorität, in der Erziehung nach den ewigen Gesetzen der Vernunft zu verfahren, als die Bedingung aller Bedingungen ausbat und garantieren ließ[1]. Denn trauten sie mir entweder die Kenntnis jener Gesetze oder den weisen Gebrauch dieser Vollmacht nicht zu, so hätten sie mich lieber nicht berufen sollen, die Stelle der Vernunft an ihren Kindern zu vertreten. Diese unbedingte Autorität mußten sie mir in Gegenwart des Sohnes nicht nur bei dem Eintritte in das Haus, sondern bei jedem wichtigen Ereignisse zu wiederholten Malen in die Hand legen, etwa mit den Worten: „Sieh, das ist der Mann, dem wir dich übergeben. Alles, was dir dieser unser Freund sagt, ist so viel, als wenn es dir der Vater geboten, die Mutter eingeschärft hätte. Ihm bist du Liebe, Vertrauen, Gehorsam, Dank schuldig, wie uns, ohne Unterschied. Wider seinen Wink, wider seine Befehle gibt es keine Appellation an die Eltern oder an einen andern Menschen: wir sind eins mit ihm.“

4. Von dieser unbedingten Autorität ließ ich zuerst die milde Seite hervorscheinen, als wenn sie gar keine andere hätte. Aber bei dem ersten Zeichen eines Eigensinnes, der nicht gehorchen kann, weil er nicht will, ließ ich den Ernst der Autorität durchblicken mit einem solchen Übergewicht, als wenn ich lauter Ernst wäre. Dieses Übergewicht des Ernstes fand ich desto unentbehrlicher, je mehr die Übermacht des Knaben über Wärterinnen, Eltern, Hausgenossen durch einstimmige Nachgiebigkeit dieser aller ehedem begünstigt und gleichsam geheiligt ward. Dies Übergewicht des Ernstes mußte so lange anhalten, bis der Eigensinn gebrochen war, und so oft wieder eintreten, als sich der Eigensinn wieder blicken ließ. War der Zögling auf den ersten Wink folgsam und keine Spur des Eigensinnes mehr sichtbar, so ließ ich die ruhige Milde

---

[1] Diese Bedingung stellte auch der bekannte Pädagoge Viktorin von Feltre gegenüber dem Fürsten Johann Franz Gonzaga von Mantua, der ihm die schöne Antwort gab: „Deine allgemein anerkannte Sittenreinheit und Wissenschaft haben mich bewogen, dir die Erziehung und den Unterricht meiner Kinder anzuvertrauen, und ich übergebe sie dir mit voller Zuversicht und ohne Beschränkung, mir nur Liebe und Namen des Vaters vorbehaltend.“ (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

als den bleibenden Ausdruck meines Daseins wieder erscheinen und in meinem Berufe schalten und walten.

5. Von dieser unbedingten Autorität mußte ich schon in Hinsicht auf körperliche Erziehung Gebrauch machen, nicht so fast wider den Sohn, der gehorchen gelernt hatte, als wider die Eltern, wider die Sitte des Hauses, wider auswärtige Einflüsse, die meine Führung auf mancherlei Weise entkräfteten; wider die Mutter, wenn ihre Sorgfalt an Ängstlichkeit grenzte und zur Verzärtelung führte; wider den Vater, wenn er die Strenge überspannte und Abhärtungssucht an die Stelle der Verzärtelung setzen wollte; oft auch wider die Sitte des Hauses, wenn der Luxus der herrschaftlichen Tafel die Frugalität des Kindertisches bedrohte; oft auch wider die Tanten des Hauses, die den Zögling zur Zeit meiner Abwesenheit mit Leckerbissen an sich lockten; oder wider die Großeltern, die den Enkel nach ihrer Laune formen wollten.

6. In der Bildung des Verstandes und des Herzens hatte ich bei meinem ersten Zöglinge mit natürlicher Schwäche des Kopfes, der, dumm und blöde, nur schwer fassen und leicht vergessen konnte, was ich lehrte; bei meinem letzten mit einer seltenen Lebhaftigkeit des Kopfes, besonders der Phantasie, und mit einer grenzenlosen Flatterhaftigkeit und Spiellust, die kein ruhiges Horchen, kein festes Auffassen des Gegenstandes gestatten mochte; bei beiden mit einem eingewurzelten Widerwillen gegen jede anhaltende Anstrengung des Geistes und mit einer Unlenksamkeit des Willens, die durch frühere Verbildung erzeugt war, zu kämpfen. Den eingewurzelten Widerwillen gegen jede anhaltende Anstrengung des Geistes konnte ich bei dem lebhafteren Zöglinge, von dem ich jetzt allein erzählen will, am schwersten überwinden, weil die Ordnung des Hauses, die Denkart der Eltern, der Geist der Gesellschaft, die Aussicht des Sohnes, die Laune der Meister, die sich von adeligen Übungen nennen lassen, und die wahnsinnig gewordene Pädagogik meiner Zeit sich mit seiner Arbeitsscheu verbanden, ich also, um einen Feind zu entkräften, mich mit den andern sechs unaufhörlich schlagen mußte.

7. Da die Eltern spät schlafen gingen und spät aufstanden und dann sehr lange frühstückten, so ward für den eigentlichen Unterricht die Zeit sehr knapp zugeschnitten, bis ich es dahin gebracht hatte, daß die Lebensordnung des Sohnes von der Lebensordnung des Hauses, wie eine nahe Insel von dem übrigen festen Lande, abgeschnitten ward. Aber den störenden Einfluß der Mutter konnte ich, auch bei dieser neuen Einrichtung, nicht so leicht und vielleicht nie ganz entfernen. Da die Familie in der großen Welt und für die große Welt lebte, so kannte sie nichts Höheres, als den Sohn einst in der großen Welt glänzen zu sehen. Alles solide Wissen, das nicht in vornehmen Zirkeln empfiehlt, das nicht die schöne Gewandtheit des Umganges fördert, das nicht die Gabe der Gesellschaft entwickelt, erhöht, galt entweder als Pedanterie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

oder als ein Verdienst nur für Menschen, die nicht von Familie sind. Zweimal wagte es die Mutter durch ihren Bruder, der von Reisen gekommen war, mir die spielende Lehrart an das Herz zu legen und jene Fächer, die dem Sohne keinen Spaß gewährten, zu beschränken, bis er fünf Jahre älter wäre. Ich antwortete das erstemal — nichts und handelte fort. Das andermal sagte ich kalt: Wenn das Menschenleben keine höhere Bestimmung hätte, als Spaß zu machen, so würde ich die Erziehung aufgeben, und in dem Falle sollte sich die Familie einen Spaßmacher von der Volksbühne kommen lassen, der meine Stelle zu ihrer Zufriedenheit verträte; ich ginge. Die Bitte der Mutter, die spielende Lehrart einzuführen, kam aber bei ihr aus der ängstlichen Sorge für die Gesundheit des Knaben; jede Anstrengung des Lernenden hielt sie für Schwächung des Lieblings, und daß es unedel wäre, den geistigen Menschen ganz zu versäumen, um nur dem physischen nicht lästig zu fallen, fühlte sie nicht.

Dreimal in der Woche war abends von 7 bis 10 oder 11 Uhr Gesellschaft im Hause. Die ersten Familien erschienen in Pracht und Glanz. Da ward Tee getrunken, gespielt. . . . Auf diese Stunden freute sich der Knabe schon den ganzen Tag, konnte seine Gedanken nicht sammeln, sah fleißig in der Küche nach, was als Zugabe zum Tee gebacken ward, und unterhielt sich mit der Mutter, wie er sich ankleiden, was er reden, wie er sich gebärden sollte. . . . Da schwanden in seinem Auge alle Wissenschaften, alle Tugenden in ihr Nichts vor dem Zauber der großen Welt, in die sich das junge Herz früh verbildete. Da zog er mit dem Prunkgewande auch die Miene der frühen Artigkeit, der Politesse, der Verständigkeit an, kramte, wozu ihm der Mutter Bruder Bahn gemacht hatte, seine Weisheit aus und aß und trank sich eine Unverdaulichkeit hinein, mußte am Tage darauf das Bett hüten, war ein paar Tage zu schwach zum Lernen, und so ging die ganze Woche verloren. Ich traf also die Verabredung mit den Eltern, daß er nur einmal in der Woche und nur auf eine halbe Stunde die Gesellschaft besuchen durfte; denn sie war ihm in ihren Nachwehen noch gefährlicher als in ihrem Dasein. Wenn ihn am Tage des Festes der Schein, das Nichts des Glanzes blendete, so mußte ihn die gräßliche Gestalt der Wahrheit nach dem Feste noch mehr verderben. Denn jetzt sah und hörte er, daß die Gäste des vorigen Tages dazu erlesen und verdammt wurden, die strengste Kritik ohne Schonung zu durchlaufen, und daß gerade diejenigen, denen man im Kreise der Gesellschaft die schönsten Worte in das Angesicht gesagt hatte, hinter dem Rücken die Urteile des bittersten Spottes über sich ergehen lassen mußten. Da lernte der Knabe, daß man sich für die Mühe schmeichelnder Heuchelei, die ein paar Stunden dauerte, durch die freiesten Ausfälle des Hasses, der Verachtung, die sich wochenlang wiederholten, schadlos zu halten verstehe. Ich fühlte und lehrte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

es die Eltern fühlen, daß die Geradheit und Aufrichtigkeit, die Achtung für die Wahrheit und die Offenheit des Charakters, diese Grazien des kindlichen Sinnes, gar bald in dem Sohne verscheucht werden müßten, wenn er das Unglück hätte, in solchen Gesellschaften aufzuwachsen.

8. Noch mehr stand mir der Aberglaube im Wege, den ihm die Tante in den Stunden ihrer Liebkosungen in das Herz gepflanzt hatte, daß ihm in der Gnade des Hofes die sicherste Hoffnung verbürgt wäre, seinem Vater einst im Hofamte nachfolgen zu können. Da nun sein Name seit seiner Geburt schon im Staatskalender stand und seine Eitelkeit eine der ersten Stellen am Hofe schon wie im Perspektiv ihm winken sah, so wurden dem ohnehin schon geschwächten Fleiße die Nerven fast alle abgeschnitten.

9. Die Meister der adeligen Exerzitien, die ihre Tanz-, Fecht- und Reitschulen obenan setzten, hätten sich mit den Zeichnungs- und Musiklehrmeistern und den Lehrern der französischen und englischen Sprache gern in die besten Stunden des Tages von 7 bis 2 Uhr geteilt, so daß mir neben einem Stündchen vor dem Tische nur die Stunden von 4 bis 6 Uhr übrig geblieben wären. Da sprach ich aber mit dem Vater: wie der Leib unter dem Geiste, so müßte die Bildung des Leibes unter jener des Geistes und die Meister unter dem Erzieher stehen; verlegte mit einem Machtworte die Reit- und Fechtschule auf drei Jahre weiter hinaus, die Zeichnungs- und Musikstunden auf 4 bis 6 Uhr abends; der Tanzmeister durfte die Woche nur zweimal kommen, unmittelbar nach Tische; dem französischen Sprachmeister, der meinen jungen Freund parlieren lehrte, ließ ich die Stunde von 1 bis 2 Uhr, denn ich sah diese Lektion für eine Erholung von dem eigentlichen Studium an. Da machten nun die Meister finstere Gesichter, ich aber achtete kein finsteres Gesicht, weil ich aus meinem Zöglinge einen Menschen bilden wollte, der in seiner Achtung für Religion und Gerechtigkeit keines zu fürchten brauchte.

10. Nachdem ich diese Hindernisse besiegt hatte, gelang es mir nach unzähligen Versuchen, woran Ernst, Liebe und Geduld das Beste waren, endlich in meinem Zöglinge ein siegendes Wohlgefallen an ernster Beschäftigung, am Selbstlernen und besonders an Religion zu erzeugen. Die erste halbe Stunde des Tages widmete ich täglich dem Unterrichte in der Religion, den ich mit einem Gebete aus seinem Herzen beschloß. Da sah ich, wie Glaube und Zutrauen auf die ewige Liebe, die in Christus erschienen ist, das junge Herz durchdrang und aus dem Herzen emporsteigend das schuldlose Angesicht verschönerte. Und wie das Wohlgefallen an Religion und Wissenschaft in ihm zunahm, so schlang sich sein Herz mit innigster Liebe an mich.

11. Jetzt stand ich mit ihm auf festem Boden. Aber ich durfte nicht sicher werden; denn der verderbte Geist des pädagogischen Zeitalters

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

suchte sich nun auch in großen Familien einzuschleichen und durch die Autorität der Großen, das höchste Argument in Familien von Rang und Stand, auf die meine, wider mich und meinen Zögling zu wirken. Ein denkwürdiges Duell mit der falschen Weisheit hatte ich in dem letzten Zehnt des vorigen Jahrhunderts zu bestehen. Es kam aus Frankreich über Italien ein ferner Verwandter des Hauses mit seinem Hofmeister, der sich seinen Freund und Begleiter auf Reisen nannte. Der junge Adolf, noch nicht 23 Jahre, ward seit dem zehnten seines Alters durch den Bratenwender der neuen Bildung an dem Herde der glänzenden Weisheit sorgsam umhergetrieben. Das Latein ward als Zeitverlust und als eine Hemmung der frühen und ausgebreiteten Erkenntnis angesehen; die Moral mit allen ihren Pflichten von vornherein demonstriert und von hintenher übertreten und umgekehrt; die Religion in den Anmerkungen am Ende der Moral mit zwei Worten mehr verabschiedet als abgehandelt; das Räsonnement des Verstandes, eigentlich des Unverstandes, mit Gewalt aufgerissen; die Wortfächer von Seelenlehre für Kinder, von Philosophie für die Welt, von Welt- und Völkerkunde für die Jugend in den Kopf und damit der Dünkel der Weisheit in das Herz gesetzt. In der Philosophie sei er ungemein stark, sagte der Hofmeister laut, aber in der Philosophie des Lebens da sei er ein Weltwunder, lispelte er der Dame des Hauses ins Ohr. So von innen ausgerüstet mit Vielwissen, ward er von außen in die Presse der feinsten Sitte gelegt. Adolf konnte sich also produzieren und fand gewaltigen Beifall. Selbst der Hof unseres Landes zeichnete ihn aus, und aller Augen sahen ihn als das geratenste Muster der Erziehung für die große Welt an. Reden konnte er von allem, und sein französischer Akzent war so täuschend, daß man ihn für einen gebornen Franzosen hielt; die Kleidung war nach dem neuesten Zuschnitte. Am Ostermontag speiste er mit seinem Hofmeister an unserem Tische. Die Frau des Hauses konnte nicht müde werden, zur Ehre Adolfs ein Feuerwerk um das andere abzubrennen; bei dem Braten stellte sie ihn ihrem Sohne — eigentlich mir — zum Muster auf, und bei dem Kaffee bat sie den Hofmeister, er möchte ihr doch erzählen, wie er es angegangen hätte, um aus ihrem Adolf, wie sie ihn nannte, eine so schöne, reife Frucht heranzubilden. Er ließ sich nicht zweimal bitten, seinen Erziehungsplan, den er, mit roter, blauer und schwarzer Tinte geschrieben, in der Tasche trug, auf dem Tische auszulegen und das Thema der Erziehung für die große Welt der staunenden Mutter abzuhandeln.

Ich hörte bloß. Als aber die Mutter sich an mich wandte mit der Frage: Wie lange, Herr Hofmeister, wird es noch anstehen, bis unser Friedrich dem Vorbilde, ich will nicht sagen, gleich, sondern nur ähnlich sein wird? — fragte ich bloß: Welchem Vorbilde? — und bat, ohne die Antwort der Mutter abzuwarten, den edlen Vater, er möchte doch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

den Hofmeister in die Bibliothek zu führen die Güte haben, denn ich hätte mit Adolf allein, in Gegenwart Friedrichs und seiner Mutter, notwendig zu sprechen. Als Adolf sich von seinem Hofmeister getrennt sah, glaubte er desto freier seine Wissenschaft zur Schau stellen zu dürfen. Ich ließ ihn alles, was er von sich, von seinen Meistern, von der Tagesordnung in seinen Bildungsjahren, von seinen Fortschritten, von seinen glänzenden Prüfungen, denen er sich jedes Vierteljahr unterworfen hatte, von dem Beifalle der Gelehrten, den sie ihm zollten, zu sagen wußte, nach der Länge und Breite erzählen, ohne ihn zu unterbrechen. Erstaunt über die Geübtheit, so viel von sich zu reden, ohne zu erröten, bat ich ihn um Erlaubnis, ein paar Fragen an ihn zu tun, die ich für die wichtigsten hielt. Als er mir mit schneller Verbeugung seine Einwilligung gegeben und beigesetzt hatte: Soviel Sie wollen! sagte ich zu ihm: Lieber! ich sinne schon 30 Jahre über v i e r kurze Fragen nach und kann sie mir nie zur vollen Zufriedenheit lösen, nämlich: 1) Was soll aus einem Menschenkinde werden? 2) Was kann aus einem Menschenkinde durch Erziehung werden? 3) Wie hängt Religion, Christentum, Kirche mit der Bestimmung der Menschheit zusammen? 4) Wie verhält sich die Kunde der gelehrten Sprachen zur Wissenschaft und wie die Wissenschaft zum Leben des Menschen?

Anfangs schien er über den Inhalt der Fragen verlegen zu sein, aber bald faßte er sich und sagte mit erkünstelter Freude, sein Hofmeister hätte ihm dieselben Fragen in dem philosophischen Kursus fast in derselben Ordnung aufgelöst, und er wolle sie vom Grunde aus beantworten. Als ich ihn ersuchte, seine Meinung mit wenigen Worten außer der Form des Unterrichtes abzugeben, sprang er wie ein Reh, das sich in einem Fangjagen überall mit hohen Netzen eingeschlossen sieht, von A zu Z und von Z zu M und verriet bei allem Scheine des Wissens sein wahres Nichtswissen, besonders auch dadurch, daß er überall den Anlaß vom Zaune riß, auf die Pedanterie, Dummheit und Geistlosigkeit der vorigen Zeit und des vorigen Schulunterrichts mit der Wut einer teuer erkauften Rezension Ausfälle zu machen. Ich ließ ihn lange mit den Wolken fechten; endlich sagte ich ihm: Adolf, wir wollen ein andermal in Gegenwart Ihres Freundes über diesen Gegenstand reden; gehen Sie jetzt mit Friedrich in die schöne Bibliothek: der Herr des Hauses wartet Ihrer dort.

Als ich mit der Mutter allein war, sagte ich zu ihr: Sie haben bei Tische Adolf als Vorbild aufgestellt; nun muß ich Ihnen sagen: Sie haben nicht unrecht, denn seine Antworten haben nur zu deutlich bewiesen, daß er allerdings ein Vorbild sei, aber des Stolzes, der nichts vom Grunde aus versteht; der Eitelkeit, die schöne Reden auswendig gelernt hat; des Dünkels, der selber glaubt zu verstehen, was er nicht versteht; der Anmaßung, die, ihrer eigenen Unwissenheit unbewußt, die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Unwissenden in die Schule führen möchte, der Waschhaftigkeit, die sich darauf versteht, die vorigen Zeiten tapfer zu fegen. . . . Ich will Ihnen aber noch mehr sagen: Es ist nicht bloß die stolze Anmaßung eingebildeter Wissenschaft, die ihn beherrscht; er dient noch einer andern Gebieterin, die ihn an seinem sinnlichen Teile in wenigen Jahren zerstören wird. Sein Hofmeister hat ihn nur deswegen auf Reisen genommen, damit beide sich den Vergnügungen ungestört überlassen könnten. Haben Sie denn nicht bemerkt, daß er die unnatürliche Bläße des Gesichtes mit dem scharf angezogenen Halsbande künstlich zu röten weiß? Ich rede nur, was ich gewiß weiß. Sehen Sie hier die glaubwürdigen Briefe aus Lyon, Paris und Venedig, die mir die Lebensgeschichte der zwei Abenteurer berichten. Weil ich zum voraus wußte, daß Adolf mir meine Erziehung sehr erschweren würde, so habe ich mich auf den Fall vorbereitet, und ehe er ankam, gewisse Kunde von ihm und seinem elenden Führer eingeholt.

Die Mutter stand vor Scham und vor Staunen wie eingewurzelt da, und von diesem Augenblicke an war sie auch — vom Grunde aus — geheilt: Friedrich blieb m e i n Zögling.

12. Bei einem andern Zöglinge ward es mir noch schwerer, das Gefühl der Religion zu wecken und zu bilden. Denn da seine Eltern und die übrigen Mitglieder des Hauses von lebendigen Gefühlen der Religion fast ganz entblößt waren; da der Sohn nie Zeuge von Übungen einer Hausandacht, einer frommen Ergießung des Herzens sein konnte; da die Feier der christlichen Festtage und die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes schon lange nicht mehr Sitte war; da jede Spur von religiöser Ansicht des Lebens aus dem Familien- und Geselligkeitskreise des Hauses verbannt war; da der profane Sinn gerade in jenen Menschen, die er am meisten achten mußte, mit jedem Tage stärker hervortrat: so war ich wohl hundertmal auf dem Punkte, an einem guten Erfolge aller meiner Bemühungen zu verzweifeln. Aber das Vertrauen auf die Kraft der W a h r h e i t und noch mehr auf die Kraft des B e i s p i e l s und am allermeisten auf die Kraft der L i e b e, die den Zögling an das Herz seines Führers bindet, und auf die Segnungen dessen, der allein das Gedeihen geben kann, hielt mich aufrecht, und es gelang mir am Ende doch, in einem Hause, in dem der eine lebendige Gott bisher keinen Altar hatte, ihm in dem Gemüte des Sohnes einen zu errichten. Wahrhaftig ein Wunder in unserer wunderarmen Zeit!

13. Nicht weniger mühsam fand ich es, in den Familien, die mich zum Führer ihrer Kinder wählten, die E r b m a k e l d e s S t a n d e s zu tilgen, und es ist mir nur ein einziges Mal der Trost geworden, sie samt der Wurzel ausgetilgt zu haben. Denn wenn die Eltern und Freunde des Hauses für den Wert des Menschen keine andere Probe als die der Ahnen, der hohen Würden, des Hofglanzes ꝛc. gelten lassen;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

wenn sie ihre Kinder durch ihr Beispiel lehren, die Scheidewand zwischen Bürgerlichen und Adeligen nur recht heilig zu halten, sie von dem Umgange mit jenen entfernen, bloß wegen der Ungleichheit der Geburt, und die gute Behandlung der Unadeligen nur als Herablassung zu den Gemeinen vorstellen, so wird das Gebot der Vernunft und des Evangeliums: Liebe jeden Menschen als deinen Nächsten und den Nächsten wie dich — in das mit Dunst gefüllte Gemüt so leicht keinen Eingang finden können.

Aber auch hier siegte nur die Liebe des Zöglings zum Mentor, denn es ist das Wesen der Liebe, daß sie alle Ungleichheiten ausgleiche. Außerdem habe ich doch im Laufe meines Lebens Auserwählte des Adels gefunden, die sich von dieser Makel unbefleckt erhalten hatten, seltene, aber liebliche Sterne.

14. Da die Zeit der Bildung bei meinem talentreichsten Zöglinge gerade in die Jahre der großen politischen Gärung fiel und die Eltern, die Hausfreunde, die Gesellschaft ihre Urteile über Zeitbegebenheiten, über Gebrechen der Staatsverfassungen, über die Schwächen der Regenten ungescheut äußerten, so brachte ich das Hausgesetz in den Vorschlag, daß in Gegenwart des feuerfangenden Sohnes nie von den großen Begebenheiten, am allerwenigsten mit Erbitterung gegen die Führer der Völker, gesprochen werden durfte. Es konnte die Übertretung dieses neuen Gesetzes nicht wohl verhindert werden; aber das Herz des Zöglings blieb doch in dem Respekte für Obrigkeit, Fürst, Vaterland ungestört und vor dem flachen Räsonnement der Neigung bewahrt.

15. Wenn das Abstine, sustine — Lerne des Guten wegen Angenehmes missen und Unangenehmes dulden — der Grundsatz aller sittlichen Bildung ist, so muß in Familien, die sich durch Gemächlichkeit des Lebens, reich besetzte Tafeln, Pracht in Kleidern, Geräten, Bedienung, Überfluß an zerstreuenden Lustpartien 2c. auszeichnen, besonders für Kinder, die sich schon früh in diesen steten Sinnengenuß hineingearbeitet haben, wobei immer nur neue Sattheit und neue Lüsternheit einander bekriegen, die sittliche Erziehung über allen Begriff erschwert sein. Aber das über allen Begriff Erschwerte ist doch nicht unmöglich. Davon hatte ich eine auffallende Probe, als mir die Aufsicht über den Erstgebornen einer Familie anvertraut ward. Es war in ihm bereits keine andere Anschauung des Lebens als die tierisch verständige entwickelt; leben und genießen war ihm eines. Dazu kam noch, daß ihm als Erstgebornen alle Augen huldigten, alle Zungen schmeichelten, alle Hände sich dienstfertig bewegten. Alle meine Versuche von zwei Jahren, auf sein Gemüt zu wirken, waren vergeblich. Endlich schlug das rechte Stündchen und traf sein Herz. Ich nahm von einer ernsten Erkrankung, die eine Folge der reichen Tafel war, Anlaß, ihn auf den Wert seines Daseins aufmerksam zu machen, und rückte das erste Mal eine höhere Be-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

deutung des Lebens vor sein Auge. Er staunte und errötete. Darauf fing ich an, die höchste Bedeutung des menschlichen Lebens, die Religion, vor ihm zu enthüllen, und ermüdete nicht, dasselbe wieder und wieder zu tun. Da gewann er auf einmal Zuversicht, Mut, Geist, und es keimte aus seinem Innern schon der bessere Entschluß hervor, nachdem er sich mehrere Tage in ihm bewegt hatte. Da er sechs Wochen das Bett hüten mußte, so ergriff ich den Anlaß, die Niedriggesinnten, die im Erstgebornen nur ihre Hoffnung verehrten und in seinen Fehlern sich selbst heiligsprachen, von ihm fernzuhalten und ihn mit den edelsten Menschen seines Gebietes bekannt zu machen. Da er in der Folge diese Edlen des Landes öfters sah und immer das Edle in ihnen herrschend fand, siehe, da bildete sich in dem Umgange mit ihnen allmählich ein neuer, besserer Mensch aus ihm. Der Keim war liebliche Blüte und versprach reife Frucht. Religion, Wissenschaft, Kunst wurden seine drei liebsten Partien. . . . Da seine Mutter noch am meisten Sinn für Religion und Weisheit hatte, so zog ich ihre Liebe zum Erstgebornen in das Interesse, und so ward in kurzem jener blühende Vorsatz, ein Menschenleben in höherer und in höchster Bedeutung zu leben, Ernst, Tat, Gewohnheit, Natur.

Jetzt verstand er das erste Mal, was Erholung sei. Denn jetzt kannte er das süße Vergnügen der Arbeit, die ihn der Erholung fähig, bedürftig, wert machte. Aber da erwachten die Kriegsoperationen der Andersgesinnten, und was ich vorsah, geschah: sie entfernten mich wider den Willen des Erstgebornen und seiner Mutter von meiner Stelle. Ich ging getrost im Hinblick auf die Ernte, die sich aus der Aussaat entwickeln würde und zum Teil schon entwickelt hatte.

16. Eine zweifache Erfahrung, die für mich viel Leiden und Kampf herbeiführte, darf ich nicht verschweigen. Ich fand die Familien, die viel Domestiken haben, fast immer leichtsinnig in Empfehlung, leichtgläubig in Anstellung und unglücklich in Leitung derselben und unglücklicher, als es die Welt glauben kann. Die schlechtesten Bedienten bringen die besten Zeugnisse mit und finden oft ohne Zeugnis dadurch, daß sie sich in die Launen der Herrschaft zu fügen wissen, ein Vertrauen, das sie in den Stand setzt, die Eltern zu betrügen, das Haus zu bestehlen und die Kinder zu verderben.

Da besonders die weiblichen Domestiken sich selber überlassen sind und ihnen die Kunst wie angeboren ist, die Frau des Hauses zu täuschen und in der Frau des Hauses die Mutter zu berücken, so gibt ihnen der freie Zutritt zu den Kindern und der stete Umgang mit ihnen Anlaß genug, wenn sie von Lust entbrannt sind, sie vor dem achten Jahre zu verderben und, wenn der Arzt nicht Auge genug hat, die Todesschwäche des Kindes in der Wärterin zu suchen, hinzurichten. Und gerade daher, daß es mir so schwer ward, fast in allen Familien den Sohn von den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

verpestenden Ausflüssen der dienenden Klasse oder angesteckter Hausfreunde, Verwandten fernzuhalten, ward es mir so schwer, das Übel der frühen Selbstschwächung zu verhüten oder zu heilen. Wo Gottesfurcht von der Stelle des Hausarztes noch nicht seine Dimission erhalten hatte, da gelang die Verhütung oder Heilung am sichersten.

17. Überhaupt lernte ich schon in dem ersten Jahre meines Berufes, was ich noch im letzten wahr fand: daß der Erzieher, wenn er eines männlichen Sinnes und einer seltenen Vorsicht bedarf, um sein Verhältnis zu den Eltern und zu dem Zöglinge mit Würde zu behaupten, desselben männlichen Sinnes und derselben seltenen Vorsicht noch mehr bedarf, um die Würde seiner Person und seines Amtes im Verhältnisse zu den übrigen Hausgenossen, zu der Gouvernante, wenn eine im Hause ist, zum Sekretär, zu den Tanten, zu den Großeltern, zu den im Hause geltenden und besonders bei der Frau des Hauses geltenden Personen behaupten zu können. Denn von diesen allen werden Eltern und Kinder mehr oder weniger angeregt, angezogen, getrieben, beherrscht. Der Erzieher kann sich z. B. denen, die unter ihm sind, nicht in Güte hingeben, ohne sich wegzuwerfen, noch durch Verschlossenheit, Ernst sie zurückstoßen, ohne sie wider sich aufzureizen. Er kann den Launen, Meinungen, Wünschen der Großeltern und Tanten sich nicht als Diener unterwerfen und sich nicht als Selbstherr mit offenbarer Macht entgegensetzen, ohne seine Freiheit und seine Ruhe zu verlieren. Und doch muß er gleich anfangs eine solche Stellung gegen Höhere und Geringere annehmen, daß er das Übergewicht von Autorität, dessen er bedarf, um feindseligen Einflüssen auf den Zögling zu wehren, erringen und festhalten möge. Es fehlte nicht an Menschengestalten, die mir dienen wollten, um mich zu ihrem Diener umzubilden; auch nicht an solchen, die mich in die Händel der Liebe verwickeln oder durch meine Teilnahme die ihren decken wollten. Da ging ich bald mit leisem bald mit offenem Widerstreite gegen die Versuchung, die mir den geraden Weg verbauen wollte, und noch mehr gegen die Zwecke der Versuchung mit festem, geradem Tritte mitten durch.

18. Meine Laufbahn war also ein rechtes Menschenleben, ein Leben des Streites wider die Selbstsucht der Zöglinge, der Eltern, des Hauses, der Umgebung, des Zeitalters, und damit ich die Summe vollständig mache, wider meine eigene. Denn wie könnte ich den Beruf des Erziehers ausfüllen, ohne ihm mich selber ganz hinzugeben, und wie mich ganz hingeben, ohne die Selbstsucht geopfert zu haben, und wie die Selbstsucht opfern, ohne sie besiegt zu haben, und wie sie besiegen ohne steten Kampf?

19. Als ich mit einem meiner Zöglinge eine Universität besuchte, hatte ich originelle Erfahrungen gemacht und vor allem die, daß der Kampf wider die Hindernisse mit dem Austritt aus dem Hause der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Eltern nicht geschlossen sei. Die Professoren eiferten zwar, vielleicht zu sehr, meinen Anvertrauten mit ihren Einsichten zu bereichern. Ich mußte aber den Aufenthalt abkürzen, denn die Söhne der Weisheit brachten uns ein pereat und machten Anstalt, dem Glaser sein tägliches Brot zu sichern — an unserer Wohnstätte. Sie hatten auch Ursache dazu, denn wir mischten uns nicht in ihre nächtlichen Chöre und hatten die Torheit begangen, auf Lehranstalten lernen zu wollen.

20. Zum Schlusse bitte ich jeden meiner Nachfolger, auch bei den besten Aussichten seine Erwartungen nie hoch zu spannen; denn auch die Edelsten, die in großen Verhältnissen leben, haben selten die Gabe, aus dem Kreise ihrer Angewöhnungen, Ansichten so ganz herauszutreten, daß sie sich in die Lage des Erziehers ihrer Kinder versetzen und mit ihm fühlen könnten. Und wenn dies die Edelsten nicht wohl vermögen, wie sollten es die andern! Am Ende sind die Menschen in jedem Stande Menschen. Deshalb wird der Erzieher, meiner Erfahrung zufolge, wohl daran tun, wenn er sich gleich anfangs all die Freiheiten und Rechte, die er zu seiner Selbstbildung und zu seiner Erholung bedarf, mit einer Freimütigkeit ausbedingt, die sonst nur gleichen Mächten zugestanden wird. Außerdem verliert er alle Selbstbestimmung, wird ein bloßer modus des Hauses und hört auf, für sich zu bestehen. Diese Vorsicht kam mir gut zu statten und kann wohl bestehen mit der Liebe, die sich gern opfert, mit der Schonung, die fremde Schwächen nicht sieht, mit dem Zutrauen, das zu edel ist, um sich das Leben durch unnötige Klügelei zu verderben, und zu menschlich, um von Menschen Übermenschliches zu erwarten oder Untermenschliches zu fürchten.

Einmal gab ich mich dem Berufe des Erziehers in voller Begeisterung hin, ohne mein Verhältnis zur Familie, den Jahresgehalt und meine Schicksale bei dem Austritt aus dem Berufe festzusetzen; ich tat es aber nur das erste Mal.

Und so sei es mein letztes Bekenntnis: Errando discimus omnes — auch der Erzieher lernt durch Fehlen wie sein Zögling.

Dritter Abschnitt.

Von der Erziehung in Schulen.

1. Idee der Schule. Die öffentlichen Schulen können nur beitragen, die Idee der Erziehung in einzelnen Versuchen, die sich dem Ziele mehr oder weniger nähern, zu realisieren, wenn sie das Beste leisten, was sie leisten können; denn die besten öffentlichen Lehrer haben den Lehrling nur einige Stunden des Tages (mehrere oder wenigere) bei sich, müssen ihn also die übrige Zeit den Einflüssen der Welt und seiner eigenen Laune überlassen. Und wenn sie ihn immer bei sich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

hätten, auch alsdann könnten sie doch nur beitragen zur Bildung des Jünglings, die aus ihm selber hervorgehen muß. Bei alldem ist doch die Idee, die allem, was Schule heißt, zu Grunde liegt, groß und herrlich: Was dem Zöglinge nicht durch die Eltern, nicht durch Privatinformation im Hause der Eltern, nicht durch den Zögling selber, nicht durch das freie Leben des Zöglings außer dem Hause an Erkenntnis und Übung werden oder nicht in gleicher Trefflichkeit werden kann, das werde ihm durch die Schule.

2. Einteilung der Schulen[1]. Die öffentlichen Schulen sind entweder gemeine oder gelehrte Schulen. Die gemeinen sind Land- und Stadtschulen; diese sind zur nötigen Bildung eines jeden Menschen, jene zur höheren Bildung des Menschen bestimmt. Die ersteren heißen in Hinsicht auf die Sprache des Landes die deutschen, diese in Beziehung auf die Sprache der Gelehrsamkeit die lateinischen Schulen, weil in jenen das Deutsche ausschließend, in diesen das Latein vorzüglich getrieben ward oder werden sollte.

Die lateinischen, besser, die gelehrten Schulen lassen sich, nicht ganz unbequem, in Elementar-, in Mittel-, in höhere Schulen teilen. In den Elementarschulen werden nur die Elemente der Sach- und Sachkenntnisse und insbesondere der deutschen und lateinischen Sprache gegeben und hießen deshalb in unserem Lande ehemals die Prinzipien. Ein sinnvolles Wort! Denn Anfänge können nur Anfänge sein und sollen als Anfänge nicht oberflächlich betrieben werden. In den Mittelschulen wurden sonst die Prinzipien der Sprachen kurz wiederholt, die wiederholten bis zur vollständigen Grammatik und Syntaxis fortgeführt und damit die Elemente der Dichtkunst und Rhetorik verbunden und hießen, weil es hierin vorzüglich auf Übung ankommt, Gymnasien, Gymnasialschulen, Übungsschulen. Von Sachkenntnissen ward neben Religion und Tugend als der einen Hauptsache auch mehr oder weniger die Geschichte und in Hinsicht auf Sprache mit der lateinischen auch die griechische gelehrt.

Die höheren Schulen waren eigentlich den Wissenschaften gewidmet, und zwar der Wissenschaft und den Wissenschaften: der Wissenschaft — Philosophie, den Wissenschaften — Theologie, Rechtskunde, Arznei-

---

[1] Die neueste Zeit hat, um den neuen geistigen, kommerziellen, technischen, sozialen 2c. Bedürfnissen zu genügen, eine ganze Reihe neuer Arten von Schulen ins Leben gerufen, auf welche näher einzugehen hier nicht der Ort ist. Wir verweisen diesbezüglich auf O. Willmann, Didaktik II; Stötzner, Öffentliches Unterrichtswesen Deutschlands in der Gegenwart (1901, Sammlung Göschen); Seiler, Geschichte des deutschen Unterrichtswesens (2 Bdchn, 1906, ebd.); Paulsen, Deutsches Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung („Aus Natur und Geisteswelt", 100. Bdchn, 1906). (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

kunde, Kameralkunde. Die höheren Schulen teilten sich, wenigstens in unsern Landen, entweder in vollständige oder unvollständige, von denen diese Lyzeen, jene Universitäten genannt wurden.

§ 1. Von deutschen Schulen.

Wenn den einzelnen deutschen Schulen, besonders auf dem Lande, aufgeholfen werden soll, so muß erstens: a) jede größere Dorfgemeinde ihre Schule, b) jede Schule ein eigenes Haus, c) jedes Schulhaus einen eigenen Lehrer, d) jeder Lehrer Frömmigkeit und Tugend als Mensch, Lehrfähigkeit und Lehreifer als Schulmann, hinreichende Besoldung als ein Wesen, das nicht von der Luft leben kann, haben.

Anmerkung 1. Man darf nicht darüber spotten, daß mancher Schullehrer zugleich Mesner, Kantor, Organist, Chorregent, Totengräber, Hochzeitlader, Konto- und Briefschreiber für die Gemeinde ist und nebenbei noch seine Wiese mähen, sein Korn dreschen und, wenn das Weib in den Wochen ist, auch noch sein Koch und alles im Hause sein muß. Hier muß nicht gespottet, hier muß geholfen werden.

Anmerkung 2. Einen edeln Pflegevater der deutschen Schulen in Dörfern und in Städten hat mein Vaterland am 1. Juli 1808 verloren an J. M. Steiner[1]. Er war das Muster echter Pädagogen, die, selbst erzogen, wieder erziehen mit Kraft, Tat, Wort; der Geist seiner Taten ging mit ihm in die Ewigkeit, aber die Seele derselben lebt auf Erden noch fort in seinen Anstalten zur Bildung der Jugend. Molliter ossa cubent! Er möge in Frieden ruhen.

Anmerkung 3. Auf die Schullehrertugenden kann nicht zu sehr gesehen werden. „Die Hauptsumme aller Schullehrertugenden ist Liebe und frohe Laune. Wenn ich's sonst nicht wüßte, wie Seele auf Seele so schnell, so stark wirkt, wie unsere Mißstimmung andere verstimmt, so würde ich das in meiner Schule lernen. Wenn ich so recht froh in dieselbe komme, so sind meine Kinder Engel und gehet alles herrlich", so sagt ein trefflicher Schulmann, und der mehr als Schulmann ist, Johannes Büel, in seinen Bemerkungen für Landschullehrer[2]. Ich will aus seinem und meinem Herzen ein Bild des guten Landschullehrers entwerfen.

Er ist frei von dem Schulmeisterstolze. Schulmeisterstolz ist das Ärgerlichste, was man sich denken kann, und doch trifft man ihn so häufig an, daß ein bescheidener Schulmeister eine Seltenheit zu sein scheint.

---

[1] Geboren 1746 zu Mindelheim, trat Steiner in den Orden der Jesuiten, wurde Priester, lehrte zuerst die Humaniora in Ingolstadt und Regensburg, nach Aufhebung der Gesellschaft die zweite Grammatik und die erste Rhetorik in München (1774—1780), wurde 1791 Inspektor über den „Deutschen Schulfondsbücherverlag", 1795 Rektor der deutschen Schulen in München, später Königlich bayerischer Schulrat. Er verfaßte eine „Sittenlehre für die Jugend", eine „Biblische Geschichte", ein „Gebetbuch für die reifere Jugend" und noch viele andere Schriften zur Bildung der Jugend und des Volkes. Sailer hat ihm in der schon früher erwähnten „Kurzgefaßten Lebensgeschichte J. M. Steiners" ein ehrendes Denkmal gesetzt. (Kunz.)

[2] Nürnberg 1802.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Er ist frei von dem niedern Eigennutze, der die Fehler jener Kinder übersieht, deren Eltern die milde Hand über ihn auftun, und grausam straft die Fehler armer Kinder.

Er sei frei von der feinen Schikanerie, die zwischen Pfarrer und Gemeinde Zwietracht sät, um im trüben angeln, oder Pfarrer und Gemeinde bei höheren Stellen schwarz macht, um herrschen zu können.

Er ist frei von der Neuerungssucht, die alle Sitten der Vorzeit meistert und überall Neues, bloß weil es neu ist, einführen will; frei von der Torheit, Sittlichkeit ohne Pietät gründen zu wollen, oder von einer andern, die Kinder mit Kenntnissen zu überschütten, die sie in ihrem Berufe nie werden anwenden können. „Man lehrt", sagt mit Büel alle Weisheit, „das Kind nur so viel, als ihm in seinem Stande anwendbar ist. Alles, was darüber geht, ist aus dem Übel und dient dazu, ihm seinen Kopf zu verdrehen, den schlichten Menschenverstand auszureuten und es, wenn nicht zu einem großen, doch zum kleinen Narren zu machen, der, statt seine Aufmerksamkeit auf die Geschäfte seines Berufes zu richten, sie auf theologische oder philosophische Grillen richtet oder anstatt mit der Geschichte seiner Haushaltung mit der Geschichte Karls des Großen beschäftigt ist."

Er ist unangesteckt von der großen Manie kleiner Seelen oder dem Wahne, daß man durch bloße Schulen die ganze Kirchenanstalt entbehrlich machen könnte. Ihr Lieben, der Religionstrieb ist unaustilgbar. Eher, sagte schon Plutarch, könnt ihr eine Festung in der Luft bauen, als eine Nation ohne Religion und öffentlichen Kultus bilden.

Er ist frei von der Wohllebenssucht, die die Kinder sich überläßt und nur den Vergnügungen nachläuft.

Er ist frei von ungebändigter Zornmütigkeit, die schnell aufbrennt und verstandlos zuschlägt; von roher, ungeschliffener Sitte, die aus Unmündigen nichts zu machen weiß als Halbwilde; von trägem, schläfrigem Wesen, das die Schule zur Musterkarte der Langeweile und des Mutwillens macht; frei von mürrischer Laune, welche die Kinder reizt, den, welchen sie als ihren Lehrer ehren sollten, als einen Brummelbären auszulachen.

Frei von allem, was den Schulmann zu seinem Amte untüchtig macht, hat er Liebe und Geduld, Mut und Verstand genug, das kommende Geschlecht heranzuziehen; kann allen alles, den Kindern Kind werden, um sie zu Männern zu bilden; weiß strafender Ernst zu sein, wo er Lüge, Diebstahl, Bosheit entdeckt, und erheiternde Liebe, wo der Fleiß keines andern Spornes und die Ordnung keines strafferen Zügels bedarf; weiß durch Vorerzählen und Fragen richtige Begriffe in dem Kinde zu entwickeln; regiert die Besseren durch Blicke, die Schlechteren durch Verweise, die Schlimmsten durch Strafe; duldet keine Unreinlichkeit in den Kindern und schont die Schamhaftigkeit des Alters; weckt den Wetteifer und unterdrückt die lobhaschende Eitelkeit; unterscheidet die schuldlosen Ausbrüche der Lebhaftigkeit von den sittlichen Fehlern, diese von den Spuren des Falschen, Tückischen und bestimmt danach den Widerstand gegen Lebhaftigkeit, Fehler, Falschheit des Gemütes; sieht seine Dorfschule als einen kleinen Staat an, in dem parteilose Gerechtigkeit den Schwachen nicht mutlos und den Stärkeren nicht übermütig werden läßt; bessert das Herz, um den Verstand aufzuhellen, und stärkt vor allen Gefühlen das Religionsgefühl, um dem reinen Herzen und dem hellen Kopfe Reinheit und Helle zu sichern; unterhält auch außer der Schule einen Verkehr zwischen dem Lehrer und den Zöglingen, wodurch Vertrauen und Liebe genährt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

werden; lehrt sie Giftpflanzen kennen, aber vor allen die Giftpflanze der Eigenliebe in ihnen selber zerstören; lehrt sie Obstbäume pflanzen, aber zuerst selber edle Pflanzen in dem Acker der Gemeinde werden; stellt ihnen das Gute stets in dem Bilde seines Lebens dar und läßt sie nach vollbrachtem Tagwerke gern ihrer muntern Jahre froh werden und nie auf den Einfall geraten, als wenn der Schulmeister Zuchtmeister wäre.

Anmerkung 4. Ich muß zur Ehre unseres Klerus anmerken, daß viele Seelsorger sich um Herstellung der Schulhäuser unsterbliche Verdienste gesammelt haben. Einer baut soeben an dem dritten Schulhause in seiner großen Pfarrgemeinde.

Schulaufsicht. Wenn den deutschen Schulen im ganzen Lande aufgeholfen werden soll, so müßten zweitens alle Schulen im ganzen Lande unter einer weisen, tätigen Schulaufsicht stehen, die 1) fähige Schullehrer bildete, anstellte, belohnte, spornte sowie die unfähigen fernhielte; 2) taugliche Schulbüchlein herbeischaffte; 3) das Heiligtum des Schulfonds bewachte; 4) das Ganze des deutschen Schulwesens durch Lokalschulaufseher und Schulkommissäre leitete.

Wenn also die Schulaufsicht ihrem Zwecke entsprechen soll, so muß sie Männern anvertraut werden, die an Reinheit der Absicht, an Reichtum der Erfahrung, an Unverdrossenheit in Arbeit bis zur Selbstaufopferung, an schneller An- und Übersicht des Ganzen obenan stehen und obenan ständen, wenn sie in der Rangordnung der Zeit auch unten stehen müßten.

Schulbücher. Was die Schulbüchlein insbesondere betrifft, so sollen sie durch ihren inneren und äußeren Wert dem Bedürfnisse der Kinder- und Volksbildung angepaßt sein, ohne großen Aufwand herbeigeschafft werden können und selten Abänderungen bedürfen. Die Schulbüchlein sollen also 1) an Inhalt den Bedürfnissen des Volkes, der Mehrzahl entsprechen, d. h. nur das und all das enthalten, was das Volk wissen muß, um fromm, gerecht, verständig zu sein; 2) an Gedanken und Sprache klar und so klar sein, daß sie von Kindern verstanden werden können; 3) in Hinsicht auf Inhalt, Gedanken, Ausdruck den Unterricht nur an das anschließen, was die Natur schon zur Entwicklung der Kinder getan hat; 4) der Zahl nach wenig; 5) mit geringem Aufwande von Geld kaufbar und 6) so eingerichtet sein, daß selten eine wichtige Veränderung oder Vertauschung mit neuen notwendig werden kann; wenn dann aber die Zeit das Bedürfnis einer Änderung herbeigeführt hat, so soll 7) die Änderung nie die Seite des Neuen mit gehässigen Ausdrücken herauskehren und die vorige Welt ohne Not nicht schulmeistern.

Das Lächerlichste und Schädlichste in Hinsicht auf den Inhalt der Schulbüchlein wäre wohl, wenn sie an dem Wechsel der philosophischen Systeme teilnehmen und auch die Kinder des Landvolkes bald in diese bald in jene philosophische Wiege gelegt werden müßten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Dem Vaterunser ist es wirklich nicht besser ergangen: es mußte bald die Kantsche bald die Fichtesche Sprache reden. So mußten auch in mancher Gegend die Katechismen, die bisher von Gott anfingen, auf einmal von der Tugend den Anfang nehmen. Jetzt schicken sie sich an, wieder von Gott anzufangen. Difficile est satiram non scribere[1].

Feiertagsschule.

Mit den deutschen Schulen können die Feiertagsschulen als eigentliche Ergänzungsschulen für die Erwachsenen, die einiges nachzuholen oder neu zu lernen haben, verbunden werden. Ich kenne auf dem Lande eine Feiertagsschule, die sich als Muster empfiehlt; denn der Pfarrer opfert sich, auch in dieser Gestalt, für sein Volk. Und nur unter dem Hirtenstabe weiser Liebe können solche Anstalten gedeihen.

Industrieschulen.

Inwiefern eigentliche Industrieschulen, wenigstens in Städten, mit den Feiertagsschulen vereinigt werden können, soll dem Lokalschulinspektor, dem Pfarrer und Magistrate zur Entscheidung überlassen werden. Die Industrieschule in München wird als eine Musterschule gerühmt: Dank den Edeln, die sie beseelen. Auch in einem Dorfe — warum sollte ich es nicht nennen? — in Binabiburg blüht eine Feiertags- und Industrieschule, die ihresgleichen sucht. Lieber Reisender, geh hier nicht vorbei, ohne gesehen zu haben. Denn du siehst mehr und Besseres, als du erwartest.

Lehrerseminarien.

Wenn alle Erzieher selber erst erzogen sein müssen, ehe sie erziehen können, so werden auch unsere Land- und Stadtschullehrer zuerst selber erzogen werden müssen, um erziehen zu können. Ein Schullehrerseminarium ist also für jedes Land ein Bedürfnis. Westfalen hat in Münster, Bayern in München, jetzt in Freising eines aufzuweisen[2].

§ 2. Die gelehrten Schulen[3].

Wenn die gelehrten Schulen in irgend einem Lande gedeihen sollen, welche Kräfte und unter welchen Bedingungen und in welcher Ordnung müssen sie wohl zusammenwirken? Ein parteiloser, ausgebildeter und durch die Feuerproben unzähliger Erfahrungen geläuterter Schulmann würde die Frage so lösen: Da, wo die gelehrten Schulen gedeihen, wird

---

[1] Es ist schwer, nicht satirisch zu werden.

[2] Daß im Umfang des jetzigen Königreichs Bayern das Würzburger Schullehrerseminar das erste war (1771), ist bekannt. (Baier.)

[3] Die alte Gelehrtenschule, wie Sailer sie hier im Auge hat und charakterisiert, ist — wenn man von den Jesuiten- und Benediktinerschulen absieht — im Laufe des 19. Jahrhunderts in den Ländern deutscher Zunge fast

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

1) das Wesen aller gelehrten Bildung, das sich in den zwei Ausdrücken studia humaniora, gymnasium helle genug ankündet, zum steten Augenmerke gemacht werden. Nicht auf die besondern Vorteile, die der Jurist, die der Arzt, die der Kameralbeamte ꝛc. aus den gelehrten Schulen zieht, sondern auf das Universale, auf die Bildung der Menschheit, von der die studia humaniora ihren Namen haben, soll gesehen werden. Und dies Universale soll nicht flüchtig berührt, soll nicht von dem Sinne für Brauchbarkeit verschlungen, sondern durch viele, durch anhaltende Übungen, wovon das gymnasium den Namen hat, als Hauptsache betrieben werden. Es wird

2) die wesentliche Stufenfolge der Elementar-, Mittel- und höheren Schulen und besonders der Mittel- und höheren Schulen genau gehalten. Es werden

3) die Unfähigen schon von der Elementarschule entfernt und nur die Fähigen zu den gelehrten Schulen zugelassen und diese von Stufe zu Stufe fortgeführt. Es wird

4) die Philologie a) von unten an, b) mit stufenweiser Fortschreitung, c) mit multiplizierten, anhaltenden Übungen betrieben und nicht unter dem trüglichen Vorwande der Sachenkunde versäumt. Denn wer Sprachen lernt, hat auch Sachen gelernt, und nur dadurch, daß das Sprachstudium mit einem unbesiegten Ernste getrieben wird, kann die Oberflächlichkeit des Wissens, die offenbar einen Charakterzug des Zeitalters ausmacht, verhütet und die Bildung zur wahren Gelehrsamkeit möglich gemacht werden. Hierdurch unterscheidet sich vorzüglich der echte Humanismus, der sich leider aus den Schulen verdrängen lassen mußte, von dem falschen Philanthropinismus[1], der sich darin gewaltig breitmachte. Dieser füllt den Knaben mit einzelnen Begriffen, Urteilen aus hundert zerschnittenen Fächern an, die er im Leben anwenden sollte,

---

ganz verschwunden. An ihre Stelle sind teils das Realgymnasium, welches neben dem Latein die modernen Sprachen und die mathematisch-naturwissenschaftlichen Lehrfächer zu Hauptgegenständen des Unterrichts hat, teils die Reformschulen getreten, d. h. Gymnasien oder Realgymnasten, die einen mit den Realschulen gemeinsamen dreiklassigen Unterbau ohne Latein haben. Die Organisation des modernen Gymnasiums beruht auf einer Verkennung des ursprünglichen und wesentlichen Zweckes der alten Gelehrtenschule: die Schüler für die Studien auf der Universität vorzubereiten und ihnen jene Erziehung und Geistesbildung zu geben, die in allen Ständen der Gelehrten ohne Unterschied gefordert wird. Vgl. hierüber Bachtler, Die Reform unserer Gymnasien, Mainz 1883; Willmann, Didaktik II[3] § 97; K. L. Roth, Gymnasialpädagogik, Stuttgart 1865. (Kunz.)

[1] Philanthropinismus war jene pädagogische Richtung, welche, von Rousseau begründet, in Deutschland von Basedow fortgesetzt, statt der strengen Disziplin der alten Schule eine mildere Zucht, statt der strengen Arbeit des Lernens eine freudevollere Aneignung der Wissensstoffe erstrebte. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

die er aber nicht in das Leben einführen kann, weil er sie längst vergessen hat, ehe er zu leben anfangen wird; jener bildet die Kraft, zu denken, zu urteilen, zu handeln, die sich dann in dem Leben von selbst bewegen und in richtigen Begriffen, Entschlüssen, Handlungen darstellen wird, weil sie lange genug vorgeübt ward und innige Freude an Wahrheit, Selbsttätigkeit, Tugend gewonnen hat. Es wird

5) in den Gymnasialschulen jeder Klasse ein einziger Lehrer vorgesetzt, der das ganze Herz des Lehrlings an sich allein anschließen und mit Vollmacht unter dem Beitritte der Autorität des unmittelbaren Schulrektors auf den Fleiß, die Ordnung, die Disziplin seiner Klasse wirken kann. Auch dadurch unterscheiden sich die Mittelschulen von den höheren, und diesen Unterschied halte ich für wesentlich. In den höheren Schulen mag ein Lehrer den andern gleichsam ablösen; in den Mittelschulen soll nur einer (analog dem einen Vater in der häuslichen Erziehung) dem Zöglinge alles sein. Es wird

6) Religion nicht nur als Lehrfach in bestimmten Stunden vorgetragen, sondern als das Erste, als das Höchste bei jedem andern Lehrfache mit eingewebt und stets mit Beispiel gelehrt; der öffentliche Gottesdienst mit Feierlichkeit und Würde und an Sonn- und Festtagen sowohl vor- als nachmittags gehalten. Auch aus der Art der Behandlung des Äußern muß das Wichtigste im Innern dem zarten Gemüte als das Wichtigste einleuchten können. Es wird

7) in Schul- und Lesebüchern die gewissenhafteste Auswahl getroffen; aus den vielen werden nur wenige auserlesen und an die Stelle der zweideutigen und geldteuern nur gute und wohlfeile gesetzt; denn der mündliche Unterricht muß in der Schule das meiste tun und die Bücherspracbe teils dolmetschen teils berichtigen teils entbehrlich machen. Es werden

8) nur Männer von den reinsten Sitten und entschiedensten Fähigkeiten als Lehrer angestellt. Pferde mögen wir uns durch Unterhändler verschreiben lassen — und da läuft noch Betrug genug mit unter —, aber Lehrer wollen gekannt und nur nach reifer Kenntnis gerufen sein. Es werden

9) die Lehrgegenstände ungleich mehr vereinfacht und nach den Fassungskräften und dem Alter der Zöglinge vermindert und durchaus die Gegenstände der Lyzeen und Universitäten nicht herab in die niedern Schulen gezogen. Männer sehen oft vor lauter Bäumen den Wald nicht; wie muß es Kindern ergehen? Die vielen Fächer tun es so wenig als die schönen Worte. Das Viele kann überdem nur in vorübereilenden leichten Zügen verkostet und nie verdaut werden. „Nur das Passende und dies ganz und dies recht gelernt!“ das sei dein Grundsatz! Nun paßt für das Alter der Schüler und für den Zweck der gelehrten Schule vorzüglich die Sprachenkunde. Es wird

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

10) der Schulplan von den reifsten und geübtesten Schulmännern entworfen und in allen seinen Teilen genau abgewogen, ehe man ihn einführt; ist er aber einmal eingeführt, so werden die Änderungen im Schulplane a) ohne Geräusch, b) nur in dringenden Bedürfnissen, c) nur nach Genehmigung weiser, geübter Schulmänner vorgenommen. Denn der beste Schulplan ist nur eine Form, und es kommt das meiste auf Männer an, die ihr Seele und Geist einhauchen und da, wo die Form mangelhaft ist, sich selber Gesetz sind, und ohne die auch die beste Vorschrift tot ist. Es wird

11) den Kindern des Landvolkes (denn die niedern Hütten sind noch immer fruchtbar an guten Talenten und fruchtbarer als die Häuser der Großen) das Studieren erleichtert. Vielleicht haben die Großen und Reichen den schönsten Teil ihres Berufes erfüllt, wenn sie bei der Entwicklung der Talente, die in armen Hütten geboren werden, Hebammendienste tun. Es merden

12) zu Schulräten, Schulkommissären und Schulinspektoren gleichsam im Angesichte der Nation nur die Würdigsten ausgewählt. Denn da sie die tote Form beseelen sollen, so würden, wenn die Seelen wenig Leben hätten, die Formen lauter Leichen sein. Und was den Würdigsten zum Würdigsten macht, sei mit der Wissenschaft und Berufstreue der fleckenlose Lebenswandel, der auf Lehrer und Lehrlinge mehr wirkt, als der ganze Schulplan wirken kann. Es werden

13) nur da, wo das Inland Mangel an fähigen und gebildeten Schulmännern und Lehrern hat, Ausländer gerufen und in dem edeln Sinne des Wortes gerufen werden, weil sie den Ruf in ihrer Person haben. Denn ohne die ermunternde Hoffnung, daß aus jungen Stämmen des Landes Ehrengefäße bereitet werden, dürfte die Verwilderung im Walde nur noch größer werden. Es wird

14) die Harmonie des Lehrers mit seinen Kollegen unter die wesentlichen Eigenschaften des Schulmannes gesetzt, und weil nur Licht mit Licht, nicht aber Finsternis mit dem Lichte einträchtig leben kann und der helle Kopf ohne ein reines Herz eine Täuschung ist, von solchen Kandidaten des Lehramtes, deren Tugend zweideutig, deren Religion aber nicht einmal mehr zweideutig, sondern null geworden ist, keine tätige Beihilfe zur Aufrechterhaltung der Harmonie zwischen den öffentlichen Lehrern und zur harmonischen Bildung der Jugend erwartet werden. Wie soll der die Hoffnungen des Landes bilden, an dem selbst das Vaterland alle Hoffnungen aufgeben muß? Wie soll der die Harmonie zwischen Lehrer und Lehrer erhalten, der selbst uneins mit sich und in steter Opposition gegen alle Vernunft lebt? Es werden

15) die Sprudelköpfe und zügellose, sich Genie nennende Springinsfelde vom Lehramte ausgeschlossen und der Lehrergehalt nie als Brotangelegenheit ausgeteilt werden. Endlich wird

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

16) durch das Orakel der Staatsgewalt im Schulplane nur das Allgemeine bestimmt und das Einzelne dem Gesichtskreise der Männer von Kunst und Geschmack, die mit Einsicht und Glück gewählt sind, überlassen werden. Denn so sonderbar es wäre, wenn der Regent in Person die Geldsummen in dem Hause des Rentmeisters sortierte, so eigen wäre es, wenn bewährte Schulmänner erst aus dem Kabinette inne werden müßten, wie sie z. B. den Livius und Tacitus erklären sollten. Darüber kann und soll Kunst und Geschmack allein entscheiden. Den rechten Mann zum rechten Amte hinstellen, das ist die Aufgabe der Staatsgewalt; das Amt erfüllen — wird dann der rechte Mann von selbst.

Die Lyzeen[1].

Die höheren Klassen, die in unserem Lande Lyzeen genannt werden, müssen mancherlei Urteile über sich ergehen lassen. Einige finden sie überflüssig, denn die Universitäten machen sie ja entbehrlich; andere finden sie sogar schädlich, weil sie als unvollständige Lehranstalten doch nur halbes Wissen in die jungen Köpfe bringen können; wieder andere möchten sie gern in Hinsicht auf Philosophie und Theologie zu vollständigen Lehranstalten machen und als Universitäten im Fache der Philosophie und Theologie anerkannt wissen.

Ich finde sie nicht entbehrlich, zumal wenn der Grundsatz sollte durchgesetzt werden: eine Universität im ganzen Lande. Denn es ist nicht die Frage, ob sich nicht alles menschliche Wissen, das sich lehren läßt, an einem Orte, den man Universität nennt, lehren ließe, sondern das ist die Frage: wie man die Erkenntnis den Söhnen des Vaterlandes erleichtern solle, zumal viele nicht Vermögen genug haben, die Universität zu besuchen, wohl aber sich in einem nahe liegenden Lyzeum zu bilden. Die Lyzeen sind deshalb nicht schädlich, weil sie nur für einige Fächer Lehrer aufstellen. Denn es hören ja auch die Studierenden auf Universitäten nicht alle Lehrer aller Fächer. Und es ist ihr größtes Glück, daß sie das nicht tun. Und das Ganze des Wissens

---

[1] In Bayern gibt es gegenwärtig sechs katholische, der theologischen Universitäts-Fakultät entsprechende und dieser gleichgestellte Bildungsanstalten mit je einer philosophischen und einer theologischen Sektion, die den Namen Lyzeum führen. Auch in einigen katholischen Kantonen der Schweiz gibt es Lyzeen (6); man versteht darunter die zwei obersten Klassen der Mittelschule, die mit ihren Hauptfächern: Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften den Abschluß und die Krönung des Gymnasiums und den Übergang zur Universität bilden. Gerade in der Philosophie finden wir das Charakteristikum der katholischen Gelehrtenschule, worin sie sich als alt und im Zusammenhange stehend mit der Bildungsarbeit der Jahrhunderte erweist. „Das philosophische Studium", sagt Willmann, „ist die Metallader, die durch alle Schichtungen des christlichen Lehrwesens hindurchgeht" (Aus Hörsaal und Schulstube, Freiburg 1904, 292). (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

kann schlechterdings nicht durch Lehre gegeben werden. Es muß es jeder durch Selbstbildung zu einem Ganzen bringen. Elemente der Wissenschaft werden gegeben, die Wissenschaft macht sich jeder selbst oder macht sie sich nicht.

Ich finde es auch nicht nötig, die Lyzeen zu Universitäten des philosophischen und theologischen Faches zu machen. Mag immer die Universität den Vorzug der Vollständigkeit haben, was schadet das den Lyzeen? Mag immer die Geschichte, ein Zweig der Philosophie, vollständig nur auf Universitäten gelehrt werden, was verlieren die Lyzeen dadurch? So sehr die Gymnasien verloren haben, daß sie die Fächer der Lyzeen in ihr Gebiet herabgeschleppt haben, so sehr würden die Lyzeen verlieren, wenn sie die Universitäten zu ihren Mustern machten.

Was den Lyzeen einen Vorzug über die Universitäten geben kann, ist gerade die geringere Zahl der Professoren. Denn es ist leichter, sechs Männer, die an Kenntnis und Tugend, an Religion und Verträglichkeit sich auszeichnen, als dreißig ausfindig zu machen. Und jene sechs Männer werden ungleich mehr Tugend und Weisheit im Lande verbreiten als vielleicht diese dreißig, deren zwanzig immer mehr niederreißen können, als die andern zehn bauen. Statt also, daß die Lyzeen sich den Universitäten nähern sollten, wäre es zu wünschen, daß sie sich davon ferner hielten.

Wenn also die Lyzeen nicht jenen Segen dem Lande verschafften, den die Besten und Weisesten des Landes wünschten, so läge der Grund nicht darin, daß sie keine Universitäten wären, es läge der Grund vielmehr gerade darin, daß sie die Fehler, die ihnen die Universitäten im großen vormachten, im kleinen nachmachten.

Eigenschaften der Lehrer an Lyzeen.

Da ich von diesen Fehlern im nächsten Abschnitt ausführlich zu reden vorhabe, so will ich hier bloß noch bemerken, was die Lehrer auf Lyzeen sein sollen.

1. Die öffentliche Zucht, die in jedem guten Gymnasium herrscht, soll dem Lyzeum, das doch nur ein höheres Stockwerk des Gymnasiums ist, mit Ernst gehandhabt werden. Züchtig, fein, freundlich gegen seinesgleichen, ehrerbietig gegen Höhere sei der Lyzeist. Er trage den Kopf nicht höher als im Gymnasium, und sein Fuß berühre die Schwelle der öffentlichen Gasthäuser so wenig als jener der Schüler des Gymnasiums.

2. Die öffentliche Gottesverehrung, von der die Schüler des Gymnasiums sich nie entfernen dürfen, soll von den Lehrern des Lyzeums als der Ausdruck des Wichtigsten alles Wichtigen nicht bloß durch Lehre, sondern auch durch Beispiele und insbesondere auch durch ihre den Geist hebende Gegenwart auch den Lyzeisten empfohlen und auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

ihr tägliches Erscheinen in der Kirche des Lyzeums nach den Gesetzen der Schule gedrungen werden.

3. Mit der öffentlichen Zucht und mit der öffentlichen Religion werde der pünktliche Fleiß der Studierenden im Schulbesuche und in Schulübungen als das Dreieinige gleich Notwendige betrieben und mit täglichem Vorerklären tägliche Prüfung verbunden, weil ohne jene Rastlosigkeit des Lernfleißes und ohne diese Unermüdlichkeit in Prüfung des Lernenden keine Wissenschaft gedeihen kann.

4. Sobald sich die Lehrer des Lyzeums als die öffentlichen Pfleger der Zucht, der Religion, der Wissenschaft ansehen, so werden sie wohl begreifen, daß sie neben der Lehrgabe noch die andere Gabe der makellosen Tugend und insbesondere der brüderlichen Harmonie mit ihren Mitlehrern haben sollen.

5. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion und Wissenschaft werden sie keine Zeit finden, auf die Lehrer und Lehren der Universität Seitenblicke zu werfen, indem sie kaum Augen genug haben werden, das Aufkeimen des Unkrautes auf ihrem eigenen Grund und Boden bemerken zu können.

6. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion und Wissenschaft werden sie die jungen Köpfe nicht in die Presse der herrschenden Zeitbegriffe legen, sondern von den Extremen der Roheit und Vielwisserei fernhalten und der Zeit Zeit lassen, sie aufzuhellen.

7. Als Pfleger besonders der Wissenschaft werden sie sich unzähligemal genötigt fühlen, die großen Lücken, die das Gymnasium in philologischen Kenntnissen gelassen hat, einigermaßen zu ergänzen, wenigstens eine Ergänzung zu versuchen.

Universitäten[1].

Was von den höheren Schulen überhaupt bemerkt ward, das läßt sich wohl auch auf die vollständigen Lehranstalten anwenden. Allein, da hier jedem Kenner der deutschen Universitäten besondere Ursachen eines besondern Verfalles in das Auge treten, so ist mit jenen allgemeinen Bemerkungen nicht auszureichen; es muß das Besondere in seiner Besonderheit zuerst beleuchtet und dann eine besondere Arznei wider die besondere Krankheit aufgesucht und angewandt werden.

[1] Sailer entwirft hier ein düsteres Bild von dem sittlichen und literarischen Zustande der Hochschulen seiner Zeit. Er hatte hierbei zunächst wohl sein engeres Vaterland Bayern im Auge, und da konnte er allerdings aus eigener Beobachtung und Erfahrung urteilen. Schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte Ickstatt (1702—1776) die Universität Ingolstadt ganz nach den modernen Grundsätzen umgestaltet und für die meisten Fächer die Halleschen und Göttinger Lehrbücher vorgeschrieben. Um diese Hochschule in eine andere, weniger „mönchische" Umgebung zu bringen, wurde

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Der besondere Verfall, der hier in Betracht kommt, ist der sittliche, aus dem zum Teile auch der literarische hervorgeht, da er sich anderenteils mit ihm leicht verbindet.

Auf deutschen Universitäten ist noch immer kein Mangel an zweierlei Erscheinungen, die sie nicht sonderlich empfehlen. Die eine heißt Freiheitsschwindel im Genusse der Sinnenlust, womit Spielsucht, grobe und feine Unzucht, Duell, Üppigkeit in Kleidung, Schwelgerei, Schuldenmacherei und eine künstliche Roheit, die als Anmaßung und Grobheit täglich sich selbst übertrifft 2c., verknüpft ist, — die andere: Freiheitsschwindel im Denken, wovon Wegwerfen zuerst der positiven und dann aller Religion nicht lange getrennt sein kann. Daß, wo dieser zweifache Schwindel herrschte, der ganze Mensch für die Zukunft verderbt werden müßte, bedarf keiner Darstellung.

Die Grundursache des sittlichen Verderbens liegt in der falschen Maxime, die das Wissen von der Weisheit, das Lernen von der Zucht, die Erziehung des Kopfes von jener des ganzen Menschen getrennt hat. Aus Vormündern der Jugend werden Vorleser. . . .

Mit dieser Maxime sind mancherlei Vorurteile verschwistert, die sich sehr laut aussprechen und sehr leicht widerlegen, aber schwer heilen lassen:

a) Die akademische Freiheit leide keine Aufsicht über die Sittlichkeit. — Schöne Freiheit, die mit Ordnung unvereinbarlich wäre! Was müßte das für ein Kodex freier Menschen sein, in dem jede Aufsicht über Sittlichkeit als ein crimen laesae maiestatis academicae (akademischer Hochverrat) angesetzt wäre?

b) Die Lehrer seien keine Schul- und Zuchtmeister, sondern Pfleger der Wissenschaften. — Wohl! wenn sie auch nur Pfleger des Wissens sind. Aber wie wollten sie den Baum des Wissens pflegen, wenn sie das Wild am Stamme wühlen und die Raupe an Laub und Blüten fressen ließen? Ach! die Bäume des Wissens gedeihen auf Universitäten noch seltener als die Obstbäume an unsern Landstraßen!

c) Auf andern Universitäten sei es ungleich schlimmer als auf dieser. — Schlimm genug, wenn noch schlimmer. Und sollte das ein Empfehlungsschreiben für das Faulfieber in unserem Weltteile sein, weil es nicht das gelbe in einem andern ist?

---

sie 1800 unter Montgelas nach Landshut verlegt. Hier waren, wie Aichinger bemerkt, Sailer und sein Freund, Professor Zimmer, „die einzigen Säulen der christlichen Religion; Gott weiß, wie es um die katholische Religion in Bayern und einem großen Teile Deutschlands stehen würde, wenn Sailer und Zimmer nicht in Landshut gewesen wären“ (J. M. Sailer 339).

Daß auch an den Hochschulen anderer deutschen Staaten die moralischen und literarischen Zustände nicht wesentlich bessere waren, ersieht man aus den Klagen Fichtes, Herders und anderer Zeitgenossen. Nur in Breslau, Fulda und Münster i. W. herrschte, dank ihrer intelligenten und dabei kirchlich gesinnten Beschützer, auch in der Aufklärungsperiode ein besserer Geist. — Über die deutschen Universitäten vgl. Historisch-polit. Blätter LXXV 49 ff; Brück, Geschichte d. kath. Kirche in Deutschland im 19. Jahrh. I, Mainz 1887, 349 ff. — Über Professor P. B. Zimmer s. dessen Biographie in Sailers Biograph. Schriften I, Sulzbach 1841, 417—516. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

d) Akademien sollen schlechterdings keine Klöster sein. — Keine Klöster, aber doch Freistätten der Tugend, der Religion, der Wissenschaft! Oder sollen etwa Universitäten sich nur dadurch von Klöstern unterscheiden, daß in Klöstern zu viel Ordnung und auf Universitäten zu viel Unordnung herrsche?

e) Mit jeder Beschränkung komme Verfinsterung, Barbarei zurück. — Schwache Augen, die sich vor Verfinsterung fürchten, wie Kinder vor Gespenstern! Glaubt man etwa die Barbarei der Sitten in Schutz nehmen zu müssen, um vor Barbarei des Wissens sicher zu sein? Wie, wenn eben dadurch die Barbarei des Wissens beschleunigt würde, daß man die Barbarei der Sitten begünstigte?

f) Man müsse das Jugendfeuer sich vertoben lassen, dann komme der biedere Mann schon nach und von selbst hervor. — Wenn nur nicht der ausgelassenen Lebensweise der Patient in den Händen bliebe! Es ließe sich ebensoleicht mit dem siegenden Feuer markten, das die Häuser einäschert, als mit dem tobenden Jugendfeuer, das die Gesundheit des Leibes und Geistes versengt. Wir kommen in beiden Fällen mit den besten Löschanstalten fast immer zu spät.

Die Steigerungsmittel des sittlichen Verderbens sind: 1) die originale Art der Gerechtigkeitspflege. Es leben a) die Bürger zum Teile von den Studierenden; sie haben also selten Mut genug, wider ihre Ernährer zu zeugen. Es leben b) die Lehrer, die zu Gericht sitzen, zum Teile von den Ehrengeldern, womit die Studierenden die Vorlesungen bezahlen, und von der Gunst der Jünglinge, womit der zahlreiche Besuch des Hörsaales zusammenhängt. Es leben c) die Studierenden selber in einer Art Bund miteinander; keiner läßt den andern, wie sie es nennen, sitzen; alle für einen, einer für alle. Dadurch ist Vorsorge getroffen, daß die allerwenigsten Ausbrüche gestraft werden. Nun aber, der Glaube an die Ungestraftheit wird ein neuer Reiz zu strafwürdigen Taten. 2) Das Beispiel des Lehrers. Der Akademiker ist zu klug, um nicht von dem Muster, das gegeben wird, eine Protektion wider den Fehler, dessen er sich schuldig gemacht hat, zu borgen. 3) Der Zwist der Lehrer ... ähnlich dem Elternzwiste und so schädlich wie dieser. 4) Nichtachtung und Verachtung der öffentlichen Gottesverehrung. Die Reste des jugendlichen Religionsgefühles sind zu schwach, den Reizen des Bösen das Gleichgewicht zu halten, geschweige sich ein Übergewicht zu verschaffen; von den öffentlichen Religionsanstalten kommt ihnen keine überwiegende Kraft zu, weil sie nicht besucht werden, und sie werden nicht besucht, weil sie verachtet sind: also ist die junge Seele wehrlos der Verführung hingegeben. 5) Die Art selber, wie die Wissenschaften gelehrt werden. „Die Hörsäle sind fast alle noch zu hoch gebaut, als daß daraus Licht auf die Gasse des Lebens herabfallen könnte", sagt Richter sehr wahr. 6) Mangel an Polizei, insofern die Vergiftungsquellen der jugendlichen Gesundheit und Tugend nicht abgeleitet werden. 7) Ohnmacht der akademischen Gesetze, die ihr Leben sehr oft nur durch Buchdruckerschwärze und durch Übertretung offenbaren. 8) Steigende Blind-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

heit vieler Hausväter in Universitätsstädten, die, um sich von den Ausschweifungen der Studierenden zu bereichern, oft auch noch ihre Dienstmägde und selbst ihre Töchter dem Gewinste, d. i. dem Verderben, preisgeben.

Die Folgen des steigenden Verderbens auf Universitäten treten dem Seher immer näher vor das Auge und enthüllen sich immer unzweideutiger. Wenn das Verderben, sowie es im Steigen ist, im Steigen zunähme, so eröffnete sich jedem unbefangenen Patrioten die traurigste Perspektive, indem er vorhersähe, daß halb entnervte und kühn trotzige Jünglinge die Stellen der Gesetzgeber, Richter, Räte, Ärzte im Lande besetzen und das Verderben der akademischen Jahre als individuelle Erbsünde der Väter der Nachwelt überliefern würden. — Jüngst sah ich die Gottesfurcht in einem Dorfe weinen, als absolvierte Musensöhne in der Schenke ihre Weisheit auskramten, die in wilder Lust und in Wegwerfung aller Religion bestand.

Ursachen des Verfalls der Universitäten.

Diese Folgen des Verderbens weisen zunächst auf das Verderben selber, das Verderben auf die Ursachen seiner Steigerung, die Ursachen der Steigerung auf die Grundursache des Verderbens, die Grundursache auf die unrichtige Ansicht über die Universitäten und die Pflichten des Lehramtes.

Die unselige Trennung zwischen Wissen und Wollen, zwischen Kopf und Herz, zwischen Schule und Leben, zwischen Lehrling und Mensch, zwischen Aufklärung und Zucht, zwischen Belehrung und Veredlung ist das „πρῶτον ψεῦδος“[1] der Universitäten. Die Aufhebung dieser unseligen Trennung zwischen Wissen und Wollen, zwischen Kopf und Herz, zwischen Schule und Leben, zwischen Lehrling und Mensch, zwischen Aufklärung und Zucht, zwischen Belehrung und Veredlung und die Vereinigung alles dessen, was nur durch die Vereinigung gedeihen kann, ist der Geist einer echten, ihres Namens werten Universität.

Die Ansicht über die Universität ist also nur dann richtig, wenn sie uns als eine vollständige Bildungsanstalt für den ganzen Menschen, als eine öffentliche Mediationsakte erscheint, wodurch das Wissen — Tugend, das Wissen — Religion, das Wissen — Weisheit wird. Aufsicht und Ordnung, wodurch das Wissen Weisheit wird, darf den Universitäten so wenig fehlen als Wissenschaft.

Es liegt dem einzelnen Lande, das eine Universität hat, gerade soviel daran, als dem ganzen Deutschland, das einige seiner Söhne dahin sendet, daran liegen muß, daß Menschen aus der Schule kommen, die gelernt haben, die Lasten des öffentlichen und Privatlebens zu tragen und das

---

[1] Die erste Lüge.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

öffentliche und Privatleben zu verschönern. Und diese Fähigkeit zum Lastentragen und zur Verschönerung des Lebens fordert Wissenschaft und Tugend, Tugend und Religion — Wissenschaft, Tugend, Religion mit gesunden, unentnervten Leibeskräften. Dies ist das eine, große, untrennliche Interesse der Menschheit: aus Universitäten sollen die Zöglinge den Vorteil für Wissenschaften ohne Nachteil für Religion, Tugend, Gesundheit ziehen lernen. Aus dem Schoße der Schule sollen Männer hervorgehen, hell im Wissen, rein im Wollen, treu im Handeln, gesund an Leib und Geist. Das ist Zweck einer Universalbildung, das ist Erwartung des Vaterlandes und des Auslandes, das ist Wunsch der Familien und Bedürfnis der Staaten, das ist Interesse der Menschheit, das war Zweck der Universitäten, der ihren Stiftern, Verbesserern, Reformatoren — wenigstens wie in der Dämmerung — vorschwebte.

Pflichten der Kuratoren der Universitäten.

Dadurch sind aber auch die großen Pflichten der Kuratoren der Universitäten ausgesprochen. Denn wenn die Universitäten Bildungsanstalten sein sollen, die das große Werk ausrichten, d. i. die Trennung zwischen Wissenschaft und Weisheit aufheben; wenn sie wohltätige Vorbereitungsschulen der künftigen Gesetzgeber, Richter, Räte, Ärzte, Seelsorger, Geschäftsmänner aller Art sein sollen; wenn die Tüchtigkeit der Gesetzgeber, Richter, Räte, Ärzte, Seelsorger und jedes Geschäftsmannes von hellem Wissen, reinem Wollen, treuem Handeln, von der mente sana in corpore sano abhängt, so ist es erste Pflicht der Universitätskuratoren, in den Universitätslehrern die drei Momente ihrer Amtstüchtigkeit: Tugend, Wissenschaft, Lehrgabe — zu Rate zu ziehen und nur ihr Übergewicht entscheiden zu lassen.

Es kann Tugend ohne Wissenschaft, Wissenschaft ohne Lehrgabe sein; aber nur in Vereinigung bilden sie den Charakter des würdigen Universitätslehrers. Ohne Wissenschaft kann er nicht lehren; ohne Lehrgabe wird er sein Wissen nicht zum Wissen anderer machen können; ohne Tugend wird er seine Kollegen drücken und seinen Hörern zum Unsinne vorleuchten. Die Tugend macht ihn zum Menschen, d. i. zum Muster der Jugend und zum erträglichen, genießbaren Kollegen; die Wissenschaft zum Gelehrten; Wissenschaft und Lehrgabe zum Lehrer; Tugend, Wissenschaft, Lehrgabe zum würdigen Universitätslehrer.

Wenn nun die Kuratoren vor zuverlässiger Erkenntnis der Person, des Charakters, der Amtsgeschicklichkeit irgend einen Lehrer rufen würden, so hätten sie in einen Glückstopf gegriffen, wo gegen neunundneunzig Nieten nur ein oder gar kein Treffer wäre. Hätten sie aber einmal eine Niete gezogen, so ließe sich der Fehler der Wahl nimmermehr oder äußerst schwer wieder gut machen. Die Universität hätte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

nicht nur einen Invaliden zu ernähren, sondern der Invalide würde die Ehre des gesunden Kämpfers ernten wollen, und um es zu können, die gesunden Kämpfer als Invaliden verschreien müssen.

Da helles Wissen ohne Freiheit, zu denken, da reines Wollen mit Zügellosigkeit und treues Handeln aller mit der Herrschsucht einiger nicht wohl bestehen kann, so wird die Weisheit der Kuratoren jene goldene Mittellinie aufsuchen und behaupten müssen, wodurch allein die Freiheit mit Ordnung gepaart, der Herrschsucht einzelner gewehrt und die Harmonie aller unter sich und mit dem Geiste der Universität erzweckt werden kann.

Man nennt die Gesamtzahl der öffentlichen Lehrer sehr richtig das corpus der Universitätslehrer, womit unter anderem auch das ausgesagt wird, daß, wie am menschlichen Leibe nicht zu viel und nicht zu wenig Glieder, aber jedes an seiner Stelle angebracht sind und alle von dem einen Haupte regiert werden, so auch die Bildungsanstalt nicht mit Lehrgliedern überladen und nicht zu ärmlich damit versehen sein darf; wer bloß das Talent eines Fußes am Universitätsgebäude hätte, sollte nicht zum Auge, kein lehrendes Glied zum Diktator erhoben, sondern alle zur gliederlichen Eintracht und zur Ausfüllung ihrer einzelnen Stellen angehalten werden.

Pflichten der Universitätslehrer[1].

Daraus gehen aber auch die großen Pflichten für die Universitätslehrer hervor.

Wenn helles Wissen, reines Wollen, treues Handeln der Zöglinge durch die Erziehungsanstalt, die Universität heißt, erzielt werden soll, so werden sich die Lehrer nicht für bloße Pfleger des Wissens, sondern für Vormünder der jungen Menschheit, nicht für bloße Lehrer in Hörsälen, sondern für Repräsentanten der väterlichen Gewalt, für wahre patres academicos — akademische Väter — halten sollen.

Sowenig durch die Zeugung des Sohnes die ganze Vaterpflicht erfüllt werden kann, so wenig erfüllt der Lehrer die ganze Lehrerpflicht, der nur danach strebt, daß er Wissenschaft im Kopfe des Zöglings erzeuge. Denn die Lehranstalt ist als eine öffentliche Weisheitsschule, als ein Nationalinstitut nicht durch einen bloßen Vertrag zwischen Lehrer und Schüler — „Ich gebe dir 50 Dukaten, wenn du mich in deiner Wissenschaft unterweisest“ und: „Ich will dich in meiner Wissen-

---

[1] Zur Ergänzung des hier Gesagten wurden aus Sailers Vernunftlehre zwei Kapitel in den „Anhang“ aufgenommen, nämlich Nr VI: Regeln für angehende Lehrer — in methodischer Beziehung wichtig — und Nr VII: Gemälde eines guten Lehrers. In beiden Kapiteln hat der Autor akademische Lehrer im Auge; allein was er sagt, gilt für jeden Unterricht und für jeden Lehrer. (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

schaft unterweisen, wenn du mir 50 Dukaten gibst“ —, sondern durch ein Gesetz des Staates entstanden, das durch Errichtung der Lehranstalt den Eltern, die ihre Kinder auf die Universität senden, Unterricht und Bildung derselben garantiert hat.

Der Lehrer tritt also als solcher an die Stelle der Eltern und nimmt über der Lehrpflicht auch die Pflicht über sich, die Zöglinge nicht selber durch Beispiel, Lehre, Reizung zum Bösen abzurichten, vielmehr durch Handhabung der öffentlichen Zucht und durch Mitwirkung zur Vollstreckung der akademischen Gesetze dem sittlichen Verderben entgegenzuarbeiten.

Sollte es denn eine so schwere Aufgabe für 40 Männer sein, 400 Jünglinge, die die Familien des Landes, der Staat, die Kirche ihren Händen anvertraut haben, in Ordnung zu halten oder zu bringen? Der Staat selber soll nur ein lebendiges Bild der ewigen Ordnung der Dinge sein; soll etwa die Universität, die, wenigstens als Schule des Landes, für ein Gebilde des Staates angesehen werden muß, den Charakter der Unordnung tragen dürfen?

Anmerkung 1. Die Denksprüche der deutschen Nation enthalten einen, den ich den Universitätenspiegel nennen möchte: „Eine Universität hat fünf Geschmeide: gute Ordnung, das Licht reiner Liebe, gute Zucht, Einigkeit der Lehrer und Jünger, Freundlichkeit und Wohltätigkeit der Obrigkeit.“

Anmerkung 2. Es gehört mit zum Lose unserer Tage, daß sich die Universitäten, die sonst als Freistaaten, Freihäfen der Wissenschaft für alle Länder galten, jetzt mehr zu Landschulen, Provinzialschulen ründen[1].

Vierter Abschnitt.

Von der Erziehung in besondern Instituten[2] außer den Familien.

§ 1. Idee eines Erziehungsinstituts.

Da die häusliche Erziehung in Hinsicht auf Unterricht notwendig sehr beschränkt sein muß; da die Zärtlichkeit der Mutter dem Kinde gar oft nichts versagen kann, also die Bildung desselben unmöglich macht;

---

[1] Sailer hat 1805 als Universitätsrektor eine Rede über die Universitäten gehalten, die Widmer in seiner Ausgabe (Bd II, S. 81—92) abgedruckt hat. Wir weisen hier darauf hin und fügen sie am Schlusse an (s. Anhang Nr II). (Baier.)

[2] Über Institutserziehung (Internate, Alumnate, Konvikte, Kollegien, Pensionate usw.) gibt es unseres Wissens kein deutsches Spezialwerk, wohl dagegen manche Aufsätze in Zeitschriften, Enzyklopädien usw. Vgl. Rein, Enzyklopäd. Handbuch der Pädagogik, Art. „Alumnat“; A. M. Micheletti, Della educazione cristiana, 2 voll., Roma 1897; Riant, L'hygiène et l'éducation dans les internats, lycées, collèges etc., Paris 1877. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

da nicht selten durch Armut, Feld- und Hausgeschäfte und die große Zahl der Kinder selbst die Eltern gehindert sind, die nötige Sorge auf Erziehung eines jeden Kindes zu verwenden; da die Umgebungen des Zöglings in und außer dem Hause fast immer seine Bildung erschweren; da die gelehrte Erziehung in Familien nicht wohl gegeben werden kann; da selbst die besten öffentlichen Schulen den Erwartungen der Edlen und Freien im Lande keine Genüge leisten, weil der Mangel an vollständiger und ununterbrochener Aufsicht, der ihnen wesentlich ist, mancherlei bedeutende Gefahren für die Jugend herbeiführt: so hat der Eifer für das Wohl unseres Geschlechtes die Idee eines Erziehungsinstituts aufgestellt, in welchem a) alle Vorteile der elterlichen Erziehung, b) alle Vorteile der Erziehung durch Informatoren, c) alle Vorteile der öffentlichen Erziehung in Schulen d) mit den Vorteilen, die aus einer vollständigen und ununterbrochenen Aufsicht entstehen, e) mit den Vorteilen, die aus der Isolierung der Kinder von der verpestenden Atmosphäre des frechen, gesetzlosen Weltgeistes gezogen werden können, f) mit allen Vorteilen, die eine besondere Organisation des Hauses gewähren kann, verbunden und zugleich g) die Nachteile, die aus dem Zusammenleben vieler Zöglinge sehr leicht entstehen, ferngehalten werden sollen.

§ 2. Verschiedenheit der Erziehungsinstitute.

Die Idee eines solchen Instituts kann entweder in seiner höchsten Allgemeinheit und Vollständigkeit aufgefaßt werden oder nicht. Im ersteren Falle werden Anstalten getroffen, daß der Zögling religiös-sittlich gebildet, in Sprachkunde geübt, in die höheren Künste und Wissenschaften stufenweise eingeweiht werde, ohne dabei in den Künsten des Lebens: Schwimmen, Reiten, Fechten 2c. versäumt zu werden.

Institute dieser Art müssen

1) selbst die wesentlichen Anstalten der Gymnasien, Lyzeen, Universitäten in sich fassen oder an Orte verlegt werden, wo solche Anstalten schon präexistieren, mit denen sie nur in Verbindung treten dürfen.

2) Institute dieser Art fordern einen reichen Fonds, der entweder durch Stiftungen der Vorzeit, die sich im Strome der Zeit erhalten haben, oder durch neue Beiträge der Gemeinen und einzelner Reichen oder durch die Obervormundschaft der Regenten, oder wie es fast immer der Fall ist, durch Vereinigung dieser drei Quellen herbeigeschafft wird oder werden soll.

3) Institute dieser Art sollen, teils um vollständig und der Segen des Landes und der Welt zu werden, teils um für ihre eigene Verewigung zu sorgen, neben der Pflanzschule der Zöglinge, die allerdings die erste sein soll und das Edukationsseminarium heißen kann, zweitens auch eine Pflanzschule der öffentlichen Professoren an Gymnasien,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Lyzeen, Universitäten, drittens eine Pflanzschule der Informatoren, viertens eine Pflanzschule der Geistlichen und Seelsorger, fünftens eine Bildungsschule der Schullehrer in Dörfern und Städten in sich fassen.

Sind die Institute auf einzelne Stände, Zwecke, Berufsarbeiten berechnet, so entstehen

1) Bildungsanstalten für den Adel (Ritterakademien),
2) Bildungsanstalten für die Offiziere (Militärakademien),
3) Bildungsanstalten für Künstler (Kunstakademien),
4) Bildungsanstalten für Ökonomen (Kameralschulen),
5) Bildungsanstalten für die Förster (Forstschulen),
6) Bildungsanstalten für Industrie, Erwerb überhaupt und Handlung insbesondere.

Wird in den Instituten bloß auf Verwahrlosung der Natur gesehen, so entstehen z. B. Taubstummeninstitute, wie sie schon lange in Paris, in Wien 2c. existieren und jüngst eines auch in Freising errichtet ward.

§ 3. Grundsätze.

Wenn bei Einrichtung, Verbesserung, Erweiterung 2c. solcher Institute die Vernunft zu sprechen hat, wie sie allein zu sprechen haben soll, so spricht sie diese Grundgesetze aller Einrichtung, Verbesserung, Erweiterung 2c. aus.

I. Gesetz: Reiß keine Hütte ein, ehe du ein besseres Haus über die Hütte gebaut hast; dann erst reiß die Hütte ein. Denn sonst ist die arme Menschheit ohne Obdach. Wer im Sturme des Niederreißens die Menschheit erleuchten, bessern, beseligen will, macht die Finsternis, die Sünde, das Elend nur noch größer.

II. Gesetz: Suche oder bilde dir zuerst Menschen, die gut, verständig, verträglich und einig in den Grundsätzen der Religion, der Tugend und der Bildung insbesondere sind, dann ist für die Blüte des Instituts gesorgt. Die schlechtesten Formen können durch gute Menschen, die sie beseelen, wohltätig, die besten Formen durch schlechte Menschen, die sie vergiften, giftig werden. Zuerst Geist, dann Buchstabe; zuerst Menschen, dann Formen; zuerst Seelen, dann Körper. Wer sein Institut bloß durch Befehle organisiert, hat das Institut nur auf dem Papier; alle lebendigen Institute werden durch edle, geistreiche Menschen; nicht edle, geistreiche Menschen erst durch Institute. Möge Christus doch auch hierin Musterbild werden! Seine Kirche ist so, wie sie aus seiner Hand kam, das allumfassendste Institut der höheren Weisheit; aber wie gründete er es? Bloß durch Worte, bloß durch Gesetze oder vielmehr durch Menschen, die er mit dem Geiste seiner Weisheit zuerst taufte und die ihre Nachfolger mit demselben Geiste taufen sollten? Und wenn sich späterhin ein Verfall in der Kirche zeigte, so

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

kam er daher, daß nicht mehr der Geist den Buchstaben, die Form beseelte, sondern der Buchstabe, die Form den Geist drückte oder ihn gar ersetzen sollte. Und du, lieber Einrichter! wenn deine Einrichtungen am Ende doch nichts ein- und nichts ausrichten, so suche die Schuld nicht in den Buchstaben, an denen es ja nicht mangelt, sondern an dem Geiste, der nichts außer sich gründen kann, weil er selbst in sich grundlos ist. Aus nichts, durch nichts und in nichts wird und ist — lauter nichts.

III. Gesetz: Laß bei Anlegung eines Instituts das höchste Interesse der Menschheit — die religiös-sittliche Bildung — als höchsten Zweck obenan stehen und in Erzielung jedes untergeordneten Zwecks die Liberalität in Behandlung der Zöglinge mit dem unentbehrlichen Ernste zur Aufrechthaltung der Ordnung im treuen Bunde sein. Ordnung muß sein — eine Fessel für den Leichtsinn, ein Zaum für den Mutwillen, ein Sporn für die Trägheit, eine mündige Vernunft für die Unmündigen. Aber der die Ordnung aufrecht halten soll, muß das Joch der Ordnung nicht selber durch ordnungslose Willkür erschweren. Ernst und Milde, Milde und Ernst — sei sein Gesetz!

Endlich: Schone, verteidige, vermehre den Fonds des Instituts. Denn er ist das Organ der Verewigung. Aus nichts wird nichts, spricht der Philosoph des Systems und — die Weisheit des Lebens. Wer den Fonds dem Zufalle oder den Eingriffen fremder Habsucht preisgibt, versündigt sich an dem Leben des Instituts.

§ 4. Feinde der Erziehungsinstitute.

Diese Institute haben mancherlei Feinde: a) den Eigennutz, der, um den Fonds an sich zu reißen, höhere Zwecke lügt; b) die Nachlässigkeit der Administration, die das Leben des Fonds allmählich schmälert, bis sie ihm den Lebensfaden abschneidet; c) den Neuerungsgeist, der, um jeden sinnlosen Einfall des Tages geltend zu machen, die Weisheit der grauen Vorzeit opfert; d) den eigentlichen Institutenhaß, der ein blindes Kind des schielenden Dünkels und ein toller Bruder des allgewaltigen Nihilismus ist; e) den Eroberungsgeist, der den Fonds der Institute zum Solde der stehenden Heere, die stehenden Heere zum Werkzeuge der Willkür und die Willkür zum Vermehrungsmittel des geographischen Interesses macht, das allein darin besteht, daß, wie Jacobi sagt, immer mehrere Länder unter einem Namen auf der Landkarte genannt werden.

§ 5. Bedingungen des Gedeihens der Institute.

Die eine Bedingung alles Gedeihens aller Institute ist gerade so leicht faßlich als schwer zu erfüllen. Kein Institut kann gedeihen, wenn nicht a) der Vorsteher mit seinen untergeordneten Gehilfen, wenn nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

b) Vorsteher und Gehilfen mit der inneren Einrichtung des Instituts, wenn nicht c) die innere Einrichtung mit dem Geiste des Instituts, wenn nicht d) der Geist des Instituts mit der Idee der Menschheit — mit dem höchsten, vollendeten Gut der Menschheit, das die wahre Einheit der Religion und Tugend, der Weisheit und Seligkeit ist — harmonieren.

Auf den Vorsteher kommt es vorzüglich an. Denn jedes Institut ist ein Leib, das Leben jedes Leibes die Seele. Also die Seele des Instituts ist der Vorsteher. Also alle Bemühungen, ein Institut zu regenerieren, sind verloren, wenn es nicht eine neue, bessere Seele bekommt. Denn diese ist das Leben des Instituts.

a) **Priesterseminarien**[1].

Unter allen Instituten ist die Pflanzschule werdender Seelsorger das bedeutendste. Denn darin sollen die religiösen Führer der Menschheit selbst zur Religion angeführt, zur religiösen Führung der Menschheit gebildet und in der religiösen Führung der Menschheit vorgeübt werden. Führung der Zöglinge zur Religion, Bildung zur religiösen Führung der Menschheit und Vorübung in der religiösen Führung der Menschheit ist die eine Aufgabe aller Klerikalseminarien. Möge diese Aufgabe unsern Fürsten und Bischöfen recht nahe am Herzen liegen! Denn die Kirche bedarf Männer, die den Geist des Timotheus und das Herz des Polykarp haben. Und wer einen Timotheus bilden will, muß Paulus, wer einen Polykarp, muß Johannes sein.

b) **Akademie der Wissenschaften.**

Wenn es schon so schwer ist, Institute zu errichten, darin Zöglinge einer Nation gebildet werden sollen, wie schwer muß es sein, ein Institut zu erschaffen, darin die Bildner der Nationen selber vereinigt und zur Bildung der Welt tätig werden sollen! Dies ist die Idee einer Akademie der Wissenschaften. Auch davon muß Religion die Seele sowie die neidlose Mitteilung des Wissens ihr eigenstes Leben sein, die leidenschaftslose Ruhe der Götter — ihr Charakter.

Fünfter Abschnitt.

Von der Erziehung in der Schule des Lebens.

1. Obgleich auch während der Erziehungsepoche der Zögling im Grunde schon sein Selbsterzieher werden kann und soll — denn erzogen

[1] Über die Erziehung des Klerus vgl. Leos XIII. Rundschreiben vom 8. September 1899 an die Bischöfe und den Klerus von Frankreich; M. Siebengartner, Schriften und Einrichtungen zur Bildung der Geistlichen, Freiburg 1902 (XIV. Band der Bibliothek der kath. Pädagogik). (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

werden wollen ist Hauptsache, und für ihn wollen kann kein Erzieher, wollen kann nur er selber, — so ist doch der Austritt aus der geschlossenen Gewalt der Erziehung der eigentliche Eintritt in die freie Gewalt der Selbsterziehung, von der hier ein erinnerndes Wort nicht fehlen darf. Mit dem Eintritte in die Sphäre der unabhängigen Selbsterziehung beginnt die Schule des Lebens.

2. Da kommt es denn darauf an, daß der junge Selbsterzieher allmählich zur richtigeren, reiferen Einsicht gelange, was die Erziehung durch andere a) an ihm versäumt, was sie b) an ihm verdorben, was sie c) ihm Wahres, Gutes, Schönes ein- und angebildet hat und was sie d) ihm unmöglich geben konnte. Denn daraus gehen die vornehmsten Pflichten der Selbsterziehung hervor.

3. Wer nämlich sein Selbsterzieher werden will, soll bewahren und vervollkommnen, was die Erziehung ihm Wahres, Gutes, Schönes ein- und angebildet hat, und vor allem das beste Erbgut der Mutter — das religiöse Gefühl, und das beste Erbgut des Vaters — die muntere Treue und den pünktlichen Fleiß in aller Arbeit. Junger Freund! hast du dies zweifache Heiligtum aus dem Schoße deiner Familie mitgenommen, o so bewahre es wie dein Leben; denn es ist dein bestes Leben. Hast du es nicht mitbekommen, so rate dir ein besserer Genius; denn es muß bei dir ganz von vorne angefangen werden. Und wie du da zu Ende kommen mögest, sehe ich wenigstens nicht ein.

4. Wer sein Selbsterzieher werden will, soll hereinbringen, was die Erziehung an ihm versäumt, die Lücken ausfüllen, die sie gelassen hat. Reinheit der Aussprache, Feinheit der Sitte, edle Manieren, die sich in gebildeten Gesellschaften von selbst anbilden, Ton und Gebärde der Gefälligkeit und vieles andere läßt sich ohne Mühe lernen, wenn nur das Gemüt, reich an dem einen Notwendigen, für die Lehren, die in der Schule des Lebens gegeben werden, Sinn und leere Stätte hat. Die Erziehung des väterlichen Hauses läßt dem Jüngling nicht selten das Schwerfällige des Würfels: die Erziehung der Welt rundet ihn bald zur leicht beweglichen Kugel. Nur eile, Lieber, mit dieser neuen Gestaltung nicht zu sehr; du könntest mit der Steifheit der Außenseite, die wegfallen soll und leicht wegfällt, sonst auch wegwerfen die Festigkeit des Innern, die bleiben soll und die, einmal weggeworfen, nicht so leicht wieder angebildet wird.

5. Wer sein Selbsterzieher werden will, soll verbessern, was die Erziehung an ihm verdorben hat, besonders durch die Nachgiebigkeit gegen die Launen seines Eigensinnes. Großmütter und Tanten, deren jene im Umgange mit ihren Enkeln sich verjüngen, diese im Umgange mit ihren Neffen das Leben von einer neuen Seite genießen wollen, tun oft, was die Zärtlichkeit der Mutter glücklich vermieden hat — hegen den Egoismus des Zöglings mit Geschenken, mit Schmeicheleien,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

auch mit Widerstand gegen den Ernst der Zucht. Tritt nun der Jüngling aus dem Hause, das ihn wie auf Händen getragen hat, so kann er die rauhe Luft des neuen Lebens nicht ertragen; er sucht Gesellen, die ihm schmeicheln, und flieht Männer, die ihn strafen. Willkommen ist ihm nur, wer die Rolle der Großmutter, der Tante an ihm und mit ihm spielt. Er ist ein gemachter Egoist. Und ein solcher hat ein heißes Tagewerk, wenn er die Verderbnisse der Erziehung verbessern soll.

6. Wer sein Selbsterzieher werden will, muß nachholen, was auch die beste Erziehung nicht geben konnte. Die beste Erziehung kann nicht geben, was nur das Leben geben kann; die beste Erziehung kann nicht geben a) die Reife der Erkenntnis, b) den gewandten Blick der Erfahrung, c) den festen Tritt dessen, der seine Laufbahn schon zur Hälfte zurückgelegt hat, d) die ruhige Fassung des kühlen, nüchternen Gemütes, die nur durch die Feuerprobe der Leiden und die Energie der Selbstbeherrschung errungen werden kann. An dieser Nachholung — denn nur nach und nach, durch allmähliches Weiterschreiten kann das Beste eingeholt werden — an dieser Nachholung hindert den jungen Freiherrn — und ein junger Freiherr ist sich jeder der Schule oder dem Auge der Erziehung entlaufene Jüngling — nichts so sehr als der Wahn, keines Nachholens mehr zu bedürfen. „Du bist schon reif an Erkenntnis, gewandt im Blicke der Erfahrung, fest im Tritte durch die Welt, nüchtern in Beurteilung des Lebens", singt ihm nach wenigen Jahren die Eigenliebe vor. Traue der Lügnerin nicht, guter Junge; denn du bist noch Kind in Weltkunde und in Lebensweisheit und wirst in 50 Jahren noch Kind sein, wenn du nicht aufhörst zu glauben, daß du schon weise seiest.

7. Wer diese Pflicht der Selbsterziehung versäumt, das Gute der ersten Bildung nicht bewahrt, das Versäumte nicht hereinbringt, das Fehlerhafte nicht verbessert und nicht nachholt, was nur im Laufe des Lebens nachgeholt werden kann, der wird in drei Jahren das Schauspiel der Verwilderung ausgespielt haben und das Trauerspiel der Zerrüttung geben müssen, besonders wenn er das Unglück hat, einer sogenannten lustigen Gesellschaft, die alles Gefühl für feine Sitte und für Tugend verloren hat, in die Hände zu fallen. Wer z. B. die Überzeugungen von der Religion, die Übungen der Andacht, die ihm seine Eltern ein- und angebildet, seine Erzieher als einen Schirm und Schild des Lebens mitgegeben haben; wer die Bescheidenheit, Stille, Modestie, die Achtung für andere, die Ehrerbietung gegen Höhere, den Sinn für das Wohlanständige, den muntern Fleiß und die rege Lernbegierde, die Nichtanmaßung im geselligen Leben, das Maßhalten in Speise, Trank, Erholung — das Beste, was ihm seine Familie mitgeben konnte, — nicht früh genug wegwerfen kann, um seinen neuen Gesellen in Ton, Farbe, Zuschnitt, Gang gleich zu werden, der verbildet sich in kurzer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Zeit, tritt in eine selbstgemachte Roheit, die ärger ist als Naturroheit, und wird sich in kurzer Zeit an Leib und Geist zerrütten. Ihr frühen Gräber, die dic Kirchhöfe großer Städte und Universitäten auszeichnen, könntet ihr all die Opfer der früheren Zerrüttung bei ihren Familiennamen nennen und in alle Welt ausrufen, dann möchtet ihr wohl die besseren Pädagogen des Jahrhunderts werden!

8. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß es sich zum heiligsten Gesetze machen, sich überall an keine oder nur an unverdorbene, edle, kenntnisreiche Lebens- und Altersgenossen anzuschließen, deren Vorbild, Rat, Umgang ihn bewahren oder retten kann von dem Verderben der großen und kleinen Welt. In jeder größeren Stadt gibt es Sirenen[1], die nicht umhin können, Schamhaftigkeit, Tugend, Religion und Gesundheit zu töten, nachdem sie die Sünde zu ihrem schändlichen Gewerbe, zum Erwerbsmittel gemacht haben; Gesellschaften, die den letzten Rest alles Ehrgefühles wegräsonieren, um deines Geldes oder deiner Person und deiner Tugend Meister zu werden; getaufte und ungetaufte Betrüger, die dir zur Unterhaltung deiner Torheiten Geld schaffen, um deine Erbschaft und deine Familie sich zinsbar zu machen. Wenn du dich nicht von diesen drei allverschlingenden Abgründen fernhältst, so wird deine Selbsterziehung bald zu Ende sein, weil deine Selbstzerrüttung schon den Anfang genommen hat.

9. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß sich einen Freund suchen, der edel genug ist, um an ihm die täglichen Mängel der Selbstführung ergänzen zu wollen, und weise genug, sie ergänzen zu können. Denn sich überlassen und ohne Führung eines Mentors, wird er weder die Fehler der Erziehung, die er im väterlichen Hause empfangen hat, noch die Fehler der Erziehung, die er sich selber gibt, noch die Fehler der Erziehung, die ihm die Welt gibt, einsehen können, noch weniger verbessern wollen.

10. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß sich im gerechten Mißtrauen auf sich und in der Überzeugung festhalten, daß er, wenn er auch keine öffentliche Schule mehr zu besuchen hat, dennoch täglich lernen müsse; daß er, wenn er auch keinen Hofmeister mehr zur Seite hat, dennoch eines Führers bedürfe; daß er, wenn ihn gleich kein Wächter mehr umgibt — und eben deswegen, weil ihn keiner mehr umgibt, die schwächste Seite seines Herzens desto sorgsamer selbst bewachen müsse, damit nicht durch sie der Einsturz des ganzen Erziehungswerkes beschleunigt werde.

---

[1] Die höchste Schande treffe die Frauen, die, an Mann und Kinder gebunden, sich von diesem heiligen Bande losreißen, um die unheilige Zahl jener Meerfräulein zu vermehren, die unsere leichten Schiffer auf dem Ozean des Lebens zu Grunde richten!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

11. Es ist also kein unweiser Rat, den sich nur der klügste Jüngling selbst geben kann: „Weil der Dünkel, schon weise zu sein, mein ärgster Feind ist, so will ich lieber im Kreise jener, die an Alter, Charakter, Kenntnis, Tugend über mir sind, als mit jenen Umgang haben, die mir gleich oder gar unter mir sind. Denn diese würden mich in einen Traum von Weisesein einwiegen, indem jene meine Torheit strafen.“

12. Diesem Rate lege ich noch eine Kitte für das Ohr bei, die ich allen, die in die große Welt treten, empfehlen darf: Sie werden es euch anders sagen, als es euch die Träne der Mutter und der ernste Blick des Vaters bei dem Abschiedskusse gesagt haben. Hier gibt es aber nur ein Rettungsmittel: Kitte ins Ohr oder — Tod; Unglaube oder — Tod! Unzählige adelige und unadelige Jünglinge traten wie junge Zedern aus ihren Häusern, gingen auf Reisen, besuchten Höfe, brachten drei Semester auf Universitäten zu — und kamen zurück[1] als abgestandene, ausgedorrte, hohle Gewächse, ohne Gesundheit, ohne Tugend, ohne Religion, ohne Vermögen und Ehre. Und für dies alles brachten sie mit — sieben neue Manieren, einen stinkenden Atem und ein übertünchtes Grab. Das ist die Geschichte ihrer Selbsterziehung. Sie versäumten die Kitte ins Ohr, als sie die Spieler zum Spiele, die Trinker zum Trunke und die Nachtvögel zum Nachtwandeln lockten. Sie versäumten die Kitte ins Ohr, als die großen Sprecher mit kleinen Seelen sie lockten, die Religion weg- und der weggeworfenen die Scham nachzuwerfen. Und weil sie die Kitte ins Ohr versäumten, so griffen sie unbewußt nach dem Tode.

13. Diese Kitte ins Ohr — wird in großen Städten und auf Lehranstalten mit jedem Tage unentbehrlicher, weil die öffentliche Sitte mit jedem Tage schamloser und die Beispiele der gesetzgebenden Verführung mit jedem Tage zahlreicher werden.

Drittes Hauptstück.

Die Idee der Erziehung nach den Unterschieden des Geschlechtes und des politischen Daseins realisiert.

Erster Abschnitt.

Von der besondern Bildung der Mädchen und Jünglinge.

§ 1. Von der Erziehung der Mädchen[2].

Die Erziehung des weiblichen Geschlechtes hat ein Universales, das seinem Geschlechte, und ein Universales, das seiner Bestimmung

[1] Ach! nicht alle kamen — zurück.

[2] Die sozialen Verhältnisse der Frauen haben sich im Laufe des letzten Jahrhunderts vielfach geändert, ihr Wirkungskreis hat sich auf Gebiete aus-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

eigen ist. Ein anderes ist demnach die Erziehung der Tochter, ein anderes die Erziehung des Weibes. Jene nimmt auf das Geschlecht, diese auf die Bestimmung des Geschlechtes Rücksicht. Das Universale in der Erziehung der Töchter ist die einzige Tugend des weiblichen Geschlechtes als Geschlechtes; das Universale in der Erziehung des künftigen Weibes ist die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes als Weibes. Die Fragen, die hier gelöst werden sollen, sind also: Was ist die eine Tugend des weiblichen Geschlechtes? Was ist die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes? Nun wird aber gerade dies Universale in unsern Tagen am meisten versäumt. Also ist wohl auch gerade diese Versäumnis des Universalen eine Aufforderung an mich, meine Zeit auf das Versäumte desto aufmerksamer zu machen und es im helleren Lichte darzustellen.

a) Das Hauptsächlichste in der Erziehung der Töchter.

Die eine Tugend des Geschlechtes ist, wie das eine Gesetz, das den Töchtern als solchen und den ledigen Töchtern als solchen durch ihr Geschlecht und durch die Bedingung des jungfräulichen Standes gegeben ist, und dies eine Gesetz heißt: Unschuld als die Ehre der Jungfrau sei ihr so heilig als das Leben und noch heiliger als dieses. Diese Unschuld, diese Ehre des unverdorbenen Mädchens ist Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit. Die Reinheit hat keinen Gedanken und erlaubt sich keinen Gedanken an alles das, was sich auf den Geschlechtstrieb bezieht, hat noch weniger Begierde und erlaubt sich auch keine. Die Schamhaftigkeit ist der stumme Ausdruck der inneren Reinheit, die sich durch ihre eigene Farbe im Gesichte kund macht, die Folge dessen, daß ihr alles fremd ist, was Geschlechtsbestimmung ist; nur erröten kann sie bei allem, was die fernste Beziehung darauf hat, ohne Erröten zu heucheln oder erzwingen zu wollen. Sittsamkeit ist die Form der inneren Reinheit in Mienen, Gebärden, Stellungen, die aus der inneren Reinheit und aus der Achtung für sie hervorgeht. Nichts kündet in ihr auch nur ein leises Verlangen nach einem Manne an. Das Wort, das Maria sprach: Ich kenne keinen Mann — wäre das Wort jeder jungfräulichen Unschuld, wenn sie sprechen müßte.

Die Reinheit wohnt in der Seele, die Schamhaftigkeit geht aus der Seele in das Gesicht, die Sittsamkeit aus der Seele in den Leib

---

gedehnt, die ihnen früher verschlossen waren. Deshalb dürften Sailers Ausführungen über Mädchenerziehung den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr ganz entsprechen, wenngleich er im Kern der Sache recht behält. Vgl. Rösler, Die Frauenfrage, Freiburg 1907; M. Liese, Das hauswirtschaftliche Bildungswesen in Deutschland, M.-Gladbach 1906; M. Henschke, Zur Einführung in die Theorie und Praxis der Mädchenfortbildungsschule, Leipzig 1902. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

über. Jene erste ist die Seele, diese zwei letzteren sind der Körper der Unschuld.

Reinheit, Schamhaftigkeit und Sittsamkeit bilden den Charakter der schönen Züchtigkeit, deren Beruf es ist, die Miene, die Gebärde, die Stellung, den Ton, die Handlungsweise gleichsam in Verwahr zu nehmen und zu halten. Und dies ist die Unschuld in ihrer ersten Epoche, in der sich auch keine unwillkürliche Begierde nach dem andern Geschlechte regt. Sobald sich diese regt und die Unschuld sich dagegen wehrt und sich als Unschuld behauptet, dann heißt sie jungfräuliche Tugend.

Es gibt also eine zweifache Unschuld, eine ohne Kampf, die ich die paradiesische, die andere mit Kampf, die ich die irdisch-himmlische nennen möchte; man kann auch jene die Unschuld des Geschlechtes, diese die Unschuld der Person nennen. Jene macht liebens-, diese liebens- und ehrenwert; jene gibt der Blüte des Lebens den schönsten Schmuck, diese die schönste Würde. — Und schon dies allein machte das Gericht der Welt als Welt aus, daß sie keinen Sinn für den höchsten Schmuck und für die höchste Würde des jungfräulichen Geschlechtes hat.

Da die Unschuld der Person jede Entweihung des Geistes und des Leibes meidet und wider den Reiz zur Entweihung kämpft, so ist sie der reine, keusche Sinn selber; rein in Hinsicht auf den Geist, keusch in Hinsicht auf den Leib. Sie ist also als Unschuld die zarte Scheu vor allem, was befleckt, und als Unschuld der Person die tapfere Entschlossenheit, eher das Leben als diesen köstlichen Schmuck ihres Geschlechtes und ihrer Person zu opfern.

Hauptgesetz der weiblichen Bildung. Das eine Gesetz des weiblichen jungfräulichen Geschlechtes läßt sich also so ausdrücken: Bewahre die zarte Scheu vor allem, was befleckt, wie dein Auge; achte die Unschuld deines Geschlechtes und deiner Person für den köstlichsten Schmuck deines Geschlechtes und deiner Person und achte ihn höher als selbst dein Leben.

Begründung. 1. Die letzten Gründe dieses Gesetzes liegen offenbar in der Würde des reinen, keuschen Sinnes selber und in der Bestimmung des Geschlechtes. Ein Grund des Gesetzes liegt in der Würde des reinen, keuschen Sinnes; denn wenn alle Tugend als Tugend einen unvergleichbar höheren Wert hat als das Leben, so muß auch die einzige Tugend des jungfräulichen Geschlechtes einen unvergleichbar höheren Wert als das Leben haben. Nun ist der reine, keusche Sinn die einzige Tugend des jungfräulichen Geschlechtes. Sie ist die einzige; denn was hat das weibliche Geschlecht als das weibliche Geschlecht, und zwar vor und außer dem Stande der Ehe, was hat es denn, das ihm als weiblichem Geschlechte und als Geschlechte vor der Verehelichung Wert geben kann, was anderes als die entschlossene Wachsamkeit für Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Wenn die Jungfrau keine Achtung für sich als Jungfrau hat, also keine Sorge für Bewahrung des jungfräulichen Sinnes, also keine Sorge für Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit hat, wofür soll sie Achtung und welcher Mensch kann noch eine für sie haben? Ein weibliches Wesen ohne Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit ist ein Abenteuer der Natur, ein gräßliches Gespenst einer gewesenen Menschenperson, das man verachten muß; eine Menschenlarve, die alle Zuverlässigkeit verloren hat, der man schlechterdings keine Liebe, keine Treue, keine Tugend zutrauen kann. Die Materie mit einem Menschengesichte hat sich selber weggeworfen; denn das ist das schamlose Mädchen — nicht mehr Mensch, sondern Materie ohne Geist, ohne Achtung für sich selber, oder, wenn wir ihm noch eine Persönlichkeit zugestehen, so ist es das Unheilige, das Profane in Person.

2. Ein anderer Grund des Gesetzes liegt in der Bestimmung des Geschlechtes; denn hat ein weibliches Wesen die Seele und den Körper der Unschuld einmal weggeworfen, ist an die Stelle der Reinheit die wollüstige Begierde, an die Stelle der Schamhaftigkeit die Zuchtlosigkeit, an die Stelle der Eingezogenheit die Ausgelassenheit getreten, so ist die Tochter für die ganze Geschlechtsbestimmung verloren, ist durchaus untüchtig, den schönen, großen Beruf der Gattin, der Mutter, der Hausfrau, der Erzieherin auszufüllen. Denn nachdem sie um alle Zuverlässigkeit gekommen ist, wie sollten sich der Mann, die Kinder, die Hausgenossen nun auf das Weib ohne weiblichen Charakter verlassen können?

3. Solange dies eine Gesetz in seiner vollen Herrlichkeit besteht, so lange bleibt jenes Zartgefühl von Scheu ob allem dem, was beflecken kann, unentweiht und diese mannhafte Entschlossenheit, eher das Leben zu opfern als den köstlichen Schmuck des Geschlechtes und der Person, unbesiegt; die Jungfrau meidet a) jede vermeidliche Gefahr, die sie um ihr höchstes Gut bringen könnte, sorgsamer als die nächste Todesgefahr; kämpft b) in jeder unvermeidlichen Gefahr für Erhaltung des reinen, keuschen Sinnes wie eine Heldin und läßt c) kein Mittel, das sie zur Bewahrung des Besten, was sie hat, anwenden kann und darf, unangewandt.

4. Sie meidet alle Gefahren, die ihr den reinen, keuschen Sinn rauben könnten, und die sie meiden kann und darf.

Feinde des weiblichen Geschlechts. 1. Der gefährlichste Feind der einen weiblichen Tugend ist die *Eitelkeit* oder die unbeherrschte *Begierde, zu gefallen.* Ist diese in der Tochter einmal erwacht, so sind zugleich unzählige Gefahren für ihre Unschuld miterwacht. Ist diese einmal erwacht, so wird sie leicht die erste Verführerin des unerfahrenen Herzens, und hat sich diese innere Verführerin einmal auf den Thron gesetzt, so lockt sie noch obendrein den äußeren Verführer herbei. Diese unbeherrschte Begierde, zu gefallen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

ist fast immer der erste Schritt zum Falle. Deshalb sehen sie die weisen Führer der Jugend als die Gefahr aller Gefahren für die Jugend, besonders für die Mädchen an. „Um nun dieser Gefahr aller Gefahren zuvorzukommen, läßt die edle Tochter es ihr höchstes Streben sein, Gott zu gefallen; denn wenn sie Gott gefällt, so gefällt sie jedem Menschen, an dessen Beifall ihr etwas gelegen sein darf. Und ruht das Wohlgefallen Gottes auf ihr, so hat sie in dem inneren Frieden einen Ersatz für allen Beifall der großen und kleinen Welt, den sie etwa entbehren muß. Eben dieser Wunsch, Gott zu gefallen, sammelt sie in ihr selbst; der Trieb, andern zu gefallen, wirft sie in die Welt außer ihr hinaus." Edle Jungfrau! wohne gern in dir und wisse nichts anderes, als im Auge des Allsehenden schön zu sein! Der lebendige Trieb, Gott zu gefallen, bewahrt dich vor allem Bösen und vor aller Unruhe, die aus dem Bösen kommt.

Hier zeigt es sich wieder, daß alle Tugend Religion sei. Aber hier zeigt es sich nicht bloß wieder, hier zeigt es sich ganz besonders; denn wie sollte die Tochter den tausend Schmeicheleien, die den Trieb, zu gefallen, wecken, nähren, erhöhen, — entkommen, wenn sie mit ihren Gedanken auf Erden verweilt und nicht im höheren Elemente höheres Leben zu leben weiß! Und alle deine tausend Anleitungen, die Tochter vor den Fallstricken der Eitelkeit zu sichern, kommen zu kurz oder zu spät, wenn sie nicht der Blick auf das allsehende Auge sichert.

2. Wenn sie die Begierde, zu gefallen, beherrscht, so wird sie auf den Anzug nicht mehr Zeit verwenden, als a) das Bedürfnis, den Leib zu decken und zu schützen, b) die Reinlichkeit, c) das Gefühl für das Wohlanständige, d) die öffentliche Feier und e) der Rang der Familie erfordern. Welche Schande für ein vernünftiges Wesen, seiner Vernunft kein höheres Geschäft anzuweisen zu haben, als den Leib zu kleiden und immer anders zu kleiden! So gering der Leib gegen den Geist, so gering ist ja das Kleid gegen den Leib. Indes, weil die Seele eines Leibes und der Leib einer Decke bedarf, so hat das gute, fromme Mädchen bei seiner Kleidung keinen andern Zweck, als für Gesundheit, für Schamhaftigkeit, für die öffentliche Ehre zu sorgen. Die gute Tochter will durch die Farbe des Gewandes kein Aug auf sich ziehen und kennt einen besseren Schmuck als den, welchen der Kramladen, die Nadelspitze und die Schneiderschere schaffen können, — sie ist keine Wetterfahne der Mode. Ihretwegen dürfte kein Modejournal, kein deutsches und kein französisches, geschrieben sein, und wenn sie sich durch ein Äußeres unterscheiden müßte, so wäre es bloß die Sittsamkeit, die sie unter ihresgleichen auszeichnete. „Das Mädchen, das sich im Dorfe, in der Stadt, am Hofe züchtiger als die andern alle kleidet, — das ist sie!"

3. Wenn die Unschuld der Tochter in der Kleidung alle Eingebungen des Leichtsinnes und der Frechheit verschmäht, so wird sie sich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

wohl auch in Blick, Gebärde, Wort, Ton nichts erlauben, was in ihr oder in andern — Begierden, die die Unschuld bedrohen, erregen oder unterhalten könnte. Was die Schamhaftigkeit offenbar beleidigt, ist offenbar böse. Nach diesem Grundsatze ordnen sich ihre Blicke, Gebärden, Reden, Stellungen. Was die Scham nicht offenbar beleidigt, aber doch schamrot macht, das ist ihr eine leise Warnung. Sie sieht also die Schamröte als eine Prophetin an, die warnt: Habe acht, daß du nicht fehlest!

4. Sie erscheint in keiner Gesellschaft, in der sie ihre edle Mutter nicht sicher glaubte. Wer mit der Unschuld eines Mädchens spielen kann, ist ein schlechter, und wem die Ehre der Jungfrau nicht heilig ist wie sein Leben, kein guter Mann. Was soll nun die Unschuld im Kreise schlechter oder nicht guter Menschen? Unsere Tänze, Bälle, Schauspiele sind noch lange nicht veredelt genug[1], daß man den unschuldigen Mädchen ohne Ausnahme erlauben könnte, sie zu besuchen. Ich kenne eine Dame, die die Ehre ihres Geschlechtes ist, die ihre Töchter nie auf einem öffentlichen Balle erscheinen ließ. „Die Bälle", sagt sie, „sind wie die Menschen, und die Menschen in Masse halten mehr auf Lust als Tugend. Und da, wo mehr auf Lust als Tugend gesehen wird, da ist die Tugend eines Mädchens noch lange nicht sicher genug. Ihr großen Verbesserer der Welt, verbessert vorerst eure öffentlichen Lustbarkeiten, daß sie für die Unschuld gefahrlos seien, dann wollen wir unsere Kinder dabei erscheinen lassen. Bis dahin könnt ihr es uns nicht verübeln, daß wir klüger sind als ihr." So dachte und handelte die treffliche Mutter, und die Töchter dankten, nachdem sie schon verehelicht waren, ihrer Mutter noch für diese Weisheit — und ihre Männer auch.

5. Sie versagt sich jeden leichtfertigen Umgang mit dem andern Geschlechte; denn schnell wird ein Funke in das Herz geworfen und der Funke Flamme und die Flamme versengend. Sie traut keinen Schmeicheleien, keinen Verheißungen; sie nimmt keine Geschenke; denn es gibt keinen Preis für die Tugend und für die Ehre; sie traut auch selbst dem Schilde der Tugend nicht, — denn er möchte nur Decke der Schlinge werden. Auch dem Buche traut sie nicht, das man ihr empfiehlt, — denn vielleicht sollte es den Unterhändler der Lust machen. Am allerwenigsten traut sie ihrer Neigung für die Person, — denn die ist blind und macht blind. Sie traut endlich ihrem eigenen Vorsatze nicht, — denn er ist so brechlich wie sie und nie brechlicher als im Gebiete der

---

[1] Und ich muß leider auch hier wiederholen: unsere Tänze, Bälle, Schauspiele sinken täglich tiefer herab, und wenn nicht die Wächter der öffentlichen Ordnung der Zügellosigkeit einen Damm setzen, in kurzem so tief, daß man die Unschuld und die Ehrerbietung für die Rechte des weiblichen Geschlechtes als exkommuniziert von allen diesen Lustörtern wird ansehen müssen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Geschlechtsneigung. Sie fürchtet sich also vor sich selber, aber nie mehr, als wenn ihr Herz weich, ihr Blut erhitzt, ihre Phantasie angegriffen, der Trieb der Freundschaft rege und ihr Verstand ins Interesse gezogen ist.

6. Sie läßt den Trieb nach früher Versorgung in sich nicht siegend werden. Denn er könnte sie der Verführung in die Hände liefern, und dann würde sich die nahe Versorgung, die sie mit Verlust der Unschuld erkaufen zu müssen glaubte, noch weiter hinausziehen und Schande, Selbstverdammung, Krankheit, Armut ihr Los werden. Sie sorgt nur für ihre Pflicht und läßt für ihre Versorgung Gott allein sorgen.

7. Die Leseseuche aller Art macht die Töchter arm an Geist und krank an Leib und Romanleserei insbesondere ganz untüchtig für dieses Erdenleben. Darum ist der guten Tochter das Gewissen, die Natur, das Evangelium und ein Buch, das ihr ein bewährter Gewissensfreund empfiehlt, ihre Bibliothek. Zwar können die Töchter, bloß ihres Geschlechtes wegen, von dem Reiche der Wissenschaften nicht ausgeschlossen werden; sie würden die Söhne in hundert Fällen an Kenntnissen übertreffen und übertreffen sie auch wirklich. Aber a) ihr Beruf fordert keine Gelehrsamkeit; die Modelesereien machen sie b) für ihren Beruf schlechthin untüchtig; die Wissenschaft soll c) ihnen neben dem schweren Kampfe wider die Einbildungen der Schönheit nicht noch einen zweiten wider die Einbildungen der Gelehrtheit verschaffen; d) am allerwenigsten soll ihre Wissenschaft als Autorschaft hervortreten und den Trieb, zu gefallen, noch durch den Reiz der Publizität erweitern. Es kann e) allerdings Heroinen des Geschlechtes geben, die an Wissenschaft den Mann, an Demut die Frau, an Schönheit das Mädchen, an Tapferkeit den Helden, an Weisheit den Regenten, an Gottseligkeit den Heiligen übertreffen; nur darf die Ausnahme der wenigen nicht Regel in der Bildung aller werden. Und hier, f) wo von Bewahrung des Gefühls für Keuschheit die Rede ist, muß die edle Tochter vor dem Buche, das Wollust weckt, wie vor dem Verführer, dem nichts heilig ist, gewarnt werden. Denn viele unserer Schriftsteller haben sich so tief in die Sinnlichkeit hineingearbeitet, daß ihre Produkte mehr Sinnen- als Geistesprodukte heißen können, indem sie weiter nichts als die Torheiten ihrer Väter zur Schau tragen. Und wenn man noch obendrein die Gecken, die ewig nur den Amor necken[1], in die Reihe großer Männer setzt, so

[1] Sailer zitiert hier frei die Worte des edlen Matthias Claudius (1740—1815), die so heißen:

„Dein Dichter soll nicht ewig Wein,
Nicht ewig Amorn necken;
Deine Barden müssen Männer sein
Und Weise sein, nicht Gecken."

Sailer beweist hier wiederholt, wie sehr er seine zeitgenössische, auch schöne Literatur beherrschte. (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

muß die Tochter ganz besonders vor den Schriften großer Männer gewarnt werden.

8. Nicht nur den Müßiggang der Leserei, jede Art von Müßiggang meidet sie. Kein Tag, auch kein Festtag findet sie ganz arbeitslos. Der Reiz zur Lust kehrt am liebsten bei müßigen Töchtern ein.

9. Sie kämpft in jeder unvermeidlichen Gefahr. Nichts fürchtend als das Böse, blickt sie bei jedem Reize zum Bösen schnell zu Gott auf, spricht das einsilbige Wort „Nein“ und flieht, und wenn ihr die Flucht erschwert wird, so zeigt sie den Mut, das Leben zu opfern, — und der Verbrecher wird in hundert Fällen gegen einen, von Schande übermannt, sich selbst verdammen und sie frei lassen. Der Blick des Ernstes im Auge, das erschütternde Nein im Munde, die Entschlossenheit in der Gebärde machen das schwächste Mädchen allmächtig und den kühnsten Knecht der Wollust lahm.

Zur Ehre des jungfräulichen Geschlechtes muß hier eine denkwürdige Begebenheit genannt werden. Im vorletzten Kriege 1808, als die Franken bei Hohenlinden die entscheidende Schlacht gewannen, lebten in einem Pfarrhause — der Pfarrer war als Kranker in die Hauptstadt geführt — eine junge Haushälterin, die als Hüterin des Hauses zurückbleiben mußte. Tag und Nacht stand das Haus offen, und zwanzig, dreißig Soldaten gingen immer aus und ein. Es konnte nicht an feinen und an groben Angriffen auf die wehrlose Hüterin des Hauses fehlen. Allein sie blieb unentweiht. Sie ging nie in die Zimmer, um die Betten zu machen, ohne eine Waffe, z. B. einen Ellenstab, mit sich zu führen. Den ersten, der ihr etwas ansinnen mochte, was nicht taugt, warf sie mit dem derben Nein, und wenn es nicht half, mit dem derben Schlage zurück, der Ellenstab war ihr Retter. Den zweiten, der sie in der Küche aufsuchte, weil er für ihr Nein keine Achtung hatte, verwundete sie mit einem eisernen Werkzeuge, das sie eben in der Hand hatte, und das in der Volkssprache Küchenspitz genannt wird. Dem dritten riß sie, da sie eben keine andere Waffe hatte, seinen sehr lockern Haarzopf aus, weil er ihr Nein nicht respektierte. Von nun an ward es als eine offizielle und wahre Siegesnachricht (denn sonst gibt es auch offizielle Lügen) unter den Soldaten bekannt gemacht, daß in dem Pfarrhause „eine Heldin ohne ihresgleiches“ wohne, und die Jungfrau bekam Ruhe. Es wollte sich keiner mehr dem Gespötte der übrigen aussetzen. Sie heißt — nein, nicht die Welt, nur Gott und die wenigen, die dich kennen, sollen dich kennen.

Die vorzüglichsten Eigenschaften einer guten Tochter. Die edle Tochter läßt kein Mittel, das den reinen Sinn bewahren hilft, unangewandt. Der vertraute Blick zu Gott, der Trieb, ihm zu gefallen, kurz, die Religion macht sie unbesiegbar. Wenn Religion nicht mehr als dies wäre, so würde ich sie „das Mittel aller Mittel“ zur Bewahrung des reinen Sinnes nennen. Aber sie ist mehr, sie ist das Höchste, sie ist Selbstzweck, sie ist Endzweck. Denn sie ist selber der reinste Sinn, also wohl auch Bewahrerin des Reinen. Mit der Religion tritt die Achtung für sich selbst in den Bund und bewahrt die Tochter vor allem, was befleckt. Gottes Tempel ist ihr das Gemüt,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

des Gemütes Tempel der Leib. Mit der Religion bewahrt sie die Demut, das Gefühl eigener Schwäche. Hoffart geht auch hier vor dem Falle, Demut mit der ungeschwächten Reinheit Hand in Hand. Mit der Religion bewahrt sie die seltene Besonnenheit, die edle Wachsamkeit, die sie in der Angelegenheit des reinen, keuschen Sinnes nichts für eine Kleinigkeit ansehen läßt. Denn sie weiß, daß sie die geringste Freiheit, die sie ihrer eigenen oder einer fremden Neigung einräumt, an die Grenze und in einem unseligen Augenblicke über die Grenze der Unschuld bringen könnte. Mit der Religion bewahrt sie endlich die Offenheit des Herzens, die der frommen Mutter oder dem Freunde ihres Gewissens jede zweideutige Neigung entdeckt, ehe sie gebietend wird.

Töchter unseres deutschen Vaterlandes! Seht oft in diesen Spiegel des guten, frommen, bescheidenen Mädchens! Die Weisheit kennt keinen andern, und was Torheit und Mode dafür ausgeben, ist eures Hineinschauens nicht wert.

b) Notwendige Wissenschaften und Künste des künftigen Weibes.

1. Das Weib ist als Weib für den Kreis des Hauses geschaffen. Ein Weib außer dem Hause ist außer seinem Elemente. In dem Hause ist das Weib dem Manne Gattin, den Kindern Mutter, dem Hause selber Frau; lebt für den Mann, für die Kinder, für das Haus. Sobald das Weib außer dem Hause glänzen, in Versammlungen außer dem Hause gefallen, in der großen Welt gelten will, hat es den Charakter des Weibes verleugnet.

2. Allerdings muß es wissen, die Schwere der Arbeiten dem Manne zu erleichtern; muß wissen, die Kinder zu erziehen; muß wissen, das Haus zu regieren, Leben, Ordnung, Reinlichkeit im Hause zu sichern und den Erwerb des Mannes durch Aufsicht, Sparsamkeit, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit zu vermehren. Aber diese dreifache Wissenschaft ist nicht die höchste; denn das Weib wird unmöglich für den Mann, für die Kinder, für das Haus zu leben, Liebe und Kraft genug in sich finden können, wenn ihr nicht etwas, das höher als diese dreifache Wissenschaft liegt und die Urquelle aller Tugend ist, Liebe und Kraft genug zu ihrem Berufe spendet. Was nun höher liegt als die dreifache Wissenschaft des Weibes und die Urquelle aller Tugend ist, das ist nur der vertraute Umgang des Gemütes und des Geistes mit der ewigen Liebe, das ist nur — die Religion.

Um nur von der Erziehung der Kinder zu reden: wie viel tausend Kleinigkeiten von Arbeiten, die alle für die Erziehung wichtig sind, liegen in dem Berufe der Mutter! Und diese alle belohnt nicht das Auge der Welt; weil sie nichts davon weiß, nichts davon wissen darf und weder den Maßstab hat, eine solche Aufopferung messen zu können, noch den Himmel von Seligkeiten haben kann, eine solche Aufopferung zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

belohnen. Das Weib als Weib opfert sich für Mann, für Kind und Haus. Opfern für Mann, Kind und Haus kann sich nur die Liebe. Und diese opfernde Liebe hat keine bestehende Wurzel als im vertrauten Umgange mit der ewigen Liebe. Und dieser vertraute Umgang des Gemütes und des Geistes mit der ewigen Liebe ist allein Religion, ist alle Religion, ist die eine, ist die ewige Religion. Die Religion ist also die höchste Wissenschaft des Weibes. Salomo hat dasselbe schön gesagt: „Trügerisch ist die Anmut der Gestalt, eitel die Schönheit, aber das Weib, das den Herrn fürchtet, das verdient Lob; seine Taten werden seine Lobrede sein."

3. Mit dieser höchsten Wissenschaft vereinigt sich die höchste Kunst des Weibes. K ö n n e n — Kunst ist ein Können, kommt vom Können — muß das Weib noch mancherlei. Können muß sie alles, was man weibliche Arbeiten nennt; können muß sie, was zur Führung der Hauswirtschaft gerechnet wird; können muß sie, was zur Regierung des Hauses erforderlich sein kann. Aber alle diese Künste der Arbeit, der Wirtschaft, des Regimentes sind nicht die h ö c h s t e Kunst des Weibes und können ohne die höchste Kunst nicht einmal zum Ziele kommen. Was ist denn die höchste Kunst des Weibes? Sinn für das stille, häusliche Leben und das Talent, die liebliche Blume des Gut- und Wohlseins in den Teppich des häuslichen Lebens einzuwirken und durch die zarten Doppelfäden der Liebe, des Vertrauens, der Achtung auf einer und des treuen, muntern, willigen Tuns auf der andern Seite einzuwirken. — Dies ist die h ö c h s t e K u n s t d e s W e i b e s.

Aber auch in dieser höchsten Kunst des Weibes ist das Höchste — die Religion. Sie knüpft an die Gottseligkeit die Genügsamkeit, sie versüßt das Bittere der Leiden, sie mildert das Lästige der Arbeiten, sie erleichtert das Schwere der Entbehrung, sie verscheucht das Gespensthafte des Argwohns, sie würzt das Geschmacklose der einförmigen Lebensweise.

Aber wie wird die T o c h t e r des Hauses i n d i e h ö c h s t e W i s s e n s c h a f t und die h ö c h s t e K u n s t des Weibes e i n g e w e i h t? In der Schule der Familie, die ist, was sie sein soll. Wenn die Mutter die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes besitzt, so wird die Tochter im bloßen Umgange mit der Mutter die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes lernen. Täglich schauend in den Spiegel der Liebe, der Weisheit, der Ergebung, wird sie auch ein Bild der Liebe, der Weisheit, der Ergebung werden. Wohl dem Manne, dem sie ihre Hand reichen wird! Und nicht nur die Tochter des Hauses, auch die werdende Frau des Sohnes, wenn sie ein halbes Jahr vor dem Tage der Vermählung im Hause ihrer Schwiegereltern wohnt — allerdings wird diese Schulung nur mit höchster Vorsicht zu empfehlen sein —, wird im Umgange mit der Mutter und der Tochter des Hauses die höchste Kunst des Weibes erlernen; wird die Regungen des Eigendünkels und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Eigenwillens ertöten lernen und zur lieblichen Lebensgefährtin des Sohnes neugeboren werden.

Ja, ihr Edeln, lernt singen, am Klavier spielen! Ihr könnt dem Manne manche Grille von dem Kopfe wegspielen und euch aus dem Herzen. Aber die innere Musik gibt euch kein Klavier, kein Gesang, und die innere Musik ist für euch nur in jener höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes zu finden. Lernt die Sprachen der Zeit: Französisch, Italienisch, Englisch reden; ihr könnt es in eurem Range und in dieser Zeit nicht wohl entbehren. Aber die Sprache der Liebe, die schweigen, leiden, siegen kann, kann euch keine Grammatik reden lehren; sie ist für euch nur in jener höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes zu finden. Lernt euch mit Geschmack kleiden und das große und kleine Alphabet der geselligen Zeremonien auswendig; ihr könnt diese zwei leichten Produkte der Zeit nicht wohl entbehren. Aber den inneren Sinn für die wahre Schönheit und für die wahre Geselligkeit des Lebens kann euch kein Modejournal, keine Gesellschaft geben; dieser innere Sinn kann für euch nur in der höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes gefunden werden.

Laßt euch, ihr Edeln, die Worte als ein Zeichen meiner Achtung für euer Geschlecht und für eure Bestimmung nicht umsonst gesagt sein!

Qu'une fois les femmes redeviennent mères, bientôt les hommes redeviendront pères et maris![1] (Rousseau.)

4. Winke für Gouvernanten. Was von der einzigen Tugend des weiblichen Geschlechtes, was von der höchsten Wissenschaft und von der höchsten Kunst des Weibes angeführt wurde, ist eben das, was den Gouvernanten der adeligen Töchter als das Mark ihrer Erziehungskunst nie genug empfohlen werden kann. Denn auch in den größten Häusern der Welt ist wie in der geringsten Hütte stiller, reiner Sinn das höchste Gut des Mädchens und die Religion die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes.

Und gerade in den sog. großen Familien, in die der Prunk und die Langeweile des Standes neben den gemeinsamen Plagen des Menschenlebens so viele glänzende Plagen des Hoflebens eingeführt hat, ist die Religion um so mehr die einzige Milderin des tausendfachen Elendes, je weiter man durch die Künsteleien eines bloßen Figurantendaseins von dem wahren Sein abgekommen ist.

§ 2. Erziehung des Jünglings[2].

1. Bildung des Jünglings als werdenden Mannes, des jungen Mannes hat neben herrschender Gottesfurcht, die bei ihm als

[1] Sobald die Frauen wahre Mütter werden, werden die Männer auch Väter und Gatten.

[2] Vergleiche, was hierüber Sailer in seinem Erstlingswerke in mehr rhetorischer Form ausführt. Eitelkeit, Gefallsucht und die Ge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Menschen den ersten Rang einnehmen, neben Beherrschung des Geschlechtstriebes, die ihm mit aller Jugend heilig sein soll, noch drei Charaktere, die dem jungen Manne als Mann, als jung und als jungem Manne unentbehrlich sind. Als werdender Mann soll er zur öffentlichen Wirksamkeit vorgeübt werden; als jung soll er der älteren, höheren Menschheit mit Respekt begegnen lernen; als junger Mann mehr als das weibliche Geschlecht in Kunst und Wissenschaft unterrichtet werden, weil er ohne Kunst und Wissenschaft weder das Maß der öffentlichen Wirksamkeit auszufüllen tüchtig noch an die Stelle der höheren Menschheit vorzurücken und den Respekt der jüngeren Welt einzuernten würdig wäre.

2. Demnach soll sich der Jüngling nicht nur als Mensch durch Gottesfurcht (pietas erga Deum), als Jugendgenoß durch keuschen Sinn, durch Enthaltsamkeit von allem, was die jugendliche Kraft vergeudet (continentia), sondern überdies als Jüngling, junger Mann durch Respekt gegen die höhere, ältere Menschheit (pietas erga parentes, superiores), durch Sinn für Kunst und Wissenschaft und durch bestimmte Vorübung zum bestimmten Wirkungskreise auszeichnen.

3. So einleuchtend aber dies alles sein mag, geradeso schwer dürfte es werden, die Zierde des Jünglings im Jünglinge darzustellen. Denn um dies zu können, müßte man ihn nehmen, wie er ist, und zu dem machen, was er nicht ist.

Um ihn zu nehmen, wie er ist, müßte man kennen, was er ist. Dieses Kennen hat wirklich keine Schwierigkeit. Horaz hat den Jüngling längst geschildert, wie er ist:

> Imberbis iuvenis, tandem custode remoto,
> Gaudet equis, canibusque, et aprici gramine campi
> Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
> Utilium tardus provisor, prodigus aeris[1].

Der Jüngling ist ein Wachsgebilde, empfänglich für Eindrücke des Bösen, kann den Ermahner, den Aufseher nicht leiden, läuft gern dem Vergnügen nach, das ihm Hunde, Pferde, Spiel auf weiten Bahnen, Jagd verschaffen; hat kein Aug für Wahrheit und Zukunft und wirft Habe und alle Güter weg.

4. Noch passender zum Zwecke der Erziehung möchte das Gemälde des Jünglings sein, das ich für die treueste Kopie dieses Alters und Geschlechtes halte. Der Jüngling kann a) nicht schauen die Wahrheit mit eigenen Augen, weil seine Vernunft noch nicht zum Schauen reif geworden ist; der Jüngling hat b) die Wahrheit noch nicht aus Erfahrung

---

fahren des Geschlechtstriebes bezeichnet er als die gefährlichsten Feinde dieses Alters. Auf den inneren Zusammenhang der erwähnten Erstlingsschrift Sailers und dieser seiner Erziehungslehre wurde schon hingewiesen. (Baier.)

[1] Epist. ad Pisones v. 162—165.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

inne werden können, weil er eben im Punkte steht, das Feld der Erfahrung zu betreten und durchzulaufen; der Jüngling kann c) denen, die die Wahrheit aus Erfahrung und eigener Anschauung kennen, nicht glauben und trauen; desto leichter glaubt er d) dem Reize von außen, desto leichter traut er dem Triebe von innen, desto unvorsichtiger gibt er sich dem allfortreißenden Strome des Beispiels hin. Das ist der Jüngling.

5. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er sein soll, müßte man a) ihm das Universale aller männlichen Bildung mit Beispiel, Zucht, Wort, Liebe tief in die Seele prägen. Dies Universale heißt: Der Jüngling lerne frühe tragen die Bürde des Lebens, d. i. die Bürde des Entbehrens, des Duldens, der Arbeit, der Strapaze, der Selbstaufopferung, und lerne bei dem glühendsten Eifer für Wissenschaft und Kunst die höchste Weisheit in die heilige Scheu vor Unrecht und in tiefen Respekt für das Göttliche setzen.

Um den Jüngling zu dem zu machen, was er sein soll, müßte man ihn b) von verderbten, gesetzlosen, den Vergnügungen nachhängenden Zeit- und Altersgenossen isolieren und in die Atmosphäre guter, froher Jünglinge bringen können, deren Vorbild sein Gesetzbuch, deren bloßer Anblick sein rettender Schutzgeist würde. Wo ist denn aber diese Insel in der großen Welt zu finden? Und wie bringen wir den Jüngling auf die Insel?

Um den Jüngling zu dem zu machen, was er sein soll, müßte der bessere Mann c) dessen Vertrauen sich gewinnen, sichern und auf dem Wege des Vertrauens seinen Ermahnungen, seinem Winke eine siegende Kraft verschaffen können. Wo ist der bessere Mann, der dies kann?

Um den Jüngling zu dem zu machen, was er sein soll, müßte man es ihm d) besonders bei dem wirklichen Eintritte in die Welt nicht an einem Mentor fehlen lassen, der ihn in den reinen Grundsätzen der Selbsterziehung fest gründete und vor dem Hauche der verpestenden Gesellschaft bewahrte. Wo ist der Mentor, der dies große Wunder tut?

Vielleicht hat kein Schriftsteller die Idee von der Bildung des Jünglings richtiger gefaßt als Fenelon. Überzeugt, daß der Erzieher des Jünglings ein Gott sein müsse, gab er dem Prinzen Telemach die Göttin Minerva, die Weisheit, selber zum Führer. Weil aber sterbliche Augen den Glanz der Gottheit nicht ertragen können, so verkleidete er die göttliche Weisheit in die menschliche Gestalt des Mentors, eines ehrwürdigen Greises, und gab nebenbei zu verstehen, daß der Ernst des höheren Alters und der Reichtum der Erfahrungen dem Führer des jungen Alters ein Übergewicht geben müßte.

Diese Dichtung Fenelons ist noch diese Stunde an Schönheit und Wahrheit unübertroffen geblieben, und sie könnte bei manchem Jünglinge, der die Weisheit in der Torheit sucht, die Stelle der Minerva ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

treten, sowie sie auch die Blindheit der Familien straft, die ihre Söhne dem Strudel des öffentlichen oder auch nur des akademischen Lebens anvertrauen, ohne ihnen ein leitendes Auge mitzugeben.

Zweiter Abschnitt.

Realisierung der Idee des Erziehers in der besondern Bildung des künftigen Bürgers und Regenten.

§ 1. Erziehung des jungen Staatsbürgers[1].

1. Die Erziehung des jungen Staatsbürgers ist die Bildung der Vaterlandsliebe, des Patriotismus in dem jungen Menschenherzen. Die Bildung der Vaterlandsliebe setzt voraus, daß wir ein Vaterland haben; denn zu etwas, das nicht ist, Liebe wecken, stärken, unterhalten wollen, wäre noch lächerlicher als ein Feldzug gegen Windmühlen. Vorausgesetzt, daß wir ein Vaterland haben, so wird die Hauptsache in der Bildung des Menschen wohl auch die Hauptsache in der Bildung des Bürgers sein. Denn hast du in dem Zöglinge die dreiköpfige Hydra der Vergnügungs-, Ehr- und Habsucht ertötet und ihn für Wohlwollen, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit empfänglich gemacht, so hast du in ihm den Menschen und wohl auch schon den Bürger gebildet. Denn gerade die wohlwollendsten, bescheidensten, enthaltsamsten Charaktere werden sich für die bürgerliche Gesellschaft zu opfern auch alsdann noch Mut genug in sich finden, wenngleich in den Umgebungen nicht sonderlich viel Reize dazu vorrätig wären.

2. Wenn die Charaktere des Wohlwollens, der Bescheidenheit, der Enthaltsamkeit die schönsten in Bildung des Menschen und die Grundzüge in Bildung des guten Bürgers sind, so werden sie im Bürger wie im Menschen ihr Leben nur von der Quelle alles Guten nehmen können. Diese eine Quelle ist die Religion. Denn nur die Einigung des Menschen mit Gott schlingt das unzerreißbare, das natürliche Band der Einigkeit mit seinen Brüdern um ihn. Es wäre also lächerlich, Vaterlandsliebe von Religion, das Bächlein von der Quelle trennen zu wollen. Denn wie wolltest du einem Menschen, der keinen Sinn für das Göttliche hat, göttliche Liebe zum Menschengeschlechte einflößen? Der Mann, der nur seinem Nutzen, seiner Lust, seiner Ehre dient, der soll sich für das

---

[1] Auch an dieser Stelle muß wieder auf den zweiten Teil der Erstlingsarbeit Sailers hingewiesen werden, worin sich der geistvolle Pädagoge über die Eigenschaften eines guten Staatsbürgers und die Bedingungen der Erziehung eines solchen ausspricht. Gehorsam, Emsigkeit, Aufrichtigkeit, Dienstfertigkeit, Verträglichkeit, Heiligkeit und Hochschätzung der Ehe sind die Momente, die hier besonders eine pädagogische Berücksichtigung erheischen. (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Vaterland opfern? Der nur für sich lebt, wie soll der für das Vaterland sterben? Der Egoismus ist der Tod aller Tugend, also auch aller Vaterlandsliebe. Und der Tod des Egoismus ist das Leben aller Tugend, also auch aller Vaterlandsliebe. Nun stirbt aber der Egoismus nur da und insofern, wo und wiefern die Religion auflebt. Also ist das Leben der Religion auch das Leben des Patriotismus.

Noch lächerlicher wäre es, die Vaterlandsliebe auf Egoismus pflanzen zu wollen. Der Egoismus ist kontraktiv und attraktiv, zieht sich in sich zusammen und alles zu sich heran und in sich hinein; die Vaterlandsliebe ist expansiv und repulsiv, dehnt sich auf das Wohl aller aus und stößt zurück alles Privatinteresse, um das Interesse des Ganzen geltend zu machen. Wie wolltest du den Himmel auf die Hölle pfropfen! Die Egoisten sind so wenig gute Bürger, als geldsüchtige Krämer großmütige Freunde der Menschheit sind. Ein Krämervolk ist unfähig, Volk zu sein, ist nur ein buntes Durcheinander des lebendigen Eigennutzes, aber kein Volk. Am allerlächerlichsten aber wäre es, den Egoismus der Wollust, der gerade am meisten den Geist abstumpft und den Kopf in dem Dienste der Lust verzehrt und nie genug Zeit- und Geldaufwand machen kann, um die unendliche Lust zu befriedigen, noch sogar als Mittel zur Förderung des Patriotismus ansehen zu wollen. Wahr ist es: er ist unmittelbar nicht so staatsverderblich als der Egoismus der Herrschsucht, aber genug, daß er Egoismus ist. Alle Selbstsucht ist als Selbstsucht unvereinbarlich mit Menschenliebe, die das Wesen der Vaterlandsliebe ausmacht. Die Vaterlandsliebe hat keinen andern Grundpfeiler als der Staat selber, und der Staat hat keinen andern Grundpfeiler als die Gerechtigkeit und die Religion: die Gerechtigkeit, die zwischen den einzelnen Gliedern des Ganzen die Bande der Einigkeit knüpft, daß sie ein Ganzes werden; die Religion, welche die geknüpften Bande heiligt und festhält und auch da noch festhält, wo sie der Arm des Rechts nicht mehr halten kann, — festhält, daß die einzelnen Glieder ein Ganzes bleiben.

Um also den jungen Bürger zu bilden, bilde den Menschen, und um den Menschen zu bilden, bilde vorzüglich den Charakter des Wohlwollens und der Religion. Das Wohlwollen wird das Vaterland lieben, die Religion das Wohlwollen stets mit himmlischer Kraft tränken und fruchtbar machen, Wohlwollen und Religion im Menschen und im Bürger keine Spur der Unbescheidenheit, der Unenthaltsamkeit, der Ungerechtigkeit dulden.

3. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit — dies Ordensband des edlen Bürgersinnes —, so wird er die drei gefährlichsten Klippen vermeiden, d. h. er wird erstens, statt über Staatsform, Gesetzgebung, Staatsgewalt in die Kreuz und Quere zu räsonieren, den Gehorsam gegen die Staatsgewalt, die Achtung für die bestehende Form des

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Staatsgebäudes, das Interesse an dem Gesamtwohl des Vaterlandes für seine höchste Bürgerpflicht ansehen und die gemeinsame Bürde der Subordination tragen lernen; er wird zweitens, statt nach außen zu schauen und fremde Sitten, fremde Moden in sein Land einzuführen, etwas Rechtes lernen, um einst die Stelle in seinem Lande, die ihm angewiesen werden mag, mit alter deutscher Treue auszufüllen; er wird drittens, statt dem tollsinnigen Ideale von unerreichbarer bürgerlicher Freiheit nachzurennen, die sittliche Freiheit obenan stellen, und um ein edler Untertan des Gesetzes im Staate zu werden, damit anfangen, frei und Selbstherrscher, König in sich zu sein.

Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit, so würde — wenn sein Beispiel und sein Einfluß auf die Handhabung der öffentlichen Ordnung die zwei Furien, die alle Anarchie herbeiführen, indem sie alle Staatsbande lösen, die gesetzlose Willkür in den Führern und die verzweifelnde Armut in den Geführten, nicht in die Hölle zurückzuscheuchen vermöchte — wenigstens die Ehre seines Namens die Ruinen seines Vaterlandes überleben.

§ 2. Erziehung des künftigen Regenten[1].

Die schwerste und wichtigste aller Menschenbildungen ist die des künftigen Regenten.

Wenn die Erziehung des Regenten gedeihen sollte, so müßte in dem Regenten der Mensch und in dem Menschen der Regent ausgebildet werden. Denn eine und dieselbe Person ist Mensch und soll Menschen regieren; selbst Mensch sein und Menschen menschlich regieren ist seine ganze Bestimmung.

1. Der Mensch in dem Regenten ist nicht gebildet, wenn er nicht gelernt hat 1) sich selber kennen; 2) sich selber beherrschen; 3) sich selber auf der Bahn des Guten stets vorantreiben. Das erste ist der Grund aller Weisheit, das zweite das Wesen aller Tugend, das dritte die Bedingung aller Vollkommenheit.

Ohne Selbstkenntnis bleibt der Mensch blind in seinem nächsten Gebiete; ohne Selbstbeherrschung Sklave seines eigenen Herzens; ohne

[1] Während die Pädagogen der Aufklärungszeit der Prinzenerziehung im allgemeinen wenig Aufmerksamkeit schenken, widmet Sailer diesem wichtigen Gegenstande eine eingehende Behandlung unter prinzipiellen Gesichtspunkten, die aus dem Grundgedanken hervorgehen, daß in dem Regenten der Mensch und in dem Menschen der Regent ausgebildet werde, da Menschen menschlich zu regieren seine ganze Bestimmung sei. „Die Ableitung der Gesichtspunkte von der Bestimmung des Regenten", sagt J. von Müller, „gehört zu dem Besten, was in der einst literarisch oft behandelten Frage der Prinzenerziehung ausgedacht worden ist, und dürfte in der noch nicht geschriebenen Geschichte der Literatur über dieses Thema wohl einen Ehrenplatz erhalten." (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

stete Selbstanmannung wird er die mühsam errungene Stufe der Selbstkenntnis und Selbstbeherrschung nicht behaupten können, sondern ein Ball eigener und fremder Neigungen werden und allmählich wieder in die vorige Nacht und Sklaverei zurückfallen müssen.

Wenn nun jeder Mensch ohne Selbstkenntnis blind, ohne Selbstbeherrschung Sklave, ohne Selbstanmannung ein Ball eigener und fremder Neigungen sein muß, so wird auch der Fürstensohn ohne Selbstkenntnis blind, ohne Selbstbeherrschung Sklave, ohne Selbstanmannung Spielball der Neigungen sein müssen. Wie wird er aber als blind die blinde Menge führen können? Wie wird er als Sklave seiner selbst das Volk, das auch Sklave seiner Neigungen ist, regieren können? Wie wird er als Spielball des Zufalls, und selbst aus dem Gleichgewichte geworfen, das Gleichgewicht der Kräfte im Staate herstellen und aufrechterhalten können?

Da nun die Selbstkenntnis den Fürstensöhnen durch Schmeichelei und Anbetung, die Selbstbeherrschung durch Reizungen und Befriedigungen ihrer Neigungen, die Selbstanmannung durch endlose Zerstreuungen und Vergnügungen unendlich erschwert wird, so begreift man, daß der Prinzenerzieher mehr als ein deus ex machina sein müßte, um auch nur diesen ersten, tausendfach verschlungenen Knoten der Prinzenerziehung lösen zu können. Und wenn jeder Mentor eines Jünglings göttliche Weisheit in Menschengestalt sein sollte, um wieviel mehr wird der Mentor des künftigen Regenten übermenschliche Weisheit sein sollen?

2. Der Mensch im Regenten ist nicht gebildet, wenn er nicht gelernt hat 1) die Menschen kennen; 2) in jedem Menschen den Menschen ehren; 3) mit jedem Menschen auf eine menschenwürdige Weise umgehen. Das erste ist Klugheit, das zweite Gerechtigkeit, das dritte Menschlichkeit.

Kennt der Fürstensohn den Egoismus nicht, der die niedern Seelen treibt und sein Treiben hinter dem Feigenblatte der Fürstenliebe, der Weisheit 2c. künstlich versteckt; kennt der Fürstensohn den himmlischen Genius nicht, der die wenigen Besseren beseelt und nicht gern auf das Theater tritt, so wird zuerst er und dann sein Volk das Opfer seiner Unkenntnis werden müssen. — Wenn der Fürstensohn nicht in jedem Menschen die Menschheit zu ehren versteht, so wird er das Verdienst, das nicht schmeicheln kann, unbelohnt und das Verbrechen, das sich schönlügen kann, unbestraft lassen, und was noch mehr ist, selbst dazu helfen müssen, daß das Verbrechen belohnt und das Verdienst bestraft werde. Es wird der Schein seine Augen blenden und das Sein nie vor ihm erscheinen können. Alles wird bei ihm sein Glück machen können, nur die Wahrheit nicht. — Wenn der Fürstensohn nicht mit jedem Menschen menschlich umzugehen weiß, so wird ihm die wahre Gestalt seines Landes, seines Hauses, selbst seines Kabinetts unbekannt bleiben. Er wird der erste

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Fremdling in seinem eigenen Lande, in seinem eigenen Hause, in seinem eigenen Kabinette sein. Nur Favoriten werden ihn leiten, aber der bessere Mann nie sein Favorit werden können, weil er zu edel ist, Favorit werden zu wollen.

3. Der Mensch im Regenten ist nicht gebildet, wenn er sich nicht das, was das Höchste in aller Menschenbildung ist, auch in der seinen angeeignet hat, d. h. wenn er nicht gelernt hat 1) die Religion kennen in ihrer Lauterkeit; 2) die Religion in sich selber gründen nach ihrer Heiligkeit; 3) die Religion in seinem Leben darstellen nach ihrer Liebenswürdigkeit.

Der Fürstensohn muß Religion haben, um Mensch zu sein. Er kann sich und die Menschheit nicht erkennen, wenn er die Urquelle seines Wesens und der ganzen Menschheit, Gott, nicht kennt. Er kann sich nicht regieren, wenn er nicht seine Sinnlichkeit der Vernunft und seine Vernunft Gott unterwerfen lernt. Er wird nie in jedem Menschen die Menschheit ehren, wenn er in der Menschheit nicht Gott ehrt, wenn er nicht im geringsten Menschen Gottes Bild anerkennt, wenn er das Bild der Gerechtigkeit und Güte Gottes nicht in sich selber darstellt.

Der Fürstensohn muß aber nicht nur Religion haben, um Mensch sein zu können, er muß auch Religion haben, um Regent sein zu können. Denn nur wenn der Fürst Religion hat, wird die Meinung des Volkes, daß er Religion habe, daß er an etwas Höheres glaube, als er selber ist, daß er vor dem Auge dieses Höheren wandle, öffentlich und die Öffentlichkeit dieser Meinung dauerhaft sein können. Nun ist die öffentliche und anhaltende Meinung, daß der Fürst Religion habe, die höchste Garantie für das Volk, daß der Fürst sein Volk liebe und des Volkes Heil in den besten Händen sei. Und nur aus diesem Glauben, der Fürst liebe sein Volk, des Volkes Heil sei in den besten Händen, geht die Liebe des Volkes und das Zutrauen zum Fürsten hervor. Und nur jene Liebe des Volkes ist die sicherste Leibwache für den Fürsten, und nur dieses Zutrauen des Volkes ist die festeste Stütze des Thrones.

Da nun die christliche Religion, recht verstanden, als Lehre die höchste Lauterkeit, als inneres Leben die höchste Heiligkeit, als äußeres Leben die höchste Liebenswürdigkeit in sich faßt, wer sollte dem Regenten nicht die christliche Religion — das Beste, das uns der Himmel geschenkt hat — gönnen?

4. Der Regent ist in dem Menschen gebildet, wenn er 1) die große Aufgabe des Privatfürstenlebens und die noch größere des öffentlichen Fürstenlebens kennen gelernt hat; wenn er 2) sich vorgeübt hat zur Erfüllung dieses Fürstenberufes im Privat- und öffentlichen Leben und wenn er 3) mit dieser Vorübung verknüpft hat die dreifache, ihm unentbehrliche Erkenntnis a) der frühesten, der vorigen, der jetzigen Gestaltung seines Landes; b) des Geistes der Zeit und seines Zusammenhanges mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

seinem Lande; c) der weisesten, besten, edelsten Menschen in seinem eigenen Lande.

Privatleben des Regenten. Der gebildete Fürstensohn kennt die Aufgabe des Privatfürstenlebens. Wenn Ordnung im Königreiche herrschen soll, so muß Ordnung im Hause des Königs herrschen. Und wenn Ordnung im Hause des Königs herrschen soll, so muß Ordnung im Gemüte des Königs herrschen. Wie sollte der, welcher sich nicht regieren kann, sein Haus regieren? Und wie sollte der, welcher sein Haus nicht regieren kann, ein ganzes Reich regieren?

Ist das Gemüt geordnet, so wird das Privatleben des Fürsten wohl auch geordnet sein; ist das Privatleben des Fürsten geordnet, so wird das Licht der Ordnung, das, aus seinem Gemüte hervorglänzend, zuerst sein Haus erleuchtet, die Strahlen wohl auch in die äußersten Grenzen des Reiches ausbreiten. Es ist dies die einzige wahre Vorstellung von dem Privatleben des Fürsten, so alt als die Vernunft, und schon Confucius (siehe im Musaeo Sinico dom. II, p. 277) hat dieselbe Wahrheit fast mit denselben Worten gelehrt, und ich ließe ihn am liebsten sprechen, wenn er zu den Fürstensöhnen noch sprechen könnte. Das Gemüt des Fürsten ist also der Mittelpunkt, aus dem Licht und Leben ausstrahlt zuerst in seine Gedanken, Wünsche, Zwecke, Triebfedern. Und dies ist die erste Kreislinie. Das Gemüt des Fürsten ist aber auch der Mittelpunkt, aus dem Licht und Leben ausstrahlt in sein Haus, in sein Privatleben. Und dies ist die zweite Kreislinie. Das Gemüt des Fürsten ist endlich der Mittelpunkt, aus dem Licht und Leben ausstrahlt in die Regierung des Landes. Und dies ist die dritte Kreislinie, die sich um denselben Mittelpunkt gestaltet. Die Erfahrung aller Zeiten hat auch diesen Ausspruch der Vernunft bestätigt.

Sobald die Herrschsucht des Einzelnen oder einer ganzen Partei das Regiment an sich ziehen will, so forscht sie die schwache Seite des Fürsten aus und bringt, indem sie dieselbe befriedigt, Unordnung in sein Privatleben. Dann läßt er die Zügel der Regierung fremden Händen über, um seinen Vergnügungen nachzuhängen. Wenn aber der Fürst im Privatleben ein Bild der Ordnung ist, ein treuer Gatte seinem Weibe, ein guter Vater seinen Kindern, ein edler Herr seinen Dienern, so wird die Idee der Ordnung, die in seinem Innern und in seinem Hause glänzt, wohl auch in den Staat übergehen können; wenigstens wird die Quelle der Unordnung aus dem Privatleben des Fürsten keinen Ausfluß auf das öffentliche finden können.

Öffentliches Leben des Regenten. Der gebildete Fürstensohn kennt die Aufgabe des öffentlichen Fürstenlebens. Er sammelt die weisesten, die rechtschaffensten, die edelsten Männer seines Reiches um sich, damit 1) durch die Urteile der Weisesten, der Rechtschaffensten, der Edelsten die Vernunft sich selber in dem Fürsten gleich-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

sam persönlich konzentrieren, damit dieselbe Vernunft 2) in den Kanälen der Gesetzgebung auf die Völker ausfließen, damit 3) dieselbe Vernunft durch Vollstreckung der Gesetze die Völker unter sich und mit dem Fürsten einigen und in dieser Einheit erhalten kann. So wird die Vernunft des Fürsten das Gesetz der Völker und der Wille des Fürsten, der sie vollstreckt, das Heil der Völker.

Das öffentliche Fürstenleben ist also nichts anderes als das Leben der Majestät, die sich in der Gesetzgebung als höchste Vernunft, in der Vollstreckung der Gesetze als höchste Macht, in beiden als die höchste Gerechtigkeit offenbart.

Da nun Gott als die allerhöchste Vernunft und als die allerhöchste Macht, also als die Majestät und die Quelle aller Majestäten in der Natur und in der Geisterwelt sich offenbart, so liegt es helle da, warum sich die Regenten von Gottes Gnaden nennen, indem die Majestät der Könige nur als ein Widerstrahl der göttlichen angesehen werden kann.

5. Kennzeichen der wahren Regentenbildung. Der gebildete Fürstensohn wird also einsehen, wie sehr seine Vernunft des Lichtes, sein Wille der Energie, sein Herz der Gerechtigkeitsliebe bedürfe, um die Bürde der Majestät tragen zu können. Er wird also an Kenntnis seine Zeitgenossen, an Reinheit des Willens seine Altersgenossen, an Gerechtigkeitsliebe die untergeordneten Stellen übertreffen müssen, um als Vernunft, als Macht, als Gerechtigkeit der Gesetzgebung und der Vollstreckung der Gesetze präsidieren zu können. Er wird von den Krankheiten seines Zeitalters unangesteckt bleiben und auch die Einsicht, die Liebe und die Geduld eines Arztes besitzen müssen, um die verpestende Seuche anfänglich in ihrer Ansteckungslinie nur zu beschränken und dann gänzlich zu zerstören.

Die Weichlichkeit des jetzigen Geschlechtes wird nichts über sein Herz, die Frivolität der Jugend nichts über sein Urteil, der Leichtsinn aller Stände nichts über seinen Ernst, der allgewaltige Luxus nichts über seine edle Simplizität, der Unglaube der Tage nichts über seine Gottesfurcht, die Geistlosigkeit des Zeitgeistes nichts über seinen gewandten und unbestechlichen Geist vermögen können. Erhaben über seine Zeit und über sich, wird er stark genug sein, das Zepter zu führen, und unerbittlich jedem Unrechte in jeder noch so glänzenden oder noch so bewaffneten Gestalt. . . .

6. Ja, unerbittlich wird der Fürstensohn sein erstens dem feinen wie dem groben Schmeichler, der der Lüge das Privilegium, vor dem Fürsten zu erscheinen, durch Kriecherei erkaufen möchte; unerbittlich wird der Fürstensohn sein zweitens dem blinden Eiferer, der das bessere Neue verketzert und sich mit dem novator maximus[1], wie Baco

[1] Der größte Fortschrittler.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

die Zeit nennt, in einen tollsinnigen Zweikampf einläßt; unerbittlich wird der Fürstensohn sein drittens dem blinden Neuerer, der mit Gesetzen spielt, dem er lächelnd die Stelle bei Stobäus[1] (Sermo 39) vorlesen wird: Zaleukus[2] machte das Gesetz, daß wer immer ein neues Gesetz geben wollte, es mit dem Stricke am Halse tun müßte, womit er nur die unvernünftige Änderungssucht zurückschrecken und dem edeln Verbesserungstriebe einen freien Spielraum wird bereiten wollen; unerbittlich wird der Fürstensohn sein viertens dem geheimen Denunzianten gegenüber, der so klein ist, daß er sich nur mit Verkleinerung der Größeren, als er ist, groß zu machen weiß. Die Macht der Denunziationen ist die Polizei der Hölle.

7. Unerbittlich allen denen, die seine Person zum Sklavendienste in Förderung ihrer Absichten mißbrauchen möchten, wird der Fürstensohn die Wahrheit studieren, eigentlich studieren und studieren 1) in der Geschichte seines Reiches, 2) in der Geschichte der Welt, 3) in der Geschichte des Tages, vor allem in Ausforschung der weisesten, besten, edelsten Männer, die gekannt oder ungekannt die Kleinodien seines Landes ausmachen.

Was Claudius in der Vorrede zu Cyrus' Reisen sagt, das stehe als Schlußwort dieser Abhandlung da:

„Wenn ein Prinz mit Salomo um Weisheit und Erkenntnis bittet, daß er vor seinem Volke aus- und eingehe, so hat Gott wohl noch andere Wege, ihm Weisheit und Erkenntnis zu geben, als durch ein Buch; sonst aber werden gewißlich die Kronprinzen dies Buch nicht ohne Nutzen lesen, und ich wollte, ich wäre so glücklich, einen zu kennen, daß ich's ihm dedizieren und in die Hand geben dürfte, und er mir's nicht ungnädig nähme. Ich würde ihm sagen:

„Lieber, teurer Kronprinz! Sie sollen einmal eine Krone tragen als der Freund und Vater von vielen tausend Menschen, jung und alt, die in den Städten und Dörfern Ihres Reiches wohnen, und es wird Ihnen an Schmeichlern und Versuchung zum Bösen nicht fehlen. Sie wissen freilich selbst am besten, wie Sie sich dabei nehmen wollen; aber es wird Sie doch freuen zu sehen, wie hier die Grundlinien zum Porträte des guten Kronprinzen gezogen sind.

„Liebe Königliche Hoheit! Sie sind geboren, diese Grundlinien in ein lebendiges Gemälde zu verwandeln. Seien Sie so gnädig, die Zeich-

---

[1] Stobäus von Stobi in Mazedonien lebte um 500 nach Christus und ist als Sammler eine Anthologie in vier Büchern berühmt; zur Zeit Sailers (1792—1801) erschien die beste Ausgabe von Heeren (Göttingen). (Baier.)

[2] Zaleukus, Gesetzgeber der Lokrer in Unteritalien, galt im Altertum als der Urheber der ältesten geschriebenen Gesetze bei den Griechen. Die Tradition setzt ihn um 660 vor Chr., während andere ihn zum Schüler des Pythagoras oder des Thales machen oder seine Existenz bezweifeln. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

nung mit festem Blicke anzuschauen, und Gott gebe, daß Sie ein guter König werden!“

§ 3. Von der Nationalbildung [1].

Wäre der künftige Regent und der künftige Bürger, wären die Lehrer und Führer unseres Geschlechtes, wären die Familien, die Pflanzstätten der Nation, wären die Jünglinge und die Töchter des Landes, die Hoffnung der neuen Welt, gebildet, wie sie gebildet sein sollten, dann würde das Problem der Probleme für jede Nation, das Problem der „Nationalbildung“, durch die gegebene Tatsache (ipso facto) gelöst sein.

Es ist wunderbar, wie unsere Zeitgenossen auch in Hinsicht auf dieses schwierigste Problem so sonderbar träumen und ihre Träume so freigebig zu Markte bringen. Einige sagen es kühn und gerade heraus, die andern geben es zu verstehen: Wir müssen eine neue Religion erschaffen, um eine neue Welt zu bilden; und dies sei die Tendenz des jetzigen Weltgeistes. Die so herausſagen und so zu verstehen geben, was sie denken, haben darin recht, daß sie voraussetzen: alle Bildung einer Nation sei ohne Bildung durch Religion und zur Religion nichts als ein Festungsbau in der Luft zwischen Himmel und Erde. Aber darin haben sie unrecht, daß sie wähnen, es könne über die göttliche Kraft des göttlichen Christentums, eine Nation zu regenerieren, eine noch göttlichere geben. O ihr Lieben, hättet ihr den Geist des Christentums in eurem Innern erfahren, hätte sein Licht eure Vernunft durchleuchtet, sein Feuer euren Willen entzündet, sein Friede euer Gemüt durchdrungen, dann würdet ihr wohl wissen, daß weder der verschönerte Polytheismus der Griechen noch das späteste aller indischen Systeme, das künstliche All-Eins der Brahminen, noch irgend ein drittes, das etwa die griechische und christliche Lehre wie zwei Endpunkte in sich vereinigte, wert sei, der einen wahren, ewigen Religion, die durch Christus die Fülle des Lichtes erhalten hat, die Schuhriemen zu lösen. Doch, wie gesagt, die Sänger dieses Liedes haben doch die richtige Grundansicht, daß nur Religion das Prinzip der Regeneration unseres Geschlechtes sein könne, ergriffen und irren nur in Bestimmung dessen, was wert ist, die eine Religion zu heißen. Aber die meisten andern Nationalbildner sind nicht einmal bis zu jener Grundansicht durchgedrungen. Denn entweder vertrauen sie die Wiedergeburt der Nation dem Begriffe an, der, selbst unfruchtbar, nichts generieren und nichts regenerieren kann, der sich selbst nicht festhalten kann, indem er seine Stelle, von der er die alten Begriffe

---

[1] Eine Ergänzung zu diesem Abschnitt unter Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse bildet der Aufsatz von Ernst Seydl: Volkstum und Erziehung, im zweiten Jahrbuch für christl. Erziehungswissenschaft, Kempten und München 1909, 176 ff. Daselbst ist auch die bezügliche Literatur verzeichnet. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

verdrängt hat, um sie einnehmen zu können, wieder neueren Begriffen räumen muß, die, nach ihm geboren, ihn verdrängen werden, — oder sie vertrauen die Wiedergeburt der Nation der bloß äußeren Kultur, der bloß äußeren Verfeinerung an, die weiter nichts als Glanz und Leerheit, Luxus und Armut, Wollust und Geistlosigkeit erzeugen kann, — oder sie vertrauen die Wiedergeburt der Nation der Ökonomie, dem Handel, der Industrie, dem Gewerbefleiße an, wodurch das Herzblut des Staates teils vermehrt teils im Umlaufe gehalten werden soll, wobei allerdings zwar keine Bildung der Nation, aber eine Bildung des Erwerbsstandes erzielt werden kann, die dem Ganzen nicht fehlen darf, aber nie die Seele des Ganzen werden kann, ohne das Menschenvolk in ein Krämervolk umzuschaffen und mit dem kleinherzigen Krämergeiste zu taufen, — oder sie vertrauen die Wiedergeburt der Nation der allgewaltigen, auf festen Beinen stehenden Tapferkeit an, welche die äußere Umgestaltung der Welt in der Hand hat, aber die innere Umbildung leer lassen muß, — oder sie vertrauen die Wiedergeburt der Nation dem blinden Gott der blinden Notwendigkeit, dem Schicksale, an, dem sie durch blinde Willkür im Gebrauche der Gegenwart und durch blinde Resignation in die ungewisse Zukunft wenigstens nicht im Wege stehen. Allerdings ist in der Regeneration der Völker ein heiliges Verhängnis unverkennbar; unverkennbar die höhere Macht, die durch seine Organe, die man die Menschen des Verhängnisses nennen kann, Dinge wirkt, die sie selber nicht wissen und nicht wollen. Aber insofern die Wiedergeburt der Nation ein Entwurf der menschlichen Vernunft werden kann, insofern die Auserwählten des Geschlechtes dahin zielen und darin etwas erzielen können, insofern ist die Religion, und zwar die eine wahre, das Erste und Unentbehrlichste, was unter die Prinzipien der Regeneration aufgenommen werden darf. Denn alles, was der bloße Begriff des Kopfes, was die äußere Kultur, was die Industrie, was die äußere Tapferkeit herbeiführen kann, erweitert, verschönert bloß die Peripherie; was aber das Zentrum im Menschen feststellt, wovon das Leben in alle Radien ausströmt, die dann die Peripherie bilden, das ist allein die Religion. Wissenschaften, Künste setzen sie, wenigstens als Grund, voraus oder offenbaren gar ihr Leben; und alles, was Kultur, was Industrie, was Tapferkeit verschaffen, was selbst die von Religion getrennte Wissenschaft und Kunst herbeiführen kann, läßt in dem Gemüte eine Leere zurück, die nur sie, die Religion, ausfüllen kann.

So oft ich also von Männern reden höre oder lese, die sich mit nichts Geringerem als mit Regeneration der Nation, des Vaterlandes, der Welt befassen, so ist meine erste Frage: Haben sie selber die Linie der Regeneration schon passiert oder nicht? Stehen sie selber noch diesseits, so rate ich ihnen, daß sie demütig vor ihrer Tür kehren mögen, ehe sie, die alte Welt ergreifend, sie zernichten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

wollen, um der neuen Platz zu machen. Sind sie aber schon jenseits, haben sie die Linie, auf der die Regeneration ihres Geistes erfolgen mußte, schon hinter sich, nun, so werden sie wissen, was sie zu neuen, lichthellen, reinen, großen Menschen gemacht hat, werden das höchste Prinzip aller Regeneration in ihrem Innern aus Anschauung kennen und es dann auch auf Familie, Vaterland, Welt anwenden können. Sie werden, ohne die großen Worte von Nationalbildung auszuhängen, das göttliche Ferment werden, das allmählich die Masse durchsäuert; sie werden als göttliche Organe durch den besseren Teil der Nation zuerst in dieselbe hinein und dann von innen heraus wirken und durch das Übergewicht der Besseren die Schlechteren fesseln, daß sie nicht das Ganze zu zerstören vermögen.

Also alles, was von Nationalbildung gesagt werden kann, konzentriert sich darin:

1. Die Bildung der Nation liegt in der Hand des heiligen Verhängnisses.

2. Was Menschen hierin tun können, ist vorerst dies, daß die Einzelnen an die Nationalbildung Hand anzulegen sich selber für untüchtig halten, bis sie in sich selber die Linie der Regeneration passiert haben, also die Regeneration der Nation von sich anfangen mit allem Ernste und nicht ruhen, bis sie vollbracht sein wird.

3. Diejenigen, welche die Linie der Regeneration schon passiert haben, werden dann auf den besseren Teil einwirken und ihn sich assimilieren.

4. Die werden dann durch das Übergewicht der Besseren die Schlechteren fesseln, daß diese nicht mehr zerrütten können, was jene gebaut haben.

5. Unter allen Prinzipien der Nationalbildung ist aber die Religion das eine höchste und zugleich die Seele aller übrigen Bildungsprinzipien.

6. Alles, was Wissenschaften, Künste, Kultur, Gewerbe, Industrie, Tapferkeit in einer Nation zur Bildung der Nation wirken können, ist von der Art, daß es die Religion in ihrem göttlichen Berufe, die Nation neu zu bilden, nicht stören darf, nicht entbehrlich machen kann und nie ersetzen wird.

7. Die Gerechtigkeit, die die Bande der Nation vor äußeren Beschädigungen, und die Tugend, die sie vor inneren Schwächungen bewahrt, stehen allerdings in Bildung der Nation obenan; aber sie verdanken ihr Sein und Leben dem höchsten Prinzip, der Religion.

Am weitesten vom Ziele verschießen die ihre Pfeile, welche sich begnügen, die neue Litanei von Aufklärung, Humanität, Liberalität, Philanthropie ꝛc. täglich mit und ohne Gesellen abzubeten, von einem Umschwunge der Nationen träumen; erwachend werden sie die Geschichte des

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Märzenschnees erneuert sehen. — Die Oberfläche des Schnees ist heute eine schöne, weiße Decke — dem Auge; aber morgen, schmelzend von der Frühlingssonne, vermehrt sie nur den Kot und die Moräste des Landes.

Nachrede an den Leser.

So fest gegründet in dem Wesen aller vernünftigen Führung der Kinder die in diesem Buche gegebenen Vorschriften der Erziehung immer sein mögen, so hat denn doch der Verfasser die feste Überzeugung, daß auch hier wie überall der Buchstabe des Gesetzes tötet und nur der Geist lebendig macht. Auch hier ist es nicht die Gesetzlichkeit, noch weniger die Ängstlichkeit, die so große Dinge tut, es ist der gute, reine Sinn des Erziehers, der guten, reinen Sinn in das Herz des Zöglings bildet. Allerdings hat die Erziehung ihre festen, unwandelbaren Gesetze, aber diese Gesetze haben einen B u ch st a b e n, der es nicht tut, und einen G e i st, der es allein tun kann. Aus diesem Geiste, lieber Leser, dolmetsche die leisen Winke und die offenbaren Lehren dieser Schrift; sonst bleiben sie ein toter oder werden gar ein tötender Buchstabe für dich.

Obgleich die Lehren dieser Schrift in dem Wesen aller vernünftigen Führung der Kinder gegründet sind und die Befolgung derselben eine bessere Nachwelt herbeiführen müßte, so ist es doch nicht die Treue des Menschen, die durch sich allein die bessere Nachwelt bilden kann. Die beste Familie g i b t nur die Pflanze, die beste Erziehung p f l e g t nur die Pflanze. Aber der das Gedeihen gibt, das ist auch hier nur der Eine. Ich will sagen: Sei nicht stolz auf deine Einsicht, auf dein Bemühen, wer du immer erzieheſt! Denn siehe, ein einziges Ereignis, das du nicht ahnen konntest, kommt daher und vernichtet alle deine Hoffnungen. Der beste Pädagoge wird mit Paulus sagen müssen: E s l i e g t a u ch h i e r n i ch t a m R e n n e n u n d L a u f e n; e s i st E r b a r m u n g, S e g e n d e r e w i g e n L i e b e, w a s d a s G e d e i h e n g i b t. Erzieher! Es ist ein Höherer als du und als alle Erzieher und alle Zöglinge, und der erzieht eigentlich.

Daß Gott den Menschen einfältig und gerade erschaffen, der Mensch aber, das Viele der Einheit vorziehend, in vielerlei Künsten sich selber auf vielerlei Weise verkrüppelt hat und selbst durch die vielerlei Künste des Geradmachens immer noch krümmer wird, zeigt sich an der g a n z e n G e s ch i ch t e d e r E r z i e h u n g. Und wenn in dieser Schrift Wahrheit ist, die in allen Menschenherzen lebendig werden soll, so besteht das Wahre darin, daß sie zurückweist die sich selber entlaufene Menschheit von der Vielheit auf die Einheit, von der Künstelei zur Liebe, von dem Egoismus des Stolzes zur Demut, von den Meinungen zur Gottesfurcht, von dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Räsonnement zur Innigkeit, von den Büchern zur Natur, von den Varianten zur Wahrheit, die die eine ist und die höchste und die ewige.

Die tausend kleinen, großen, alten, neuen, neuesten Schriften, die sein Gebiet berühren oder bearbeiten, hat der Verfasser größtenteils unangezeigt gelassen, einmal weil sie andere fleißig genug angezeigt haben, und hernach, weil er kein peinlicheres Fegfeuer kennt, als lesen müssen, was unreife Wesen über Bildung des unreifen Alters geschrieben haben, und keine heißere Hölle, als an den Unsinn glauben müssen, den das Bedürfnis, das essen will, und die Torheit, die glänzen will, und der Eigennutz, der reich werden will, erzeugt haben. Was aber unsere Zeit in Bildung des Körpers und des Kopfes glücklich versucht hat, ließ ich nicht unbenutzt und nannte die Quellen; denn wer das Treffliche nicht dankend benutzte und dem würdigen Arbeiter nicht öffentliche Ehre angedeihen ließe, der wäre ein unwissender oder ein schlechter Mensch.

Was unsere Tage in der Bildung des innersten Menschen versäumten, verfehlten, verdarben, das durfte nicht ungerügt bleiben. Das eine Große, das in den meisten Schriften unserer Zeit nicht als das eine Große hervortritt, mußte eben deshalb in dieser Schrift überall als das eine Große hervorgezogen werden. Viele Bildner kreisen geschäftig an der Oberfläche der Menschheit, der Sinnlichkeit; viele irren rastlos in dem inneren Gebiete, in Bearbeitung des Begriffes umher; vom Innersten, von dem Mittelpunkte des wahren, eigentlichen Seins nehmen die wenigsten Notiz. Und doch geht alle Wahrheit des Begriffes und alle Ordnung der Sinnlichkeit nur von dem Innersten, von dem Mittelpunkte des wahren, eigentlichen Seins aus. Es mußte also das verhüllte Wichtigste mit ernstem Fleiße enthüllt und an das Licht gebracht werden.

Die Lehrweise des Buches liebt übrigens die engen Mauern nicht. Und es sollte diese Lehre von der Erziehung nicht etwa bloß den akademischen Jünglingen einen Leitfaden zum Sichherausfinden aus dem Erziehungslabyrinthe darreichen, sondern auch außer dem engen Luftkreise der Schule, der nicht selten ein Dunstkreis ist, geschlossene Augen öffnen und kalte Gemüter entzünden; denn es schwebten mir Erzieher vor, die teils den Schulbänken entwachsen sind, teils ihre eigene Schule sein müssen.

Endlich läßt sich zwischen Weisheit und Torheit kein Drittes erkünsteln: entweder in dem Strome seines Zeitalters mit den vielen Toren abwärts schwimmen und heute oder morgen von dem Abgrund verschlungen werden, wie die andern vor uns und nach uns, oder sich von der großen Gesellschaft der abwärts Schwimmenden losreißen und mit den wenigen Weisen wider den Strom des Verderbens angehen und nach

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

der verlassenen Heimat der Wahrheit mit Heldenmut und Riesenmühe zurücksteuern, ein Drittes gibt es nicht.

Ein Drittes gibt es nicht; denn die Weisen sind es nur dadurch, daß sie Mut haben, die wenigeren zu sein, d. i. wider den Strom anzugehen, und sie sind eben deswegen allemal die wenigeren, weil die Mehrzahl das leichte Abwärtsfahren dem schweren Aufwärtskämpfen vorzieht. Es ist also wirklich ein großes Wort: Aude sapere, sei groß genug, um weise sein zu wollen; sei groß genug, um es mit den wenigeren zu sein. Denn wenn du es mit den vielen bist, so bist du es nicht. Wer sich dieses Mutes bewußt ist, mit den wenigeren weise zu sein, der allein hat das Recht, in der großen Angelegenheit, in der Bildung unseres Geschlechtes, ein entscheidendes Wort zu sprechen. Und wenn dieser den Mund auftut, so wollen wir zu seinen Füßen sitzen, denn die Weisheit spricht aus ihm, und nur sie kann uns lehren, in der Bildung unseres Geschlechtes weise zu sein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Anhang.

I. Friedrich Christians Vermächtnis an seine lieben Söhne.

II. Geist der akademischen Gesetze.

III. Warnungen an Jünglinge, die in die Schule des Lebens hinübertreten.

IV. Sokrates und seine Schüler. (Die Kunst der Menschenbildung.)

V. An einen öffentlichen Lehrer. (Über die sittliche Erziehung.)

VI. Regeln für angehende Lehrer.

VII. Gemälde eines guten Lehrers.

VIII. An die lieben Kinder meiner einzigen Schwester Marianne Seitz.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

I. Friedrich Christians Vermächtnis an seine lieben Söhne[1].

Deutschen Jünglingen in die Hand gegeben von einem ihrer Freunde.

Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis. Io 13, 15.

Allgemeine und unveränderliche Norm des menschlichen Lebens.

Einleitung.

Ein guter, weiser Vater, den ich Friedrich Christian nenne, weil er in Christus, an den er glaubte, Heil und Frieden gefunden hatte, sah mit Wehmut, wie in seinem Zeitalter Religion und Gerechtigkeit, diese zwei Grundpfeiler der Menschheit, immer wankender wurden, manchmal auch von denen nur noch mehr erschüttert wurden, die sie zu befestigen wähnten oder vorgaben. Um sich und seine älteren Freunde war es ihm nicht mehr bange; denn, sagte er, „wir sind nahe bei dem Ausgange. Aber wie werden meine Söhne, wenn sie nun bald ohne ihren Vater sein werden, durch die Welt kommen?“

Sieben Söhne standen um ihn her, voll Kraft und Schönheit wie die Zedern Libanons. Der Vater blickte schweigend zum Himmel auf und in die Zukunft hinaus. „Ich will tun, was ich kann“, sprach er und tat, was weise Liebe ihm raten konnte und was sein Freund in W. mit einem treffenden Ausdrucke gestempelt hat, er „balsamierte“ seine Söhne gegen das Verderben der Zeit ein, während andere ihre Kinder in das Verderben der Zeit eintauchen und darin begraben. Dies Einbalsamieren der Söhne gegen das Verderben der Zeit geschah aber nicht sowohl durch bloßen Unterricht, wodurch es auch nicht geschehen kann, als durch Beispiel, Zucht, Übung und Lehre. Einbalsamieren kann nur die eine Liebe, die sich in Beispiel, Zucht, Übung, Lehre verklärt. Einbalsamieren kann nur die eine Liebe und kann es vorzüglich durch Beispiel, durch Darstellung des Guten in Miene, Gebärde, Handlung, Ruhe, oder wie es derselbe Freund nennt, durch Vormachen.

---

[1] Diese kleine Schrift ist 1808 zu Straubing bei Ignaz Heigl u. Komp. erschienen. Über die Bedeutung derselben als einer praktischen Anwendung der Erziehungslehre und einer Zurückweisung der landläufigen rationalistischen Strömungen der Zeit, vor denen Sailer warnt, haben wir uns in der Einleitung ausgesprochen. (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Das Vormachen starb nun mit dem Vater, und nur sein Geist schwebt noch im Kreise der Kinder und erneuert das himmlische Ideal, nach dem der gute Mann gelebt hatte. Was aber nicht mit ihm starb, das sind einzelne Lehren, die er in seinem Schreibkasten versiegelt und mit der Aufschrift:

„Vermächtnis an meine Söhne!“

zurückgelassen hatte. Dies Vermächtnis öffneten die Söhne unter Tränen, lasen es und schwuren am Grabe ihres Vaters, diesen seinen letzten Willen heilig zu halten. Von dem Vermächtnisse nahmen sie, ein jeder für sich, eine Abschrift und legten das Original als einen Familienschatz in das Archiv des Hauses. Jeder trägt nun seine Abschrift bei sich, und sie sind noch diese Stunde die guten Söhne und werden, will's Gott, bis ans Ende ihrer Laufbahn bleiben, was sie sind, die edeln Söhne des guten Vaters.

Der jüngste dieser Söhne ist mein Freund geworden und teilte mir — wie Freunde alle Güter miteinander teilen — das Vermächtnis mit und gab mir in seinem und seiner Brüder Namen nicht nur das Recht, sondern bat mich auch, diesen Nachlaß ihres Vaters den übrigen deutschen Jünglingen mitzuteilen, damit auch diese, wie er sagte, einen Freund mehr haben möchten.

Noch muß ich die Zeilen, die vor dem Vermächtnis standen, unverändert hierher setzen:

„Liebe Söhne! Da ich euer Gefährte auf eurer Lebensreise nicht mehr sein kann, so laßt dieses Vermächtnis statt meiner euren Begleiter sein. Denkt an den letzten Kuß eures Vaters, wenn ihr dies Vermächtnis öffnet, und nehmt aus meiner Hand diesen Stab und gebraucht ihn dazu, wozu er ist. Haltet euch fest daran, streitet mit niemanden darüber, wandelt männlich fort und seht euch nicht um, bis wir einander in dem Lande der Wahrheit wiedersehen. Euer Vater.“

Was nun der Vater seinen Söhnen, das übergebe ich allen deutschen Jünglingen, die sich raten lassen; es ist wahrhaftig ein Vermächtnis der Liebe an die Lieben, die den Rat des Freundes nicht verschmähen. Ich werde an dem Vermächtnisse gewiß nichts verderben, denn es ist mir so heilig, wie ein Originalgemälde von Raffael, es soll bleiben, wie es ist, um zu wirken, was es kann. Der edle Vater schöpfte ja aus der rechten Quelle, aus seinem Innersten und aus tiefer Kenntnis seiner Zeit. Daher haben alle seine Warnungen das Gepräge der Wahrheit und der Anwendbarkeit in dem Heiligtume des Willens und auf dem Markte des Lebens.

Möge es euch, ihr Lieben, nicht an Licht fehlen, das Gepräge der Wahrheit zu erkennen, und nicht an Mut, euch ihrer Leitung anzuvertrauen! Denn wir sind alle auf einer Reise zu einer Heimat, und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

keiner kann der Leitung entbehren, sei er, wer er wolle, und es ist höchste Weisheit, sich weisen zu lassen, ehe man nur durch Schaden klug werden kann. Am allerwenigsten könnt ihr die Weisung entbehren, ihr lieben Unerfahrenen, deren Leben Blüte, d. i. Unerfahrenheit, heißt. O könntet ihr in meiner Seele alle die Gefühle lesen, mit denen ich euch dies Vermächtnis in die eure legen möchte! Euer Leben, teure Mitreisende (laßt mich in den Ton des Vaters einstimmen), ist ein Menschenleben, und alles Menschenleben ist nach einem alten und wahren Bilde eine Fahrt auf dem Meere, das sich durch Felsen und Sandbänke, durch Stürme und Schiffbrüche so denkwürdig gemacht hat als durch liebliche Stille, günstige Winde und glückliche Fahrten. Es wird auch nicht an Freunden fehlen, die euch dieses Leben von der letzteren Seite vorstellen, und ich wünschte von Herzen, daß ihr nie genötigt würdet, die erste wahr zu finden; denn froh sind wir alle gern, und wie könnte ich euch eine Freude mißgönnen, die des Namens wert, wahr und dauerhaft ist? Allein die Felsen im Meere sind denn doch, wenn wir sie gleich von unserem Fenster aus nicht sehen, und die Sandbänke sind auch da, wenn sie gleich auf eurer Seekarte nicht angedeutet wären, und Stürme kommen auch, und die Gefahren des Schiffbruches sind nicht ferne, wenn ihr auch nicht daran glauben solltet. Was nun ist, das ist. Sehet da den einfachsten Grundsatz aller Weisheit. Und was ist und schaden kann und in der allerwichtigsten Angelegenheit schaden kann, das soll nicht so angesehen werden, als wenn es nicht wäre oder nicht in der allerwichtigsten Angelegenheit schaden könnte. Und was ist und in der allerwichtigsten Angelegenheit schaden kann, und was viele nicht sehen, viele nicht für gefährlich halten, das ist für uns wie eine versteckte Sandbank im Meere. Und was ist und was in der allerwichtigsten Angelegenheit nützen kann, das ist für uns wie ein verkleideter Bote des Heils, ein verhüllter Retter für den, der sich retten läßt.

Ich habe bei mancherlei Anlässen viele von den versteckten Sandbänken und viele von diesen verkleideten Boten des Heils kennen gelernt, und ich möchte so gern die freundliche Hand werden, die euch von jenen zurück- und zu diesen hinwiese. Wenn ich euch nun ansehe, teure Jünglinge, und daran denke, wie schnell sich die Gestalten der Dinge ändern und die Blüte eurer Jahre welkt; wenn ich daran denke, daß es euch nicht an falschen Werbern fehlen kann, die euch vor dem Guten warnen und zum Bösen ermuntern; wenn ich daran denke, daß es euch nicht an falschen Propheten fehlen kann, die das Licht Finsternis, die Weisheit Torheit, die Tugend Schwäche, das Laster Stärke des Geistes nennen, so bewegt sich ein zärtliches Mitleiden in mir, und ich möchte euren Blick schärfen, daß ihr das Ende des Weges sehet, den die blinde Sinnlichkeit mit Rosen bestreut und der bestochene Verstand als den Weg in das gelobte Land aller Seligkeit preist. Lasset euch, edle Sprossen einer großen Nation, den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Blick schärfen und verachtet den Rat eines Freundes nicht, der sich den Trost bereiten möchte, euch gut und froh zu sehen, und sich dieses Eigennutzes so wenig als des genannten Mitleides schämen kann.

Nun leset und folget dem Worte des Vaters und beweiset durch eure Bewahrung vor — oder durch Genesung von der Seuche der Zeit, die ihr ihm mit seinen Söhnen verdanket, daß sein Wort Wahrheit ist.

Das Vermächtnis des Vaters.

Gern hätte ich, liebe Söhne, eine Arche gebaut, die euch von der wahren Sündflut, die mit Allverheerung droht, sicherte.

Aber ich bin kein Noah.
Was ich kann, das tue ich:

Ich stelle euch die heilige Wahrheit nochmal vor euer Auge und traue es ihr zu, daß sie eure Arche sein wird, wenn ihr Mut habt, euch retten zu lassen.

Vorerst:

Hütet euch, liebe Söhne, vor den Idolen eurer Zeit und machet ihnen nie einen Kniefall.

Kindlein, hütet euch vor den Idolen und ihren Anbetern (1 Jo 5, 21).

Dies Wort unseres Johannes ist mein erstes an euch. Ich bin Anbeter des einen lebendigen Gottes, — ihr seid es auch. Hütet euch also vor den Idolen, die ich jetzt anzeigen werde.

Das erste Idol,

mit dem die übrigen verwandt sind, ist: die vorausgesetzte Allgenugsamkeit der menschlichen endlichen Vernunft[1], die den Toren bläht, daß er sich ohne Offenbarung, ohne Christentum, ohne Kirche für allvermögend hält, die ewigen Schätze der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit zu erobern, und im Besitze der selbstgemachten Wahrheit Offenbarung, Christentum und Kirche geradezu als Auskehricht wegwirft. „Wir", sprechen die großen Sprecher dieses kleinen Geistes, „wir trauen es der Natur, wir trauen es unserer Vernunft zu, daß Natur und Vernunft aus sich und durch sich die Angelegenheiten des Menschengeschlechts ins reine zu bringen imstande sein werden. Natur, Vernunft, wir selber, ist unser Losungswort, nicht Offenbarung, Christentum und

---

[1] Ausführlicher widerlegt Sailer diese und andere Lehren des Rationalismus in seinen „Grundlehren der Religion" und in der „Vernunftlehre". (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Kirche. Solcher Behelfe mag die gemeine Menschheit vielleicht noch bedürfen, wir aber, wir bedürfen ihrer nicht, denn wir sind uns selbst genug, wir können uns Offenbarung, Christentum, Kirche, — alles sein."

Nun, meine lieben Söhne, lernet einsehen und fühlen die Leerheit und Nichtigkeit dieses Idols. Denn sehet: entweder hat das, was sie Natur, Vernunft nennen, alles Wahre, Gute, Schöne in sich und aus sich, oder was sie Natur, Vernunft nennen, hat alles Wahre, Gute, Schöne, was es hat, nur in der Quelle und aus der Quelle alles Wahren, Guten, Schönen. Eines von beiden muß angenommen werden, oder es wäre die ganze prächtige Rede der Sprecher durchaus sinnlos. Nehmen wir das erste an, so ist, was sie Natur, Vernunft nennen, der eine lebendige Gott selber, ist die Quelle alles Wahren, die Fülle alles Guten, der Urgrund alles Schönen und nicht das endliche, von Gott isolierte Vernunftvermögen des einzelnen Menschen, nicht die endliche, von Gott getrennte Natur in und um uns her, deren Erscheinungen wir wahrnehmen. Demnach wäre es nicht mehr der vorige Satz: die Natur, das Vernunftvermögen des Menschen ist in sich und aus sich allgenugsam, die großen Angelegenheiten unseres Geschlechtes ins reine zu bringen, die Menschheit weise, gut, selig zu machen; sondern es würde ganz etwas anderes ausgesagt, nämlich: die eine Quelle aller Natur und aller Vernunft (Gott) ist sich selbst allgenugsam, um das Bild der vollendeten Menschheit darzustellen. Und dieses letzte ist kein Idol, ist Wahrheit, ist die erste Wahrheit, in die sich alle Vernunftuntersuchung auflösen muß, wenn sie vernünftig enden will.

Nehmen wir aber den zweiten Fall an, so müßten ja erst die großen drei Fragen gelöst werden:

Erstens: Wie kann das Natur- und Vernunftvermögen des einzelnen Menschen so gebildet werden, daß der einzelne Mensch selbst weise, gut, selig werde?

Zweitens: Wie kann diese Bildung, die in dem Einzelnen begonnen hat, in dem Menschengeschlechte gefördert, erweitert, fortgepflanzt werden, daß die Menschheit in der Mehrzahl weise, gut, selig werde?

Drittens: Was ist durch den Glauben an positive Offenbarung, was insbesondere durch das Christentum, durch die christliche Kirche für ein allgewaltiger Anstoß an die Menschheit zur Bildung der Vernunft ergangen und was für eine entscheidende Richtung der Menschheit zur Ausbildung der Vernunft gegeben worden?

Wenn nun die Geschichte der Philosophie aller Zeiten und die Geschichte der Religion aller Zeiten parteilos durchforscht wird, so ergibt sich das ungetrübte Resultat: daß der Glaube an die positive Offenbarung Gottes unter den Nationen der Erde zuerst den Vielen die Data zur Untersuchung für wenige geliefert habe und erst nachher die Vernunft der Einzelnen durch die vorgehaltenen Data geweckt, gebildet, entwickelt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

und so stark geworden sei, daß sie die vornehmsten Data aller Offenbarung: Gott ist das ewige Leben, es ist eine Allvergeltung . . . bald mehr bald weniger in Vernunftwahrheiten wirklich verwandelte oder verwandelt zu haben wenigstens glauben konnte. Natur ist überall vor der Physik, Offenbarung überall vor der Philosophie, positiver Glaube überall vor Vernunftreligion gewesen.

Damit ihr aber noch heller einsehet, daß dies Idol durchaus nichtig sei, so wollen wir eine andere Seite desselben herauskehren und den Mund eines jungen, erhitzten Staatsbaumeisters so reden lassen, wie unsere erhitzten Baumeister der selbstgemachten Religion 2c. reden. „Wir trauen es der Natur, wir trauen es der Vernunft zu, daß Natur und Vernunft aus sich und durch sich den vollkommenen Natur- und Vernunftstaat ins reine zu bringen imstande sein werden. Die gemeine Menschheit mag etwa der positiven Gesetzgebung, des bürgerlichen Rechtskodex, der öffentlichen Gerichtsstellen, der Lehranstalten nötig bedürfen und lange nicht entbehren können, — wir bedürfen dieser Behelfe nicht, wir können uns unsere Gesetzgebung, bürgerlicher Rechtskodex, Gerichtsstelle, Lehranstalt 2c. selber sein. Uns ist der Vernunftstaat im Vernunftrechte aufgegangen. Wir sind dem Leitbande der Positiven einzelner Staaten als Weltbürger entwachsen; uns genügt das Leitband des Vernunftstaates“ usw.

Was würdet ihr solchen Toren antworten? Ich denke dies: Ihr Lieben, würdet ihr sagen, wenn kein Staat wirklich in der Welt wäre, wenn das Land, in dem ihr geboren wurdet, keine Verfassung, keine Gesetzgebung, kein bürgerliches Recht, keine Gerichtsstelle, keine Lehranstalt gehabt hätte, wie wäre euer Verstand schon so weit gebildet worden, daß ihr über Staateneinrichtung auch nur so dürftig räsonieren könntet, wie ihr wirklich räsonieret, und von eurem Vernunftrechte, von eurem Vernunftstaate auch nur hättet träumen können? Überdies: der Kodex all eures Vernunftrechtes und euer ganzer Vernunftstaat kann sich selber nicht aussprechen, kann sich selber nicht konstituieren, kann sich selber nicht in Vollzug bringen als durch die positiven Staatsgesetze und durch den Kodex des positiven Rechtes, den die höchste Gewalt statuiert, promulgiert und geltend macht. Der Glaube an das positive bürgerliche Recht mußte also, wie das positive bürgerliche Recht selber, vorerst existieren, damit 1) die Idee des reinen Vernunftrechtes und Vernunftstaates in uns entwickelt und damit 2) euer Vernunftrecht, Vernunftstaat mehr oder weniger in irgend einer wirklichen Verfassung geltend gemacht werden konnte.

Geradeso ist die positive Offenbarung und der Glaube der Nation an dieselbe dazu notwendig, daß 1) in einzelnen Menschen die Idee dessen, was sie Vernunftreligion nennen, entwickelt und 2) mehr oder weniger durch eine wirkliche Kirche realisiert werden kann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Also die Natur, das Vernunftvermögen heben die positive Offenbarung, den Glauben an Offenbarung, das Christentum, die Kirche so wenig auf, daß vielmehr positive Offenbarung und Glaube daran, Christentum und Kirche geradezu unentbehrlich sind, daß Natur und Vernunftvermögen in einzelnen Menschen entwickelt und die Idee aller Vernunftreligion durch Offenbarung, durch Glauben, durch Christentum, durch Kirche wirklich dargestellt werden könne.

Ferner: sind eure Vernunftideen von Gott, von der Ewigkeit, von der Menschheit, von dem Leben 2c. groß und rein genug, um wirklich mit jenen ewigen Exemplaren alles Zeitlichen zusammenzutreffen, wovon Plato und Pythagoras und die großen Menschen der Vorzeit Kunde haben mußten, wenngleich ihre Ausleger nicht einig über ihren Sinn werden können; oder sind es nur selbstgemachte Schattenrisse des Wahren, Guten, Schönen, wie sie etwa die kleinen Geister aller Zeiten so oder anders sich bildeten?

Im ersten Falle würdet ihr, statt die positive Offenbarung, das Christentum, die Kirche wegzuwerfen, vorerst die große Untersuchung anstellen, ob nicht etwa die positive Offenbarung, das Christentum, die Kirche der sprechendste Ausdruck, die kräftigste Darstellung und die göttliche Belebung dessen wären, was ihr in euren Ideen zu finden und anzuschauen behauptet. Und da würdet ihr mit Justinus, dem Philosophen, mit Klemens von Alexandrien, mit Augustinus, dem demütigen Apostel der Gnade, anbeten, wo ihr jetzt lachet und spottet, ohne zu ahnen, daß ihr selbst mit eurer Anmaßung der unbewußte Gegenstand eures Lächelns und Spottens seid. Sind aber eure gerühmten Ideen weiter nichts als selbstgemachte, willkürlich fabrizierte Schattenrisse des Wahren, Guten, Schönen, nun, so werdet ihr ja bald begreifen können, daß die auf eurem Studierpulte mit Kohle gezeichnete oder auch mit Lichtfarbe gemalte Sonne euch nicht erleuchten, nicht erwärmen, nicht beleben könne, daß also eure Schattenrisse nicht die Wahrheit, nicht Gott selber seien, daß ihr also zur lebendigen Sonne hinzutreten müsset, wenn ihr von Gottes Licht erleuchtet, von Gottes Liebe entflammt, von Gottes Leben durchdrungen, wenn ihr Menschen werden wollet. Und da könnte euch die positive Offenbarung, das Christentum, die Kirche die verständlichste, bewährteste Handleitung sein. Denn ihr seid gerade diejenigen, die der Kirchenanstalt am allerwenigsten entbehren können.

Endlich: wenn ihr selbst eure Offenbarung, eure Bibel, euer Christus, eure Kirche sein wollt, sagt mir, was sind denn wohl die innersten Anschauungen eures Gemütes? Kennt ihr denn wirklich das große Drei aller Grundlehren, aller Weisheit in allen Zeiten, oder kennt ihr es nicht? Könnt ihr wirklich die drei großen Knoten aller Menschengeschichte lösen oder könnt ihr sie nicht lösen?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Diese drei Knoten sind 1) der Ursprung der Menschheit aus dem einen Mittelpunkte alles Seins; 2) der Abfall, der Sturz der Menschheit aus ihrem Mittelpunkte; 3) Rückkehr der Menschheit in ihren Mittelpunkt.

Diese drei Knoten löst nun die positive Offenbarung, das Christentum, die christliche Kirche auf eine Weise, die den Philosophen zum Schweigen, zum Anbeten, zum Brustanschlagen nötigen kann, wenn er anders wert ist, ein Freund der Weisheit zu heißen.

Die Grundlehren, die jene Knoten lösen, sind: 1) Die Menschheit kam unmittelbar aus Gottes Hand rein, gut, selig, — schön wie Gott. 2) Die Menschheit blieb nicht in ihrer ursprünglichen Herrlichkeit, nicht im Besitze des Wahren, Guten, Seligen, — Schönen; weggewandt von Gott — versank sie in Selbstsucht, in Finsternis, in Tod. 3) Die Menschheit kann wieder neu geschaffen und in den Stand der ursprünglichen Herrlichkeit versetzt werden — durch den Restaurator Christus.

So löst das Christentum die drei großen Rätsel der Vernunft.

Nun, hat dir deine offenbarende Vernunft diese drei Grundlehren auch geoffenbart oder nicht? Hat sie dir sie geoffenbart, so danke Gott, daß er dem Menschengeschlechte durch Tatsachen aufgedeckt hat, was er dir durch deine Vernunft enthüllte, und freue dich des göttlichen Lichtes, das im Christentume, in der Kirche Christi leuchtet, und sonne dich selbst, wenn dein Licht unterzugehen droht, an dieser himmlischen Sonne. Hätte dir aber deine offenbarende Vernunft noch nichts von jenen Geheimnissen aller Weisheit geoffenbart, so lauf ihr kühn aus der Schule und suche in der positiven Offenbarung, im Christentume, in der Kirche Christi fleißig nach, um zu finden, was du in deinem eigenen Hause bisher umsonst gesucht und leider vielleicht auch nicht einmal gesucht hast. Du bist sicherlich der Mann nicht, der zum Leuchtturme werden kann für andere; du bist ganz vorzüglich dazu gemacht, unter die zu gehören, welche zum öffentlichen Leuchtturm gehen müssen, um die ungekannte Straße des Lebens zu finden.

Liebe Söhne, wenn ihr einst tiefer in das Leben hinein und die Weltkenntnis bis zur Mitte durchdrungen haben werdet, so werdet ihr finden, daß viele aus allen Ständen, in glänzenden Zirkeln, in großen Städten, an Universitäten, in Literaturzeitungen sich kühn und stolz auf die Bank der Philosophen setzen, die klüger täten, wenn sie die Bank der Katechumenen wieder einnähmen, die sie zu früh verlassen haben. Viele, die sich mit philosophischen Systemen brüsten, würden besser daran sein, wenn sie sich die zehn Gebote, die sie in der Christenlehre flüchtig aufgefaßt haben, von ihrem Beichtvater erklären ließen, statt daß sie im philosophischen Hörsaale inne werden wollen, was für eine Wissensform an der Tagesordnung sei, die sie so wenig als ihren Katechismus verstehen. Ihr werdet finden, daß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

unzählige Menschen, die im 15. Jahre den sog. Kirchenglauben rein weggeworfen haben, ohne ihn zu kennen, sich noch im selben Jahre der blinden Vergnügungssucht in die Arme warfen und schon im folgenden Jahre das sechste Gebot aus ihrem philosophischen Katechismus so gut als voriges Jahr aus dem kirchlichen ausstrichen, obgleich sie jenen so wenig als diesen verstanden hatten. Ihr werdet finden, daß kein Weiser vor dem Götzenbilde Natur, Vernunft Kniefall macht. Vernunft ist dem Weisen der eine Punkt in unserem Sein, womit wir a) Gott verwandt sind; womit wir b) Gott suchen und finden können; womit wir c) in Gott, als dem Mittelpunkt des Wahren, des Guten, des Seligen, Ruhe finden können. Er ist also von denen, die die Vernunft verkleinern, gerade so fern als von denen, die sie anbeten.

Natur ist dem Weisen nicht das Äußere, nicht der Schein, den die Dinge von sich geben, sondern das Innere, das an den Dingen erscheint und doch nicht erscheinen kann. Aber dies Innere ist ihm ohne Gott — nichts. Gott ist ihm das Leben alles Lebens und das Licht alles Lichtes. Des Lebens Widerschein ist Natur, des Lichtes Strahl Vernunft. Er ist also von denen, die die Natur für bloßen Schein halten, so ferne wie von denen, die sie anbeten.

Der Weise betet nur den einen Gott an und findet ihn im Widerscheine seines Lebens, der Natur heißt, und in jedem Strahl seines Lichtes, der Vernunft heißt. Wenn nun aber der Weise im Widerscheine Gottes in der Natur und im Lichtstrahle Gottes in der Vernunft seinen Gott findet, so werdet ihr euch nicht verwundern, daß er Gott in Christus findet; denn Christus ist ihm der vollkommenste Abglanz des Lebens und des Lichtes.

So sieht der Weise Vernunft, Natur, Christus an. Und die es euch anders sagen, sind sicherlich nicht berufen, euch über die ewigen Angelegenheiten Aufschlüsse zu geben, weil sie selber keine haben.

Von jener geraden Ansicht der Vernunft, der Natur, des Christentums, die ich die Ansicht der Weisheit genannt habe, lasset euch, liebe Söhne, um so weniger weglocken, je ausgebreiteter, je durchgreifender die Gärung eurer Zeit durch die willkürliche, meistens bloß vorgebliche Untersuchung dessen, was Vernunft, Natur, Christus sei, werden muß. Lasset es euch nicht fremd vorkommen, daß jeder unter dem einen Worte Vernunft, Natur etwas anderes versteht als sein Nachbar, indem alle einander widersprechen, jeder allein recht haben will, und nicht nur jeder dem andern, sondern fast jeder sich selbst, ohne es zu wissen, widerspricht. Lasset es euch nicht fremd vorkommen, wenn eure heiligsten Gefühle auf eine Zeit in Anspruch genommen werden; bleibet ihr nur ihnen treu und sehet getrost dem Tage entgegen, der die Wahrheit aus der Hefe aller Gärung hervorholen und rein darstellen wird. Lächelt mitunter auch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

mit dem Manne, der die Gärung seines Zeitalters richtig kennt und nach dem Leben malt:

Mit Ehr und Reverenz gesprochen,
So ist in der Philosophei
Der Deich auch heuer durchgebrochen,
Und neues Leben wogt frank und frei.

Sonst ließ man sich Erfahrung leiten,
Prüft' und bewährte dran sein Licht;
Jetzt kann man's ohne sie bestreiten
Und setzt, was sein kann oder nicht;
Was sie nicht sehn von vornherein,
Darf sich nicht unterstehn, zu sein.

So wär', in ihr Verhör genommen,
Die heilige Religion
Beinahe übel angekommen,
Gleich Myrons Kuh[1]. Es klatschte schon
Der schlaue Hirt und stieß daran
Und sah sie für sein Rindvieh an.

Du lieber Klatscher, laß dir sagen,
Daß du die Sache nicht verstehst.
Die Freundin ist nicht zu erfragen
Auf jenem Wege, den du gehst;
Denn Leben, wie der Weise spricht,
Ist und erdemonstriert sich nicht.

Es hat der Scharfsinn unsrer Zeiten
Den neuen großen Fund gemacht:
„Die Dinge sind nicht, was sie deuten!"
Ein jeder nehme sich in acht;
„Krank ist in sich vielleicht gesund,
„Die Sonn' in sich ein Pudelhund."

Drum spann Vernunft, wie eine Spinne,
Sich ihren eignen Weg und Steg,
Warf Positives, Rat der Sinne,
Was niet- und nagelfest ist, weg
Und machte alles hackenrein,
Aus sich heraus, in sich hinein.

Nun ist an weiter nichts gelegen;
Wir laufen gradaus unsern Lauf,
Bau'n unsre Welten und zerlegen
Und haspeln ab und haspeln auf.
Ein jeder mache selbst den Schluß,
Was das für Segen bringen muß[2].

---

[1] Myrons Kuh war ein wegen seiner Wahrheit und Natürlichkeit vielgepriesenes Kunstwerk des Altertums. In einem griechischen Epigramme heißt es:

„Myron formte, Wandrer, die Kuh; das Kalb, sie erblickend,
Nahet lechzend sich ihr, glaubet die Mutter zu sehn." (Kurz.)

[2] Von Matthias Claudius.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Dies soll euch, meine Söhne, gegen keinen großen Mann einnehmen, nur vor der großen Torheit der kleinen Geister warnen; denn mein ganzes Leben lehrte euch, was jetzt das nachstehende Wort sagt: Ehre jedem, der sich redlich bemüht, den Stein der Unwissenheit sich von der Brust zu schaffen, wenn er ihn auch nicht wegschaffen und ihm nur eine andere Form geben oder gar ein neues Gewicht anbinden sollte! Mitleiden jedem, der unverständige Worte nachspricht und sich in Wortnebel verliert!

Wenn euch das Idol aller Idole — die Allgenugsamkeit der Menschenvernunft — nicht täuscht, so werden euch die übrigen noch weniger anhaben können.

Ein zweites Idol

ist die durchaus unbeschränkte Schreib-, Preß-, Lesefreiheit, die schon vor mehr als drei Jahrzehnten gewaltig spukte und jetzt nicht mehr als bloßer Spuk, sondern leibhaftig aufzutreten droht. Eine ganz unbegrenzte Schreib-, Preß-, Lesefreiheit wäre ein politisches Abenteuer, kann also keine Aufnahme in irgend einem Menschenstaate erwarten. Denn wäre die Schreib-, Preß-, Lesefreiheit durchaus unbeschränkt, so müßte man auch eine zweite unbeschränkte Freiheit aller menschlichen Handlungen, die durch jene erste Freiheit in Bewegung gesetzt werden können, also auch eine Faust-, Kolben-, Sichel-, Schwerterfreiheit gestatten, also das Staatsgesetz sich selber aufheben lassen. Denn dürften z. B. alle Gedanken, die in den Tagen der steigenden Gärung der Geist der Anarchie eingäbe, gedruckt, gelesen, im Lande umhergeboten werden, so würde der Geist des Aufruhrs nicht mehr gehemmt werden können, d. h. die Bande, die den politischen Körper halten, würden auseinandergehen.

Wer also unbegrenzte Schreib-, Preß- und Lesefreiheit verteidigt, kann keine durchaus unbegrenzte Freiheit im Auge haben, sondern nur eine solche, die keine andern Grenzen kennt, als die das Gesetz des Staates bezeichnet oder die die Sicherheit der Rechte aller einzelnen Glieder des Staates und vor allem die unantastbare Heiligkeit des Gesetzes und des Regenten selber festsetzt. Diese Freiheit, die kein Edler mißbraucht und kein Unedler mißbrauchen kann, ohne sich der Verantwortung vor dem Gesetze schuldig zu machen, wird allerdings als ein Palladium der Wissenschaften und Künste angesehen werden müssen; und wohl dem Lande, darin sie vor dem blinden Eifer des Aberglaubens und dem gleich blinden Eifer des Unglaubens mit gleicher Stärke gesichert wird! Diese Freiheit, meine lieben Söhne, ist in jedem gebildeten Staate Staatsgesetz, und sie ist gerade so unentbehrlich als kräftig, die dreifache Barbarei des Erkennens, Wollens, Handelns von unsern Grenzen fernzuhalten. Dagegen würde jene durchaus unbegrenzte Frei-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

heit nicht nur auf einem andern Wege die dreifache Barbarei herbeiführen, sondern auch, wie mein Freund, der mehr als mein zweites Ich ist, in einem Gleichnisse von dem Tempelbau dargestellt hat, eine volle Anarchie erzeugen müssen. Also eine Freiheit, die nur das Gesetz beschränkt, nicht die Willkür des Einzelnen, ist die wahre, und jede andere ist sinnlos oder der Wunsch des Toren.

Es können zwar auch Fälle eintreten, die den edelsten Regenten nötigen, auf eine gewisse Zeit die gegebene Schreib-, Preß- und Lesefreiheit oder besser: den Mißbrauch der gegebenen Freiheit zu beschränken, wie der biedere Dichter Germaniens in seinem Brummelbären deutlich genug zu verstehen gibt:

Vor etwa achtzig, neunzig Jahren,
Vielleicht sind's hundert oder mehr,
Als alle Tiere hin und her
Noch hochgelahrt und aufgekläret waren,
Wie jetzt die Menschen ungefähr —
Sie schrieben und lektürten sehr,
Die Widder waren die Skribenten,
Die andern — Leser und Studenten,
Und Zensor war der Brummelbär —

Da kam man supplicando ein:
„Es sei unschicklich und sei klein,
Um seine Worte und Gedanken
Erst mit dem Brummelbär zu zanken,
Gedanken müssen zollfrei sein!"

Der Löwe sperrt' den Bären ein
Und tat den Spruch: „Die edle Schreiberei
Sei künftig völlig frank und frei!"
Der schöne Spruch war kaum gesprochen,
So war auch Deich und Damm gebrochen.

Die klügern Widder schwiegen still,
Laut aber wurden Frosch und Krokodil,
Seekälber, Skorpionen, Füchse,
Kreuzspinnen, Paviane, Lüchse,
Kauz, Natter, Fledermaus und Star
Und Esel mit dem langen Ohr.
Die schrieben alle nun und lieferten Traktate:
Vom Zipperlein und von dem Staate,
Vom Luftballon und vom Altar,
Und wußten alles auf ein Haar,
Bewiesen alles sonnenklar
Und rührten durcheinander gar,
Daß es ein Brei und Greuel war.

Der Löwe ging mit sich zu Rate
Und schüttelte den Kopf und sprach:
„Die bessern Gedanken kommen nach;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Ich rechnete, aus angestammtem Triebe,
Auf Edelsinn und Wahrheitsliebe —
Sie waren es nicht wert, die Sudler klein und groß:
Macht doch den Bären wieder los!“[1]

Wir aber hoffen, daß in unserem Lande der Brummelbär nie wieder los werden dürfe, d. h. daß die Zahl der Freien, der Edlen im Lande jene der Knechte, der Unedlen übertreffen werde.

Wenn nun schon der Staat als Obervormund der großen Menschenfamilie die Schreib-, Preß- und Lesefreiheit nicht ganz außer dem Augenmerke des Gesetzes lassen darf, so wird der weise Hausvater in seinem kleinen Staate jene Lesefreiheit noch weit mehr beschränken müssen. Ihr wißt, wie ich es damals mit euch gehalten habe, als ihr euch selbst noch gar nicht leiten konntet. Es war in unserer Gegend ein Jüngling, der, im Felde erzogen, wilde Sitten, eine freche Stirn und ein entsetzlich großes Maul in sein väterliches Haus zurückgebracht hatte. Die Nachbarn nannten ihn scherzweise nur den Goliath der Unsittlichkeit, und es scheint, als wenn er jetzt viele Brüder bekommen hätte. Weil ich ihn kannte und ihr den Schein von der Wahrheit noch nicht unterscheiden konntet, so verbot ich euch allen Umgang mit ihm; denn ich sah voraus, sein Beispiel würde euch nach und nach den Gehorsam lästig, die Arbeit widerlich, die Frechheit geläufig, die Lüge lieb, die Ungebundenheit teuer machen. Ein solcher frecher Bube ist nun jedes schlechte Buch, und wenn es die Schlechtigkeit mit feinen Sprüchen, die es aushängt, verhüllt, nur noch gefährlicher als der frechste Junge.

Wer das Buch bloß als Kaufware ansieht, der sucht nichts als reichen Absatz. Er wird also das Buch schön auflegen und überall

---

[1] Von Matthias Claudius. Die Veranlassung zur Abfassung dieses Gedichtes war folgende: Neben heftigen politischen Kämpfen wurde Holstein in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts auch von leidenschaftlichen Streitigkeiten zwischen der religiösen Aufklärerei und der alten (protestantischen) Orthodoxie bewegt. Besonders scharf wurde der Kampf, als der Generalsuperintendent Callisen gegen ein Werk des rationalistischen Kieler Professors Thieß nicht bloß mit einer Gegenschrift über den Wert der Aufklärung, sondern auch noch mit einem eigenen Hirtenbriefe an die holsteinische Geistlichkeit auftrat. Man ergriff alsbald für und wider Partei, und die Aufregung stieg so hoch, daß die Regierung eine öffentliche Warnung gegen Unruhestiftungen ergehen ließ. — Claudius glaubte die Quelle aller dieser Gärungen in der Preßfreiheit, die seit Struensee in Dänemark eingeführt war, sehen zu müssen; gegen diese richtete er seine Fabel vom Brummelbären. Das Gedicht zog ihm viel Feindschaft zu. Auch der intolerante Voß griff zur Streitaxt und veröffentlichte eine poetische Erwiderung unter dem Titel: „Der Kauz und der Adler. Keine Fabel“, welche im Kreise der Aufgeklärten lebhaften Beifall fand, aber nicht verhindern konnte, daß noch vor Schluß des Jahrhunderts von seiten der Regierung eine die Preßfreiheit wesentlich beschränkende Verfügung erlassen wurde. (Kunz.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

empfehlen lassen. Euer Vater, liebe Kinder, ist aber kein Krämer. Nahm er doch nie einen Bedienten an, dem er nicht Religion und Tugend zutrauen konnte, damit ihr nicht in Versuchung kämet, das Böse von ihm eher zu kopieren als das Gute von den Eltern. Wie hätte er nun einem Buche Eingang in sein Haus oder auf eure Stube gestatten sollen, das euch etwas anderes als Schönes zu kopieren dargeboten hätte? Wären euch in den Tagen eurer Unmündigkeit, da euer Magen noch schwach war, alle die starken Speisen der großen Tafeln zugelassen worden, ihr wäret längst an Unverdaulichkeit gestorben. So müßte es auch mit eurem Geistesleben ergangen sein, wenn ich euch die tausend groben, unverdaulichen Speisen, die in Schriften aufgetragen werden, zugelassen hätte. Nun, liebe Söhne, habt ihr die Jahre der Unmündigkeit bald ganz hinter euch. Aber eure Sinne sind doch nicht geübt genug, um überall das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden. Ich beschwöre euch also, ergebt euch nicht der blinden Leserei, der jedes neue Buch willkommen ist. Und wenn ich, euer ältester und erster Ratgeber, euren Augen entrückt sein werde — und da ihr dies leset, bin ich schon entrückt —, so fraget unsern Freund Nathanael um Rat, ehe ihr euch einer neuen oder alten Schrift anvertraut. Unser Nathanael hat zwar, wie ihr wisset, nur einen Fuß, aber mehr als zwei Beine — Vernunft. Er liest selbst gerne und könnte bessere Bücher schreiben als hundert andere; er wird euch nur solche Bücher empfehlen, die euren Geist heben, indem sie das Herz bilden dadurch, daß sie nur das Gute als schön malen.

Vergesset auch nicht, was ich euch so oft sagte: Die schlechte Zeit offenbart sich auch in schlechten Schriften. Unter den schlechten Schriften des Tages muß ich euch aber doch zweierlei Gattungen namhaft machen und besonders vor einer warnen, der ihr das Schlechte nicht so leicht ansehen werdet. Schlecht ist jedes Buch, das von einem schlechten Geiste geschrieben worden ist, und in den Geist übergegangen, den Leser schlecht machen muß. Schlecht ist jeder Geist, dem die Flügel der Unsterblichkeit noch nicht gewachsen sind, der also keine Schönheit als die sinnliche, keine Liebe als die sinnliche, keine Freude als die sinnliche und keine andere Ewigkeit als eine Fortsetzung der Zeit kennt. Sein Geist ist nichtig, schlecht, weil er nicht im Elemente des Geistes daheim ist, sich nicht bewegt in dem himmlischen Äther der Wahrheit, der Religion, der Seligkeit. Nun aber, diese eine Nichtigkeit des Geistes offenbart sich auf eine zweifache Weise, entweder griechisch fein oder animalisch plump, tritt entweder im klassischen Reize hervor oder im groben Zuschnitte der Liederlichkeit. Schriften der letzteren Art sind euch nicht sonderlich gefährlich, wohl aber jene der ersteren. Es wird euch ihr Verfasser durch zwei, drei, vier, fünf Bände, wie in einem Zaubergarten, den er mit griechischer Kunst gebaut hat, umhertreiben; aber umher-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

getrieben werden euch am Ende des fünften Bandes die Flügel der Unsterblichkeit so wenig gewachsen sein, als ihr vielmehr in Versuchung kommen werdet, zu glauben, es gebe gar kein Land der Unsterblichkeit oder wenigstens keine Flügel, es hienieden anzustreben.

Ein drittes Idol

ist die unbegrenzte Räsonierlust, die in Räsoniersucht und in Räsoniermut übergeht. Eine Krankheit erzeugt die andere, und die neue Krankheit eilt schnell zur höheren Stufe fort. Die unbeherrschte Lust, zu lesen, wird Lesesucht, die Lesesucht wird Lesewut. So mit der Räsonierlust; sie wird in kurzem Räsoniersucht und am Ende Räsonierwut. Diese Räsonierlust ist die Tochter der vernunftlosen Verstandeskultur. Der Mensch soll im Zeitlichen forschen, im Ewigen anbeten; nun schneidet er die Ewigkeit von der Zeit ab und wird vor lauter Schauen des Zeitlichen stockblind für das Ewige, wird verstrickt im Endlichen und verliert den Sinn für das Unendliche, weiß alles, nur dies nicht, daß er ohne Erkenntnis Gottes soviel als nichts weiß. Unfähig, die großen Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes auch nur zu ahnen, entscheidet er über alles, was ihm unter seine Entscheidungssense kommt. Er mäht nieder alle die gesunden Urteile der Vorzeit wie Grasblumen und freut sich seiner Einsicht, die, ein Kind des Tages, noch vor der Abendsonne welkt.

Diese Räsoniersucht wird also eine Allentscheidungs- und eine Allerklärungssucht. Diese Allerklärungssucht verdammt sich selber, indem sie das Niedere zum Prinzip des Höheren macht. Diese Allerklärungssucht spricht dadurch besonders das Verdammungsurteil über sich selber aus, daß sie I. die Vernunft aus der Sinnlichkeit, II. die Tugend aus der Organisation des Körpers, III. das göttliche Christentum aus den endlichen, beschränkten Kenntnissen des Menschen ableitet.

I. Indem der Verstand, in Zeit und Raum befangen, die Vernunft aus der Sinnlichkeit ableitete, sieh, da ward der grobe Materialismus geboren, der sich nicht lange in bloßer Spekulation halten kann, sondern die gräßlichste Konsequenz in das Leben einführt. Wer überall nichts als Materie erblickt, wird nicht lange umhin können, sie zum Elemente alles Genusses und den Genuß zum Endpunkt alles Strebens zu machen. Sind die fünf Sinne die Geburtsstätte der Vernunft, so wird sich der räsonierende Verstand in kurzem zum Vieh herabräsonieren; steht er einmal auf einer Linie mit dem Vieh, so wird er, wenn er anders nicht umkehrt, sich bald unter das Vieh herabräsonieren; denn die Lehre ist gewaltig praktisch, und überdem geht es bergab so gar schnell, daß es allen Begriff übersteigt.

„Wozu", spricht die Leidenschaft des Genusses, „wozu hätte ich den Verstand, als dazu, daß ich die tierische Lust, die das Vieh aus Instinkt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

sucht und findet, durch Verstand suchen, finden, genießen, erhöhen und verlängern lernte?“ Die Verständigkeit des Menschen wird also weiter nichts als Oberdirne in dem Gebiete der Vergnügungen, und der ganze Primat des Menschen über das Vieh besteht von nun an darin, daß das Tier des Instinktes, blind genießend, die Grenzen des Bedürfnisses seltener überschreitet als das Tier des Verstandes, das, verständig genießend, die Grenze des Naturbedürfnisses nicht achtet, und wo die Natur den Genuß versagt, ihn durch Kunst herbeiführt. Demnach muß es dahin kommen, daß der Genuß des Viehes, durch den Instinkt geregelt, der Ordnung der Vernunft weit mehr entspricht als der Genuß des Menschen, der durch die Künsteleien des Verstandes die Stimme des Instinktes verdrängt.

Der höchste Verfall der Menschheit muß also da eintreten, wo die grobe Philosophie des Materialismus, d. h. die höchste Unphilosophie, nicht mehr bloß in abstrakten Meinungen, sondern in konkreten Handlungen der Menschen überall hervortritt. Ich sage: der höchste Verfall der Menschheit; denn tiefer fallen kann der Mensch nicht, als wenn er unter das Vieh hinunterfällt, und gerade durch das, was ihn über das Vieh erheben sollte, unter das Vieh heruntergeworfen wird — der schlechteste Geselle in der ganzen Viehzunft. Und diese höchste Unphilosophie, ich meine die Maxime des groben Materialismus, ist leider in unsern Zeitgenossen aus der sog. gebildeten Klasse mit jedem Monate des letzten Jahrzwanzigs herrschender geworden.

Ich muß euch also, meine lieben Söhne, väterlich warnen, daß ihr dem Pesthauche der Elenden, die diese Unphilosophie bereits vergiftet hat, weit sorgsamer aus dem Wege geht als dem Spitaltyphus in unserem und dem gelben Fieber in einem andern Weltteile. Und damit ihr die gegebene Warnung nicht unanwendbar finden möget, so setze ich bei: die Unglücklichen, die die Unphilosophie des Materialismus vergiftet hat, verraten sich durch ihre Maximen, Handlungen, Gebärden nur gar zu deutlich. Das Schild, das sie überall aushängen, ist ungezügelte Wollust. Die heiligen Bande der Ehe sind dem Vergifteten nichts als Fesseln der Dummheit, des Vorurteils, des Pfaffentums. Die Unschuld, Scham, Keuschheit der Töchter ist ihnen nichts als Unkenntnis, Aberglaube, Unmündigkeit. Dies neue Evangelium des tierischen Genusses müssen sie überall predigen, um die Töchter des Landes für ihre Eingebungen der wilden Lust zu stimmen. Denn tierischer Genuß ist ihnen Endzweck, alles übrige Mittel, und auch der Zweck, der alles entheiligt, heiligt ihnen die Mittel. Alle Grundsätze, Schriften, Anstalten, Gesetze, Menschen, Beispiele, die sich ihrem unbändigen Triebe nach Genuß widersetzen, sind ihnen als Freudenstörer verhaßt, als Reste der Dummheit verächtlich. In den Kaffeeschenken der Städte, ja in den Wirtshäusern der Dörfer schlagen solche Prediger der Animalität —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

denn diese ist die einzige Göttin, die sie noch anbeten — ihre Theater, ihre Katheder auf. Noch bedeckt mit dem Staube der Schule oder der Schreibstube, kramen die schon halb entnervten Evangelisten viehischer Weisheit vor dem Landmanne, vor dem Handwerksburschen, vor dem Kellnermädchen ihr faßliches évangile du jour aus, des Inhaltes: „Mit Gottesdienst, Kirche und dem Einflusse ihrer Diener ist es nun einmal glücklich zu Ende, indem die Welt zu Verstand gekommen ist. . . . . So laßt uns denn essen und trinken und unseres Lebens froh werden, denn hinter dem Grabe ist nichts mehr; und es wird bald keine Pfaffen mehr geben, die uns die Hölle, die sie gebaut haben, schwarz machen können. . . .“

Dies sprechen sie mit dem Tone der Unfehlbarkeit aus, die sie dem Papste so sehr verargen, und heben dabei den Nacken so hoch, daß man den Wunsch ihres Herzens: Tier zu sein und nichts weiter, — diesen einzigen Beweis von der Wahrheit ihrer Lehre, nicht verkennen mag. Lasset sie stehen, die Toren, wo ihr sie findet. Denn sie können, zum Heile der Völker, nicht lange rasen. Sie eilen mit dem Leben so sehr, daß sie in kurzem mit demselben fertig werden müssen, und der beste Dienst, den sie der Menschheit tun, ist, daß das frühe Grab der giftigen Ausdünstung ihres Lebens und ihrer Lehre mit einemmal ein Ende macht. Und so haben diese Verschwender des Lebens mit den Geizigen, mit denen sie sonst sehr im Gegensatze stehen, dies eine gemein, daß sie beide der Welt mehr nützen durch den Tod als durch ihr Leben, indem jene aufhören, zu vergiften, diese, das Blut des Staates, das Geld, einzusperren.

Unser Vaterland zählt übrigens noch in allen Ständen und in allen Gegenden Männer, die dem Frevel dieser Apostel der blinden Lust mit Kraft und Tat entgegenstehen; und auch in dem jüngeren Geschlechte stehen Helden auf, die Wissenschaft und Religion, Religion und Tugend, Tugend und Hochachtung für die Kirche verbinden gelernt haben nach der alten Wahrheit des neuen Spruches:

Geistlich wird umsonst genannt,
Wer nicht Geistes Licht erkannt.
Wissen ist des Glaubens Stern,
Andacht alles Wissens Kern.
Lehr und lerne Wissenschaft;
Fehlt dir des Gefühles Kraft
Und des Herzens frommer Sinn,
Fällt es bald zum Staube hin.
Schöner doch wird nichts gesehn,
Als wenn die beisammengehn:
Hoher Weisheit Sonnenlicht
Und der Kirche stille Pflicht[1].

[1] Von Friedrich von Schlegel.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

II. Wie die Vernunft untergehen muß, wenn sie nur als Geburt der Sinnlichkeit aufgehen soll, so ist alle Tugend, die nur aus der Organisation, aus dem Temperamente entspringt, weiter nichts als travestierte Eigenliebe, — keine Tugend. Die also der Tugend keine höhere Abkunft anweisen als das Temperament, denen kann die Tugend nichts sein als anders und wieder anders modifizierte Sinnlichkeit. Das ist aber nicht die erhabene Tochter des Himmels, die allein wert ist, Tugend zu heißen.

Ihr Lieben, lasset mich ohne Umwege und geradezu aussprechen, was ich fühle: Die Tugend ist entweder durchaus nirgends zu Hause oder nur da, wo Pietät lebt und regiert. Was die Römer pietas nannten, und was bei den Römern für das Höchste galt, solange sie groß waren, dies schwebt mir jetzt in seiner schönsten Gestalt vor, da ich euch das Wesen der Tugend andeuten soll. Und wenn ein Wort um seines großen Sinnes willen verdient, das deutsche Bürgerrecht zu erhalten, so ist es Pietät. Könnte ich euch doch fühlbar machen das Erhabene, das Schöne, das wahrhaft Himmlische, das dieser Ausdruck bezeichnet! Pietät im weitesten Sinne des Wortes ist mir das kindlich zarte und männlich starke Gefühl für das Heilige. Dies kindlich zarte und männlich starke Gefühl für das Heilige ist 1) in Hinsicht auf Gott — Religion.

Dies kindlich zarte und männlich starke Gefühl für das Heilige ist 2) in Hinsicht auf die Menschen — Humanität.

Dies kindlich zarte und männlich starke Gefühl für das Heilige ist 3) in Hinsicht auf die politische Einheit des Landes — Vaterlandsliebe.

Dies kindlich zarte und männlich starke Gefühl für das Heilige ist 4) in Hinsicht auf Familie — Gatten-, Eltern-, Kinder-, Verwandtenliebe.

Dies kindlich zarte und männlich starke Gefühl für das Heilige ist 5) in Hinsicht auf die Bedürfnisse der Leidenden, die unsere Hilfe aufrufen und in uns ein Hilfsvermögen vorfinden, — Nächstenliebe.

Dies kindlich zarte und männlich starke Gefühl für das Heilige ist 6) in Hinsicht auf die Sphäre des gewählten Standes — Berufstreue.

Dies kindlich zarte und männlich starke Gefühl für das Heilige ist 7) in Hinsicht auf den Widerstreit gegen Neigungen, Reize 2c., gegen Lust und Unlust, den uns Religion, Humanität, Vaterlandsliebe, Verwandtenliebe, Nächstenliebe, Berufstreue gebeut, — Tugend.

Tugend kann also so wenig ein Kind der Selbstsucht sein, daß ihr Leben nur aus dem Tode der Selbstsucht hervorgehen kann. Tugend ist in ihrem Wesen, in ihrem Wachstume, in ihrer Ausbreitung nichts als Pietät. Und wer ihre Wurzeln nicht in der Pietät, in dem Sinne für das Heilige findet, hat im Gebiete der Wahrheit noch lange nicht tief genug gegraben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Die Pietät, meine lieben Söhne, ist da, wo sie ist, Andacht, Innigkeit, Zuversicht, Ergebung gegen Gott; Pietät ist da, wo sie ist, Tapferkeit, Großmut, Selbstaufopferung für die Menschheit, für das Vaterland, für die Familie, für den Nächsten; Pietät ist da, wo sie ist, Tapferkeit, Großmut, Selbstaufopferung, zunächst in dem Geleise des Berufes.

Wer also die Tugend aus dem Temperamente ableitet, hat das Licht aus der Nacht, hat die Ewigkeit aus der Zeit abgeleitet, d. h. er verkennt das Wesen, die Abkunft, die ganze Herrlichkeit der Tugend. Wehe der Zeit, die sich von aller Pietät losgemacht haben wird, denn sie ist aller Tugend losgeworden! Und hier, hier sitzt die Eiterbeule des sittlichen Verderbens. Entblößt von Pietät, wollten sie ihre Blöße mit dem Gewande der Tugend zudecken und sahen im Taumel nicht, daß sie an Tugend gerade so nackt und bloß sein müssen, als sie es an Pietät sind. Es können mir daher jene Nullenmänner, die ohne Gott eine Welt bauen, nicht viel lächerlicher sein als die, welche Tugend ohne Pietät erzeugen wollen, denn es tritt überall dieselbe Nullität hervor.

III. Was die Vernunft werden muß, wenn sie aus der Sinnlichkeit abgeleitet wird: erhöhte Sinnlichkeit, Nicht-Vernunft; was die Tugend werden muß, wenn sie aus dem Temperamente, aus der Organisation abgeleitet wird: Temperamentsgestaltung, Nicht-Tugend, — das muß auch das göttliche Christentum werden, wenn es aus den bloß menschlichen Kenntnissen abgeleitet wird: Menschenwerk, Nicht-Christentum.

Es sind mancherlei Fehlgriffe, die die denkenden Köpfe zu diesem großen Fehlgriffe verleiten; ich will die vornehmsten zwei anführen.

Einige setzen fest: Ich kann nicht glauben, was ich nicht begreifen kann. Dies als Grundsatz vorangesetzt, läßt jedes Kind einsehen, was aus dem göttlichen Christentume werden müsse. Denn der Schluß ist konsequent: du kannst von Gott, Ewigkeit, Christus nichts, gar nichts begreifen, also kannst du an Gott, Ewigkeit, Christus nicht glauben. Ich will deinen Unglauben noch höher steigern: du kannst Tugend, Gewissen, Freitätigkeit, Vernunft nicht glauben. Ich will deinen Unglauben noch weiter steigern, will ihn voll und ganz machen: du kannst nicht begreifen, wie etwas außer dir, wie Natur ist, wie du selber bist, also kannst du nicht an Dinge außer dir, nicht an Natur, nicht an dein Ich glauben. Nun bist du mit deinem Systeme fertig: Nichts, nichts, nichts kann dir glaubbar sein, weil dir nichts begreifbar ist. Wenn also das Unbegreifliche das göttliche Christentum in deiner Meinung vernichtet, so muß es in der durchgeführten Konsequenz allen Glauben an alles Höhere, an Gott, Ewigkeit, an Tugend, Gewissen, Freiheit, Vernunft, ja selber allen Glauben an alles Sein, an Natur, an dein Ich vernichten. Das ist doch ein Fehlgriff, der den Nihilismus mutternackt herbeiführt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Andere setzen fest: Ich kann nicht glauben, was ich nicht verstehe. Dies klingt etwas mäßiger, aber als Grundsatz vorausgesetzt, kann es aus dem göttlichen Christentume bald auch nichts machen. Denn entweder läuft dein Verstehen auf ein Begreifen hinaus, so bist du der Zwillingsbruder des Nihilismus, — im Grunde er selber; oder kannst du etwas verstehen, ohne es zu begreifen? Nun, was ist dies für ein Verstehen? Der Sohn kann den erhabenen Sinn seines Vaters nicht ganz verstehen, aber er versteht doch so viel: „Der Vater hat bei seinen Geboten, Verheißungen, Drohungen, Belohnungen, Strafen, Einrichtungen nichts als Gutes im Sinne.“ Dies verstehend, glaubt er dem Worte, gehorcht dem Gesetze und fügt sich jedem Winke des Vaters. Glaube, Gehorsam, Achtung für jeden Wink des Vaterauges enthüllen ihm je länger je mehr den Plan des liebenden Vaterherzens. Jetzt versteht er den Vater, weil er vorher geglaubt hat. Wenn nun aber der Sohn spräche: „Der Vater sagt immer, ich solle nur gehorchen: er wolle nur mein Bestes; wenn ich gehorche, werde ich am Ende schon sehen, daß seine Absicht gut und der Erfolg auf mein Bestes berechnet sei; nun, das sehe ich nicht ein, das glaube ich nicht. Ich habe auch schon Verstand; warum sagt es mir der Vater nicht klar heraus, was er aus mir machen wolle? Warum soll ich tun, was ich nicht verstehe?“

Dies Räsonnement ist schon die Sprache des Ungehorsams, ist schon Eigendünkel, der selbst wissen will, was er dem Worte glauben soll, ist schon Vernichtung alles kindlichen Gefühls. Der Ungehorsam, der verstehen will, wo er glauben soll; der wissen will, wo er handeln soll, ist also wahrer Unverstand. Er macht aber auch überdem das Verstehen unmöglich. Denn er nimmt das Herz wider den Vater ein und bringt es dahin, daß der Sohn den großen Sinn des Vaters nie verstehen lernt, weil er nicht an ihn glauben, auf ihn trauen und durch kindlichen Gehorsam inne werden will, was er ohne Glauben, Trauen, Gehorchen nicht verstehen kann. Glaube ist also für den Sohn ein Interimsstand, ein Vorausnehmen dessen, was er noch nicht ganz versteht.

Wer das Geheimnis aller Geheimnisse, die Lehre von Gott, von der Ewigkeit, von Christus, ganz verstehen will, ehe er daran glaubt, wird es nie dahin bringen, daß er es verstehe. Denn es ist mit dem Verstehen wie mit einer Gebirgsreise. Vorerst mußt du dem erzählenden Freunde, der das Gebirg bestiegen hat, glauben, daß ihm das Steigen schöne Umsicht und das Ersteigen schöne Aussicht gewährt habe. Dann mußt du in diesem Vorausnehmen der Wahrheit zu steigen anfangen und nicht bei der ersten Ansicht stehen bleiben, sondern fort- und fortklimmen, bis du den Gipfel erklommen hast. Jetzt, wenn die Aussicht nebelfrei, wenn dein Auge gesund, wenn dein Körper stark genug ist, die Schwindel erregende Höhe der vaterländischen Berge zu ertragen, wirst du sehen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

sehend genießen, genießend verstehen, was dir der Freund von der Bergreise vorerzählt hat.

Der Freund ist Christus. Er kam von den ewigen Bergen in unser Tal und sprach: „Brüder, das habe ich gesehen im Schoße der Wahrheit; da ist die reinste Quelle des Lichtes, des Friedens, der Seligkeit. Kommt, klimmt mir nach; ich führe euch auf den Punkt, wo ihr sehen könnet, wo ihr eins mit der Quelle, eins mit mir, lauter Licht, Friede, Seligkeit sein werdet. Da werdet ihr sehen, daß alles Wahrheit sei, was ich euch erzähle. Dann werdet ihr nicht mehr glauben, sondern verstehen, genießen, selig sein. Aber jetzt müßt ihr dem Worte eures Lehrers, eures Freundes, eures Bruders glauben und eurem Vorgänger nachklimmen.“

Diese Forderung Christi ist wohl die vernünftigste; wer aber an sie nicht glauben will, bis er sie ganz versteht, oder dem Lehrer glauben will, ohne dem Vorgänger nachzuklimmen, der wird nie ganz verstehen, weil er nie sehen wird. Die also nicht glauben wollen, bis sie ganz verstehen, machen sich das Verstehen selbst unmöglich, und das göttliche Christentum muß ihnen nichts werden, weil sie nicht glauben und klimmen wollen und ohne Glauben und Klimmen nicht sehen und ohne Sehen nicht ganz verstehen können. Und das, meine lieben Söhne, ist in Hinsicht auf Religion der status morbi unserer Zeit. Das Christentum ist keine Spielkarte für den menschlichen Verstand; es ist eine Aufgabe für die ernste Übung, für die vollständige Bildung, für die wirkliche Umschaffung des inneren Menschen. Wer bloß spielen will, bleibe weg! Wer klimmen und erklimmen will, der komme und schicke sich zur Bergreise an! Er wird glauben, gehorchen, klimmen, sehen, verstehen — und werden, was er glaubt, Licht im Lichte.

Ganz anders muß es denen ergehen, die nicht glauben und nicht klimmen und doch verstehen, endurteilen wollen. Da ist der ganze Prozeß des Unglaubens in einer Minute fertig: „Ich habe“, sagen sie, „in meinem Leben nie ein Wunder getan; bei mir ging alles ganz natürlich her. Ich habe in meinem Leben nie etwas Zukünftiges, dessen Ring nicht in der Kette lag, die ich in der Hand hielt, vorhergesehen, weissagen können; ich stand alle Morgen auf und ging alle Abende zu Bette — und werde es so machen, bis sie mich zu Grabe tragen. Meine Nachbarn tun auch keine Wunder, soviel ich sehe, und weissagen auch nichts: es muß also auch an den Wundern und den Weissagungen Christi nichts Wahres oder ganz natürlich damit zugegangen sein.“ Das nennen sie dann die Heilige Schrift auslegen und lassen sich für große Geister ausrufen durch die Herolde der Zeit, die noch kleiner sind als sie.

So wohlfeil, meine lieben Söhne, ist die Weisheit nicht; sie wird auch auf diesem Wege nicht zu finden sein. Denn mit diesem Maß-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

stabe können sie alles Große, was uns die Weltgeschichte aufbewahrt hat, aus der Weltgeschichte auslegen, d. h. hinausschaffen, wenn sie ihre kleinlichen Ansichten hineinlegen, — können sagen: „Ich und meine Nachbarn hätten gewiß nicht mit Sokrates den Todesbecher getrunken; ich und meine Nachbarn wären gewiß nicht mit Confucius im Kampfe wider die sinnliche Natur grau geworden; ich und meine Nachbarn wären gewiß nie der Hannibal ante portas geworden; ich und meine Nachbarn hätten schwerlich mit Scipio das schöne Mädchen ihren Eltern zurückgegeben: es wird also wohl alles Fabel sein, was die Geschichte von Sokrates, Confucius, Hannibal, Scipio erzählt."

Wer aber in seinem Innersten selbst das Wunder aller Wunder, die große Umwandlung aus einem sinnlichen in einen geistigen Menschen, geschaut hätte, dem würde z. B. die Auferweckung des Lazarus nicht mehr unglaublich sein. Dann würde er sagen: dasselbe göttliche Leben, das die Auferweckung des inneren geistigen Menschen aus der Totengruft der Sünde zum neuen himmlischen Leben in mir zustande bringen konnte, sollte wohl auch das zeitliche Leben da wieder anfachen können, wo es schon erloschen ist. Wer jenes Wunder aller Wunder, jene Umwandlung in sich, noch nicht erschauen kann, wird wohl tun, die Auslegung der Heiligen Schrift so lange zu verschieben, bis er einige Vorspiele jener Umwandlung in sich erblickt haben wird. Sind doch die Schmiede die auffliegenden Feuerfunken schon gewohnt: wie sollten die Menschen, die berufen sind, die Kraft des lebendigen Gottes zu verkünden, die Funken der Allmacht da, wo sie sich in Christus ganz besonders gezeigt haben, verkennen mögen, wenn sie nur einmal das Reich der Finsternis in sich durchbrochen hätten? Mir sind die Wunder Christi nicht zuviel und nicht zu groß: ich bin überzeugt, daß er mehr und größere Dinge getan hat, als aufgezeichnet wurden und werden konnten. Was aufgezeichnet ist, reicht indessen hin, um uns zur Andacht und Liebe zu stimmen. Den vollen Tag werden wir erst mit dem Auge der Ewigkeit schauen, und ich freue mich, daß er mir bald aufgehen wird.

In diesem geraden Sinne macht mich kein Exegetenunsinn irre; denn da sie, statt den Geist, der im Gefäße liegt, herauszuholen und lichthell darzustellen, aus ihren Begriffen ein Gespenst hineinlegen und das hineingelegte Gespenst mit schönen Phrasen auslegend zur Schau stellen, so hat ihnen der erste Fabeldichter unserer Zeit, dem Religion noch mehr ist als sein Apollo, ihr Urteil schon gesprochen, indem er einen statt aller so anredet:

„Du legst die Bibel aus, Agap!
Ganz wohl! Nur laß dich nicht bewegen,
So meine Fabeln auszulegen,
Sonst schneid' ich dir die Ohren ab." [1]

[1] Von G. K. Pfeffel.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Ein viertes Idol

ist die lose Fertigkeit, mit brandmarkenden Gemeinwörtern (Schlagwörtern) vor aller näheren Kunde um sich zu werfen und dadurch Wahrheiten, Tugenden, Anstalten, Personen, Ereignisse zu verschreien und lächerlich zu machen, wodurch die Erkenntnis, die Hochachtung, die Ausübung der Religion gar sehr gehindert und vermindert wird.

Die brandmarkenden Gemeinwörter sind besonders vier Ismus: 1) Pedantismus, 2) Obskurantismus, 3) Bigottismus, 4) Schwärmerei — Fanatismus. Der schonendste Titel ist Pedantismus, der am meisten zurücksetzt; Obskurantismus macht am verächtlichsten; Bigottismus verweist ins Irrenhaus; Schwärmerei fordert die Polizei oder gar das Kriminalgericht heraus; Fanatismus ist die tolle, bewaffnete Schwärmerei.

Allerdings, liebe Söhne, ist wirkliche Pedanterie, wirkliche Verfinsterungssucht, wirkliche Bigotterie, wirkliche Schwärmerei etwas, davor ich euch nicht zu warnen brauche, weil ich euch davor gesichert habe. Aber ein anderes ist die Wirklichkeit, ein anderes der Schein; ein anderes die Sache, ein anderes das Wort; ein anderes das Wort und ein anderes die Leidenschaft, die sich mit diesem Worte Luft macht. Denn Pedant ist nicht der, den sie so nennen, sondern der, welcher auf wirkliche Kleinigkeiten ein großes Gewicht legt, als wenn das Kleine das Große wäre. Und auf Kleinigkeiten ein großes Gewicht legen ist wirkliche Torheit, und alle Torheit ist belachenswert, wenn du Demokrit, oder beweinenswert, wenn du lieber Heraklit sein willst.

Obskurant ist nicht der, den sie so nennen, sondern der, welcher dem wahren Lichte da, wo es leuchtet, oder wo es, um leuchten zu können, sich Platz machen will, einen Berg entgegensetzt, damit es nicht hereinscheinen kann, und deswegen entgegensetzt, weil er das Licht scheut; mag er es hernach scheuen, weil es seine Augen nicht ertragen können, oder weil es seine Leidenschaften nicht ertragen wollen, oder weil seine Augen und seine Leidenschaften ein Schutz- und Trutzbündnis mit der Finsternis gemacht haben. Und dem wahren Lichte einen Berg entgegensetzen und mit der Finsternis ein Schutz- und Trutzbündnis errichten, heißt wirklich sich an dem Lichte, das für das Auge, und an dem Auge, das für das Licht geschaffen ist, an der Wahrheit, die nur im Lichte gesehen werden kann, und an der Menschheit, die nur durch Wahrheit gedeihen kann, versündigen. Und einen solchen vierfachen Sünder verlange ich nicht in Schutz zu nehmen. Aber eben weil die wirkliche Obskuration da, wo sie als Maxime gilt, ein wahres Verbrechen ist, so ist es ein sehr bequemes Mittel, den edlen Mitkämpfer auf der Bahn der Ehre zurückzudrängen, — dies nämlich, daß man ihn in den Almanach der Obskuranten setzt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Bigott ist nicht der, den sie so nennen, sondern der wirklich entweder die wahre Andacht aus Gewissensangst und Unkenntnis übertreibt oder die Andacht in bloße äußere Übungen setzt und das Äußere für das Innere hält oder nur den Schein der Andacht aushängt, ohne ihre göttliche Kraft zu besitzen. Die Bigotterie der ersten Art ist Unmündigkeit, die der zweiten Aberglaube, die der dritten Scheinheiligkeit, Pharisäismus. Unmündigkeit ist Schwäche, Aberglaube Krankheit, Scheinheiligkeit ein übertünchtes Grab, das den Tod maskiert mit der Larve des Lebens. Schwäche, Krankheit, Tod sind aber gar nichts Empfehlenswertes. Also gegen wahre Bigotterie in das Feld ziehen ist an sich eine edle Rittersache, wenn nur der Ritter selber weiß, was er will, und nicht schuldlose Windmühlen für Abenteuer ansieht, oder wenn nur nicht gar der Kreuzzug wider die Bigotterie der deus ex machina sein soll, der den Knoten der Verfolgung schürzt, verwickelt, löst.

Schwärmer ist nicht der, den sie so nennen, sondern der wirklich ein Gespenst seiner Einbildungskraft (ein bloßes Hirngespinst — davon Gespenst) für ein wirkliches Wesen hält oder das Menschliche auf eine gröbliche Weise vergöttlicht und von dem Lande des Scheins, das er für das Land der Wahrheit hält, in die sichtbare Welt hereinwirkt und uns übrige in sein Scheinland heimholen möchte. Wenn der Schwärmer Gesellen wirbt und die Gesellen sich zusammenrotten und die Rotte sich der Ordnung der Dinge entgegensetzt und mit List und Gewalt den neuen Himmel und die Erde predigt, so ist die Schwärmerei Fanatismus geworden. Wenn dann die Bauern mit Dreschflegeln und die Weiber mit Ofengabeln daherrennen, um die neue Ordnung der Dinge zu handhaben, so ist der Fanatismus in dem höchsten Momente seiner Polemik. Schwärmerei und Fanatismus sind also da, wo sie sind, wo sie wirklich schwärmen und fanatisieren, gerade eine so große Torheit als ein schauererweckendes Übel. Davor warnen und dagegen kämpfen ist also edel und groß.

Aber, meine lieben Söhne, nun lasset mich die andere Seite heraufkehren... leset und staunet: das ist Pedantismus, das ist Obskurantismus, das ist Bigotterie, das ist Schwärmerei.... Nun, was nennen sie aber so?

Indes die Auserwählten unseres Geschlechtes, die wohltätigen Genien desselben mit Weisheit und Energie, in Taten und Anstalten, in Lehre und Wehre aller Art die wahre Kleingeisterei, die wahre Obskuration, die wahre Bigotterie, die wahre Schwärmerei aus ihrem Kreise bannen, treiben die Kleinen, die homunculi ihrer Zeit, ein niederes Handwerk und brauchen die Worte gerade da, wo sie nicht hingehören, und brauchen sie da nicht, wo sie hingehören. Indem jene in ihren Namengebungen dem Stammvater Adam nachahmen, der die Tiere nach ihren wesentlichen Eigenschaften nannte, und vielleicht treffender, als alle Büf-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

fons[1] aller Zeiten sie beschreiben können, so ahmen diese in ihren Namengebungen vielmehr der Stammutter Eva nach, die, von der Verführung betört, den Glauben an das Gebot Gottes für eine Pedanterie und das Gebot selber für einen bloßen Erziehungsgriff, den strengen Gehorsam gegen das Gebot für eine Bigotterie und die Furcht vor dem angedrohten Tode für eine Schwärmerei sowie das Nichtessen von der verbotenen Frucht für eine Folge des Obskurantismus ausgab und mit diesem elenden Kunstgriffe den leichtgläubigen Vater Adam berückte. „Ihr werdet wie Gott sein, wenn ihr — wider das ausdrückliche Gebot — von der schönen Frucht esset" — das war der älteste Grundsatz der Verführung. Eva glaubte und dozierte gleich, was sie glaubte. Sie dozierte wie folgt: „Höre, du guter Mann! Wir können aus der Finsternis zum Götterlichte, aus dem Knechtstande zur Götterwürde gelangen, wenn wir nur die pedantische Anhänglichkeit an das Verbot, das aber nur für Kinder paßt, die schwärmerische Todesfurcht, die nur für Sklaven paßt, überwunden und als werdende Götter uns von der bigottischen Gewissensangst frei gemacht haben werden."

Auf eine nicht unähnliche Weise nennen viele Kleingeister aus unsern Zeitgenossen 1. die Achtung der Töchter für ihre jungfräuliche Ehre — Pedanterie; 2. den Respekt für den öffentlichen Gottesdienst — Pedanterie; 3. die Ehrerbietung für Vorgesetzte, für öffentliche Lehrer, für öffentliche Personen — Pedanterie; 4. die Aufrechterhaltung des decorum in öffentlichen Gesellschaften — Pedanterie; 5. die Anhänglichkeit an das Evangelium und die Kirche Christi — Pedanterie; 6. das pünktliche Schuldenbezahlen — Pedanterie; 7. eheliche Treue — Pedanterie. Und ich muß sagen, daß viele dieser Neusprecher aus ihrem Herzen reden und sich hierin ziemlich von allen Flecken des Pendantismus rein gewaschen haben, man ihnen also nicht vorwerfen kann, daß sie anders reden und anders handeln. Es ist natürlich, daß sie das Gute, das ihnen fehlt, für Kleingeisterei ausgeben, um ihre eigenen Blößen zu decken, und nicht säumen werden, andere, an denen dasselbe Gute hervorleuchtet, und die ihnen eben dadurch im Lichte stehen, für kleine Geister, für Pedanten auszuschreien, damit das Volk nicht etwa die Blößen der Schreier wahrnehmen und die Achtung, die sie gerne für sich hätten, auf die Verschrieenen übertragen möchte.

Am schlimmsten ist es wohl, wenn die Sophisten den iustum et tenacem propositi virum[2], den sie nicht für ihre ungerechten Entwürfe

[1] George Louis Leclerc Buffon (1707—1788), berühmter französischer Naturforscher. Er widmete sich vorzüglich der Zoologie, glänzt aber mehr durch seinen Stil als durch eigentlich wissenschaftliche Untersuchung und Darstellung. Sein Hauptwerk ist die „Naturgeschichte der Tiere", Paris 1749 bis 1783, 31 Bde. Gesammelte Schriften: Histoire naturelle, générale et particulière, ebd. 1749—1804, 44 Bde. (Kunz.)

[2] Den gerechten, charakterfesten Mann.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

gewinnen können, den sie also fürchten müssen, ausschließend für einen Pedanten, für einen Schwachkopf ausschreien, der die Grille des Katechismus sich nicht aus dem Herzen schaffen kann. Der unerschütterliche Sinn für Gerechtigkeit und Religion ist ihnen also Kleingeisterei, Geistesschwäche, das Höchste ist ihnen das Niederste. Worin diese die Erhabenheit über ihre pedantischen Ansichten, darin setzen andere die Emanzipation aus dem Reiche der Finsternis. Was jenen Kleingeisterei, ist diesen Obskurantismus. Alles, was ihnen als ein Gesetz der Ordnung, der Gerechtigkeit, der Religion lästig, widerlich ist, das schreiben sie unter die Überbleibsel des alten Doktors Obskurantius und werden durch bloßes Wegwerfen dessen, was ihnen nicht gefällt, zugleich aufgeklärt und frei, also in der kürzesten Zeit und mit der geringsten Mühe — große Leute. Sie haben aber bei allem Geschrei von verbannter Finsternis die Finsternis nicht verbannt, denn was sie wegwarfen, war das Licht, und was sie behielten, die Finsternis.

Der Beweis ist sehr einfach und lichthell. Sie haben nicht das wahre Licht, weil sie nicht haben die eine Frucht des wahren Lichtes: Demut, Zuversicht, Güte. Das ist die eine Frucht des wahren Lichtes nach der ewigen Ordnung der Dinge. Denn wo immer das wahre Licht in die Seele strömt, da erniedrigt es den Menschen vor ihm selber, macht ihn züchtig, demütig, bescheiden; dann erhebt es ihn zur Quelle des Lichtes und erfüllt ihn mit Mut, Trost, Zuversicht; dann erwärmt, sänftigt und mindert es ihn gegen seinesgleichen.

Ebensowenig können sie das wahre Licht verbreiten, das sie nicht haben, noch über Verbreitung des Lichtes urteilen. Auch sie, die Verbreitung, ist wie das Licht selber nur an jener einen Frucht am sichersten zu erkennen. Sehet an die Frühlingssonne und lernet von ihr, was aufklären heißt. Von ihr kommt Licht und Leben und Fruchtbarkeit; ihr Licht ist Leben, und ihr Leben ist Befruchtung. Die Blumen duften, die Bäume blühen, und die Früchte reifen zur rechten Stunde. Ehe die Sonne erscheint, ist die Nacht da, und hunderttausend Lampen, Millionen Kunstlichter, selbst die Sterne, selbst der Mond können nicht die Wunder der Sonne ersetzen. Eine Sonne und mit der einen Sonne Licht und Leben und Fruchtbarkeit! Oder wenn euch das Gleichnis blendet, so nehmt ein näherliegendes: Woran erkennt ihr, daß in einem Lande die Baumzucht blühe? Etwa daran, daß die jungen oder alten Magister in den Hörsälen über Baumzucht reden, die Federn in den Schreibstuben davon schreiben, die Zeitungen davon erzählen, oder daß Baumlieferanten mit reichen Anzeigen junger Stämme im Lande umherziehen? Nein, meine Lieben, das wäre ja nur von der Baumzucht geredet, geschrieben, erzählt, angezeigt, aber nicht die Baumzucht selber. Die lebendigen Bäume im Lande sind die besten Beweise der Baumzucht. Wenn ich im ganzen Lande Bäume gepflanzt sehe, wo für sie ein leerer Platz

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

zu gewinnen war, wenn ich sie gepflegt sehe, wenn ich die Früchte koste, die sie mir bringen, dann weiß ich, daß die Baumzucht im Lande gedeiht.

So mit der Aufklärung: wenn da eine Tochter liest, dort ein Professor ein Buch herausgibt, da ein Reicher ein Naturalienkabinett anlegt, dort eine biedere Gesellschaft ein Museum errichtet, so mag dieses alles und noch viel anderes recht gut sein, nur das rechte Kennzeichen der rechten Aufklärung im Lande ist dies noch nicht. Wenn ich aber ein Land wüßte, wo der alte, schöne Neujahrswunsch schon in Erfüllung gegangen wäre:

Die Männer sollen, jung und alt,
Gut vaterländ'sch und tüchtig
Und bieder sein und kühn und kalt,
Die Weiber keusch und züchtig . . .
Und die Fürsten groß und gut,
Und groß und gut die Fürsten —,

wenn ich ein Land wüßte, in dem die Jünglinge still, bescheiden, geübt im Rechttun, zur Weichlichkeit und zum Müßiggang sprächen: Wir kennen euch nicht; wo die Töchter sittsam, arbeitsam, Gott vertrauend und sicher vor Verführung in dem Garten der Familie aufblühten; ein Land, wo die Lehrer die besten Menschen wären und die Zöglinge nur ihrem Beispiel nachleben dürften, um das Lehrwort zu verstehen; ein Land, worin alle Führer der öffentlichen Geschäfte lauter Priester der Gerechtigkeit wären, die ihr alle ihre Neigungen, nie aber sie selber den Neigungen schlachteten, von Bestechung reine Hände und von Herrschsucht reine Herzen hätten; ein Land, wo die Kunst der Wissenschaft, die Wissenschaft der Vernunft, die Vernunft der allerhöchsten Vernunft — Gott — diente zur Ausbildung unseres Geschlechtes; ein Land, wo das Evangelium in dem Leben und in der Seligkeit der Völker so lesbar ausgedrückt wäre als in dem schönen Berichte der Evangelisten: dies Land würde ich aufgeklärt nennen, weil es von dem Hofe bis zur Hütte hinab von dem Lichte der Wahrheit wirklich aufgeklärt wäre. Ob es nun ein solches Land gebe, muß die Zeit offenbaren; denn sie wird entscheiden, ob die Funken, die hie und da auffliegen, von dem Herde der Wahrheit kommen und Tag machen oder nicht; und in dem Sinne ist die Zeit die beste Aufklärerin, weil sie sogar die Dispute über Aufklärung aufklärt. Unsere Skribenten rühmen z. B. viel von der Aufklärung, die in Athen geherrscht haben soll. Sie mag geherrscht haben, sie hat wirklich einmal geherrscht; aber damals hat die Aufklärung in Athen gewiß nicht geherrscht, als der eine Mann, der Licht in die Hütten, der Licht auf den Markt, der Licht in die Gerichtsstellen hätte bringen können, Sokrates, von den Anklägern, von den Richtern, von dem Volke zum Tode verdammt ward, und zwar als Obskurant, der die lichthelle Religion der Männer von Athen gar

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

sehr verdunkelt und ihre Jugend verführt hätte. Nie ging Sokrates über die Gasse, daß ihm nicht ein paar Sophisten dafür, daß er ihre Blößen aufgedeckt hatte, das Prädikat Finsterling, Atheist usw. auf seinen alten schlichten Rock angeheftet hätten. Er achtete aber das nicht und zeugte von dem Lichte, das in ihm war, und die Finsternisse reichten ihm dafür den Todesbecher.

Lasset euch also, meine Söhne, nie so weit erniedrigen, daß ihr einen Mann, den ihr nicht kennt, ein Buch, das ihr nicht versteht, eine Anstalt, die ihr nicht durchschaut, mit dem Losungsworte des Obskurantismus bezeichnet; denn es könnte gerade der Mann, das Buch, die Anstalt, die ihr als obskurantisch verketzert, das reinste Licht in sich haben. Wenn ihr also Menschen seht, die mit ihrer Aufklärung großtun können oder gar mit ihrer Aufklärung andern wehe tun wollen oder bei all ihrer Aufklärung an Mut und Zuversicht noch blutarm und waise sind, da seht euch nicht lange um, da ist wahres Licht nicht heimisch geworden.

Ich habe aber noch etwas auf dem Herzen, das ich nicht verschweigen darf. Wenn ihr in andere Gegenden oder in andere Zeiten kommt, so dürfte dieselbe Leidenschaft, die in dieser Gegend, in dieser Zeit durch den Aufruf: Der ist ein Verfinsterer! — sich den Mann, dessen Ansehen ihr im Lichte steht, aus dem Lichte zu rücken weiß, in einer andern Gegend und zu einer andern Zeit mit der entgegengesetzten Waffe: Der ist ein Aufklärer! — dieselbe Wirkung hervorbringen, denselben edlen Mann, der ihr im Lichte steht, auch da aus dem Lichte rücken. Die mit Verfinsterung leichtfertig um sich werfen, hinken auf der linken Seite, die mit Aufklärung, auf der rechten. Ihr aber, meine Söhne, sollt weder auf der linken noch auf der rechten Seite hinken, sondern gerade und in der Mitte, auf der Bahn der Wahrheit durch das Leben gehen.

Manchmal ereignet sich der Kasus, daß sich beide Parteien, die mit dem linken Fuße hinken, und die mit dem rechten, — Bruderschaft machen wider den dritten Mann, der weder zur Rechten noch zur Linken hinkt und eben deswegen das Opfer beider werden muß, weil sich beide wider ihn vereinigt haben. Diese Vereinigung hat sich in der Geschichte Christi erschöpft. Denn die Obskuranten, die damals Pharisäer hießen, und die Aufklärer, die damals Sadduzäer hießen, haben den einen Christus verdammt, jene als einen Feind ihres Moses, ihres Tempels, ihres Gottes, diese als einen Phantasten, der noch an Geister und Auferstehung glaubte und mit diesem Märlein den Pöbel exaltierte. Damit sie aber desto sicherer zum Zwecke kämen, vereinigten sie sich, ob sie gleich sonst wie Feuer und Wasser gegeneinander standen, in der einen Absicht, des einen Nazareners los zu werden, nahmen zur Politik die Zuflucht und fanden das entscheidende Wort: Jesus von Nazareth ist ein Feind des Cäsars, und wenn Pilatus ihn los-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

läßt, so ist er auch des Cäsars Feind. Das Wort wirkte und brachte die Wahrheit an das Kreuz.

Ähnlichen Unfug treiben Unkenntnis und Leidenschaft mit ähnlichen Zeitwörtern, die man deswegen Zeitwörter nennen sollte, weil sie der jedesmalige Geist der Zeit in Umlauf bringt, begünstigt und durch sie entscheidende Bewegungen macht. So nennen die Münzmeister der Zeit — die aber keine echten Wardeine[1] sind, weil sie die Gepräge, die sie oder andere verfertigen, nicht nach dem inneren Schrot und Korn, sondern nur nach dem Fuße der Konvention, das ist hier nach Eingebung der Leidenschaft, würdigen — die neuen Münzmeister, sage ich, nennen den, der noch eine Kirche besucht, in der Kirche noch anbetet und die Anbetung noch mit der Gebärde der Andacht sichtbar macht, einen Heuchler; den, der noch an den Heiligen Geist glaubt, einen Schwärmer; den, der mit seiner ganzen Familie noch an dem Evangelium Christi und an Christus selber so festhält, wie ein Schiffbrüchiger an dem rettenden Balken, einen Fanatiker; den, der mit seinen Kindern vor und nach Tische aus dem Herzen betet, einen Kapuziner. Diese und ähnliche Zeitwörter ändern sich wie die Zeit; nur der Zweck, der sie in Bewegung setzt, nur die Leidenschaft, die sie inventiert, sind dieselben; auch die Wirkungen bleiben sich ziemlich gleich da, wo sie die bewaffnete Leidenschaft ausspricht. Überflügelung oder Unterdrückung der Personen, die man mit diesen gehässigen Prädikaten auszeichnet, ist eine Folge; Nichtachtung oder gar Wegwerfung des köstlichen Schatzes, den man mit verschrieenen Namen verschrieen gemacht hat, eine zweite Folge, die so richtig eintrifft als die erste und noch richtiger. Denn da der öffentliche Mensch mit tausend unsichtbaren Banden an der öffentlichen Ehre hängt und die gehässigen Zunamen Kleingeisterei, Heuchelei, Schwärmerei 2c., wenn sie seinem Geschlechtsnamen standhaft beigesellt würden wie Schatten dem Lichte, seine öffentliche Ehre nicht etwa schwächen, sondern allmählich zunichte machen könnten, so ist es ein richtiger Kalkul, daß die meisten Halbmenschen, wenn sie Religion, Tugend, Wissenschaft, Kunst wirklich im Besitz hätten, wie sie sie nicht haben, diese köstlichsten Güter des Lebens vor allen Leuten wegwerfen würden, bloß um jene schimpflichen Beinamen von ihrem Geschlechtsnamen zu entfernen. Besonders das jüngere Geschlecht und das gebildete Geschlecht, das im Staatskalender und in dem Literaturkalender, oft in beiden Kalendern, nach einem großen Namen ringt, wird sich durch diese Not- und Schreckschüsse hundertmal in Alarm bringen lassen. Schreckschüsse haben weniger zu bedeuten als Notschüsse; jene gehen ein- für allemal vorüber, diese werden wiederholt; jene haben

---

[1] Wardein = Wertprüfer, Aufseher über Münz- und Prägeanstalten. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

dem Zeitvertreibe, den Neckereien, dem augenblicklichen Mutwillen ihr Dasein zu verdanken; diesen liegt ein Plan unter, den die Leidenschaft nicht aufgibt, bis sie Befriedigung errungen haben oder selber unterlegen sein wird. Wer z. B. fürchtet, in der öffentlichen Meinung von einem trefflichen Manne, der neben ihm und mit ihm auf derselben Laufbahn große Fortschritte macht, eingeholt und zurückgelassen zu werden, und sich nicht anders aus dieser Not zu retten weiß, wird ihn in großen Gesellschaften, die leicht Feuer fangen, durch feile Zungen oder in gelesenen Journalen, die leicht Feuer anzünden, durch feile Federn für einen Obskuranten, Bigotten, Schwärmer, Fanatiker oder auch, wie ich euch schon zu verstehen gab, in gewissen andern Tagen, Gegenden, wann und wo diese Ehrentitel keine Wirkungen machen, für einen Aufklärer, Heterodoxen, Jakobiner, Indifferentisten 2c. ausrufen lassen, und er kann vor der gefürchteten Überflügelung für diesmal sicher sein.

Hat doch der große Bossuet — in dieser Handlung der kleine — sich die Schwachheit beigehen lassen, den hellen, reinen Fenelon, auf den ganz Frankreich gleichsam wie ein Auge mit Bewunderung hinsah, für einen Molinisten, Quietisten, für einen gefährlichen Ketzer auszurufen, hauptsächlich, weil Frankreich das Auge von Bossuet weggewandt hatte, um es auf Fenelon zu heften[1]. Fenelon war von dem, was sie neue Ketzerei nannten, so rein wie Bossuet; aber der bescheidene Fenelon überglänzte wider Wissen und Willen den großen Mann, der noch kurz vorher von Frankreich angebetet ward. Das war seine Sünde, das tat wehe. Hier mußte Mittel geschafft werden. Das Mittel ward bald gefunden: „Fenelon ist ein Schwärmer, ist ein neuer Ketzer oder wenigstens ein Freund der neuen Irrlehre.“ So redete, so schrieb, so eiferte Bossuet und seine Anhänger: die Religion, Frankreich ist in Gefahr. Il disait toujours que l'Église était en péril, Bossuet sagte immer: die Kirche sei in Gefahr[2]. Das Geschrei wälzt sich durch ganz Frankreich, drängt sich über die Alpen, kommt bis nach Rom. Es mußte

---

[1] Sailer beurteilt hier in seiner Vorliebe für Fenelon, mit dem er manche Charaktereigenschaften gemein hat, den Bossuet zu strenge. Bossuet hatte in der Sache selbst recht, aber sein Vorgehen gegen Fenelon entbehrte des sanften Geistes der christlichen Liebe. Fenelon hatte in seinen „Maximes des saints“ einige irrige Sätze über die Eigenschaften der vollkommenen Liebe Gottes aufgestellt, die er aber sofort öffentlich widerrief, als sie von Innozenz XII. verurteilt wurden (1699). Durch diese demütige Unterwerfung unter das Urteil des Apost. Stuhles zeigte er, daß er doch von den wahren Grundsätzen der Heiligen beseelt war. Hergenröther (Handbuch der allgem. Kirchengeschichte III 530) bemerkt sehr zutreffend, daß sich Bossuet in diesem Streite „mehr durch die Klarheit seines Verstandes als durch die Vorzüge des Herzens auszeichnete, während diese bei dem frommen und liebenswürdigen Fenelon auch in seinen doktrinellen Verirrungen sich in schönster Weise kundgaben“. (Kunz.)

[2] La vie de Fénelon par Ramsay.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

also den nächsten Weg nach Hofe um so leichter gefunden haben. Die Maintenon konnte bei der großen Gefahr des Vaterlandes, bei ihrem Eifer für Religion, bei ihrer Sorge für das Interesse des Königs um so weniger gleichgültig bleiben, als Fenelon bei der großen Frage, ob sie zur Königin von Frankreich erklärt werden müsse, weil sonst das Gewissen des Königs nicht beruhigt werden könnte, aus wahrer Gewissenhaftigkeit nein gesagt haben soll. Dieses Nein mochte die große Frau nicht so leicht vergessen haben: manet alta mente repostum iudicium Paridis; sie informiert den König von den Gefahren, die die Religion und das Vaterland bedrohen; Louis XIV. schreibt nach Rom, Fenelon fällt in Ungnade, muß den Hof verlassen, zieht sich in seinen Kirchensprengel zurück und hilft durch sein Verschwinden am Hofe dem siegenden Bossuet auf eine kurze Zeit[1] zu verdoppeltem Glanze. Bisher war dieser nur als ein Ketzerhammer in Hinsicht auf die Katholischen anerkannt. Jetzt ist er Retter des Vaterlandes, denn er hatte es ja von einem gleißenden Irrtume gerettet.

Ein ähnliches Trauerspiel ward in Deutschland mit dem Worte „Pietist" gespielt, oder besser, ein grober Schleich- und Absichtenhandel getrieben. Die edlen Männer Arndt, Spener, Francke[2] 2c. wurden von allen Seiten gedrängt, weil sie gern von ganzem Herzen fromm gewesen wären; das höchste Gut dieses Lebens — Pietät — ward eine Ketzerei, Andacht eine Schande, das unschuldigste Wort an unschuldigen Menschen verfolgt. Das Geschrei hat hie und da in dieser Stunde noch schwachen Widerhall.

Ihr, meine Lieben, schreiet nirgend voran und nirgend mit. Ein Vorschreier der Leidenschaft sein, entehrt, das Mitschreien erniedrigt. Wandelt im Lichte, damit ihr im Lichte prüfen könnet; prüfet im Lichte, damit ihr, im Lichte wandelnd, nie das Wahre verdammt, nie den Edelmut lästert, nie die Unschuld verfolgt — unter keiner Gestalt.

* * *

Mit diesen Idolen vereinigt sich der gottlose Aberglaube, als wenn das treue Ausüben dessen, was mir z. B. von dem Christentum als wahr, gut, schön einleuchtet, nicht ein durchaus unerläßliches Bedingnis zur richtigen Erkenntnis des Ganzen, zur völligen Besserung,

---

[1] Denn gar bald kam die Unschuld und der große, lautere Geist Fenelons an das Tageslicht, und gerade die Verfolgung stellte ihn im Angesichte von ganz Europa auf den Leuchter.

[2] Arndt, Joh. (1555—1621), Spener (1635—1705), Francke (1663 bis 1727) waren drei der mystischen und pietistischen Richtung der protestantischen Theologie angehörige Männer, welche von dem starren orthodoxen Protestantismus manches auszustehen hatten. Sailer schätzte sie sehr hoch. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

zur tiefen Friedigung des Gemütes wäre. Und von diesem Aberglauben möchte ich euch auf immer bewahren; denn ich weiß, daß ihr euch tausend Verirrungen, Zweifel, Unruhen, Sünden und Jammer ersparen werdet, wenn ihr die Willenstreue in Hinsicht auf das, was euch bereits als wahr, gut, schön einleuchtet, zum höchsten Grundsatze eures Lebens machen werdet. Die Treue des Willens, die das bereits erkannte Wahre, Gute, Schöne achtet, liebt, anerkennt, sei euch also der Zentralpunkt in eurem Gemüte und in eurem Leben, denn davon geht die weitere *Erleuchtung*, davon die völlige *Besserung*, davon die tiefere *Befriedigung* eures Innern, davon geht eure *Vollendung* aus.

Davon geht zunächst eure weitere Erleuchtung aus; denn die Treue des Willens gegen das bereits erkannte Wahre, Gute, Schöne vertreibt und verhütet alle jene Finsternisse, die von eurem unbewachten Herzen aufgestiegen sind und sonst noch aufsteigen würden. Es gibt nur zwei Tore, durch die Finsternisse in den Menschen kommen können: Verstand und Herz; das breiteste Tor, durch das die meisten und die verderblichsten Irrtümer eindringen, ist aber das *Herz*. Und diese hohe Pforte der Finsternisse wird da, wo die gebietende Willenstreue das bereits erkannte Wahre, Gute, Schöne in sich abbildet und an sich darstellt, in strengster Bewahrung gehalten; die hohe Pforte der Finsternisse wird allen weiteren Finsternissen, die von den Neigungen des Herzens neu eindringen möchten, auf immer verschlossen und mit siebenfachem Riegel verriegelt, nachdem die schon eingedrungenen Finsternisse daraus verbannt worden sind. Die Willenstreue gegen das erkannte Wahre, Gute, Schöne — lasset es mich nochmal und so bestimmt wie möglich sagen — die *Willenstreue* verjagt wirklich die alte Nacht, die aus dem Herzen kommt, und verschließt den Eingang für jede neue Nacht, die noch von blinden Leidenschaften geboren werden könnte. Das nächste Beispiel von einer nicht unmerkwürdigen Lebensszene mag euch das, was mir vorschwebt, klar machen.

Irgend ein Cicero des 19. Jahrhunderts, der mehr Philosoph ist, als Cicero Staatsmann war, und mehr Christ, als Cicero Römer war, hält eine geistreiche Anrede über Wahrheit und Irrtum. Neunundneunzig Zuhörer sind neidlose, reine Menschen — der seltenste Fall! — und hören ihm zu aus keinem andern Interesse als dem, die Wahrheit inne zu werden. Der hundertste ist der Hortensius seiner Zeit, der die Schwachheit hat, für den ersten Redner gelten zu wollen. Jene neunundneunzig hören zu ohne andere Absicht als um zu hören, um zu verstehen, die Wahrheit zu suchen und zu finden; der eine aus der Absicht, nicht um zu hören und zu verstehen — das Gute, sondern, um Fehler zu suchen und zu finden — das Schlechte. Jene finden die Rede gründlich, herzlich, schön; dieser eine seicht, gekünstelt, elend. Vorausgesetzt nun, daß die Rede wirklich eine gründliche, herzliche, schöne Rede ist, was hat

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

dann die neunundneunzig in Beurteilung der Rede vor Finsternis und Irrtum bewahrt, was anderes als ihre reine Liebe zur Wahrheit, ihre lautere Willenstreue gegen jedes einleuchtende Wahre? Was anderes hat den hundertsten Mann mit Finsternis und Irrtum überfüllt als der Mangel an jener reinen Wahrheitsliebe, an jener lautern Willenstreue gegen jedes einleuchtende Wahre? Könnten wir nun die Stimmung des Hortensius in das Gemüt der neunundneunzig und die Stimmung der neunundneunzig in das Gemüt des Hortensius hinüberzaubern, so würde dieser die Rede gründlich, herzlich, schön, so würden jene dieselbe Rede seicht, gekünstelt, elend finden. Was hätte nun aber in diesem Falle das Urteil der neunundneunzig mißgeleitet, was anderes als die entgegengesetzte Gemütsstimmung, der Mangel an Willenstreue? Was hätte in diesem Falle das Urteil des hundertsten Mannes vor Irrtum bewahrt, was anderes als die Gefangennehmung des Stolzes, des Neides, was anderes als die neu eintretende Willenstreue gegen die einleuchtende Wahrheit?

So mit jedem andern Hortensius in seinem andern Gebiete. Wäre Hortensius z. B. der Harpagon[1] seiner Stadt, so würde er nach besiegter Vorliebe für den Reichtum der Zeit das Evangelium von der Liebe, die, im Ewigen lebend, das Zeitliche unter die Dürftigen (frei zum Geben, selig im Geben) verteilt, wahr, gut, schön finden und alle ferneren Einwendungen, die etwa der Geiz wider die Forderungen der Liebe noch eingeben könnte, als Reste der vorigen Nacht standhaft zurückweisen. Wäre Hortensius z. B. der Julianus seiner Zeit, so würde er, wenn er den Haß wider Christus und die Christianer besiegt und die Strahlen, die die besten und weisesten Christen seinerzeit scheinen ließen, mit allgebietender, d. i. mit königlicher Willenstreue in sich aufgenommen hätte, de Licht gefunden haben, wo er vorher nichts als Finsternisse fand, würde die Person, die Lehren, die Wunder, die Kirche Christi für eine Quelle der Weisheit angesehen haben, weil ihm keine Finsternisse des Herzens mehr die Augen geblendet hätten. Die Willenstreue gegen das erkannte Wahre, gegen jeden einleuchtenden Strahl des Wahren, Guten, Schönen bewahrt also vor den Verirrungen, die aus dem Herzen kommen, und ist in dieser Hinsicht die Vestalin, die das heilige Licht in uns hütet.

Sie tut aber noch mehr. Wer das Wahre, Gute, Schöne, das er erkannt hat, achtet, liebt, in sich abbildet, an sich darstellt, wo er es immer findet, wird Müßiggang, Trägheit, Selbstgenügsamkeit, Eitelkeit, die den weiteren Fortschritten in der Erkenntnis im Wege stehen, in sich nicht aufkommen lassen, wird die gegebenen Anlässe und Kräfte benutzen, wird fragen, hören, nachsinnen, prüfen, wieder fragen, glauben, verstehen

[1] Ein Geiziger, Neidischer.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

und zur neuen Erkenntnis durchdringen, die ihm bei einem trägen, eiteln, selbstgenügsamen Willen nie hätte werden können; wird mit Nikodemus bei Nacht zu Jesus kommen; wird mit dem edlen Kämmerer auf dem Wagen im Isaias lesen und dem Fremdlinge, der ihn dolmetschen kann, den ersten Platz im Wagen anbieten; wird mit Kornelius den armen Petrus zu sich bitten, um durch ihn Gottes Ratschluß inne zu werden; wird mit dem lichtsuchenden Kerkermeister zu seinem Gefangenen, zu Paulus, in die Schule gehen; wird alles, was er ist und hat, darangeben, um zu werden und zu finden, was er noch nicht ist, noch nicht hat, — das neue, das wahre, das himmlische Licht.

Die Willenstreue tut noch mehr. Sie kommt durch Ausübung zu einer Erfahrungsweisheit, die nicht nur die alten Erkenntnisse bewährt, als wahr darstellt, sondern neue Erkenntnisse erzeugt. Wie uns die Gesundheit und Fruchtbarkeit eines ausländischen Baumes erst alsdann im vollen Lichte erscheint, wenn wir die reifen Früchte, die er uns gebracht hat, verkosten und durch Genuß inne werden, was für kühlende, stärkende Kraft in der Frucht liegt, so werden wir erst alsdann die Gesundheit und Fruchtbarkeit des Evangeliums durch innere Anschauung kennen lernen, wenn wir die große Lehre:

„Suchet zuerst das Reich Gottes und wandelt als Kinder des Lichtes am Tage, kämpfend wider die Finsternisse; seid demütig und sanftmütig; vertrauet auf den Herrn und opfert ihm das Opfer der Gerechtigkeit; bittet, und ihr werdet empfangen“ —

standhaft ausgeübt und durch standhafte Ausübung die Frucht der Lehre — Frieden und Freude im Heiligen Geiste — werden eingeerntet haben und aus dem Genusse dieser göttlichen Frucht mit ihr selber vertraut geworden sein. Da ist Bewährung alter Erkenntnisse, da ist Geburtsstätte der neuen. Im Lichte schauend, werden wir inne, was wir noch nicht gesehen haben, und sehen das, was wir schon wußten, in neuer Herrlichkeit.

Wenn nun aber von der Willenstreue gegen das erkannte Wahre, Gute, Schöne eure weitere Erleuchtung ausgeht, so muß von ihr auch eine völlige *Besserung*, eine bleibende *Friedigung* des Gemütes mit ausgehen. Denn wo die Willenstreue gegen das Wahre, Gute, Schöne herrscht, da wird jedes neue Licht, das uns auf diesem Wege gegeben wird, neu belebend für das erleuchtete Gemüt, schafft neue Entzündung der heiligen Liebe, wirkt neue Erfreuung des Innersten und Stillung der tiefsten Bedürfnisse. In der Willenstreue und durch die Willenstreue wird das himmlische Licht, das den Geist durchdringt, himmlische Flamme, wird Liebe; Liebe wird Friede; Licht, Liebe, Friede sind dann das eine göttliche Leben, das, von innen ausströmend, sich im Antlitze, in Gebärden, im äußeren Leben offenbart. Also nicht ohne Grund nannte ich jenen Aberglauben, der die Erkenntnis von der Hand-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

lung, der das Licht von der Liebe trennt, einen gottlosen Aberglauben. Denn dieser törichte Wahn, als wenn das wahre Licht, das die Willenstreue in sich aufnimmt, ohne Liebe und wahre Liebe ohne Frieden und Licht, Liebe, Friede ohne Darstellung ihres einen, inneren Lebens im Äußern sein könnten, ist offenbar, eben weil er Wahn ist, Aberglaube, und ist, weil er ohne Liebe, ohne Gott in der Welt lebt und immer weiter von Gott entfernt, ein gottloser Aberglaube, ist los von Gott und macht los von Gott, ist also zweimal gottlos.

* * *

Vor den Idolen habe ich euch, meine lieben Söhne, gewarnt, aus Vernunft an Vernunft gesprochen. Lasset mich nun aus Herz ans Herz sprechen und für dieses noch hierher setzen, was mir jenes eingibt.

Kinder, trauet dem Scheine nicht! Dies sei mein zweites Wort an euch! Oder: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten in die Welt hinausgegangen (1 Jo 4, 1). Lasset euch dieses Wort des Johannes ein Vermächtniswort eures Vaters sein.

* * *

Kinder, trauet dem Scheine nicht, — auch dem politischen nicht. Tretet nie in eine Opposition, weder in eine geheime noch in eine öffentliche, wider euer Vaterland, denn es ist eure Mutter; sie trug euch unter ihrem Herzen, nährte euch an ihren Brüsten und zog euch mit ihrer Liebe groß. Liebet euer Vaterland, denn es ist eure Mutter; aber wollet ihr keine Ehre machen durch Haß des Auslandes. Denn ob sie gleich eure Mutter ist, so ist sie doch eben deswegen blutsverwandt mit der ganzen übrigen Menschheit. Heilig ist euch also jedes Verdienst, es sei in Süd oder Nord, in Ost oder West daheim. Liebet euer Vaterland, wenn sich gleich seine Gebärde wie seine Zeit ändert. Haltet nie den Augenblick und die Gestaltung des Augenblicks für ewig, aber verewigt jeden Augenblick mit Recht- und Wohltun, ehret das Vaterland in jeder Gestaltung. Denket daran, daß jede Zeit ja nur ein Durchgang von der Vorzeit zur Nachzeit ist, daß von der glänzendsten Lüge, die sich am Morgen erhebt, noch vor dem Abendrote der Glanz schwinden und die nackte Lüge dastehen kann. Verlasset euch darauf, daß der Tag, der die iudicia naturae[1] bekräftigt und die commenta opinionum[2] zerstört, nicht ausbleiben wird. Sprechet nie von dem Undanke des Vaterlandes. Dienet ihm mit der Liebe des Sohnes, mit der Treue des Helden und trauet es der ewigen Gerechtigkeit zu, daß ihre Rechte auch in der Zeit schon über kurz oder lang ihren

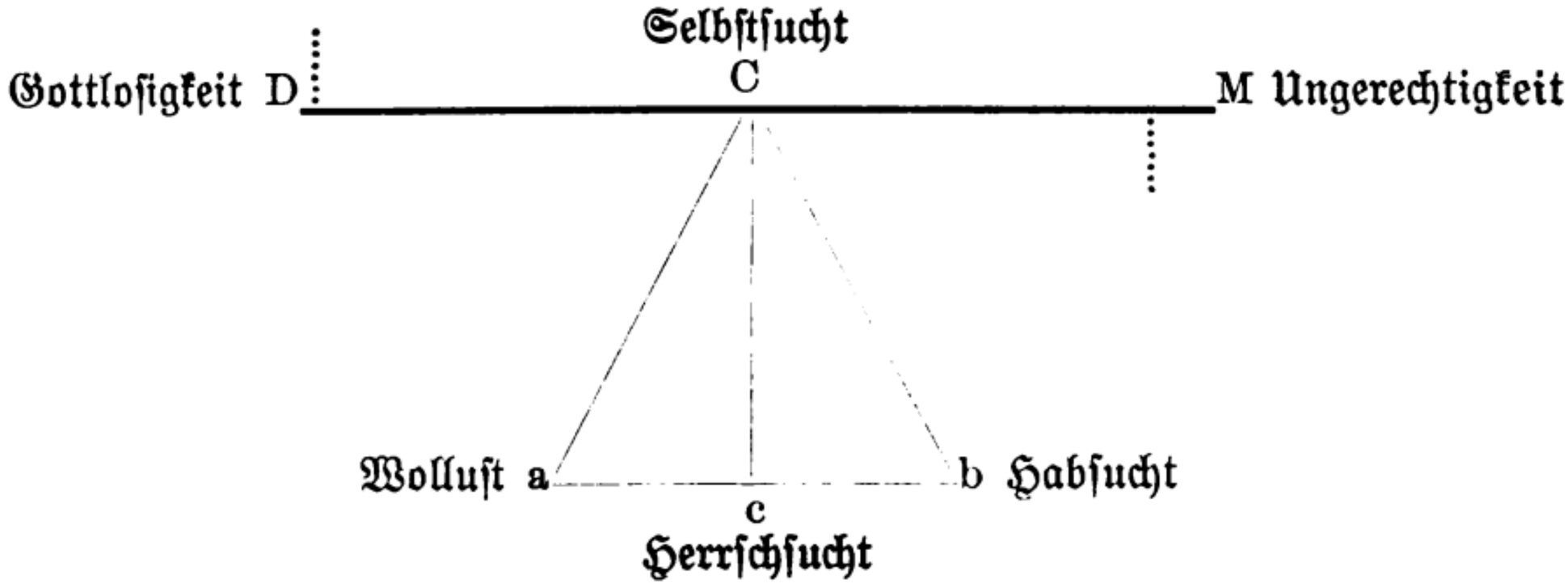
[1] Zeugnisse der Natur. [2] Hirngespinste.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Vergeltungsstab schwingen werde, sowie ihr allsehendes Auge nie schläft und nie schlummert. Wenn sich Gutes im Vaterlande regt, so unterstützet es mit beiden Händen, aber lobet den Tag nicht vor dem Abend und posaunet nicht in auswärtigen Blättern, denn der Zeitungswind ist unter allen 32 Winden der schlechteste. Wo sich Böses regt, da bietet keine Hände, da wehret vielmehr dagegen, wenn ihr könnt. Und damit ihr nicht fehlgreifet und etwas Gutes für Böses und Böses für Gutes nehmet, so haltet euch an meine höhere Meßkunde, in die ich euch einweihte, nachdem der Hauslehrer seine geometrischen Stunden beschlossen hatte.

Meine Lehre war die: Wenn die Selbstsucht in dem Mittelpunkte des menschlichen Herzens sitzt, so beherrscht sie von da aus den Umkreis des menschlichen Lebens. Von der ewigen Welt abgeschnitten, kann sie nichts als Unordnung in der zeitlichen anrichten. Als abgeschnitten von der ewigen Welt ist sie die wahre Gottlosigkeit, als zerstörend in der zeitlichen Welt ist sie Ungerechtigkeit, die, nachdem sie List mit Gewalt gepaart hat, bald die Gewalt mit List deckt, bald die List mit Gewalt unterstützt. Im Mittelpunkte des menschlichen Herzens erzeugt sie ihre drei bekannten Töchter: Herrschsucht, Habsucht, Wollustsucht, die alle den Charakter der Mutter an sich haben, den der Gottlosigkeit nach oben und den der Ungerechtigkeit nach unten.

Diese meine Lehre band ich, da ihr den Kopf noch eben voll von Linien hattet, an die gerade Linie D C M.



Die Selbstsucht befindet sich im Mittelpunkte C; nach oben ist sie Gottlosigkeit in D; nach unten ist sie Ungerechtigkeit in M; aus ihrem Mittelpunkte gehen drei Linien aus, Ca, Cc, Cb, die die unendlichen Regungen der Habsucht, der Herrschsucht, der Wollustsucht abbilden. Diese drei Linien stellen durch die Linie a, c, b die Einheit des menschlichen Verderbens vor.

Liebe Kinder, setzt das Studium der Mathematik fleißig fort, aber auch das der höheren Meßkunde.

* * *

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Kinder, trauet dem Scheine nicht, auch dem Scheine des Besondern, dem Scheine der Trennung nicht. Viele setzen ihre Stärke darein, daß sie sich von dem öffentlichen Gottesdienste, als wenn er oder sie unrein wären, selbst ausschließen. Dieser neue Separatismus, diese neue Selbstexkommunikation wird unter denen, die sich Gebildete nennen lassen, immer allgemeiner. Allein sie tun nicht wohl daran, denn entweder haben sie die himmlische, die lebendige Religion in ihrem Herzen oder nicht. Haben sie sie wirklich im Herzen, nun, wie können sie dann so hart gegen ihresgleichen sein, daß sie auch nicht ein Strählchen ihrer Religion in der öffentlichen Versammlung ihrer Mitpilger leuchten lassen, da doch die finstern Gemüter der Erleuchtung so sehr bedürfen? Wie können sie so hart sein, daß sie von der Flamme ihrer Religion, die ihr Innerstes durchwärmt, kein Fünkchen in der öffentlichen Versammlung ihrer Brüder durchscheinen lassen, da doch ihre kalten Nachbarn der Erwärmung so sehr bedürfen? Haben sie aber die Religion nicht im Herzen, nun, warum kommen sie denn nicht zu den Versammlungen der Christen und holen sich von diesem Herde der öffentlichen Religion nicht Licht und Flamme für ihr finsteres, kaltes Herz? Sie sind also in jedem Falle sehr hart, entweder gegen andere oder gegen sich, und hart sein ist nicht human sein.

Wohl weiß ich, daß die öffentliche Andacht mehr Geist und Leben haben sollte und die Anstalt derselben mancher Verbesserung fähig wäre. Aber ich denke, der Hunger nach dem ewigen Leben machte auch eine harte Brotrinde zur süßen Speise. Und dann, das sakramentalische Lebensbrot verhärtet sich nie als nur für harte Herzen. Ich denke, der edle Bürger gehorcht dem Gesetze des Staates, wenngleich die Gesetzgebung vielleicht auch mehr Geist und Leben haben könnte: warum soll nicht auch das edle Kirchenglied, der Bürger der civitas Dei, die noch auf Erden pilgert, an ihren Darstellungen des Göttlichen Anteil nehmen wollen? Ich denke, es sollte doch noch Männer geben, die, wo nicht mit dem Geiste des hl. Johannes selbst, doch gewiß mit dem Geiste seines Schülers Polykarpus ihren Pflegekindern das lebendige Himmelsbrot darreichen: und wer sollte von dieser Spende wegbleiben wollen? Ich denke, wenn viele Christen viel Licht und Flamme in den Tempel mitbrächten, so wäre denn doch viel Licht und Flamme darin. Also separiert ihr euch nicht selbst von der heiligen Stätte; denn wenn ihr sieben auch wegbleibt, so hätte die Kette wider Finsternis, Sünde, Tod — und eine geschlossene Kette wider Finsternis, Sünde, Tod sollte eine Christengemeinde sein — wieder um sieben Glieder weniger. So oft ihr aber als Glieder des heiligen Leibes, die da Gottes Kirche heißt und ist, in dem Tempel erscheinet, so erscheinet als lebendige Glieder desselben Leibes. Trauet auch hier, wie überall, dem Scheine nicht, auch dem Scheine der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Andacht nicht, die bloß zu sein scheint, ohne zu sein, und die eben darum nie Andacht des Lebens werden kann, weil sie nie Andacht des Herzens war. Wenn ihr die Schwelle eines Christentempels betretet, so vergesset nicht die große Lehre, daß ihr selber der Tempel der Wahrheit werden müsset. Vergesset nicht, daß es die höchste Feier des Opfers sei, selber eines zu sein; vergesset nicht, was Angelus Silesius[1], der seinen Namen verdient, in seinen Schlußreimen davon lehrt:

„Das edelste Gebet ist, wenn der Beter sich
In das, vor dem er kniet, verwandelt inniglich."

Vergesset nicht, daß die äußeren Tempel doch nur dastehen, um den inneren in euch und in andern auszubauen.

Die Parabel, die mir bei einer der wichtigsten Erfahrungen meines Lebens in die Seele fuhr, möge euch diese Lehre unvergeßlich machen. Oromazes[2] sandte seinen Mithras[3] zu den Persern, als sie einen neuen Tempel bauen wollten und Steine, Kalk, Marmor 2c. schon zusammengeführt hatten. Mithras sprach: „Stehet ab von dem Bau; gebaut ist der Tempel schon; Oromazes selbst hat ihn gebaut. Aber ausgeleert muß er werden, damit Oromazes sein Bild hineinstellen kann; gereinigt muß er werden, damit er würdig werde, das Bild des Oromazes zu bewahren." Er sprach's und ward unsichtbar. Da griffen die Bauleute zu und warfen alle Götzenbilder, mit denen der Tempel angefüllt war, hinaus. Die Bildnisse des Affen, des Schweines, des Fuchses, des Tigers und des Esels waren so fest angeklammert, daß man sie zertrümmern mußte, um sie hinausschaffen zu können. Darauf ward der Tempel von Staub, Kot, Spinngeweben gereinigt und die schwarzen Mauern weiß wie Schnee gemacht. — In der Nacht darauf ward das Bild des Oromazes bei verschlossenen Türen und durch die Hand des Mithras im Tempel aufgestellt. Die Perser kamen, schauten und lobten den großen Oromazes und den Wohltäter Mithras. Ende der Parabel.

Und der Schlüssel zu dieser Parabel? Er liegt in euch, liebe Kinder, und in unserem göttlichen Evangelium (Jo 3, 3). Seid selber Tempel Gottes, dann werdet ihr Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten,

---

[1] Angelus Silesius ist der schlesische Dichter Johann Scheffler und gehört der ersten schlesischen Dichterschule an (1624—1677). (Baier.)

[2] Oromazes = Ormuzd, die Hauptgottheit des Guten bei den Persern und Gegensatz zu Ahriman, der Schöpfer alles organischen Lebens, alles positiv Guten und Reinen. In der Volksreligion der Perser war Ormuzd selbst das höchste Wesen. Sein Symbol ist der Adler. (Kunz.)

[3] Mithra, persischer Lichtgott, Schirmer der Wahrheit, Treue und Gerechtigkeit, sichtbares Ebenbild des Ormuzd und Vollstrecker seines Willens. Er wird bei Sonnenaufgang und -untergang und mittags in Gebeten angerufen. (Kunz.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

in den Tempeln der Christen und außer ihnen. Wer das Vaterland liebt, liebt in ihm die Mutter seines hiesigen, zeitlichen Lebens; wer die Kirche Christi liebt, liebt in ihr die Mutter des geistlichen, des ewigen Lebens. Kinder, schämet euch dieser zweifachen Liebe nie, denn sie ist aus Gott!

* * *

Kinder, trauet dem Scheine nicht, dem Scheine des Geheimen, des Vielversprechenden nicht. Tretet in keinen geheimen Orden. Lasset euch an den zwei großen, öffentlichen Menschenorden genügen, Staat und Kirche. Tut das Gute, das wir öffentlich tun dürfen, und tut es ganz und tut es rein; mit dem übrigen, das sich unter dem Schleier des Geheimnisses tun ließe, wird es sich hernach schon geben. Ihr werdet auf Reisen oft Reize genug finden, diesen väterlichen Rat nicht zu achten; doch denket auch hier: ihr habt viele Pädagogen, aber nur einen Vater. Und der Rat eures Vaters trifft auch hierin mit den mäßigsten Urteilen der gediegensten Kenner überein. Denn die Erfahrensten, die nach eingeholten teuren Erfahrungen aus allen geheimen Verbindungen ausgetreten sind, urteilen so:

1. Die Angeln, die viele Fische fangen, sind die vier glänzenden Meinungen a) von den großen Aufschlüssen in Kunst und Wissenschaft, die wohl nicht immer gegeben werden können; b) von den großen Vorteilen, die nicht verbürgt werden können; c) von den großen Wirkungskreisen, die nicht gesichert werden können; d) von dem hohen Alter des Ordens, das nicht erprobt werden kann, — Meinungen, die nach den Rosenmonden fast allen ihren Glanz verlieren.

2. Die unschuldigsten Geheimorden sind nicht rein von Spielerei und Geheimniskram, werden leicht Trinkgelage, veranlassen wenigstens viele Torheiten und sind glücklich, wenn sie aufhören, ehe sie dummes Salz oder gar Hülle des Betruges werden.

3. Viele waren schon nicht rein bei ihrer Entstehung und nicht wenige wurden unrein vor ihrer Auflösung.

4. Der Weise läßt sich da, wo er handeln soll, die Augen nicht verbinden — in keinem Falle. „Ich gehe in kein Wasser, dessen Boden ich nicht kenne, als Soldat nicht und als Mensch nicht“, sagte ein alter General, der eingeladen ward, in den Orden zu treten. Haltet ihr es mit dem General.

5. Wer nicht eintritt, erspart sich viel Selbstauslachen, und wenn er den Verlust der Zeit, des Vermögens ꝛc. in Anschlag bringt, viele Nachwehen. Und Selbstauslachen und Nachwehen sich ersparen ist keine Torheit.

Ob diese Regel gar keine Ausnahme leide? Wenigstens machet ihr keine.

* * *

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Kinder, trauet dem Scheine nicht, auch dem gelehrten nicht. Und weil ich euch auf die Universität nicht selbst begleiten kann, so nehmet da besonders mein Herz mit hin. Ich war selbst auf Universitäten und weiß, was ich weiß: Oberflächlichkeit des Wissens, Renommisterei des Lebens, Doppelbrand des Wissens und Lebens und das grüne Obdach, das Ende des Liedes, die müsset ihr kennen lernen, damit ihr ihnen aus dem Wege gehen möget.

Was die Sündflut der Schriften, womit unser Deutschland heimgesucht wird, charkterisiert, das zeichnet auch das akademische Leben aus — die Oberflächlichkeit des Wissens. Ehemals wurde die Wissenschaft in einer fortschreitenden Bildung von mehreren Jahrzehnten mit Riesenmühe errungen. Jetzt wird sie in vier Semestern ohne alle Anstrengung wie eine Beute auf dem Wege gefunden. Das Auge, das die neuen Floskeln in den Zeitungen auflieſt, das Ohr, das flache, kühne Urteile hört, der Mund, der die flachsten und kühnsten mit dem Tone der Allwissenheit nachspricht, die Gebärde der Verachtung, die der Vorzeit und ihren Schätzen das Leben abspricht, der Gang der Anmaßung, der die Unwissenheit und Leerheit mit Dunst und Stolz deckt: die sind es, die jetzt die Wissenschaft wie mit einem Zauberschlage fertig machen. Diese Oberflächlichkeit des Wissens verrät sich aber klar an dem ersten Aufsatze, den der vollendete Student mit eigener Feder verfertigen muß, oder an dem ersten Votum, das der neuangestellte Student im Ratszimmer aus eigener Brust abgeben muß. Es fehlt jenem Aufsatze und diesem Votum weiter nichts als etwa dem Gedanken das Licht, dem Ausdrucke die Bestimmtheit, dem Ganzen Ordnung und Zusammenhang, d. h. alles. Die Oberflächlichkeit des Wissens verrät sich außer der Amtsstube durch die Fieberhitze der Lehrbegierde, die vor der Zeit an die Stelle der Lernbegierde getreten ist. Unsere Jünglinge, klagt schon Leibniz[1], wollen lieber lehren als lernen und haschen nach Zelebrität und wollen sie durch neue Meinungen erhaschen.

Die Renommisterei, sonst auch das Faustrecht der Musensöhne genannt, ist, wie das Wort sagt, das Berühmtsein, die Publizität, die sie sich dadurch zu verschaffen wissen, daß sie sich über die Gesetze des Anstandes, der öffentlichen Sitte, der Bescheidenheit, der Urbanität wegsetzen und, ihrer Waffe und ihres Anhanges gewiß, überall Streit suchen, überall Streit finden und nach ihrer Weise überall den selbstgemachten Streit auch entscheiden. Man sagt, es soll dieser Dämon, der nicht selten so weit vorrückt, daß er mit Stiefel und Sporn in die Kloaken der Sinnlichkeit hineinsteigt und sich darüber noch Weihrauch streuen läßt von den Nachtretenden, auf unsern Lehranstalten durch politische Exor-

---

[1] Iuvenes multi hodie malunt docere antequam discere, et novitate sententiarum famam imprudenter captant. (Epist. LV, tom. 1).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

zismen glücklich ausgetrieben worden sein. Heil dem Manne, der ihn ausgetrieben hat! Oft kehrt er aber, wie der evangelische, mit sieben andern zurück.

Wenn das flache Räsonnement den denkenden und die Wollust den sinnlichen Menschen ergriffen hat, so wird das wilde Feuer der falschen Weisheit, das von oben, und das schnell aufzehrende Feuer der Lust, das von untenauf brennt, dieses Doppelfeuer, sage ich, wird das arme Individuum, das von oben und unten angebrannt ist, in kurzem zugrunde richten, daß es ein absolutorium in forma patenti im grünen Obdach vor dem Tore, im Grabe, wird finden müssen.

Ihr kennt nun die drei unmilden Stiftungen des Elendes, die das akademische Geben so gefahrvoll machen, und das frühe Ende, das leider schauerlich genug ins Mittel tritt. Es wird aber, wie ich liebend hoffe, auf jeder großen Lehranstalt auch edle Jünglinge geben, die zum Muster dienen können. Ich will ihn malen, den trefflichen Akademiker, damit ihr wisset, was ihr werden sollt und zu wem ihr euch halten dürft.

Der *treffliche Akademiker* weiß zu gut, daß er noch nicht ist, daß er erst werden soll. Ich bin da, um zu werden, spricht er. Die Gebärde der *Bescheidenheit* ist es also, die ihn ungemein schön kleidet; denn die ganze Würde des akademischen Lebens ist nur die: zu werden, zu lernen. Er weiß, daß er die Wissenschaft und Kunst, die er sich eigen machen soll, nicht anders erlangen kann als durch jenen Fleiß, der nichts übereilt, nichts erzwingt, der dem Blicke des Lehrers traut und dem Worte des Lehrers nachsinnt, der unermüdlich beharren kann, bis er vollendet hat. Dieser muntere und wohlgeordnete *Fleiß* ist das zweite Kennzeichen, das den trefflichen Akademiker auszeichnet. Dieser Fleiß verbindet das Privatstudium mit dem öffentlichen, oder besser: verwandelt erst das öffentliche Hören, das noch kein Studium ist, durch das Nachsinnen, Wiederholen, Nachforschen zu Hause in ein Studium. Dieser muntere Fleiß weissagt mir, wo ich den Jüngling am gewissesten finden könne, in dem Hörsaale, auf seiner Studierstube, auf einem einsamen Spaziergange, ein Buch in der Hand, in der Repetition mit seinesgleichen, bei seinen Lehrern, die auch außer dem Lehrsaale seine Freunde sind. Die Übermacht des Gedankens über die Begierde, der Vernunft über die Natur, der Ewigkeit über die Zeit, der Freiheit über die Notwendigkeit, des Vorsatzes über alle Reizungen, diese Übermacht, die *Religion*, Weisheit, Tugend ist und Seligkeit wird, diese Übermacht ist der Geist so wie alles edlen, also auch des akademischen Lebens, ist das dritte Kennzeichen des eminierenden Jünglings; sie ist es, die die Bescheidenheit verschönert, den Fleiß schmückt und den großen Mann im Jünglinge prophezeit. Mit Bescheidenheit, Fleiß, Religion einigt sich *eine gewisse freie, edle Manier*, die den Studierenden von allen Ungebildeten unterscheidet, eine Manier, die den jungen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Mann in das öffentliche Leben begleitet und keiner Nachbesserung bedarf, die ihn erhebt über alles, was sie Philistersitte nennen und nicht nennen. Diese edle, freie Manier ist das Gegenteil aller jener, oft widersinnigen Angewöhnungen, die die Studierenden in Studierjahren für die Studierjahre sich anbilden, die sie aber weglegen müssen, sobald sie in das Zimmer eines Mannes treten, dem sie besondere Achtung schuldig sind. Diese edle, freie Manier gewinnt durch die Farbe der Gesundheit, die sie bewahrt, durch die Fülle der jugendlichen Kraft, die sie geschont, durch den Ausdruck der frohen Munterkeit, die sie erhöht hat.

Treffet ihr den Jüngling an, so geselle euch zu ihm und lasset die andern sein, als wenn sie nicht wären; seid höflich gegen alle, vertraut nur mit den Guten.

Was die neuen Systeme betrifft, die im akademischen Leben kommen und gehen, so sehet euch, nicht für die Langeweile, in diesen neuen Kunstgebäuden um, urteilt aber nicht zu frühe darüber und nie vor sechs Jahren. Denn drei Jahre z. B. sind sie im Steigen; im vierten fangen sie an zu sinken; im fünften gehen sie zu Trümmern; im sechsten durchsucht man die rudera und hebt das reine Gold auf.

Wenn ihr von der Universität zurückkommt, so seid, als wenn ihr jetzt erst in die Schule gehen müßtet. Ihr geht auch erst jetzt in die Schule des Lebens. Erniedrigt euch nicht zur Torheit der gemeinsten Handwerksburschen, die, von ihren Reisen zurückkehrend, in Schenken und auf Straßen jedem, der hören mag und nicht mag, erzählen, was sie in den fremden Landen gesehen und nicht gesehen haben — von den drei hohen Türmen in Straßburg, Wien und Landshut. Sehet nicht aus wie die Marktschreier, um auszukramen die neuen Lehren, die in euren Studierjahren Mode geworden sind. Überzeugt die Welt, daß ihr die vier schwersten Künste, welche die wenigsten von der Lehranstalt mitbringen, erlernt habt: 1. die Kunst, zu schweigen; 2. die Kunst, fortzustudieren außer den Hörsälen; 3. die Kunst, zu handeln nach den ewigen Gesetzen der Weisheit; 4. die Kunst, sich nicht hervorzudrängen und den Vormann zu ehren, ohne seine Stelle einnehmen zu wollen, bis die Wahrheit und die Gerechtigkeit euch vorangeschoben haben werden. Wenn ihr diese Künste von der Universität in eure Heimat und in das öffentliche Leben mitbringt, so werden die Zeugnisse eurer Lehrer den seltenen Fehler begangen haben, daß sie — euch zu wenig loben.

* * *

Kinder, trauet dem Scheine nicht, trauet nicht dem weltberühmten Lebensgenusse, der das Tier in euch der Lust opfert und den Geist leer läßt und dumm macht. Dieser sog. Lebensgenuß ist weder Leben noch Genuß. Es ist kein Genuß, sondern ein ewiger Hunger, was ihn

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

auszeichnet; es ist kein Leben, sondern der Tod in Gestalt des Lebens, was ihn stets begleitet. Was sie also Lebensgenuß nennen, würden sie treffender ewigen Todeshunger nennen. Die Weisheit stellt den jungen Herkules auf die Bahn der Enthaltsamkeit, der Tapferkeit und macht ihn durch das sustine und abstine[1] in sich frei und froh. Die Torheit speist ihn mit Freuden, die lügen, die sterben, die sterbend töten. Nun wählet, wenn ihr noch nicht gewählt hättet. Und wenn sie euch nach Korinth zur Lais — und Korinth liegt jetzt fast in allen Weltgegenden, und an den Laisschwestern ist überall kein Mangel — führen wollten, so reißet euch los und sprechet aus Tugendliebe, was Demosthenes nur aus Geldliebe sprach: Tanti non emo poenitere — die Reue kaufe ich nicht so teuer (Aulii Gellii Noctes atticae I 8).

Liebe Kinder, kaufet sie weder teuer noch wohlfeil, — kaufet sie gar nicht. Denn das Niegereuen ist das unverfälschte Siegel der wahren Freude, die ebenso rein in der Erinnerung, im Nachgenusse bleibt, als sie rein in der Hoffnung und im Genusse gewesen.

* * *

Kinder, trauet dem Scheine nicht, auch dem pädagogischen nicht; denn was ich von der Baumzucht sagte, paßt genau auf die Erziehung: wie die lebendigen, gesunden Bäume im Lande die sicherste Probe der Baumzucht, so sind die reinen, hellen, edlen Menschen, die aus der Hand der Erziehung hervorgehen, die Probe der guten Pädagogik.

Die Erziehungskunde spielt jetzt noch auf dem Theater; wehe der Nachwelt, wenn sie den Fehlgriff, den ihre Schwestern gemacht haben, nachmachen wollte! Sie hat ihn wirklich gemacht. „Ich kann die Welt ohne Gott regieren", spricht die Afterpolitik. „Ich kann die Menschheit ohne Gott gut machen", spricht die Aftermoral. „Ich kann die Menschen ohne Gott religiös machen", spricht die Aftertheologie. „Ich kann die Kinder ohne Gott erziehen", spricht die Afterpädagogik.

Lasset sie sprechen, und wenn ihr einst zu erziehen haben werdet, so erziehet, wie ich euch erzogen habe. Seid selber, was ihr aus andern bilden wollet, das ist die ganze Erziehungsweisheit. Und Gottesfurcht, die aller Weisheit Anfang ist, ist auch Anfang der Erziehungsweisheit. Und „auch in der Erziehung muß vor allem das Reich Gottes gesucht werden; aus seinem Lichte und aus seiner Kraft wird dann die wahre Brauchbarkeit des Menschen für die Angelegenheit der Welt bei leichter Anstrengung von selbst erfolgen"[2].

---

[1] Ertrage und entsage.
[2] Feßlers Bonaventura 8

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Und wo Eigendünkel, Eigenwille, Eigensinn dominieren, da darf die Menschheit nicht mehr verzogen, nicht mehr verkrüppelt werden — sie ist schon verzogen und verkrüppelt — in Familien und in Schulen, im Hause und auf dem Markte des Lebens.

* * *

Kinder, trauet dem Scheine nicht, auch dem philosophischen nicht, und diesem am allerwenigsten. Denn da die Philosophie unsere ewigen Angelegenheiten umfaßt, wenn sie ihres Namens wert sein soll, so ist der philosophische Schein gerade der, dem man am allerwenigsten trauen darf, wenn man nicht in der einen höchsten Angelegenheit irre gehen will.

Ich habe zwar schon da, als ich euch vor den Idolen der Zeit warnte, diesen Schein mit im Auge gehabt; aber meine Liebe drängt mich, da, wo die Festung am schwächsten ist, neue Vorwerke anzulegen. Sie werden euch unter dem ausgehängten Schilde der Philosophie mancherlei Unphilosophisches sagen, z. B. „die Forderungen des Evangeliums seien überspannt, seien unerfüllbar", und durch diese Vorspiegelung euren Ernst schwächen, eure Begierde bewaffnen, eure Niederlage anbahnen, eure Verzweiflung organisieren, wenn ihr ihnen auf das Wort glaubet.

„Sei vollkommen wie unser Vater im Himmel; sei gesinnt wie Christus; liebe Gott aus allen deinen Kräften; verzeih dem Feinde und liebe ihn wie dich; bete ohne Unterlaß.... Beherrsche die Lüsternheit des Blickes und des Herzens. Denn wer einen lüsternen Blick auf ein fremdes Weib wirft, hat die Ehe schon mit ihr gebrochen."

Diese und ähnliche göttliche Lehren nennen sie Übertreibung, Überspannung, Grille. Aber diese Forderungen sind dem, der ihren wahren Sinn versteht und mit Ernst Hand an das Werk legt, nicht überspannt. Denn er bringt bei Ansicht dieser Forderungen erstens die unendliche Macht der fortschreitenden Übung in Anschlag.

Sehet an den Virtuosen in der Musik und in der Malerkunst! Als Schüler glaubte er etwa, daß er seinen großen Meister nie erreichen würde; jetzt hat er ihn aber nicht erreicht, sondern übertroffen und eine unermeßliche Strecke Weges hinter sich gelassen. Indem er mit jedem Tage durch treue Übung ein neues Kraftmaß errang und dieses neue Kraftmaß immer wieder in neuer Übung verarbeitete, — sieh, da ging ihm auf einmal eine neue Welt auf — in seiner Kunst, er übertraf seinen Vorgänger und sich.

So mit allen Virtuosen der Religion, die dieses Namens, im erhabensten Sinne, wert sind. Euer Vater hat einen Freund, der noch lebt, der ihm sein Innerstes aufschloß, einen Freund, der unter den Virtuosen obenan steht, der es in Lauterkeit der Absicht, in Reinheit des Lebens, in Heiterkeit des Geistes, in Unverdrossenheit der Arbeit, in Tiefe des Blickes, in Stetigkeit der Andacht so weit gebracht hat, daß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

er in 14 Tagen vom ersten Erwachen bis zum Entschlummern den Gott seines Herzens nie aus den Augen verlor. Wer ihn sah, glaubte die Ruhe, die Freude, die Innigkeit, die Liebe, einen Engel Gottes im Fleische zu sehen und sah ihn auch wahrhaftig. Da ich nun an diesem lebendigen Exemplare des personifizierten Evangeliums die Forderungen des Evangeliums erfüllt gesehen habe, so konnte ich sie nimmer für überspannt halten. Ja ich will euch noch mehr sagen. Da ich drei Jahre mit diesem Engel in Menschengestalt an einem Orte wohnte und von seinem Anblicke erst beschämt und dann begeistert das klare Evangelium Christi, oder was eines ist, das Leben Christi zu meinem Lehr- und Gesetzbuch machte, so fand ich, daß ich mit jedem Tag in Freiheit und Lauterkeit des Gemütes, in Andacht und Heiterkeit 2c. dem geliebten Freund näher kam, und daran, daß ich ihn nicht eingeholt, ihn nicht übertroffen habe, ist nicht er, nicht das Evangelium, nicht Gott, es ist meine Untreue schuld.

Lasset euch also durch das Lied der Trägheit, die Forderungen Christi seien überspannt, nicht irre machen. Leget Hand ans Werk und werdet Männer. Kann doch schon der Knabe, was das Kind nicht vermochte; der Jüngling, was der Knabe nicht vermochte; der Mann, was der Jüngling nicht vermochte. Es wird also auch im Wachstume des höheren Lebens eine Stufenfolge von Kindes-, Knaben-, Jünglings-, Mannesjahren statthaben müssen wie im Wachstume des körperlichen Lebens.

Seid ihr nur treu in dem Gegebenen, und es wird euch immer mehr anvertraut werden, als was euch schon gegeben ist. Und dies ist es, was zweitens in Anschlag gebracht werden muß, wenn wir die Forderungen des Evangeliums richtig beurteilen und nicht übertrieben finden wollen. Derselbe Christus, der so große Dinge von uns fordert, derselbe verheißt uns auch neue, große Geisteskräfte, die das Gewicht seiner Forderungen weit überwiegen. „Wer hat, dem wird gegeben werden. Ohne mich könnet ihr nichts, mit mir alles“ — dies sein Wort ist die rechte Fußsalbe auf die Dornenpfade des besseren Lebens. Trauet dem Worte und wandelt getrost vorwärts, und sein Geist wird euch nicht waise lassen.

Es ist doch wunderbar: wenn der Mensch das Feld mit der Pflugschar bearbeitet, wenn er Fruchtkörner in die Erde legt, wenn er den besäten Acker mit leichter Egge überfährt, wenn er das Vieh und Wild von dem Felde wegscheucht — denn mehr tut der Mensch doch nicht —, dann darf er hoffen, daß ihm die Erde in wenig Monaten eine reiche Ernte bringen werde. Wie, wenn nun die Erde reden könnte und spräche: „Liebe Menschen, ihr erwartet unmögliche Dinge von mir, eure Erwartungen sind überspannt; sehet, ihr traget das Samenkorn in Säcken auf das Feld und wollet soviel Frucht von mir haben, daß ihr auf großen Wagen mit vier Pferden daran genug nach Hause zu führen habt — eure Erwartungen sind mir unerfüllbar!“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Was würde der klügere Mensch der Erde antworten? Dies: „Liebe Erde, sei ruhig, tu du nur, was du kannst; ich, der Mensch, tat, was ich konnte: ich pflügte und säte, nun muß der Himmel auch das Seine tun, der Sonnenschein dich erwärmen, der Regen dich tränken usw. Und mit diesen himmlischen Kräften angetan, kannst und wirst du die erwartete Frucht bringen, ohne diese kannst du es nicht, sollst es aber auch nicht. — Ich tat das Meine, der Himmel tut das Seine, tu du das Deine. Klügle du nur nicht, sondern arbeite fleißig, du liebe Erde!“

Was der Mensch der törichten Erde sagte, das sagt der weisere Mensch dem törichten Menschen, der die Forderungen des Evangeliums für unerfüllbar ansieht: „Lieber Bruder, tu du das Deine, der Himmel tut das Seine, und auf diese Weise wirst du das heilige Gesetz erfüllen. Zwar, wenn dich die Geistersonne nicht erleuchtete, nicht erwärmte, der wohltätige Regen der himmlischen Kräfte nicht erfrischte, würdest du deinen Gott nie über alles lieben, seinen Willen nie vollbringen können, wie ihn die Engel im Himmel vollbringen. Aber sieh, brauche nur das Licht, das du jetzt hast, tu, was du jetzt kannst, und der Geist aller Wahrheit wird dir neues Licht, der Geist aller Kräfte wird dir neue Stärke zuströmen lassen. Du wirst selbst ein lebendiges Evangelium werden, das die Trägen, die Stolzen so überspannt nennen mögen wie das geschriebene.“

Wenn sie nun aber das Evangelium Christi überspannt finden, so werden sie sich ein neues machen müssen. Und sie machen wirklich mit geschäftiger Unruhe daran. Sie werden sich ihren Gott selber machen müssen, um nur den einen lebendigen Gott nicht anbeten zu müssen. Und sie machen wirklich mit geschäftiger Unruhe daran. Und der Gott, den sie sich selber machen, wird entweder der Gott ihres Temperamentes sein, also alle Fehler ihres Temperamentes an sich haben, oder der Gott ihrer Spekulation sein, also alle Mißgriffe ihrer Gedanken an sich haben, oder der Gott ihres Herzens sein, also alle Schwachheiten ihres Herzens an sich haben.

Und so komme ich auch bei dem nahen Schlusse meiner Warnungen auf das zurück, was ich im Eingange sagte: Betet keine falschen Götter an! Wer das Werk seiner Hände anbetet, ist ein Götzendiener des gemeinen, des groben Stils; wer das Werk seines Kopfes anbetet, ist ein Götzendiener des höheren, des feineren Stils. Aber die Sache ist dieselbe, ist Götzendienst. Übrigens gilt diese Warnung nur vor dem Scheine der Philosophie, nicht vor ihr selber. Vor ihr selber, wenn sie euch einmal begegnen sollte, könnet ihr den Hut nicht zu tief abziehen. Ich will sie euch auf den Fall, daß sie euch doch einmal in eurem Leben begegnen könnte, malen, damit ihr eure Devotion ihr bezeigen könnet — in meinem und in eurem Namen.

Die Philosophie hat ein helles Auge und schaut himmelan wie die Religion. Sie ist einfältig in ihrer Gebärde und ruhig in ihrem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Blicke wie die Wahrheit. Sie ist innig wie die Andacht, mild wie die Liebe und demütig wie die Kunst, die auch den schönsten Christuskopf immer noch zu schlecht für das Original findet. Die Philosophie ehrt in Aristoteles den Verstand, in Plato die Vernunft, in Sokrates das Gemüt, in Johannes die Liebe, die verständigen Sinn, vernünftigen Blick und kindliches Gemüt erzeugt; die Liebe, die mit Seraphsflügeln die Ewigkeit durchfliegt und in der Zeit mit Apostteltreue an dem Reiche Gottes, an der Kirche Christi baut. Die Philosophie glaubt mehr, als sie weiß, und ahnt mehr, als sie glaubt und weiß. Schweigen, anbeten und in schweigender Anbetung vernehmen, was die ewige Vernunft spricht, ist ihr höchste Vernunft. Sie ist Vernunft, weil sie die Wahrheit vernimmt. Sie ist größer als alle Systeme, selbst als ihr eigenes; denn sie weiß, daß ihre innersten Anschauungen unaussprechbar sind von jeder Menschenzunge, also wohl auch von der Zunge des Systemes. Sie rezensiert nicht, und der Tag der Ewigkeit ist die einzige Rezension, der sie nicht gleichgültig entgegensieht. Sie hat früher ausgelehrt als ausgelernt. Sie geht mit jedem Tage lieber in die Schule — zum Kinde vor dem Blumenkorbe und zur Leiche des Vollendeten, zur frommen Dorfgemeinde und zur gottseligen Mutter, zur himmelschreienden Träne der gedrückten Unschuld und zum einsamen Kreuze des Kirchhofes, zum Veilchen im Tale und zum Seher am Berge.

Bis ihr diese Philosophie zu Gesichte bekommt, mag euch ein Wort von Lichtenberg[1], nicht als Wink für euch, dessen ihr nicht mehr bedürfet, sondern als Wink durch euch für andere, nicht unwillkommen sein. „Die Frage: soll man selbst philosophieren? muß, dünket mich, so beantwortet werden wie eine ähnliche: soll man sich selbst rasieren? Wenn mich jemand darüber fragte, so würde ich antworten: Wenn man es kann, so ist es eine vortreffliche Sache. Ich denke immer, es sei gut, daß man das letzte selbst zu lernen suche, aber ja nicht die ersten Versuche an der Kehle mache. Handle, wie die Weisesten vor dir gehandelt haben, und mache den Anfang deiner philosophischen Übungen nicht an solchen Stellen, wo dich ein Irrtum dem Scharfrichter in die Hand liefern kann."

* * *

Kinder, trauet dem Scheine nicht, den die Weltgestalt, den der Zeitlauf, den der Lebensstrudel annehmen wird. An der Weltgestalt ist nichts dauernd als der Wechsel; an dem Zeitlaufe nichts stetig als die Unruhe; an dem Lebensstrudel nichts unwandelbar als die Verschlingung.

[1] Georg Christoph Lichtenberg, geb. 1742 in Oberramstadt, wurde 1770 Professor der Mathematik und Experimentalphysik zu Göttingen, wo er am 24. Februar 1799 starb. Er war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller und einer der bedeutendsten Humoristen Deutschlands. Seine Schriften, herausgegeben von seinen Söhnen, Göttingen 1844—1853, in 14 Bdn. (Baier.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Bewahret das Kleinod des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, damit es euch keine Weltgestalt, kein Zeitlauf, kein Lebensstrudel raube. Denn nur der Glaube an Gott, Ewigkeit, Christus hat noch einen Standpunkt da, wo die Weltgestalt schwindet; nur die Hoffnung auf Gott, Ewigkeit, Christus hat noch einen Ruhepunkt da, wo der Zeitlauf in steter Umdrehung des Rades immer nur eine andere Seite der Unruhe herauftreibt; nur die Liebe zu Gott, zur Ewigkeit, zu Christus hat noch einen Haltungspunkt da, wo der Lebensstrudel alle Hoffnungen der Zeit und alle Gebäude der Erde im Abgrunde verschlingt. Dieses euer Kleinod wird aber, wenn es mit ausgezeichneten Produkten des Weltgeistes in Berührung kommt, viele Anfechtungen finden. Menschen, denen alle Religion durch die Oberflächlichkeit des Denkens ein leerer, kalter Begriff, alle Moral durch die Selbstsucht des Lebens eine feine Sitte, alle Geselligkeit durch eigennützige Klugheit eine sichere Berechnung der Vorteile oder des augenblicklichen Genusses geworden sind, werden euch das Kleinod auch schweigend sehr verdächtig zu machen wissen. Aber eben diese Anfechtungen sind gerade die vornehmsten Bewährungen dessen, was euch das Höchste sein soll. Ihr wüßtet ja nicht einmal, was euer Herz und was das Kleinod sei, wenn euch nicht die Widersprüche fremder Meinungen, fremder Maximen und fremder Handlungen zum Spiegel würden, in dem sich eure innere Anschauung als Gegensatz abbildete. Ihr würdet mit der Begeisterung eures Gemütes nie die Besonnenheit des Lebens, mit der Lauterkeit der Liebe nie die Tapferkeit der Handlung verbinden lernen, wenn ihr nicht im Widerstreite des kalten Unglaubens die Wahrheit und in Gegenwirkung fremder Selbstsucht die heilige Liebe eures Innersten festhalten lerntet.

Also lernet festhalten das Kleinod in den Tagen stürmender Angriffe, die es euch entreißen wollen. Mit diesem Kleinode haltet fest jede Übung, die unersetzliche Vorteile in den Angelegenheiten der Ewigkeit einbringt.

Ich habe euch durch Worte und Beispiele unterrichtet, jeden Tag mit Andacht und mit Lesen im Neuen Testamente, in der Nachfolge Christi oder in den Schriften des geistreichen Johannes Tauler oder in den Bekenntnissen Augustins 2c. einzuweihen. Diese Übung habe ich von dem Frühlinge bis in den Winter meines Lebens fortgesetzt und habe ihr mehr zu verdanken, als ich beschreiben kann, mitunter jene Besonnenheit im Zeitlichen und jene Selbständigkeit im Ewigen, die soviel Heiterkeit und Zuversicht in den Gang meines Lebens brachten. Fürstenbriefe soll man dreimal lesen; warum den Brief Gottes an die Menschheit, ich meine das Evangelium Christi, nicht siebenzigmal siebenmal?

Ein Wasser, in dem ein Lamm fußen, ein Elefant schwimmen und ein Taucher Perlen fischen kann[1], ist so recht eingerichtet für die

[1] Ein bekanntes Wort Gregors des Großen über die christliche Lehre, die für Kinder so gut paßt wie für Philosophen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Bildungsstufen unseres Geistes. Die Heilige Schrift ist nah an den Ufern so untief, daß ein kindliches Gemüt darin festen Boden finden kann; hat eine hohe See für die Fahrkunde der Vernunft und Perlen in der Tiefe für die Auserwählten unseres Geschlechtes. Zwar gibt es Helden genug, die, zu stolz, um mit dem Lamme zu fußen, zu dumm, um mit dem Elefanten zu schwimmen, und zu träge, um sich das unbequeme Leben in der Taucherglocke gefallen zu lassen, das ganze Buch in die Rüstkammer der Vorurteile werfen und ihre ganze Weisheit in den Erscheinungen des Tages suchen. Dies nenne ich den kurzen Prozeß der Albernheit und möchte euch ein für allemal davor gewarnt haben.

* * *

Kinder, trauet dem Scheine nicht, besonders in den Tagen großer Ereignisse. Blind stürzen die Nachbarn in Abgründe, und blind staunen ihnen die andern nach, bis sie ihnen auch nachstürzen. Vermehret ihr doch nie die Zahl der blinden Zuschauer, damit ihr nicht die Zahl der blinden Stürzer vermehren müsset. Forschet die Zeit, schicket euch in die Zeit, erhebet euch über die Zeit.

Forschet die Zeit, damit ihr keine blinden Zuschauer werdet. Schicket euch in die Zeit, damit ihr nicht das Opfer des blinden Widerstandes werdet. Erhebet euch über die Zeit, damit ihr mit der Beute des Zeitlichen nicht auch die Beute der Unsterblichkeit verlieret.

Forschet die Zeit, denn sie hat eine große Mission. Ja die Zeit hat eine große Mission; denn obschon der Druck der Zeit nicht von Gott geboren sein kann, so ist er doch von Gott gesendet, die Gemüter von der Vergänglichkeit, deren Reize jetzt von den Lasten so sehr überwogen werden, loszureißen und in die gerade Richtung zu dem Unvergänglichen zu stellen und darin zu befestigen. Die ganze Zeitlichkeit liegt in Geburtswehen des Ewigen; es muß also auch diese Zeitlichkeit bei höher steigendem Drucke nur in desto heißeren Geburtswehen des Ewigen liegen. Es werden die schönsten Kinder Gottes geboren in den Tagen des steigenden Druckes: hellere Erkenntnisse der Ewigkeit, lebendigeres Sehnen nach der Ewigkeit, kräftigere Ergreifung der Ewigkeit, reinere Taten für die Ewigkeit, — lauter Kinder Gottes in jedem Einzelnen! Dem Geiste der Wahrheit, der Tag und Nacht an unsere Herzen anklopft, wird durch diesen Druck manches Herzenstor eingesprengt, daß er über den Ruinen der Eigenliebe sieghaft einziehen und in der neuen Herberge neue Wunder der ewigen Liebe auslegen kann.

Forschet die Zeit, damit ihr euch in sie schicken, damit ihr euch über die Zeit erheben könnet. Sie nimmt unaufhaltsam; was wollet ihr dagegen eure edle Kraft mit unnützem Widerstande verzehren? Sie kann aber nur das Zeitliche, das, was ihr gehört, nehmen. Klammert euch desto fester an das, was der Zeit nicht angehört, was ihr Zahn nicht berühren kann. Dann steht ihr über ihr, dann habt ihr euch über sie erhoben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Forschet, forschet die Zeit! Hinaus, meine Lieben, aus den Büchern von Papier und hinein in das Buch der Zeit! Ja die Zeit ist das Buch, das uns lauter alte, ewige Wahrheit mit neuer Klarheit und mit neuem Eindrucke lehrt, indem sie uns das Auge öffnet und nötigt, zu lesen, das andere Bücher nicht tun; indem sie uns nötigt, das Gelesene zu verstehen, das andere Bücher noch weniger können. Nicht als wenn in den heiligen Schriften oder in andern Büchern und vor allem in unserem Gemüte nicht dieselbe Wahrheit geschrieben stünde. O sie steht, aber das Buch der Zeit dolmetscht auch den verborgenen Sinn jener andern Bücher und seinen eigenen und nötigt uns zugleich, den großen Sinn derselben Bücher und seinen eigenen zu verstehen. Was die große Wahrheit selber betrifft, die uns die Zeit dolmetscht und zu fassen nötigt, so ist sie der Inbegriff aller Lehre aller Weisen.

Kommet, ihr Lieben, laßt euch, ehe ich euch allein muß wallen lassen, noch einmal hinführen zur einen großen, ewigen Pyramide der Weisheit! Sehet sie mit festem Blicke an! Sehet, leset und verstehet und werdet weise! Sehet, dort an ihrer Spitze steht geschrieben: „Suchet das Heil nicht außer dem Heile.“ Sehet, an den vier Seiten der Pyramide sind der hohe Sinn und der tiefe Grund dieser Lehre eingegraben.

An der ersten Seite: Gott ist das Heil; an der zweiten Seite: Gott allein ist das Heil aller Welt; an der dritten Seite: Gott ist das Heil für jeden, der zu ihm aufschaut, der ihm in Liebe anhängt, der ihn im Bilde darstellt; an der vierten Seite: Deshalb ist Gott allein das Heil aller Welt, weil 1) in Gott allein das Gute wesentlich daheim ist; weil 2) von Gott allein das Gute kommt; weil 3) durch Gott allein das Gute Bestand und Sicherheit gewinnt.

Diese Pyramide aller Weisheit, deren Sinn uns das Evangelium Christi auf die göttlich-menschlichste Weise enthüllt hat, diese Pyramide aller Weisheit ist es, die uns unsere Zeit so nahe vor das Auge rückt und so lange vor unsern Blicken weilen läßt, daß wir recht bequem an der Spitze und an allen vier Seiten lesen können, verstehen müssen.

Ich, meine Söhne, habe mich an dieser Pyramide satt gelesen und gehe nun, das Original zu schauen von Angesicht zu Angesicht, das Heil im Heile. Haltet euch, solange ihr hier bleibet, an die Pyramide und folget ihrem Evangelium, bis ihr mich einholen werdet — drüben im Lande der ewigen Klarheit; dort erwartet euch

euer treuer Vater

Friedrich Christian.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

II. Geist der akademischen Gesetze[1].

Was wollen denn „akademische Gesetze“? Was ist die vernünftige Ansicht, in der sie aufgefaßt werden können?

Wenn dem Leibe das Leben fehlt, das alle einzelnen Teile durchströmt und sie alle in ein Ganzes bindet, wenn von dem Beseelten das Beseelende weicht, das alle Teile zu Organen und jedes Organ zum Träger und zum Bilde des Ganzen macht, so ist der Leib kein Leib mehr, er mag höchstens als ein mit Draht zusammengehaltenes Skelett in einem anatomischen Kasten stehen oder als Kadaver der vollen Verwesung hingegeben sein. So ist es mit jeder menschlichen Einrichtung: wenn sie mehr als Skelett und nicht ganz Kadaver werden soll, so muß sie ein Belebendes durchdringen und zum Ganzen binden. Dies Belebende ist im Menschen Seele; ist im Staate Regent; ist im Universum Gott, das Leben alles Lebens. Dies Belebende ist in jeder Menschenanstalt die allgemeine Vernunft, die ordnet, das übersehende Auge, das bewacht, die bindende Kraft, die zusammenhält. Dies Belebende ist in jeder Gesellschaft der Gemeinsinn, in jeder vernünftigen Gesetzgebung der Geist der Gesetze.

Wenn also die Gesetze der Universität sprechen und die schönste Tendenz, die je einem menschlichen Gesetze unterlag, aussprechen könnten, so würden sie sagen:

„Wir Gesetze sind zwar als Buchstaben tot, haben keinen Mund, uns selbst auszusprechen, haben keinen Schlüssel, uns die Herzen der Studierenden aufzuschließen, haben keine Kraft, uns in denselben ein Übergewicht der Achtung und durch dies Übergewicht Ausübung und

---

[1] Der Verfasser dieser Pädagogik hat als Universitätslehrer in einer Rede, die er im Jahre 1805 als damaliger Rektor der Universität bei feierlicher Promulgation der akademischen Gesetze hielt, die Idee lebhaft und kräftig ausgesprochen, welche auf jeder Universität verwirklicht werden muß, wofern diese eine Anstalt der Weisheit und Tugend, eine hohe Schule sein soll, würdig, ein Nationalinstitut zu heißen. Einzelne Laute dieser Idee sind die akademischen Gesetze, deren Geist die Kuratoren der Universität, die Lehrer und die Lehrlinge als beseelendes Prinzip notwendig durchdringt, wo die Universität in ihrer ursprünglichen und eigentümlichen Würde dasteht. Der Hauptinhalt dieser Rede reiht sich füglich an das an, was in der Pädagogik über die Hochschulen bemerkt wird.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

durch Ausübung Ordnung und durch Ordnung die Fülle von Segnungen zu verschaffen, die mit der Ordnung verknüpft sind. Aber so, wie wir einst in dem anschauenden Geiste des Gesetzgebers ein höheres Leben hatten und erst nachher uns in Buchstaben verkörperten, so werden wir, von edlen Jünglingen aufgefaßt und in ihre Vernunft und in ihren Willen aufgenommen, wieder lebendig, stehen gleichsam von Toten auf, verlassen die Gruft des Buchstabens, gewinnen höheres Leben, und lebendig werden wir vorerst kräftige Freunde der Jugend, die sie vor Gefahren warnen und aus Gefahren retten, die sie zum Guten weisen und anspornen, — nachher Posaunen, die den Ruhm der Restauration, die Ehre der Lehranstalt in der Welt verkündigen. Und so gilt von uns, was ein zu wenig gekannter Prophet aus dem ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung von aller Lehre schrieb: Der Geist ist es, der Leben und Seele in den toten Buchstaben haucht; der Geist ist es, der restauriert.

„Wir Gesetze können also als Gesetze die Idee des Wahren, des Guten, des Schönen in den Seelen der Studierenden unmittelbar nicht erzeugen; denn sie ist höherer Abkunft und kann — Geist vom Geiste — nur im Geiste empfangen und ausgeboren werden; aber verstanden und geachtet, können wir doch verhüten, daß die Gemüter sich von der Wahrheit, Tugend und Schönheit, diesen drei Grazien alles menschlichen Strebens, nicht noch auf mehreren Wegen und noch weiter entfernen, — können, gekannt, geachtet, die jungen Gemüter bildsamer, d. i. des Wahren, des Guten, des Schönen empfänglicher machen.

„Wir Gesetze können als Gesetze die Wissenschaft des Wahren, des Guten, des Schönen unmittelbar nicht selber hervorbringen; aber gekannt und geachtet, können wir doch den jungen Pilgern, die nach dem Tempel der Wissenschaft wallen oder wenigstens wallen sollen, unzählige Steine des Anstoßes, die sich ihnen in den Weg legen, aus dem Wege räumen, — können unzählige Ab- und Irrwege, die für das Auge des gern lustwandelnden Alters nur zu viele Reize haben, glücklich verbauen.

„Wir Gesetze können als Gesetze zwar die schöne Harmonie zwischen Wissen und Rechttun, die noch schönere zwischen Wissen und Gutsein und die allerschönste zwischen Wissenschaft, Religion und Tugend nicht aus uns selber herstellen; aber gekannt und geachtet, können wir doch verhüten, daß die unselige Trennung zwischen Wissen und Tun, zwischen Wissen und Tugend, zwischen Wissen und Religion nicht noch allgemeiner in der Zahl der Irrgeleiteten, nicht noch unheilbarer in dem Wesen des Spaltes, nicht noch verwüstender in dem Greuel ihrer Folgen werde.

„Wir Gesetze können zwar die Gesundheit des Leibes nicht in die kranken Glieder hineingebieten, können die Weisheit in keine von den Stricken eigener Torheit befangene Menschenseele hineingebieten, können den höheren, alles Göttliche rein auffassenden und stille ausprägenden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Geist in kein versunkenes Herz hineingebieten, aber gekannt und geachtet, können wir doch verhüten, daß Körper nicht verstümmelt, daß Seelen nicht verkrüppelt, daß der höhere Geist nicht ausgelöscht werde.

„Wir Gesetze können als Gesetze nicht verhindern, daß nicht manche, die aus dem Traume des Knabenalters plötzlich erwachen und erwachend auf einmal in das freie, sich gelassene Leben hineinstürzen, so hineinstürzend sich den Hals brechen; aber gekannt und geachtet, würden wir doch dazu mitwirken, daß in den Registern der Unglücklichen von Jahr zu Jahr weniger Musensöhne zu lesen wären, welches um der Ehre der Musen und ihrer Wohnsitze und ihrer Freunde willen gar sehr zu wünschen wäre.

„Wir Gesetze wünschen zwar selber, daß ein solcher heller, reiner Geist der Wissenschaft herrschend würde, der, eines mit Religion und Tugend, uns entbehrlich machen könnte; aber da von diesem hellen, reinen Geiste der Wissenschaft nicht sonderlich viele Spuren und von seiner ausgebreiteten und gesicherten Herrschaft noch gar keine zu finden sind, so werden wir Gesetze ohne Anmaßung auch in der Zukunft noch uns für unentbehrlich halten und um fernere freundliche Unterstützung bei den Edlen des Kreises ansuchen müssen."

Was ich den akademischen Gesetzen soeben in den Mund gelegt habe, ist offenbar von der Art, daß es keinen Tadel zu scheuen, keine Widerlegung zu fürchten haben kann. Zwar würde die Sinnlichkeit, wenn sie als Richterin spräche, gegen „Gesetze" viel einzuwenden haben; vor ihrem Richterstuhle würden die Gesetze als lästige Schranken, als peinliche Fesseln, als der Tod der Freiheit ausgerufen werden. Allein zum guten Glücke ist die Sinnlichkeit ja selbst Partei; sie kann überdies schon gar nicht richten über „Gesetz" und muß sich begnügen, über süß und sauer u. dgl. zu endurteilen, und daß ihr die Gesetze sauer sind, glauben wir ohne weiteren Erweis ihr auf das Wort, weil wir es wissen. Endlich ist es gerade die Sinnlichkeit, die, blind, durch das Auge des Gesetzes geleitet zu werden bedarf; die, schnell vordringend, durch die Hand des Gesetzes gehalten zu werden bedarf; die, gewaltsam stürmend, durch den Arm der gesetzlichen Gewalt gebändigt zu werden bedarf. Übrigens, wenn der Buchstabe der Gesetze für die Sinnlichkeit eine lästige Hemmkette ist, damit sie, bergab rennend, nicht Wagen und Pferd und Kutscher zu Boden stürze, zertrümmere und töte, so ist der Geist der Gesetze dem edlen Gemüte, wo nicht ein neuer Flügel zum höheren Fluge, doch eine Lüftung der gesenkten Fittiche.

Auch den Richterstuhl des vernunftlosen und bloß vernünftelnden Verstandes — in meiner Sprache: des Selbstdünkels, der sich Weisheit lügt und Torheit ist — kennen die Gesetze nicht an. Das Blendendste, was der Dünkel, der sich Verstand nennt, wider Gesetz und wider die Achtung der Gesetze einem jungen, am goldenen Berge der Freiheit auf-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

klimmenden Gemüte vorspiegeln könnte, ist etwa dies; „Wir müssen mit unserem Zeitalter gleichen Schritt halten!“ Nun will aber unser Zeitalter die Unterwerfung unter Gesetze für „freie Musensöhne entehrend“ finden.

Was das „Fortstudieren und gleichen Schritt mit seinem Zeitalter halten“ betrifft, so will ich vorderhand bloß das stachelichte Wort des großen Mathematikers und des nicht kleinen Epigrammendichters Kästner[1] wie im Vorbeigehen noch einmal in Erinnerung bringen: Mit dem Geiste der Zeit fortstudieren heißt, nach ihm, in der Geschichte immer mehr zweifeln, in der Moral immer mehr von Sittlichkeit reden und weniger tun, in der Theologie immer weniger glauben, in der Philosophie immer neue Sprachen reden.

Nachher finde ich die Lehre: „Halte mit dem Jahrhundert gleichen Schritt“, um den schonendsten Ausdruck zu wählen, sehr unbestimmt. Denn es kann mir die Weisheit gebieten, erstens mit meinem Jahrhundert so gar nicht gleichen Schritt zu tun, daß sie vielmehr gebeut, mehrere hundert oder tausend Jahre rückwärts zu gehen. Es kann mir zweitens die Weisheit gebieten, etliche Jahrhunderte über mein Jahrhundert hinauszugehen, wenn ich anders Feuer im Busen und Mark in den Beinen habe. Es kann endlich drittens auch der Fall eintreten, der mich auffordert, zwar nicht mit dem ganzen Zeitalter, aber doch mit den wenigen Edleren desselben gleichen Schritt zu halten. Nun sind diese dreierlei Gebote offenbar in ihren Forderungen einander so widersprechend, daß sich der Widerspruch nur in den viel und tief verhüllenden Falten der Unbestimmtheit verstecken kann und auch schon bei der leichtesten Ausglättung der Falten herausfallen und in seiner ganzen Blöße sich darstellen muß.

Es kann mir die Weisheit gebieten, statt mit meinem Zeitalter gleichen Schritt zu halten, mehrere hundert oder tausend Jahre rückwärts zu gehen. Wenn der Jüngling z. B. wahrnähme, daß in höheren und mittleren Ständen je länger je mehr das Zepter der entnervenden Weichlichkeit und des ernstverscheuchenden Genusses herrschend würde, seine Herrschaft durch lockere Meinungen erweiterte, durch überspannende Maximen unterstützte und die alte Tapferkeit und die alte Treue der deutschen Nation zur seltenen Reliquie der Vorzeit machte, so spräche ihm gewiß der bessere Genius in sein Herz: „Lauf nicht mit den Toren deines Zeitalters, geh zurück in die grauen Tage, wo ein Mann ein Wort, wo Deutschheit noch Charakter war.“ Dazu ist auch eigentlich die Geschichte bestimmt, daß sie uns in die vorigen Jahrhunderte zurückführt zu den großen Menschen, damit uns die kleinen des unsern nicht zur Bewunde-

[1] Abraham Gotthelf Kästner, geb. 1719 zu Leipzig, Professor der Mathematik zu Göttingen, Epigrammatiker und mehr Witzler als Satiriker. (Baier.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

rung ihrer kleinen Ansichten mit fortreißen. Also ein Rückgang zu den Großen in die Vorwelt kann edel, kann lichthell, kann größer sein als ein Wettlauf mit den Kleinen der Mitwelt.

Es kann mir die Weisheit gebieten, statt mit meinem Jahrhundert gleichen Schritt zu halten, über dasselbe hinauszugehen und ganze Jahrhunderte zu antizipieren, wenn ich anders Sinn und Kraft für dieses Ergreifen und Vorausnehmen des Kommenden habe. So antizipieren alle großen Männer. So antizipierte Fenelon, der die Ruinen seines Vaterlandes, die im letzten Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts mehr als Europa durchhallten, hundert Jahre vorhersah. So antizipierte Baco, der noch fehlende Wissenschaften weissagte und die Nachwehen der einseitigen Kultur wie in einem Gesichte erblickte. So antizipierte Erasmus, der vor beinahe drei Jahrhunderten schrieb, was, wenn er jetzt wiederkehrte und wieder schriebe, an Inhalt und Form noch obenan stünde und als heilende Arznei unseres kranken Zeitalters empfohlen zu werden verdiente. So antizipierten Sokrates und Plato, die ein alter Kirchenlehrer Christen vor dem Christentume und ein neuer Philosoph Vorläufer des Christentums nannte, manche Lehre des göttlichen Evangeliums.

Es kann mir endlich die Weisheit gebieten, nicht sowohl mit meinem Jahrhundert als mit den Edleren, mit den himmlischen Genien desselben gleichen Schritt zu halten. Denn wer ein Jahrhundert oder auch nur in einem gegebenen Abschnitte den vermischten großen Haufen weise machen wollte, müßte auf einer Seite die Portionen des Himmelsbrotes so klein zuschneiden, daß die Starken des Landes verhungerten, indem auf der andern die Schwachen, unfähig, auch die kleinere Portion zu verdauen, an Unverdaulichkeit stürben, — gesetzt auch, daß sie das wahre Himmelsbrot in Handen und nicht die Wolke für die Göttin selber ergriffen hätten.

Wo ich ganze Herden nach neuer Weisheit rennen sehe, da weiß ich zum voraus, daß es nicht Weisheit ist, was sie treibt. Denn wahrhaft Großes ist noch nie ohne andauernde Arbeit errungen worden; wahrhaft Unvergängliches noch nie ohne Selbstverleugnung erstritten worden; wahrhaft Schönes noch nie von andern Gemütern angeschaut worden, als die nach Reinheit und Erhabenheit des Geistes strebten. Und Arbeit und Selbstverleugnung und Ringen nach dem Reinen und Erhabenen kann in einem schlaffen Zeitalter nicht so leicht Enthusiasmus werden. Und solange die Welt steht, ist noch nie das Gute, ist immer nur das Böse ansteckend geworden. Der Weg zum Reiche der Wahrheit ist wie jener zum Himmlischen ein schmaler und das Tor, das hineinführt, überall ein enges. Denn daß die, welche auf dem breiten Pfade einhergehen und durch das große Tor hindurchwallen, das Fähnlein der Wahrheit zur Schau tragen, ändert nur das Feldgeschrei, aber nichts an der Wahrheit und macht den Irrpfad schon gar nicht zum Wege der Wahrheit. Daher

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

kommt es auch, warum auf den Heerstraßen viel Hornvieh, aber selten Adler zu sehen sind; denn diese trinken das Sonnenlicht, indem jenes der Weide nachzieht.

Also der Vordersatz: „Du sollst mit deinem Zeitalter fortrücken", ist so schwankend, daß er, um bestimmt wahr oder bestimmt falsch zu sein, vorher genau bestimmt werden muß, ist ein weicher Ton, dem du erst das Bild des Wahren oder des Falschen — er ist für beides gleich empfänglich — eindrücken mußt, damit er es darstellen kann. Aber der Nachsatz: „Unser Zeitalter will die Unterwerfung der freien Musensöhne unter Gesetze entehrend finden", verdient auf jeden Fall keine sonderliche Aufmerksamkeit. Denn wenn auch unser Zeitalter als Zeitalter so töricht sein könnte, Unterwerfung unter Gesetze, die selbst zur Förderung der Wissenschaft unentbehrlich sind, für Entehrung des nach Wissenschaft strebenden Geistes zu halten — etwas, dessen man ohne die zuverlässigsten Proben kein Zeitalter anschuldigen soll —, was sollte das den besseren Jüngling angehen, der sich nur frei in der edlen Unterwerfung unter Gesetze fühlen kann? Und was wäre das für ein Zeitalter, das in seinen Tongebern Unterwerfung unter Gesetze, ohne die keine ungehemmte Bildung der Jugend sich denken läßt, für eine Entehrung des jungen Alters hielte?

Gerade das Gegenteil, akademische Freunde, gerade das Gegenteil erprobt sich vor jedem gesunden Urteile als Wahrheit. Wo die Sinnlichkeit in dem Gesetze nichts als Folter, wo der Selbstdünkel in dem Gesetze nichts als Entehrung sieht, da sieht die Vernunft in dem Gesetze nichts als Freiheit und Adel und Weissagung der besseren Zukunft.

Da das Gesetz den akademischen Jünglingen nur das gebeut, ohne was weder die zur Selbstbildung nötige Ruhe noch der rege Eifer in der Selbstbildung, ohne was weder der Stufengang in der wissenschaftlichen Kultur noch der Charakter der künftigen Berufstreue bestehen kann; da das Gesetz nur das verbeut, was den Zweck der Universitäten entweder ganz vernichtet oder wenigstens sehr erschwert, so sieht der Vernunftblick, der nur auf den Sinn des Gesetzes sieht, in dem Gesetze, das die zerrüttende Willkür bindet, notwendigerweise nichts anderes als einen Freund, der dem menschlichen Geiste den Aufschwung in sein höheres Element erleichtert; denn ist der Geist einmal in vollem Fluge, dann mag er sich selber Gesetz sein. Wenn sich aber der junge Mann, ehe sein Geist reif und sich selber Gesetz sein kann, dem Gesetze entzieht, so hat er keine andere Alternative als die, entweder mit dem Tiere des Feldes in der Materie seine zu niedere Bestimmung zu suchen oder ohne Flügel einen Flug in die Gegenden des Lichtes zu wagen, um desto tiefer und mit dem ganzen Gewichte der Sinnlichkeit in das Tal der Lüste herniederzufallen; denn schwebend zwischen dem ungetrübten Lichte des Ewigen und dem dämmernden Scheine des Zeitlichen wird er sich nicht lange halten können.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Sowie die Vernunft in der Unterwürfigkeit unter das Gesetz Freiheit und Adel findet, so liest sie auch in ihr eine Weissagung der Zukunft. Denn wer sich in die notwendigen Verhältnisse des akademischen Lebens — die, von der Vernunft ausgesprochen, Gesetze heißen — einzupassen gelernt hat, der wird einst als Mann auch die Bürde des öffentlichen Lebens mit Würde tragen, der wird den Beruf, für den er in seinen akademischen Jahren sich vorbereitet, als einen Altar ansehen, auf dem er seine Kräfte und sich selber für Wahrheit und Gerechtigkeit opfern soll. Gewohnt, dem göttlichen Rufe in seiner Brust zu folgen, wird er die frischen Manneskräfte, deren volle Bewahrung mitten im Feuer der Jugend und im Reize des Zeitalters als die beste Probe der Unterwürfigkeit unter das akademische und unter das heilige Gesetz gelten mag, in seine Heimat und zum Dienste des Vaterlandes zurückbringen und demselben dankbar weihen. Jetzt treu im kleinen, einst treu im großen, wird er die beste Apologie für die Lehranstalt sein, selbst ein Denkmal der Restauration und eine lebendige Inschrift auf die Lehranstalt.

Und wenn die Mehrzahl der Akademiker diesen Geist aus unsern Hörsälen zurückbringen wird, dann wird die Universität, was sie sein soll, die Residenz der Wissenschaft und Weisheit werden; dann, dann wird die Lehranstalt einen und denselben Ruhm verkünden, den die Himmel erzählen, eine Sprache mit den Sternen sprechen, dann wird, wenn derselbe allerneuernde Geist mit seinem Atem überall wehen wird, auch die Erde wieder mit den unzähligen Sonnensystemen ein Lied singen.

O die große Sonne der unsterblichen Welt, gegen die das Licht der unsern Nacht ist; das große Auge des Universums, dessen Blicken unsere Lebensbahn in allen Krümmungen der Zeit sich nicht entziehen kann; das große Herz der Natur, das für alle seine Kinder schlägt; der große Geist der Geister, das Wesen der Wesen, das alle Kräfte bildet, zusammenhält, belebt; der Eine, ohne den keine Wahrheit und keine Tugend, keine Schönheit und keine Freude Sinn und Bestand hat; der Allein-Unentbehrliche, den jedes Streben nach Weisheit meint, wenn es ihn auch nicht nennt; der Allein- und Aussich-Erhabene, zu dem, wer groß und gut und frei und lichthell werden will, aufblicken muß, ohne den kein Menschenfest menschenwürdig gefeiert werden kann, der der geheime oder ausgesprochene Text jeder Feierlichkeit sein soll, der das Alpha alles Wahren, Guten, Schönen und das Omega ist, der sei auch das letzte Wort dieser Rede: Gott!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

III. Warnungen an Jünglinge, die in die Schule des Lebens hinübertreten[1].

1. Lasset euch in eurem Denken, Wollen, Tun, Lehren die Glaubens- und Sittenlehren der katholischen Religion als Richtschnur heilig sein. Entfernt euch nie von dieser königlichen Straße der Weisheit, Tugend, Seligkeit, damit ihr weder selbst in Sümpfe oder Abgründe fallet noch andere hineinzieht.

2. Unter allen Büchern lasset euch die Heilige Schrift und die Werke der Kirchenväter die liebsten sein, damit euch der Kern und Stern unseres allerheiligsten Glaubens immer klarer und wichtiger werde. Auf diese Weise wird euch der Sinn und der Geist der göttlichen Offenbarungen, Verheißungen, Drohungen, Gaben, Führungen, Segnungen immer heller in das Auge leuchten, immer mächtiger auf euer Herz wirken und überzeugender aus euren Reden und Taten sprechen.

3. Verbindet mit der gewissenhaftesten Sorge für die Lauterkeit der Lehre die höchst wichtige Sorge für die Heiligkeit des Sinnes und Wandels, damit der Name Gottes nicht etwa bloß durch eure Reden verherrlicht und durch eure Sitten geschändet werde. Eure Rede sei Gottes Wort und eure Tat Siegel auf eure Rede. Seid heilig, wie ich heilig bin, spricht der Herr, das ist: nicht nur sei euer Sinn und Wandel rein von all den groben Lastern, die das praktische Heidentum ausmachen und die unter den Christen nicht einmal sollten genannt werden, als von Wollust, Hochmut, Geiz, Ungerechtigkeit, Rachsucht, Neid, Unmäßigkeit, sondern auch von geringen Sünden, Flecken, Schwächen. Euer Inneres sei Gott geweiht, und euer Äußeres sei ein Abdruck des Innern. Jeder

---

[1] Im Jahre 1794 gab der Verfasser dieser Pädagogik seinen Schülern nach einem zehnjährigen Unterricht neun Grundsätze in die künftige Lebensschule mit, die kurz gefaßt dasjenige enthielten, was während des mehrjährigen Schulkursus durch Worte und Beispiel in ihre Seelen einzupflanzen er sich bemüht hatte; Grundsätze also, die ihnen zur Erneuerung und Auffrischung früherer Eindrücke und als Vorschriften für ihre kommenden Tage dienen sollten. — Diese Grundsätze sind Leitsterne im menschlichen Leben und zu jeder Zeit zweckmäßige Räte und Warnungen für alle, welche aus was immer für Erziehungs- und Bildungsinstituten in die große Schule des Lebens eintreten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Augenwink, jede Gebärde, jede Miene sei ein Echo der inneren Harmonie, der Milde und des Ernstes und des himmlischen Sinnes, der den Schmuck des Inwendigen ausmacht. Und nicht nur das Böse, selbst den Schein des Bösen müsset ihr meiden, denn das ist Gott gefällig und dem Nächsten erbaulich.

4. In allen Verhältnissen eures Lebens dringet mit Wort und Beispiel auf Handhabung der Ordnung im Staate und in der Kirche und deshalb auf willige Unterwürfigkeit gegen die Obrigkeit der bürgerlichen Gesellschaft und gegen die Vorsteher der Kirche. Denn alle Unordnung ist ein neuer Jammer und aller Ungehorsam eine neue Sünde. Und Sünde und Jammer ist schon genug in der Welt. Ehret Gott in der Obrigkeit und seid selbst das erste Beispiel des ehrenden Gehorsams. Aus Gehorsam kommt Heil, aus Ungehorsam Zerrüttung und Verwüstung.

5. Nicht bloß gegen die ersten Vorsteher im Staate und in der Kirche, sondern gegen jede untergeordnete Gewalt beweiset Gehorsam, Ehre, Vertrauen. Denn es kann keine Glückseligkeit ohne Ordnung, keine Ordnung ohne festes Zusammenhalten der Glieder einer Gesellschaft, kein festes Zusammenhalten der Glieder ohne Respekt für die höchste Gewalt in allen ihren Ableitungen und Ausflüssen gedacht werden. Auch in dem Sinne ist Gehorsam besser als Opfer, und der Geist der Unterwürfigkeit hat für das zeitliche und ewige Wohl der Menschen so gesegnete Folgen, daß er nie genug empfohlen werden kann.

6. Bleibet also diesem Geiste der Unterwürfigkeit treu bis an euer Ende; denn er wird euch bewahren 1) vor aller Spaltung, 2) vor aller Ketzerei, 3) vor aller Schwärmerei und 4) vor den unendlichen Übeln, die mit Spaltung, Ketzerei und Schwärmerei notwendig verbunden sind.

7. Damit euch selbst auch die guten Schriften, besonders im asketischen Fache, und die frömmsten Bemühungen nicht irreleiten können, so wählet 1) nur die besseren Bücher in diesem Fache, als da sind die Nachfolge Christi, die Schriften des hl. Salesius usw. Haltet euch 2) in allen dunkeln, zweideutigen Fällen an die Weisung eines frommen, weisen Gewissensfreundes, der euer Inneres kennet. Leget 3) nach dem Rate aller Weisen und aller Heiligen kein Gewicht auf das Außerordentliche, z. B. auf Erscheinungen, damit ihr nicht in Versuchung fallet und Luftgespinst für Wahrheit nehmet. Leget 4) alles Gewicht auf Besiegung der Eigenliebe, die auch bei frommen Menschen so gerne auf dem Throne sitzen möchte, und wenn sie nicht sonderlich wachen, sicher den Thron behauptet, auf Erforschung, Besserung, Reinigung eures Innern, auf Glauben und Buße, auf Liebe und gute Werke, auf Gottes Gnade und die treue Mitwirkung des Menschen, auf Demut und Gewissensruhe, auf Arbeitsamkeit und Gebet, auf Stillesein und Zuversicht — kurz, tut Gutes und hoffet auf den Herrn. Dringet 5) stets und zugleich auf die innere und äußere, auf die öffentliche und häusliche Gottesverehrung, auf den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

andachtsvollen Empfang der heiligen Sakramente und auf treue Wahrnehmung dessen, was das Gewissen und der Geist Gottes in euch spricht.

Die Beobachtung dieser Vorschriften wird euch vor mancherlei Gefahren, denen selbst die frömmsten Menschen bei all ihrer Gutwilligkeit ausgesetzt sind, sicher vorbeiführen.

8. Hütet euch vor geheimen Gesellschaften, geheimen Orden, geheimen Verbrüderungen, geheimen Verbindungen aller Art; denn der Schein täuscht, und das Wasser, in das ihr, ohne den Boden zu sehen, eintretet, könnte euch verschlingen.

9. Beflecket eure Herzen und Hände nicht mit all den törichten Versuchen der stürmischen Neuerungs- und Verbesserungssucht, die in unsern Tagen soviel Unheil anrichtet. Bleibet in dem Geleise eures Berufes, wollet nichts sein als treue Mitgehilfen in der Seelsorge, die den Hirten der Gemeinden und allen Mitgeistlichen mit Ehrerbietung und Demut in die Hände arbeiten, überall gern die unterste Stelle einnehmen und alles übrige, was außer dem Kreise ihrer Pflicht liegt, der göttlichen Providenz gelassen anheimstellen.

Lernet arbeiten, schweigen, gehorchen, leiden, und die Gnade des Herrn wird all euer Arbeiten, Schweigen, Gehorchen, Leiden segnen und eure Aussaat überall fruchtbar und die Früchte reif machen. Amen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

IV. Sokrates und seine Schüler.

(Die Kunst der Menschenbildung.)

Sokrates, gefragt von einem seiner Schüler, worin die Kunst der Menschenbildung bestehe, antwortete: Nach drei Jahren molle er ihnen diese Frage beantworten.

Bald darnach, als wenn er der Frage nicht mehr gedächte, führte er sie zu Phidias, als er eben in seiner Vorratskammer das beste Exemplar des kararischen Marmors zur Bildhauung eines Apollo heraussuchte.

„Nun hab' ich gefunden: Du mußt Apollo werden!" sprach Phidias zum gewählten Marmorstücke.

Nach Monaten kam Sokrates mit seinen Jüngern wieder zu Phidias in seine niedere Arbeitskammer; da fanden sie ihn noch beschäftigt, den Apollo aus dem Groben zu hauen.

Nach anderthalb Jahren kamen Sokrates und seine Jünger das drittemal zu Phidias. Da fanden sie ihn in seiner höheren Arbeits-, eigentlich Kunstkammer, die ihm mehr Licht verschaffte, und fanden ihn gerade in seiner Kunstarbeit, in der Bildhauung des Antlitzes. Nun, sagte Sokrates, wird Apollo bald vollendet sein. Die Göttergestalt wird dem kalten Marmor bald eingehaucht sein.

Nach einem Jahre kamen sie das letztemal und fanden den Apollo nicht in der Vorratskammer, worin das unförmliche Marmorstück gelegen hatte; nicht in der niedern Arbeitskammer, wo er aus dem Groben gehauen, nicht in der Kunstkammer, wo er in das Feinere gebildhauet, sondern in der Schaukammer, in dem Kunstsaale, in welchem Apollo, als vollendetes Meisterstück, aufgestellt war.

Nach langem Anschauen sprach Sokrates zu Phidias: „Sag uns, Lieber, wie war es dir möglich, dies Wunder der Kunst zuerst in dir zu empfangen und dann außer dir darzustellen als reife Frucht, die du länger als dreimal neun Monate in dir umhergetragen, ehe du sie ausgebären konntest?"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

„In einer heiligen Stunde", erwiderte Phidias, „erschien mir der Gott alles Wissens und Könnens und senkte in mein Innerstes tief hinein die Idee des Götterbildes, das ich nachbilden wollte, und mit der lebendigen Idee kam Liebe, Geduld, Genie und Mut, das Leben derselben Idee aus dem warmen Herzen auf den kalten Marmor überzutragen. Denn ohne Gottes Begeisterung kann ja kein echtes Gottesbild werden."

Mit diesen Worten entfernte sich der Künstler und ließ die lieben Gäste allein.

Jetzt fing Sokrates an, im Anblick des Kunstbildes Apollo das Rätsel der Menschenbildung in kurzen Andeutungen zu lösen.

Wie der Künstler den Apollo, so bildet der Erzieher den Menschen. Die Natur gab den Marmor: der Künstler wählte sich den passendsten Stoff zum Kunstgebilde, das den Apollo darstellen konnte, arbeitet ihn zuerst aus dem Rohen, bildet ihn nachher ins Feine, endlich vollendet er, mit unendlicher Liebe und Geduld, das Meisterstück, während daß der Marmor, ohne Bewußtsein und Selbsttätigkeit, sich immer passiv verhält.

So gibt die Natur dem Erzieher in dem Menschenkinde den rohen Stoff: der Erzieher arbeitet den Zögling erst aus dem Groben, dann bildet er in ihn allmählich die Göttergestalt der Vernunft hinein. Wenn diese Hineinbildung vollendet ist, dann ist es auch die Erziehung; nur mit dem Unterschiede: der Zögling kann a) fremder Bildung widerstehen, der Marmor nicht; der Zögling hat b) Bewußtsein dessen, was der Bildner an ihm versucht, der Marmor nicht; der Zögling soll c) nicht nur nicht widerstehen der fremden Bildung, sondern er kann und soll freitätig mitwirken zur Bildung, was der Marmor nicht kann, und er muß mitwirken, wenn sie gedeihen soll.

Im Nachhausegehen schwiegen Sokrates und seine Schüler und dachten über die Lösung des Rätsels nach. Endlich hob einer an, der zuerst von seinem Nachsinnen erwacht war:

„Sokrates! Zeig uns nun, was du bildlich gelehrt hast, auch im Begriffe, daß wir deine Lehre leichter ergreifen und länger behalten mögen."

Da setzte sich Sokrates auf einen abgestandenen Baumstock und sprach: „Was euch der Künstler im Bilde anschaulich gelehrt hat, darf ich nur wiederholen.

Wenn uns die Weisheit als Wissenschaft erschiene, so würde sie drei Fragen aufstellen und lösen.

Aufstellung der Fragen:

1) Was tut die Natur für Menschenbildung?
2) Was tut die Kunst in der Menschenbildung?
3) Was tut der Bildling bei seiner wirklichen Bildung?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Darauf antwortet die Wissenschaft:

1) Den Stoff, in den die Menschenvernunft eingebildet werden soll, bietet die Natur.

2) Was dem Stoffe die Menschenvernunft einbildet, ist die Kunst des Erziehers, der schon selbst aus einer Menschenpflanze ein Mensch und aus einer Vernunftanlage ein vernünftiger Mensch geworden ist.

3) Was der Zögling dabei tun soll, ist: a) Er widerstehe dem Erzieher nicht; b) er wirke mit dem Erzieher; c) er wirke so lange mit dem Erzieher, bis das Bildungswerk vollendet sein wird; d) er wirke so einstimmend und so unermüdlich mit, daß die Vollendung der Bildung zur rechten Stunde eintreffen kann."

— — Sokrates schwieg, und dankend begleiteten ihn die Schüler in seine Hütte: es fiel kein Laut mehr.

So wahr und grundhaltend alles ist, was die vorstehende Erzählung dem Sokrates in den Mund legte, so würde die Lösung des großen Rätsels von der Erziehung des Menschen doch ganz anders ausgefallen sein, wenn Sokrates zu den Zeiten Jesu gelebt und das göttliche Evangelium aus dem Munde des Menschensohnes mit Maria, die zu den Füßen des Herrn saß, hätte vernehmen können.

Es sei mir gegönnt, was mir über christliche Erziehung klar geworden, in einem Schreiben an einen angehenden Erzieher anzudeuten.

Aresing, 30. Dezember 1798.

Indem ich dich, lieber Miterzieher der Kinder meines Freundes, zum heiligen Antritte deiner wichtigen Stelle entlassen muß, so will ich es vor Gottes Angesicht noch einmal versuchen, dich einzuweihen in das große Geheimnis aller Menschenbildung:

Sei Gottes, um Gottes-Menschen zu bilden! Was für die meisten Menschen ein Geheimnis ist, weil sie keine gesalbten Augen haben, es im Lichte zu schauen, das ist dem Christen, dem Jesus das Auge geöffnet hat, die klarste Wahrheit.

Sei selbst erst Gottes,
Sei selbst ganz Gottes,
Um Menschen zu bilden, die ganz Gottes sind.

Denn nur das Gute, das in dir lebt und aus dir leuchtet, spricht und handelt, ist imstande, in andern Licht, Leben, Sprache, Tat zu werden.

Sei also erst selbst und sei es ganz, was andere durch dich werden sollen: mild und sanft, stille und ruhig, demütig und bescheiden, machtvoll zum Dulden des Widrigen und zum Entbehren des Angenehmen, frohtätig zur Vollbringung edler Werke und zur Beharrung im Guten, arbeitsam und gehorsam jeder Macht, die über dich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

gesetzt ist, mäßig, gerecht und gottselig, ein Bild des steten Gebetes und der nie müden Selbstverleugnung.

Sei erst selbst und sei es ganz, was durch dich andere werden sollen: voll Glauben an Gott, voll Vertrauen auf Gott, voll Liebe zu Gott.

Sei erst selbst und sei es ganz, was andere durch dich werden sollen: ein Jünger und Nachahmer Christi, ihm treu bis in den Tod; der Mut hat, ihm die Schmach des Kreuzes nachzutragen, und die Gnade, ihm zu leben und zu sterben; der alle seine Gotteworte mit zweifellosem Glauben, alle seine Verheißungen mit unerschütterter Zuversicht, alle seine Führungen mit unwandelbarer Liebe umfaßt.

Sei erst selbst und sei es ganz, was andere durch dich werden sollen: gerade und ohne Falsch im Umgange mit Gott, mit den Menschen, mit dir selbst; und werde immer noch reiner von allem, was falsch und krumm ist, um alles, was nicht gerade ist, in andern zu tilgen.

Sei erst selbst und sei es ganz, was andere durch dich werden sollen: ein würdiges Glied der menschlichen, ein heiliges der christkatholischen, ein treues der vaterländischen Gesellschaft, das wert ist, alle Vorteile dieser dreifachen Verknüpfung zu genießen, und mutig, alle Lasten derselben zu tragen.

Sei erst selbst und sei es ganz, was andere durch dich werden sollen: ein Musterbild der inneren Ruhe, die aus dem Zeugnisse des guten Gewissens, aus dem bestehenden Mute zur ferneren Selbstbekämpfung und aus der ungeschwächten Zuversicht auf die ewige Vorsehung entsteht und durch das allmächtige Gebot des Beispiels das tobende Meer in andern sänftigt.

Sei erst selbst und sei es ganz, was andere durch dich werden sollen. Dies Geheimnis aller Erziehung dolmetsche dir der Geist der Wahrheit und laß es ein helles Licht in dir werden, daß du, von Klarheit zur Klarheit verklärt — andere auch von Klarheit zur Klarheit fortführen mögest . . ., bis wir alle — dem Könige des Lichtes gleich, ihn selbst im Reiche des Lichtes sehen und — selbst vollendet — keiner Erziehung mehr bedürfen werden. Alles übrige macht sich in der Erziehung wie von selbst, wenn dieses Geheimnis der Erziehung überall die Oberhand behält:

1) Eins mit dem Herzen der Eltern, wirst du auch die Kinder in dem Einssein mit ihren Eltern erhalten.

2) Eins mit dem Herzen des himmlischen Vaters, wirst du auch die Kinder leicht zu dem Einssein mit Gott bringen.

3) Eins mit dir, wirst du auch die Kinder eins mit sich und unter sich und mit dir erhalten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

4) Und sind deine Zöglinge eins mit Gott, mit ihren Eltern, mit sich und mit dir, so werden sie durch Glauben an dein Wort und durch Übung nach deinem Wort all das leicht erlernen, was sie an Künsten, Wissenschaften, Sprachen, Sitten erlernen müssen, um einst „edle Gottesmenschen zum Heile ihrer Mitmenschen" zu werden.

Nun, Lieber, gehe nach ** (Gottes Engel begleite dich!) und sage dem Haupte der Familie, den Kindern und der Mutter, die sie alle geboren hat, was dir dein Herz eingibt.

J. M. S.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

V. An einen öffentlichen Lehrer.

(Über die sittliche Erziehung.)

Deine Aufgabe, die Lehrart zu finden, die den Schülern das Lernen leicht und angenehm und das Gelernte wichtig und bleibend macht, ist auch die meine; nur setzest du gewiß mit mir zur Lehrart, die das Lernen leicht und angenehm und das Gelernte wichtig und bleibend macht, noch bei: und die das Allerwichtigste am tiefsten einprägt, um es zum bleibendsten und wirksamsten zu machen.

Lieber! Unsere Zeit will ohne Gott weise und glücklich sein . . . Das ist die erste Torheit.

Sie will ohne Selbstverleugnung sittlich sein: das ist die zweite Torheit.

Sie will ohne Gerechtigkeit groß werden: das ist die dritte Torheit.

Endlich will sie Weisheit und Seligkeit, Tugend und Größe — ohne den milden Einfluß des Christentums wirklich machen — und das ist die letzte — die Torheit aller Torheiten.

Wider diese Torheiten mußt du deine Zuhörer Tag und Nacht einbalsamieren. —

Außer dem ist kein Heil für Schüler und keines für Lehrer.

Um dir dieses Einbalsamieren noch wichtiger zu machen, darf ich dir meine Überzeugung über die sog. Sittenbildung der Jugend nicht vorenthalten; — weil ich aber weiß, daß du Kürze und Ordnung sonderlich lieb hast, so will ich dir in nuce schreiben, was ich davon halte:

I. Alle Sittenbildung, die nicht von Gott ausgeht, ist eine unmögliche, und die nicht auf Gott zurückgeht, eine unlautere Arbeit.

II. Religionslehre finde ich nirgend reiner, nirgend kräftiger, nirgend den Bedürfnissen unseres Geschlechtes anpassender und insbesondere den Bedürfnissen der Jugend angemessener als in der Lehre und Geschichte Jesu.

III. Der Religionslehrer muß vorerst das Herz der Jugend der Wahrheit öffnen und dann die Wahrheit in das Herz hineinlegen und darin beleben.

IV. Zu diesem Tagewerke ist der Lehrer nur in dem Maße geschickt, in welchem er die Religion in sich selber lebendig darstellt und Vernunft

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

genug hat, das rechte Wort für den rechten Gedanken und den rechten Gedanken für die rechte Wahrheit zu finden.

V. Er muß also seinen Zöglingen zuerst Vertrauen zu sich einflößen, um sie der Wahrheit zu gewinnen. Der Jüngling, der dem Lehrer nicht traut, glaubt auch der Wahrheit nicht. Deshalb fordert Christus zuerst Glauben an sich.

VI. Mein Zeitalter ist in starker Opposition gegen Nr I und II und legt zu wenig Gewicht auf Nr III, IV und V.

VII. Daher kommt es denn aber auch mitunter, daß, so sehr unsere Studien betrieben werden, gerade so sehr die meisten Studierenden an religiöser Sittenbildung noch zurückstehen.

Mögest du den Kern dieser Nuß so schmackhaft finden, als er gedeihlich ist!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

VI. Regeln für angehende Lehrer.

Dem angehenden Lehrer kann nicht wohl zu ernsthaft gesagt und ans Herz gelegt werden:

1. Laß es zuerst in deiner Seele licht werden! Vertrautsein mit der Wahrheit ist so offenbar die erste Gabe des Lehrers, der den Fremdling mit ihr bekannt machen will, daß eine Erwähnung davon nur um der Ordnung willen kann gebilligt werden. Man lernt zwar auch durch Lehren, aber das, was uns selbst noch Nacht ist, können wir andern nie klar machen.

Obgleich übrigens diese Vorschrift so alt als die Vernunft selbst ist, so kann sie doch nie zu oft, nie zu nachdrücklich gesagt werden, solange, wie Thomasius klagt, „Sperlinge dem Papagei Menschensprache vorpfeifen und Krüppel Tanzschulen eröffnen". Und wo pfeifen jene und tanzen diese nicht vor? Oder besser: Wenn ein Blinder den Blinden führt, so fallen beide in die Grube (Lk 6, 39).

2. Laß es in der Seele des Zuhörers nur nach und nach helle werden!

Nach und nach. Zu viel Licht auf einmal blendet das ungewöhnte Auge. Zu viel Vorstellungen bereichern nur das Gedächtnis oder vielmehr überladen es. Was nicht verdaut wird, kann keine Nahrung geben — und Überladung hindert die Verdauung. Ferner: dauert ein Unterricht zu lange, so verschwindet die Lust zum zweiten, und die Aufmerksamkeit unterliegt der unendlichen Arbeit, das Gehörte auseinanderzulesen.

Stufenweise. Das Leichte allemal zum voraus. Denn das Schwere ist es nur deswegen, weil das Leichtere nicht vorausgegangen ist. Das Kind muß gegängelt sein, damit es selbst gehen lerne.

Ein anderes Bild: Zuerst die Vorboten der Morgenröte, hernach die Morgenröte selbst, endlich die liebe, volle Sonne. Gerade wie sich bei der Morgendämmerung der Gesichtskreis nach und nach erweitert und die Dunkelheit nach und nach durch das aufheiternde Sonnenlicht verdrängt wird, gerade so soll auch der Lehrer von der Seele des Schülers den Schleier nach und nach immer mehr wegheben und nach und nach immer mehr Licht einfallen lassen, bis es — endlich tagt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

3. Unterrichte den Schüler nie ohne den Schüler; er unterrichte sich selbst unter deiner Leitung, nach deinen Vorschriften usw. Mit andern Worten: die beste Lehrart darf nur Hebammendienste tun bei der Geburt heller Kenntnisse. Bei allem Kunstunterricht ist es Zweck, den Zögling zu bilden, d. i. zum Meister tüchtig zu machen, daß er ohne den Meister ein Meisterstück schaffen kann. Also darf auch der Lehrer den Zweck nicht außer acht lassen, den Zuhörer zum richtigen Gebrauche seiner Verstandeskräfte, ohne Beihilfe des Lehrers, tüchtig zu machen. Nun dieser schöne Zweck ist nur alsdann erreichbar, wenn der Zuhörer die Wahrheiten nicht so fast aus dem Munde des Lehrers als vielmehr aus sich selbst herausnehmen lernt.

Nur auf diesem Wege der Bildung lernt der Zögling mit Lust arbeiten. Es wird ihm die Schule — Unterhaltung, weil sich das Interesse für sein eigen Werk, die Teilnehmung an den Proben eigener Fähigkeit einmischt. Und wenn es der Lehrer einmal so weit gebracht hat, so ist vieles gewonnen. Hörlust erwecken, Hörlust erhalten, Hörlust benützen — sieh da den ganzen Beruf des Lehrers!

Nur auf diesem Wege wird in dem Zöglinge das nötige Vertrauen auf eigene Kräfte rege. So schädlich der Eigendünkel, der aus überspannendem Vertrauen auf eigene Kräfte entsteht, immer sein mag, so ist doch etwas Gefühl eigener Kraft notwendig, um sich von den Fesseln der Trägheit loszumachen. Nur auf diesem Wege wird in dem Zögling der Geist des Nachdenkens geweckt. Dem Orakel des Lehrers ohne Prüfung Beifall geben müssen, heißt ein geborner Sklave des fremden Dünkels sein. Den Ausspruch des Lehrers zwar prüfen dürfen, aber nur nach den Vorstellungen des Lehrers, nicht nach eigener Einsicht, heißt ein zweifacher Sklave sein, im Beifallgeben und im Untersuchen. Wehe dem Lehrer, der die demütigste Widerrede des Schülers für das Signal zum Aufruhr wider die Person des Lehrers ansieht und dem unschuldigsten Zweifel mit spottendem Lehrerernste begegnet! Unterdrückt sind sie, die ersten Keime des Denkens.

Wer diese Lehrart, die nur Hilfe dem sich selbst lehrenden Schüler ist, aus Erfahrung kennt, weiß wohl, daß sie so natürlich und abwechselnd ist wie die Liebe, die auf allerlei Wegen zu einem Ziele kommt. Bald legt sie dem Lernbegierigen zwei widersprechende Sätze und die Gründe für jeden vor, so daß ihm nur die Wahl übrig bleibt, ja oder nein zu sagen; bald nimmt sie sein Ja als einen Grundsatz an und läßt ihn eine Folge herausziehen oder faßt die Folgerung auf und läßt ihn den Grundsatz aufsuchen. Jetzt gibt sie ihm zwei Begriffe und läßt ihn den Mittelbegriff finden; oder ein Glied des Beweises und läßt ihn das Versteckte ans Licht bringen. Ein andermal zergliedert sie ein Ganzes und läßt ihn aus den zertrümmerten Gebeinen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

das Systema ossium bauen. Sie leugnet ihm hie und da auch die gewissesten Sätze, um ihm die Zuflucht zu dem gesunden Verstande und zu dem Instinkt der Gewißheit notwendig zu machen. Sie läßt ihn nicht selten Torheiten in ein Paragraphen-Gewebe bringen, um ihm ein dauerhaftes Mißtrauen auf die spinnende Vernunft einzuflößen usw.

Wer diese Lehrart aus Erfahrung kennt, wird begreifen, daß die beste Lehrart nicht nur entwickelnd aus den Kenntnissen des Zöglings, sondern auch prüfend sein müsse: entwickelnd, damit der Zögling sich selbst übe; prüfend, damit der Lehrling sich selbst kennen lerne und vor allem sein Unvermögen, des Lehrers zu entbehren.

4. Unterrichte deinen Zögling so, daß die groben Späne zuerst vom Holze gehauen werden, ehe du es versuchest, die feinen Züge in die Statue zu bringen! Unterrichten, erudire, heißt ja, zuerst aus dem Rohen herausarbeiten. Unsere Gelehrten suchen allerdings die sokratische Weisheit zu empfehlen, die bei der Geburt der Begriffe Handreichung tut, aber sie scheinen, ungeachtet der scharfen Warnung[1], zu vergessen, daß Sokrates nicht umsonst einen Bildhauer und eine Wehmutter zu Eltern gehabt. „Insofern die Trägheit und der Stolz Unwissenheit und Irrtum und Vorurteil hervorbringen, sagt der warnende Freund vortrefflich, ahmt Sokrates seinem Vater nach, einem Bildhauer, der, indem er wegnimmt und -haut, was am Holze nicht sein soll, eben dadurch die Form des Bildes fördert. Daher hatten die großen Männer seiner Zeit zureichende Gründe, über ihn zu schreien, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötze verderbe und aus ihrem Holze nichts als Späne zu machen verstünde."

Und gerade darin versündigen sich die meisten; sie wollen Weise bilden, ehe sie die Unweisheit aus den Herzen gebannt haben. Gerade darin liegen die großen Fehler des akademischen Unterrichtes, daß er den feinen Meißel braucht, ehe die gröbere Art oder das Schneidemesser gebraucht worden. Gerade darin liegt die Wurzel aller Irrtümer, die durch Unterricht in die Welt kommen: Man will nicht nur selbst sehen, ehe man ein gesundes, helles Auge bekommen hat, sondern man will auch Licht in ein Organ gießen, ehe man es von Kot gereinigt hat. Lieber! reinige zuerst das Gefäß, dann laß das Licht einfallen.

Was noch für den angehenden Lehrer lehrreich sein kann, sollen nicht unbestimmte Regeln, sondern bestimmte Züge namhaft machen.

---

[1] Sokratische Denkwürdigkeiten mit einer doppelten Zuschrift an Niemand und an Zween, 1759.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

VII. Gemälde eines guten Lehrers.

Der gute Lehrer kennt die Höhen und Tiefen, die Klippen und Sandbänke seines Faches. Wie wollte er sonst vor Abgründen warnen und das Gewisse als gewiß darlegen?

Er kennt die Fähigkeiten, Vorbereitungen, Launen, Neigungen, Ausschweifungen ꝛc. seiner Hörer. Sonst predigte er lieber den Wänden und Stühlen seines Hörsaales, von denen er zum voraus weiß, daß sie ihn nicht verstehen.

Er bemerkt die Fortschritte, Stillstände, Rückgänge seiner Hörer. Sieh da wieder die Notwendigkeit, Prüfungen anzustellen!

Fern von Katheberhochmut, sucht er nur das Beste seiner Hörer, d. h. nur die Ehre der Wahrheit, nicht seine zu retten und vor allem die wichtigsten Wahrheiten in das Licht zu setzen. Weg also mit allem, was nur künstliche Lobrede auf den Lehrer ist, von dem Munde und der Gebärde des Lehrers!

Jeder menschliche Lehrer vergesse es nie, daß er Mensch ist und Menschen lehrt. Er lehre, wie Augustin hier schrieb: Neminem velim sic amplecti omnia mea, ut me sequatur, nisi in iis, in quibus me non errasse perspexerit; nam propterea facio libros, in quibus opuscula mea retractanda suscepi, ut nec meipsum in omnibus me secutum fuisse demonstrem.

Offenherzigkeit, die nie gegen die innerste Überzeugung spricht, und Weisheit, die nie die Fassungskreise der Hörer aus den Augen läßt, bestimmen, was und wie der gute Lehrer lehrt.

Unermüdliche Geduld, die kein Nichtbegreifen des langsamen Kopfes und kein Fragen des tiefer sehenden Schülers ermüden kann, macht den Lehrer zum Vater seiner Schüler. Sieh da das Bild des Nazareners, den kein Triennium, keine Roheit seiner Jünger, kein Lauern der aufgebrachten Gesetzlehrer müde machte!

Anerkannte Uneigennützigkeit macht den Lehrer vertrauenswert. Die Weisheit will sich nicht um Geld kaufen lassen; sie, die freigeborne Tochter des Himmels, haßt allen Sklavendienst des Geizes usw. an ihren Verehrern. Die Reinste kommt nur vom reinsten Geiste und nimmt nur Herberge in reinen Seelen: und was befleckt mehr als Geldschmutz? Die schönste Wahrheit im Munde des Geldfreundes ist wie ein schönes Gesicht, das den Aussatz bekommen hat: wer mag's anschauen?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Der untadelhafte Wandel des Lehrers drückt das Siegel auf seine Worte. Wie verwundet es den edeln Schüler so tief, wenn er aus dem Munde des Lehrers die Weisheit sprechen hört und in dem Wandel des Lehrers die Torheit handeln sieht!

Den guten Lehrer empfiehlt der Inhalt, die Wahrheit, Deutlichkeit und Gemeinnützigkeit seiner Lehre; er hat also nicht nötig, seine Mitlehrer durch Seitenhiebe zu verkleinern und den Zirkel seiner Schüler durch geheimes Werben zu vergrößern. — — Und wie sie alle heißen, die hundert Streiche der selbstsüchtigen Niederträchtigkeit — auf dem Katheder.

Der echte Lehrergeist ist Geist der Liebe; denn fehlt es an Liebe, so muß es an Geduld fehlen und an Mut und am geraden festen Sinn. Der gerade Sinn geht überall den geraden Weg; der feste Sinn läßt sich, wenn sich die Rechte der Wahrheit nicht anders handhaben lassen, um dieser seiner Freundin willen — gerne aus dem Lande verjagen und auch kreuzigen, im Falle, daß man sich mit Landesverweisung des Propheten nicht begnügt. Denn das Exil des Wahrheitsfreundes ist der echte Patriotismus des Weisen, und das Hauptneigen am Mörderbalken zur Ehre der Wahrheit — ist eben der größte Triumph der Wahrheit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

VIII. An die lieben Kinder meiner einzigen Schwester Marianne Seitz.

(Im Jahre 1802, am achten Tage nach dem unersetzlichen Verluste.)

Die euch gebar und euch liebte bis in den Tod, — sie ist nicht mehr!

Sie schlief so sanft ein, wie Kinder, die sich müde gelaufen haben, auf dem Arm der Mutter einschlummern.

Sie trug euch beständig in ihrem mütterlichen Herzen und betete für euch Tag und Nacht; nun ist sie von ihren Gebeten weggeholt und näher gerückt zu dem, welchem sie euch, ehe ihr geboren waret, mit dem stillen, aber nie ruhenden Schrei der Liebe schon geweiht hatte.

Ich und das jüngste aus euch eilten bei der Nachricht von ihrem Kranksein, sie noch auf Erden zu finden — wir fanden sie noch — aber im Grabe — fanden eigentlich nur ihren Sterblichkeitsrock im Grabe; sie selber war schon davongeflogen — hatte schon Besitz genommen von der Wohnung, die ihr Jesus Christus in dem Hause seines Vaters bereitet hatte. Selig, die ein reines Herz haben.

Denn sie werden Gott schauen!

Als ich an ihrem Grabe betete und die rotgeweinten Augen der Verwandten und Nachbarn sah, mußte ich mitweinen; denn sie starb mir so recht von meinem Herzen weg —; sie starb nicht nur mir, sondern auch euch und eurem treuen Vater und vielen andern Menschen wie von der Seele weg. War doch das ganze Dorf, als ihr Staub eingesenkt wurde, — eine Träne.

Der gerührte Pfarrer, der nicht leicht Standreden hält, machte eine Ausnahme und gab ihr ein Zeugnis, in das die Engel im Himmel und die Zähre der Gemeine, in das die Wahrheit selber einstimmte.

— — Da wir nun ihr menschliches Antlitz nicht mehr sehen können, so bleibt uns nichts übrig, als mit festem Blicke auf das Bild zu sehen, das sie in mein und eure Herzen gegraben hat.

* * *

Sehet in euer Herz, wenn ihr dies leset, und vergleichet es Zug für Zug mit dem, was ihr wisset . . .

— Sie konnte so in sich gesammelt sein und erfassen und behalten alle Worte des Lebens, die sie hörte und las!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Gott — Christus, Tod — Ewigkeit waren ihre trautesten Gedanken. Gerne verweilte sie auf dem Leidensberge, am Fuße des Kreuzes Christi, und fühlte sich hinein in die Leiden seiner Mutter.

Euch, ihr Lieben! um sich haben, euch von ihren frommen Eltern erzählen — war ihr schönster Himmel auf Erden! Wie oft führte sie euch an das Sterbebett ihrer längst verblichenen Mutter! —

Immer hatte sie eine Ermahnung für euch auf der Zunge oder einen Wink für euch im Auge oder eine Freude für euch im Herzen oder eine Gabe für euch in der Hand . . .

Am Tische konnte sie nichts essen, bis sie euch das Beste gegeben — sie teilte den Bissen nicht mit euch — die harte Mutter! denn sie gab ihn euch ganz.

Ihre zwei Hände, was für eine unabsehliche Reihe von Arbeiten brachten sie in einem Jahre nicht zustande!

Im Hause, im Stalle, auf dem Felde, in der Kirche — war sie die unermüdliche Arbeiterin.

Wie glänzte das Kirchenpflaster, das ihre Hände fegten! Wie fleißig spannen ihre Finger am Flachse für euch, ihr Lieben! bis in die späten Nachtstunden — — — spannen noch in ihrer letzten Lebenswoche —, bis sie der Todesfinger berührte und ihren Lebensfaden löste, daß er brach.

Wie viel Abbruch in allem, was Aufwand fordert, konnte sie sich selber tun, um Sparpfennige zu sammeln, damit ihr, wenn ihr Gebein schon vermodert sein würde, noch Mutterpfennige von ihr hättet! Einen solchen Mutterpfennig gab sie an ihrem Sterbetage der guten Juliane mit den Worten: „Gib ihn meiner Therese zum ewigen Angedenken" — — denn die Liebe ist ewig: Jenes sprach sie, dieses fühlte sie!

Eurem guten Vater wußte sie sein Leben so zu versüßen, daß er, im 81. Jahre seines Alters noch, in ein paar Stunden nach einem benachbarten Städtchen und wieder nach Hause laufen kann — froh und munter, und kein Leid kennt, als ohne „seine Marianne" zu sein.

Die Nachbarschaft war ihr ein Heiligtum — sie löschte keinen rauchenden Docht aus, zerbrach kein wundes Rohr, schrie nicht auf der Gasse — und ging so stille durch das Leben, wie sie aus der Welt ging. Die Zunge konnte sie regieren, sagte ihr Gewissensfreund, wie kein Weib auf Erden.

Wenn sie den Nachbarn eine gute Nachbarin war: was mußte sie ihren zwei Brüdern sein?

Wie viele Szenen der Liebe treten mir aus meiner Jugendgeschichte unter Tränen in das Auge!

Als ich, noch ein Schulknabe in München, den Stein der lateinischen Sprachlehre wälzte, konnte sie (es war die siebte Woche, seitdem ich das väterliche Haus verlassen hatte) ihr Pfingstfest nicht feiern, ohne mich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

gesehen zu haben, ging allein zwölf Stunden weit und brachte mir Vatersgrüße und Mutterbrot und ihr Schwesterherz mit . . .

Im nächsten Herbst kam sie wieder und führte mich nach Hause . . .

Und diese ihre Liebe war nicht nur goldtreu, sie war auch goldrein.

Einmal, als sie mich in Ingolstadt besuchte und ich ihr ein Zwölfkreuzerstück (meinen ganzen Reichtum) aufdringen und sie es nicht nehmen wollte, standen wir, in diesem Streite, eine halbe Stunde auf der Donaubrücke und ich mußte am Ende den Prozeß verloren geben, — sie nahm meine Gabe nicht an und ging wieder leer nach Hause.

Wenn ich in der Folgezeit ihren Kindern kleine Gaben senden konnte, war sie wochenlange traurig darüber, weil sie (ohne Grund) fürchtete, ich möchte mir wehe tun, um ihren Lieblingen wohlzutun.

Wenn mich die gelehrte oder die politische oder die militärische Welt oder eine andere Welt einen Augenblick an das Evangelium hätte ungläubig machen können: ein Blick in das Herz meiner Schwester hätte mich wieder gläubig gemacht. Denn ich fand in ihr, was keine Politik, keine Gelehrsamkeit, keine Taktik, keine Weltform geben kann, — den Geist, den die Welt nicht geben kann; ich fand in ihr jenen Durst nach dem Ewigen, den nur die Ewigkeit stillen kann — und wirklich stillt!

Als Schullehrerin — war sie Mutter — der fremden Kinder, strafte sie mit dem Worte der Liebe und lehrte sie mit der Wunderkraft der Geduld . . . Einige Minuten, ehe sie am 17. März 1802 einschlief, bat sie noch für Schulkinder, die über die Schulzeit hätten zurückbleiben sollen: „Peiniget sie nicht so, lasset sie nach Hause gehen.“

Jedem Wunsche, den sie, besonders in ihren kranken Tagen, bei irgend einem Anlasse äußerte, hängte sie das Schlußwort an: Wenn es Gottes heiliger Wille ist.

Meine Therese möchte ich noch gerne sehen, — wenn es Gottes heiliger Wille ist . . . Meinen lieben Sohn in Glött und meine Annemarie in Steinheim möchte ich noch gerne sehen, — wenn es Gottes heiliger Wille ist. Mit meinem Bruder in Landshut möchte ich gerne noch reden, wenn es Gottes heiliger Wille ist usw.

Und das war kein Kompliment, das sie ihrer Andacht machte; so sprach das ganze Herz, so sprach das Gewissen selber aus ihr — — —

* * *

Liebe Kinder! Dies Vergißmeinnicht pflanze ich hiermit auf die Asche eurer Mutter! Wässert es mit euren Tränen, erwärmet es mit eurer Liebe, befruchtet es mit eurem Gebete —, erziehet es mit eurem Wohlverhalten . . . Werdet das Bild eurer frommen Mutter und drücket — spät — eurem guten Vater das Auge zu!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Sachregister.

Abhärtung, ihr Verdienst um die Erziehung 65; zwei große Sünden dagegen 104.
Achtung für das Gesetz, besser die Liebe 83 84.
Adelige Häuser haben wenig Talent zur Brechung des Eigensinnes 184.
Akademisches Leben, nicht arm an Gefahren 87.
Alter, das zarte, ist an kein Gesetzjoch zu binden, soll kein Wildfang sein 91 92.
Amme, die, muß an Leib und Seele gesund sein 120.
Analyse der Menschheit 36 37; Sphäre der Sinnlichkeit. des Erkennens, der Tugend, der Religion 38.
Angewöhnung zum Guten, daß es Natur werde 160; zu dem, was dem Guten vorarbeitet 162; sie ist eigentlich Erziehung 160.
Anlagen, überwiegende, sind eine Art Prädestination 45, oft lange im Gleichgewichte, in niedern Ständen einheimisch 47.
Antizipation des höheren Alters ist im Kinde weissagend 55.
Arbeit soll frühe Gewohnheit werden 86, wird durch Übung angenehm, soll nicht in Spiel verwandelt werden 87, hat in höheren Ständen keine Heimat 87.
Aufmerken, Funke der Freitätigkeit 148.
Aufrichtigkeit, das höchste Gesetz sittlicher Entwicklung, menschlicher Schönheit 85.
Aufsicht des Führers, von unendlichem Werte, wirkt durch weises Nichtstun 93.
Auge, das, ein Spiegel der Kinderseele 56.
Ausländer, ihr Ruf zu Lehrämtern 215.
Autorität, konsequente, erzeugt Gehorsam und Liebe 83 117.

Bad, mit Vorsicht zu gebrauchen 124; Dampfbad, das Kind von einem dreifachen zu entfernen; Luftbad zu empfehlen 119.
Bälle und Tänze, ihr Verhältnis zur Erziehung 237.
Barbarei, was sie unterhält 39.
Bedeckung des Leibes 123; ihre Zwecke, ihre Gesetze 124.
Begriffe des Guten sind nicht das Gute 155.
Begriffehaschen des Knaben kann das religiöse Gefühl verdrängen 91.
Beispiel, das gute des Erziehers, regt das Gute im Kinde an, ist Dolmetsch des Lehrworts, gibt Kraft dem Drohworte, ist Seele der Erziehung 84; darf den Erzieher nie verlassen, tut einen dreifach unersetzlichen Dienst 163.
Beispiele, böse, zu entfernen unmöglich, unschädlich zu machen schwer 159.
Belohnung und Strafe, ihre Wirkungen und Gesetze 166.
Beredsamkeit des Lehrers 165; ist nicht das erste, ist kein selbständiges Bildungsmittel 162.
Bewegung des Kindes 126; in freier Luft 119; ob auch im Gängelwagen 126.
Bewußtsein, sieben merkbare Stufen 56.
Bildung, die Gesetze der religiösen 87—92; die der sittlichen 77—87; die der intellektuellen 68—74; die der körperlichen 61—68.
Bildungsschulen, die drei großen unseres Geschlechtes 34.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Brauchbarkeit, falsche Erziehungsgrundsätze 110.

Christentum, die Mittellinie zwischen Extremen 112; sein Verdienst um Jugendbildung 182; bildet den ganzen Menschen, lehrt Liebe und Demut 111 112.

Dulden und entbehren 158 159.
Dünkel der Vielwisserei — Jugendpest 152.
Durchkommen der Kinder durch die Welt 183.

Egoismus 48; wird leicht allherrschend 49; ist ein Feind der Menschheit, wird ein Feind des Geschlechtes 49; wird beschränkt, unterdrückt, im großen durch Familie, Staat, Kirche, in wenigen durch Freundschaft, in dem einzelnen durch Religion 49.
Einbildungskraft, ihre Mäßigung, ihre Beflügelung 149.
Einflüsse des Erziehers auf den Zögling 93; sind negativ, positiv, limitativ, auch die negativen fordern Geduld, Liebe 94.
Einheit im Menschen 101; ihre Herstellung, ihre Zerstörung 101.
Einschnürung taugt überall nichts 124.
Eitelkeit der Mutter, auf die Tochter fortgepflanzt 123.
Entwicklung der Menschheit im Kinde, wie sie geschieht, wie sie geschehen soll 61.
Entwöhnung, das Schwerste aller Erziehung 162.
Epikureismus und Stoizismus, Extreme der Erziehung 112.
Erkenntnis, anschauende, mit symbolischer zu verbinden, Stoff und Anlaß dazu 68.
Ernst des Gebieters im Erziehen 164.
Erregsame, das, und Erregende, im Vorherrschen des einen, in mancherlei Mischungen 60.
Erwerbsgeschicklichkeit, Gesichtspunkt der gemeinen Stände 108.
Erzieher, der, in der Idee 98; der eine unter mancherlei Gestalten — der ungezogene 29, der verzogene 29, soll Vertrauenswürdigkeit 83, überwiegende Autorität besitzen 83; nur Beistand der Natur 99; mündige Vernunft des Unmündigen sein 99; sich selbst entbehrlich machen 101.
Erziehung 27; ein Loswort unendlicher Für und Wider, ein Handlungszweig 27; ihre Aufgabe und Lösung 31—33; die echte trennt nicht, was Gott vereint 114; unterordnet nach dem Gebote der Vernunft, handelt nicht einseitig, wandelt inmitten zwischen Extremen 114; bildet den Zögling für das Leben 115; nicht für bloße Gemeinnützigkeit 115; ist rein von Herrsch- und Selbstsucht 116; ist Beiständerin der Natur und ihre Schülerin, fördert die schöne Kindlichkeit 116; ist religiös, nach Wesen, Tendenz, Tat, ist Liebe und bildet als Liebe 117.
Erziehung, durch Informatoren 188 bis 207; in Schulen 207—224; in besondern Instituten 224; in der Schule des Lebens 228—232. E. der Mädchen 232—242; der Jünglinge 242—245; des jungen Staatsbürgers 245; des künftigen Regenten 247 bis 252; Nationalbildung 253.
Erziehungsinstitute, ihre Veranlassungen 224; ihre Vorteile 225; ihre höchste Allgemeinheit und Vollständigkeit 225; Grundsätze der Institute 226; reiße nichts ein, ehe Besseres dasteht 226; beseele die Anstalt durch Menschen 226; das höchste Interesse der Menschheit, Zweck, Liberalität mit Ernst im Bunde 227; mancherlei Feinde der Institute, Harmonie, Bedingung alles Gedeihens 227; für Seelsorger das Bedeutendste, die eine Aufgabe 228.
Erziehungskunde als Wissenschaft, als Kunst 36.
Erziehungslehre 29; Begriff — soll im Geiste der Wissenschaft behandelt werden 32; Inhalt und Ordnung des ersten Teils, Inhalt und Ordnung des zweiten Teils 33—34.

Familien, die besten und zufriedensten 104; Erziehung in Familien 172; eine vorangehende und eine folgende 173; Hindernisse der guten 178; Bedingnisse der besseren 181.
Familien-Erbsünden sind nicht zu verkennen 62.
Feiertags- und Industrieschulen, wie sie mit deutschen zu verbinden seien 212.
Fenelon, sein Erziehungstalent 84; sein Telemach 243.
Fortbildung, simultane, des Innern und Äußern 57.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Freitätigkeit, eine der vier tauben Nüsse des Zeitalters 67; schläft im Kinde noch wie die Vernunft 67.
Freundlichkeit des Kindes wird durch Freundlichkeit entwickelt 177.
Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit 92; ist physisch oder didaktisch 94; wirkt mit anziehenden und zurückstoßenden Kräften, ist beschränkend und erweiternd 94; ist das eine Werk der Liebe 96; ist Hüterin der Menschenpflanze, ist Mitarbeiterin zu ihrer Entwicklung, ihrer Dauer 96.
Furcht als Zaum der Kinder 134.
— Gottes die ganze Sittenlehre des Zöglings 159.
Fürstensohn, seine Bildung 247; zum Menschen 247; zum Regenten 248; kennt die Aufgabe des Privatfürstenlebens 250; des öffentlichen 250; das Leben der Majestät 251.
Fürstenspiegel von Confucius 250.
Fußreisen, Warnung dabei 128.

Gattenwahl, was darin leite, was entscheide 180.
Gebet, des Herzens 161; Zierde der schönen Kindlichkeit, gleichsam Natur des guten Zöglings, Morgen-, Abend-, Tischgebet 161.
Gebote, der Kodex der Kinderbildung hat nur zwei 85.
Gedächtnis, Nachteile der versäumten Übung 71; Charakter des guten Gedächtnisses 150; Stärkungsmittel desselben 150.
Geduld, das Unentbehrlichste im Erzieher 93 163.
Gefühl nicht durch Begriffe zu töten 81.
— das sittliche, sei mit dem religiösen verbunden, fortgebildet mit den Kenntnissen, gepflegt von dem entwickelten Begriffe, das religiöse werde früh geweckt, stets mitgebildet und erhöht 88.
Gefühle, die kindlichen, sind mit aller Treue zu pflegen 181.
Gehorsam, wo viel Räsonnement, viel Ungehorsam 161; unbedingte Forderung des Gehorsams 83.
Geist der Hellenen, sein Verhältnis zum Christentum 111.
Geldgehalt, Gesichtspunkt der Reichen bei der Erziehung 107.
Gericht der Welt 234.
Geschichte der Erziehung, was sie lehre 257.
Getränke, Nachteil der frühen Angewöhnung an hitzige 122.
Gewohnheit, die bloß physische 77, wird leicht Natur, durch kein Räsonnement tilgbar, geht über in Fertigkeit, zu sündigen 78.
Gott, der Erzieher des Menschengeschlechtes 30.
Gott in Christus ist der wahre Gott des kindlichen Glaubens 158.
Gräber, die frühen, die besten Pädagogen des Jahrhunderts 231.
Grundsatz, der höchste in der Erziehung 100; die einseitigen 105; die falschen 110.
Gymnastik 126, der Natur, der Kunst 126—127.

Handarbeit, ihr Beitrag zur Körperbildung 127.
Harmonie des Erziehers mit allem, was mit erzieht zum Guten 191.
Haß, wodurch er den Kindern erregt werde 128.
Haustafel, in sieben Linien für Mütter 183.
Heroinen des Geschlechts 238.
Heuristisch bilden, was es heiße, was noch darüber erfordert werde 76.
Hierarchik, falsche Erziehungsmaxime 113.
Hofmeister, uneigentliche Benennung 188; was in seinem Amte den Meister spiele 189.

Ideal der Erziehung 113—117.
Idee, die Bahn sie zu finden 32.
Idee des Erziehers, ihre Darstellung in der wirklichen Erziehung 35.
Individuell ist alles in jedem Individuum 44; Gesetze seiner Bildung 45—46.
Jungfrau, die, besiegt die Begierde, zu gefallen 236; ordnet ihren Anzug 236, ihren Umgang 237; traut nicht dem Schilde der Tugend 237; traut nicht dem Buche, das man ihr empfiehlt 237; traut nicht ihrer Neigung 237; traut nicht ihrem Vorsatze 237, nicht dem Triebe nach früher Versorgung 238; meidet den Müßiggang 239; meidet jede vermeidliche Gefahr, kämpft in jeder unvermeidlichen Gefahr, Beispiel einer entschlossenen Kämpferin 239; die Religion macht sie unbesiegbar 239.
Jüngling, sein Gemälde nach Horaz 243; sein Gemälde nach dem Leben 243; seine Auszeichnung sei herrschende

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Gottesfurcht, Beherrschung des Geschlechtstriebes, Respekt für die ältere Menschheit, Übung in Wissenschaft und Kunst, Vorübung zur öffentlichen Wirksamkeit 243.

Kant, Pädagogik 154.
Kind, das Menschenkind im Mutterleibe 45; eine Menschenpflanze 52; seine Abhängigkeit von dem Charakter der Mutter 174.
Kind, ein Heiligtum 53; im Konflikte mit der Natur 55; eine tabula rasa 56; ein lebendiger Nachahmungstrieb 60.
Kinderspiele, die lebendige Kinderakademie 69.
Kinderstube, keine Arbeitsstube 87; sieben Hauptsünden der gewöhnlichen 176.
Kindheit, die Menschheit im Keime 51; ihre Entwicklung zur Humanität, ihre stehenden Charaktere 56—60; ihr Mancherlei 58.
Kindlichkeit, die schöne, ist die Religion des Kindes, ist die Tugend des Kindes, ist der Keim aller männlichen Religion und Tugend 80 81 83.
Körper, Organ der Seele, der Vernunft 63; was ihn tüchtig macht zu seiner Bestimmung 116—117.
Krankheiten der Kinder 143.
Künstler mehr geschätzt als der Gelehrte, nimmt an den Vorurteilen der übrigen Stände teil 108.

Lächeln, das erste des Kindes 54 55.
Leben, das menschliche, ein lauterer Streit 103.
Lebensperiode, die erste 77 119.
Leckerbissen, keine Belohnung des Kindes 121.
Leidenschaften 128; Bewahrung, Mäßigung, Leitung derselben 128; Vorurteile, Mißgriffe dabei 128.
Lektüre, die ungewählte verderblich 152.
Leseseuche, Warnung der Töchter vor derselben 238.
Liebe weckt Liebe 83; verläßt den Zögling auch nach der Erziehung nicht 96.
Luft, wie sie rein und frisch erhalten werde 119.
Lüsternheit wird durch Nachgiebigkeit unüberwindlich 121.
Luxus eine Abart von der Einfalt der Natur 104.
Lyzeen, ihre Unschädlichkeit 216; ihre Unentbehrlichkeit, ihre Vorzüge vor Universitäten 217; Geist guter Lehrer 217; Handhabung der öffentlichen Zucht, Pflege der Wissenschaft und Religion 217.

Mädchenerziehung 232; das eine Gesetz derselben 233; der letzte Grund dieses Gesetzes 234.
Materialismus entwürdigt die Menschheit 110.
Maxime der falschen Politik in der Erziehung 113.
Mensch, der Mensch im Menschen 39; im Menschen liegen drei Menschen 40; seine Vollendung 40; der Mensch ein Künstler im allerhöchsten Sinne 42.
Menschengeschlecht 48; die drei großen Hebel seiner Vollendung 50.
Menschengesicht, was es geistreich, schön, anmutig mache 37.
Menschheit, die, im Embryonenstand, im Vollendungsstand 43.
Minoritätsjahre so ungleich wie die Menschen 105.
Mnemonik, künstliche 151.
Momente, die vornehmsten, für die Aufmerksamkeit des Erziehers 130 ff.
Moral, ihre Trennung von Religion 43.
Moralische Potenz, Gesetze der Entwicklung derselben 77 ff.
Mutter soll die Bildung der Frucht in ihrem Leibe nicht hemmen 173; soll sie fördern 174; ist das personifizierte Gewissen für das Kind 81; soll die Stelle der Vernunft vertreten, nicht die der Begierde 121.
Mutterliebe bildet das sich anschmiegende Kind 81; ihre Perle die unabläßige Treue 162.
Muttermilch die erste Nahrung des Kindes 120.

Nachgiebigkeit gegen die Launen der Kinder 121 128.
Nachrede an den Leser 256.
Nachtwachen, die Übung darin soll selten sein 128.
Nachwelt, ihr kann nur eine schlechtere Generation geweissagt werden 62; jede Zerrüttung ist Sünde an ihr, jeder Verführer ein Feind derselben 62.
Nahrung des Kindes 120; Gesetzlosigkeit darin mordet mehr als das Schwert 121 ff.
Nationalbildung 253.
Neid, Äußerung desselben in Unmündigen 80.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Nicht-Abhärtung und Verzärtelung 65; verdirbt den Körper 66; die Entwicklung des Verständigen, des Moralischen, die Ausübung jeder kommenden Berufspflicht 67.

Officia personalissima 109.
Orbis pictus, sein Wert 70.
Ordnung, Angewöhnung hierzu 160.

Pädagogische Jahrhundert, das, drei Sonnenmakeln darin 27.
Pestalozzische Lehrweise 148; Grundsatz in Hinsicht auf die Bildung des Urteils bei Kindern 152.
Philosophie als Suchen und als Finden 35.
Pietät, niemand aufzudringen, einseitige Anwendung dieser Maxime 109.
Polemik, heilige, ohne sie keine sittliche Erziehung 156.

Quadrat der verständigen Bildung 71.

Räsoniergeist 82; verdrängt die schöne Kindlichkeit 82; wie er dem zarten Gemüte eingebildet werde 81; wird allzerstörend mit dem früh geweckten Geschlechtstriebe 82.
Rechnen, Entwicklung des Verstandes 71.
Regenten, warum sie sich von Gottes Gnaden nennen 251.
Reife des Informators 189 ff 193.
Reinheit, ihr Verhältnis zur Schamhaftigkeit und Sittsamkeit 233 f.
Reinlichkeit, Angewöhnung hierzu 160.
Reiten sei dem Jünglingsalter aufgespart 127
Religion, das Höchste im Menschen 88; und im Bilde des Erziehers 100; nicht Krücke der Sittlichkeit 135; die Krone der Erziehung 171; das Versäumteste in der ganzen Laufbahn der Erziehung wird dem Menschen eingepflanzt auf mancherlei Weise 88; als Gefühl dem Kinde durch Eindruck 88; als Begriff dem Knaben durch Lehre, als Idee dem Manne durch Wissenschaft 88.
Respekt für den öffentlichen Gottesdienst 161.
Rousseau, seine Einteilung der Erziehung 31.
Rute, Völkersitte hat sie geheiligt 168.

Schamhaftigkeit 233.
Scheu vor dem Bösen 234.
Schlaf, Förderungsmittel des Wachstums, der Geistesentwicklung 55.
Schmid, Christoph v., Verfasser der Biblischen Geschichte 149.
Schreien der Kinder, dreifaches Schreien, der Natur, der Begierde, der Bosheit 77.
Schulaufsicht, wem sie anvertraut werden soll 211.
Schulbücher, Forderungen bei denselben 211; was bei denselben das Lächerlichste wäre 211.
Schule des Lebens beginnt mit dem Eintritt in die Sphäre der Selbsterziehung 229.
Schulen, deutsche, wie ihnen besonders auf dem Lande könnte aufgeholfen werden 209; die öffentlichen können nur beitragen, die Idee der Erziehung zu realisieren 207; Einteilung derselben 208; Elementarschulen sollen Elementarschulen sein; Mittelschulen, was sonst darin gelehrt wurde 208; höhere Schulen, eigentlich den Wissenschaften gewidmet 208; gelehrte, ihr Radikalverderben 212; Versäumnis der Philosophie und der Religion 212 ff.
Schullehrer, Liebe und frohe Laune, Stelle hierüber von Johannes Büel, Bild des guten Landschullehrers 209.
Schullehrerseminar, für jedes Land ein Bedürfnis 212.
Schulplan von den reifsten Schulmännern zu entwerfen, ist Form, die Schulmänner hauchen ihm Leben ein 215.
Schulräte, nur die Edelsten des Landes taugen dazu 215.
Seelsorger, ihre Verdienste um Schulen und Schulhäuser 211.
Selbstbefleckung, ihre Verhütung, Entdeckung, Heilung 130 ff; warum sie täglich herrschender werde 130; Verführung dazu, durch wen sie komme 131; was die Verhütung des Übels erschwert 131; Verhütungsmittel, durchaus unschädliches 133; Religiosität bewahrt am sichersten 133; Einfluß eines Gewissensfreundes auf Bewahrung der Jugend 134; wahrscheinliche Kennzeichen des Übels 134; Gewißheit schafft nur das Vertrauen 134; Religion der Grund aller verständigen Heilung 136; Darstellung der schauerlichen Folgen 136; Inhalt der Lehren 136; Vorteile der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Belehrung 137; Entfernung aus dem vergifteten Kreise der Altersgenossen 137; Grundsatz aller sittlichen Wehrkunde 138; was den Kampf erleichtere und erschwere 138; diätetische Mittel 139; psychologische Mittel 139; Warnung vor zerstörenden Grundsätzen 140 f; vor blind aufklärenden, vor unnatürlich natürlichen, vor falsch medizinischen 140; vor dumm fatalistischen, vor großsprecherischen des kleinlichen Sinnendienstes 141; vor wahnsinnig ästhetischen, vor tollsinnig atheistischen 141; physische Mittel 142.

Selbstbewußtsein 56; sein Spiegel im Gesichte 56.

Selbsterziehung, bewahrt die gute Mitgabe der Bildung 229; bringt herein die Versäumnisse 229; verbessert die Verderbnisse 229; holt nach, was keine Erziehung geben kann 230.

Selbstverleugnung nach der Lehre Christi die Grundweisheit aller sittlichen Erziehung 104.

Siechtum, frühes 121.

Sinnesorgan 54; die Natur macht sie fertig 54; die Erziehung bewahrt 124 f, übt sie 125.

Sittlichkeit ohne Religion ein schöner Traum, Geheimlehre der frühen Sittlichkeit 77 ff.

Situationen, die gefährlichsten, der Jugend 92.

Sokrates hat jetzt so wenig Freunde als ehemals 75; seine Erziehungskunst nach Hamann 75; seine Lehrart 75; ihr Wesen, ihre Form, ihre Kunstvorteile 74 f.

Sophistik, was sie sei 35.

Spiel und Freude den Kindern nicht zu verderben 109.

Sprache, Probe der Geistesentwicklung 56.

Spracherfinden, des Kindes, ein lehrreiches Schauspiel 56.

Staat, zwei Grundpfeiler des Staates, Gerechtigkeit und Religion 246; zwei Furien, die seine Bande lösen, Willkür und Armut 246.

Staatsbürger, Erziehung des jungen, ist Bildung der Vaterlandsliebe 245; Grundzüge des guten Bürgers nehmen ihr Leben von der Religion 245; drei gefährliche Klippen 246.

Stärkung des Körpers 124.

Stobäus über Einführung neuer Gesetze 252.

Stolz, wie er in Kindern gepflegt werde 129.

Stolz der Stände, wie er auf Kinder übergeht 108.

Strafe, Bedingnisse vernünftiger Bestrafung 166.

Strafen, ihre Stufen, können durch weise Führung entbehrlich werden 94; sind Notzäume der Sinnlichkeit, sollen nicht bessern 94.

Stütze des Throns, die Liebe und das Zutrauen des Volkes 249.

Tafeln, üppige, Kindermörderinnen 121 f.

Tanzen, als Lehrübung, als gesellschaftliches Vergnügen 127.

Taschenspieler und pantomimische Stücke 150.

Theater, ein Verziehungsmittel für Kinder 149.

Timotheus und Polymath oder die praktische Erziehung 185 ff.

Träume, die Jugend meistert sie 139.

Treibhaus taugt nicht in der Erziehung 115.

Triebe, ihre Ordnung und Mäßigung Grundbedingung aller künftigen Erziehung 173.

Tugend als Gefühl, als Begriff, als Idee 89.

Tugendpresse, Warnung vor derselben 80.

Überfütterung, Nachteil derselben 122.

Übergang aus dem Knaben- in das Jünglingsalter 181.

Umgebungen, die, des Zöglings seien rein, am reinsten der Erzieher selbst 102.

Unentbehrlichkeit jedes einzelnen, Lavaters Grundsatz 102.

Universitäten 218; ihr Verfall 218; doppelter Freiheitsschwindel, Grundquelle alles Verderbens 219; Steigerungsmittel des sittlichen Verderbens 220; Folgen 221; richtige Ansicht von den Universitäten 221; Geist einer rechten Universität 222; Pflichten der Kuratoren 222; Aufgabe der Lehrer, Universitätsspiegel 223.

Unkraut, zweifaches, für das Kinderherz 92.

Unmündigkeit, Linie derselben 97.

Unschuld, ihr Übergang zur Tugend 234; eine zweifache: des Geschlechtes

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

und der Person, Würde der Unschuld 234.
Unsittlichkeit, warum sie in Erziehungsanstalten herrsche und außer denselben 156.
Unterhalt des Lebens, Rücksicht der Erziehung darauf 179.
Unterricht ohne Unterricht 70.
Unterrichten, was es heißt 75.
Unterschied zwischen Adeligen und Gelehrten 106 f.
Urbild des Erziehers 32.
Urteil, bei Kindern nicht zu beschleunigen 146

Vaga libido 172.
Vater auch das Haupt der Erziehung 176.
Vaterlandsliebe gedeiht nicht, auf Egoismus gepflanzt 246.
Vaterunser, mußte neue Sprachen reden 212.
Verderbnis, ein angebornes, Grundlehre des Christentums 156.
Verdrießliche, das, im Erzieher 170.
Verehelichung ohne Liebe ist naturwidrig 173 180.
Verstandesbildung keine Kopfpresse 145.
Verstandeskultur soll nicht die Kindlichkeit des Gemütes stören 146.
Vertrauenswürdigkeit, dem Erzieher unentbehrlich 83.
Virtuosen sind gerne exzentrisch 46.
Vis repulsiva der Erziehung äußert sich im Kriege wider den Egoismus 94.
Vollendung der Menschheit, sinnbildlich dargestellt 36.
Vornehmer Schein, Gesichtspunkt der Vornehmen 106 107.
Vorurteil, das Schädlichste der Erzieher 106.
Vorurteile, des Gelehrten 106 107; des Adeligen, des Reichen 107; des Künstlers 107; nur ein Vorurteil 107.

Warten können, auch ein Erziehungsvorteil 47.
Wechsel mit Grundsätzen, Handgriffen, Studierplänen 27 64.
Weib, die höchste Wissenschaft des Weibes 240; höchste Kunst des Weibes 241.
Weise haben Mut, stromaufwärts zu schwimmen 258; machen die Minderzahl aus 258.
Weisheitsdünkel führt zum Laster der Kultur 73.
Widersprüche der Pädagogen 29.
Wildling, wodurch es der Mensch werde 38.
Wissenschaft, die, hat einen Buchstaben und einen Geist 31; Gesichtspunkt der Gelehrten bei der Erziehung 106; kann nicht durch Lehre gegeben werden 106.
Wissenschaften, die jetzigen, das Bild unserer Zeit 51.
Wisser, der, ohne Gott, ein Nullenmann und selbst eine Null 38.
Wohlanständigkeit, Angewöhnung hierzu 163.
Wollust, ihre Ungestraftheit, eine Sünde an der Mit- und Nachwelt, sie macht die Erziehung unmöglich 172.

Zeitalter, das durchsichtige, leere, das wurzelkranke; steure gegen den Strom, oder er verschlingt dich; bilde den Zögling aus und für seine Zeit 102.
Zeitpunkte, kritische, in der Erziehung 193.
Zögling, der, werde für das Menschenleben gebildet 115; sei ein Kunstwerk der Providenz 116.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA

UNIVERSITY OF MINNESOTA
walt (v.13-14)
370 B47

Bibliothek der katholischen p adagogik /

3 1951 000 930 423 4

Minnesota Library Access Center
9 ZA R10 D13 S06 TN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MINNESOTA